ANGLIA

ZEITSCHRIFT

FÜR

ENGLISCHE PHILOLOGIE

BEGRÜNDET VON M. TRAUTMANN UND R. P. WÜLKER

HERAUSGEGEBEN

VON

HERMANN M. FLASDIECK

PROFESSOR DER ENGLISCHEN PHILOLOGIE AN DER UNIVERSITÄT JENA

NEBST EINEM BEIBLATT

HERAUSGEGEBEN VON WALTHER FISCHER

BAND LIX

(NEUE FOLGE BAND XLVII)



MAX NIEMEYER VERLAG

HALLE (SAALE)

1935

Digitized by the Internet Archive
in 2024

https://archive.org/details/anglia_1935_59

BAND-INHALT.

KARL LUICK

DEM UNERMÜDLICHEN FORSCHER

UND

LANGJÄHRIGEN MITARBEITER

ZUM

27. JANUAR 1935

UNTERSUCHUNGEN ÜBER DIE GERMANISCHEN SCHWACHEN VERBEN III. KLASSE (UNTER BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DES ALTENGLISCHEN).

§ 1. Das Schrifttum zur Erforschung der sog. schwachen Verben III. Klasse des Germanischen ist sehr umfänglich.[1])

[1]) Benutzte Literatur (zeitlich geordnet): G. Mahlow, *Die langen Vocale* 1879, passim. — H. Möller PBB 7 (1881), S. 474, 532, 547. — E. Sievers ebd. 8 (1882), S. 90. — F. Kluge ebd. S. 342. — R. Kögel ebd. 9 (1883), S. 508. — O. Bremer ebd. 11 (1886), S. 46. — K. F. Johansson, *De derivatis verbis* . . . Upps. 1886, S. 187. — W. Streitberg PBB 14 (1889), S. 224. — Ders., *Die germ. Komparative auf -ōz-* 1890, S. 77. — E. Sievers PBB 16 (1891), S. 257. — H. Hirt JF 1 (1891), S. 204. — H. Collitz BB 17 (1891), S. 49. — Chr. Bartholomae, *Studien zur idg. Sprachgeschichte* II (1891), S. 142. — W. Streitberg, *Zur germ. Sprachgeschichte* 1892, S. 73. — Joh. Schmidt: *Festgruss an R. v. Roth* 1893, S. 179. — Marg. Sweet AJPh 14 (1893), S. 409. — H. Möller AfdA 20 (1894), S. 128. — H. Hirt PBB 21 (1894), S. 283. — v. Helten ebd. 477. — W. Streitberg JF 6 (1896), S. 153. — T. E. Karsten, *Beiträge zur Geschichte der ē-Verba im Altgermanischen*: Mém. de la Soc. Néoph. à Helsingfors II (1897), S. 169. — K. D. Bülbring AB 9 (1898), S. 93. — H. Hirt JF 10 (1899), S. 20. — K. F. Johansson ZfdPh 31 (1899), S. 292. — H. M. Chadwick, JF 11 (1900), S. 145, bes. S. 170. — E. Sievers, *Zum ags. Vocalismus* 1900, passim. — H. Reichelt BB 27 (1902), S. 63. — v. Helten JF 14 (1903), S. 85. — A. Bezzenberger: *Γερας* (*Festschrift A. Fick*) 1903, S. 204. — F. Kluge ZfdWortf. 8 (1906), S. 28. — Ivar Hortling, *Studien über die ō-Verba im As.*, Diss. Helsingfors 1907, bes. S. 55. — G. Neckel ZfdA 49 (1908), S. 314. — v. Helten PBB 34 (1909), S. 142. — H. Collitz, *Das schwache Präteritum* 1912, bes. S. 74, 93. — K. F. Sundén: *Minnesskrift A. Erdmann* Upps. 1913, S. 282. — G. Neckel Tijdschr. voor Nederl. Taal-en Letterkunde 40 (1921), S. 233. — Th. Frings AfdA 40 (1921), S. 21. — H. Weyhe: *Germanica* (*Sievers-Festschrift*) 1925,

Trotzdem wird man kaum sagen dürfen, dafs befriedigende Ergebnisse erreicht seien. Eine Ursache scheint darin zu liegen, dafs man sich im allgemeinen weniger um die kritische Sichtung der germ. Verhältnisse bemüht und dafür das Problem vornehmlich von der idg. Seite her angefafst hat. Die sprachvergleichende Betrachtung aber kann erst zu ihrem Recht kommen, nachdem der germ. Bestand aufgenommen und im Zusammenhang gesehen ist. Zum andern hat sich die bisherige Deutung der germ. Verhältnisse vornehmlich an das Got. und Ahd. gehalten — vielleicht, weil das Got. dem Sprachvergleicher aus Tradition am nächsten liegt und am leichtesten zugänglich ist, vielleicht auch aus der — manchmal geradezu ausgesprochenen — falschen Voraussetzung voraus, dafs das Got. den ältesten Zustand des Germ. repräsentiere. Namentlich die Aussagen des Ae. sind in der historisch-vergleichenden Erforschung der schw. Vbb. III. nur selten zu ihrem Recht gekommen, und doch dürften gerade sie dazu angetan sein, die Einsicht zu vermehren und zu vertiefen. Erste Aufgabe dieser Untersuchungen ist es daher, den Bestand des Ae. einer gründlichen Musterung und Prüfung zu unterziehen.

S. 313. — J. Schatz ebd. S. 353. — J. Sverdrup NTS 2 (1929), S. 17, 91. — Ders. ebd. 4 (1930), S. 477. — H. Brinkmann, *Sprachwandel .. in ahd. Zeit* 1931, S. 92. — W. Wissmann, *Nomina postverbalia I* 1932, bes. S. 141. — C. M. Lotspeich JEGPh 32 (1933), S. 288. — F. Mezger Ark. 50 (1934), S. 130. — F. Specht KZ 62 (1934), S. 29 [erschien erst beim Abschlufs dieser Untersuchung, vgl. § 75]. — Dazu die bekannten Handbücher.

Häufiger zitiert sind überdies: Claus Schuldt, *Die Bildung der schwachen Verba im Ae.* 1905; R. Jordan, *Eigentümlichkeiten des angl. Wortschatzes* 1906; J. Raith, *Die engl. Nasalverben* 1931; ferner das *Wörterbuch* von Walde-Pokorny (W.-P.). Wegen ae. Spezialuntersuchungen vgl. § 7 ff.

Den Herren A. Heusler, Ernst Fraenkel, R. Trautmann, G. Neckel sowie namentlich Herrn Dr. E. Aumann bin ich zu Dank für verschiedene Auskünfte verpflichtet, die an den betr. Stellen hervorgehoben sind.

I. Teil: Das Altenglische.

A. Voruntersuchungen.

1. Grundsätzliche Fragen.

§ 2. Längst erkannt ist die Tatsache, dafs ein grofser Teil der in andern germ. Sprachen als schw. Vbb. III. erscheinenden Verben im Ae. nach der ō-Konjugation flektiert. Welche Kriterien lassen in diesem Fall einen Rückschlufs auf ursprüngliche Zugehörigkeit zu den schw. Vbb. III. zu? Die ausführlichste Zusammenstellung dieser Teste hat Sievers[1]) gegeben.

a) Einerseits kann die Lautgestalt des Stammes Auskunft geben. Sievers rechnet hierher

1. *i*-Umlaut im Stamm von Flexionsformen II. Klasse wie Inf. *læsia* 'perire' oder Opt. Pl. *ȝiliorniȝa*,

2. stammhaftes *æ* < *-a-* wie in der II. Klasse *plæȝade*,

3. Erhaltung bzw. Verallgemeinerung von stammhaftem *-i-* wie z. B. *tilian*: Indes ist dieses Kriterium auszuscheiden, da der Eintritt des Velarumlautes an die Zugehörigkeit der Form zum ō- oder ōį-System gebunden war und dann in den einzelnen Dialekten sich unterschiedliche Nivellierungstendenzen geltend machten.[2])

b) Anderseits gestattet die Form der Flexionsendungen Rückschlüsse. Dahin rechnen nach Sievers

1. einsilbiges *-ȝa-*, *-ȝe-* gegenüber zweisilbigem *-ia-*, *-i(ȝ)e-* der ō-Klasse, z. B. *hlinȝu*,

2. Auftreten des Part. Präs. *-iende* im Angl. gegenüber *-ende*, *-ande* bei Klasse II,

3. Präterita ohne Mittelvokal wie *swiȝde*,

4. ausweichende Vokalisierung des Präteritalsystems, nämlich:

α) angl. *-ud-*, *-od-* statt *-ad-* (vgl. namentlich §§ 413 Anm. 6, 414 Anm. 1),

β) *-ed-* in aws. *-edon* (§ 413 Anm. 3), angl. Prät. *-ed-* (§ 413 Anm. 6) und kent. Part. *-ed* (§ 414 Anm. 3).

---

[1]) *Ags. Gramm.*, bes. § 416 Anm. 8. [2]) vgl. Bülbring § 240 ff.

5. Über diese Kriterien von Sievers hinaus aber geben zweifellos die Vokale der 2., 3. Pers. und des Imp. Sing. Präs. in manchen Fällen Auskunft.

Von diesen Testen bedürfen zunächst einmal zusammenhängender grundsätzlicher Erörterung die Punkte b4*α*, b3 nebst b4*β* sowie b2.

§ 3. Das Präteritalsystem gibt zu folgenden Bemerkungen Anlaſs:

a) Inwiefern angl. *-ud-*, *-od-* gegenüber normalem *-ad-* auf Klasse III zurückweisen soll, ist nicht einzusehen. Die Entstehung des Vokals des Prät. der Klasse II ist bekannt: Aus der Doppelheit Sgl. *ō* : Pl. *ōu* > *ū* ergab sich ae. *a* : *o*, wovon das Angl. *a* bevorzugte. Ae. *u*, *o* aber läſst sich mit Klasse III nicht verbinden. Die Vergleichung der andern germ. Sprachen führt auf prät. *ai* bzw. wg. Bildungen ohne Mittelvokal[1]); ae. *u*, *o* hängt völlig in der Luft. Sievers' Vorschlag[2]), ure. *u* ,,aus vorhistorischem Schwa im Ablaut zu *ē*", steht schon entgegen, daſs dann dieses idg. *ə* erst sekundärer Ablaut wäre, da *ē* ja auf der Basis idg. *ei* (bzw. *ēi* ?) beruht[3]); ferner aber ist der Reflex von idg. *ə* sicherlich germ. *a* und nicht germ. *u*.[4]) Wenn also tatsächlich im Angl. *-ud-*, *-od-* häufiger bei solchen Verben erscheint, die in andern germ. Sprachen nach Klasse III flektieren, muſs das als zufällig gewertet werden. Zur genaueren Bestandsaufnahme vgl. § 7ff.

b) Vor allem aber erhebt sich die Frage, welches die ae. Reflexe eines Präteritalsystems mit *-ai-* sind. Die Kernfrage ist die nach dem Schicksal des Mittelsilbenvokals im Prät.; daſs im unflektiertem Part. keine Synkope eintrat, versteht sich von selbst.[5])

In der grundlegenden Untersuchung über die Synkope bzw. Erhaltung alter Längen in offener Silbe im Ae. kam Sievers[6]) zu dem Ergebnis, daſs zur Zeit der ure. Synkope noch Länge galt mit der sicheren Ausnahme von *ī*, das bereits zu *ĭ* geworden war und demnach schwand; Angaben über das Schicksal von urg. *-ai-* fehlen hier.

[1]) vgl. § 70. [2]) *Vocalismus* 58. [3]) vgl. § 74.
[4]) vgl. zuletzt Krogmann Anglia 57 $_{378}$ff.
[5]) Wegen ws. *fett* vgl. § 31. [6]) PBB 5 (1878), S. 74.

Auch Luick §§ 312, 314 hat nichts über urg. *-ai-*. Zwar geht § 314 Anm. 2 auf *frætwa* ein als vielleicht Synkope von ure. *ǣ* < wg. *ā* erweisend (wozu auch § 301_4), doch wird mit Recht der Fall als zweifelhaft hingestellt.[1]) § 301 Anm. 2 handelt über unbetontes *ai* > *e* in *earfeþ*, *ēored* und verweist auf § 300, wonach *ai* schon vorure. zu *ǣ* geworden wäre; aber die § 300 besprochenen *ai* sind alte dreimorige Endsilbenvokale.

Das Schicksal von gewöhnlichem *ai* in Mittelsilben wird beleuchtet durch die Flexion der Adjektiva in Gen. Dat. Sing. Fem. und Gen. Pl. wie z. B. ae. *blindre*, *blindra*. Luick § 303 betrachtet den Schwund als Synkope von ure. *e* < idg. *e* vor *r*[2]); doch liegt hier idg. *-es-* vor. Sievers[3]) erklärte die adjektivischen *r*-Formen des An. (*blindrar*, *-ri*, *-ra*), As. (*blindĕra*, *-ĕru*, *-ĕro*), Ahd. (*blintĕra*, *-ĕru*, *-ĕro*), Afrs. (*gōdere*, *-era*)[4]) und Ae. (*blindre*, *-ra*) aus urg. **-iz-*. Demgegenüber hat Neckel 1908[5]) dargetan, dafs alle diese Formen auf idg. *-ois-* > urg. *-aiz-* beruhen, genau wie die entsprechenden got. Formen: Mithin wurde also urg. *-ai-* über wg. *-ǣ-* im Ae. ohne Rücksicht auf die voraufgehende Quantität synkopiert; dieser Schwund aber setzt voraus, dafs auch *-ai-* > *-ǣ-* bereits zur Zeit der ure. Synkope verkürzt war.

Die lautgesetzliche Entwicklung des *ai*-Prät. im Ae. wäre also Prät. *-de*, Part. *-ed* : *-d..*; dieser Wechsel im Part. konnte anschliefsend nach dem Vorbild der Analogieprozesse bei schw. Vbb. I.[6]) ausgeglichen werden.[7])

Konnte nun etwa durch Neubildung ein Prät. *-ede* entstehen? Das Vorbild könnte nur im System der Klasse I gefunden werden. Dort zeigen den part. Wechsel *-ed*/*-d*... einmal die Langsilbler, zum andern die Kurzsilbler mit ekthliptischer Synkope wie *sette* – *seted* / *sett*... Beide Gruppen aber haben durchweg festes Prät. ohne Mittelvokal; ganz sporadische Neubildungen wie 1 *roczetede* Li oder 2 *ceizede* Li können für Prät. *-ede* nicht vorbildlich gewesen sein. Mit-

---

1) vgl. auch § 22a.
2) § 295_1; vgl. auch „*gōderǣ*" § 300.
3) PBB 2_{112}.
4) vgl. v. Helten §§ 211, 217.
5) ZfdA 49_{317}.
6) vgl. Sievers §§ 402, 404 ff.
7) vgl. ws. *fett* § 31.

hin fehlt nicht nur die organische, sondern auch die analogische Entstehungsmöglichkeit von prät. *-ed-* bei Klasse III. Als Kriterium von schw. Vbb. III. verbleibt lediglich die Bildung des Prät. ohne Mittelvokal.

§ 4. Ebenso bedarf das Verhalten der präsentischen Formen auf *-(i)ende*, *-(i)enne* bei der ō-Klasse einer zusammenhängenden Erörterung. Grundlegend sind hier die Darlegungen von Weyhe.[1])

a) Von den alten Glossaren belegt Epinal den Typus *–ende* bzw. *⏑⏑ende*, so *ferherʒęnd*, *ʒānaendrae*, *hlaeodrindi*, *torctendi*, *ridusaendi*; das Verhalten der Kurzstämme ist nicht klar, denn die zwei Belege *tilʒendum* und *hliniendae* (wohl mit *i* = ʒ)[2]) gehören zu Verben, die auch sonst noch Spuren von Klasse III zeigen.[3])

Corpus läſst die Verhältnisse klarer heraustreten: Einerseits nach Länge *forherʒend*, *sunfolʒend*, *hleoðendri*, *torctendi*, *þrēatende*, *tăcnendi*, *ridusende*, *hlaeʒulendi*, wohl auch *hlibendri* zu *hlīfian*[4]); anderseits nach Kürze *dobʒendi*, *seobʒendum*, *scunʒendi*, *ʒeonʒendi*. Zu letzterem Beleg stellen sich 3. Sing. *ʒeonath*, *ʒionat* Cp, *ʒinath* Ep Ef, *ʒinat* Leid. Wenn man auch *scunian* vielleicht Reste von III im Ae. zusprechen darf[5]) und *seofian*, vielleicht auch *dofian*[6]), in andern germ. Sprachen auf III weisen könnten, so sind diese Corpusbelege wegen des fehlenden Umlautes vor idg. *-ēi̯-*[7]) sicherlich zu II zu stellen. Somit ergibt sich aus den ältesten Texten der klare Gegensatz im Part. Präs. II. Klasse zwischen *⏖ende* und *⏑ʒende*. Daraus folgt:

1. Offenbar wurde das ursprüngliche ō in der Stellung zwischen Hauptton und Nebenton früh gekürzt und synkopiert, vielleicht noch auf der Stufe *e* oder gar *œ*. Gemeinsames *-ʒende* wurde differenziert, indem ʒ nach langer Silbe ebenso wie sonst schwand; daher der historische Gegensatz nach der Stammquantität. Diesen alten Zustand der Glossare verrät auch noch die Dichtung durch metrisch gesicherte Formen wie *sorʒende*, *ʒnornende*, *drūsende*.[8])

---

1) *Germanica* (1925), S. 313. 2) Dieter § 31. 3) vgl. § 29.
4) woneben auch ae. *hlīfian*; vgl. Wissmann 105.
5) vgl. § 32. 6) vgl. §§ 36, 37. 7) vgl. § 22.
8) vgl. Sievers PBB 10_{482}.

Für die Beurteilung der Glossare[1]) ergibt sich mithin, daſs erwiesene ō-Formen vorliegen in *sorȝendi* Cp Ef, *dobȝendi* Cp, *ȝeonȝendi* Cp, *scunȝendi* Cp, *seobȝendum* Cp. Doppeldeutig sind *tilȝendum* Ep Cp Ef und *hliniendae* Ep, *hlinȝende* Cp. Auf altes III weist nur *soęr(ȝ)ęndi* Ep.

2. Der ursprüngliche Gegensatz *–ende* : *◡ȝende* wurde offenbar späterhin gewöhnlich unter dem Einfluſs der übrigen Formen mit silbischem *-i̯i̯-* verschoben zu *–ende* : *◡iȝende*.

3. Zugleich wurde gewöhnlich einer der beiden Typen sekundär verallgemeinert ohne Rücksicht auf die Quantität; so bereits *dobendi* Ef, *dobend* Leid; zu etwaigem *hlĭbendri* Cp vgl. oben. Es steht nichts der Annahme im Wege, daſs südl. *-iende* auch auf diesem Wege entstanden sei.

b) Im Anglischen verläuft der Ausgleichsprozeſs (a 3) örtlich verschieden.

Ps[2]) hat gewöhnlich *-iende*, *-ienne* und nur noch einige *-ende*, *-enne* bei Langstämmen.

Ähnlich zeigt Beda[3]) den Sieg der Kurzsilblerendung *-iende* und nur bei Langsilblern noch selteneres *-ende*; im Gerundium herrscht sogar durchweg *-i(ȝ)enne*, *-i(ȝ)anne* nach dem Vorbild des Infinitivs.

Diesem Ausgleichstypus steht gegenüber die entgegengesetzte Regelung in Ostmittelland und Norden:

R¹ [4]) hat durchweg die *i*-losen Formen ohne Rücksicht auf die Stammquantität; vereinzelte Ausnahmen sind 1 *wundriende* (: 1 *wundrende*) sowie bei Kürze 1 *wuniende*[5]) und 1 *clipiȝende* (: 1 *clipende*, 2 *cliopande*).[6])

R² [7]) zeigt gleichfalls durchweg *-anne* bzw. *-ende*. Ausnahmen liegen vor bei den Kurzsilblern

1 *bodiȝanne*	:	3 *bodanne*, 2 *bodende*
1 *wuniȝanne*, 1 *wuniende*	:	1 *wunanne*
1 *hlioniȝende*, 1 *hlioniende*	:	2 *hlionende*, (1 *hlinȝendum*).

---

[1]) vgl. F. Dieter, *Sprache und Mundart der ältesten Denkmäler* 1885, S. 68 ff.
[2]) vgl. Zeuner 114.
[3]) vgl. Eger §§ 8, 50.
[4]) vgl. Brown § 32 f.
[5]) vgl. § 29.
[6]) vgl. § 33.
[7]) vgl. Lindelöf 146 f.

Lindelöf möchte *bodiȝanne* der Übernahme aus Li verdächtigen, betrachtet jedoch kurz darauf *hlioni(ȝ)ende* nicht als Gegenzeugen gegen Klasse II. In der Tat ist letzteres auffallend, da das Wort sonst in R^2 völlig als *ō*-Verb flektiert. Daraus ist doch nur der Schlufs zu ziehen, dafs bei kurzstämmigen *ō*-Verben Reste von dreisilbigen Formen bestehen. Solche sind also kein Beweis für ursprüngliche Zugehörigkeit zu III.

Ri[1]) zeigt bei Langsilblern durchweg Formen ohne -*i*(ȝ)- bis auf die Ausnahmen 1 *ādliende*, 1 *compiȝende*. Bei Kurzsilblern findet man

1 *bodende*	:	1 *to bodian'*
2 *wynsumende*	:	2 *wynsumiende*
1 *teancwidende*		1 *ȝladiende*
1 *laðende*[2])		4 *sceomi(ȝ)ende*[3])
4 *lufend(e)*[4])		5 *wuniȝende*[5])
3 *cliopende*[6])	{	5 *lifi(ȝ)ende*[7])
1 *þolende*[9])		2 *lifiȝiende*[8]).
2 *ȝiwende*[10])		
1 *þafende*		

Während also bei Langsilblern nur sporadische *i*-Formen begegnen, sind sie bei Kurzsilblern häufiger anzutreffen.

Li[11]) zeigt folgenden Bestand: Bei Langsilblern hat das Gerundium durchweg (14) -*anne* (-*enne*) bis auf 3 *worðianne* (: 1 *worðenne*). Im Part. herrscht ebenso (über 30) -*ende*, -*ande* vor, dazu 1 *ȝidyrsȝindum* (zu *ȝidyrstȝ-ia*). Vereinzelte Ausnahmen sind

1 *wundriȝende*	:	1 *wundr-ende*, 8-*ande* (1-*anne*)
1 *wuldriȝendo*	:	(1 *wuldranne*)
2 (*h*)*niðriendo*		2 *wætranne*
1 *ȝeadriȝende*		1 *febrende*[12]),

dazu

1 *bismeriȝende*	:	1 *andswarende*, 1-*ænde*, 1 *andswærende*.

---

[1]) vgl. Lindelöf 82f.; dazu Weyhe a. a. O.
[2]) vgl. § 38. [3]) vgl. § 36. [4]) vgl. § 34.
[5]) vgl. § 29. [6]) vgl. § 33. [7]) vgl. § 21.
[8]) vgl. sub c). [9]) vgl. § 29. [10]) vgl. § 29.
[11]) vgl. Kolbe 132. [12]) vgl. dazu Weyhe 316.

Bei Kurzsilblern stehen sich gegenüber

2 *bodanne*, 6-*ande*, 1-*ende*	:	2 *bodianne*
3 *lufanne*, 1-*ande*	:	1 *lufianne*, 1-*iande*[1])
1 *wunande*	:	1 *wun-iande*, 3-*i*(*ʒ*)*ende*, 1-*ʒiende*[2]), 1-*ianne*[3])
2 *ʒiuende*, 1 *ʒiwende*, 1 *ʒiuwende*	:	2 *ʒiwiʒende*[4]), 1 *ʒiuiende*, (1 *ʒiuʒiende*)[5])
1 *cuaccende*		1 *untrymiende*[6])
1 *talanna*		1 *bifiende*[7])
2 (*for*)*losan*(*n*)*e* 'perdere'[8])		1 *bi*(*fi*)*fiʒende*
19 *cliop*(*p*)*ende*, 1-*ande*[9])		2 (*h*)*lifiʒende*[10])
2 *laðende*[11])		6 *lifiende*
1 *seofende*[12])		3 *lifiʒiende*
1 *lofande*[13])		(4 *lifʒiende*[14])
1 *þafende*, 1-*ande*		1 *hliniʒende*[15])
		1 *lioniandra*
		1 *liniʒiendo*[16])
		(7 *hlinʒende*, 1-*indi*, 1 *hlionʒende*).

Li zeigt also normalerweise die Formen ohne -*i*(*ʒ*)-, doch begegnen bei Kurzsilblern die Langformen in etwa 40 % der Belege.

Zusammenfassend ergibt sich für die angl. Kontrolltexte, daſs die Bildung des Gerundiums und Partizips mit oder ohne -*i*(*ʒ*)- nie an sich ein Kriterium abgeben kann für die ursprüngliche Zugehörigkeit eines Verbs zu Klasse III. Vielmehr können nur Bildungen wie *hlinʒende* mit konsonantischem *i* diesen Beweis erbringen, bei denen die oben sub a 2 besprochene Umbildung nicht eintrat, weil auch die übrigen Formen, wenigstens teilweise, noch *ʒ* hatten.

c) Zum Schluſs bedürfen einige auffällige Partizipialformen in Ri, Li noch eines Wortes.

Ri hat 2 *lifiʒiende* bei sonst wohl durchgehender *ō*-Flexion[17]), ferner 1 *bibʒiende* als alleinigen Beleg des Wortes. Letztere Form hat doch wohl *ʒi* = [*į*][18]) und beweist somit für III. Entsprechend wird *lifiʒiende* zu II zu stellen sein.

---

[1]) vgl. § 34. [2]) vgl. sub c). [3]) vgl. § 29.
[4]) vgl. § 29. [5]) vgl. sub c). [6]) vgl. § 33.
[7]) vgl. § 29. [8]) vgl. § 31. [9]) vgl. § 33.
[10]) vgl. § 21. [11]) vgl. § 38. [12]) vgl. § 36.
[13]) vgl. § 36. [14]) vgl. sub c). [15]) vgl. § 29.
[16]) vgl. sub c). [17]) vgl. § 21. [18]) vgl. Lindelöf § 29_2.

Li hat derartige Bildungen etwas häufiger; einerseits 1 *wunȝiende*, 1 *ȝiuȝiende*, anderseits 1 *liniȝiendo* und sowohl 4 *lifȝiende* wie 3 *lifiȝiende*. Von diesen ist wohl *wunȝiende* als Fehlschreibung für **wuniȝende* zu betrachten, nicht als Reflex von III, da der Umlaut fehlt.[1]) Die restlichen Beispiele mit stammhaftem *-i-* sind schwieriger zu beurteilen. *ȝiuȝiende* ist im Hinblick auf 1 Inf. *ȝiuȝe* und Präteritalformen ohne Mittelvokal[2]) wohl als III mit *ȝi* = [i̯] zu fassen, wozu vgl. 1 *herȝiende* „laudans". Entsprechend ist wohl 1 *liniȝiendo* zu II zu ordnen, ebenso 3 *lifiȝiende*. Fraglich bleiben 4 *lifȝiende*, da das Wort sonst in Li durchweg *ō*-Flexion aufweist[3]); sowohl mit *ȝiuȝiende* wie mit *wunȝiende* mögen diese Belege auf einer Stufe stehen.

R² hat eine Parallele in 1 Inf. *ȝiowiȝia*, der sicherlich zu II zu stellen ist, da R² sonst bei diesem Wort keinen Rest von III hat.[4])

§ 5. Anhangsweise sei hervorgehoben, daſs ein ähnlicher Prozeſs sich in jüngerer Zeit im Süden wiederholt, indem bei *ō*-Verben Schreibungen mit *ȝ* auftauchen[5]) wie *þrōwȝende*, *huntȝende*, *beweardȝende*, *hādȝenne*, *mōtȝenne*; *wunȝynde*.[6]) Derartige Formen sind so gut wie völlig auf Part. Präs. und Gerund. beschränkt. Offenbar wurde zwischen (durchweg langer) Haupttonsilbe und Nebenton das aus *-ii̯-* entstandene *-ī-* zunächst zu *ĭ* reduziert und dann konsonantisches *i̯*.[7]) 1 *talȝe ȝē* Blickl. wird ebenso Schreibfehler sein wie in C. P. hs. H 1 *lufȝe* und 1 *ȝeliornȝen*.[8])

2. Die einzelnen Texte.

§ 6. Nach diesen grundsätzlichen Erwägungen gilt es nunmehr, die Aussage bzw. Aussagefähigkeit der einzelnen Texte auf die oben § 2 sub b 5 und b 1 berührten Präsenskriterien hin zu prüfen; angefügt seien die ebendort

---

1) vgl. § 22. 2) vgl. § 29.
3) vgl. § 21. 4) vgl. § 29.
5) Material bietet Sievers PBB 9_{296} und Anglia 13_{314}.
6) A. J. G. Hilbelink, *Herbarium Apuleii* Diss. Amsterd. 1930, S. 117.
7) vgl. Morsbach *Me. Gr.* 95; Bülbring ESt 27_{80}. Die Annahme Luicks § 443, daſs sich *ī* nach langer Silbe länger erhielt, wird schon dadurch unwahrscheinlich. 8) vgl. §§ 34, 29.

sub b 4 behandelten und in § 3 grundsätzlich erörterten Präteritalverhältnisse. Aus bekannten Gründen beschränkt sich die folgende Prüfung auf die grammatisch wichtigsten Texte in der Folge älteste Glossare, aws., Ps, Beda, R¹, R², Ri, Li, kent. Glossen.

§ 7. Die ältesten Glossare.[1])

a) Im Präsens steht bei Klasse II *-a-* in 2., 3. Sing. und Imp. Sing. fest, ebenso zweisilbiges *-ia-*[2]); daher 1. Pers. *hlinȝu* Cp zu III.

b) Präteritum[3]): Epinal belegt *ȝereȝnodae*, *swicudae*, *āslacudae*, *ȝeswī[ð]radae*, *līðircadae*; *swornodun*[4]); 2 *fetod*[5]), *āfūlod* 1.[6])

Corpus belegt 10 *-ade*, dazu 1 *þrōwode*[7]), 1 *ȝemærcode*; im Plural 8 *-adon*, *-un* und 1 *tioludun*[8]); im Part. 7 *-ad* und 2 *fetod*.

Erfurt belegt 4 *-ade*, darunter *þrōwade* gegen 1 *swicudae*, 1 *āslacudae*; 3 *-adun*; 1 *ȝereȝnod*, 1 *ȝisalbot*, 1 *āfūlat*, 1 *achlocad*, 2 *fetad*, *-at*.[9])

Diese Zusammenstellung an sich ergibt, daſs *u*, *o* keineswegs als Charakteristikum von schw. Vbb. III. gelten kann.

§ 8. Das Altwestsächsiche.[10])

a) Im Präsens[11]) gilt durchaus *-ō-* > *-a-* bis auf 1 *ofersceadoþ* C. P. hs. C; allenfalls 1 *wunæst* Boeth. hs. C (960—70) gegenüber sonstigem *-ast*, *-ost* fällt auf.[12]) Die *ōį*-Formen haben stets silbisches *i*.

b) Das Präteritum bedarf im Hinblick auf Sievers § 413 Anm. 3 der Erörterung.[13])

Im Orosius sind Plur. *-edon*, *-edan* (*-eden*) bei schw. Vbb. II. ganz üblich. Im Sing. erlauben die Belege 2 *forhe(a)rȝede*, 1 *ȝeȝaderede*, 1 *ofrede* ebenfalls keinen Schluſs

---

[1]) vgl. F. Dieter, *Sprache und Mundart der ältesten Denkmäler*, Göttingen 1885; dazu Glossar bei Sweet *OET*.

[2]) Dieter 68ff. [3]) ebd. 74. [4]) vgl. § 65.

[5]) vgl. § 31. [6]) vgl. § 67. [7]) vgl. § 36.

[8]) vgl. § 29. [9]) vgl. Kolkwitz Anglia 17_{465}.

[10]) vgl. P. J. Cosijn, *Aws. Gramm.* II, 1886. [11]) Cosijn II_{175}ff.

[12]) vgl. A. Krawutschke Diss. Berlin 1903, S. 46.

[13]) Cosijn II, 184ff.

auf III. Gleiches gilt vom Part. 1 *ʒewintred*, 1 *wǣpned*[1]), 8 *ʒehorsedra*, 1 *ʒehorsedan*, 1 *ʒewundedum*, 1 *ʒelaðede*.[2])

Die Chronik belegt nur 1 *eardedon*, 1 *herʒedon*, 2 *weorðedon*.

Die Cura Pastoralis erfordert eingehendere Darstellung. Beiden Hss. gemeinsam sind im Prät. die Belege 1 *bodedon*, 1 *ʒeþafedon*, 1 *ʒehīersumedon*, 1 *wunedon*, 1 *bismredon*: gegenüber etwaigem *bismr.*[3]) und *wun.*[4]) stehen sichere II in *bod.*[5]), ferner *hīersum.*[6]) Überdies haben die beiden Hss. gemeinsamen Gen. Plur. stets *-ena.*[7])

Hs. C belegt 1 *andsacedon*, 1 *lācnedon*, 2 *lufedon*[8]) gegenüber 2 *hatedon.*[9])

Hs. H belegt 2 *wundedon*, 1 *rīcsedon*, 1 *lufedon*, 1 *cleopedon*[10]), 1 *synʒedon*, 1 *aʒīmelēasedon*, 1 *swētedon*[11]); 1 *ʒītseden*, 1 *bisneden*, 1 *synʒeden*, 1 *forsēareden.*[12]) Im Sing. hat H nur 1 *ofermōdʒede.*[13])

Im Part. Prät. stehen in HC 1 *forrotedan*[14]), 2 *ʒewintrede*, 1 *un(ʒe)þinʒed*[15]); C hat 1 *ʒewundedan*, 1 *ʒebrocedan*; H 2 *ʒewundedan*, 1 *~um*, 3 *foreda*.

Die Bestandsaufnahme ergibt, daſs prät. *-ed-* in keiner Weise ursprüngliches III wahrscheinlich machen kann. Vielmehr handelt es sich um Vokaldissimilation[16]), die auch vereinzelt analogisch vordringt.

§ 9. Der Vespasianische Psalter.[17])

a) Im Präsens gilt im *ō*-System durchaus *-a-*; 1 *edlēaneþ*[18]) ist zweifelsohne verschrieben. Ebenso durchgängig stehen *-ia-*, *-ie-*, *-io-* usw.[19])

b) Im Präteritalsystem[20]) gilt normalerweise *-ad-*. Doch liegen eine ganze Reihe von Abweichungen vor:

---

[1]) vgl. Sievers § 414 Anm. 2. [2]) vgl. § 38.
[3]) vgl. § 29. [4]) vgl. § 29. [5]) vgl. Wissmann 53.
[6]) vgl. § 67. [7]) Cosijn II_{43}ff. [8]) vgl. § 34.
[9]) vgl. § 36. [10]) vgl. § 33. [11]) vgl. § 67.
[12]) vgl. § 67. [13]) vgl. § 67. [14]) vgl. § 67.
[15]) vgl. Sievers § 414 Anm. 2. [16]) vgl. Luick § 347.
[17]) vgl. R. Zeuner, *Die Sprache des kent. Psalters* Diss. Halle 1882; C. Grimm, *Glossar* Diss. Heid. 1906.
[18]) Zeuner 95. [19]) ebd. 114. [20]) ebd. 114f.

1. *-ud-* erscheint nur im Sing. *-ude* in den Belegen 8 *lufude* (: 9 *-ade*, 3 *-ede*), 5 *cleopude* (: 6 *-ade*, 14 *-ede*), 1 *dwolude* (: 1 *-ede*). Alle diese Verben zeigen sonst keine Spuren von III. Die Bewahrung von *ud* ist also zufällig. Beachtlich ist, dafs 7 von den 8 *lufude* in Ps. 118 sich finden, wo ebenfalls *dwolude* und 1 *cleopude*.

Entsprechendes *-ud-* tritt ferner zutage in den Belegen *frīod-*, *frēod-*[1]) und *fīod-*, *fēod-*[2]) sowie auch *weotud-*.[3])

2. Plur. *-edon* (*-eden*) ist im Hinblick auf konsequentes *-ena* des Gen. Pl.[4]) nur zu erwarten und hinreichend bei sicheren ō-Verben bezeugt, so

ʒerēafedon 1	:	*-adon* 1;	*-ade* 2
scēawedun 1	:		*-ade* 2
ʒeedlēanedun, -on 2	:		*-ade* 5 (*-ede* 2)
ofredun 1	:	*-adon* 1	
ʒeēaðmōdedun 2	:		*-ade* 8, pp. *-ad(e)* 14
scotedun 1, *-eden* 2	:		pp. *ad* 1
drēapedun 1			
hrēaðedon 1			

Mithin können auch die folgenden Belege nicht für III beansprucht werden

lufedun 1, *-eden* 1	:	sgl. *a* 9, *u* 8, *e* 3[5])
dwoledun, -on 2	:	sgl. *u* 1, *e* 1[6])
cleopedun, -on 7	:	sgl. *a* 6, *u* 5, *e* 14[7])
hneapedun, -on 2	:	sgl. *a* 3[8]).

Selbst die Belege *hoʒedon* 1 (: sgl. *a* 1, pp. *a* 5)[9]), *þiowedun* 1[10]) und *onscunedun, -on* 8, *∼scynedun* 1, *∼scy*^{u}*nedun* 1 (: sgl. *a* 1, pp. *a* 1)[11]) werden dadurch für die Beurteilung von den Endungen aus wertlos. Das gilt auch für *bismeredun* 2 (: *-adun* 5, *-ade* 1)[12]) sowie *swiʒedon* 1 (: *-adon* 1, sgl. *a* 3).[13]) Bis auf *bismerian* und *swiʒian* zeigen die Belege velaren Stammvokal. Vgl. auch 6 *fiedon* § 27.

3. Im Part. erscheint ebenfalls *ed* häufiger bei zweifelsfreien ō-Verben, so

---

[1]) vgl. § 26. [2]) vgl. § 27. [3]) vgl. § 36.
[4]) Zeuner 132. [5]) vgl. § 34. [6]) vgl. § 38.
[7]) vgl. § 33. [8]) vgl. § 34. [9]) vgl. § 20.
[10]) vgl. § 29. [11]) vgl. § 32. [12]) vgl. § 29.
[13]) vgl. § 29.

wundedan 1, *-edra* 1	:	pp. *wundade* 1
ʒewi[t]nedra 1	:	pp. *-ade* 1
hālʒedan 1	:	pp. *-ade* 1
ʒeʒearwedan 1	:	pp. *-ad* 1, *-adun* 1; sgl. *a* 1, pl. *a* 1
ʒeēaðmōdedan 1	:	pp. *-ad(e)* 14; sgl. *a* 8,

ferner auch

ʒesinʒalede 1	:	sgl. *a* 1
ʒeuntrumede 1[1]	:	pp. *ad(e)* 11.

Von den insgesamt 8 *e*-Belegen stehen 6 vor velarem Endungsvokal.

4. Auch im Sing. erscheint *-ede* bei sicheren *ō*-Verben wie

ʒeedlēanede 1	:	*-ade* 5[2]
plantede 1	:	*-ade* 3
cwęcede 1	:	*cwæcade* 2
hīowede 1	:	*-ade* 5, *-adun* 1
ʒrymetede 1	:	*-adon* 1,
edwetede 1[3],		

ferner

ʒewǫnede 1[4]	:	*-ade* 1
āmearede 2[5]	:	pp. *-ad* 3
nēasede 1[6]	:	*-ade* 3.
spearede 1[7]		
ondsweorede 1[8].		

Daher können auch

lufede 3	:	9 *a*, 8 *u*[9]
dwolede 1	:	1 *u*[10]
wunede 1	:	1 *a*[11]
cleopede 13, *cleapede* 1	:	6 *a*, 5 *u*[12]
fiede 1[13]		

nicht für III ins Feld geführt werden. Vielmehr wurde das Ergebnis der Dissimilation im Plural analogisch in den Sing. verbracht.

Zusammenfassend ergibt sich schon aus der internen Bestandsaufnahme des Ps, daſs *-ed-* kein Zeugnis für

---

[1]) vgl. § 33. [2]) vgl. sub 2.

[3]) neben *edwit(t)e, -un* 7 nach I; vgl. *edwitadun* R^2, *eðwitadon* 1: *edwidon* 1, *ædw^{u}ioton* 1 Li, ferner ahd. *itwīʒōn* : *itwīʒen* (Schatz 371).

[4]) vgl. § 67. [5]) vgl. § 36. [6]) vgl. § 34.

[7]) vgl. § 29. [8]) vgl. § 34. [9]) vgl. § 34.

[10]) vgl. § 38. [11]) vgl. § 29. [12]) vgl. § 33.

[13]) vgl. § 27.

ursprüngliche III-Verben darstellt. Ebenso gilt dies von *ud*. Auch die Häufung der Ausweichungen bei einzelnen Verben wie namentlich *cleopian* (pl. 7 *e*; sgl. 14 *e*, 5 *u*, 6 *a*), *lufian* (pl. 2 *e*; sgl. 3 *e*, 8 *u*, 9 *a*), *onscunian* (pl. 8 (+ 2) *e*; sgl. 1 *a*; pp. 1 *a*), *dwolian* (pl. 2 *e*; sgl. 1 *e*, 1 *u*) ist rein zufällig. Bei *e*-Formen geht in der gröſsten Zahl der Fälle überdies Velarvokal vorauf.

§ 10. Die Bedahandschrift T.[1])

a) Im Präsens gilt durchweg *-a-*[2]); 1 *talest* T_4 erklärt Eger[3]) wohl zu Recht durch Einfluſs von *telest*. Im *ōį*-System ist *i* durchweg silbisch[4]); 1 Inf. *fromȝan*[5]) ist fehlerhaft.

b) Im Präteritum[6]) stehen neben *ad* zahlreiche *od*; *ud* erscheint in je 1 *wunude*, *ondsweorude* T_2 neben 1 part. *ȝehālȝude* T_5. Plur. *-edon* usw.[7]) entspricht normalem *-ena*.[8]) Im Sing. fehlen *-ede* völlig in T_2, T_3. T_5 hat 1 *wunede* (: 2 *wunade*)[9]) und 1 *scēawede*, *ȝearwede*. T_4 hat je 1 *hāls-ade*, *-ode*, *-ede*; ferner je 1 *blissede*, *ȝehādede*, *monede*[10]), *lustfullede*, *ȝetrumede*[11]), *ondswarede* (: 6 *-ode*).[12]) T_1 belegt 1 *openede* (: 1 *-ade*), 1 *ȝestaðelede* (: 2 *-ode*), 1 *hēarsumede* (: 1 *ȝenihtsumade*)[13]), 1 *ārede* (: 2 *-ode*)[14]), 1 *līcede* (: 2 *-ode*)[15]); daher ist auf 1 *onscunede* ebensowenig zu geben wie — trotz der Belegzahl — auf 12 *ondswarede* (: *-ade* 4, *-ode* 1), 4 *ondsworede*, welch letztere 16 von den 22 *-ede*-Belegen in T_1 darstellen.

Im Part.[16]) erscheint *ed* nur in der Flexion in T_1, dazu je 1 *wilnedon* T_3, *ȝemyndȝeda* T_4. T_1 hat von den 11 Belegen 9 vor Velarvokal wie *ȝeclǣnsedan*, *ȝehālȝedra*. Zusammenfassend ergibt sich für prät. *-ed-* dieselbe Beurteilung wie im Ps.

---

[1]) vgl. O. Eger, *Dialektisches in den Flexionsverhältnissen* ... Diss. Leipzig 1910.
[2]) Eger § 1.
[3]) ebd. 9.
[4]) ebd. § 29_1.
[5]) ebd. 22, 72.
[6]) ebd. 73 ff.
[7]) ebd. 78.
[8]) ebd. 116.
[9]) vgl. § 29.
[10]) vgl. § 38.
[11]) vgl. § 33.
[12]) vgl. § 34.
[13]) vgl. § 67.
[14]) vgl. § 36.
[15]) vgl. § 36.
[16]) Eger 82.

§ 11. Die Rushworthglosse I.[1])

a) Im Präsens scheidet zwar die 2. Sing. 4*a* in Klasse II gegen 24*e*, 1*ę*, 1*æ* in Klasse I[2]); aber in 3. Sing. besteht diese saubere Scheidung nicht, vielmehr tritt *-a-* auch bei starken Vbb. zur Genüge auf[3]): Mithin kann der Vokal der Endung nicht zur Ausscheidung von III dienen. Dagegen sind unsilbische *-ʒ-* statt *-i(ʒ)-* beweisend.[4])

b) Im Präteritalsystem ist der Normalvokal *a*; zu den Abweichungen ist zu sagen[5]):

1. *u* erscheint nur in 1 *hleonudun* (: 2 *-adun*)[6]); dazu vgl. *wiotud-*, *wutud-* § 36.

2. Im Part. treten neben *ad* auch einige *ed*, *æd* bei sicheren II auf wie[7]) *ʒesomnede*, *ʒelaðede*[8]), *ʒeunrötsed*.[9])

3. Im Plur. weichen aus

1 *þeʒnedun*	:	1 *þæʒnadun*,
3 *folʒedun*	:	6 *-adun*, 2 *-ade*[10])
3 *ondswaredun*	:	1 *-adun*[11]),

ferner 1 *openedun* und 1 *hatedun*. In Verbindung mit dem Gen. Pl. 10 *-ana* : 4 *-ena*[12]) erweisen auch diese Belege den dissimilatorischen Ursprung von *-edun*.

4. Im Sing. zeigen 1 *bodede* (: 4 *-ade*), 1 *Jarwede* (: 2 *ʒearwadun*), 1 *smorede* (: 1 *smoradun*), 1 *ādumbede*[13]), dafs auf je 1 *hlionede*, *hleonede* (: 1 *hlionade*, 1 *-adun*, 1 *hleonadun*, 1 *-udun*)[14]) ebenso wenig Verlafs zur Ausscheidung von III sein kann wie auf 7 *ondswarede*, 1 *ondsweorede* (: 26 *ondswarade*)[15]) und auf 1 *wunede* (: 2 *wunade*, 1 *wunadun*).[16])

§ 12. Die Rushworthglosse II.[17])

a) Im Präsens erscheint im *ō*-System durchweg *-a-*, zusammen etwa 70 Mal.[18]) Ausweichung ist 1 *ʒiowestu*, in dem Lindelöf Beeinflussung durch Li *ʒiues* sieht; ähnlich

---

[1]) vgl. E. M. Brown, *The Language of the Rushworth Gloss* II Göttingen 1892; Ernst Schulte, *Glossar* ... Bonn 1904.

[2]) Brown 38. [3]) ebd. 39. [4]) ebd. 66.

[5]) vgl. ebd. [6]) ebd. 66. [7]) ebd. 56.

[8]) vgl. § 38. [9]) vgl. 67. [10]) vgl. § 30.

[11]) vgl. § 34. [12]) Brown 80 ff. [13]) vgl. § 67.

[14]) vgl. § 29. [15]) vgl. § 34. [16]) vgl. § 29.

[17]) vgl. U. Lindelöf, *Die sndh. Ma.* Bonn. Beitr. X (1901); ders., *Glossar.* Act. Soc. Scient. Fenn. XXII (1897).

[18]) Lindelöf 146.

kann 2 *(bi)þorfeþ* beurteilt werden.[1]) Doch finden sich auch ohne Vorbild in Li 1 *ȝisomneþ*, 1 *lonȝeþ*, wozu vielleicht 1 *siowes.*[2]) Ferner ist in diesem Zusammenhang zu beachten, daſs bei schw. Vbb. I. und st. Vbb. neben *-e-* auch häufiger *-a-* erscheint.[3]) Immerhin wird man bei *ō*-Verben mit häufigem *-e-* gewisse Schlüsse ziehen dürfen.

Die übrigen Formen haben durchweg *-iȝa-*, *-ia-*, *-iȝe-*.[4])

b) Das Präteritalsystem hat durchweg *-ad-*.[5]) Im Plur. weicht aus 1 *ȝiþrēotodun*, wozu vgl. *frīod*[6]), **fīode*[7]), *wutud*[8]); ferner je 1 *hwispredon*, *ȝiscomedun*, *swiȝedun*. Wenn auch im Gen. Pl. nie *-ena* erscheint[9]), so läſst doch schon *hwispredon* die Belege *ȝiscomedun* (: 1 *scomadun*, 1 *-ade*)[10]) und *swiȝedun*[11]) fragwürdig erscheinen. Die Sing. 1 *bismerede*[12]) und 1 *plæȝede*[13]) stammen wohl aus Li; selbständig verbleiben 1 *bēcnede* und 1 *swiȝede.*[14])

Beim Part. ist bemerkenswert, daſs in Klasse I auch 1 *ȝiwendad*[15]) begegnet; schon daher sind Belege wie *ȝidæfned* 1[16]), *losed* 1 (: *losad* 1)[17]) keine verlässlichen Zeugen.

§ 13. Das Ritual von Durham.[18])

a) Im Präsens läſst der Vokalismus keinen Schluſs zu; bei II begnet neben *-a-* in 2. Pers. vereinzelt, in 3. Pers. häufig *-e-*; umgekehrt wechseln in I *e—a.*[19]) Konsequent erscheinen *-ia-*, *-iȝa-*, *-ie-* usw.[20])

b) Das Präteritalsystem hat normalerweise *a.*[21])

Ausweichung zu *o* zeigt 1 *afæstnodo*, dazu vgl. *frīod-* § 26.

Formen mit *e* lassen schon auf Grund des Gesamtbestandes keinen Schluſs zu. Plur. *wunedon* 1 vergleicht sich mit 1 *-ena* : 2 *-ana.*[22]) Im Sing. steht neben 1 *wunedest*[23]), 1 *spærede*[24]) auch 1 *ȝihǣlȝedest*; vgl. auch je 1 *hǣlede*,

---

[1]) vgl. § 36. [2]) vgl. Lindelöf § 226.
[3]) ebd. §§ 207, 218. [4]) ebd. § 227. [5]) ebd. § 228.
[6]) vgl. § 26. [7]) vgl. § 27. [8]) vgl. § 36.
[9]) Lindelöf § 170 ff. [10]) vgl. § 36. [11]) vgl. § 29.
[12]) vgl. § 29. [13]) vgl. § 31. [14]) vgl. § 29.
[15]) Lindelöf § 226. [16]) vgl. § 65. [17]) vgl. § 31.
[18]) vgl. U. Lindelöf, *Die Sprache . . .* Diss. Helsingfors 1890; ders., *Wörterbuch.* Bonn. Beitr. XI (1901). [19]) Lindelöf 73 ff.
[20]) ebd. § 46 ff. [21]) ebd. 97 f. [22]) ebd. 114 f.
[23]) vgl. § 29. [24]) vgl. § 29.

1 *dœmede*, die wohl zu jüngeren *ō*-Verben zu stellen sind. Im Part. erscheinen *costed* 1 (: *costad* 1), *ʒiondwardedo* 1 (: *~weardad* 1), *wiðirworded* 1, die auch Belege wie *cunned* 2[1]) und *ʒilīced* 1[2]) entkräften. Vgl. auch Belege wie *scendad*, *wœndad*, *menʒad* zu I.

§ 14. Die Lindisfarneglosse.[3])

a) Im Präsens ergibt sich aus der Zusammenstellung von Kolbe[4]), daſs bei sicheren *ō*-Verben so häufig *-e-* erscheint, daſs dieses Kriterium nicht für III zu verwenden ist. Dagegen haben die *ōi̯*-Formen konsequent zweisilbiges *ia* usw.[5])

b) Das Präteritalsystem hat den Normalvokal *a*.[6]) Doch begegnen folgende Ausweichungen:

1. Die Vokalisierung *u*, *o* erscheint in je 1 *ʒeþīostrod*, *fulʒode*, *cliopodan*[7]), *trūʒude*[8]), *ʒelionodon*[9]), *losodun* 'perire'[10]), *ondsworode*, *ondswearudon*[11]), dazu *frīod*, *frēod* § 26. Wegen *eawude* vgl. § 31, ebenso § 29 zu *ʒiwude*, *ʒiudon*. Wenngleich *u*, *o* vornehmlich bei Vbb. III. erscheint, so zeigt doch der Gesamtbestand, daſs dieses Verhalten zufällig ist.

2. Plur. *-edon* stellt sich im Hinblick auf Gen. Pl. 5 *-ena* : 19 *-ana* : 1 *-ano* : 1 *-una* : 1 *-ona*[12]) als dissimiliert dar; vgl. sichere *ō*-Verben wie *dēadedon*, *wundredon*, *spelledon* usw.[13])

3. Sing. *-ede* erscheint in 2 *ʒiuede* (: *-ade* 2, *-iade* 1), 1 *bismerede* (: *-edon* 5), 1 *plœʒede* (: *-ade* 1, *-de* 1), 1 *ʒewunede* (: *-ade* 19, *-adon* 7, *-edon* 1), 1 *ʒelionede* (: *-ade* 10, pp. *a* 1, *-odon* 1) und vornehmlich in *ondswarede* 29, *-œde* 1, *~swœrede* 2, *~swearede* 1 (: *~swarade* 6, *-aide* 1, *-edon* 5; *~swœrade* 1; *~swearade* 3, *-adun* 1, *-udon* 1; *~sworade* 2, *-ode* 1). Die Belege treffen also nur solche Verben, die nach Ausweis andrer germ. Sprachen und des Ae. (*ʒiw-*, *hlin-*, *bismer-*, *wun-*) bzw. lediglich des Ae. (*plœʒ-*, *andswar-*) schw. Vbb. III. sind. Trotzdem legen schon die Überlieferungsverhältnisse

---

1) vgl. § 36. 2) vgl. § 36.

3) vgl. Th. Kolbe, *Die Konjugation*. Bonn. Stud. V (1912); A. S. Cook, *Glossary*. Halle 1894. 4) 110, 115.

5) ebd. § 197ff. 6) ebd. 77f. 7) vgl. § 33.

8) vgl. § 29. 9) vgl. § 29. 10) vgl. § 31.

11) vgl. § 34. 12) vgl. Carpenter § 410ff.

13) Kolbe § 162.

bei *bismerede*, *wunede*, *ondswarede* die Übertragung aus dem Plur. nahe. In dieselbe Richtung weist der Stammvokal in *lionede* (zu *ondswearede* vgl. § 34). Wegen des eigentümlichen *plæȝede* vgl. §§ 31, 47.

4. Das Part. hat gewöhnlich *-ad*, daneben jedoch auch häufig, etwa zu 25 %, *-ed*; so bei sicheren ō-Verben wie *ȝecosted*, *ȝehlaðed*, *ȝetrahted* u. ä.; vgl. ferner Kolbe § 152ff. über das Part. der schw. Vbb. I.

§ 15. Die kentischen Glossen[1]) seien nur im Hinblick auf Sievers § 414 Anm. 3 kurz berührt. Belege für Plur. Prät. fehlen; ebenso für Gen. Pl.[2]) Im Sing. stehen neben *onscunede*[3]), *offrede*, *ȝeþafede* anderseits *wunade*, *ȝeȝearwade*, *ȝestaðelade*, *ȝestranȝade*. Im Part. begegnen unflektiert 21 *-ad*, 3 *-od*, flektiert 4 *-ade*, 1 *-adra*, 2 *-ode*, 1 *-odum*, sämtlich bei unverdächtigen ō-Verben. Die verbleibenden *ȝeę̄fenedan* 'advesperescente'[4]) und *onscunede* 'exosam'[5]) werden in ihrer Zuverlässigkeit durch Präsensformen wie 2 *ȝeþafeþ* : 1 *þafoþ*, 1 *āreþ* : 1 *āraþ* bei gewöhnlichem *-as*, *-aþ* beleuchtet.[6])

B. Die *ai*-Klasse im Ae.: Analyse.

1. Die „Kernverben".

§ 16. Nach diesen Voruntersuchungen wendet sich die Darstellung der Aufarbeitung des ae. Verbalbestandes zu. Zweckmäſsig werden die vier Verben ws. *habban*, *secȝ(e)an*, *hycȝ(e)an* — *hoȝian*, *libban* vorangestellt. Da die Verhältnisse dieser „Kernverben" durchaus verschieden liegen, empfiehlt sich individuelle Behandlung, die aus bekannten Gründen jeweils die Lage im Ps zum Ausgangspunkt nimmt. Gelegentliche Ausblicke auf die andern germ. Sprachen sind schon jetzt aus Gründen der klareren Erkenntnis nicht ganz zu vermeiden. An Vorstudien seien namentlich genannt Bülbring AB 9 (1898), S. 93, 108; Sievers *Vocalismus* 1900, S. 14ff.; Th. Kolbe, *Konjugation der Lindisfarner Evangelien* 1912, S. 84ff. (vgl. Strauss AB 24, 363).

---

[1]) vgl. Irene Williams, *Gramm. Investigation.* Bonn. Beitr. XIX.
[2]) Williams § 169ff. [3]) vgl. § 32. [4]) vgl. § 67.
[5]) vgl. § 32. [6]) vgl. Williams.

§ 17. Ws. *habban* zu einem germ. Stamm *χab-* ist in seiner idg. Vorform umstritten, ob **qap-* oder **kabh-*.[1])

a) Ps belegt folgende Präsensformen: *hafast* 1, *hafaþ* 3; *habbaþ* 12, *habaþ* 1; *nabbende* 1.

α) Die Formen *hafast*, *hafaþ* — wozu Imp. **hafa* mit Sicherheit zu erschliefsen (vgl. Beda) — müssen in der Endung als Formen der *ō*-Flexion gedeutet werden; *-a-* kann nicht auf *-ai-* beruhen.

Gegen diese Auffassung ist geltend gemacht worden, dafs der Velarumlaut fehlt.[2]) Velarumlaut ist in der Tat bei „leben" belegt[3]); danach sollte man **heaf-* erwarten wie *leata*, *speara*, *spearaþ* u. ä., indem *æ* der 2. Aufhellung durch urc. *-ŏ-* umgelautet wurde. Nimmt man aber[4]) an, dafs diese 2. Aufhellung in satzminderbetonter Silbe unterblieb, so erledigt sich jeder Einwand.

Zugleich aber erlauben diese Formen des Ps bereits chronologische Schlüsse auf die Zeit des Vorhandenseins der *ō*-Flexion. Diese Bildung mufs spätestens vor Eintritt der 2. Aufhellung vorhanden gewesen sein, die[5]) dem 5. Jh. angehört. Bis vor die Rückverdumpfung braucht man nicht zurückzugehen, da noch nachher durch innere Lautsubstitution $æ_o > a_o$ gewandelt werden konnte. Dagegen ist ein solcher Prozefs nach der 2. Aufhellung nicht sehr wahrscheinlich; es hätte dann $ę_o$ durch a_o ersetzt werden müssen, während das normale Wechselspiel *ę* + Palatal : *æ* + Velar war. Auch Zuhilfenahme von Unbetontheit hilft nicht weiter. Denn bei Unbetontheit hätte sich nach Mafsgabe von *æt*, *þæt* **hæfæ-* ergeben, dessen Umbildung zu **hæfo-* kaum zu **hafo-* umgesetzt worden wäre, da die Folge mindertoniges *-a-* vor Velarvokal sonst kaum vorhanden gewesen sein dürfte. Aller Wahrscheinlichkeit nach gehören die *ō*-Formen also schon der kontinentalen Zeit an.[6])

β) Die übrigen Formen sind leider nur recht spärlich belegt. Inf. **habban* ist mit Sicherheit aus dem Part. zu er-

---

1) vgl. zuletzt Zupitza KZ 37_{387} und namentlich K. H. Meyer JF 35_{224}.

2) vgl. Sievers PBB 16_{261}, Bülbring AB 9_{108}.

3) vgl. § 21a*α*.

4) so auch Luick § 179.

5) nach Luick §§ 181, 291.

6) weiteres vgl. § 49.

schliefsen, da sich auch sonst im Ps das Part. durchaus nach dem Inf. richtet, vgl. *ȝalende, fearende, beorende, eotende* u.a.[1])

-bb- führt auf urg. **-ƀį-* zurück. Hochtonig ergäbe **-aƀį-* im Ps *-*ębb-*. Zur Erklärung des tatsächlichen *-abb-* kommen zwei Möglichkeiten in Betracht: Entweder wurde *-a-* aus der 2., 3. Sing. in fertiges *-ębb-* eingeführt. Oder aber *-abb-* ist wesentlich älter, indem nach der wg. Gemination, aber vor dem *i*-Umlaut, d. h. auf der Stufe **-æbbį-*, zunächst das *į* nach dem Vorbild der 2., 3. Sing. schwand; dann erfolgte Rückverdumpfung *-*æbb-* > *-abb-* vor folgendem Velarvokal. Das so entstandene *-abb-* unterlag aus demselben Grunde wie sub *α*) nicht der 2. Aufhellung.[2])

Die Entscheidung zwischen den beiden Möglichkeiten würden Belege des Opt. gewährleisten; **habbe*[3]) entschiede für die erste, **hæbbe* für die zweite: Beda entscheidet zugunsten der 2. Deutung (vgl. b*β*); vgl. auch §§ 52, 53.

b) Dem Ps gesellt sich etwas südlicher zu denkendes[4]) Beda T zu:

α) *hafast, hafaþ, hafa*! sind zweifellos dem Ps gleichzustellen. Da jedoch Beda die 2. Aufhellung nicht kennt, so fallen die besonderen Probleme sub a, *α*) hier fort.

β) Inf. *habban*, Plur. *habbaþ* entsprechen ebenfalls Ps; dazu T_1 je 1 *habbanne, haabbenne.* Auch hier ergeben sich wiederum dieselben Möglichkeiten wie sub a, *β*), nur dafs ebenfalls die Sonderprobleme der 2. Aufhellung fernbleiben. Hier aber ist eine Entscheidung über die dort offenbleibenden Möglichkeiten angängig. Der Opt. lautet *hæbbe* 4 T_1, 1 T_3; in dieselbe Richtung weist *hæbbende* 1 T_4; nicht dagegen spricht natürlich 1 *haabbenne* T_1 mit jüngerer Anlehnung an Inf. Die übliche Erklärung **haƀįō* × **hafast* > *hæbbe* läfst nicht erkennen, warum es teils *habb-*, teils *hæbb-* heifst.

Die Formen der 1. Sing. sind T_1 je 1 *hæbbu, hæbbe* sowie T_4 1 *hæbbe.* Da aber T_1 sonst ungefähr gleich stark in 1. Sing. *-e* und *-o(-u)* zeigt und T_4 2 *-e* : 1 *-u* hat[5]), so ist

---

[1]) vgl. dazu Bülbring AB 9_{91}.

[2]) Zu diesem Deutungsvorschlag vgl. bereits Sievers *Vocalismus* 14 ff.

[3]) das Bülbring AB 9_{93} für wahrscheinlich hält.

[4]) vgl. Jordan 15.

[5]) Eger § 1.

wohl *hæbbe* wegen der jüngeren Endung *-e* analogisch für *habbu*, und danach auch 1 *hæbbu*.

γ) Endlich begegnen einige *ebb*-Formen in Inf. *ahebban* 1 T_1, Opt. 1 *ahebbe* T_4, 1 *ahebban* T_1; diese sind[1]) als Mischung mit *hebban* zu betrachten, ebenso wohl je 1 *forhebbend-* T_1, T_5.[2])

c) Derselbe *hafas*-Typus ist namentlich in der Dichtung häufig. Ebenso ist er charakteristisch für das Martyrologium.[3]) Über die südliche Verbreitung vgl. sub e).

d) Die ndh. Überlieferung lautet

	R 2	Ri	Li
1. Sing.	*hafo* 16 *hæfo* 1, *hæfe* 1	*hafo* 1	*hafo* 17 *hafu* 1, *nafu* 1 *hæfo* 2, *hæfic* 1
2. Sing.	*hæfes* 9, *hæfest* 1 *hæfestu* 1, *hæfeþ* 1	*hæfeþ* 1	*hæfes* 5, *-is* 8, *-eþ* 2 *hafis* 1
3. Sing.	*hæfeþ* 48, *-es* 4 *habbaþ* 1	*hæfeþ* 4	*hæfeþ* 54, *-ed* 1, *-iþ* 2 *-es* 12, *-is* 19 *næfeþ* 1, *næfis* 2 *hafeþ* 1, *-es* 1 *habbaþ* 1
Plur.	*habbaþ* 16, *-as* 4 *habaþ* 1	*habbaþ* 3	*habbaþ* 33, *-as* 24 *habaþ* 3, *-as* 3 *nabbaþ* 2, *-as* 7 *hæbbas* 1
Opt. Sing. und Plur.	*hæbbe* 13 (+ 1 ?)	*hæbbe* 2 *næbbe* 1	*hæbbe* 19
Imp.	*hæfe* 3	—	*hæfe* 7
Inf.	*habba* 1 (1 *hæbbe* ?)	*habba* 5	*habba* 6 (1 *hæbbe* ?)
Ger.	*habbanne* 2	—	*habbanne* 5
Part.	*hæbbende* 8 *næbbende* 1	*hæbbende* 5 *næbbende* 1	*hæbbende* 29 *-b-* 2 *næbbende* 5.

α) Daraus ergibt sich ein „Normalparadigma" 1. *hafo*, 2. *hæfes*, 3. *hæfeþ*, Pl. *habbaþ*, Opt. *hæbbe*, Imp. *hæfe*, Inf. *habba*, Ger. *habbanne*, Part. *hæbbende*. Am saubersten liegt dies in Ri vor.

β) Der Typus *hafas* fehlt völlig. Dafür erscheinen die Grundformen *hæfes*, *hæfeþ*, *hæfe*! Sie erklären sich am ein-

---

[1]) so schon Deutschbein § 1 B 2.

[2]) anders Deutschbein § 5_1.

[3]) vgl. Stoßberg 155.

fachsten als direkte Fortsetzung von altem **habai-*; weiteres vgl. § 48. Mit der Lautentwicklung *-æs* > *-es* fielen sie in der Endung zusammen mit *-es* < **-is* der schw. Vbb. I. Daher schreibt Li häufig *hæfis* bzw. *hæfiþ* (auch 1 *hafis*); *-i-* macht fast 1/3 der Belege aus und ist also eine („archaische") Schreibermanier.[1] Keineswegs aber zwingt dieses *-i-* zu einer Deutung ure. **habōs* × **hæbis* > **habis* > *hæfes*, denn in Klasse I begegnet sonst *-i-* nur sporadisch.[2]

Ganz sporadische Ausnahmen in Li 1 *hafis* 2. Sing., je 1 *hafeþ*, *-es* 3. Sing. gegenüber über 100 *hæf-* sind junge Analogien nach 1. Sing. *hafo*; vgl. ähnlich 1. Sing. *hæfo* sub δ).

γ) Die übrigen Formen haben durchweg *-bb-* und entsprechen in der Doppelheit *habba-* : *hæbbe-* denen des Beda. Bemerkenswert ist vor allem das Verhältnis *habbanne* : *hæbbende.* Je 1 „Infinitiv" *hæbbe* Li (> R² ? ?) mag Opt. sein. Ausweichend bleibt dann nur 1 Plur. *hæbbas* Li.

δ) Sonderstellung gegenüber γ) zeigt die 1. Sing. des Typus *hafo*, wozu sich poet. *hafu*, *-o-*, *-a* gesellen. Offenbar handelt es sich um eine jüngere Umbildung nach 2. 3. Sing. Auf der Stufe **hæfes* (< *-æs*) wurde, nach dem Vorbild etwa der st. Vbb. VI. (Bülbring), **hafu* neu gebildet bzw. **hæfu* > *hafo*. Ganz vereinzelte Ausnahmen wie R² 1 *hæfo* (1 *hæfe* ?), Li 2 *hæfo*, 1 *hæfic* sind wohl jüngste Analogien nach 2. 3. Sing. und so mit *hafes* sub β) parallel.

Die Gesamtentwicklung des Singularsystems wäre also diese:

**habbu*	*hæfes*
†hafo	*hæfes*
†hæfo	*†hafes.*

ε) „Übersetzungsfehler" sind wohl je 1 *habbaþ* 3. Sing. in Li, R².

ζ) Beachtlich sind die Inversionsformen R² *ne habbon we* 1, Ri *habba we* 2, Li *nabbo we* 1, die sämtlich nicht den Optativvokal *-æ-* haben.

---

[1]) vgl. Ross MLN 48_{521}.
[2]) vgl. Kolbe §§ $198_{1,2}$; $199_{1,2}$.

e) Aws. lautet das Normalparadigma:
hæbbe, hæfst, hæfþ, habbaþ.

Opt. *hæbbe, -n.*

habban, ~ne; hæbbende.

α) Auch hier fehlt der *hafas*-Typus im aws. bis auf wenige Reste. CP hat je 1 *hafas(t)* und *nafaþ* in beiden Hss., dazu 1 *hafaþ* H und ferner Imp. *hafa* 2 CH, 1 Or. Ebenso tritt dieser Typus auch späterhin nur in dialektisch infizierten Texten auf, wohl solchen, die dem Gebiet von Ps. Beda naheliegen. Wenn der Imp. aws. nur als *hafa* belegt ist, so mufs das sicherlich als zufällig betrachtet werden; ebenso, wenn späterhin etwa in Ben. Reg. gerade nur *hafa*! neben *hæfst* usw. begegnet.[1])

Der Normaltypus lautet also *hæfst, hæfþ.* Diese Formen lassen sich am einfachsten als direkte Entsprechungen der ndh. begreifen. Nur trat ws. Synkope des urc. *-æ-* ein, zunächst in bestimmten Sprechtakten. Die Durchführung der Synkope gegenüber der schwankenden Verteilung bei st. Vbb. und schw. Vbb. I. erklärt sich aus ursprünglichem *-æ-* gegenüber dortigem *-i-*.

Späte Formen wie *hafst, hafþ* sind vereinzelt und wohl schon me.

b) Das übrige System hat *-bb-* und wiederum z. B. *habbanne* : *hæbbende.* Ausnahmen von dieser Regelung begegnen aws. vereinzelt in C. P. hs. H 2 *hæbbaþ*, 1 *næbbaþ*, wozu weiterhin H 1 *nabbe ȝe* (vgl. sub *γ*) und auch 1 Opt. *habbe* Surrey 871—89.[2]) Auch späterhin bleiben derartige Formen, wozu auch *habbende* und *hæbbenne*, selten. Charakteristisch für diese „Vokalharmonie" ist sowohl der Gegensatz *habban* — *hæbbenne* bei Aelfric[3]) wie der Vokalismus des Opt., wo Sgl. *hæbbe* neben Pl. *hæbben*, aber gewöhnlich Plur. *habban, -on* (doch auch *habben*). Das Vorbild des Ind., 1. Sing. *hæbb-* : Pl. *habb-*, mag in letzterem Fall fördernd mitgewirkt haben.[4]) Jung begegnet gelegentlich auch Opt. Sing. *habbe.*

---

[1]) vgl. G. W. Rohr Diss. Bonn 1912, S. 101.

[2]) OET 452_{46}; vgl. Bülbring AB 9_{93}.

[3]) Bülbring a. a. O. 94.

[4]) vgl. Sievers § 416, Anm. 1c.

Vereinzelte spws. *-ebb-*, auch 1 Opt. *hebbe* C.P. hs. C, sind wohl ähnlich wie im Beda zu deuten (vgl. sub b, *γ*).

γ) Die aws. Inversionsformen sind *hæbbe we* CH 1, Or 2; *næbbe ʒe* C 1; *nabbe ʒe* H 1 (vgl. *β*).

f) R^1 zeigt

α)	2. Sing.	*hæfest* 3, *~ęþ* 1	
	3. Sing.	*hæfeþ* 4, *næfeþ* 1	*hæfþ* 6, *næfþ* 1
		hæfæþ 1, *hefæþ* 1	
	Imp.	*hæfe* 2.	

Wegen des stammhaften *-e-* vgl. die zahlreichen *æ* in R^1 für wg. *e.*[1]) Hinsichtlich der Synkope schwankt R^1 zwischen dem ndh. und ws. Typ, wie auch sonst bei st. Vbb. und schw. Vbb. I.[2])

β) Wiederum *habb-* : *hæbb-* in den Belegen Pl. *habbaþ* 13, *nabbaþ* 3; Opt. *hæbbe* 8; *habbanne* 1, *hæbbende* 17, *hæbende* 1.

γ) Inversionsform *habbe we* 1.

g) Die kentischen Belege der Glossen je 1 *hefþ* 3. Sing. und *habbaþ* stehen auf einer Stufe mit den ws. Formen. Aufserdem 1 *hafest* kHy, das vielleicht mifsglückte Umsetzung von *hafast* > **hefest* darstellt.[3])

h) Das Präteritum ist belegt als *hæfde* aws., Bd, R^1, R^2, Ri, Li, dazu Part. 1 *hæfd* Li; entsprechend Ps *hefde* — *hefd*. Interessante Schreibungen sind je 1 *hæbde*, *næbfde* in Li.[4])

Erst spät zeigen sich Formen mit Mittelvokal wie in Nicodemus B[5]) *hæfede*, *hæfedon*, *hæfodon*, *hafodon*, *hafedon*. Entsprechende Bildung ist spws. vereinzeltes Part. *hæfed*. Offenbar handelt es sich um junge Neubildungen nach dem Muster von *swebbe* — *swef(e)st* — *swefede* auf Grund von *hæbbe* — *hæfst*.

Die Formen mit *-a-* sind wohl ebenso schon me.-volkssprachlich wie vereinzelte späte *hafde* oder *hædde*.

i) Anhang:

α) Vereinzelt begegnen Formen ohne *h-*, so namentlich in C.P.hs. H *æfþ*, *æfde*, auch R^1 1 *æfþ*.

---

[1]) Brown I, 31.
[2]) vgl. Brown II, 38f.
[3]) doch vgl. auch § 15.
[4]) vgl. § 52.
[5]) vgl. Aug. Schmitt Diss. München 1905, S. 121.

β) Verschmelzungen mit *n*(*e*) sind in allen Texten mehr oder weniger häufig; namentlich im Aws., Li, Ri, R[1] sind sie zahlreich anzutreffen, während Ps, Bd, R[2] nur je einen Beleg aufweisen. Interessant ist das Part. *ȝenæfd* Boeth.

γ) Gelegentliche *-b-* statt *-bb-*, namentlich in Li, ganz vereinzelt in R[1], R[2], Ps, mögen Tieftonreduktion meinen.

δ) Von den Inversionsformen sprechen die aws. Belege mit dem Stamm *hæbb-* für opt. Ursprung, wobei 1 *nabbe ȝe* sich wohl mit *hæbbaþ* sub e, *β*) vergleicht; dagegen weisen die Belege aus R[1], R[2], Ri, Li mit dem Stamm *habb-* auf indikat. Einordnung der Formengruppe.[1])

§ 18. Ws. *secȝ(e)an*, germ. Stamm *saȝ-*, gehört zu idg. *seqᵘ-*. Die auch bei Walde-Pokorny[2]) aufgenommene Aufstellung von Collitz zu idg. **sagh-* ist abzulehnen: Das von Collitz bemühte air. *saigim* besteht nicht. Die Aufstellung beruht auf der irrigen Voraussetzung, dafs wg. *saȝda* uralte Mittelvokallosigkeit zeige, mithin auf **sagh-t-* beruhe; überdies ist die Entwicklung *-gh-t-* > *-ȝd-* abzulehnen.[3])

a) Ps belegt folgende Präsensformen:

1. Sing.	*secȝu* 5, *-o* 4; *seȝȝu* 1, *-o* 2; *seȝcȝo* 1, *-a* 1
2. Sing.	*saȝas* 1
3. Sing.	*seȝeþ* 10
Plur.	*secȝaþ* 16; *seȝȝaþ* 1
Opt.	*secȝen* 3; *seȝen* 1
Imp.	*seȝe* 1
Inf.	*seȝȝenne* 1. Part. *secȝende* 1, *-ȝȝ-* 1.

Wegen *ȝȝ* = *cȝ* vgl. Zeuner 88; 1 *-ȝ-* gegenüber 37 *cȝ* u. ä. wohl Fehler.

α) Die Formengruppe 2. 3. Sing. und Imp. entspricht nicht der von „haben".[4]) 1 *saȝas* kann allenfalls mit *hafast* verglichen werden unter Annahme von Mindertonigkeit; hochtonig entspräche **sæȝas*. Wahrscheinlicher aber ist dieser eine Beleg statt **seȝes* eine Entlehnung aus dem Bedagebiet.

---

[1]) Vgl. J. D. Rodeffer Diss. Baltimore 1903; Wood MPh 14_{122}; Horn *Sprachkörper* § 17f.; Luick ESt 56_{193}; Gutheil Gieß. Beitr. I_{110} (Ekwall AB 35_{231}); Bloomfield JEGPh 29_{100}.

[2]) II_{479}. [3]) vgl. § 70. [4]) vgl. § 17a, *α*.

β) Im übrigen entspricht das Präs. durchaus dem von *leczan*. Freilich könnten *sezeþ*, *seze* auch auf **sazai*- beruhen, doch ist im Hinblick auf das sonstige Fehlen von *ai*-Typus bei den Kernverben in Ps diese Annahme unwahrscheinlich.

b) Beda T belegt:

α) *sazast*, *sazaþ*, *saza*[1]) entsprechend *hafast* usw.

β) die übrigen Formen durch *seczu* (-*o*, -*e*), *seczaþ*; Opt. *secze*, -*an*; Inf. *seczan*, *seczenne*; *seczende* des Stammes *secz*- < **sazį*- mit Erhaltung des *į* über die Umlautszeit hinaus. Doch zeigen T_4, T_5 gelegentlich *sæcz*-, wozu vgl. sub d) und namentlich e).

c) Das Martyrologium hat ebenfalls *sazaþ*, *saza*.[2])

d) Die ndh. Überlieferung lautet:

	R²	Ri	Li
1. Sing.	*sæzo* 4, *sæze* 2 *sæczo* 1	—	*sæzo* 27, *sæzczo* 1
2. Sing.	*sæzes* 1	—	*sæzes* 1
3. Sing.	*sæzeþ* 4 *sæczaþ* 1	*sæzeþ* 1	*sæzeþ* 18, -*es* 6
Plur.	*sæczaþ* 1, -*as* 1 *sæzas* 1	*seczaþ* 1	*sæczaþ* 1, -*as* 5 *sæzcas* 2, -*es* 1 *sæzas* 1
Opt. Sing. und Plur.	—	*sæcze* 2	*sæcza* 1, *sæze* 2
Imp.	*sæze* 4	*sæze* 1, -*i* 2	*sæz* 5, *sæze* 3
Inf.	*sæcza* 1	—	*sæcza* 1, -*zc*- 1
Ger.	*sæczanne* 1	—	*sæczanne* 2
Part.	—	*sæczende* 1	—.

α) Daraus ergibt sich ein „Normalparadigma" 1. *sæzo*, 2. *sæzes*, 3. *sæzeþ*, Pl. *sæczaþ*, Opt. *sæcze*, Imp. *sæz*(*e*), Inf. *sæcza*, Ger. *sæczanne*, Part. *sæczende*.

β) Der Typus *sazas* fehlt völlig. Dafür erscheinen die Grundformen *sæzes*, *sæzeþ*, *sæze*! entsprechend *hæfes* usw. Auffallend ist Imp. 5 *sæz*: 3 *sæze* Li, wohl eine Neubildung nach dem Muster der kurzstämmigen schw. Vbb. I., deren Imp. ebenfalls gewöhnlich endungslos ist.[3])

γ) Die übrigen Formen haben den Stamm *sæcz*- (*sæzc*-) bis auf 1 *seczaþ* Ri (gegenüber 3 *sæcz*- Ri). Diese Entwicklung

---

[1]) Eger § 5. [2]) vgl. Stoßberg 156.
[3]) vgl. Kolbe § 203_2.

von **saʒi̯-* ist sehr auffallend. Entweder beruht *æ* auf *ai* wegen **sæggi̯-* × **saʒōs* > **saggi̯-* oder — und dies ist wahrscheinlicher — die Stammdoppelheit *sæʒ-* : *secʒ-* wurde uniformiert; weiteres vgl. § 19 A II a *β* und § 48 e.

δ) Sonderstellung gegenüber *γ*) hat wiederum die 1. Sing. *sæʒo*. Der Unterschied im Tonvokal gegenüber *hafo* erklärt sich daraus, daſs einem **saʒo* die Stütze eines dem *habb*-entsprechenden Stammes fehlt. Die sporadischen 1 *sæcʒo* R², 1 *sæʒcʒo* Li mögen älteres repräsentieren, sind aber eher wohl gemäſs *ε*) jüngere Bildungen im Hinblick auf „haben".

ε) Wohl erst sekundäre Folge des gleichen Vokalismus der beiden Formengruppen ist gelegentliche Zerrüttung des Konsonantismus in Plur. je 1 *sæʒas* R², Li. Dagegen mag 3. Sing. *sæcʒaþ* 1 R² Übersetzungsfehler sein. 2 *sæʒe* Opt. 2. Sing. Li mögen vom Imp. beeinfluſst sein. Zu *sæcʒo* R², Li vgl. *δ*).

e) Aws. lautet das Normalparadigma:

*secʒe, *sæʒst, sæʒþ, secʒ(e)aþ.*

Opt. *secʒe.*

secʒ(e)an, ∼ne; secʒende.

α) Wiederum fehlt der *saʒas*-Typ völlig; selbst Reste wie bei „haben" sind nicht vorhanden, auch nicht streng-spätws. Die Normalformen sind *sæʒst, sæʒþ* = *hæfst, hæfþ*. Der Imp. ist aws. nur im Boeth. als *sæʒe* überkommen.¹) Die dialektische Eigenart des *hafas*-Typus tritt also noch klarer hervor. Ebenso fehlt hier die scheinbare²) Sonderstellung des Imp.

β) Die übrigen Formen haben den Stamm *secʒ-* < **saʒi̯-*. Doch zeigt hs. C der C.P. reichliche Spuren von *sæcʒ-*, die auch spws. begegnen.

γ) Späterhin ist von der Sippe *β* aus nach dem Vorbild von *lecʒ(e)an* Übertritt zur Klasse I eingetreten: *seʒ(e)st, seʒ(e)þ, seʒe!* Doch verbleibt *sǣde*, wozu h).

f) R¹ zeigt

α) 2. Sing.	*sæʒest* 1	
3. Sing.	*sæʒeþ* 1	
Imp.	*sæʒe* 1, *sæʒ* 1,	

¹) vgl. Krawutschke 46. ²) vgl. § 17 e, *α*.

dazu 1 *sæcȝe*!, das vielleicht Opt. ist.[1]) Die übrigen Belege gehen mit dem Ndh., doch bedeutet das bei der geringen Zahl keine Abweichung von „haben".[2]) Zu *sæȝ*! vgl. Formen wie *hef*, *sel*, *swer*.[3])

β) im übrigen 1. Sing. *sæcȝe* 59, *-a* 1; Plur. *sæcȝaþ* 13, *-ȝc-* 2, *secȝaþ* 1; Opt. *sæcȝe* 4; Inf. *secȝan* 1, also *sæcȝ-* 79: *secȝ-* 2, und stellt sich mithin zum Ndh. Die wenigen *secȝ-* sind wohl nur Fehlschreibungen.[4])

g) Die kentischen Glossen belegen nur 1 *ne seȝe þu*!, das ws. *sæȝe* entspricht. Cp hat 1 *asæcȝan*.

h) Das Präteritum ist belegt als *sæȝde* Bd, R¹, R², Ri, Li, entsprechend Ps *seȝde* und ws. *sǣde*. Das Part. lautet ws. *sæ(ȝ)d*; R¹ 1, R² 1, Li 36 *sæȝd*; Ps 1 *seȝd*. *sæȝed* 1 Li, das auch in späten südlichen Hss. gelegentliche Entsprechungen hat, ist Neubildung nach Klasse I.

§ 19. Die Bestandsaufnahme der vielgebrauchten Wörter ws. *habban* und *secȝ(e)an* ergibt folgende Zusammenschau:

A. Im Präsens bestehen zwei Formengruppen.

I. Einerseits gehören zusammen 2. 3. Sing. und Imp. Sing.

a) Ursprüngliche *ai*-Formen zeigen das Ndh. und Ws. (= Kt.) sowie R¹. Im Süden und R¹ unterlag *-es*, *-eþ* der 2. 3. Pers. derselben Synkope wie die schw. Vbb. I.; die durchgängige Synkope erklärt sich aus dem urе. *-æ-*.

Sonderstellung zeigt Imp. *sæȝ* in Li.[5]) Spätws. erfolgt nach dem Vorbild von *lecȝ(e)an* Umbildung der Formengruppe I von *secȝ(e)an* nach Kl. I. von der Formengruppe II aus.

b) In Ps, Bd, Mart., Dichtung und spurenweise im Ws. gilt *ō*-Typus. Gemäſs § 17a, *α* muſs diese Umbildung vor der 2. Aufhellung erfolgt sein. Ferner zeigt Ps bei *habban* Tieftonvokalismus, bei *secȝan* Umbildung nach dem Vorbild von *lecȝan*.

II. Anderseits gehören die restlichen Formen des Präsens zu einem geschlossenen System.

---

[1]) vgl. Imp. 1 *secȝe* Mart. C. [2]) § 17f *α*. [3]) Brown § 29.
[4]) vgl. ebd. I, 31. [5]) vgl. § 18d *β*.

a) Die Grundlage sind die wg. Stämme **habị-*, **saʒị-*. Doch nahmen die Verben verschiedene Entwicklung.

α) Die Aufteilung *habba-* : *hæbbe-* auf dem gesamten Gebiet zeigt, das hier *ị* vor dem Umlaut in Anlehnung an Gruppe I schwand. Der Bestand des Ps läfst diesen Schwund bereits vor der 2. Aufhellung vermuten. Überdies zeigt Ps wiederum Tieftonvokalismus. Einige *hebb-* Bd, ws. sind wohl Kreuzung mit *hebban*.

β) „sagen" hingegen zeigt, wohl wieder unter dem Einflufs von *lecʒ(e)an*, entsprechenden *ị*-Verlust nicht, daher *secʒ-* ws., Ps, Bd gegenüber *sæcʒ-* ndh., R^1 und spurenweise Bd, aws. Letzteres ist sekundär an Typus Ia angeglichen; dabei mag Prät. *sæʒde* mitgewirkt haben.

b) Sonderstellung zeigt im Ndh. (nicht R^1) 1. Sing. *hafo*, *sæʒo* in junger Analogie nach 2. 3. Sing. Die Differenz im Stammvokalismus ist begründet in dem Gegensatz *habb-* : *sæcʒ-* vor Velarvokal.

B. Das Präteritum erscheint allgemein ohne Mittelvokal. Erst junge Entgleisungen sind Umbildungen nach Klasse I wie *hæfede* — *hæfed*, *sæʒed*; auch Li 1 *sæʒed*.

§ 20. Ws. *hycʒ(e)an* — *hoʒian* zeigt wiederum ein abweichendes Bild. Die Etymologie des urg. **χuʒ-* ist unsicher; vielleicht stellt es sich zu idg. **k̑euq-* 'leuchten, hell sein'.[1])

Früher Beleg ist 1 *forhoʒd* Cp.

a) Ps belegt folgende Präsensformen:

3. Sing.	*forhoʒaþ* 2
Plur.	*forhycʒaþ* 1, [*hoʒiaþ* 1]
Prät.	*forhoʒde* 6, [*hoʒade* 1, *hoʒedon* 1]
Part.	*forhoʒd* 1, *forhoʒdnis* 1, *forhoʒadnis* 5.

Gegenüber „haben" breitet sich also der *ō*-Typus bereits in Pl. und Prät. aus.

b) Beda T belegt 3. Sing. *ʒehyʒeþ* T_1 1; Plur. *forhycʒaþ* T_1 3; *forhycʒende* T_5 1; Opt. *forhoʒie* T_1 1. Prät. und Part. sind in T_1 durchweg nach II gebildet, ebenso *forhoʒode* T_4 1. Dagegen je 1 *ʒehoʒde* T_3, *forhoʒd* T_2. Die Belege zeigen also

1) Walde-P. I 378.

einerseits Ausdehnung des *i̯*-Typs in 3. Sing., anderseits Vordringen des *ō*-Typs in Opt. und Prät.

c) In R_1 fehlt das Wort.

d) Die ndh. Überlieferung lautet:

	i̯o-Typ	*ō*-Typ	Prät.	Part.
R^2	*forhycȝanne* 1	3. Sing. *forhoȝaþ* 1		
	forhyccende 1			
Ri		[Plur. *hoȝaþ* 2]	[*hoȝade* 1]	*bihoȝodo* 2
			forhoȝdon 1	*forhoȝdnise* 1
Li	3. Sing. *forhycȝaþ* 1	3. Sing *forhoȝeþ* 1	*forhoȝdon* 1	
	to . . . hycȝa 1	*~oȝas* 1		
	forhycȝanne 3	Plur. *forhoȝas* 2		
	forhycȝende 1	*oferhoȝas* 1		
		[*hoȝaþ* 1].		

Deutlich ist vor allem die Ausbreitung des *ō*-Typs auf Pl. und Prät., während 3. Sing. *forhycȝaþ* Li wohl fehlerhaft.

e) Aws. belegen die Composita *for-*, *ofer-* die Formen *hycȝeaþ*, Opt. *hycȝe*, Inf. *hycȝean*, ferner 3. Sing. *hyȝþ* CH 2, H 1, *hyȝep* H 1 : *hoȝaþ* H 1. Im Prät. stehen nebeneinander *hoȝde* CH 1, H 6 : *hoȝode* C 1, Or 1, *hoȝod* H 1.

Später breitet sich *hoȝian — hoȝode — hoȝod* noch mehr aus, während *hycȝan* (*hicȝan*, *hiȝ-*, *hiȝe*!) auf das Präs. beschränkt bleibt und Formen wie *hyȝ(e)de*[1]) — *ȝehyȝed* nur vereinzelt auftauchen.

f) Die kent. Glossen belegen 1 *forheȝeþ* 3. Sing.

g) Ursprüngliche *ai*-Formen fehlen also auf dem § 19 A I a bezeichneten Gebiet völlig; denn 1 *forhoȝeþ* Li kommt nicht in Betracht.[2])

Auffallend ist weiterhin die Verbreitung des *ō*-Typus. Er geht nicht nur in Ps, Bd über den Raum von „haben“, „sagen“ hinaus, sondern vor allem im Ndh. und Ws., die bei *habban*, *secȝean* derartige Formen überhaupt nicht kennen. Ebenso aber wuchert der *i̯*-Typ über sein sonstiges Gebiet im Spws., Kent., Bd.

Diese Entwicklung, die im Spws. geradezu zur Herausbildung von zwei Verben führt, mufs ihre besondere Ursache

---

[1]) *hyȝde* wie schon aws. *þiȝde* analogisch nach *leȝde*, in das die ekthliptische Synkope von *settan* analogisch verbracht wurde.

[2]) vgl. § 14.

haben. Bemerkenswert ist auch das Bild der übrigen german. Sprachen. Schw. Vb. III wird bezeugt durch ahd. *hogēta* Otfr., awn. Part. *hugat*, agutn. Prät. *hugþi* und wohl afrs. 1 *hugia* II. Gewöhnlich gilt got. *hugjan* I, ahd. *huggen* — *hogta*, *hugita* I, as. *huggian* — *hogda*, *hugda* I, wn. *hyggia* — *hugþa* — *hugþr* I, on. *hyggia* — *hug(h)þe* — *hug(h)þer* I. Offenbar ist mit einer alten Doppelheit von Verben zu rechnen **χuʒi̯-* : **χoʒai-*.[1]) Die Existenz des Verbums *hycʒan* erleichterte daher die Umbildung von *hoʒai-* zu ae. *hoʒian* II. Diese Auffassung verdient vor der andern den Vorzug, dafs der verstärkte Übertritt zu II auf einer jüngeren Denominativbildung zu *hoʒa* bzw. ndh. *hoʒa* 'prudens'[2]) beruhe, die ihrerseits erst die Vollausbildung eines I aus III bewirkte.

Die weitergehende Annahme von Sievers[3]), dafs ein altes *hoʒō-* 'sapere' neben *hoʒai-* 'cogitare' anzunehmen sei, ist nicht berechtigt. Übrigens geben auch die oben mit [ ] bezeichneten Belege aus Ri, Li sapere wieder, werden aber trotzdem bei Sievers *Gr.* verzeichnet.

§ 21. Ws. *libban* < urg. **lit̄ai-* gehört zu idg. *leip* 'kleben bleiben'.[4]) Die Aufstellung einer besonderen Wurzel *leibh* durch Collitz beruht auf dem oben[5]) gekennzeichneten Irrtum. Die ae. Flexion zeigt wiederum ein eigenes Bild.[6])

a) Ps belegt 2 Gruppen von Präsensformen:

α) 3. Sing. *leofaþ* 4, *liofaþ* 2, *leafaþ* 1 nach dem *ō*-Typ

β) 1. Sing. *lifʒu* 3, *lifʒe* 2; Plur. *lifʒaþ* 2, Opt. *lifʒe* 1, Inf. *lifʒan* 1, Part. *lifʒende* 14[7]) mit einem Stamm *lifʒ-*, der die Stelle von *habb-*, *secʒ-* einnimmt, ohne mit diesen genetisch gleichzustehen. Eine Neubildung von *α*) aus würde **leofi-* lauten.

b) R^1 hat entsprechend 3. Sing. *leofaþ* 1; Plur. *lifʒaþ* 1, *lifʒende* 4.

c) Beda T_1 zeigt mit 3. Sing. *leofaþ* 2, Plur. *lifʒaþ* 1, Opt. *lifʒe* 1 den Typus von Ps, R^1. In Inf., Ger., Part. aber

---

1) vgl. § 50.
2) vgl. dazu Jordan 36.
3) PBB 8_{91} Fn. 2; implicite auch *Gramm.* 254, indem zum Ps nur die Belege *for-* gegeben sind.
4) vgl. Walde-P. I_{403}.
5) § 18.
6) vgl. namentlich Bülbring AB 9_{108}.
7) *lifiende* 144_{20} ist Fehler für *luf-*.

stehen neben 6 *lifʒ-* 23 Belege des Typus *lifian* nach der II. Klasse. Normalerweise also flektiert das Verb nach der ō-Klasse und zeigt nur noch Reste des *lifʒ*-Typus.

d) Im Ndh. gehen die Unterdialekte auseinander.

α) R^2 belegt 1. *lifo* 2, 3. *lifeþ* 9, Pl. *lifʒaþ* 2, Opt. *lifʒe* 1, Inf. *lifʒa* 1, *lifʒende* 5. Wiederum entspricht *lifʒ-* dem Stamm *habb-*. *lifeþ* erklärt sich am einfachsten aus **libaiþ*. *lifo* ist Neubildung wie *sæʒo*.

β) Ri, Li belegen folgende Formen

	Ri	Li
1. Sing.	—	*liofo* 2
2. Sing.	*liofas* 1, *-aþ* 2 *þu þe liofaþ* 4	—
3. Sing.	*liofaþ* 6, *liof'* 1 *lifeþ* 1, *-aþ* 1	*liofaþ* 3, *-eþ* 2, *-æþ* 1 *lifeþ* 3, *-es* 3
Plur.	*liofaþ* 2, *lifiʒaþ* 1 *lifaþ* 1; *we lifia* 1	*lifias* 2, (*h*)*lifiʒaþ* 1
Opt.	*lifia* 5, *lifiʒa* 3 *lifa* 1	(*h*)*lifiʒe* 3
Inf.	—	*lifiʒa* 1
Part.	*lifiende* 2, *-iʒende* 2 *-iʒændra* 1 *-iʒiend'* 2[1])	(*h*)*lif-iende* 6, *-igende* 2 *-iʒiende* 3 } [2]) *-ʒiende* 4 }

1. Für die Formengruppe 2. 3. Sing. (Imp. fehlt) sind deutliche ō-Formen vorhanden in Stamm *liof-*. Die Beurteilung der *lif*-Formen ist wegen der Unsicherheit *e*—*a*[3]) schwierig. Sie mögen sowohl *ai*-Formen wie ō-Formen mit analogisch beseitigtem Velarumlaut sein. Im Hinblick auf 2. ist aber doch wohl letzteres wahrscheinlicher.

2. Im übrigen System liegt zweifelhafter *lifʒ*-Beleg nur vor in (*h*)*lifʒiende* Li 4. Herrschend ist der Typus *lifi*(*ʒ*)- II. Die Formen in Ri Plur. *liofaþ* 2, *lifaþ* 1, Opt. *lifa* 1 zeigen die bei Kl. II übliche Stammverwirrung; ebenso 1. Sing. *liofo* Li 2.

e) Aws. zeigt wiederum zwei Formengruppen:

α) *liofaþ* CH 1, H 1, Or 1 — *lifaþ* C 1; entsprechend späterhin gewöhnlich *leofas*, *leofa*!

β) *libbaþ*, Opt. *libbe*, *libban*, *~ne*, *libbende* mit Stamm **libį-*. Typus *lifʒ-* fehlt bis auf ein wohl nichtstrengws. *lifʒende* Chron.

---

[1]) vgl. § 4c. [2]) vgl. § 4c. [3]) vgl. §§ 13, 14.

γ) Völliger Übertritt zu Kl. II. — so bereits aws. 1 *lifiende* H — zeigt sich in spätnichtstrengws. *leofian* — *leofode* neben *lifian*, auch z. B. *lyfas*, *lyfode* (vgl. aws. *lifaþ* C 1).

f) Das Kentische belegt im kPs *lifi(ȝ)ende* — *lifȝende*. Die auch sonst[1]) stark anglisch infizierte Urkunde OET Nr. 38 hat Opt. *lifiȝe*, die im wesentlichen kent. Urkunde OET Nr. 40[2]) hat *libȝende*. Die Verhältnisse erinnern am ehesten an Beda.

g) Das Präteritum lautet *lifde* ws., kt., Bd, R[1], R[2], Li, dazu Part. *lifd* ws., Ps. Nur vereinzelt spws. *lifede*, *lyfede* — neben *leofode* sub e, γ) — wie *hæfede*.[3])

h) Zusammenfassend zeigt das Präsens:

α) das System **libai-* : *lifȝ-* R[2], wozu Neubildung 1. *lifo*,

β) das System **libō-* : *lifȝ-* in Ps, R[1], Reste in Bd,

γ) Reste des *lifȝ*-Typus zudem in Li, kt.,

δ) das System **libō-* : *libb-* stws.,

ε) Übertritt zu II Bd, kt., nndh., spnstws.

§ 22. Es wird sich empfehlen, gleich im Anschluſs an die ae. Belege über den Typus *lifȝ-* zu handeln.[4])

a) Daſs nicht wg. *-i̯-* vorliegt, geht aus der mangelnden Gemination hervor. Zwischen Urwg. und Ae. muſs eine Synkope eingetreten sein.

Für die Bestimmung des synkopierten Vokals ist sicherlich mit Sievers[5]) auszugehen von idg. Suffix *-ēi̯o-*, dessen *ē* der phonetische Wert [ɛ:] zukam.[6]) In nichthaupttoniger Silbe blieb idg. *ē* im Urg. erhalten. Im Got. erscheint wie im Hauptton *ē*, z. B. *fahēð-* f. i. und *awēþi*, *~jis* n. i̯o.[7]), ferner *nasidēs*; auch *armaiō* < **-ēi̯ōn-* zeigt dieselbe Behandlung wie im Hauptton, indem antevok. *ēi̯* > *ai* wie *sáia* < **sēi̯ō*.

Ebenso blieb wg. dieses idg. *ē* mit der Öffnung zu [æ:][8]) erhalten und wurde nicht wie im Hauptton zu *ā*; vgl. as. *neredes*. Gleiches Verhalten zeigt das Urnord., indem in

---

[1]) Bryan 23. [2]) vgl. ebd. [3]) vgl. § 17h.

[4]) vgl. Bülbring AB 9_{111}, ESt 27_{77}.

[5]) § 415_2. [6]) vgl. § 54a.

[7]) Über die verschiedene Behandlung des Konsonanten im Suffix *i̯t* vgl. Streitberg *Got. Elementarbuch* § 117_2. [8]) vgl. § 54a.

nichthaupttoniger Silbe *ǣ* > *e* > *i*.[1]) Urwg. erscheint also idg. *-ēi̯o-* als *-ǣi̯a-*.[2])

Dieses urwg. *-ǣi̯(a)-* ergäbe nach Luick[3]) zunächst *-æi̯-*, woraus *-ei̯-* > *-ii̯-*; doch habe es[4]) den Anschein, als ob vielleicht das verkürzte *æ* wie altes *æ̆* hätte schwinden können, sich also ae. *-i̯-* < *-ǣi̯-* ergab. Diese Vermutung *ǣ* > *æ̆* > — hat sich bereits oben[5]) durch das Prät. bestätigt.[6]) Dieser einfachen Ableitung widerspricht indes nach der Darstellung von Luick, daſs das erst durch die Synkope antretende *i̯* keinen Umlaut mehr hätte hervorrufen können.

b) Daher wird man zunächst auf die Ableitung von Sievers[7]) zurückgreifen wollen „idg. *-ē-jo-* > wg. *-ī(j)a-* > urags. *-i(j)a-* > *-ja-*“, d. h. wg. wäre bereits *ǣi* > *ī* geworden.[8])

1. Als Beweis für diesen Wandel wg. *ǣi* > *ī* gilt zunächst einmal got. *awēþi* : ahd. *ewit* (*ouwiti*) und ae. *ewede* n. i̯a.[9]), †*eowode*[10]), daneben mit ure. Synkope *eowde* (schon Ps hat Gen. *eowdes*); überdies begegnet *eow(o)d* f. ō. bereits in Ps als Gen. Acc. *eowde*. Indes ist die Vergleichung der got. Form doch recht fraglich. Das übliche Kollektivsuffix ist *-iþi̯a-*, *-iði̯a-*[11]), also **au̯iðii̯a-* > *ewede*.[12])

---

[1]) Noreen *Altisl.* ⁴§§ 53 A 2, 138.

[2]) Wg. *ā* in nichthaupttoniger Silbe beschränkt sich wohl auf das Lehnsuffix *-ārius* > **-ārii̯az*. Schon daher muſste dieses das sonst nur vollakzentuierte *ā* enthaltende Suffix einen starken Nebenton auf sich ziehen. Fälle wie ae. *frætwa*, *ʒeatwa* könnten vielleicht *ā* nach dem Simplex gehabt haben, sofern sie nicht mit got. *fratwjan* zu verbinden sind (vgl. Luick §§ 301_4, 314 Anm. 2).

[3]) § 312 ff. [4]) vgl. ebd. § 314 Anm. 2. [5]) vgl. § 3 b.

[6]) Nur der besondere Starknebenton von *-*ārii̯az* > *-ǣre* erklärt so gut wie durchgehendes ae. *-ere*.

[7]) § 415_2; ebenso Bülbring und Weyhe 313.

[8]) Natürlich ist die Reihe anzusetzen als *īi̯a* > *ii̯a* > *i̯a* > (*ʒ*)*a*, da in der Gruppe *īi̯a* kein wg. *i̯*-Schwund eintreten kann; vgl. schon Weyhe. —. Eine ähnliche Vermutung hat auch Hirt PBB 21_{159} für das Got. aufgestellt; vgl. jedoch die Lit. bei Streitberg *E.B.* § 25 A.

[9]) > *ēde* Luick § 243 c.

[10]) Luick § 230, wozu Jordan ESt 48_{431}.

[11]) Kluge *Stammbildungslehre* § 70.

[12]) Beachtlich ist, daſs Kluge a. a. O. geradezu **aweiþi* annimmt; ebenso auch Streitberg *Urg. Gr.* 60.

2. Als zweiter Beweis gilt ae. *hīde* n. i̯a. „Hufe“, nach Weyhe < *hīwīdia-. Holthausen[1]) gibt als erste Form *hīʒ́id* f.; diese ist enthalten in der „mercischen“ Urkunde OET Nr. 48 zweimal als *hiʒida*; doch ist wohl *-iʒi-* umgekehrte Schreibung für *-ī-* und so als kent. Einschlag anzusprechen.[2]) Dieses *hīd* f. ō. beruht offenbar auf *χīu̯iðō- mit Abstraktsuffix *-iþō-*, *-iðō-*[3]) in der Entwicklung *χī́u̯iðŭ > *hī́-idu > *hīd*. Der Doppelheit *eow(o)d* f. ō.: *eowde* n. i̯a. entsprechend kann daneben der Stamm *χīu̯iði̯a- bestanden haben. Der Nom. ergäbe organisch *hīu̯idi > ae. *hīd, doch trat im Typus *kuni̯a- urc. im Nom. Gemination aus der Flexion ein, also *hīu̯iddi > *hīd(d); in diesem Fall aber galt wohl eine besondere Entwicklung durch den *w*-Ausfall: Umbildung nach dem Langsilblertyp *ende*, daher *hīde*.

3. Sind also diese zwei Belege für den vorausgesetzten wg. Lautwandel zum mindesten zweifelhaft, so erheben sich weitere Bedenken gegen diese Ableitung aus der internae. Betrachtung. Mittelsilbiges *ī* war nach Ausweis der ae. Überlieferung, sofern Formen wie *nīetenu* lautgesetzlich sind, bereits zur Zeit der *i*-Synkope verkürzt und unterlag mithin auch dem Schwund nach langer Silbe; nur fand im Ws. in der Regel Analogiebildung von der zweisilbigen Form aus statt.[4]) Die schw. Vbb. III. umfaſsten aber auch Kurzsilbler; ja, die *ēi̯o*-Belege betreffen durchweg Kurzsilbler.[5]) Nun kennt zwar das Ae. auch Synkope nach kurzer Silbe seit 7. Jh.[6]), aber derartige Fälle sind doch sehr vereinzelt und jedenfalls im Vergleich mit dem *i*-Schwund nach Länge ganz inkonsequent. Damit wird die Annahme einer konsequenten Entwicklung *ēi̯* > *ˈīi̯* > *ĭi̯* > (*i̯*) bei Sievers u. a. unwahrscheinlich.

c) Internae. ist also die oben angedeutete Entwicklung *ǣi̯* > *æ̆i̯* > (*i̯*) viel wahrscheinlicher. Gegen sie spricht aber nach Luick § 302ff. die Chronologie: Der *i*-Umlaut liege vor der Synkope, so daſs das aus *ǣi̯* entstehende *i̯* nicht mehr

---

1) *Ae. Wtb.* 160.

2) vgl. Luick § 252.

3) Kluge §§ 121, 122; zu *-iðō* vgl. namentlich Wackernagel GGN 1914, 36.

4) vgl. Luick § 314$_2$.

5) vgl. § 48, f.

6) Luick § 334ff.

umlautend hätte wirken können. Aber es fragt sich, ob diese relative Chronologie stichhaltig ist. Daſs die Synkope des ĭ nach dem Umlaut liegt, ist nicht zu bezweifeln. Wie aber steht es um *ǣ*? Als Beweis für den Ablauf *i*-Umlaut — Synkope gibt Luick[1]) die Entwicklung von ae. *mæʒden*: Schwund des Mittelvokals vor der Aufhellung ergäbe **maʒdīn* > **mæʒdīn* > **meʒden*; dasselbe Resultat läge vor bei Synkope zwischen Aufhellung und Umlaut, indem **mæʒædīn* > **mæʒdīn* > **meʒden*. In der Tat wird man erstere Möglichkeit kaum ins Auge fassen wollen. Ergäbe aber **mæʒdīn* wirklich ae. **meʒden*? Nach Luick[2]) erscheint für *æi* vor Konsonantengruppen „in einigen Fällen *e*, vorwiegend aber *æ*"! Mithin ist **mæʒdīn* > *mæʒden* durchaus möglich. Selbst wenn man die weitere Vermutung hinzunimmt, daſs *ækki* > *e* gegenüber *ækkį* > *æ*, so wird die Entwicklung von *mæʒden* aus vor dem Umlaut synkopierten **mæʒdīn* nicht unmöglich; Einfluſs von *mæʒ[(e)þ]* liegt bereit. Auch andere der bei Luick[3]) besprochenen Fälle stehen der gegenteiligen Chronologie nicht im Wege: Der Gen. Dat., Nom. Pl. *mæʒeþ* mit metrisch gesicherter Zweisilbigkeit erklärt sich zwar nicht aus der Reihe **mæʒæþi* > **mæʒþi* > **meʒþ*, (*mæʒþ*); aber es ist durchaus nicht gesagt, daſs hinsichtlich der Erhaltung des drittsilbigen *i* nach Stammkürze das Wort den Formen wie **miluki(z)*, **aluþi(z)* an die Seite zu stellen ist; es kann auch seine -*i* analogisch früh verloren haben, so daſs **maʒaþ* > *mæʒeþ*. Auch ae. *æðele* (vgl. as. *aðali*, *eðili*) widerspricht nicht. Luick rechnet mit der Entwicklung **æþælī* > **æþelī* (Umlaut), dann Ersatz durch Suffix -*il* > **æþilī*[4]): d. h. es wird Mischung von **æþlī* mit **eþilī* zu **æþilī* angenommen. Ebensogut aber möglich ist einerseits **aþalī* > **æþælī* > **æþlī*, dann Umlaut mit dem Ergebnis *æ*—*e* **æþlī*, **eþlī* durch den Wechsel von -*i* und Flexions-*į* < *i*, anderseits **aþilī* > **eþilī* und nunmehr Vermischung. Bei letzterer Deutung läge Sieg der *æ*-Formen der Flexion vor, ähnlich wie Luick annehmen muſs, daſs der Stamm *æþl*- sich völlig durchgesetzt habe. Erst recht kann das etymolo-

---

1) § 303 Anm. 4. 2) § 189_2.
3) §§ 302, 303. 4) a. a. O. 281.

gisch unsichere „Lerche“ nicht angezogen werden. Luicks Annahme einer Basis **laiwarǐkō* ist völlig unbegründet.[1])

Ernstlich steht also wohl nichts der Annahme im Wege, daſs die *æ*-Synkope vor dem *i*-Umlaut eintrat.

d) Aus der ae. Überlieferung der schw. Vbb. III. ist kaum schlagender Beweis für oder gegen die eine oder andere Ableitung des Suffixes -*ʒ*- zu führen. Doch sprechen die Stämme *særʒ*-, *læsʒ*-, *þælʒ*-[2]) eher für wg. *ǣį*, da bei wg. *īį* doch wohl stammhaftes *u* > ae. *y* zu erwarten wäre.[3]) Auch *fečč*- erklärt sich eher aus wg. **fetǣį*- als aus unstabilem **fetīį*-.[4]) Ebenso spricht bei den Stämmen **ʒiu̯*-, **þeu̯*-, **tau̯*- einige Wahrscheinlichkeit für *ǣį*.[5])

e) In der Erklärung des *lifʒ*-Typus stehen sich also zwei Ansichten gegenüber: wg. *īį* > *ii̯* > (*į*) und wg. *ǣį* > *æį* > (*į*). Im ersteren Falle bleibt der Einwand der konsequenten Synkope des *ĭ* nach kurzer Silbe. Im zweiten Falle muſs eine Revision der bisher anerkannten relativen Chronologie vorgenommen werden. Da ihr, wie mir scheint, nichts Ernstliches im Wege steht, verdient die zweite Deutung aus methodischen Gründen entschieden den Vorzug. Dies gilt um so mehr, wenn man die ahd. Verhältnisse der *ē*-Verben heranzieht. Einheitliches *ē* setzt voraus, daſs im *ēįo*-System urwg. *ǣį*(*a*) noch lange *e*-Charakter hatte; dieses *ǣį* liegt geradezu noch im Alem. vor.[6])

2. Die Contracta.

§ 23. Zu den oben §§ 17—21 behandelten Kernverben gesellt Sievers[7]) die Contracta *smēaʒ*(*e*)*an*, *þrēaʒ*(*e*)*an*, *frēoʒ*(*e*)*an*, *fēoʒ*(*e*)*an*. Diese Zuordnung der genannten Verben zur Klasse III bedarf eingehender individueller Nachprüfung. Das Ergebnis sei vorweggenommen: Allenfalls vereinzelte

[1]) Erstes Element ist doch wohl schallhaftes *lai*-, an das verschiedene Ableitungen zum Stamm *u̯erk*- traten: *α*) **lai-u̯erkōn*- f. ōn. > ae. *lāwerce*, vgl. as. *lēwerka*, mhd. *lēwerch*; *β*) **lai-u̯irkįōn*- f. įon. (vgl. an. *lǽfirke* m. įan) >**lai-u̯rikįōn*- (vgl. ahd. *lērihha*) > ae. *lāwriče* bzw. bei früher Abschwächung des 2. Gliedes **lǣwrice* > **lǣwr̥ce* > *lǣwerce*; endlich durch Analogie *lǣwriče*.

[2]) vgl. §§ 29, 31.

[3]) vgl. § 66.

[4]) vgl. § 31.

[5]) vgl. § 29.

[6]) vgl. § 58a, 1.

[7]) § 416.

Belege von *fēoȝ(e)an* können als Reflexe einer *ai*-Flexion beansprucht werden.

§ 24. Ws. *smēaȝ́(e)an* „denken" hat keine germ. Verwandten. Etymologisch gehört es zum Adj. ae. *smēaȝ, -h* „sich schmiegend, klug, sorgfältig" und ae. *smūȝan* „sich schmiegen, kriechen".[1]) Für den idg. Ansatz schwankt Walde-Pokorny[2]) zwischen **smeuq-* und **smeugh-*, bevorzugt jedoch letzteres. Indes ist mit Rücksicht auf das ae. schw. Vb. **smeuq-* vorzuziehen, wozu urg. *smauχ-*; denn sämtliche ae. Formen erklären sich ohne Schwierigkeit aus **smauχōi̯an*. Dessen Entwicklungen sind im Ws. **smauχōi̯an* > **smēa(χ)ii̯an* > *smēajan*, **smauχōs* > **smēaχos* > *smēas*, **smauχūd-* > **smēaχud-* > *smēad-*; im Angl. **smēaχii̯an* > **smēχii̯an* > *smējan*, **smēaχos* > **smēχos* > *smēas*, **smēaχōd-* > **smēχod-* > *smēad*.

Die ae. Belege sind:

Corpus *smēad* 1;

aws. 3. Sing. *smēaþ*, Pl. *smēaȝ(e)aþ*, Opt. *smēaȝe*, Inf. *smēaȝ(e)an*, *∼ne*, *smēade*;

spws. entsprechend; dazu Analogien wie Pl. *smēaþ*, Opt. *smēan*, *smēande*;

kent. Gl. 3. Sing. *smēaþ*, *smȳaȝenne*[3]);

Beda T_1 Opt. *smēaȝe*, *smēaȝeanne*, *smēaȝende*, *smēade* wie im Ws., da *ēa* vor *c*, *ȝ*, *h* wie im Ws. bleibt[4]);

Ps 1. Sing. *smēȝ́u* 8, *smēȝ́aþ* 1, Opt. *smēȝ́e* 2, *smēȝ́ende* 11, *smēad* 1;

R¹ hat nur *smēade* 1 und *smēande* 1, welch letzteres sowohl südl. wie ndh. Parallelen hat.

Ndh. sind belegt 3. Sing. *smēaþ* Ri, Li je 1 und *smēade* Li 3, *smēadun* R² 2, dazu[5]) *smēoþ* 1, *smēode* 1, *-un* 1 R². Der Typus *smēȝ́-* ist völlig verdrängt: Einerseits Neubildungen vom Kurzstamm in Plur. *smēaþ* Ri 1, *smēas* Li 4, *smēanne* Ri 1, *smēande* R² 1, Ri 2, Li 4; anderseits Mischbildungen

---

[1]) Anders Holthausen *Streitberg-Festgabe* (1924) S. 156; vgl. jedoch ders. *Ae. Wtb.* 301. [2]) II_{254}.

[3]) Zu 1 *smēȝan* kGl wie 1 *smēȝeanne* CP hs. C. vgl. Bülbring § 317 f.

[4]) Deutschbein § 28 D. [5]) vgl. Luick § 119.

wie Pl. *smēoȝas* R² 2, Imp. (wohl Opt.) *smēoȝe* R² 1 sowie Inf. *smēaȝa* Ri 1, *smēaȝe* Li 2. Eigentümlich sind die Formen in Li je 1 *smēaudon*, *smēawdon*; etwa nach Fällen wie *þȳwan* — *þȳde*, *þȳwde*? [1])

Jedenfalls bietet das überlieferte Material nicht die geringste Handhabe zur Annahme eines älteren schw. Vb. III.

§ 25. Ws. *þrēaȝ(e)an* „drohen" führt Sievers zurück auf wg. „**þrauja-* : **þrawai-* : **þrau-*", welches weiterhin zu idg. **t(e)reu-*.[2]) Indes führt dieser Ansatz nicht zum Ziel. Vielmehr ist, zumal die Formen durchweg mit denen von *smēaȝean* übereinstimmen, von der Erweiterung *t(e)reuq*[3]) auszugehen (vgl. an. *þrúga* „drohen"), also **þrauχōi̯an*.

Die ae. Belege sind:

Corpus *þrēad* 1;

aws. 1. *þrēaȝe*, 3. *þrēaþ*, Pl. *þrēaȝ(e)aþ*, Opt. *þrēaȝe*, Inf. *þrēaȝean*, *-ne*, *þrēaȝende*, *þrēade*, *þrēad*; dazu spws. *þrēa*! Bereits C. P. hs. H hat analog. 1 *þrēanne*;

spws. *þrēa*[4]) ist wohl Neubildung zu **þrēȝ́(e)an*[5]);

kent. Gl. *þrēast*, *þrēaȝende*;

Beda Pl. *þrēaȝeaþ*, Opt. *þrēaȝe*, *þrēaȝean*, *þrēaȝende*;

Ps 1. *þrēȝu* 1, *þreu* 1, 2. *þrēas* 1, *∼t* 2, 3. *þrēaþ* 2, Opt. *þrēȝe* 1, Imp. *þrēa* 2, *þrēȝende* 1, *þrēade* 8;

R¹ Inf. 1 *þrēiȝ́a*, wozu vgl. ebd. 1 *cēiȝde* und Bülbring § 505 Anm. 1.

Ndh. belegt 3. *þrēaþ* R² 1, Li 3 (fehlerhaft 1 *þraþ* Li), Imp. *þrēa* Li 1; *þrēade* 6, *þrēode* 1 R², *þrēade* 11, *þrēate* 2 Li; *þrēad* 3 Li. Analogisch sind Pl. *þrēaþ* Ri 1, *þrēande* Ri 1 und 1. Sing. *þrēa* Li 1, *þria* R² 1.[6])

§ 26. Ws. *frēoȝ(e)an* 'liberare, complecti' rechnet Sievers[7]) ebenfalls hierher als „wg. *frīja-* : *frī(j)ai-*". Die germ. Parallelen erscheinen überall in der II. Klasse, nicht nur[8]) as. *friehan* und afrs. *frīa(ia)*, sondern auch an. *fría* und got.

---

[1]) vgl. § 29. [2]) vgl. Walde-P. I, 730. [3]) ebd. 731.

[4]) vgl. P. Perlitz, *Liber Scint.* Diss. Kiel 1904, S. 65.

[5]) vgl. § 24 Fußn. 3.

[6]) Letzteres vielleicht nach *sīom* : *sēaþ* 'sehen' (vgl. Lindelöf § 99d), falls nicht fehlerhaft. [7]) § 416. [8]) vgl. § 77.

frijōn. Die Basis ist wohl idg. *prēi* (oder *prāi*?), wozu mit Reduktionsstufe **prəi* > vorgerm. **prī-āį-* > urg. **frī-ōį-*.[1]) Daher die Entwicklungen **frīōį-* > **frīeį-* > *frīʒ-*, **frī-ŏ-* > ws. kt. R¹ *frīo-*, sonst *frīa-*, **frī-ŭ-* > gemeinae. *frīo-*.[2])

Ps belegt 1. *frīʒu* 1, Pl. *frīʒaþ* 1, *ʒefrīʒend* 4; 2. *frēas* 1, 3. *frīaþ* 1, *frēaþ* 7, *frēoþ* 1, Imp. *frīa* 1, *frēa* 18; Prät. *frīad* 1, *frēad-* 7, *frīod-* 2, *frēod-* 13, dazu ein Schreibfehler *frede*.[3]) In den Kontraktionsformen ist nach Maſsgabe des normalen[4]) *ōd-* Prät. einheitliches *īa* mit weitgehendster Fortentwicklung zu *ēa*[5]) zu erwarten. Letztere ist in der Tat eingetreten, indem 5 *ix* : 47 *ex*. Auffallend aber ist Präs. 28 *xa* : 1 *xo*, Prät. 8 *xa* : 15 *xo*, so daſs wohl ursprüngliches prät. *xo* aus *ūd*-Prät. zu erschlieſsen ist; dann trat Ausgleich ein, natürlich vorwiegend zugunsten von Präs. *xa*.[6]) Doch spielt auch noch anderes hinein. Denn *fīʒan*[7]) zeigt noch recht sauber geschieden prs. *xa* : prt. *xo*. Man wird an Einfluſs des Adj. denken dürfen, für das Ps leider nur 1 *frēa*, 1 *frēo* belegt; neben gemeinae. sieghaftem Stamm **friu-* steht also hier auch **friọ-*; letzteres stammt kaum aus dem Vb.[8]), vielmehr wohl aus der schwachen Flexion und trat dann namentlich im Prät. ins Vb. ein.

Aws. sind organisch 3. *frīoþ*, *frēode*; dagegen sind Plur. *frēoʒeaþ* CH 1, *frēoʒan* Or 1 Neubildungen nach der Proportion *smēade* : *smēaʒean* = *frēode* : **frēoʒean*; dazu aber ist wohl auch Einfluſs von Adj. anzunehmen, bei dem *frēo-* sich auf Kosten von **frī-*, *frīʒ-* durchsetzt.

R¹ *frēoʒe* Opt. 2 ist wie ws. zu deuten mit *ēo* < *ī—ū* oder *ī—ō*.

R² belegt 3. *frīaþ* 1, *frīoþ* 1, Imp. *frīa* 1, Part. *frīad* 1, *frīod* 1, deren *io* < **iu* ähnlich wie Ps beurteilt werden müssen; doch beachte Adj. *frīo* 1, das aber wegen **fīode*[9]) nicht alleinige Ursache sein kann.

Ri hat Imp. *frīa* 1, *frīade* 4, *frīad* 10 bzw. *frīode* 1, *frīod* 3 mit *īo* < **iu* wie Ps; Adj. *frio* (*freo*). Neubildungen 1. *frīa* 1 nach 2. **frīas* sowie Opt. *frīe* 1 (vgl. poet. *frēoþ* Plur.);

---

[1]) Got. *frijōn* ist wohl sekundär; vgl. Specht *Voretzsch-Festschrift* 34.
[2]) vgl. Luick § 247. [3]) vgl. *fedest* § 27. [4]) vgl. § 9.
[5]) vgl. Sievers *Vocalismus* 39. [6]) vgl. ebd. 58.
[7]) vgl. § 27. [8]) so Sievers a. a. O. [9]) vgl. § 27.

demnach ist *īa* wohl nicht Diphthong, sondern zweisilbig *frī-a-*.

Li zeigt gröſsere Reichhaltigkeit der Formen: α) 3. *frīaþ* 4, Part. *frīað* (sic) 1, *frīod* 1, *frēod* 2, deren *io* wie Ps; Adj. *frēo* (*frīo*). Dazu analog. *frīende* 1, Inf. *frīeȝa* 1 und somit wohl zweisilbiges *frī-a-* vorauszusetzen. β) Typus *frīȝ́-* erscheint nur noch in Analogiebildungen 3. *frīȝeþ* 1, *frīȝade* 1 (falls nicht *frī-ade* sub α) und Imp. *frīȝ* 1. γ) Eigentümlich sind je 1 *freoᵘad* Part. und *freweþ* 3. Sing., von denen letzteres wohl für **frēoweþ* steht: wohl Neubildungen zum Stamm **frēo* mit Hiatus-*w*.[1])

§ 27. Ws. **fēoȝ(e)an* „hassen" hingegen wird durch got. *fijan*, ahd. *fīēn*[2]) als ursprüngliches III nahegelegt. Die Basis ist *pēi*[3]), also wohl **pī-ē-* > urg. **fīai-*, und got. *fij-* sekundär.[4]) Die ae. Belege beschränken sich im wesentlichen auf das Angl.[5]) In Ri fehlt das Wort.

Aws., Bd *fēounȝ* (*fīounȝ* Boeth.) in Verbindung mit Inf. *fēon* Boeth. läſst wohl einen Stamm 3. Sing. *fēo-* < **fī-ō-* erschlieſsen.

Ps belegt 3. *fīaþ* 1, Pl. *fīȝaþ* 2, *fīaþ* 2, *fīȝende* 4. Prät. *fīode* 7, *-un* 11, *-on* 2, Opt. *-en* 1; *fēodes* 1; *fīede* 1, *-on* 5, dazu Schreibfehler *fedest* 1 (für *eo* oder *ie*?) und *fīonȝe* 4, *fīenȝe* 1. Von diesen Belegen weisen 3. Sing. und Prät. *io*, *eo* zweifellos auf II, dem auch gemäſs § 26 *fīȝ-* zuzuordnen ist. Auffallend ist gegenüber *frīȝan* das konstante *io*, *ia*: wohl Einfluſs vom Stamm *fīȝ-*, der sich wegen des fehlenden Adj. gegenüber *frīȝ-* geltend machen konnte. Ebenso bemerkenswert gegenüber *frīȝan* ist die saubere Scheidung Präs. *ia* : Prät. *io*, wozu vgl. § 26. Pl. *fīaþ* kann als Neubildung betrachtet werden, sofern nicht *ȝ*-Ausfall wie in *þreu* neben *þreȝu*[6]) oder *hlafdian* u. ä.[7]) anzunehmen ist. Auch prät. *ie* ist gemäſs §§ 3, 9 kein Beweis für III: vielmehr wurde *fīo-d-* als *fī-od-* dissimiliert zu *fī-edon*, danach auch *fī-ede* und wohl auch *fīenȝ*.[8])

---

[1]) vgl. Kellum 50, Foley 59, Stolz § 17.
[2]) wegen an. *fiá* vgl. § 57.
[3]) Walde-P. II_9.
[4]) vgl. S. 41 Fuſsn. 1.
[5]) vgl. Jordan 88.
[6]) vgl. § 25.
[7]) vgl. Zeuner 83.
[8]) vgl. auch Verf. AB 41_{285}.

R² hat 3. *fīaþ* 7, *fīade* 2 sowie Inf. *fīoȝe* 1; dazu *fīonȝ* 2. Sämtliche Belege gehören zum ō-Typ und Inf. beruht auf **fīode*, wozu vgl. *smēoȝe* u. ä.; das Prät. hatte also wohl im Gegensatz zu Ps Kontraktionsdiphthong. 1 *ȝefeþ* Joh. 15_{19} (Li hat *ȝefiið*) ist unklar; falls verschrieben für **ȝefieþ*, könnte es letzten Rest von **fīaiþ* darstellen.[1])

Li belegt 3. Sing. *fīaþ* 3, *fīeþ* 1, *fīiþ* 3, *fīweþ* 1, Inf. *fīaȝe* 1, *fīadon* 2; *fīunȝ* 6 Neubildung mit *-unȝ*. *fīaþ* und *fīadon* weisen auf II, wozu wohl auch[2]) *fīeþ*. *fīaȝe* erklärt sich wie *fīoȝe* R², ist also auch II. Auffällig ist 3 *fiiþ*: Solche *iþ* kennt Li in 2. 3. Sing. häufiger nur[3]) bei (*siis*(*t*) „siehst" sowie) „haben"[4]) und sporadisch bei schw. Vbb. I. Ob man nun das *ii* zweisilbig nimmt oder — was näherliegt — als *ī* deutet, in beiden Fällen wird man die 3 *fiiþ* mit einiger Wahrscheinlichkeit als letzte Reflexe von **fīaiþ* ansehen dürfen. Die Beurteilung von *ia* ist unklar; denn der Inf. ist nicht wie in R² Beweis für Diphthongcharakter, da bei II Inf. auf *-aȝ-* begegnen können.[5]) 1 *fiweþ* endlich steht wohl[6]) mit Hiatus-*w* für **fīeþ*, **fīaþ*.

R¹ hat wiederum 3. *fīaþ* 1 II, dazu die sonderbaren Pl. *fīeȝaþ* 1 und Opt. *fīeȝœ* 1; dazu *fīunȝ* 2, vgl. Li. Für den Stamm *fīeȝ-* kommt falsche Umsetzung aus Li nicht in Betracht, da dieses an den betr. Stellen ein anderes Wort hat. Doch können die Formen nicht als Zeugen für III gedeutet werden: weder **fī-i̯-* noch **fī-ēi̯-* ergäbe *fīeȝ-*. Vielleicht liegt eine Neuerung nach **fīedon*[7]) vor, indem nach **fīadon* : †*fīaȝ-* (vgl. R², Li) auch zu **fīedon* †*fīeȝ-*. Jedenfalls ist dies wahrscheinlicher als die Annahme alter *fī-ei̯-* zu II.

So zeigt auch ws. **fēoȝ(e)an* durchweg ō-Flexion. Reflexe der *ai*-Flexion können vielleicht in 3. Sing. *fiiþ* 3 Li und **ȝefīeþ* 1 R² vermutet werden. Diese fraglichen Reste sind zugleich die einzigen, die die Gruppe der Contracta aufzuweisen hat.

---

1) vgl. § 12.
2) vgl. § 14.
3) vgl. Kolbe § 198 ff.
4) vgl. § 17 d β.
5) vgl. Kolbe 128.
6) vgl. § 26.
7) vgl. § 11.

3. Die sonstigen Verben.

§ 28. Aufgabe des ersten Teiles ist die Erarbeitung der ae. Flexion der III. Klasse. Daher sind nunmehr unter besonderer Berücksichtigung der „Kontrolltexte" die weiteren Reste solcher *ai*-Verben festzustellen. Im Interesse der Klarheit erfolgt die Disposition dieser Untersuchungen bereits nach den Ergebnissen. Doch ist im einzelnen die strenge Folgerichtigkeit vor praktischen Erwägungen zurückgetreten, insofern zunächst diejenigen Verben an die Spitze gestellt sind, die mehr oder minder eingehende Analyse erfordern.

I. Den Ausgangspunkt bilden zweckmäſsig diejenigen Verben, die in andern germ. Sprachen belegt sind und dort *ai*-Flexion haben:

a) An der Spitze stehen diejenigen, die im Ae. Reste von III haben (§ 29).

b) Gesondert stehen einige Verben, deren ae. Verhältnisse nicht als Zeugen für III geltend gemacht werden dürfen (§ 30).

II. Eine zweite Gruppe bilden solche Verben, die nur im Ae. auftreten und deren Flexion sie der III. Klasse zuweist:

a) Die Reflexe von III sind in einigen Fällen zweifellos (§ 31).

b) In vereinzelten Fällen ist die Beurteilung unsicher (§ 32).

c) In mehreren Fällen aber sind solche ae. Verben zu unrecht zu Klasse III gestellt worden (§ 33).

III. Eine dritte Gruppe umfaſst solche Verben, die in der auſserae. Überlieferung keine *ai*-Flexion aufweisen, deren ae. Verhalten aber darauf weisen könnte:

a) In den meisten Fällen besteht diese Vermutung nicht zu Recht (§ 34).

b) Eine in sich geschlossene Sippe bilden einige ae. „Nasalverben" (§ 35).

IV. Die vierte Gruppe begreift solche Verben, die in andern germ. Sprachen *ai*-Flexion, dagegen im Ae. nur *ō*-Flexion zeigen.

a) Die meisten dieser Fälle lassen sich mit ganz wenigen Worten abtun; nur einige bedürfen einer Erörterung (§ 36).

b) Für sich gestellt sind einige wenige, bei denen die Urexistenz eines *ai*-Verbums aus andern germ. Sprachen nicht mit Sicherheit zu erweisen ist (§ 37).

c) Den Beschlufs bilden ae. *ō*-Verben, für die man zu Unrecht germ. *ai*-Entsprechungen angenommen hat (§ 38).

§ 29. An Verben, die nach Ausweis andrer germ. Sprachen und des Ae. der III. Klasse zugehören, kommen insgesamt 15 in Betracht, die in alphabetischer Folge vorgeführt seien:

Nr. 1. *bifian* ,,beben" = ahd. *bibēn*, aisl. *bifa* III[1]), ebenso wohl aschw. *bäffwer — beffwande.*[2])

Spätsüdae. gilt mit wechselndem Vokalausgleich *bifian*, *beofian* II, ebenso *beofiende* Beda T_5. Die nördlichen Texte haben nur spärliche Belege. R[1] *bifȝende* 1 weist ebenso wie wohl Ri 1 *bibȝiende*[3]) auf III, hingegen je 1 *bifiende*, *bififiȝende* Li auf II. Weiterhin 1 *bifȝedon* Li (> *biȝedon* R[2]), das wohl für **bifeȝdon* II steht.[4])

Nr. 2. *bismerian* ,,verspotten" ist Denominativ zu *bismer*, letzteres zu idg. **smei* ,,lächeln"[5]); vgl. obd. *bismerēn*, *-ōn* : frk. *bismerōn*, *bismarōn.*[6])

Aws. *bismrian* II: zu 1 *bismredon* C.P.hss. H, C vgl. § 8.

Ps *bismerian* II: zu 2 *-edun* (: 5 *-adun*) vgl. § 9. Im Stammvokal neben 18 *-er-* auch 1 *-smarade* (vgl. ahd.) und 1 *-smiraþ* 3. Sing., wohl Schreibfehler unter Einflufs von *smireþ* : **smirwan.*

Bd *bi(o)smrian* II; R[1] *bismerian* II; Ri —.

R[2] *bismeriȝa* II 8×; 1 *bismerede* wohl aus Li.[7])

Li belegt Pl. *bismeraȝeþ* 1[8]), Inf. *bismeria* 1, *bismeriȝende* 1, *bismerede* 1, *-edon* 5, *bismerdon* 1, Part. *bismered* 1, von denen 1 *bismerdon* für III beweisend zu sein scheint;

---

1) Karsten 211. 2) vgl. § 57. 3) vgl. § 4c.
4) vgl. *hēafeȝde* u. ā. sub § 33 Nr. 2. 5) W.-P. II_{686}.
6) Schatz 360. 7) vgl. § 12. 8) vgl. Kolbe 120.

doch vgl. auch § 34 Nr. 11. 1 *bismerede* beweist ebensowenig[1]) wie 1 *bismærædu* Ruthw.Cr.[2])

Durchweg gilt also ō-Flexion; das Unterbleiben des Velarumlautes in *-smer-* beruht sowohl auf Tieftonigkeit wie auf Einfluſs des Subst. *bismer* (doch Bd *bi*(*o*)*smrian*).

Nr. 3. Ndh. *ȝiowiȝa* „fordern, bitten" vergleicht sich mit einmaligem bayr. *giwēn* neben üblichem *gewōn*[3]) und stellt sich als urg. **ȝiu̯-* mit einer unsicheren germ. Erweiterung zu idg. *ĝhēi* „gähnen, klaffen".[4]) Belege erscheinen nur in R², Ri, Li.

R² hat durchgeführtes *ȝiow-* II mit Belegen für alle Formen des Systems. Zu Inf. 1 *ȝiowiȝia* II vgl. § 4c; 2. Sing. *ȝiowestu* 1 mag von *ȝiues þu* Li beeinfluſst sein.[5])

Ri zeigt zum Stamm *ȝiw-* die Belege 1. *-iȝa* 1, 3. *-aþ* 2, *-iaþ* 1, Pl. *-iaþ* 1, *ȝiwȝaþ* 1, Opt. *-iȝa* 3, *-ia* 1, Inf. *-iȝa* 1, *-ende* 2, Part. *-ad* 1. Bis auf 1 *ȝiwȝaþ* sind alle Belege ō-Typus; die Schreibung *ȝiw-* in diesen Formen ist graphische Verkürzung für *ȝiuw-*.

Li schreibt ähnlich den Stamm durchweg *ȝiu-*, vereinzelt *ȝiw-*; diphthongischer Lautwert wird gesichert durch einzelne Schreibungen wie *ȝiuwende* 1, *ȝiuᵘedes* 1, *ȝiuudon* 1, *ȝiwude* 1[6]), überdies 1 *ȝiauaþ* Pl. Die Belege sind (sofern nicht anders angegeben, mit dem Stamm *ȝiu-*):

2. Sing.	*-as* 2, *-aþ* 1, *-es* 1
3. Sing.	*-aþ* 1, *-iaþ* 2, *-ias* 2, *-æþ* 1, *-eþ* 2
Plural	*-iȝas* 1, *-ias* 1, *ȝiwias* 1, *ȝiwiȝeþ* 1
	-aþ 6, *-as* 2, *ȝiwas* 1, *ȝiauaþ* 1
Imp.	*-iȝ* 1
Inf.	*-ȝe* 2, *ȝiwiȝa* 1
Part.	*-ende* 2, *ȝiwende* 1, *ȝiuwende* 1
	-iende 1, *ȝiwiȝende* 2, *ȝiuȝiende* 1
Prät.	*-ade* 1, *ȝiwude* 1, *ȝiude* 3, *ȝiuede* 1, *ȝiuᵘede* 1, *ȝiuiade* 1
Prät. Pl.	*-ade* 1, *ȝiudon* 1, *ȝiuudon* 1.

Abgesehen von 1 *ȝiuȝiende*[7]) und 2 Inf. *ȝiuȝe* stellt sich das Präs. zum ō-Typ. Das Prät. aber zeigt nur vereinzelte II-

[1]) §§ 3, 14.

[2]) Die Datierung schwankt bekanntlich zwischen 670, 900 und 1100 bis 1150! [Vgl. Ross MLR 28, 145 ff., der S. 150 *bismærædu* als fehlerhaft betrachtet; zu S. 149⁶ vgl. oben.]

[3]) Schatz 361. [4]) W.-P. I 549. [5]) vgl. § 12.

[6]) vgl. Sievers *Vocalismus* 32. [7]) vgl. § 4c.

Formen und vorwiegend Bildung ohne Mittelvokal; 1 *ʒiuiade* steht wohl für **ʒiuaide*, wozu sub § 33 Nr. 2.

Bildungsgeschichtlich ist zu den resthaften Formen zu sagen: Im Prät. ergäbe wg. **ʒiu̯id-* > ae. **ʒiwed-* (**ʒīd-*?[1])), ? wg. **ʒiu̯-d-* > ae. **ʒīod-*, wg. **ʒiu̯-aid-* > **ʒiou̯æd-* > **ʒiou̯d* > **ʒīod*; da aber in Li *ʒiude* usw. doch wohl für *ʒiuwde* steht, so muſs *w* aus dem Präs. eingeführt sein. Der Ansatz **ʒiu̯id-* scheidet im Hinblick auf Präs. **ʒiu̯-i̯-* > **ʒīow-* aus. Basis **ʒiu̯ǣi̯-* ergäbe wohl **ʒĭou̯æi̯-* > **ʒĭou̯-i̯-* > **ʒīoj-*[2]) bzw. bei analog. Unterbleiben der Kontraktion wohl **ʒĭou̯-j-*; Basis **ʒiu̯ī̯i̯-* wohl **ʒiu̯ii̯-* > **ʒīj-*[3]) bzw. analog. **ʒiu̯(i)i̯-* > **ʒiu̯j-*. Die Schreibergewohnheiten der Texte versagen eine zwingende Deutung. Doch spricht, da sonst in Ri *ʒiw-* = *ʒiuw-* und in Li *ʒiu-* = *ʒiuw-*, die Wahrscheinlichkeit für die Lesung *ʒiuu̯j-* und somit für Basis **ʒiu̯ǣi̯-*.

Nr. 4. ***hlinian*** „lehnen" vergleicht sich mit ahd. *hlinēn* (aber as. *hlinon* II; zu 1 *hlinandi* vgl. § 52) zu idg. *k̑lei* „neigen, lehnen".[4])

Von den ältesten Glossarbelegen können *hliniendae* Ep, *hlinʒende* Cp, *linienti* Ef als II betrachtet werden[5]), doch mag letzteres auch wegen 1. Sing. *hlinʒu* Cp zu III zu stellen sein.

Aws. *hlinian* (*hlinode* CH 1), spws. *hlynian*; daneben nstws. *hleonian*, letzteres auch Bd.

R[1] zeigt mit *hleoniʒaþ* 1, *hlionade* 1, *-adun* 1, *hleonadun* 1, *-udun* und ebenso mit je 1 *hlionede*, *hleonede*[6]) keine Ausweichung von II. Eigentümlich ist 1 *hlenʒende*, das wohl[7]) als Mischform aus Vorlage Li *linʒende* und dem Schreiber geläufigen *hleon*(*iʒ*)*ende* zu deuten ist; doch ist kaum daraus die Lebendigkeit von *ǣi̯*-Typ für R[1] zu folgern.

R[2] hat ebenfalls in seinen 15 Belegen *hlion-* II, so auch 2 *hlioni*(*ʒ*)*endum*. Auffälliges 1 *hlinʒendum* stammt wohl aus Li.[8])

Ri belegt nur 1 Plur. *liniaþ* II, aber *linʒende* 2.

---

[1]) vgl. Luick § 243c. [2]) ebd. § 246_1. [3]) ebd. § 243c.
[4]) W.-P. I_{490}. [5]) vgl. § 4a 1. [6]) vgl. § 11.
[7]) vgl. Bülbring AB 9_{110}. [8]) Lindelöf 147.

Li hat 3. *hlinaþ* 1, Pl. *hliniʒaþ* 1, Imp. *hlina* 1, *hliniʒ* 2, (*h*)*lionade* 9, *hlinade* 1, *lionede* 1, *lionodon* 1, *hlionad* 1, von denen *lionede* kein Beweis für III[1]); ebensowenig *hliniʒende* 1, *lioniandra* 1, *liniʒiendo* 1.[2]) Auf III weisen (*h*)*linʒende* 7, *-ʒindi* 1, *hlionʒende* 1, letzteres eine Mischform. Stammhaftes *-i-* in Ri Li mag durch alte *ǣį*-Formen mitbedingt sein.

Mithin spärliche Reste von III in Cp, (R¹), (R²), Ri, Li.

Nr. 5. ***leornian*** „lernen" = ahd. obd. *lirnēn*, frk. *lernēn*[3]) zu idg. **leis* „Spur".[4]) As. *līnon* neben *lern-*[5]) zeigt eine abweichende Behandlung von urg. *iz* > *ī*[6]), die wohl bereits **vor** wg. *iz* > *eR*[7]) eingetreten ist, da dem obd. ndh. entsprechenden *iR* kaum *ī* ergeben hätte. Für afrs. *lernia*, *lirnia* ist die Basis unklar, da dort sowohl *ir* > *er*[8]) wie *er* > *ir*.[9])

Die ae. Belege zeigen aws., kGl, Ps, Bd, R¹, R², Ri, Li durchaus die F l e x i o n des *ō*-Typs; fehlerhaft ist 1 *ʒeliornʒen* C.P. hs. H, da *ǣį* nach langer Silbe schwand. Der wg. S t a m m *lern-* läſst gemeinae. *eo* erwarten. Dem widerspricht ständiges *io* in R² 7, Ri 4; ähnlich hat Li 4 *io* : 17 *eo*, 1 *ea*. Diesen ndh. *io* < **ir* lassen sich aus den andern Dialekten sichere Belege nicht an die Seite stellen. Ständiges *eo* in Bd ist doppeldeutig[10]), ebenso Ps 4 *eo*, weil dort *ĭ̄o* > *eo* bereits durchweg. R¹ bietet 3 *eo* : 1 *io*, welch letzteres vielleicht dem ndh. *io* gleichsteht.[11]) Aws. gilt durchweg *eo*[12]) mit der alleinigen Ausnahme 1 CP *ʒeliorniʒen* C = *ʒeliornʒen* H; doch wird übereinstimmendes *io* nur „zufällig" sein.[13]) *liorniʒe* KGl ist doppeldeutig.

Der Stammvokalismus zeigt also wg. *ir* in R², Ri mit Ausläufern in Li und ?R¹ gegen wg. *er* sonst, also wohl Süden und Westmittelland. Die Annahme[14]), daſs *ir* „im

---

1) vgl. § 14.
2) vgl. § 4.
3) B r a u n e § 31 Anm. 2.
4) W.-P. II_{404}.
5) H o l t h a u s e n § 227.
6) W o o d JF 13_{222} setzt zu Unrecht idg. *s*-lose Bildung an.
7) vgl. Verf. Anglia 58, 208.
8) S t e l l e r § 9 Anm. 2.
9) v. H e l t e n § 6*a*.
10) D e u t s c h b e i n § 17.
11) vgl. S i e v e r s *Vocalismus* 36.
12) C o s i j n I_{64}, II_{194}.
13) Sievers a. a. O. 43.
14) *Vocalismus* 38.

angl.“ anzunehmen sei, ist nicht gestützt. Die auffallenden ndh. **ir* hat Sievers [1]) zu Recht aus einer Basis *-irni-* zur Klasse III gedeutet.

Nr. 6. *sorʒian* „sorgen“ = got. *saúrgan* III, ahd. *s(w)orgēn* (as. *sorgon*, wegen 1 *sorgan*, 1 *-die* vgl. § 52; fries. *sorgia* II; an. *syrgia* I) zu idg. *s(u̯)ergh* „sorgen, krank sein“.[2])

In Ps, R[2], Ri, Li fehlen Belege; Ws., Bd, R[1] zeigen *sorʒian* II, dgl. *sorʒendi* Cp, Ef. Ausweichend ist lediglich *soęr[ʒ]ęndi* Ep < **sorʒēi̯-* < **surʒēi̯.*[3]) Im Me. erscheinen *serwen*, < Orrm *serrʒͪenn* mit velarem *ʒ*, die auf ae. **særʒian* zurückweisen und die Aussage von Ep stützen.[4])

Nr. 7. *sparian* „sparen, schonen“ = obd. *sparēn*, an. *spara* III (frk. *sparōn*, afrs. *sparia* II) ist Ableitung zum Adj. *spara-* < **spə-ro-* zu **spē(i)*.[5])

Die Belege des Aws. und Bd sind II; ebenso Ps, zu 1 *spearede* vgl. § 9. Auffallend dagegen ist Ri mit Inf. *spæria* 1, Imp. *spær* 5, *spærede* 1, wozu weiterhin vgl. § 46: es handelt sich wohl um zweifelsfreie Reflexe eines ursprünglichen **sparai-*.

Nr. 8. *swī̆ʒian* „schweigen“ = ahd. *swīgēn* (as. *swīgon*, afrs. *swīgia* II) zu idg. **su̯ī-k-*.[6]) Die ae. Repräsentanten sind sehr vielgestaltig.

Im Aws.[7]) gilt *ō*-Flexion. Auffallend ist 5 HC *suiʒende*, dazu 1 H *suiʒende* = C *suiʒʒende*, dessen *iʒʒ* wohl *īʒ* meint. Die Annahme eines *ǣi̯*-Restes ist im Hinblick auf den Gesamtzustand der Überlieferung unwahrscheinlich. Vielmehr liegt wohl eine Form **swiʒiʒende* mit Haplologie vor, woraus *swiʒende*; man halte dazu aws. II-Formen wie *herʒean*, *herʒenne*, *herʒende*, *pleʒean*. Das Alter des *ō*-Typs wird beleuchtet durch den Stamm *swuʒ-* mit gesteigertem Velarumlaut neben *swiʒ-*, der vornehmlich auf prät. *swiʒūd-* beruht [9]); daraus bereits aws. *suʒ-* namentlich in Or., aber

---

[1]) *Vocalismus* 33f. [2]) W.-P. II_{529}. [3]) vgl. Weyhe 315.

[4]) Die Belege bei Orrm sind 1 Inf. *serrʒͪenn* und 1 Pl. *serrʒͪeþþ*. B. Thüns Diss. Leipzig 1909, S. 55 stellt sie ebenso kommentarlos zu Klasse II wie Zenke StEPh 40, § 24_1 (vgl. auch Morsbach *Me. Gr.* § 120a 1) zu Klasse I.

[5]) W.-P. II_{657}. [6]) ebd. II_{534}. [7]) Cosijn II_{192}.

[9]) vgl. Luick § 221_1.

auch H. Späterhin sind diese *s(w)ŭʒō*-Formen ganz gewöhnlich, daneben spws. *sŭwian.*[1]) Daneben besteht aws. *swiʒ-* mit *ī* oder *ĭ*, letzteres durch Verallgemeinerung der strengws. Formen auf *-ō-*. In Patois erscheint *swĕoʒian* mit gewöhnlichem Velarumlaut von *swĭʒ-*.

KGl 3. *swiʒaþ* 1 weist wohl auf *swīʒō-*.[2])

In den angl. Texten lautet der Stamm *swiʒ-*; die Quantität ist unsicher, da angl. $swĭʒ_v$ bleibt, anderseits metrisch *ī* gesichert erscheint.

Ps *swiʒian* II; zu 1 *swiʒedon* vgl. § 9. Ebenso Bd, wo neben je 1 *swuʒ-* $T_3 T_4$. R¹ *swiʒian* II 4×. Ri belegt nur je 1 *swiʒaþ* 3. Pers., *swiʒade*.

R² hat im Präs. je 1 3. *swiʒaþ*, Pl. *swiʒas*, *swiʒa!*, *swiʒende*, sämtlich II; aber *swiʒade* 1, *-adun* 6, *-edun* 1, *-ede* 1[3]) und *swiʒde* 1, *-un* 1.

Li belegt Imp. *swiʒa* 2, *swiʒe* 1, Pl. *swiʒas* 1, *swiʒennœ* 1, *swiʒendœ* 1; auch Inf. *swiʒa* 3 ist kein Beweis[4]) gegen II. Aber *swiʒade* 1, *-adon* 1, Part. *swiʒed* 1[5]) und *swiʒde* 4. *-on* 10.

Auch Martyrologium zeigt *swiʒde.*[6])

So sind III-Reste gesichert im Prät. in Mart., R², Li.

Nr. 9. ***tawian* — *tē(a)ʒ́an*** „bereiten, fertig machen".[7])

Ae. *tawian* bezeichnet Wissmann[8]) als Denominativum. Die Quantität ist unklar[9]): *ā* folgt aus dem Vergleich mit got. *tēwa*, ae. *altǣwe* als urg. **tēu̯ō-* < **dēk̂-u̯ā́-* zu idg. *dek̂*[10]); *ă* folgt aus dem Vergleich mit got. *taujan*, as. *tōgean*, ahd. *zouwen* < **tau̯-i̯a-* als idg. **dəu̯-i̯o-* zu langdiphthong. Basis[11]), falls dieses nicht als urg. **tau̯i̯an* < **tǣu̯i̯an* nach Psilander.[12])

---

1) vgl. Sievers § 214_8.
2) vgl. Luick § 221_2.
3) vgl. § 12.
4) vgl. Kolbe 128.
5) vgl. § 14.
6) vgl. Stoßberg 155.
7) vgl. auch Langenfelt ESt 66_{197}.
8) 122.
9) vgl. Sievers § 57_{2a}; Luick §§ 145, 314 Anm. 2 schreibt *ā*; Holthausen *Ae. Wtb.* s. v. schreibt *a*, jedoch S. 126 s. v. *ʒeatwe ā*!
10) W.-P. I_{783}.
11) Streitberg *Urg.* § 85, Kieckers *Got.* 225.
12) KZ 45_{218}; vgl. W.-P. I_{779}.

Das Wort fehlt den angl. Kontrolltexten; doch hat noch Beda T_3 das Wort. Andere Bedahss. zeigen eine eigentümliche Entsprechung, nämlich O *teȝenne*, *ȝetead* und CCa *teaȝenne*, *ȝetead*. Deutschbein[1]) stellt diese Formen fragend zu got. *taujan* und verweist auf got. *straujan* = angl. *strēȝan*; doch findet so *ea* keinen Anschlufs. Sievers[2]) rechnet wegen der Bedabelege mit urg. *tēw*- III. Doch würden die angesetzten Formen **têwjo*, **têwais*, **têwdo* kaum zu ae. *tēaȝe*, *tāwas*, *tēade* führen. Zwar ergäbe **tēu̯ais* wohl[3]) *tāwes*, †-*as*, aber wg. **tāu̯da* doch wohl **tāde*[4]) und **tēu̯ii̯ō* > wg. **tāu̯iu* > angl. **tēwu*, ws. **tǣwe*. Überdies ist der Ansatz wg. **tāu̯da* unmöglich.[5]) Nur wg. **tāu̯id*- > **tǣu̯id* > ws. **tǣd*, angl. **tēd* oder **tāu̯aid*- > **tǣu̯(æ)d* > **tāu-d* > **tād* können vorausgesetzt werden. Aber doch wird Sievers zu Recht ein altes III vermuten; nur mufs ähnlich wie in ahd. *zawēn* Otfr. „glücken, gelingen“[6]) Stamm **tău̯*- zugrunde gelegt werden. Annahme eines *i̯o*-Präs. führte zu *tēȝu*; aber Prät. **tau̯id*- > **tewed*-, *tēd*[7]): denn dafs im Prät. schon wg. synkopierte Form, woraus ae. *tēad*, anzunehmen sei, ist im Hinblick auf §§ 70, 71 unwahrscheinlich. Präs. **tău̯ǣi̯*- > **tǣu̯ǣi̯*- > **tau̯-i̯*- > **tæu̯-i̯*- > *teaȝ́*- mit Ersatz von *æŭ̯* > *æu̯* durch den üblichen Diphthongen *æo̯* des 7. Jh.; dazu Prät. **tău̯ǣd*- > **tau̯-d*-, woraus kaum mehr *tēad*, sondern wohl **tād*[8]) und erst analog. dem Präs. *tēad*.[9]) Den letzteren Zustand hat noch C, Ca. Für *tēȝ́*- O aber ist **tau̯i̯*- vorauszusetzen, so dafs *ǣi̯*- und *i̯*-Typ wohl wie bei „leben“ nebeneinander stehen.[10])

Zusammenfassend führen die Bedabelege auf Präs. **tău̯ǣi̯*- > *tēaȝ́*- neben Präs. **tău̯-i̯*- > *tēȝ́*- und Prät. **tau̯aid*- > ***tād* > †*tēad*. Das legt weiterhin nahe, dafs in südae. *tawian* zusammengefallen sind **tǣu̯ō*- II und **tău̯ai*- III.

---

1) § 7_2.

2) PBB 9_{297}.

3) nach Luick § 145 nur ws.

4) vgl. Luick §§ 145, 257.

5) vgl. §§ 70, 71.

6) Karsten 209.

7) Luick § 243 c.

8) ebd. § 246_1.

9) Da Formen ae. **tǣu̯*- völlig fehlen, bleibt der unmögliche Ansatz **tǣu̯-d*- I > *tēad* besser beiseite.

10) Man könnte auch *tēȝ*- direkt aus wg. **tau̯ii̯*- > **tæu̯ĭi̯* > *tēȝ*- (Luick § 243 c) gewinnen, aber wegen der dargelegten Präteritalverhältnisse hat der wg. Ansatz -*īi̯* keinen Vorzug; vgl. § 22 d.

Nr. 10. [illegible] „[illegible]" hat Entsprechungen[1] im got. [illegible], ae. [illegible] II, afrs. [illegible] II, frk. [illegible], ahd. [illegible][2]. Das Got. kann[3] nicht wegen seines „Alters" für ursprüngliche [illegible]-Bildung angeführt werden. Die zu besprechenden ae. Reste in Verbindung mit ahd. [illegible] legen Doppelheit III—II nahe: beide Bildungen sind wohl Denominativa zu idg. [illegible], dessen Zusammenhang mit [illegible] mehr als fraglich ist.[4] Offen- [illegible] muß, ob dem nördlichen Wg. beide Typen zukamen oder die II-Formen des Frk., Fri., As., Ae. lediglich aus III entartet sind[5].

Ae. Belege [illegible] nur im Süden. Bei Ep. Cp. als [illegible] — [illegible] — [illegible] II. Vereinzelte [illegible] entsprechen der [illegible] Tendenz der analog. Ausdehnung des Velar- [illegible], während [illegible] die gegenteilige Neigung zu beobachten ist. Auffallend aber sind [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] II, während [illegible] Ep. [illegible] Ef[6] II darstellt. So reflektieren nur diese [illegible] Formen ein [illegible].

Nr. 11. [illegible], [illegible] „[illegible], glauben".

Die primären Verbalbildungen zur idg. Basis [illegible][7] zeigen im Germ. unterschiedliche Vokalstufen: got. [illegible] III, ahd. [illegible] III, [illegible] [illegible] III und [illegible] III (as. [illegible] II), ae. [illegible], dessen [illegible] [illegible] ist.[8] Zu diesen Ablautsstufen ist zu bemerken: S — P. [illegible] / [illegible] (vgl. preuß. [illegible] / [illegible] „glauben") / urg. [illegible] / wg. [illegible] gegenüber an. got. [illegible] (vgl. got. [illegible] „Spiegel" / [illegible] [illegible]). S — T [illegible] / urg. wg. [illegible] idg. [illegible] vielleicht / [illegible] [illegible][9] / urg. wg. [illegible]. Endlich bestand wohl wegen ae. [illegible][10] auch wg. [illegible], vielleicht proportional entstanden [illegible] = [illegible]; vielleicht auch sekundär [illegible] [illegible] > [illegible] / [illegible]. [illegible] [illegible] ist [illegible], z. T. nimmt man Identität [illegible] = [illegible]-

---

[1] vgl. [illegible] [illegible]. [2] [illegible].

[3] [illegible] [illegible], vgl. auch [illegible] [illegible].

[4] vgl. W.-P. I [illegible]. [5] vgl. [illegible]. [6] vgl. § [illegible].

[7] vgl. W.-P. I [illegible]; Hirt *Idg.* II § 132.

[8] [illegible] [illegible] für [illegible], [illegible] § [illegible] Anm. 3 — im Anschluß an Sievers — für [illegible], ebenso Holthausen.

[9] doch vgl. Hirt *Idg.* II [illegible].

[10] PBB 10 [illegible].

an, indem urg. *ū* > *å*[1]), z. T. — und wohl mit mehr Recht — eine andere Ablautstufe S + DA **drōṷ-* > urg. **trōṷ-* (vgl. aschw. *trō-*) > got. [*au*].[2]) Dann ist die germ. Stufenverteilung — unter Beiseitelassung von *trau-*, *trō* — diese: *trū-* aisl., as., ahd., ae. Spuren; *trūw-* ahd. seltener[3]) und gewöhnlich wohl ae. Die Flexion des Got., Anord.[4]) und Ahd.[5]) läſst ein III-Verb erwarten.

Im Ae. finden sich Belege eigentlich nur im Süden. Aws. gilt durchweg *trūwian* II; Ausnahme ist 1 *fortrūwdes þū* C.P.hs. H, das Cosijn[6]) als *trūwode* × *trīewde*[7]) erklären möchte. Ferner 1 *ʒetrūa*! kGl, wozu vgl. gelegentlich spws. *trūa*!

Im Norden sind nur belegt die Formen Joh. 2_{24} *trūʒude* Li = *ʒitrȳʒade* R². Zur Endung *-ude* vgl. § 14; *trūʒ-* vergleicht sich mit Ps 1 *fortrūʒadnis* 'praecipitatio' und 1 *ʒetrūʒunʒ* 'adsumptio'[8]); offenbar ist eine alte Sonderbildung mit Velarsuffix anzunehmen.[9])

ʒitrȳʒade R² weist nach Sievers[10]) „in seinem *i*-Umlaut ein letztes Residuum alter *ē*-Flexion auf". Lindelöf[11]) möchte *ʒ* als *j* lesen, während Holthausen[12]) *tryʒian* ansetzt. Die singuläre Form in R² ist in der Tat schwierig zu beurteilen. Zu einem (ws.-kt.) Stamm *trū-* ist *trȳʒ́ade* schwerlich zu verstehen; vgl. **trūǣį-* bzw. **trūīį-* > **trȳj-*, **trūais* > **trūs*, **trūaid-* > **trūd* oder **trūį-* > **trȳj-*, **trūis* > **trȳs*, **trūid-* > **trȳd-*. Eher zu dem (Ps) Stamm **trūʒ-*; vgl. **trūʒǣį-* bzw. **trūʒīį-* > **trȳj-*, **trūʒais* > **trūʒes*, **trūʒaid-* > **trūʒd-* oder **trūʒį-* > **trȳj-*, **trūʒis* > **trȳʒ́es*, **trūʒid-* > **trȳʒ́de*; *trȳʒade* vergliche sich dann etwa *liornade*.[13]) Aber die isolierte Form ist nicht über allen Zweifel erhaben; man könnte an Einwirkung von an. *tryggr* denken.

---

1) so wiederum Hirt *Urg.* I_{36}.
2) vgl. Kieckers *Got.* 7, 21, 44, 222, 241.
3) vgl. Braune § 110 Anm. 2. 4) vgl. auch § 57.
5) erst spät *ō*-Formen; vgl. Karsten 187.
6) II_{162}. 7) vgl. § 34, Nr. 2.
8) Diese haben auch im Junius- und Eadwinetext abgefärbt; siehe B.T.
9) vgl. *bōʒian* § 36 A, Nr. 23.
10) *Vocalismus* 34; vgl. *Ags. Gr.* § 416 Anm. 11 und Lindelöf § 233.
11) a. a. O. § 135 und vgl. ebd. § 123.
12) *Ae. Wtb.* 354. 13) vgl. oben sub Nr. 5.

So verbleibt aws. *trūwde* als Beweis für ursprüngliches **trūwai-*, und fraglich R² *trȳ̌zade* als Stütze für danebenstehendes **trūʒai-*.

Nr. 12. *þeowian* „dienen", vgl. got. *-þiwan* III „unterjochen"[1], zu urg. **þeṷa-* < **teq-ṷo-*.[2] Bemerkenswerte ae. Formen zeigen vor allem Ps und Bd.

Ps hat die Endungen der ō-Klasse in 3. *þiowaþ* 1. Pl. *þeowiaþ* 2. *þiowiaþ* 2. Opt. *þiowien* 1. *þiowedun* 1. Eigentümlich sind die *io* < **þeṷō-*. Sie haben ihre Parallele in den Belegen des Subst. **þeṷa-*, das in Ps erscheint als 1 *þeo*, 4 *þeow*, 11 *þeow-* gegen 13 (+ 2) *þiow*, 25 *þiow-*, 1 *þieowe*.[3] Ebenfalls ist bei diesem Wort auffallend fast durchgeführtes *w* (1 *þeo*!). Subst. *io* erklärt Sievers[4]) durch Einfluſs des Fem. **þiṷiō-* > *þiow-*. Doch mag noch ein andrer Grund hinzukommen: Der Beleg 1 *þiwʒen* Opt. kann bei der Konsequenz des *-i-* < *-ōį-* in Klasse II[5]) nicht als Schreibfehler gedeutet werden, sondern muſs auf Kl. III weisen. Dazu kommen die Prät. 1 *þeowdon*, 1 *þeawde*.

Dieses Prät. muſs — ganz gleich, welche wg. Basis man voraussetzt — mit Wiedereinführung des *w* aus Präs. gedeutet werden, vgl. sub Nr. 9: wg. **þeṷ-id-* > **þiṷid-* > **þīd*, **þiwed* [kaum[6]) wg. **þiṷ-d-* > **þīod*] ebenso wie wg. **þeṷaid-* > **þēoṷæd-* > **þeoṷd* > **þēod*. Ersterer Ansatz aber wird wegen Präs. **þiṷ-į-* > **þīow-* unmöglich. Die Basis **þeṷǣį-* > **þēoṷæį-* > **þēoṷ-į-* ergäbe wohl **þīoj-*[7]) bzw. bei analog. Erhaltung des *ṷ* wohl **þīoṷj-*; entsprechend Basis **þeṷīį-* wohl über **þiṷīį-* > **þiṷ̆iį-* > **þīj-*[8]) bzw. mit analog. *ṷ* **þiṷ(i)į-* > **þiṷj-*. Entscheidung über die Präs.-Basis ist nicht mit unbedingter Sicherheit zu geben, wenn auch eine gewisse Wahrscheinlichkeit für *-ǣį-* sprechen dürfte.[9]) Die Schreibung *þiw-* kann sowohl *þīṷ-*, *þīǫ-* bedeuten[10]) wie auch *þīoṷ-*.[11])

---

[1]) zu awn. *þiá* II „knechten" vgl. § 57.
[2]) W.-P. I₇₁₅. [3]) vgl. *Vocalismus* 38.
[4]) a. a. O.; ebenso Luick § 260 Anm. 2.
[5]) vgl. § 9. [6]) vgl. § 70.
[7]) vgl. Luick § 246₁. [8]) ebd. § 243c. [9]) vgl. oben sub Nr. 3.
[10]) vgl. Schreibungen wie *herwdun*, *ʒenerwde* bei Zeuner 114.
[11]) vgl. z. B. *ʒetrewlice*; auch 4 *treu* „Baum". — Sievers schreibt *þiwʒen*, Bülbring § 256 Anm. vermutet *iṷw*.

Die Verhältnisse werden klarer beleuchtet durch Beda T. 1 *þēoȝende* T_4[1]) spricht für die Lesung *þīoj-* im Ps. Sonst gilt im Präs. 6 *þeowi(ȝ)an*, 3 *þeowiende* II. Das Prät. ist belegt[2]) als T_1 *þeode* 1, *-on* 1; *þeodde* 1; *þeo*^{w}*de* 1, *þeowdon* 3, *þeowde* 1, *þeaw[d]e* 1; *þeowode* 3, *-on* 2, *-ade* 2, *-edon* 1, *-edan* 1, Opt. Pl. *-ede* 1. T_3 1 *þeowedon*; T_4 1 *þiode*; T_5 1 *þeoddon*. Zu den Typen des Ps treten also hinzu *þēode*, *þēodde*.[3]) Auch in den übrigen Hss., namentlich O, Ca, spielen *þeowd-*, *þeodd-*, *þeod-* eine ziemliche Rolle. Interessant sind die Korrekturen in O wie *þeo*^{wo}*de* 1, *þeo*^{we}*de* 1, ferner *þeowd-* mit *w* auf radiertem *d* 2 (+ 1) mal. Typus *þeowd-* begegnet auch in Blickl. Hom. sowie vereinzelt bei Ælfric.[4])

Im Aws. flektiert *þeowian* durchaus als II; Formen mit *io* sind nicht mit Sicherheit wie im Ps zu deuten, da auch sonst, namentlich bei Länge, für *ĕo* falsche *io* erscheinen.[5]) Ebensowenig läſst 3. *þīowaþ* kGl einen Schluſs zu.

Die wenigen Belege R[1] *þeowiȝan* 1, *-e* 1 und Opt. *þewiȝe* sind durchaus II. In R[2], Ri, Li fehlt das Wort.

Mithin stehen neben gewöhnlichem *þeowian* II im Gebiet des Mittellandes (Ps, Bd, Bli) Reste von III, die gelegentlich spws. im Süden erscheinen.

Dieses **þeu̯ai-* entspricht nur in der Form, nicht aber in der Bedeutung, got. *-þiwan* III „unterjochen". Daneben gibt es auch ae. *þeowian* II „zum Sklaven machen", nur selten und spät bezeugt: Wenn hier einmal *þeowdon* belegt ist, so ist wohl kaum ein eigentliches schw. Vb. III anzunehmen, sondern wohl ein Denominativ II. Kl. mit gelegentlichem bindevokallosen Prät. nach Muster von **þeu̯ai-* „dienen". Das Wort hat eine Parallele in awn. *þiá* II „knechten". An und für sich wäre für das Ae. auch ein ursprüngliches **þiu̯i̯an* mit ähnlicher Entgleisung wie *seowian* „nähen" möglich; doch hängt diese Annahme völlig in der Luft.

---

1) Eger 31. 2) ebd. 40, 41, 43, 79.

3) Zu derartigen Prät. vgl. die Bemerkungen von Holthausen, Luick und Wallenberg AB 40_{346}, $41_{57,\ 190}$ mit weiterer Lit.

4) vgl. Klaeber Anglia 25_{303}.

5) Luick § 261.

Weyhe[1]) stellt ein altes ē-Verb „ws. *þýwþ, þíwþ, þýwde* drohen, *þēowizende* minax" auf, kaum zu Recht. Verschiedene Verben spielen hier hinein.[2])

a) **þūχian* = ahd. *dūhen* „pressen, drücken, bedrücken, stoßen" mit den Belegen 1. *þý*, 3. *þýþ*, *þýde*, *þýd*, *þýende*. Der Inf. lautete eigentlich *þēon*, so noch Beow. und Ra 41, daneben jünger analogisch ws. *þýn*; umgekehrte Analogie ist wohl 1. *forþēode* poet., überdies 1. Inf. *þýχan* Ra 80.

b) Damit mischt sich vornehmlich im Prät. und namentlich im Compositum *þurh-* ein Verbum *þyddan* I „schlagen, stoßen, werfen", das bereits aws. belegt ist.

c) Ebenso erfolgt im Prät. wegen des dort organischen *w*-Schwundes Mischung mit einem dem frk. *be-thūwen*, mnd. *dūwen* entsprechenden **þūwian*: *þýwan*, *þýwende*, 3. *þýwþ*, Pl. *þýwaþ*, *þýde*. Der eine Beleg in Ælfrics *Gramm.* „minax = *þēowende*, *þēowizende*" gewährt kein altes *ē*-Verb. Vielmehr handelt es sich um kent. *þēowan* = ws. *þýwan* neben *þēowian* „unterjochen".[3]) Zu vergleichen sind auch die vereinzelten Glossen *þede*, *ȝeþed* „oppress, subjugate", die wohl trotz B.T. Suppl. bei *þýn* zu bleiben haben.

Nr. 13. *þolian* „dulden" — got. *þulan* III, awn. *þola* III, aon. *þola*, *þola* III, ahd. *dolên*, as. *thol-on*, *-oian*, *-ian* II (wegen 2 *thol(e)an* Mon. vgl. § 52), afrs. *tholia* II[4]) zu idg. **tel* „dulden".[5])

Während im Ae. einschließlich Li durchaus *þolo* gilt, weichen aus R² und Ri.

R² 1. *þolo* 2, 2. *þolas* 2, *þoelȝas* 1, Pl. *þoeliȝas* 1, Inf. *þoelȝe* 1.

Ri Pl. *þoleȝaþ* 1, Opt. *þole* 1, *þolȝa* 1, *þolende* 1, *þolade* 1.

So weist namentlich R² zurück auf urg. **þolǣȝ-*, weiteres siehe §§ 45, 46, 48f.

---

[1]) *Streitberg-Festgabe* (1924), S. 305.

[2]) vgl. B.T. und Grein-K. H.

[3]) ähnlich vielleicht *ȝeþeowde* 'conturbavit' Par. Ps.

[4]) wegen frk. *dolôn* bei Karsten 185 vgl. Schatz 355.

[5]) W.-P. I 738.

Nr. 14. *wacian* „wach sein" = ?got. *wakan* III[1]), an. *vaka* III, ahd. *wahhēn* (as. *wak-on*, *-oian*, *-ogean*, afrs. *wakia* II) zu idg. **u̯eĝ* „kräftig sein".[2])

Im Ae. entspricht ws. *wacian* = Ps *wæcian* II. Ganz anders sind die Verhältnisse in R[1], R[2], Ri, Li. Hier finden sich die folgenden Belege, denen die des Causativs „wecken" beigefügt seien:

R[1] *wæccan* 1, *wæcende* 1, Pl. *wæccaþ* 2, *wæceþ* 1.
Caus.: *wæccan* 1, Pl. *wæcceþ* 2, Opt. *wæcce* 1, *wehte* 1.

R[2] Inf. *wæcca* 1, *-e* 1, *wæc(c)ende* 2, Pl. *wæccas* 6,
Opt. *wæcce* 1, *wæhte* 1.
Caus.: 1. *wecco* 3, *weco* 1, 2. *weceþ* 1, 3. *weceþ* 1, *weccaþ* 1,
Inf. *wecca* 1, Opt. *wecce* 3, *wehte* 5.

Ri *væccende* 1, Opt. *woæca*[3]) 1, *væcʒe* 1, *ʒiwæca we!* 1.
Caus.: Opt. *wæce* 1, *wæhte* 4.

Li Inf. *wæcca* 3, *-æ* 1, *wæca* 1, *wæccenne* 3, *wæccende* 3, *wæcende* 1,
Pl. *wæccas* 6, *-aþ* 1, *-æs* 1, *wæcas* 1, *ʒewaccas* 1, *wæhte* 2.
Caus.: Inf. *wæcca* 2, *wecce* 1, *wæcce* 1, *weccende* 1, *wæccende* 2,
1. *wecco* 1, *-c-* 1, *wæcco* 2, 2. *wecceþ* 1, 3. *wæccaþ* 1, *-eþ* 1, *-es* 1,
Pl. *weccas* 1, *wæccas* 1, Opt. *weccæ* 1, *wæcce* 2, *weco* 1, *wæhte* 2,
wehte 1, *wæhte* 6, *wæht* 2, *weht* 2, *wæht* 1.

Das Intransitivum zeigt also in diesen Texten nur Formen, die der I. Klasse anzugehören scheinen, wozu poet. *wæccende*. Doch sei sogleich bemerkt, daſs 2. 3. Imp. Sing. leider in den Texten fehlen. Beachtlich ist auch Prät. *wæhte* R[2], Li. Ausweichend nur 1 Plur. *ʒewaccas* Li, das Kolbe[4]) als Schreibfehler deuten möchte.

Die Frage, ob *i̯o*- oder *ǣi̯*-Präs. vorliegt, ist aus dem Ae. nicht zu beantworten; *-čč-* mag sowohl auf wg. *-ki̯-* wie ure. *-k(ǣ)i̯-* beruhen. Auch Prät. *wæhte* ist nicht entscheidend, da auch noch durch ure. Synkope entstandenes *wæk(æ)d-* > *wækt-* > *wæht-* geworden sein könnte. Entscheidend ist die kontinentale Überlieferung: mnd. Part. *waht* „wach" spricht für wg. Synkope, mithin *i̯o*-Typ.

Ersatz durch das Causativum kann nicht der Schlüssel zu dieser Situation sein. Dem widerspricht nicht nur die

---

[1]) Dies wird gewöhnlich als st. Vb. betrachtet; doch können die Belege *wakand-* Part., *wakaiþ*, *wakaima* ebensogut III sein.

[2]) W.-P. I_{246}. [3]) = *wæ-* vgl. Lindelöf 27. [4]) § 178.

Bedeutung[1]), sondern vornehmlich auch die Überlieferung als solche, namentlich deutlich in R² mit dem Gegensatz Intransitivum *wæcc-* : Causativum *wecc-*, weniger deutlich in Li, Ri. Der Stamm *wæcc-* entspricht genau ndh. *sæcȝ-*.[2])

Nr. 15. *wunian* „wohnen, bleiben" = got. **wunan* III[3]), awn. *una* III[4]), ahd. *wonēn* (as. *wunon*, *wonon*, frs. *wunia*, *wonia* II) zu idg. **ṷen* „streben".[5])

Aws.[6]), Bd, Ps[7]), Cp 3. *wunat* sind durchaus II. Allenfalls 1 *wunæst* Boeth. C (c. 960—70) könnte auffallen.[8]) Zu spws. *wunȝynde* vgl. § 5.

R¹ bietet neben 3. *wunaþ* 2, *wuniende* 1[9]), *wunade* 2, *-adun* 1, *-ede* 1[10]) auffälliges 1. Plur. *wyniȝaþ*, das man schwerlich als umgekehrte Schreibung, entsprechend *wyrdun*, *wyrdon*, *wyrðon* zu *weorðan*, für *wun-* deuten kann.

R² belegt 1. *wun-iȝo* 1, *-o* 1, 2. *-as* 1, 3. *-aþ* 11, *-at* 1, *-iȝaþ* 1, *-eþ* 5, *-et* 1, Pl. *-iȝaþ* 2, *-iȝas* 3, *-aþ* 1, *-eþ* 1, *-iȝo* 1, Opt. *-iȝa* 1, Imp. *-a* 1, Inf. *-iȝa* 1, *-iȝe* 2, *-iȝanne* 1, *-anne* 1, *-iende* 1[11]), *-ade*, *-un* 18. Wenngleich Pl. *wuneþ* 1 zur Vorsicht mahnt, so bleibt doch 6× *-eþ*, *-et* in 3. Sing. bemerkenswert.[12])

Ri hat 1. *vniȝa* 1, 3. *wun-aþ* 2, *-as* 1, *-eþ* 1[13]), Pl. *-iaþ* 2, *-aþ* (Sgl.?) 1, Opt. *-ia* 3, *-ie* 1, *-iȝe* 1, *-iȝende* 5, Inf. *-ia* 2, *-iȝa* 2, *-edon* 1, *-edest* 1.[14])

Li zeigt 1. *-o* 1, 2. *-as* 1, 3. *-aþ* 6, *-as* 5, *-iaþ* 1, *-ias* 1, *-eþ* 1, *-es* 2, *-et* 1, Pl. *-ias* 2, *-as* 4, *-aþ* 5, Imp. *-a* 1, Opt. *-iȝa* 2, *-iȝe* 1, *-a* 1, Inf. *-ia* 5, *-iȝa* 1, *-a* 1, ferner *wunian̄* 1 sowie *-ande* 1, *-iende* 1, *-iȝende* 2, *-iande* 1, *-ȝiende* 1.[15]) Prät. *-ade* 19, *-adon* 7, *-edon* 1, *-ede* 1.[16])

So verbleiben als Reflexe eines ursprünglichen III 1 *wyniȝaþ* R¹, wohl auch 3. *wuneþ* R² und vielleicht *wunæst* Boeth. C.

Nr. 15a. Wegen *clyniȝa* R² vgl. § 32 Nr. 1.

[1]) vgl. Specht 72, der aber unter Vernachlässigung des Ae. fälschlich behauptet, Prät. **wahta* sei nicht gebildet worden.

[2]) § 18. [3]) belegt in *unwunands*.

[4]) wegen aschw. vgl. § 57 B. [5]) W.-P. I_{259}.

[6]) wegen 1 *wunedon* C H vgl. § 8. [7]) wegen 1 *wunede* vgl. § 9.

[8]) vgl. § 8. [9]) vgl. § 4. [10]) vgl. § 11.

[11]) vgl. § 4. [12]) vgl. § 12. [13]) vgl. § 13.

[14]) vgl. § 13. [15]) vgl. § 4c. [16]) vgl. § 14.

§ 30. In einigen Fällen können die ae. Verhältnisse nicht als Zeugnis eines ursprünglichen *ai*-Verbs geltend gemacht werden, obwohl andere germ. Sprachen eine solche Annahme nahelegen. Dies gilt für *fæstan*, *folȝian—fylȝ(e)an* und *scortian*.

Nr. 1. *fæstan* ,,fasten" I entspricht got. *fastan* III, ahd. *fastēn*[1]), frs. *festia* II, awn.-aon. *fasta* II, sämtlich wohl Bildungen zum Adj., kaum zum Subst. ahd. *fasta* ,,Fasten". Der Charakter des Wortes läſst von vornherein eine einheitliche germ. Verbalbildung unwahrscheinlich erscheinen[2]), so daſs das ae. Verb keinen Beweis eines Übergangs III > I darstellt.[3])

Hinzuweisen ist auf 1 Opt. Sing. *ȝifeasta* Ri neben 1 Opt. Pl. *ȝefæstœ*. Bülbring[4]) sieht darin Velarumlaut eines *æ* < **ai*; doch ist diese Deutung nicht recht zu begreifen. Vielleicht handelt es sich um Schreibfehler für *ae*, das einige Male in Ri für *æ* steht[5]), vgl. auch 1 *feast'ne* zu n. s. *fæsten* ,,jejunium".[6])

Nr. 2. *folȝian—fylȝ(e)an* ,,folgen" ist in seiner Etymologie unklar: kaum Composition wegen ahd. *fola gān*, ae. *ful ēode*, diese vielmehr sekundär und volksetymologisch; wohl urg. **fulȝ-* < idg. **pḷk-* zu **pel-k*[7]) als Stamm eines primären Verbs, wozu ahd. *folga* postverbal.

Es entspricht ahd. *folgēn* (erst spät einige *ō*-Formen), wozu aisl. 1 *fulger*[8]) und aschwed. Reste in Prs. *folger*, analog. Inf. *folgia*, Opt. *fulghi* und Prt. *fulg(h)þe — fulg(h)þer*, *folg(h)þe — folg(h)þer*, auch analog. *fylghit*[9]); ferner as. *folgo(ia)n*, *-an* II[10]) und afrs. *folgia*, *fulgia* II. Daneben aber besteht gewöhnliches awn. *fylgia* I, aschw. *fylghia*, *følghia* I.[11])

---

1) zu Otfr. *-ōn* vgl. Schatz 355. 2) vgl. Sievers PBB 16_{259}.

3) anders Sievers *Gramm.* § 416 Anm. 9.

4) §§ 250, 251; hier wird auch ein bei Cook nicht gegebener *ea*-Beleg aus Li angeführt. 5) vgl. Lindelöf § 3.

6) Das von Karsten 241 zitierte *fæstas* stammt wohl aus PBB 8_{92} her; doch findet sich diese Form nach Lindelöf nicht; selbst wenn sie bestände, wäre § 13 zu beachten.

7) W.-P. I_{516}; vgl. Kluge[11] s. v. und Falk-Torp I_{227}.

8) Karsten 176. 9) vgl. §§ 56, 57 B.

10) vgl. § 52. 11) wozu vgl. § 57.

Der ae. Bestand gemahnt an das Nord. *fylʒ(e)an* I ist belegt aws., kGl, Ps (4 ×), Bd, R², Ri, Li. Daneben *folʒian* II aws., dazu je 1 *sunfolʒend* 'solisequia' Cp, *folʒade* Beda T_5 (kent. Schreiber), *folʒa*! R², Opt. *folʒiʒa* Ri; diese Bildung ist also offenbar auf Süden und Ostmittelland beschränkt. Denn R¹ hat beide Typen:

3. Sing.	*fylʒeþ* 1	—
Opt.	—	*folʒe* 1
Imp.	*fylʒe* 1	*folʒa* 1; dazu 1 *folʒæ* > *fylʒæ* verändert
Inf.	—	*folʒian* 1
Part.	*fylʒende* 8	—
Prät.	*fylʒdun* 1, *fylʒedun* 2	*folʒ-ade* 2, *-adun* 6, *-edun* 3.

Beide Typen stehen also gleichgewichtig nebeneinander. Zu *folʒedun* vgl. § 11; zu *fylʒe*! vgl. *ʒelēse*, *cēʒe*, *selle*, *byċʒe*, *arecce*, *ʒesette*[1]); zu 2 *fylʒedun* vgl. 1 *bebyrʒedun*: Gleit-*i* zwischen *lʒ*, *rʒ* fehlt bis auf 2 *beliʒas*, so daſs wohl *lʒe*, *rʒe* phonetische Erleichterung, nicht Neubildung nach Vorbild der Kurzstämme.

Offenbar sind *folʒian* und *fylʒ(e)an* nicht Abspaltungen eines Verbs. Vielmehr steht neben **folʒai-* vornehmlich im Nordg. und nördl. Wg. eine Eigenbildung **fulʒii̯-*.[2])

Nr. 3. *scortian* 'deficere' = awn. *skorta* III[3]), deadjectivisch[4]) zu idg. **sqer-d*.[5])

Neben R² Opt. *scortiʒa* 1, *scortende* 1 und Li *sceortade* 1 steht Joh. 2_3 als Wiedergabe von 'et deficiente vino' in Li *⁊ miððy ʒescyrte ł ʒesceortade þ uin*, entsprechend in R² *⁊ miððy ʒiscyrte þ win*. Daneben besitzen die Texte das Vb. *scyrtan* 'breviare', in R² 2 *ʒiscyrte* und Li 2 *ʒescyr(d)te*, 2 *ʒescyrted*. Die Glosse in Li läſst *ʒescyrte* in der Bedeutung 'deficere' als Fehler vermuten[6]), dessen nachträgliche Korrektur R² nicht mitübernahm.

---

[1]) Brown 44. [2]) vgl. § 50.

[3]) aschw. *skorta* II vgl. § 57 B.

[4]) vgl. Wissmann 24.

[5]) W.-P. II_{579}.

[6]) vgl. Ross Transact. Phil. Soc. 1933_{100}. — Unwahrscheinlich ist **skurtaid-* > **scurte* > *scyrte* nach Luick 230.

§ 31. Bei einigen nur im Ae. bezeugten Verben ist die Zugehörigkeit zur III. Klasse zweifellos: *fecc(e)an*, *losian*, *plaȝian*. Dazu gehören wohl auch die schwierigen Verben ws. *īewan*, angl. *līoran*.

Nr. 1. *fecc(e)an* „bringen, holen"[1]) stellt wegen der nicht allzu reichlichen Überlieferung vor schwierige Fragen. Aufser-ws. fällt das Wort fast völlig aus; Ps, R¹, Ri entbehren aller Belege.

α) Zunächst einmal besteht ein *fatian* II 'gehen, holen', belegt z. B. *fatas wīfo* Li, als Deverbativ zu *ȝefetan* 'cadere' < idg. *ped*[2]) entsprechend an. *fata* II, ahd. *sih faȝȝōn.*[3])

β) Daneben besteht Denominativ **fatian* II in frs. *fatia* „fassen, aufladen", ahd. *faȝȝōn* 'carricare', *sih* ∼ „sich rüsten", mhd. *vaȝȝen* „aufladen, ergreifen" zu der Sippe von ae. *fæt* „Gefäfs, Behälter" zu idg. *ped.*[4])

Diesen Verben entspricht me. *fatten—fatte—fatt* mit Verallgemeinerung des *-ătt-* des Prt.; überdies *facchen.*[5])

γ) Weiterhin *fetian—fetode* II „bringen, holen" mit Belegen im Nichtstrengws. — doch auch bei Ælfric — und Beda (*fetiȝan* — *fetedon*); ferner Ep *fetod* 2, Cp *feotod* 2, Ef *fet*[*t*]*ad*, *ȝefetatnae*. Dazu gesellt sich ndh. Part. *ȝefotad* Li 1, *ȝifotad* R² 1, von denen letzteres aus Li stammen mag.[6]) Dafs *-fot-* nur Schreibfehler sei[7]), ist im Hinblick auf nordme. *-o-* unwahrscheinlich; es bleibt doch wohl bei der Auffassung von Sievers-Bülbring, dafs in **fetod f*-Einflufs sich geltend gemacht hat. Im Me. zeigen sich im Norden *fott*[*e*(*n*)] —*fotte*—*fott*; überdies *focche*.

δ) Strengws. erscheint für γ) *fecc(e)an* (zuerst belegt 2. Hälfte des 9. Jh. Inf. *ȝefecca* . . OET 178_{24}) mit der Flexion 1. *fecce*, 2. *fetast*, 3. *fetaþ*, Pl. *fecc(e)aþ*, Imp. *feta*, Opt. *fecce*, *feccende*, *fette*, *fett*. Aws. sind nur die Präteritalformen sowie *fecc(e)an* belegt.

Zweifellos gehören die *e*-stämmigen Verben γ) und δ) eng zusammen, indem γ) eine jüngere Abzweigung aus δ)

---

[1]) vgl. namentlich Platt Anglia 6_{177} und Bülbring ESt 27_{73}.
[2]) W.-P. II_{23}.
[3]) vgl. Wissmann 11.
[4]) W.-P. II_{22}.
[5]) vgl. Bülbring a. a. O.
[6]) vgl. Lindelöf *R²* §§ 92, 95.
[7]) so Luick § 222 Anm. 1.

darstellt. Typus δ) ist das eigentliche Problem. Hier beruht *čč* auf ae. [ti̯][1]), das erst sekundär durch Synkope eines wg. Vokals zusammentrat.

Weiterhin fragt sich, welcher germ. Stammvokal vorliegt.[2]) Die wenigen *eo* Cp > *o* ndh. geben keine grundsätzliche Entscheidung für wg. *e*, da auch *ai* > *e* noch Velarumlaut erleiden kann.[3]) Trotzdem wird man sich für wg. *e* entscheiden. Basis **fat-* ergäbe **fatǣi̯-* bzw. **fatīi̯-* > **feti̯-* und **fatai-* > **fætæ-*, woraus wohl bei Umbildung zu II **fata-* durch Substitution; dafs hier **feat-* eingetreten wäre[4]), ist unwahrscheinlich, weil im allgemeinen im Ws. vor Dental kein Umlaut erfolgte. Basis **fet-* ergäbe **fetai-* > *†fetō-* ohne Umlaut vor Dental und **fetǣi̯-* > urе. **feti̯-*; dafs hier[5]) **fiti̯-* eingetreten wäre, ist unwahrscheinlich; eher ergäbe wohl wg. **fetīi̯-* > **fitĭi̯-* > **fiti̯-*. Somit gehört *fecc(e)an* als primäres Verb zu idg. **ped-ē-*. Walde-P.[6]) zweifelt, ob *fetian* zu *fassen* zu stellen sei oder als Causativ zu *fetan*. Beides ist unmöglich; das Caus. wäre **fettan*, das andere *fatian*.

Zusammenfassend: Urg. **fetai-* erscheint im Ae. mit Übertritt zu II im Nstws., Bd, Ep, Cp, Ef, Li, R²; im Strengws. mit der Reihe *fecc-* : *fetō-* : *fett-*, die einen Urtypus **fetǣi̯-*, **fetai-*, **fetaid-* repräsentiert. Das Part. *fett* ist analogisch für *feted*, ähnlich wie ws. *sett-* der Flexion an die Stelle von *seted* tritt. Die Existenz eines *i̯o*-Präs. ist nicht zu erweisen; zwar besteht me. häufig *fetten*, doch ist dieses wohl als Neubildung nach *setten* zu betrachten[7]); andernfalls wäre **fitten* zu erwarten.

Nr. 2. *losian* 'perire'. Neben gemeinae. *losian* 'perire' besteht ein lediglich angl. Transitiv *losian* 'perdere', das Denominativum zu *los* ist.[8]) Germ. Parallelen scheinen nicht zu bestehen, da an. *losa* II „losmachen" wohl Deverbativ und as. *loson* II „frei machen" = ahd. *lōsōn* Denominativ ist.[9])

---

[1]) vgl. namentlich Bülbring.

[2]) Für *-a-* entscheiden sich Platt und Holthausen, für *-e-* Sievers und Bülbring.

[3]) vgl. Luick § 230, wozu auch Jordan ESt 48_{430}.

[4]) vgl. Luick § 231.

[5]) so ebd. § 190.

[6]) II_{24}.

[7]) so auch Bülbring.

[8]) vgl. Jordan 15, Wissmann 85.

[9]) vgl. Hortling 37.

a) *losian* 'perire' ist II aws., Bd. Li. Hingegen Ri belegt neben 1 *losade* 1 Inf. *lœsia*. R² hat 3. *losaþ* 2, *-eþ* 2 [1]), *-izaþ* 1, Pl. *lœsizaþ* 1, *-s* 1, Opt. *lœsize* 2, *losade* 2, Inf. *losiza* 1, *-ize* 1, *lœsza* 1.

b) *losian* 'perdere' zeigt in R² ähnliche Formen: 3. *losaþ* 7, *-as* 1, *lœsizaþ* 1, Opt. *lœsze* 1, *losa!* 1, *losade* 1, *losanne* 1, Inf. *lœsiza* 2, *losad* 1, *losed* 1 [2]), deren *œ*-Belege wohl auf Mischung mit a) beruhen.

Nr. 3. *plazian* 'saltare, ludere' bereitet hinsichtlich der Etymologie grofse Schwierigkeit.[3]) Auszugehen ist jedenfalls von urg. Basis **plez-*, die vielleicht auf **tlez-* < **dhlegh-* beruht.[4]) Die semasiologische Beziehung zu as. *plegan* „die Verantwortung übernehmen, versprechen, verbürgen", ahd. *phlegan* „sorgen für, betreiben, die Gewohnheit haben, pflegen" ist kaum herzustellen.

Das Ae. besitzt in der Bedeutung 'saltare' ein st. Vb. V. *plezan*, das aber in Ps, R¹, R², Ri, Li fehlt, doch in Bd noch vorhanden ist. Ebenfalls nur in Ws. und Bd belegt ist das Deverbativum *plezian* II 'ludere', das formal zu afrs. *plegia* „pflegen, gewohnt sein, sich verpflichten" < **plezō-* stimmt.

Die andern Texte haben dafür ein schw. Vb. des Stammes **plaz-*.

Ps belegt je 1 Plur. *plœziaþ*, *plaziaþ* und *plœziende*, die zu **plazō-* mit 2. Aufhellung gehören; *plaziaþ* scheint eine dialektfremde Form zu sein.[5])

R¹ hat *plazadun* 1, *pleazade* 1 zu **plazō-*; *pleazade* ist dialektfremd wie *heaze*.[6])

R² 1 *plœzede* stammt wohl aus Li.

So verbleiben in Li je 1 *plœzede*, *plœzade* und 2 *plœzde*. Letzteres zeugt entschieden für **plazai-*. Dagegen mufs *plœzede* mit *plœzade* auf eine Stufe gestellt werden.[7]) Dafs hier der Übertritt zur *ō*-Bildung erst jenseits der Wirkung des Velarumlauts läge, ist im Hinblick auf §§ 48, 49 nicht anzunehmen. Es handelt sich also um eine junge Mischbildung *plœzde* × **plazade*.

---

[1]) vgl. § 12.
[2]) vgl. § 12.
[3]) vgl. Wissmann 105.
[4]) vgl. W.-P. I_{868}.
[5]) vgl. Zeuner 9, 34f.
[6]) vgl. Brown § 14a.
[7]) vgl. § 14.

Mithin zeugt nur Li für ursprüngliches **plaʒai-*.

Angereiht sei hier die Besprechung der Sippe um ws. *īewan* sowie von angl. *līoran*.

Nr. 4. Ws. *īewan* „zeigen" stellt vor schwierige Fragen.[1]) Die ae. Dialekte zeigen sehr unterschiedlichen Vokalismus.

Stws. gilt *īewan* (< *ȳwan*)—*īewde*—*īewed* I. Ndh. lautet der Stamm *ēaw-* Li Ri, dem *ēow-* R² gleichzustellen ist [2]); ebenso hat R¹ *ēaw-*. Auch in Ps steht *ēaw-* in 17 von 19 Belegen; ferner herrscht *ēaw-* in Beda T; auch Blickl. Hom. hat einige *ēaw-*. Dagegen fehlt der *ēaw*-Typ im Aws. bis auf 1 Part. *ʒeēawde* C.P. hs. C, jedoch *ēawunʒa* „vor aller Augen". Statt seiner erscheint aws. *eow-*, und zwar vereinzelt nur in C.P. hss. C H, ganz selten in C, etwas haufiger in H. Auch Ps hat 2 *eow-*; doch sind sie kaum den ws. gleichzustellen, da Ps auch sonst gelegentlich *eo* für *ēa* schreibt.[3]) Stamm *eow-* begegnet ferner mehrfach in Bd und ist beherrschend in Blickl. Hom., erscheint aber auch sonst in jüngern ws. Texten und auch in der Poesie. *eow-* scheint also charakteristisch zu sein für sächs. Patois (vielleicht SO?). Die Erklärung von *eow-* sei vorerst zurückgestellt.

ēaw- und *īew-* verbinden sich ohne weiteres. Sowohl die Nebenform *ēaw-* wie das ws. Ergebnis *īew-* sprechen gegen die Annahme einer Basis **au̯u̯-*, deren *u̯u̯* erst durch wg. Gemination entstanden wäre; **au̯jan* ergäbe ws. **īeʒan*. Daher ist der Ansatz **awjan*[4]) abzulehnen. Die Form **au̯u̯-* mufs schon urg. sein und ist dann nur anzuknüpfen an idg. **au̯-* „wahrnehmen"[5]), nicht aber an **oqᵘ-* „sehen".[6]) Idg. **au̯χ́* ergab urg. **au̯u̯χ́*.

Eine Entsprechung besitzt von den germ. Sprachen nur das Afrs. Die Belege sind[7]) wfrs. *awa*, *awane*, *awendis*; ofrs. *auwande*, *a(u)wed*, sämtlich zu **au̯u̯-* nach Klasse I: *au̯* ergab *ā*, dessen Umlaut vor *w* unterblieb; Part. *awed* zeigt analog. *w* nach dem Präs.; ofrs. *auw* ist sekundär aus

[1]) vgl. u. a. Paul PBB 6_{97}, Osthoff ebd. 8_{261}, Sievers ebd. 9_{290}, Füchsel Anglia 24_{47}, Weyhe *Streitberg-Festgabe* 395.

[2]) vgl. Lindelöf *R²* § 32f. [3]) vgl. Zeuner 48.

[4]) W.-P. I_{171}. [5]) ebd. I_{17}.

[6]) ebd. I_{169}. Richtig Holthausen; anders Sievers, Fuchsel, Weyhe, Falk-Torp, W.-P. u. a. [7]) vgl. Jacobs 168.

āw entstanden.[1]) Der afrs. Typus entspricht also genau dem strengws.

Die übrigen germ. Verben dagegen gehören sämtlich zur Sippe *oq*ᵘ.[2])

Got. (*at*)*augjan*, as. (*t*)*ōgian*, ahd. (*z*)*ougen*, an. (*t*)*eygja* sind schw. Vbb. I zu „Auge".

Ebenso gehört mnd. *tōnen*, ndl. *toonen* (> dän. *tone*), mhd. *zounen* zu *(*at*)-*auniịan* : **auṇ-* < **aʒᵘn-*.

Ähnlich *(*at*)-*aunōịan* in an. *(*a*)*t-auna* > Orrm *tawwnenn*.

Jüngere Bildungen sind auch mhd. *ougenen*; schwed. *ögna*, norw. *øygna* < **augniịan*; auch anfrk. *ōginōn*, mnl. *tôghenen*.

Aws. *īewan*, *īew*(*e*)*þ*—*ī*(*e*)*waþ*—*īewe*(*n*)—*īewde*—*īewed*, *īewd-* wurzelt also zunächst in urg. **auụiịō* usw., das flexivisch den Typus von *lǣwan* < urg. **lāụ-*, *slǣwan* < **slaiụ-* repräsentiert: Unter der Voraussetzung, daſs *w* nach langem Vokal ähnlich behandelt wurde wie nach kurzen Vokal + Konsonant in **ʒarụ-*, ergäbe sich eigentlich *w*-Schwund vor vokalischer Endung (*ʒieres*, *-eþ*) gegenüber *w*-Erhaltung vor Endung *iị-* (*ʒierwe* usw.). Aws. *smirede* < **smirụid-* zeigt, daſs der *w*-Schwund vor die Brechung verlegt werden muſs; daher die ws. Entwicklung **ʒar*(*ụ*)*is* > **ʒæris* > **ʒearis* > *ʒieres*. Die unterschiedliche Behandlung von *ʒieres* und *ʒierwe* läſst sich nur unter der Voraussetzung verstehen, daſs bereits vor der Brechung mittelsilbiges *i* < *iị* vor Vokal reduziert war, so daſs kein *w*-Schwund statthatte. Zwischen den so entstandenen Reihen ergibt sich mannigfacher Ausgleich, wie gerade das Paradigma von *ʒierwan* zeigt. Bei den langvokalischen Stämmen aber wird gewöhnlich *w* durchgeführt. Älterer Rest, dem bekannten *lēde* Li R² entsprechend, ist aws. 2 *īede* H.

Denselben Typ repräsentiert Orosius 2 *ēwde*, 1 *ēwed*, die wohl kent. sind; vgl. kGl 3. *atēwþ* 1 und Beda T_5 (kent.) *ætēwnesse* 1.

Im Angl. zeigt sich ein anderes Überlieferungsbild.

---

[1]) Vgl. v. Helten §§ 35*β*, 86*β*, 38*γ*; ferner ders. PBB 16_{297}, 19_{376}, 20_{507}, 28_{532}.

[2]) vgl. besonders Osthoff PBB 8_{261}.

Ps hat 1. *ēawu* 3, *ēowu* 1, 2. *ēaw-es* 1, 3. *-eþ* 1, Opt. *-e* 1. Imp. *ēaw* 6, *ēawde* 4. *-on* 1, *ēowdon* 1. Neben dem Präs. eines st. Vb. steht Prät. ohne Mittelvokal.

R[1] bietet entsprechend Inf. *ēawan* 1, 3. *-eþ* 2, Pl. *-aþ* 1. *-eþ* 2, *ēaw*! 2, *ēawde, -on* 12.

Bd[1]) zeigt ebenso in T_1 Inf. *ēawan* 2, 3. *ēaweþ* 1, Opt. *ēawe* 1 und gewöhnlich *ēawde, ēawed*; dazu Inf. *ēawan* T_2 T_3.

R[2] hat 1. *ēow-o* 2, 2. *-es* 1, 3. *-eþ* 3, Pl. *-aþ* 2, *ēow*! 3, *ēowende* 1, *ēowde* 20, *ēowed* 10, *æwed* 1, dazu je 1 *ætēow(ed)-nisse*. *æwed* meint wohl auch nur [*ǣu̯wed*].

Ri zeigt ein verwickelteres Bild: Im Prät. stehen neben 2 *ēawde* auch 2 *ēawade*, ebenso Part. 2 *ēawad(o)* gegen 1 *ēawd-nisse*, das aus der fehlerhaften Glosse 3_5 *eft se æðeawde* 'revelletur' wohl eine Stütze erhält.

Von den Präsensformen erweist Imp. *ēawa* 5 ebenfalls II, während 1 *ēaw*! dem Ps entspricht. Auch Inf. 2 *ēawa* gehört wohl zum Ps-Typ, da in II gewöhnlich *-i(ʒ)a* gilt.[2]) Ebenso steht in Opt. II durchweg *-i(ʒ)a* u. ä. bis auf 1 *ʒe-myndʒ-e*, so daſs wohl auch 3 Opt. *ēawa* zum Ps-Typ gehört. Dagegen sind je 1 2. *ēawas*, 3. *ēawaþ* doppeldeutig.[3])

Es steht also in Ri neben dem Ps-Typus gleichgewichtig ein *ō*-Verbum.

Li verhält sich ähnlich wie Ri. Im Prät. sind belegt einerseits *ēawde, -on* 35, dazu gleichwertig (vgl. 1 3. *ēawues*) 1 *ēawude*, ferner *euwdæ* 1, *eude* 1; anderseits *ēawade, -on* 8. *æwade* [*ǣu̯u̯-*] 1, endlich 1 *ēadon*. Das Part. hat *ēaud* 2, dazu 2 *ædēaudnisse* neben 7 *ædēawn-*; *ēawad* 6, *ēawed* 12, *ēawued* 1, *euwed* 1: Die Zuordnung der Formen mit Mittelvokal ist schwierig, denn einerseits begegnet bei Kl. I häufig *ad*, anderseits bei Kl. II oft *ed*.[4]) Die gesamten Verhältnisse legen die Auffassung nahe, daſs neben dem Normaltypus *ēawde—ēawed* (*ēawd*) seltener der Typus *ēawade—ēawad* stand.

Im Präs. gestatten die Belege 1. *ēaw-a* 2, *-e* 1, 2. *-as* 1, *-es* 1, 3. *-aþ* 2, *-eþ* 3, *-as* 4, *-es* 3, *ēawues* 1, *euaþ* 1, Pl. *-aþ* 2, *-æþ* 2, *-as* 1 keinen Schluſs, ebensowenig Inf. *ēawa* 3, *hewene* 1

---

[1]) vgl. Deutschbein PBB 26_{224}, Eger 70f.

[2]) Lindelöf 82. [3]) vgl. § 13. [4]) vgl. § 14.

und *ēawande* 1 neben *-ende* 1.[1]) Dagegen Imp. *ēawa* 4 ist ebenso deutlich II wie *ēau* 2, *eew* 1 Ps-Typus.[2])

Mithin stehen auch in Li zwei Typen nebeneinander. Im Präs. läſst sich ihr Gewichtsverhältnis sicher entscheiden; im Prät. überwiegt Ps-Typ.

Aus diesem Material ergibt sich zunächst folgendes: Strengws.-kt. (= afrs.) gilt urg. **au̯u̯-* I. Nndh. besteht **au̯u̯-* II, das dort den angl. Normaltyp einengt. Dieser selbst zeigt *ēaw-* mit dem Präs. eines starken Verbs und Prät. *ēawde*, Part. *ēaw(e)d*.

Diese Verhältnisse könnten in der Tat die Vermutung nahelegen, daſs die gesamte Sippe auf urg. **au̯u̯ai-* basiere. Man könnte etwa geneigt sein, das Präs. als Ausbildung eines ursprünglichen 2. 3. *ēawes*, *-eþ* < **au̯u̯ais* nach dem Muster der st. Vbb. zu erklären. Aber dem widerspricht doch auf das entschiedenste gerade der Ps: Für Ps, Bd[3]) ist charakteristisch die Umbildung von 2., 3. nach II. So wird der angl. „Normaltyp" zu erklären sein als eine Suppletivbildung. Das Präs. beruht unmittelbar auf einen st. Vbb. urg. **au̯u̯-*. Das Prät. einer solchen *ă*-Wurzel wäre eigentlich idg. D *āu̯-* (vgl. *scăbo* : *scābi*) > urg. *ōu̯-*. Durch die Sonderheit des Präs. urg. **au̯u̯-* < idg. **au̯x́* ging der Zusammenhang mit der VI. Klasse verloren, so daſs vielleicht Eingliederung in den Typus ae. *hēawan* : *hēow*, also ae. **ēow*, zu erwarten wäre. Diese Unsicherheit der Zugehörigkeit in Verbindung vornehmlich mit der Tatsache, daſs eine völlige Verundeutlichung des Stammes statthatte[4]), gab Anlaſs zur Suppletion eines Dentalprät. E n t w e d e r bestand ein *i̯o*-Verb zu idg. **au̯-* daneben, wie es durch ws.-kt. vorausgesetzt wird, und mit der Beseitigung des ursprünglichen Umlauts in 2. 3. Sing. des st. Vb. wurde im Angl. dieser auch analogisch im Dentalprät. beseitigt. O d e r der *ō*-Typus des Nndh. läſst ein älteres III vermuten, dessen umlautloses Prät., eigentlich *ēade*, analogisch *ēawde*, sich um so eher mit dem st. Vb. verbinden muſste. Allerdings ist dieses III, da Li, Ri im Präs. nicht entscheiden[5]), kaum mehr

1) vgl. Kolbe § 207. 2) vgl. ebd. § 203. 3) vgl. § 19.

4) Zum Grundsätzlichen vgl. Behaghel PBB 48_{128}.

5) vgl. §§ 13, 14.

verläſslich aufzuweisen; auch 3. *atēauþ* 1 'apparuit' kGl ist nicht mit Sicherheit mit ws. *hæfþ*[1]) auf eine Stufe zu stellen, sondern könnte südliche synkopierte Form zum angl. st. Vb. sein. Ähnlich mag 1 aws. *ʒeēawde* Part. C.P.hs. C anglisch sein. Doch spricht die gröſsere Wahrscheinlichkeit zweifellos für die zweite Deutung.

Weiterhin der südliche *eow*-Typus. Im Aws. gehören hierher[2]) Inf. *eowian* CH 1, H 5; 3. Sing. *eowaþ* H 3, C 1, dazu wohl auch 54[13] C *iowaþ* = H *eowaþ* mit „falschem" *io* in C[3]) und vielleicht auch 313[1] C *eowaþ* = H *eoweþ*[4]); Pl. *eowiaþ* H 3, Opt. *eowi(ʒ)e(n)* CH 2, C 1, *eowde* H 3, *eowad* H 1.

Ferner Beda T_1 *eowde* 4, T_4 *eowde* 3[5]) sowie *eowde* Martyr. BCD, Blickl. Hom.

In diesen Belegen verbindet sich also ein Prät. ohne Mittelvokal mit einem ō-Präs.; Formen des Typus *eowode* sind selten. Zu *eowad* H 1 gesellt sich etwa *eowod* Prosa-Guþlac sowie einige *eowode* Blickl., Bd.

Für diese Formengruppe dürfte nur ein Weg der Erklärung gangbar erscheinen: Ein urg. **au̯-i̯ō*-Typ wurde ähnlich wie ae. *strēowian* entwickelt, indem Prät. **ewede* > **ewode* > *eowode* eine gesamte II-Flexion nach sich zog. Dieser Deutung scheinen die seltenen *eowode* der Überlieferung zu widerstreiten. Indes mag hier eine jüngere Überlagerung durch Vermischung mit den mittelvokallosen Bildungen ws. *īewde*, Pat. *ēwde* bzw. *ēawde* (vgl. *ʒeēawde* Part. C.P.hs. C!) stattgefunden haben.

So verbleiben noch die wenigen aws. Formen Inf. H 2 *iowan* (= C *iewan*) 103[19], 173[1], C 1 *eowan* (= H *eowian*) 118[7]; 3. Sing. H 1 *eoweþ* (= C *eowaþ*) 313[1]. Zumal keine dieser Formen in CH erscheint, wird man in ihnen kaum mehr denn momentane Unformen sehen wollen. In 103[19] und 173[1] hatte die Vorlage wohl *īewan*, das H teilweise an das ihm geläufige *eow*- anglich. In 118[7] hingegen paſste wohl

---

[1]) vgl. § 17e.

[2]) Über entgegen Holthausen Archiv 121_{293} nicht zugehöriges *eowend* 'membrum virile' Ges. Altfr. 25_1 vgl. Krogmann Anglia 1935.

[3]) vgl. Sievers *Vocalismus* 42. [4]) vgl. unten.

[5]) vgl. auch Deutschbein § 16.

C eine Vorlage *eowian* teilweise an seine Form an. In 313[1] hatte die Vorlage wohl *eowaþ*, dessen Abschreibfehler in H vielleicht unter Einfluſs von *īeweþ* steht. Jedenfalls wird man auf diese wenigen Formen kein Gewicht legen dürfen.

So wird man den oben gegebenen ae. Typen noch einen vierten urg.-urwg. **au̯-i̯ō* zufügen müssen, der nur in Patois auftritt. Diese Vierheit urg. **au̯u̯-* I, urg. **au̯-* I, urg. **au̯u̯-* st., urg. **au̯u̯-*III läſst sich wohl auf eine ältere Dreiheit reduzieren, indem Patois **au̯-i̯ō* — **au̯-isi* und strengws. **au̯u̯-i-i̯ō* — **au̯u̯-isi* Aufspaltung von ursprünglicherem **au̯-i̯ó* — **au̯u̯-ísi* darstellen. Dann ergäbe sich das ae. geographische Bild: Südlich urg. **au̯(u̯)-* I; nördlich **au̯u̯-* st., III.

Daſs damit alle Rätsel gelöst seien, sei nicht gesagt. Jedenfalls aber dürfte klar geworden sein, daſs als flexivische Reste eines *ai*-Verbs **au̯ḗ-* > **au̯u̯ai-* nur die angl. Prät. *ēawde* — *ēaw(e)d* mit einiger Sicherheit in Anspruch genommen werden können.

Nr. 5. ***līoran*** „gehen", meist als Euphemismus „sterben", ist ein nur dem Ae. eigentümliches Wort und stellt sich wohl zur Sippe idg. *leu-s* „verlieren".[1])

Die Existenz eines st. Vb. wird bezeugt durch poet. *ʒeloren* 'defunctus' Ruine.

Ps belegt 1. *lēor-u* 1, 3. *-eþ* 7, Pl. *-aþ* 4, Opt. *l(ear)eore* 2, *lēorende* 1, *līorende* 1, *lēorde* 15. Ebenso bezeugt Bd *lēoran* schw. Vb. I.

Gleichfalls sind die Belege in R[1] wegen Opt. und Imp. zu Kl. I zu stellen: 3. *līoraþ* 1, *-eþ* 1, *lēoraþ* 1, *-eþ* 1, Pl. *lēoraþ* 2, Opt. *-e* 1, Imp. *lēor* 1, Inf. *lēoran* 1, *līoranne* 1, *līorende* 1, *lēorde* 2, *līorde* 4.

Ebenso weisen in R[2] Flexion und Stammvokal auf Kl. I: Inf. *līora* 1, 3. *-eþ* 2, *-aþ* 1, Pl. *-eþ* 2, *-es* 1, Opt. *-e* 1, Imp. *-e* 1, *līorde* 2, *līored* 1.

Entsprechend die spärlichen Belege in Ri Opt. *līora* 1, *līorende* 3.

Verwickelter ist das Bild in Li[2]) 1. *līor-a* 1, 3. *-aþ* 3, *-eþ* 2, *-es* 1, *-æs* 1, Pl. *-aþ* 3, *-as* 1, *-eþ* 1, *lēoraþ* 1, Opt. *lēore* 1,

---

[1]) W.-P. II_{408}.

[2]) dabei sei von einigen Belegen mit *hl-* abgesehen.

hlēora 1, Imp. *lēor* 1, *lēore* 1, Inf. *līora* 2, *foreliornende* 1, *līorade* 2, *lēorade* 1, *ʒelīored* 2, *-ad* 1.

Das Prät. ist also II, dagegen Part. II oder I.[1]) Im Präs. ergeben die meisten Endungen keinen näheren Anhalt; doch sprechen Opt. und Imp. mit einigem Grund[2]) gegen II.

Auffällig ist weiterhin der Vokalismus 21 *io* : 6 *eo*. Dem präs. *eo* würde auch die Annahme eines st. Vb. gerecht; doch bliebe dabei das *ō*-Prät. unerklärt, so dafs Sievers[3]) auf ursprüngliches III schliefst.

In weiter südlichen Texten fehlt das Wort fast völlig. Es ist „als das wichtigste Merkmal des angl. Wortschatzes schon lange bekannt. . . Dem Ws. ist *lēoran* fremd, . . . doch fehlt es nicht ganz an ws. Belegen".[4]) Aus diesen Belegen sind beachtlich *lēorian* II Dial. Greg. C, dazu *ʒelēorode* Par. Ps. und in den kent. gefärbten Digby-Glossen *līorod-*, die ein südliches *lēorian* II sicherstellen.

Die Aufnahme führt also zunächst auf folgenden ae. Bestand: *α*) st. Vb. in poet. Rest; dazu vielleicht einige präs. *lēor-* in Li; *β*) schw. Vb. I. in Ps, Bd, R¹, R², Ri. Li; *γ*) schw. Vb. II. auf südlichem Grenzgebiet und in Li.

Nähme man mit Sievers als Urbasis ein schw. Vb. III. an, so bliebe auffallend die fast konsequente Überführung nach I, namentlich im Ps, denn *secʒan* stellt einen Sonderfall dar.[5]) Diese Umbildung mufs einen besonderen Grund haben: Vermutlich hatte das st. Vb. ein *i̯o*-Präsens urg. **liuri̯ō* usw., also ure. **līoru*, **līoris*, **lēar*. Damit fiel ure. zusammen ein **leurai-* III aufserhalb des Systems 2. 3. Imp. Sing., sei es, dafs es den Typus **liurĭi̯ō* oder wg. **leurǣi̯ō* hatte. So siegte im Präs. der Typus des „schw. I". Das Prät. aber entschied sich für den Dentaltyp, dem eigentlich ae. *ēo* zukam, das aber gewöhnlich durch präs. *īo* nach dem Vorbild von I verdrängt wurde. Wesentlich seltener vollzog sich dagegen unter diesen Umständen der Sieg und die Umbildung der *ai*, > *ō*-Formen, daher südl. *lēorian* II. Die Koexistenz des *i̯o*-Präs. ergab den Typus *līorian* II.

---

[1]) vgl. § 14. [2]) vgl. Kolbe §§ 201, 203.
[3]) *Vocalismus* 34; vgl. auch Kolbe § 124.
[4]) Jordan 44f. [5]) vgl. § 18a.

§ 32. In vereinzelten Fällen ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden, ob ein nur ae. belegtes Verbum auf Grund seiner Formen der III. Klasse zuzuweisen ist.

Nr. 1. *clyniȝa* Inf. R² erscheint nur in diesem Beleg als Glossierung von *pulsare ostium* L 13_{25}. Sievers rechnet es mit „vielleicht" zu III. Denkbar ist Zusammenhang mit awn. *klunna* III „sich festklammern an" zu germ. Basis **klen-* < idg. **g(e)l-en-*[1]), wozu auch afrs. *klinna* st. v. „klingen", *klann* „Klang" und ae. **clynnan* — *clynede* Elene 51. *clyniȝa* für **clynniȝa*[2]) vergliche sich dann ndh. *liorniȝa.*[3]) Doch könnte auch ein jüngeres ō-Denominativ **clynniȝa* zu **clynn* „Klang", wie ae. *hlynn* „Laut" : idg. **q(e)l-en-*, vorliegen.

Nr. 2. *onscunian* „meiden, verabscheuen, bange sein" fehlt aufserae. und stellt sich wohl als *n*-Präs.[4]) zu idg. *sqeu.*[5])

In R¹, R² fehlt das Wort. Die Belege des Aws., Bd, kGl sind durchaus II, ebenso *scunȝendi* Cp.[6])

Ps bezeugt 3. *onscun-aþ* 1, Opt. *-ie* 7, *-iende* 3 (+ 1), *-ade* 1, *-ad* 1, *-edun* 4, *-edon* 4[7]); dazu 1 *onscynedun* sowie 1 *onscyᵘnedun* 77_{40} mit *u* über *y*. Diese letzteren Formen haben Parallelen im Nndh. Ri belegt Inf. *ȝiscynia* 1, *onscynia* 1, 3. *onscynaþ* 1; Li hat Inf. *scyniȝa* 2, 3. *scynaþ* 1. Nndh. gilt also *scyn-* II: hier aber kann es sich um jüngere, durch den anlautenden Konsonanten bewirkte Veränderung von *scun-* handeln.[8]) Für eine entsprechende lautliche Interpretation von *onscynedun* Ps fehlen Parallelen, so dafs *y* wohl auf *ui* beruht, d. h. *scynian* vergleicht sich mit ndh. *liornian.*[9])

---

¹) vgl. Wissmann 146, 157. ²) vgl. Lindelöf *R²* § 137ff.

³) vgl. § 29, Nr. 5.

⁴) vgl. Wissmann 145.

⁵) vgl. W.-P. I_{368}, II_{546}.

⁶) vgl. § 4 a 1. ⁷) vgl. § 9.

⁸) Ri belegt für Gruppe *scu-* : *scyfaþ* 1, *scyfende* 1, *scya* subst. 2, *scywunȝ* 1; *scyufon*, *scryuncan* Part. Ähnlich Li: *scyldrum* 2, *scyur* 'nimbus' 1, *ȝescyfen* Part. 1, *shya* 1, *scuia* 1 (*scua* 2) 'umbra', *oferscyade* 'obumbrare'. Vgl. Sievers *Vocalismus* 27, Luick 230, auch Kolbe § 159.

⁹) vgl. § 29 Nr. 5.

§ 33. In einer Reihe von Fällen ist bei nur ae. bezeugten Verben die Zugehörigkeit zur III. Klasse zweifellos zu Unrecht angesetzt worden.

Nr. 1. *cli(o)pian* „rufen“ gehört zu der Schallsippe nhd. *klipp* und hat keine altgerm. Verwandten. Sievers rechnet es fragend zu III. Doch lassen sich keine Gründe anführen; gerade auch die ndh. Texte geben keinen Anhalt.

Li führt *cliop-* durch und hat überdies eine Reihe von vielleicht schallmalenden *cliopp-*, etwa ²/₅ aller Belege.[1]) Ebenso hat Ri *cliop-*, 1 *cliopp-* und R² *cliop-*.

R¹ zeigt ebenso *cliop-*, *cleop-*; zu 2 *clip(iȝ)ende* vgl. § 4. Beda verallgemeinert *cleopian*. Aws. gilt ebenfalls ō-Flexion des Typus **cliopō- : *clipōį-*, doch bereits mehrfach analog. **clipō-* wie auch späterhin gewöhnlich *clip-* (*clyp-*), und nur vereinzelte Formen wie *cleopian* und auch diese spws. selten. Gegenüber ähnlichen Verben mit *io* auffallende vereinzelte *cleop-*, nur in H und Or[2]), enthalten bereits *ĭo* > *ĕo*. Auch Ps verallgemeinert *cleop*-II. Weder *cleopiende* 1[3]) noch *cleopedun* 5, *-on* 2, *-ede* 15, *-ude* 5, *-ade* 6[4]) ist Gegenbeweis.

Nr. 2. Ndh. *untrymiȝa* „krank sein, werden“ rechnet Sievers[5]) ebenfalls zu Klasse III. Es handelt sich um ein Denominativ zu ae. *trum* < **dru-mo- : *der-eu̯-(o)*.[6]) Anderwärts entspricht aws. *untrumian* II, ebenso Bd, Scriftb., auch Ps Part. *ȝeuntrumad* 8, *-ade* 3, *-ede* 1.[7])

Bemerkenswert sind lediglich die Belege in R², Li. Li besitzt aufser Normalformen zu *trymma* I [*efneȝe-*, *fore-*, *ȝe-*, *þerh(ȝe)-*] die Belege Inf. *untrymmia* 1, *untrymiende* 1, *untrymade* 2, *untrymiȝdon* 1 'egere, infirmari' sowie *ontrymmedon* 2 'invalescere'. R² hat aufser Normalformen zu *trymma* I (*for-*, *ȝi-*, *þerh-*) die Belege 1 *untrumade*, 1 *inuntrymide* 'infirmari' sowie 1 *intrymedun*, 1 *ontrymedun* 'invalescere'.

Indes geben diese Belege kaum Anhalt zur Erschliefsung eines III. Denn das Adj. lautet in R², Li gewöhnlich *untrymiȝ* und nur 1 *untrum* Li. Die umgelauteten Verbalformen er-

---

1) zu 1 *cliopodan* vgl. § 14. 2) Cosijn I_{48}.
3) vgl. § 4. 4) vgl. § 9.
5) § 416 Anm. 11. 6) W.-P. I_{806}. 7) vgl. § 9.

klären sich also einfach durch Einfluſs des weitergebildeten Adj. auf das Verb _trumian._[1])

In Li besagt die Schreibung _-mm-_ 3× nichts, da z. B. bei _trymma_ I die Aufteilung _m—mm_ durchweg zu 30 % gestört ist; ebensowenig besagt _ontrymmedon._[2]) _untrymiȝdon_ ist Neubildung nach dem Präs.[3]) Die Verbaldoppelheit *_trumian—trymian_ hat weiterhin zur Folge, daſs auf Grund der Gleichheit von z. B. _trym(m)edon_ I, II und 2. 3. _trymes_ I, II auch die Form 1 _ȝetrymade_ bei I sich einstellt, dazu weiterhin Pl. _ȝetrymies_ 1 und Imp. _ȝetrymeȝ_ 1; überdies auch je 1 _ȝetrum(m)ade_ beim Factitiv.

In R² hat **ein** Beleg noch die alte Bildung; die übrigen sind wie in Li zu erklären, da auch hier die Gemination nicht konsequent ist.[4])

Wie bereits **Sundén** erkannt hat[5]), ist also das Wort aus der Liste der _ai_-Verben fernzuhalten.

Nr. 3. _**drūȝian**_ „trocken werden" neben _drȳ́ȝan_ „trocken machen" zum Adj. _drȳȝe_ und der Sippe idg. _dher-eugh_[6]); abgesehen von nd. _drṻgen_ fehlen parallele Verbalbildungen.

Die bedeutungsbestimmte Scheidung gilt auch für R²; R¹ belegt nur das Vb. II (_drūȝade, drūȝad_), Ri nur das Vb. I (_ȝedryȝedo_).

Erörterung erfordert das Bild in Li mit insgesamt 13 Verbalbelegen. Zum Transitiv gehören Inf. _dryȝa_ 1, _dryȝde_ 4; zum Intransitiv 3 _druȝade_ und wohl auch 2 _ȝedruȝad wæs_ für ‘arefacta bzw. siccatus est’ in freier Wiedergabe. Dann

---

1) vgl. **Jordan** 103. 2) vgl. § 14.

3) Ähnlich 1 _hēafeȝde_ : _hēofian_ ‘plangere’ und wohl auch 1 *_bifeȝdon_ (§ 29 Nr. 1), ferner 1 _ellþēod-iȝ-de, ~þiod-eȝ-de_ neben 1 _~þiod-a-de_ zu *_el(l)þiodian_ neben _ellþiod(i)ȝan_, z. B. Beda (R² hat nur fehlerhaftes Prät. _elþiodȝe_ 1). Auch entsprechend den Formen wie Plur. _aldaȝiaþ, lufaȝiaþ, worðaiȝes_, Opt. _lufaiȝe, losaiȝe_, Inf. _wundraiȝe_, Plur. _losaiaþ_, 3. Sing. _costaiþ_ die Prät. 1 _ondswaraide_ (§ 34 Nr. 11) und 1 *_ȝiuaide_ (§ 29 Nr. 3). Vielleicht ist auch das etym. unklare (**Jordan** 80) 1 _fræpp-iȝ-don_ neben je 1 _ȝefræp(e)-ȝedon_, R² 1 _ȝefræpeȝadon_ anzureihen. Dagegen gehört das von **Kolbe** § 162 in diesem Zusammenhang genannte _inȝeberiȝde_ = ws. _bierȝde_ ‘gustare’ **nicht** dazu.

4) vgl. **Lindelöf** _R²_ § 137f. 5) a. a. O. 299.

6) W.-P. I_{860}.

verbleiben 1 *ʒedrūʒade ł forbernde* 'exaestuauit' sowie 1 *ʒedrūʒde* 'aruit' und 1 *drȳʒeþ ł wisneþ* 'aruit'. Im ersten Fall handelt es sich offenbar um einen Fehler des Glossators; vielleicht meint die Doppelglosse eine Korrektur.[1]) *drȳʒeþ, drūʒde* intrans. könnte man als III ansprechen wollen, indem ersteres **drȳʒaþ* meint. vgl. *liornaþ.*[2]) Aber *drȳʒeþ* mag vom Adj. *drȳʒe* beeinflufst sein wie *drūʒde* vom Adj. *drūʒ* 2[3]): wahrscheinlich ist ae. *drȳʒe—drūʒ* ein alter *u*-Stamm.

Nr. 4. ***tēorian*** „ermüden". Auch hier hat Sievers[4]) ein *ai*-Verb **tēoran—*tēorde* wohl zu Unrecht vermutet. Die Bedeutung ist ae. durchweg intrans.; Ausnahme bildet lediglich *ʒif mine ʒrame þenceaþ ʒāst tēorian* Par. Ps. 141[3] 'fatigare'. Der Vokalismus zeigt durchweg *eo*. Vereinzelte späte *e* mögen Schreibfehler bzw. me. sein.[5]) Ähnlich sind wohl ganz vereinzelte *i, y* zu beurteilen. Sporadische *io* sind kent., so auch Imp. *atīara* KGl und bereits *tīorade* Cp.[6]) In den Kontrolltexten findet sich leider nur *ʒetēoriʒe* R[1]. Auch auf die vereinzelt metrisch geforderten *ĕo* der Psalmen wird man kaum Gewicht legen dürfen. Die von Sievers gegebene germ. Grundform **terχ-*[7]) könnte mit idg. **der-k-*[8]) verbunden werden. Eine bessere Verknüpfung bietet Holthausen[9]) als **teuzō-* zu idg. **deus* „ermangeln, hinter etwas zurückbleiben", vgl. hom. *δεύομαι*, ferner *δεύτερος* usw. Letztere Etymologie wäre gesichert, wenn der Beleg *tiurung* 'delassatio' der Werdener Glossen[10]) wirklich as. und nicht ae. wäre. Demnach wird man ne. *tire* doch wohl[11]) zu der Gruppe ne. *friar* usw. stellen und nicht auf ae. **tīran* < **tirχi̯an* zurückführen dürfen.

---

[1]) vgl. Ross Transact. Phil. Soc. 1933_{100}.

[2]) § 29 Nr. 5.

[3]) vgl. auch Stolz §§ 10, 45.

[4]) PBB 19_{442}; der zweite bei Holthausen *Wtb.* 347 gegebene Verweis ist nicht auffindbar.

[5]) vgl. K. Schiebel Diss. Göttg. 1907, S. 22.

[6]) vgl. Sievers PBB 18_{416}.

[7]) vgl. auch NED. [8]) W.-P. I_{802}.

[9]) JF 20_{324}, so auch W.-P. I_{782}; nicht bei Holthausen *Ae. Wtb.*

[10]) vgl. J. H. Gallée, *Vorstudien zu einem and. Wtb.* 1903, S. 323.

[11]) anders Verf. ESt 58_{14}; vgl. auch Luick § 481 Anm. 2.

§ 34. Recht umfänglich ist die Gruppe solcher Verben, die in der außerae. Überlieferung keine *ai*-Formen aufweisen, deren ae. Verhalten man jedoch zur Erschließung einer solchen Flexion benutzt hat. In den meisten Fällen aber erfolgt dieser Schluß zu Unrecht.

Nr. 1. *talian—tellan* betrachtet Karsten[1]) wohl im Anschluß an Sievers[2]) als ursprüngliches III. Die tatsächlich altgerm. Überlieferung scheidet zwei Verben ahd. *zalōn*, as. *talon*, afrs. *talia*, an. *tala* und ahd. *zellen*, as. *tellian*, afrs. *tella*, an. *telia*. Ein ahd. **zalēn* kennt weder Karsten noch Schatz. Demnach liegen zwei verschiedene Denominativa zur idg. Sippe **del*[3]) nebeneinander, **tal̯ian* : **tala-* > ae. *tæl* und **talōi̯an* : **talō-* > ae. *talu*.

Das Ae. hat die entsprechende Doppelheit *tellan—talian*. 1 *talest* Bd T_4 steht wohl unter Einfluß von *telest*.[4]) Zu *talȝe* vgl. § 5.

Nr. 2. *ȝetrīewan* „vertrauen" = as. *triuwian* I, frs. *triūwa* I, an. *tryggja*, *-va* I ist zum Unterschied von *trūwian*[5]) in allen Kontrolltexten zu belegen. Es handelt sich um ein Denominativ zu ae. *trēow* f. ō. < urg. **treu̯u̯ō-* < idg. **dreu̯á-*, also urg. **triu̯u̯ii̯an* > wg. **triuwian*. Die ae. Entwicklung führt *w* durch wie in *lǣwan* < urg. **lāu̯ii̯an*.

Aws. *trīewan* (*trēowan* vgl. Luick § 191) > *trȳwan*; Ps, Bd *trēowan*; R^2 je 1 3. *trīoweþ*, Pl. *trīowaþ*.

R^1 belegt je 1 Imp. *trēuwe*, *trēowe* und Opt. Sing. *trīowe*: Im Hinblick auf Cp und Nndh. erscheint die Zuordnung fraglich, entweder **trīowan* I mit Imp. wie *ȝelēse* u. ä.[6]) oder **trēowian* II, da R^1 auch Imp. II. *-e* hat und *-i*(*ȝ*)- öfters fehlt.[7])

Ri schreibt durchweg abkürzend *iv*, *iw* für *īow*. Belegt sind 3. *trivaþ* 1, Pl. ~ 2, Opt. *triwa* 1, *triwende* 2, *trivnde* 2, *trivadon* 1: *ō*-Prät. steht also einem I-Stamm gegenüber; die Präsensendungen gestatten keine Erkenntnis.[8]) Da es aber auch *triwleas*, *trioleas* heißt, so hat offenbar in der Sippe

---

[1]) 119.
[2]) PBB 8_{92}; vgl. auch *Gramm.* § 416 Anm. 9.
[3]) W.-P. I_{808}.
[4]) Eger 9; vgl. § 10.
[5]) vgl. § 29 Nr. 11.
[6]) vgl. Brown § 29.
[7]) vgl. ebd. 45, 66.
[8]) vgl. § 13.

ein Ausgleich zwischen Formen mit und ohne Umlaut stattgefunden (*ʒitrive*). Offen bleibt, ob es nur ein Vb. II, oder I und II gab.

Li belegt 3. *treweþ* 1, Plur. *trewaþ* 1, *treuaþ* 1, Imp. *triu* 1, *trīowue* 1, *trēoudon* 1, *treudon* 1. Neben überwiegendem 5 *ē(o)w* steht auch 2 *īo*. Imp. *triu* weist auf I wie wohl auch Prät. Auffallendes *eow* erklärt sich durch Anlehnung an Subst., belegt in *treoufæst*, *trewu*∼, *treo*∼, *treow*∼.

Die alten Glossare haben Belege im Part.: Cp *ʒetrēuuade* und *ʒetrīowad*, letzteres mit kent. *īo*[1]); Ep *ʒetreeudae*, > Ef *ʒetreudæ*. In dem auffälligen Ep *ʒetreeudae* liegt Fehlschreibung vor, sei es für *euu* III oder für *ieu* I.[2]) Die Existenz eines III ist also nicht zu sichern.

Mithin kennen Ws., Bd, Ps, R² nur I; R¹ mag auch ein relativ jüngeres II kennen, das schon durch Cp bezeugt wird und in Ri deutlich zutage tritt, während in Li die Doppelheit fraglich ist. Der Ansatz eines III[3]) ist jedenfalls nicht erwiesen.

Nr. 3. ***hreppan*** „berühren“ = afrs., an. *hreppa* I zu idg. *qreb* „drehen“[4]) rechnet Sievers[5]) ebenfalls mit „vielleicht“ hierher. In den Kontrolltexten fehlt das Wort. Offenbar handelt es sich aber um ein schw. Vb. I **χrapi̯an*, daher *hreppan*, *hreppe*, *hrepest*, *hrepeþ*, *hreppe*, *hrepede* und mit Verwirrung in der Gemination auch *hrepan*. Daneben mit bekanntem Übergang[6]) *hrepian*, *hrepast*, *hrepaþ*, *hrepa*, *hrepode*, *hrepod*, und auch *hreopode* wie *siowode*. Diese ursprünglich auch von Sievers[7]) gegebene Deutung genügt vollauf.

Nr. 4. ***hnappian*** 'dormitare' rechnet Sievers[8]) ebenfalls als ursprüngliches *ai*-Verb. Belegt sind aws. 3. *hnappaþ* CH 3, Pl. *hnæppiaþ* CH 1, *hnappiʒe we* CH 1, Opt. *hnappiʒen* CH 2, dazu *hnappunʒ*. Jedoch „spätws. oft *æ*-Formen in Spelm.

[1]) vgl. Sievers PBB 18_{416}.
[2]) vgl. *hunhieri* Dieter § 26 I, ferner ebd. § 24 I.
[3]) so Sievers PBB 18_{414} und *Vocalismus* 35.
[4]) W.-P. II_{589}.
[5]) § 416 Anm. 19.
[6]) vgl. Sievers § 400 Anm. 2, 3.
[7]) PBB 9_{289}.
[8]) § 416 Anm. 10.

ps.“ [1]), der [2]) im wesentlichen ein unabhängiger ws. Zeuge ist. KGl haben *hneppast*, Opt. *hneppian*. Ps belegt 1. *neapiu* 1, 2. *heppas* 1 (*h* korrigiert aus anderm Buchstaben), 3. *hneapaþ* 2, *-pp-* 1, *hneappade* 2, *-p-* 1, *hneapadun* 1, *-on* 1, *hneappunȝe* 1.

Zunächst fällt im Ps der Wechsel 5 *p* : 5 *pp* auf, wennschon gelegentlich Vereinfachung von Gemination eintritt.[3]) Da ferner neben mhd., nhd. *napfen*, ahd. *naph-ezen* auch ahd. *hnaff-ezen* besteht, so ist wg. Doppelheit *p*—*pp* anzunehmen, die sich noch in Ps spiegelt. Davon ist *pp* sicherlich jüngere Lautsymbolik. Die etym. Zuordnung ist unsicher. Mhd., nhd. *nappen* weisen auf wg. *bb*, und so scheint Zusammenhang mit idg. **q(e)nē-bh*, *-p* [4]), woneben wohl auch *-b*, „kratzen, reiben, schaben“ anzunehmen zu sein, wozu aschwed. *nappa* „klemmen, kneifen“, indem „als die Augen zukneifen“.[5])

Der Vokalismus des Ps entspricht durchaus dem Typus **χnap(p)ō-*; 1 *heppas* steht in ungenügender Korrektur; zu *-edon* vgl. § 9.

Entsprechend erwartet man in den ws. kt. Formen durchweg *-app-*. Sievers [6]) und ihm folgend Luick [7]) erklären die Doppelheit *æ*—*a* als verschiedenen Ausgleich eines ursprünglichen Wechsels *æ*—*a* im Flexionsschema, je nachdem palataler oder velarer Vokal folgte. So vermutet Sievers als ursprünglich *hnæppian*, *hnæppie*—*hnappast*, *hnappode*. Aber die Rückverdumpfung vor velarhaltiger Endung gehört doch wohl noch der kontinentalen Zeit an [8]) und fällt jedenfalls noch vor den *i*-Umlaut. Mithin bestand zur Zeit der Rückverdumpfung noch in allen Formen velarer Vokal; wie *macian* u. ä. muſs das gesamte Paradigma *a* haben. Eben die Schwierigkeit des *æ* war wohl für Sievers [9]) die Ursache, III anzunehmen. Doch hat Sievers selbst offenbar späterhin diese Annahme aufgegeben, denn an anderer Stelle [10]) erscheint das Wort unter den „ursprünglichen *ō*-Verbis“. An dieser Zuordnung ist wohl auch nicht zu

---

[1]) Sievers 256.
[2]) Jordan 11.
[3]) Zeuner 86.
[4]) W.-P. I_{393}.
[5]) so W.-P.; anders Wissmann 183 ohne genauere Einreihung.
[6]) *Vocalismus* 16f.
[7]) § 162_2.
[8]) vgl. Luick § 166.
[9]) *Gramm.*
[10]) *Vocalismus* 16.

rütteln. Wie aber deutet sich dann *æ*? Vermutlich hat Beeinflussung stattgefunden durch das ae. allerdings nur 1× belegte *hnæppan* „schlagen" = an. *hneppa* „klemmen"[1]), das als I-Intensivum **χnapįan* danebensteht. Das Kent. übernimmt völlig dessen korrekt entwickeltes *e*, während ws. *æ* dem belegten *hnæppan* entspricht, das vielleicht auf Mischung von rückverdumpftem **χnap(p)ō-* mit **χnæpį-* vor dem Umlaut entstanden ist.[2]) Läge *III > II vor, so wäre doch wohl Velarumlaut zu erwarten[3]), daher ws. kt. *ea* bzw. kt. *a*.[4])

Nr. 5. ***hyra(n)*** 'conspuere' Inf. R^2 1 stellt Lindelöf[5]) fragend zu III. Dazu vgl. in Li je 1 Inf. *horoʒæ*, *ʒehorwadon*, Part. *horæd*. Das Verb gehört zweifellos zu der in R^2, Li nicht belegten Sippe ae. *horh—horwes*, die auf urg. *χurχᵘ-*, wohl *qᵘ*-Ableitung zu idg. *qer* oder *k̑er*[6]) beruhen mufs. Holthausen leitet *hȳran* richtig aus **χurχįan* ab, während die Li-Belege zu *horwian* < **χurųōįan* bzw. *hōrian* < **χurχ(ᵘ)ōįan* gehören.

Nr. 6. **Ws. *strīenan*** „erwerben" = ahd. *striunen*, as. *striunian* I rechnet Kolbe[7]) zu Unrecht zu III. Von normalangl. *strīonan* abweichendes 1 *ʒestrēonde* Li zeigt wohl bereits Übergang *īo* > *ēo*[8]); 1 *ʒestrīonaiʒe* Inf. Li ist jüngere Neubildung zu *(ʒe)strīon*.[9])

Angeschlossen seien einige weitere Fälle, für die man ebenfalls ähnliche Schlüsse zu ziehen geneigt sein könnte:

Nr. 7. ***nēosian*** „ausfindig machen" ist in den Kontrolltexten nicht allzu häufig belegt. Ws. begegnet es erst bei Ælfric[10]); Bd hat *nēosian*, ebenso R^1 1 *nēosadun*. In Li, R^2 fehlt das Wort.

Ps belegt 1. *nēosiu* 1, 2. *-as* 1, Imp. *-a* 1, *nīosa* 1, *nīosenne* 1, *nīosade* 1, *nēasade* 2, *-ede* 1. Auffallend ist 3 *ēo*, 3 *ēa* : 3 *īo*. Man könnte *io* für eigentl. *ēo* den Fällen mit *ēo* > *īo*

---

1) vgl. Wissmann 187.
2) doch vgl. auch Luick § 189.
3) vgl. § 48b.
4) vgl. Luick § 231.
5) *R²* § 233.
6) W.-P. $I_{409, 429}$; doch betrachtet W.-P. I_{409} irrig ae. *horh* als sekundär.
7) § 164.
8) vgl. *Vocalismus* 32.
9) vgl. ebd. 43.
10) Jordan 100.

vor *d*[1]) an die Seite stellen oder auf altes *īo* schlieſsen.[2]) Letztere Annahme erhält Stütze durch den Bestand von Ri, das insgesamt 6 Belege von *nīosian* II enthält.

Germ. Parallele ist as. *niuson* mit ebenfalls auffälligem *iu*[3]), daneben got. *niuhsjan*, ahd. *niusen*, as. *niusian*, an. *nýsa*, ae. (poet.) *nīosan*, sämtlich zu idg. **neuqs* ,,wittern“[4]) > urg. **neuχs-*, wg. **neus-*.[5]) Namentlich im Hinblick auf das Got. und Ahd. wird man zwei verschiedene Verben anzunehmen haben, die sich gelegentlich (as., Ps, Ri) im Stamm beeinfluſsten.

Nr. 8. ***réordian.***

α) Neben *reordan* I Ps, R¹, auch 1 *ȝeriord!* Ri, steht *riordian* II R², Ri, Li < **rirdi̯ōi̯an* : *ȝeriord(e)* n. i̯a. ,,Frühstück“ neben *reord* f. ,,Nahrung“; vgl. auch Subst. *riord-* R², Li (1 *reord*). Zu Basis **rezd-*.[6])

β) Ähnlich erklärt sich *riordian* II R², Li ‘loqui’ wegen *ȝeriord(e)* n. ‘locutio’ neben *reord* f. Li, R¹.[7]) R¹ hat in der Bedeutung ‘legere’ im Prät. 2 *reordade* II, wozu wohl auch je 1 doppeldeutiges Pl. *hreordeþ*, *reordaþ*. Zum Stamm vgl. got. *razda*, an. *rǫdd*, ahd. *rarta* < **razdō-* neben **rezdō-*.[8])

Nr. 9. ***forhtian—fyrhtan***, Denominativa zu idg. *perg*[9]), sind im Ae. gewöhnlich geschieden als *forhtian* ,,sich fürchten“ : *fyrhtan* ,,erschrecken“. So auch noch R². Dagegen Ri glossiert ‘tremere’ durch Inf. *fyrhta* 1, *fyrhtende* 1, Opt. *fyrhtiȝa* 1. Ähnlich hat Li neben 11 Belegen des intrans. *forhtiȝa* (*froht-*, *foroht-*) die Formen *fyrhtad* 3 ‘exterriti’ usw. sowie *ȝefyrhtadon* 1 ‘terruerunt’.[10]) Davon vergleicht sich intrans. *fyrhtan* Ri der Bedeutung von got. *faúrhtjan*, ahd. *furihten*, *forahten*; *fyrhtian* intrans. Ri und trans. Li sind junge Verbalbildungen zu *fyrhto* ,,Schrecken, Schrecknis“.

Nr. 10. ***lufian*** ,,lieben“ = ahd. *lubōn*, afrs. *luvia* II ist Denominativ zu ae. *lufu*, ahd. *luba*, as. *luba*, afrs. *luve* zu

---

1) vgl. Zeuner 49, *Vocalismus* 37.
2) so *Vocalismus* 39.
3) vgl. Hortling 48.
4) W.-P. II_{325}.
5) vgl. Brugmann JF 13_{153}, Sverdrup ebd. 35_{149}.
6) vgl. W.-P. I_{145}.
7) vgl. *Vocalismus* 25.
8) vgl. W.-P. II_{342}.
9) ebd. II_{48}.
10) vgl. Kolbe § 168.

idg. **leubh*[1]) und erscheint als 11 ws., Ps, Bd, R[1], R[2], Ri, Li.[2]) Auffällig ist 1 Opt. *lufȝe* C.P.hs. H. Fehlender Umlaut bezeugt, daſs nicht **lubāį-*, sondern Schreibfehler vorliegt.[3])

Fraglich erscheint auch die Zuordnung von **Nr. 11. *andswarian*** „antworten"[4]), Denominativ zu *andswaru* f. ō., afrs. *ondser(e)*, an. *andsvar*, *-svǫr*, mit anderm Ablaut as. *antswōr*, von idg. *suer*.[5]) Andere germ. Sprachen haben afrs. **ondswera* I[6]) „sich verantworten, haften", awn.-aon. *andsvara* II „verantwortlich sein", *svara* II „antworten, bürgen".

Aws. hat durchweg ō-Flexion von gewöhnlichem Stamm *-swar-*, vereinzelt *-swor-*.

Ps belegt je 1 1. *ondsweor-iu*, 3. *-aþ*, !*-a*, *-ede*.[7]) Auffallend ist der Tonvokal, wozu vgl. *-sweorede* R[1] 1 und *-sweorude* Bd T_2 1. Der Deutung *ea* > *eo* widerrät die Konsequenz; wahrscheinlich handelt es sich um Einfluſs vom — nicht belegten — Subst., bei dem organisch wechseln muſsten wg. *a* > *ea* + Velar : *e* + Palatal; letzteres trat analog. ein statt **æ* vor dem Velarumlaut. Unwahrscheinlich[8]) ist die Deutung *-swarai-* > *-swę²ræ-* > *-sweorō-*. Wohl aber mag eine andere Ablautstufe erwogen werden.

Bd hat durchweg *ondswarian* 11, vereinzelt *-swor-*. Zu Pl. T_1 *-swarodon* 1, *-sworodon* 1, *-swaredon* 4, T_4 1 *-swaredon* vgl. § 10; ebenso ebd. zu T_1 *swarede* 12, *-ode* 1, *-ade* 4, *sworede* 4; zu T_2 *sweorude* vgl. sub Ps.

R[1] *ondswarian* 11; zu 1 *-sweorede* vgl. sub Ps; zu *-swarede* 7, *-sweorede* 1: *-swarade* 26 vgl. § 11. Pl. *ondswærizaþ* 1 läſst keinen weiteren Schluſs zu, da *-æ-* aus Subst. *æ* : *ær* stammen mag; belegt ist nur 1 *andsuari*.

R[2] hat *ondsworia* 11 und nur 4 *-swar-*. Der Stamm *-swor-* ist also charakteristisch für R[2] und nur vereinzelt aws., Bd, Li. Neben der Erklärung von Luick[9]), daſs hier unbetontes *-a-* > *ǫ* > *ó* : *à*, mag auch Stamm **-swūrū* (vgl. as. *-swōr*) hineinspielen bzw. *-swōr* erst spät verkürzt sein.

In Ri fehlt das Wort.

---

1) W.-P. II_{419}.
2) zu Ps vgl. § 9.
3) vgl. § 22.
4) vgl. Sievers § 416 Anm. 13.
5) W.-P. II_{527}.
6) vgl. Jacobs 138.
7) vgl. § 9.
8) vgl. § 48 b.
9) § 113_1.

Li hat den Vokal der 2. Silbe als *a* 49, *o* 3, *ea* 6, *æ* 7, *e* 1; *a*—*o* machen also 80% der Belege aus. Die Vokalisierungen *ea*—*æ*—*e* gehören zusammen, vgl. im Subst. *ea* 1, *æ* 1, *e* 2 neben *a* 3: Durch Analogie entstand neben *aV* : *æP* auch *æV* > *ea*; *e* ist Abschwächung von unbetontem *æ*. So läfst wie in R[1] der Stamm keinen Schlufs zu auf III. Die Belege des Prät. sind *-swar-ade* 6, *-ade* 1, *-ede* 30, *-aide* 1[1]), *-de* 1, Pl. *-edon* 5; *-swær-ade* 1, *-ede* 2, *-de* 1; *-swear-ade* 3, *-ede* 1, Pl. *-adun* 1, *-udon* 1; *-swor-ade* 2, *-ode* 1. Wegen *-ode*, *-udon*, *-edon*, *-ede* vgl. § 14; auffallend bleiben je 1 *-swarde*, *-swærde*. Diese Bildungen ohne Mittelvokal könnten für Ansatz eines III angeführt werden; indes ist ebensogut, zumal bei der relativ sehr geringen Belegzahl, junge Synkope im Viersilbler möglich.

Somit bleibt die Zuordnung lediglich auf Grund des mittelvokallosen Prät. in Li sehr fraglich.

§ 35. Eine in sich geschlossene Gruppe stellen einige ae. Nasalverben dar, die aufserae. entweder fehlen oder jedenfalls keine *ai*-Flexion aufweisen. Die Entscheidung ist im einzelnen oft recht schwierig. Anzuknüpfen ist dabei an das Ergebnis zu dem morphologisch ähnlichen *leornian*.[2]) Die dort gewonnene Erkenntnis eines vorae. *i*-Einflusses in einem nach dem *ō*-Typ flektierenden Verbum hilft wohl zum Verständnis von

Nr. 1. ***drysn(i)an***, das sich etymologisch zu idg. *dhreu-s* „zerbröckeln"[3]) stellt und nur ndh. belegt ist.[4])

Ri kennt nur Inf. *drysne* 1, Imp. *drysne* 2, *drysned* 1, *drysnad* 1, *unadrysnendlic* 1, sämtlich Glossen zu 'extinguere'. Alle Formen gehören zu I, wie namentlich Imp., aber auch Inf.[5]) bezeugen; auch Part. *-ad* spricht nicht dawider.[6])

Li gibt 'extinguere' wieder durch 3. *drysnes* 1, *drysnede* 1, *drysned* 5, *unadrysnendlic* 1 (zu 2 *unadrysendlic* vgl. an. *drysia*), sämtlich zu I, indem *drysnede* „Sprofsvokal" darstellt.[7]) Dagegen 1 *ȝedrysnade* 'evanuit' ist II.[8])

---

[1]) vgl. sub § 33 Nr. 2.
[2]) vgl. § 29 Nr. 5.
[3]) W.-P. I$_{873}$.
[4]) vgl. Jordan 37f.
[5]) vgl. Lindelöf 81, 82.
[6]) vgl. § 13.
[7]) vgl. Sievers § 404 Anm. 1c.
[8]) vgl. Kolbe § 132.

R^2 belegt je 1 *biþ ʒidrysnad, ~ drysned, ~ ādrysnad* zur Wiedergabe von 'extinguitur'; ferner 1 *ʒidrysnade* 'evanuit' L 24_{31}, an derselben Stelle wie Li.

Es stehen also bei diesem Stamm zwei Bedeutungen nebeneinander, 'evanescere' und 'extinguere'. Berücksichtigt man, daſs die Part. *-ad* R^2 sich auch aus Bedeutungsgründen zu 'evanescere' stellen können (bzw. auch, daſs in R^2 gelegentlich *-ad* in I erscheint)[1], so scheint aus den Belegen eine Doppelheit *drysnian* II 'evanescere'—*drysnan* I 'extinguere' hervorzugehen.

An näheren Verwandten bietet sich nur as. 1 *gidrusinot* C, 1 *gitrusnod* M zu *drusinon, *drusnon* „dürr, welk sein".[2] Das Verb gehört zweifellos zu dem Typus der got. IV. Klasse, ist also von Hause aus **druzn-, *drusn-* ohne Mittelvokal[3] und kann nur die Bedeutung 'evanescere' haben. Auffallend ist as. *drusin-*, das sicherlich nicht mit Hortling als Vorstufe von as. *drusn-* gelten kann. Dagegen spricht, daſs *i* nach kurzer Silbe selten im Ae.[4], nicht im As.[5] synkopiert wurde; vor allem aber die altgerm. Bildungsweise. Vielleicht hat man in as. *drusin-* eine parallele jüngere Bildung zu einem Adj. *-ino-* vor sich[6], zumal es part. *-in-* kaum gibt.[7] Jedenfalls aber darf man nicht mit Jordan zur Erklärung des Umlauts von *-in-* ausgehen. Vielmehr ist die Grundlage **drusn-*, indem durch Dissimilation gegen *dr-* $z > s$ statt $z > r$.[8] Hinter diesem Stamm muſs wg. *i, i̯*-Element gefolgt sein, ähnlich ndh. *liornian*. Die Formengruppen **drusnii̯- : *drosnœ̄-* einigten sich wie bei „lernen" nach dem Übertritt **drosnœ̄- > *drosnō-* in **drysnō-*; ähnlich as. *drusn-*.

Unsicher bleibt die Ableitung von *drysnan* 'extinguere', das sicherlich als sekundär betrachtet werden muſs. Vielleicht wurden die Formen mit *-ii̯-* vervollständigt, weil dieser Typus beim Factitiv üblich war. Vgl. jedoch auch Jordan 38.

---

1) vgl. § 12.
2) vgl. Hortling 2.
3) vgl. § 65.
4) vgl. Luick § 335ff.
5) vgl. Holthausen § 137.
6) vgl. Sturtevant AJPh 42_{12}.
7) vgl. Wessén Språkv. Sällskapets Förhandlingar 1913—1915, S. 56ff.
8) vgl. § 65.

Nr. 2. **lycnian* erhält dadurch ebenfalls Licht. Das Verbum wird von Jordan[1]) gefolgert aus der Glosse Li *slittað vel lvgcna in stefn* 'erumpat in vocem'. Die Hs. zeigt an der Stelle mehrfach Korrektur. Ursprünglich stand *lvcȝnœ . . . stefne.* Jordan ergänzt zu **lyȝcnaþ* — mit *cȝ* für *ċ* — zu einem *lycni(ȝ)a(n)* II, Inchoativum zu ae. *lūcan*, d. h. „(auf)gezogen werden", und vergleicht got. *usluknan* IV. Doch muſs angemerkt werden, daſs die Form an und für sich auch Kl. I. zugehören kann.

Nr. 3. Spws. ***hlosnian*** „hören" reiht sich wohl ebenfalls als altes, idg. *n*-Präs. zu *k̑leu-s*[2]) an. Die Kontrolltexte bieten R² *hlosnende*, Li *hlosnende* 1, Pl. *lysnas* 1, Ri *lysnere* 1, Cp *hlysnende* 3. Sämtliche *y*-Formen können flexivisch sowohl I wie II zugewiesen werden. Indes ist eine I-Bildung geschichtlich kaum zu begreifen, so daſs wohl *hlysnian* II anzusetzen ist. Dann aber muſs das Wort als idg. Bildung, nicht als sekundäre Weiterbildung[3]), betrachtet werden.

Nr. 4. „**Ndh.** *on(d)spyrn(iȝ)a* neben *on(d)spurn(iȝ)a* etc.' zu gemeinags. *spurnan*" st. v. rechnet Sievers[4]) ebenfalls zu Klasse III. Die übrigen germ. Sprachen zeigen kein solches *ai*-Verb zu idg. *sp(h)er.*[5]) Vielmehr galten st. Vb. an. *sporna*, ahd. as. *spurnan*, afrs. *spurna*; schw. Vb. I an. *spyrna*, ahd. *spurnen*, mhd. *spürnen*; schw. Vb. II an. *sporna*, ahd. bayr. Np. *spornōn.*[6])

Dem Ae. fehlt eine schwache Bildung im Aws., Bd, Ps; auch R¹ je 1 Pl. *onspurnaþ*, Opt. *onspurne* stellt sich ohne weiteres zum st. Vb. Dagegen kent. begegnet schw. I. **spernan.*[7])

Die ndh. Überlieferung ist recht verwickelt. R² belegt:

3. Sing.	*spurneþ* 2	*spyrneþ* 1	*spyrnaþ* 1, *-as* 2
Plur.	*spurnaþ* 1		
Opt.		*spyrne* 1	*spyrniȝe* 1
Part.	*spurnad* 1	*spyrned* 1	*spyrnade* 1.

Ri hat nur je 1 3. *spyrnas*, Pl. *spyrnaþ*.

---

[1]) 78. [2]) W.-P. I_{494}.
[3]) so Raith 52 und Wissmann 155.
[4]) § 416 Anm. 11e. [5]) W.-P. II_{668}.
[6]) Schatz 374. [7]) vgl. Wissmann 150⁶.

Li belegt:

3. Sing.	*spurnaþ* 3, *-as* 4	*spyrn-eþ* 3, *-as* 1, *-aþ* 1	
Opt.	*spurne* 1, *-a* 1	*spyrne* 1, *-ȝa* 1	*spyre* 1
Part.	*spurnende* 1	*spyrnende* 3	*spyrendo* 1
Prät.	*spurnedon* 1		
Part.	*spurnad* 4, *-edo* 1	*spyrnad* 3, *-ed* 1	*spyrede* 1.

Von diesen Belegen stellt sich Ri glatt zu schw. I. In R² stellen sich die 4 *u*-Formen am einfachsten wegen des Part. als II dar. Im Hinblick auf § 12 ist 3. *spurneþ* 2 kein Gegenbeweis, aber doch sehr auffällig. Die 8 *y*-Formen scheiden sich zunächst in *spyrn-* I und *spyrn-* II; da aber im Präs. I häufiger *-a-* begegnet und auch im Part. I sich *ad* vereinzelt findet[1]), so verbleibt als sicherer Zeuge von *spyrn-* II nur *spyrniȝe*, das aus Li *spyrniȝa* stammen könnte. Man könnte also auf ein Nebeneinander von *spurnian* II und *spyrnan* I deuten.

In Li stellen sich ebenfalls die 16 *spurn*-Belege zwanglos zu II. Die 14 *spyrn*-Belege können sämtlich zu I oder II gehören; nur Opt. *spyrniȝa* 1 würde für II sprechen, könnte aber leicht auf gegenseitiger Beeinflussung der vorausgesetzten *spurnian* II und *spyrnan* I beruhen. Die 3 *spyr*-Formen endlich, sofern sie nicht einfach Schreibfehler sind, beruhen zweifellos auf Neuerung und sind für die Kernfrage fernzuhalten. Es handelt sich wohl um Vermischung mit *spyrian* I.[2])

So ergäbe sich folgender ae. Bestand: Neben st. v. *spurnan* besteht schw. I. *spyrnan* kent., Ri, R², Li sowie schw. II. *spurnian* R², Li. Dieser Bestand stände im Einklang mit dem des An. und Ahd., lediglich mit dem Unterschied, dafs das Ae. in II *u* statt *o* zeigt; doch wäre das im Hinblick auf ae. *spura*, *spora*—*spurnan*, *spornan*[3]) nicht weiter befremdlich. Ob aber das I mit Wissmann „aus dem [zu *spurnan* st. Vb. neugebildeten] schwachen Prät. herausgewachsen ist", ist doch sehr fraglich. Warum soll es nicht Denominativ zu **spuran-* mit schwundstufigem Suffix sein?

---

[1]) vgl. § 12.

[2]) zu den Formen ohne *i̯ spyre*, *spyrende* vgl. Formen wie Opt. *ȝebyre* : *byrian* oder *styrende* : *styrian* und Kolbe § 108.

[3]) vgl. Luick § 78.

Bei dieser Gesamtdeutung blieben anstöfsig 1 Opt. *spyrniʒa* Li, (>) R² sowie recht auffälliges 3. *spurneþ* R² 2. Macht man demgegenüber die Annahme, dafs das ae. Verbum ursprünglich III gewesen sei, so ergibt sich:

In R² wären ursprünglich 3. *spurneþ*, Opt. *spyrne*; Übertritt zu II hätten *spurnad*, Pl. *spurnaþ*; dem Typ *liorn-* entsprächen 3. *spyrnaþ*, *-as* sowie *spyrnade*, *spyrniʒe*; endlich 3. *spyrneþ* und *spyrned* könnten sowohl I-, wie III-Formen mit analog. Umlaut sein.

In Li sind eindeutig nur die *spurn*-Formen als III > II sowie *spyrniʒa* als *liorn*-Typ; 3. *spyrneþ*, *-aþ*, *-as* sowie Part. *spyrnad*, *-ed* könnten sowohl *liorn*-Typ wie I wie III mit analog. Umlaut sein; Opt. *spyrne* und *spyrnende* könnten alte III, Typus *liorn-* oder I sein.

In Ri endlich könnte 3. *spyrnas* I, *liorn*-Typ oder III mit analog. Umlaut sein und *spyrnaþ* aufser diesen genannten Möglichkeiten altes III.

Die Inkonsequenz der Personalendungen in Li, Ri[1]) stellt also vor vielfache Möglichkeiten. Ri, Li liefsen sich dadurch reduzieren, dafs man neben *spurn*-II Li in diesen Denkmälern *liorn*-Typ annimmt. Bei R² aber käme man mit *spurn*-II, *spyrn*-II nicht aus: *spurneþ* müfste Rest III sein, *spyrneþ* und *spyrned* Rest I.

Unter diesen Umständen wird man sich schwerlich für eine der beiden erörterten Auffassungen restlos entscheiden können.

Nr. 5. ***murnian*** „trauern“ darf vielleicht aus 1 *murndon* Andreas 37 erschlossen werden, indem < **murnaid-*. Die Deutung von Wissmann[2]) spricht nicht recht an.

Nr. 6. ***wæcn(i)an*** „erwachen“. Zu idg. *ṷeg*[3]) bestehen im Ae. 2 Verben in der Bedeutung „erwachen, entstehen“.[4])

a) *wæcnan*—*wōc(on)*, dessen Präs. offenbar — entgegen Raith — einem starken Vb. der idg. *ne/no*-Bildung zugehört.[5])

---

[1]) vgl. §§ 13, 14.
[2]) 150.
[3]) W.-P. I_{246}.
[4]) vgl. Raith 42.
[5]) vgl. auch Specht 72.

β) *wæcnian*: hierher gehört von den bei Cosijn[1]) belegten aws. Formen lediglich 1 *awæcnedon* Oros., wozu vgl. *onwacnizeaþ* Fin. 10 und *wæcnade* (Ms. *beacnade*) Reim. 31 sowie spws. Evgl. *onwæcnedun* 1, ferner die Hss.-formen der Poesie Pl. *awæcniaþ* Gen. 2291, *onwecniaþ* Sat. 604. Stammvokal *æ* statt **a* steht wohl unter Einfluſs von α) und ist kaum als Rest von **waknai-* zu deuten.

γ) Das Part. *wæcned* scheint nur poet. vorzukommen (Gen. 2392, Cri 67; Sal. 220). Neubildung zum st. Vb. ist unwahrscheinlich; entweder mit aus dem Plural analog. *-ed-* zu β) oder vielleicht Rest III.

§ 36. Die restlichen Verben lassen sich nunmehr meist mit wenigen Worten abtun. Zunächst einmal sind zu betrachten diejenigen, die in andern germ. Sprachen *ai*-Flexion, dagegen im Ae. nur *ō*-Flexion zeigen.[2])

A. Belege in den Kontrolltexten zeigen die folgenden (alphabetisch angeordnet):

Nr. 1. ***ārian*** „ehren“: ahd. *ērēn*[3]); II: ws., Ps, Bd, R[1], Li.

Nr. 2. ***clifian*** „anhangen“: ahd. *klebēn*[4]); II: 3. *clifaþ* aws., R[1] je 1.

Nr. 3. ***cunnian*** „versuchen“: got. *kunnan* III, ahd. *kunnēn*[5]); II: aws., Ps, Bd, R[1], R[2], Ri, Li; zu 2 *cunned* Ri vgl. § 13.

Nr. 4. ***druncnian*** „betrunken sein“: ahd. *trunkanēn*[6]); II: R[2], Li.

Nr. 5. ***earnian*** „verdienen“: ahd. *arnēn*[7]); II: Cp, ws., Ri, Li.

Nr. 6. ***zinian*** „gähnen“: ahd. *ginēn*[8]); II: spws. *zin-*, *zyn-*, *zeon-*; *zeon-* Cp, *zin-* Ep, Ef, Lei.[9])

Nr. 7. ***hanzian*** „hangen“: got. *hāhan* III, ahd. *hangēn*[10]); II: ws., Bd, R[1], Li.

---

1) § 134.
2) Beiseite bleiben hier die wg. Denominativinchoativa § 67.
3) Karsten 198; Schatz 361, 363.
4) Karsten 178.
5) ebd. 213.
6) ebd. 260.
7) ebd. 222; Schatz 361.
8) Karsten 214.
9) vgl. § 4a.
10) Karsten 196.

Nr. 8. *hatian* ,,hassen" : got. *hatan* III, obd. *hazzēn*[1]); II nur südlich bis einschl. R¹, vereinzelt auch Vesp. Hymn.[2]); zu R¹ je 1 3. *hateþ*, Pl. *hateþ*, Imp. *hate* vgl. § 11. *hettend* hingegen vergleicht sich mit got *hatjan*.[3])

Nr. 9. *līcian* ,,gefallen" : got. *leikan* III, ahd. *līhhēn*[4]); II: ws., Ps, Bd, R¹, R², Li; zu *līced* Ri 1 vgl. § 13.

Nr. 10. *lūtian* ,,lauern" : ahd. *lūzzēn*[5]); II: ws., Ps.

Nr. 11. *meldian* ,,melden": obd. *meldēn*[6]); II: Cp, Ef, ws.

Nr. 12. *rārian* ,,brüllen" : ahd. *rērēn*[7]); II: Li.

Nr. 13. *scamian* ,,sich schämen" : got. *skaman* III, ahd. *scamēn*, awn. **skama* III[8]); II: ws., Ps, R², Ri, Li; zu R² *scomedun* 1 vgl. § 12.

Nr. 14. *þrōwian* ,,leiden" : ahd. *druoēn*[9]); II: ws., Ps, Bd, Ef, Cp, R¹, R², Ri, Li.

Nr. 15. *wanian* 'minuere' : got. **wanan* III (*wanains*), doch ahd. *wanōn*, an. *vana* II[10]); II: ws., Ps, Ri.

Nr. 16. *warian* ,,wahren" : an. *vara* III, doch ahd. *warōn*[11]); II: ws., kGl.

Nr. 17. *weornian* ,,welken": ahd. *wesanēn*, an. *visna* II, anl. *wernōn*.[12])

Ae. stehen 2 Hauptformen nebeneinander:

α) *wisn-* II R¹, R², Li, ferner Blickl. und poet.;

β) *weorn-* II Dial. Greg., Ælfric, Spelm. Ps. und sonst, auch poet.; > *wurn-* II spws.[13]);

γ) selten *weosn-* II: 2 Belege bei B.T. Davon beruht *wisn-* auf wg. **wisn-* (doch ist *-i-* kein Beweis für *i*-haltige Formen, da vor Doppelkonsonant Velarumlaut unterblieb), *weorn-* auf wg. **wern-* < urg. **u̯izn-*[14]); seltenes *weosn-* mag velarumgelautetes *wisn-* (oder Mischform ?) sein.

Die Basis des Ae. ist also urg. **u̯isn-*, **u̯izn-*.

---

1) Karsten 201; Schatz 360.
2) Jordan 88.
3) vgl. § 50.
4) K. 172.
5) K. 190; Wissmann 141.
6) K. 226; Sch. 359.
7) K. 210.
8) K. 205; Noreen⁴ § 518 Anm. 2.
9) K. 203; Sch. 363.
10) vgl. § 57.
11) vgl. § 59.
12) vgl. Wissmann 154.
13) vgl. K. Schiebel Diss. Göttg. 1907, § 55.
14) vgl. Verf. Anglia 57, 208.

Nr. 18. ***bewitian*** „beobachten" : got. *witan* III, an. *vita* III, ahd. *gi-*, *ir-wizzēn*[1]); II: nur poet. *bewit-*, *beweot-*; dazu 1 Opt. *bewiotize* kent. Urk. 835.

Beachtlich sind die Belege für die Ableitung *witodlice.*[2])

Aws. *wi(o)tod*∼[3]) beruht auf ure. **witōd* mit jüngerem Ersatz **ud* > *od.*

Ps *weotud*∼ ebenfalls < **witōd* mit sekundärem *u.*[4])

R[1] zeigt gewöhnlich *wiotud* (*weotud*), wie Ps; ferner 6 *wutud* < **witūd-*; 1 *witud* wohl südlich.

R[2] hat durchweg *wutud*, 1 *wutod*, das wegen konsequenten *-ud* auf **witūd* zurückweist; 1 *witud* fehlerhaft?

Ri, Li haben normal *wuted*, dessen Tonvokal auf *-ūd* und *-ōd* beruhen kann. In beiden Fällen ist *-ed* sekundär; Verbindung mit III verbietet der Tonvokal. Andere Formen sind in Li nur vereinzelt.

Diese Formen sind sowohl für die Frage der Umbildung III > II wie für die Flexionsgeschichte von II interessant.[5])

Vielleicht gehört hierher auch

Nr. 19. ***seofian*** „klagen".[6]) Holthausen stellt es unter *sifian*; indes erweisen die Belege mit *eo* in R[2], Li[7]) ure. *seofian*; entgegenstehendes aws. *siofi(z)ende* CH 1 wird „falsches" *io*[8]) enthalten.

Die Etymologie des Wortes ist dunkel; doch erscheint Verbindung mit got. *sifan* III „sich freuen, frohlocken" nicht unmöglich, wenn man beide auf idg. *sep* „mit innerer Anteilnahme etwas betreiben, besorgen"[9]) bezieht.

Die ae. Belege sind durchweg II: aws. *siofi(z)ende* CH 1, Bd *seofian* 1, *-iende* 1, Cp *seobzendum*[10]), R[2], Li *seofade* 1, *-ende* 1.[11])

Kaum zur Gruppe der germ. *ai-* = ae. *ō*-Verben gehören die folgenden drei Wörter:

---

[1]) anders Karsten 252.

[2]) vgl. zum folgenden Luick § 221 ff.

[3]) Cosijn I_{49}. [4]) vgl. § 9. [5]) vgl. §§ 48, 49.

[6]) wegen Kürze des Vokals vgl. Sievers PBB 10_{507}.

[7]) vgl. vielleicht auch *sefaþ* Sal. 267? [8]) so *Vocalismus* 42.

[9]) W.-P. II_{487}; vgl. auch Feist s. v. mit Lit. [10]) vgl. § 4 a 1.

[11]) Das bei Cl. Schuldt Kiel. Stud. z. engl. Phil. N. F. I, S. 52 verzeichnete **sibban*—*sifde* ist eine Unform; vgl. B.T. Suppl.

Nr. 20. *a-mearian* 'examinare' ist belegt Ps 2 *amearedes*, 2 *amearad* II.[1]) Indes ist es kaum mit awn. *mara* III „mit dem Vorderteil des Schiffs tief im Wasser liegen“ zu verbinden — dann wohl zu *mer* „reiben“[2]) —, sondern wohl zu ae. *merian* I < **marịan* zu idg. *mer* „flimmern, funkeln“[3]) in lat. *merus* zu stellen.[4]) Offen bleibt, ob **merō-* mit ure. *eo* > Ps *ea*[5]) oder **marō-* vorliegt.

Nr. 21. *lofian* „preisen“ = ahd. *lobōn*, as. *loƀon*, afrs. *lovia* II, an. *lofa* II ist wohl *ō*-Denominativ. Ahd. *lobēn* ist nicht gesichert[6]), wenn auch wegen got. *lubains* „Hoffnung“ ein *ai*-Verb bestanden haben mag.[7])

Nr. 22. **frāʒian* : ahd. *fragēn* (as. *frāgon*, afrs. *frēgia* II).[8]) Der 1 Beleg *frāʒade* Li wird wohl von Jordan[9]) zu Recht als Fehler für **fra(i)ʒ(n)ade* betrachtet.

Eingehenderer Erörterung bedürfen zum Schlufs die Wörter *būʒ(e)an* und *þearfian*.

Nr. 23. Aws. *bū́ʒ(e)an* u.ä. „wohnen“ zu idg. Sippe *bheu̯-*.[10])

a) Internae. Bestandsaufnahme: In Ps, R² fehlen Belege.

1. Red. Vb. *būan* ist nur noch sporadisch belegt, namentlich poet.; aus den Kontrolltexten dahin Part. *ʒebūn* Or. 3[11]) sowie die isolierten Nomina *∼būend* CH 1, H 1 und *būend* 'colonus' Li 18. *būend* ist auch in andern Texten häufig.

2. Mehrdeutig ist 2. *bues* Li 1 : III, II, red.; letzteres wird vielleicht durch *būend* nahegelegt.

3. Aws. *būʒean* CH 1, *būde* Or. 3, Chron. 1, *būdon* Or. 1, *ʒebūd* Or. 1 fügen sich glatt zum Stamm **bū-ō-*, indem prät. **bū-ŭd-* > *būd-* und prs. **bū-ĕịan* > *būjan*. Dahin auch Schreibungen[12]) wie *buʒan*, *buian*, *buʒaþ*, *buiaþ*, *buʒe*, auch wohl *buʒian*, *buʒiaþ* mit *ʒi* = *ị*.

---

[1]) vgl. § 9. [2]) W.-P. II_{276}. [3]) ebd. II_{273}.

[4]) vgl. Holthausen JF 20_{316}, ESt 54_{89}, *Ae. Wtb.*

[5]) vgl. Bülbring § 237. [6]) Schatz 375f.

[7]) vgl. Karsten 175, Wissmann 80.

[8]) vgl. Karsten 192, Schatz 362, auch unten § 63 b 4.

[9]) 77. [10]) W.-P. II_{140}.

[11]) zu *ʒebūen* vgl. Sievers § 116, Luick § 246_1; seltene Umlautsformen (Sievers § 396 Anm. 6) gehören wohl zum Adj. *bȳne*.

[12]) vgl. B. T.

4. Einen höchst fragwürdigen Rest von III stellt allenfalls *ȝebūed* „Gebäude" Blickl.[1]) dar, das jedenfalls mit ahd. *kapūid* Murb.[2]) nicht identisch ist.

5. Ndh. sind belegt:

R² Inf. *bya* 1, 2. *byes* 1, *byede* 1, *-un* 2, dazu *byend* 'colonus' 4 und *byinȝ* 'domicilium' 1;

Ri 1. *bya* 1, 3. *byaþ* 1, ! *bya* 1, Opt. *bye* 3, dazu *byend* 9 und *byenȝ* 'habitaculum' 2;

Li Inf. *bya* 2, *byenna* 1, 3. *byeþ* 2, Pl. *byes* 3, *-eþ* 1, *byde* 3, *-on* 1, *byedon* 2, *unbyed* 4, *∼id* 1.

Daraus ergibt sich ein „Normalparadigma" des Prs. 1. *byo*, 2. *-es*, 3. *-eþ*, Pl. *-aþ*, Opt. *-e*; *bya*, *∼enne*, *byend(e)*.

Als Stämme kommen in weitestem Umfang in Betracht[3]) wg. **būu̯-*, **bu-*, **bū-*, wohl auch **bŭu̯-*. Die Entwicklung der Stämme mit *w* unter Anfügung der Endungen der III. Kl. läfst sich schwerlich allenthalben „lautgeschichtlich" zeichnen. Zweifellos sind **būwes* < **bŭu̯ais* u. ä. In den übrigen ergäbe wg. Suffix *ǣi̯* wohl **būu̯ǣi̯ō* > **būu̯i̯ū* > **bȳwo*, ?**bȳjo* bzw. **bŭu̯ǣi̯ō* > **buu̯i̯ū* > ?**bȳjo*, wg. Suffix *ī̆i̯* wohl **būu̯īi̯ō* > **bū-ii̯ū* > **bȳjo* und **bŭu̯īi̯ō* > **byu̯(i)i̯ū* > ?**bȳjo*. Die Stämme ohne *w* ergäben Formen wie **bŭ-ais* > **būs* bzw. analog. *bū-es*; weiterhin **bū-ǣi̯ō* oder **bū-īi̯ō* > **bȳjo* bzw. **bŭ-ǣi̯ō* > **bȳjo* oder **bŭ-īi̯ō* > **bȳjo*.

Derartige Paradigmen können unmöglich die Grundlage des Ndh. bilden. Ohne die Anerkennung eines durchgeführten *i̯o*-Paradigmas ist nicht auszukommen. Hier ergäben sich **bū-i̯ō* > **byjo*, **bū-is* > **bȳs*; **bŭ-i̯ō* > **byjo*, **bŭ-is* > **bȳs* bzw. **būu̯-ii̯ō* > **bywo*, **būu̯-is* > **bȳs*; **bŭu̯-i̯ō* > wg. **būu̯-i̯ō* > **bywo*, **buu̯-is* > **bywes* oder vielleicht **byu̯-is* > *bȳs*.[4])

Als Grundlage sind demnach wohl *w*-lose *i̯o*-Vbb. anzunehmen mit der Entwicklungsgeschichte z. B.

bȳju — *bȳis* — *bȳidæ*
† *bȳu* — *bȳs* — *bȳde*
† *byes* † *byede*

bzw.

bȳju — *bȳis* — *bȳidæ*
† *bȳu* — *bȳs* — *bȳde* usw.

---

[1]) vgl. Förster Arch. 122_{248}. [2]) Schatz *Ahd. Gr.* §§ 341, 372.
[3]) vgl. § 29 Nr. 11. [4]) vgl. Luick § 243c.

Das Präteritum *byede* läſst vielleicht vermuten, daſs z. T. wohl *by-* < **bŭ-* bestand; doch könnte auch *bȳede* mit der Wiederherstellung von *bȳ-es* entstanden sein.

b) Die übrigen germ. Sprachen ergeben folgendes Bild:

Got.: 3. *bauiþ* : red. *bauan*; *bauains* „Wohnung" sowie *bauaida* : *bauan* III.

An.: Wn. red. *búa*[1]), namentlich norw. *bóa*; jedoch norw. Prät. III.

On. nur vereinzelte Reste des red.[2]), gewöhnlich III.

As.: Inf. *buon* C 1 II; damit kann[3]) *buan* M 1 gleich sein oder st. Vb.; *buændion* Part. C 1 stützt letztere Annahme; 1 *buida* C, *-e* M ist zweifellos I[4]) mit unklarem *ŭ*.

Afrs. sind belegt[5]) Prs. wfrs. *bouwa*, *bōwa* und Prät. ofrs. *būvde*. Prs. *-ouw-*, *-ōw-* sind Vertreter von *-ūw-*[6]); die Formen können sowohl red. wie I sein, wobei in letzterem Fall *w* den Umlaut zu *e* hemmte.[7]) Das Prät. führt auf **būu̯ida*, woraus organisch **būida* > **bēde*; *būvde* ist Neuerung zum Präs. Mit Sicherheit bezeugt ist also sw. I., vielleicht auch red. Präs.

Ahd.-mhd. liegt eine verwickelte Überlieferung vor. Zunächst einmal stehen ahd. Formen mit *w* seltener als solche ohne *w*[8]), dagegen mhd. normal *w*; daſs letzteres lediglich Gleitlaut sei[9]), ist doch unwahrscheinlich.

In der Flexion[10]) gibt es nur noch einige Reste des red. *bū(w)an* in Part. ahd. *gibūan*, mhd. *gebūwen* sowie ahd. *lantbūant*. Das Prät. aber ist durchaus schwach: ahd. *būta*, mhd. *bū(we)te*, woneben selteneres Part. *gebūwet*. Bei *bū(w)en* I ist der Umlaut ahd. noch nicht graphisch bezeichnet; entsprechend wohl *būta* mit *ủ*. Im Mhd. erfolgt Bezeichnung von *ủ* wie *iu*; aber es unterbleibt bei *ūw* der Umlaut im Obd.[11]), doch begegnen im Alem. *biuwen—biute*.

---

[1]) wegen ? *bŭa* vgl. Noreen⁴ § 129.
[2]) vgl. Noreen II § 545.
[3]) vgl. § 52.
[4]) vgl. Holthausen § 460.
[5]) Jacobs 168.
[6]) ebd. § 32.
[7]) vgl. v. Helten § 33 Anm. 1.
[8]) Braune § 110 Anm. 2.
[9]) so Michels § 100, jedoch vgl. § 155 und auch Schatz *Ahd. Gr.* § 292.
[10]) vgl. Braune § 353 Anm. 3; Schatz § 457.
[11]) Michels § 63 b.

So läſst sich wohl folgende Geschichte zeichnen:

α) Reste des red. *bū(w)an* namentlich in Particc. ahd., mhd.

β) Übertritt von **bū-* zu I ergibt ahd. *būen*—*būta* mit *uͥ*.

γ) Übertritt von **būu̯-* zu I ergibt organisch obd. *būwen*, *buͥta*, †*būwta*; md. *buͥwen*, *buͥta*, †*buͥwta*. Daher obd. gewöhnlich mit Sieg des präs. *ū* *būwen*—*būte* (bzw. bayr. *bouw-*) und Neuform *būwete*. Dagegen alem. Sieg des prät. *uͥ* in *biuwen*—*biute*. Endlich *būen* I: soweit nicht wegen Unfestigkeit des *w*, aus der Proportion *buͥte* : *buͥen* = *būte* : †*būen*.

δ) Also bestehen nebeneinander red. *bū(w)an* und sw. I. *bū(w)en*.[1]

c) Daraus folgt folgende germ. Geschichte des Wortes:

α) Urg. stehen nebeneinander red. und III. Während die Stämme normal urg. *ū(u̯)* aufweisen, hat das Got. *au*, dessen Lautwert umstritten ist. Doch hat vor der Lesung *ǭ* wohl die als [au] den Vorzug, indem < idg. *ōu̯*; dieselbe Basis zeigt norw. *bóa*, schwed. *bōa* mit urn. Schwund des *w* nach *ō*.[2] Die *ū*-Stufe zeigt *bū-* aisl., as., ae., *būw-* afrs.; ahd. beides.

β) Wg. ist 1. Übergang III > II aws. und wohl as.; 2. Auftreten des red. V. nur noch in Resten aws., (ndh. ?), ahd., wozu vielleicht as., afrs.; 3. Existenz eines I ahd., as., afrs., ndh. Eine Entartung III > I ist, namentlich auch im Hinblick auf das Ahd.[3]), unwahrscheinlich. Vielmehr liegt eine Umbildung des red. V. vor, das in 2. 3. mit I gleichlautete. Ursache war wohl die isolierte Stellung der Lautgruppe -*ū(u̯)*-, der andere entsprechende red. Vbb. als Stütze fehlten; Existenz des Dentalprät. III erleichterte die Umbildung. Neuableitung zu subst. *bū* ae., as., ahd. ist unwahrscheinlich.[4])

γ) Zu derselben Wurzel gehört ae. *bōȝian*, afrs. *bōgia* „wohnen". W.-P.[5]) bemerkt „lautlicher Typus von got.

---

1) Sievers *Gramm.* § 416 Anm. 11d schreibt irrig *bûên*.

2) vgl. Noreen § 235 1d; auch oben § 29 Nr. 11.

3) vgl. § 59. 4) vgl. Sweet 421. 5) II$_{142}$.

stōja <**stōwijō*“, nimmt also die Entwicklung urg. *ōu̯i̯i̯* > *ōi̯* an. Das aber ergäbe ae. **bēʒan* bzw. afrs. **bêia.* Vielmehr ist eine Basis urg. **bōʒōi̯-* anzunehmen zu idg. **bhō(u)q̑-* mit *q*-Erweiterung[1]), also wohl Denominativ.

d) Zusammenfassend ergibt sich für das Ae.:

1. *α*) Sporadische Reste von red. *būan* aws., poet., (ndh. ?), wozu vgl. ahd., as. ?, afrs. ?.

β) Entgleisung zu I ndh., wozu vgl. as., afrs., ahd.

2. *α*) Reste von *bū-* III sind nicht mit Sicherheit vorhanden, da *ʒebūed* mehr als fraglich.

β) Übergang III > II ws.; vgl. as.

3. *būwian*[2]) ist nur durch 1 *būwa*! Par. Ps. belegt; falls *w* nicht hiattilgend zu 2*β*), wohl Neuform zu Subst. *bū(w)-*.

Nr. 24. ***þearfian*** „darben, nötig haben“ = got. *gaþarban* III „sich enthalten“, ahd. *darbēn* „Mangel haben“ (as. *tharƀon* „Mangel haben, entbehren“)[3]) zu idg. *terp* „sich sättigen“.[4])

Ae. *þearfian* wird erwiesen durch 1 *þearfiende* ‘pauper’ poet. Dazu stellen sich vielleicht *þ(e)arfende* ‘egens, egenus, pauper’ poet., Bd, Blickl., R¹, auch 1× R², sofern nicht Neubildungen des Präteritopräs. *þurfan* auf Grund von Sing. *þearf*: letzteres wird nahegelegt durch aws. *þearfendlic*, spws. *þearfende*, kGl *þearfende*, da diese südl. Formen nicht II sein können.[5]) *þorfende* R², Ri, Li legt für angl. *þ(e)arfende* die Vermutung nahe, daſs es sich um *ō*-Denominativa zu *þorf*, *þ(e)arf* handelt. Formen dieses **þorfian* liegen wohl auch vor in Li 3. *þorfæþ* 1, Pl. *beþorfeþ* 1, *þofeþ*(!) 1, von denen R² die ersten beiden als *þorfeþ*, *biþorfeþ* übernommen hat.

So sind unmittelbare Reflexe von ahd. *darbēn* durchaus zweifelhaft; das gilt auch für *þearfednis* u. ä. Ps, Bd, Dial. Greg.[6])

Sicherlich als Denom. sind zu betrachten die vereinzelten *ʒeþearfian* ‘necessitatem imponere’ Beow. und *beþearfod* ‘brought to want’.[7])

---

[1]) vgl. W.-P. I_{143}.

[2]) Sievers § 396 Anm. 6.

[3]) an. *þarfa* II „nötig sein“ wohl als Denom. zu trennen mit Karsten 204.

[4]) W.-P. I_{737}.

[5]) vgl. § 4 a 3.

[6]) vgl. §§ 9, 10.

[7]) ESt 8_{474}.

Eigentümliche Formen hat endlich R[1] in den Belegen 3. *beþearfeþ* 2, *-aþ* 1, *beþærfeþ* 2, *beþerfeþ* 1 in der Bedeutung 'expedit, prodest'. Es handelt sich wohl um Denom. II neben Denom. I; zur Bedeutung vgl. ahd. *bidérbi* „brauchbar, nützlich".

B. Belege in den Kontrolltexten fehlen bei

Nr. 1. ***borȝian*** „borgen" : ahd. *borgēn.*[1])

Nr. 2. ***capian*** „blicken" : ahd. *ka(p)fēn.*[2])

Nr. 3. ***drūpian*** „tropfen" : an. *drúpa.*[3])

Nr. 4. ***earmian*** „sich erbarmen" : got. *ga-arman* III, ahd. *barmēn.*[4])

Nr. 5. ***ȝanian*** „gähnen" : an. *gana* III.[5])

Nr. 6. ***-ȝapian*** („gaffen") : an. *gapa* III, ahd. **gaffēn.*[6])

Nr. 7. ***hniȝian*** „den Kopf neigen" : ahd. *hnegēn.*[7])

Nr. 8. ***maȝian*** „stark sein" : ahd. *magēn.*[8])

Nr. 9. ***rōmian*** „streben" : ahd. *rāmēn.*[9])

Nr. 10. ***rūnian*** „flüstern" : got. *birunains*, ahd. *rūnēn.*[10])

Nr. 11. ***starian*** „starren" : ahd. *starēn*, an. *stara* III.[11])

Nr. 12. ***stic(c)ian*** „stecken bleiben" : ahd. *stecchēn.*[12])

Nr. 13. ***þunian*** „hervorragen" : ahd. *donēn.*[13])

Nr. 14. ***wāfian*** „staunen" : an. *váfa.*[14])

Nr. 15. ***weardian*** „warten" : ahd. *wartēn.*[15])

Nr. 16. ****ȝlotian*** „glotzen" : an. *glotta.*[16])

§ 37. Für sich gestellt seien einige wenige ae. *ō*-Verben, bei denen die Existenz eines *ai*-Verbs aus den andern germ. Sprachen nicht zu erweisen ist.

a) Mit Belegen in den Kontrolltexten:

---

1) Karsten 177.
2) Schatz 363.
3) vgl. Wissmann 141.
4) K. 244, 252.
5) W. 146, 149.
6) K. 205.
7) vgl. W. Schulze KZ 48_{188}.
8) K. 206.
9) K. 193, Sch. 364.
10) K. 186.
11) K. 242.
12) K. 223; W. 86, 191.
13) W. 87.
14) W. 44.
15) K. 258, W. 49.
16) W. 191.

Nr. 1. ***dofian*** „toben“ = as. *doƀon*, frk. *tobōn* : obd. *tobōn*, *-ēn*[1]) zu idg. *dheu-bh* „stieben“.[2]) Ob obd. *tobēn* auf alte Doppelheit II—III weist[3]) oder jüngere Neubildung darstellt[4]), ist kaum zu entscheiden. Ae. II in Cp, Ef, Lei.[5])

Nr. 2. ***hnipian*** „den Kopf hängen lassen“ zu idg. *qnei-b* „neigen“[6]) in aws. *hnipode* CH 1. Wissmann[7]) vermutet aus Bedeutungsgründen ursprüngliches III, ebenso für

Nr. 3. ***stūpian*** „sich beugen“. II: aws.

Wegen *dwolian* vgl. § 38, Nr. 6ε.

b) Ohne Belege in den Kontrolltexten:

Nr. 4. ***blician*** ‘enitere’ zu idg. *bhleiĝ* „glänzen“.[8])

Nr. 5. ***drūsian*** „träge sein“ zu idg. *dhreu-s* „herabfallen“.[9])

§ 38. Zum Schluſs seien diejenigen ae. Verben zusammengestellt, denen man zu Unrecht germ. *ai*-Entsprechungen an die Seite gestellt hat.

Nr. 1. ***ȝeholian*** „erhalten“ (aws.) hat nur die Entsprechung ahd. *holōn*.[10])

Nr. 2. ***laðian*** „einladen“ [aws., Cp, R¹[11]), R², Ri, Li] hat nur die Entsprechung ahd. *ladōn*[12]), got. *laþōn*, an. *laþa* II, as. *laðon*, afr. *lathia* II.

Nr. 3. ***ȝifian***, ***ȝeofian*** „schenken“ (ohne Belege in den Kontrolltexten) = ahd. *gebōn*, as. *geƀon*. Wegen irrig angesetzten **gebēn* vgl. Sweet 423, Sch. 358, W. 102.

Nr. 4. ***manian*** „mahnen“ (aws., Bd, R¹, Ri) = ahd. *manōn*, as. *manon*, afr. *mania* II; obd. *farmanēn* „verachten“ beruht auf Vermischung mit Otfr. *firmonēn*, got. *munan* III, an. (*muna*—)*munþi*.[13])

Nr. 5. ***wearnian*** „warnen“ (R¹, Bd) = ahd. *warnōn*, awn.-aon. *varna* II[14]); vgl. weiterhin § 64.

---

1) Schatz 361.
2) W.-P. I_{840}.
3) so Wissmann 88, 64.
4) so Brinkmann 95.
5) vgl. § 4 a 1.
6) W.-P. I_{476}.
7) 64.
8) W.-P. II_{211}; vgl. Wissmann 52.
9) W.-P. I_{872}; vgl. W. 136, 140.
10) vgl. K. 224, Sch. 355, W. 82.
11) vgl. § 11.
12) vgl. K. 224, Sch. 359 ff.
13) vgl. K. 186, 226; Sch. 360; W. 15, 149.
14) vgl. K. 219, Sch. 359 ff.

Nr. 6. Idg. *dh(e)uel*[1]) entfaltet im Germ. eine reiche Verbsippe.[2])

α) ahd. *twelan* st. V. „betäubt sein";

β) ae. *dwellan* I „verführen, hindern, täuschen" = ahd. *dwellen* „stören, hemmen", an. *duelia* „aufhalten"; > spae. *dwelian* II[3]);

γ) ae. *dwelian* „irren, mifsverstehen" = afrs. *dwelia* II sind ō-Deverbativa;

δ) ae. *dwalian* II (R[1], Ri) „irren" = afrs. *dwalia* „irren", an. *dvala* „aufhalten" sind ō-Denominativa zu ae. *dwala* „Irrtum";

ε) ahd. **twalēn* ist nicht erwiesen; es gibt nur obd. *twalōn*.[4]) Otfr. *dwellen—dwalta* „sich verirren" ist kein Beweis für III - I, sondern Denominativ I, wozu vgl. β);

ζ) ae. *dwolian* „irren" (ws., kGl, Ps, Bd, R[2], Ri, Li) könnte nach der Bedeutung ursprüngl. III sein[5]); doch liefert Ps keinen Beweis.[6])

Nr. 7. ***hearmian*** „Leid zufügen" gegen ahd. *harmen* I „schelten". 1 *harmenti* Tat.[7]) mag *a* vom Subst. bzw. von *harmēn* „in Leid sein"[8]) bezogen haben.

Nr. 8. ***herian*** „loben, preisen" = got. *hazjan* wohl zu idg. *k̑es*[9]) hat wohl trotz Holthausen[10]) keine Verbindung mit ahd. *harēn*[11]) 'clamare' zu idg. *qar*.[12])

C. Die *ai*-Klasse im Ae.: Synthese.

§ 39. Nachdem so der Bestand der einzelnen Verben in sich geprüft worden ist, mufs nunmehr das Verhalten der verschiedenen ae. Dialekte hinsichtlich der schw. Vbb. III dargestellt werden. Erst auf Grund dieser Einzelbilder ist die Synthese des gesamten Ae. angängig und verständlich. Die Darstellung erfolgt in der Reihung aws., Ps, Bd, R[1], R[2], Ri, Li; doch sei vor den ndh. Quellen kurz ein Blick auf die kleineren südl. Denkmäler eingeschoben.

---

1) W.-P. I_{842}.
2) vgl. K. 202, W. 104.
3) vgl. Sievers § 400.
4) Schatz 362.
5) so Wissmann a. a. O.
6) vgl. § 9.
7) vgl. Schatz 363.
8) Karsten 253.
9) W.-P. I_{403}; vgl. Wackernagel JF 45_{331}.
10) Arch. 113_{46}.
11) Schatz 359, 362.
12) W.-P. I_{353}.

§ 40. Das Westsächsische.

a) Durchaus normal ist der Übertritt zu II. Reste anderer Flexion sind abgesehen von den „Kernverben" und *feccean* nur ganz vereinzelt vorhanden.

b) Für die Chronologie III > II ist beachtlich:

1. Velarumlaut haben *wi(o)tod-*, *swuʒ-/sweoʒ-*, ferner *liof-*, *biof-*, *hlion-*, *tiol-*, *ʒion-*, ?*seof-*.[1])

2. Stammhaftes *-a-* erscheint als *a* in *spar-*, *wac-*, *hat-*, *war-*.

c) Beschränkung des ō-Typs auf das System 2. 3. Imp. Sing. zeigen aws. *liof-* und *fet-*; hingegen genügen die aws. Belege bei *hoʒ-* nicht zu entsprechendem Schlufs.

d) *i̯o*-Typ aufserhalb des 2. 3.-Systems haben *habban*, *secʒean*, *libban*.

e) Entsprechender *ǣi̯*-Typ liegt vor in *fecc-*. Dazu gesellen sich Spuren in je 1 *tilʒende* Chron., *tilʒen* H, sowie *lifʒende* Chron.; letztere Reste sind wohl nstws.[2])

f) Präsenssystem 2. 3. mit *-ai-* liegt vor in „haben" und „sagen"; dazu vielleicht 1 *wunæst* Boeth.

g) Mehrere Verben zeigen Prät. ohne Mittelvokal. Sie werden verschieden zu beurteilen sein:

1. *-*ai*- in *fette—fett*,

2. *-*i*- in *lifde*,

3. *-*i*- (vgl. d) oder *-*ai*- (vgl. f) in *hæfde*, *sæʒde*,

4. isoliert 1 aws. *trūwde*[3]) und vereinzelt spws. *þeowde*[4]), wohl mit *-*ai*-.

§ 41. Der Vespasianische Psalter.

a) Auch hier ist Übertritt III > II durchaus normal. Reste anderer Flexion sind abgesehen von den „Kernverben" nur ganz vereinzelt belegt.

b) Zur Chronologie III > II:

1. Velarumlaut in *leof-*, *weot-*, *spear-*; ? *andsweor-*.[5])

2. Stammhaftes *-a-* als *ea* in *spear-*, d. h. Übertritt vor der 2. Aufhellung; dadurch gewinnt die § 17 a *α* gegebene Deutung von *hafa-* an Wahrscheinlichkeit. Ebenso *plæʒ-*, *wæc-*.

---

[1]) § 36 A Nr. 19.

[2]) Wegen *swiʒ(ʒ)ende* vgl. § 29 Nr. 8, ebd. Nr. 5 wegen *ʒeliornʒen*, ferner wegen *lufʒe* § 34 Nr. 10.

[3]) vgl. § 29 Nr. 11.

[4]) vgl. § 29 Nr. 12.

[5]) zu *āmear-* vgl. § 36 A Nr. 20.

c) ō-Typ in 2. 3. bei „haben" und „leben"; dagegen bei *hoȝ-* bereits erweitert.

d) *i̯o*-Typ in *habban* und verallgemeinert in *secȝ-*[1]); dazu wohl *onscynedun.*[2])

e) *ǣi̯*-Typ in *lifȝ-*; dazu Rest 1 *þiwȝen.*

f) *ai*-Typ 2. 3. fehlt; daher *seȝest* nicht hierher.

g) Prät. ohne Mittelvokal:

1. *-*ai*- in *lifde* wegen e), ferner ebenso *þeowde* und wohl auch *ēawde,*

2. *-*i*- in „haben" und „sagen" wegen d).

§ 42. Die Bedahandschrift T.

a) Normal ist Übertritt zu II. Reste außerhalb der „Kernverben" nur sehr vereinzelt; aber selbst **liƀ*- und **fet*- sind gewöhnlich II.

b) Zur Chronologie III > II:

1. Velarumlaut in *leof-*, *hleon-*, *bi(o)smr-*, ? *seof-*;

2. stammhaftes *-a-* in *spar-*, dazu *hafa-*, *saȝa-*.

c) ō-Typ in 2. 3. bei *hafa-*, *saȝa-*; dagegen bei *hoȝ-* und erst recht bei „leben" verallgemeinert.

d) *i̯o*-Typ in „haben" und „sagen"; dazu *tēȝ-* O.

e) *ǣi̯*-Typ: Reste in *lifȝ-* und noch geringere Spuren in *þēoȝende* 1; *tēaȝ-* CCa.

f) *ai*-Typ 2. 3. fehlt.

g) Prät. ohne Mittelvokal:

1. *-*i*- in *hæfde*, *sæȝde* wegen d),

2. *-*ai*- wohl in *lifde* wegen e); ebenso *þeo(w)de*, wohl auch *tēad* und *ēawde.*

§ 43. Die Rushworthglosse I.

a) Normal ist Übertritt zu II. Reste außerhalb der „Kernverben" selten, doch etwas zunehmend.

b) Zur Chronologie III > II:

1. Umlaut in *leof-*, *hleon-*, *wiot-/wut-*;

2. stammhaftes *-a-* in *hat-*, *plaȝ-*; *pleaȝade* 1 wohl dialektfremd.

c) ō-Typ beschränkt auf 2. 3. kann aus den Verhältnissen von „leben"[3]) nicht mit Sicherheit erschlossen

---

[1]) vgl. § 18a. [2]) vgl. § 32 Nr. 2. [3]) § 21b.

werden: 3. *leofaþ* 1, *lifʒ-* 5, *lifde* 1 lassen sowohl Ps- wie Bd-Typ zu.

d) *i̯o*-Typ in „haben“ und „sagen“; dazu „wachen“ mit Belegen nur im *i̯o*-System, und vielleicht auch **liorn-*.[1])

e) *ǣi̯*-Typ: Reste in *lifʒ-* (vgl. c), dazu *bifʒ-*[2]) und wohl auch *wyn-*[3]); fraglich *hlenʒ-*[4]), unter Einfluſs von Li.

f) *ai*-Typ 2. 3. in „haben“ und „sagen“, dazu wohl auch **wæcæs*[5]); bei den übrigen Verben gemäſs § 11 nicht zu beurteilen.

g) Prät. ohne Mittelvokal:

1. **-ai-* wohl in *lifde* wegen e), dazu *ēawde—ēawed*.

2. **-ai-* oder **-i-* wegen f) bzw. d) in „haben“ und „sagen“.

§ 44. Kleinere südliche Denkmäler.

a) Kent läſst kaum mit Sicherheit eine vom Ws. abweichende Behandlung erkennen, vgl. besonders „haben“, „sagen“.[6]) Doch „leben“ stellt sich anscheinend zum Angl.[7])

b) Patois weichen vom Stws. ab vor allem in der Verallgemeinerung von II bei *fet-* und *lif-*, *leof-*; dazu Einbruch von *hafast*-Typ.

c) Die alten Glossare haben ebenfalls durchweg Übertritt zu II, darunter auch *feot-*. Auf *ǣi̯*-Typ weisen 1. *hlinʒu* Cp und *særʒendi* Ep, auf *i̯o*-Typ wohl *hlysnende* Cp.

§ 45. Die Rushworthglosse II.

a) Auch hier ist die Tendenz des Übergangs III > II deutlich, doch finden sich im Vergleich zu südh. Texten mehr Reste.

b) Zur Chronologie III > II:

1. Umlaut in *hlion-*, *wutud-*, ? *seof-*. Nicht hierher *ʒiow-*[8]); *fot-* stammt wohl aus Li.

2. *-a*-Wörter fehlen.

c) *ō*-Typ auf 2. 3. beschränkt fehlt. Die Belege von *hoʒ-* tragen solchen Schluſs nicht.

---

[1]) § 29 Nr. 5. [2]) ebd. Nr. 1. [3]) ebd. Nr. 15.
[4]) ebd. Nr. 4. [5]) ebd. Nr. 14. [6]) §§ 17g, 18g.
[7]) vgl. § 21f. [8]) Luick § 134.

d) *i̯o*-Typ in *habb-*, *sæcȝ-* und *wæcc-*, letzteres nur in *i̯o*-System belegt.[1]) Sonderfall *bȳ-*. Beachtlich die Neubildungen 1. *hafo*, *sæȝo*.

e) Dem *i̯o*-Typ ist anzureihen gemäſs § 66 *liorn-* II und *drysn-* II, falls dieses nicht aus Li (beachte auch sekundäres *drysn-* I); vielleicht auch *clyniȝa* und *spyrn-* II (woneben auch Reste von *spyrn-* I); dazu wohl *trȳȝade*.

f) *ǣi̯*-Typ in *lifȝ-*, wozu Neubildung 1. *lifo*. Dagegen wohl *hlinȝende* 1 < Li.

Dazu treten interessante Reste in den Formen 2. *þœlȝas* 1, Pl. *þœliȝas* 1, Inf. *þœlȝe* 1 neben 2 (+ 1) *þol-* II sowie Inf. *lœsȝa* 1, Opt. *lœsiȝe* 2, Pl. *lœsiȝaþ*, *-s* 2 neben 7 (+ 2 ?) *los-* II 'perire' bzw. Inf. *lœsiȝa* 2, Opt. *lœsȝe* 1, 3. *lœsiȝaþ* 1 neben 13 *los-* II 'perdere'; zus. 2 *þœlȝ-* : 1 *þœliȝ-*, 2 *lœsȝ-* : 7 *lœsiȝ-*. Die zahlreichen *lœsiȝ-* zeigen, daſs in *þœliȝ-* nicht Sproſslaut[2]) vorliegen kann, sondern Mischung *lœsȝ-* × *losiȝ-* anzunehmen ist. 10 der Belege stehen im alten *ǣi̯*-System; dazu analog. 2. *þœlȝas*, 3. *lœsiȝaþ*, die zugleich auf Vorbild von II hinweisen.

g) *ai*-Typ 2. 3. bezeugen ,,haben", ,,sagen", ,,leben", dazu **wæcæs*. Fragliche Reste sind 3. *wuneþ* 6 gegen *-(iȝ)aþ* 13 sowie 3. *loseþ* 2 gegen *-aþ* 2, *-iȝaþ* 1, dazu vielleicht 3. *spurneþ* 2. 1 *ȝefeþ*, falls für **ȝefieþ*, wäre anzureihen. 1 *ȝiowestu* mag aus Li beeinfluſst sein.

h) Prät. ohne Mittelvokal:

1. **-ai-* in *lifd* wegen f), g); ebenso wohl 2 *swiȝde*, dazu *ēowde—ēow(e)d*.

2. **-ai-* wegen g) oder **-i-* wegen d) in *hæfde*, *sæȝde*, dazu *wæhte*.

§ 46. Das Ritual von Durham.

a) Auch hier ist die Tendenz zu II deutlich, doch wiederum stärkere Reste. Eigentümlich ist, daſs ,,leben" wohl durchaus *ō*-Präs.[3]) und auch *hoȝō-* weitgehend verallgemeinert.

b) Zur Chronologie III > II:

1. Umlaut in *liof-*, *wut-*;

2. *-a-* in *spœr-* vgl. i); *lat-* ist zu § 67 zu stellen.

c) *ō*-Typ beschränkt auf 2. 3. fehlt.

---

[1]) vgl. § 29 Nr. 14. [2]) vgl. Lindelöf R^2 § 112. [3]) § 21 d β.

d) *io*-Typ in „haben“, „sagen“ und *wæcc-* (*wœcc-*). Sonderfall *bȳ-*. Neubildung 1. *hafo*.

e) Anzureihen gemäfs § 66 *liorn-* II und wohl auch *lysnere* und vielleicht *spyrn-* II; dazu sekundäres *drysn-* I.

f) *ǣi*-Typ fehlt bei „leben“ völlig. Dafür die Reste Inf. *lœsia* 1, Opt. *þœliȝa* 1 gegen 1 bzw. 2 II-Formen, wozu vgl. § 45f). Ferner 1 *ȝiwȝaþ*, 2 *linȝende*, 1 *bibȝiende*; vgl. auch *spœria* sub i).[1]

g) *ai*-Typ 2. 3. in „haben“, „sagen“; vgl. 2. **spœres* sub i), im übrigen § 13.

h) Prät. ohne Mittelvokal sind kaum zweifelsfrei zu deuten:

1. *hæfde, sæȝde* mit *-*i*- oder *-*ai*- wegen d) bzw. g),

2. Prät. zu „leben“ ist nicht belegt; nach dem Präs. (vgl. a) wohl *-*ai*- vorauszusetzen,

3. *-*ai*- in *ēawde, ēawd* neben *ō*-Formen,

4. wegen **spœrde* vgl. sub i).

i) Besonders schwierig ist die Beurteilung der Formengruppe Inf. *spœria* 1, ! *spœr* 5, *spœrede* 1. Letzteres kann keine alte Form sein[2]), daher ist es nicht möglich[3]), daraus den Inf. *spœria* analog. abzuleiten. Ausgangspunkt der Analyse bildet zweckmäfsig reichlich bezeugtes *spœr*! Dieser endungslose Imp. pafst weder zu II noch III (vgl. *sæȝe, -i* 3). Es liegt wohl analog. Neuform vor nach Vorbild der st. Vbb. VI.[4]), die nur auf Grund von 2. **spœres* zu begreifen ist und so einen III-Rest (vgl. sub g) erschliefsen läfst.

Inf. *spœria* könnte von diesem *ai*-Präs. 2. 3. aus nach Vorbild von sw. I entstanden sein; doch ist das nicht gerade wahrscheinlich. Eher vielleicht liegt *ǣi*-Typ vor, dessen Vokal *-*e*- Einflufs vom Adj. *spœr* bzw. 2. 3.-System erfuhr. Endlich aber auch ist Möglichkeit einer Mischbildung *spœrian* II zu bedenken. Berücksichtigt man, dafs *spœrede* nur zu gewinnen wäre auf Grund einer noch jüngeren Fortbildung des analog. I-Systems, so ist doch wohl *spœrede* eher Mischbildung wie *plœȝade* Li. Im Zusammenhang bezeugen die Belege, wie lange noch *ai*-Flexion bei diesem Wort bestand.

---

1) Wegen Inf. 2 *scynia*, 3. *scynaþ* 1 vgl. § 32 Nr. 2.

2) vgl. § 3.   3) so Lindelöf 21.

4) Vorbild sw. I ist weniger wahrscheinlich, denn dort schwankende Form mit und ohne *e*; vgl. Lindelöf 81.

§ 47. Die Lindisfarneglosse.

a) Normal ist Übertritt zu II; doch wiederum mehr Reste als im Süden. *hozō-* ist verallgemeinert, ebenso im Präs. **libō-*.

b) Zur Chronologie III > II:

1. Umlaut in *liof-*, *hlion-*, *wuted-*, *fotad*, *?seof-*.

2. *plæzade* 1, dazu wohl gleichwertig *plæzede* 1[1]), stellt junge Mischbildung *plæzde* (2×) × **plazade* dar und zeigt die lange Bewahrung von *ai*-Flexion an.[2])

c) *ō*-Typ in Beschränkung auf 2. 3. ist wegen § 14 nicht nachzuweisen.

d) *i̯o*-Typ in „haben" und „sagen"; dazu *wæcc-* nur im *i̯o*-System bis auf 1 *?zewaccas* Pl. Sonderfall *bȳ-*. Neubildungen 1. *hafo*, *sæzo*.

e) Anzureihen ist wiederum[3]) *liorn-* II mit 4 *io* : 18 *eo*; ferner *drysn-* II, wohl *lycn-* II sowie Pl. *lysnas* (neben *hlosnende*) und vielleicht *spyrn-* II. Beachtlich auch sekund. *drysnan* I.[4])

f) *ǣi̯*-Typ nur in wenigen Resten. Selbst bei „leben" bestehen nur fragliche *lifz*-Belege.[5]) Sonst 2 Inf. *ziuze*, 1 *ziuziende*; *hlinzende* 8, dazu Mischbildung 1 *hlionzende*. Fehlerhaft wohl *wunziende* für **wunizende*; fernzuhalten Inf. *scyniza* 2, 3. *scynaþ* 1.

g) *ai*-Typ 2. 3. in „haben", „sagen", dazu **wæces*; kaum 1 *būes*[6]), eher wohl 3. *fiiþ* 3[7]); weitere Reste gemäſs § 14 nicht zu bestimmen.

h) Prät. ohne Mittelvokal:

1. **-ai-* in *lifde*; 2 *plæzde*, dazu die junge Mischbildung je 1 *plæzade*, *-ede*[8]); 6 *ziu(u)de*; 14 *swizde*; *ēawde*—*ēaw(e)d*; fraglich 1 *bismerde* und 2 *ondswarde*, *∼swærde*[9]); nicht hierher 1 *drūzde*.[10])

2. **-ai-* oder **-i-* in *hæfde*, *sæzde* wegen g) bzw. d); dazu *wæhte* 2.

---

[1]) vgl. § 14.
[2]) *lat-* stellt sich zu § 67.
[3]) vgl. § 45e.
[4]) Wegen *drȳzeþ* vgl. § 33 Nr. 3.
[5]) vgl. § 21 d *β*.
[6]) § 36 A Nr. 23.
[7]) § 27.
[8]) vgl. § 31, Nr. 3.
[9]) § 34 Nr. 11.
[10]) vgl. § 33 Nr. 3.

§ 48. Auf Grund dieser Einzelskizzen der ae. Dialekte ergibt sich nunmehr folgendes Gesamtbild:

a) Allenthalben ist das normale Schicksal der Übertritt zur ō-Klasse. Die Zahl der Restbestände ist gröſser im Ndh. als Sdh.; R¹ bildet eine Art Übergang vom Norden zum Süden.

Reste zeigen sich vornehmlich bei „haben", „sagen", „leben"; doch hat „leben" starke Tendenz zu II in Pat., Bd, (R¹ ?), Ri, Li, und **hoȝai-* zeigt diese allenthalben (fehlt in R¹). Dazu gesellen sich stws. *feccan* und ndh., R¹ *wæccan*.

b) Über die Chronologie dieses Übertritts zur ō-Klasse läſst sich folgendes aussagen:

1. In allen Texten zeigt sich der nur bei II entstehende Velarumlaut. Man könnte darin zur Not innere Lautsubstitution nach der Zeit des Umlauts sehen[1]; doch sprechen gesteigerte Velarisierungen wie ws. *swŭȝ-* und ndh. *wut-* wohl entschieden dafür, daſs der Übertritt vor dem Velarumlaut statt hatte. Dieselbe Chronologie ergibt sich für Ps aus *ea* < *a*. *bismer-* hat mindertonige 2. Silbe, dazu Einfluſs von Subst. *bismer*, und ist kein Gegenzeugnis.

2. Die Verben mit innerem *-a-* erweisen für das Gebiet der zweiten Aufhellung, daſs dort der Übertritt vor dieser erfolgte.[2]

Auf dem Gebiet der ersten Aufhellung ist die Beurteilung schwieriger. Ws., Bd, R¹ haben *-a-*: daraus ist indes nicht zu schlieſsen, daſs der Übertritt vor der Rückverdumpfung erfolgte; vielmehr ist bei dem lebendigen Wechsel *æ—a* innere Lautsubstitution durchaus möglich. Da jedoch umgelautetes *ea* durchaus fehlt, so trat die Umbildung ein vor dem Velarumlaut.

Die ndh. Texte haben kaum Material. R² besitzt nur *plæȝade* < Li.[3]) Ri, Li haben gemeinsam einerseits *latian*, das aber zu den wg. Inchoativen gehört und somit ursprüngliche ō-Klasse darstellt[4]); andrerseits *spær-* Ri und *plæȝ(a)de* Li: aber aus diesen Formen ist nicht zu folgern, daſs im Ndh. der Übertritt erst nach dem Velarumlaut erfolgte — dagegen

---

[1]) vgl. Luick § 231.
[2]) vgl. §§ 41 b 2, 43 b 2.
[3]) § 31 Nr. 3.
[4]) vgl. § 67.

spricht schon nth. wun-; vielmehr erfolgte nur in diesen besonderen Verben der Übertritt so spät, daß kein Ersatz *æ* > *a* statt hatte.

3. Daraus folgt, daß der Übertritt im Gebiet der 2. Aufhellung dieser vorausgeht und so wohl noch in das 5. Jh. zu setzen ist[1]), im übrigen ae. Gebiet aber spätestens dem 7. Jh. angehört[2]), wenn auch Nachzügler vorhanden sind.

c) Der Ausgangspunkt des Klassenwechsels liegt nach Ausweis der ae. Überlieferung im System 2. 3. Imp. Sing. Dafür spricht ws. *lif-*, *fæ-*, Ps *lib-*, *hæb-*, Bd *hæb-*, *sæȝ-*. Ws., Ps, Bd, R¹ *hoȝ-* lassen ebensowenig wie R¹ *lib-* den entsprechenden Schluß mit genügender Sicherheit zu. Für Ru, Li sind wegen § 13. 14 keine Schlüsse möglich.

d) *jo*-Präsens außerhalb der Formengruppe 2. 3. Imp. Sing. zeigen in allen Texten *hæb-*, *sæȝ-*, dazu ws. *lib-* und nth. R¹ *wun-*; **hoȝ-* hingegen wird man im Hinblick auf die germ. Verhältnisse nicht dazustellen dürfen[3]); wohl aber gesellt sich vielleicht **saȝ-* > *seȝ-* Beda O dazu. Es handelt sich also zunächst um eine eng in sich geschlossene Gruppe. Die gemeinae. Fälle *hæb-*, *sæȝ-* haben insofern noch eine unterschiedliche Entwicklung, als bei *hæb-* das j-Element früh beseitigt wird[4]), während bei *sæȝ-* im Ps[5]) Übertritt zu I statt hat, wohl unter Einfluß von *leȝ-*.[6])

Überdies trat nth. Neubildung der 1. Sing. in jüngerer Analogie nach 2. 3. ein: *hafo*, *saȝo*.

e) *ai*-Typ erscheint im Präs. 2. 3. Imp. Sing. wie folgt:

Ws.: *hab-*, *saȝ-*, ? I *wunast*.
Ps: —
Bd: —
R¹: *hab-*, *saȝ-*, sonst vgl. § 43 f.
R²: *hab-*, *saȝ-*, *lib-*, ?*wuna-*, *hoȝ-*, [illegible] *[illegible] ?? [illegible].
Ru: *hab-*, *saȝ-*, wohl [illegible], sonst vgl. § 46 g.
Li: *hab-*, *saȝ-*; [illegible], ?? [illegible], sonst vgl. § 47 g.

1. *ai* > *ē*-Typus ist nur im Präs. nachzuweisen, da gemäß § 3 *-ede* keinen entsprechenden Reflex darstellt.

---

[1]) vgl. Luick § 191. [2]) vgl. ebd. §§ 222, 223. [3]) vgl. § 39 g.
[4]) vgl. § 17. [5]) und spws. Spuren auch Imp. Li.
[6]) Vgl. ähnlich, daß ahd. *seg-* ferner in III steht als *hab-*, wegen *leg-*: Brinkmann 96.

Lediglich Prät. ohne Mittelvokal können zum Vergleich angezogen werden; vgl. sub h).

2. *-ai-* ist nach Ausweis von Präs. und Prät. vor allem bezeugt im Ndh., namentlich Li. Das lange Fortbestehen bezeugen *plæȝade* Li und wohl auch *spærede* Ri.[1])

3. Im Präs. stellen die einwandfreien Belege vornehmlich die Verben *hab-*, *saȝ-*, die auch ws. sind. Dazu tritt *lib-* R². Anzureihen ist wohl auch *wac-* ndh., R¹, für das leider Belege des 2. 3. Imp.-Systems fehlen. Anderes ist mehr oder minder fraglich; vgl. namentlich R², Ri. Das Haupteinbruchsgebiet des *ō*-Typs sind Bd, Ps; jedenfalls ist die *ō*-Tendenz im Norden weniger stark als im Süden.

4. Hier sei im Zusammenhang nochmals auf den Typus ndh. *hæfes* = südl. *hæfst* eingegangen. Die gängige Erklärung lautet wg. **habis* × **habōs* > ure. **hæbis* × **habōs* > **habis* > *hæfes*. Zunächst einmal ist daran zu erinnern, daſs durch diese Annahme einer Nebenform **habōs* > *hafas* der Wechsel *habba-* : *hæbbe-* nicht seine Erklärung findet.[2]) Vor allem aber spricht gegen diese Annahme von vornherein die Unwahrscheinlichkeit, daſs in einem derartigen Umfang Mischung eintrat. Eigentümlich bleibt auch die Geschlossenheit der Überlieferung sowohl im *hæf-* wie *haf*-Gebiet. Warum sollten sich gerade solche Mischformen erhalten haben, während sonst *ō*-Typ völlig siegte, so auch bei *lib-* und *hoȝ-*?[3])

Für die Deutung *hæfes* < **habais* spricht die Einfachheit der Erklärung, ferner der Umstand, daſs es sich gerade um die häufigsten Wörter handelt sowie auch die Tatsache, daſs gerade das Ndh. auch sonst zahlreiche *ai*-Spuren aufweist. Auffallend könnte *sæcȝ-*, *wæcc-* sein. Hier wird *æ* der 2. 3. entstammen. Vor dem *i*-Umlaut bestanden **sæggi̯a-* : **sæȝæ-*, deren Gleichheit nachher restituiert wurde, während bei **læggi̯an* : **læȝis* diese nie berührt wurde und so *e* siegte.[4]) Die Erklärung der südl. synkopierten Formen endlich macht nicht die geringste Schwierigkeit.[5])

---

1) §§ 31 Nr. 3, 29 Nr. 7. 2) vgl. § 17 b β. 3) vgl. sub a.

4) Daſs *sæcȝ-* *i̯*-Schwund erlitten habe, ist durchaus unwahrscheinlich — nicht nur wegen des zu erwartenden **sacȝ-* (hier könnte man zur Not an Hemmung der Verdumpfung durch *-ġġ-* denken), sondern vor allem wegen as. *segg-*.

5) vgl. § 17 e α, 19 A I a.

f) *ǣį*-Präsens auſserhalb der Formengruppe 2. 3. Imp. Sing. ist belegt in

Ws.: *fecc-*; Pat. *tilȝ-* 2, *lifȝ-* 1.
Ps: *lifȝ-*; 1 *þiwȝ-*.
Bd: *lifȝ*-Reste; 1 *þēoȝ-*; *tēaȝ-* C, Ca.
R¹: *lifȝ*-Reste; 1 *bifȝ-*; 1 *wyn-*; ? ? 1 *hlenȝ-* (< Li).
Gloss.: *hlinȝu* Cp 1, *særȝendi* Ep 1.
R²: *lifȝ-*; *þæl(i)ȝ-* 3, *læs(i)ȝ-* 9; 1 *hlinȝ-* < Li.
Ri: *læs(i)ȝ-* 1, *þæliȝ-* 2; 1 *ȝiwȝ-*, 2 *linȝ-*, 1 *bibȝ-*; ? 1 *spæria.*
Li: *lifȝ-* fraglich; 3 *ȝiuȝ-*, 8 *hlinȝ-*, 1 *hlionȝ-*.

1. Charakteristisch ist also die Erhaltung des *ǣį*-Typs in den häufigen Wörtern *liƀ-* bzw. *fet-*.

2. Die ursprüngliche Verbreitung auf dem gesamten Gebiet ergibt sich aus der Tabelle. Ebenso ist deutlich das Reliktgebiet R¹ — ndh. Beachtlich ist die Neuform 1. *lifo* R², wozu vgl. sub d).

3. Mehrfach zeigt sich bereits Kontamination mit der *ō*-Flexion, so *þæliȝ-*, *læsiȝ-* Ri R² und *wyniȝ-* R¹, ähnlich 1 *hlionȝende* Li.

4. Die Belege betreffen nur Kurzsilbler. Bei Langsilblern fiele das *ǣį*-System mit Kl. I zusammen; doch hielten die *ai* > *ō*-Formen 2. 3. Imp. Sing. diesen Übergang auf.

g) *i*-Umlaut in Flexion der *ō*-Klasse zeigen die oben[1]) besprochenen Fälle *liorn-* R², Ri, Li (? R¹); *drysn-* Li, (> ?) R² [mit Abspaltung *drysn-* I R², Ri, Li]; ferner wohl auch *lycn-* Li, *hlysn-* Li, Ri, Cp, *scyn-* Ps, **clynn-* R² und vielleicht *spyrn-* R², Ri, Li, *trȳȝ-* R². Nach dem Bisherigen kann sowohl *ǣį-* wie *įo*-Typ für den Umlaut verantwortlich gemacht werden. Die Entscheidung gibt der Vokalismus an die Hand. Stammhaftes *u* sollte vor *ǣį* sich zu *o* wandeln und so *œ* ergeben, vgl. *þœl(i)ȝa*. Daher sind diese Fälle den *įo*-Resten beizuordnen; weiteres vgl. § 66c. Die Belege zeigt vornehmlich das Ndh.

h) Präterita ohne Mittelvokal begegnen in einer ganzen Reihe von Fällen, die jedoch verschiedene Beurteilung verlangen:

1. Zu Verben mit gemeinae. *įo*-Typ im Präs. gehören *hæfde*, *sæȝde*; dazu ferner ws. *lifde* und R², Li *wæhte*.

2. Zu präs. *ǣį-* und *ai*-Typ: *lifde* R².

---

[1]) § 29 Nr. 5, § 35.

3. Zu präs. *ǣį*-/*ō*-Typ: *fette* ws.; *lifde* Ps, (Bd, R[1]), Li; *ȝiuude* Li; dazu wohl *þeo(w)de* spws., Ps, Bd und *tēad* Bd, endlich **spœrde* Ri.

4. Zu präs. *ō*-Typ: ws. *trūwde*; R[2] Li *swiȝde*; Li *plœȝde*, dazu wohl *bismerde* und vielleicht *ondswarde*, *~swœrde*; endlich[1]) *ēawde—ēaw(e)d* Ps, Bd, R[1], R[2], Ri, Li.

Von diesen Gruppen gehören 2—4 eng zusammen als Formen von Verben, bei denen die Präsensüberlieferung verschiedene Etappen der Umbildung eines ursprünglichen *ǣį* : *ai*-Präs. zum *ō*-Präs. darstellt; als Basis wird daher auch *ai*-Prät. anzunehmen sein. Hingegen werden die *į̯o*-Präs. der Gruppe 1 auf wg. *i*-Prät. weisen.

§ 49. Diese Gesamtstatistik des Ae. erlaubt folgendes geschichtliche Gesamtbild.

a) Ursprünglich bestanden zwei Flexionssysteme:

I. Präs. *į̯o*/*ai*—Prät. *i*, doch mit wg. Verlust des Präteritalvokals: Deutlich erhalten ist dieses System in ws., ndh. *hab*-, *saȝ*-, dazu R[1], ndh. *wac*-; doch hat zum Teil schon Einbruch des *ō*-Typs in das *ai*-System stattgefunden.[2])

II. Präs. *ǣį*/*ai*—Prät. *ai* mit ure. Synkope des prät. *ai*: Deutlich erhalten ist dieses System in *lib*- R[2]. Reste sind vornehmlich bei *lib*- und ws. *fecc*- vorhanden. Der Typ war gemeinae.; die Splitter sind vornehmlich ndh., jedoch z. T. bereits mit *ō*-Typ gemischt.

Diese zwei Typen waren in ihrer Verteilung nicht quantitätsbedingt. *į̯o* erscheint sowohl bei Kurzsilblern[3]) wie Langsilblern.[4]) Die Beschränkung von *ǣį* auf Kurzsilbler[5]) ist nur scheinbar. Überdies stehen ja *į̯o*- und *ǣį*-Typ in demselben Wort *lib*- nebeneinander.

b) Der Übertritt zur II. Klasse erfolgte von 2. 3. Imp. Sing. aus. Am intensivsten trat er ein im Gebiet des Ps, Bd, wo auch *hab*-, *saȝ*- affiziert sind; ebenso gilt er als Norm im Süden; verhältnismäfsig am schwächsten scheint der Einbruch im Ndh. gewesen zu sein. Als Terminus ante quem ergibt sich internae. für Ps-Gebiet 5. Jh., sonst 7. Jhd. Doch war natürlich den verbliebenen Einzelresten der Übertritt auch noch später möglich.

---

1) vgl. § 31 Nr. 4. 2) vgl. § 48e. 3) vgl. § 48d.
4) vgl. § 48g. 5) vgl. § 48f.

§ 50. Zum Schlufs ist ein Wort über das Verhältnis von III. und I. Klasse zu sagen:

a) In einigen Fällen scheint einem sonstigen germ. III-Verb ae. I zu entsprechen. Doch sind wohl sämtliche Fälle nicht als Übergang vom *i̯o*-Präs. aus zu deuten.

1. Denominativa sind:

ae. *restan* „ruhen" = ahd.-els. *resten*, as. *restian* I, afrs. *resta* I: bayr. *rastēn*: offenbar Nebeneinander der beiden Typen I und III[1]);

ae. *byrȝan* „bürgen" neben *borȝian*[2]), aber an. *byrgia*[3]);

ae. *fæstan*[4]) ist offenbar Sonderbildung wie ae. *stiernan* „streng sein", *myrȝan* „froh sein", *wēdan* „wüten" u. ä.[5]).

Ebenso sind Denominativa auch *ae. *hettan* in *hettend* neben *hatian*[6]) sowie ae. *hycȝan*[7]) und *spyrnan*.[8])

Wegen *tellan* vgl. § 34 Nr. 1, dgl. § 30 Nr. 3 zu *scortian*.[9])

2. Nicht denominativ sind:

ae. *fēond* = ahd. *fīant*, got. *fijands* usw.: isolierter Rest (vgl. ae. *hettend*—*hatian*) eines besonderen Verbs idg. **pī-i̯o-* (aind. *pīyati*) [oder **pī-ont-* ?];

ae. *fylȝan* vgl. § 30 Nr. 2. Zu *wæcc-* vgl. § 29 Nr. 14, zu *bȳa* § 36 A Nr. 23.

b) Aufserae. *ai*-Belege fehlen:

1. Denominativ *strīenan* § 34 Nr. 6, *hȳran* § 34 Nr. 5, *riordan* § 34 Nr. 8, *fyrhtan* § 34 Nr. 9, *drȳȝan* § 33 Nr. 3, *trīewan* § 34 Nr. 2, *untrymiȝa* § 33 Nr. 2.

2. Nicht denominativ *līoran* § 31 Nr. 5, *īewan* § 31 Nr. 4; vgl. auch **hlysnan* § 35 Nr. 3 und *drysnan* § 35 Nr. 1.

Sichere Belege für einen wirklichen Übertritt III > I sind mithin im Ae. nicht vorhanden.

---

[1]) vgl. Schatz 364. [2]) vgl. § 36 B Nr. 1.
[3]) vgl. § 57. [4]) vgl. § 30 Nr. 1.
[5]) vgl. K. Michel Diss. Giefsen 1912, S. 52.
[6]) vgl. § 54 c. [7]) vgl. § 54 c. [8]) § 35 Nr. 4.
[9]) Die Vielfältigkeit der denom. Bildung veranschaulicht recht hübsch die Sippe um ae. *mǣl* zu idg. *mel*: I: got. *mēlian*, an. *mǽla*, ae. *mǣlan*; II: an. *mála*, obd. *mālôn*; III: obd. *mālēn*; endlich II oder *III > II unsicher in frk. *mālôn*, as. *mālon*, frs. *mēlia*.

II. Teil: Die anderen germanischen Sprachen.

§ 51. Dieser Analyse des ae. Sachbestandes ist nun das Bild der übrigen altgerm. Sprachen an die Seite zu stellen. Es ist weder Aufgabe noch Befugnis des Anglisten, in sämtliche Einzelheiten herabzusteigen; sie werden nur insoweit zur Sprache kommen, als sie im Hinblick auf das Endziel von Bedeutung sind. Namentlich bei der Erörterung des An. ist sich die folgende Darstellung ihrer Mängel wohl bewufst.[1]) Die Behandlung erfolgt in der Reihe as., afrs., got., an., ahd. und gliedert sich jeweils in die Betrachtung des Präs., des Prät. und des Verhältnisses zur II. bzw. I. Klasse.

§ 52. Das Altsächsische.

Vom Standpunkt der Flexion erfordern nur die drei Verben „haben", „sagen", „leben" Erörterung.

a) Das Präsens:

1. „haben" und „sagen" zeigen

α) wg. *i̯o*-Typ in 1. *hebb-iu*, Pl. *-iad*, Inf. *-ian*, Opt. *-ie*; 1. *segg-iu*, Pl. *-iad*, Inf. *-ian*, Opt. *-ie*. Daneben stehen Formen ohne Umlaut *habb-* namentlich in der ältern Hs. M für Pl. und Inf., während für Opt. zufällig Belege fehlen; doch auch 1 *habbiu* C; bei „sagen" fehlt **sagg-* völlig. Dafs diese *habb*-Formen auf Einflufs der Formengruppe sub β beruhen, ist wenig wahrscheinlich; dagegen spricht konstantes *segg-*. Die Lage erinnert aufs stärkste an das Ae.[2]) und ist wohl wie dort zu deuten: In dem durch M repräsentierten Gebiet fiel *-i̯-* vor dem Umlaut fort. Vgl. auch zum Afrs. § 53 a 1.

---

[1]) Auch an dieser Stelle möchte ich den Herren A. Heusler und G. Neckel danken, mit denen ich verschiedene Fragen brieflich erörtern durfte. Vor allem aber bin ich Herrn Dr. Erich Aumann-Leipzig zu Dank verpflichtet, der auf Veranlassung von K. Reichardt die Güte hatte, mir über die bei Noreen *Aschw. Gr.* nicht verzeichneten aschwed. Entsprechungen germ. *ai*-Verben auf Grund der (in Jena nicht zugänglichen) Werke von Schlyter und Söderwall Auskunft zu geben.

[2]) vgl. § 17 a β.

β) 2. 3. Imp. Sing. erscheinen in

M gewöhnlich als *habas*, *habad*, doch auch 7 *habes*, 4 *habed* und je 2 *haba*, *habe*; ferner 1 *sagis*, *sagad*, *saga*, 1 *segis*;

C durchweg als *habis*, *habid*, *habi*, *sagis*, *sagid*, *sagi*.

Da Kl. II durchweg *o* und Kl. I durchweg *i* zeigt, können die *a*, *e* von M nur mit **habai-* verbunden werden. Nach v. Helten[1]) wäre organisch *-as*, *ad*, *-e* mit Scheidung nach Inlaut und Auslaut; dann trat Ausgleich ein, vielleicht zunächst in †*-a* und daher auch vornehmlich *e* in 2. Pers.[2])

Die *i*-Formen des jüngern C können wegen des fehlenden Umlauts keinen *i̯o*-Typ repräsentieren.[3]) C scheint also eine jüngere Umbildung der M-Formen unter Anlehnung an Klasse I zu haben, behielt jedoch die Umlautlosigkeit bei.[4])

2. „leben" hat

α) wg. *i̯o*-Typ in *libb-iu*, *-iad*, *-ie*, *-ian*, *-iandi*, *-endi*;

β) in 3. Sing. je 1 *libod* M, *lebot* C, *lebot* Gen., die deutlich II repräsentieren. Überdies mag M 1317 *libbiod* Pl. Mischung **libbiad* I × **libod* II darstellen.

Zusammenfassend: 1) *i̯o*-Typ außer 2. 3. Imp.; jedoch bei *hab-* in M *i̯*-Schwund vor dem Umlaut. 2) 2. 3. Imp. Sing. *ai*-Typ; jedoch in C partielle Umgestaltung nach I. 3) 2. 3. *ō*-Typ bei „leben".

b) Das Präteritum dieser drei Verben hat durchweg den wg. Typus ohne Mittelvokal.

habda mit fast durchgehendem präs. *b*, woneben selten echtes *habda*; dazu *hadda* in den klein. Denkmm. und vereinzelt auch C; *gihabd*, *gihadd*;

sagda—*gisagd*;

libdun, *-in*, *libdi* je 1 C; *lebdin* 1 M; *gilibd* (mit *b*, *b* wie *hab-*).

---

1) PBB 16_{290}, 21_{477}.

2) Die von v. Helten vorgenommene Erweiterung dieses Gesetzes auf das Anglofries. ist abzulehnen. Zunächst einmal ist der ae. Opt. Pl. Präs. *-an* anders zu deuten. Überdies wäre doch anglofries. *a*] : *e*[(außer vor Nasal) durch die Aufhellung wieder zu *e* vereinheitlicht worden!

3) 1 *segis* M ist wohl jüngere Analogie nach Gruppe *α*) und vergleicht sich den ahd. Formen; vgl. § 58 a 2 *α*.

4) vgl. ähnliches im Aschwed. § 56 a.

c) Das Verhältnis zu Kl. II und Kl. I:

1. Die übrigen *ai*-Verben erscheinen durchweg in Kl. II. Beachtlich ist indes der Vokalismus von *morn-* in 1 *murnie* und *drus(i)non.*[1])

2. Zu I gehören, ohne indes Übertritt zu bedeuten: *restian*[2]), *hettian*[3]), *huggian*[4]), ferner *niusian*[5]) und *būida*[6]); zu *fīand* vgl. § 50 a 2.[7]) Endlich 1 *after-fārdun* C 2322 neben *fāron*, wozu § 59 b.[8]) Vgl. auch sub 4.

3. Reste irgendwelcher *ai*-Flexion in den Endungen finden sich nicht[9]); denn die „Schwächung" *o* > *a* in Inf., Part. Präs., 3. Sing., Imp., Prät., fast ausschließlich auf M beschränkt, erscheint auch genügend bei sicheren *ō*-Verben, vgl. schon die Zusammenstellung bei Hortling[10]); auch Opt. Sing. *morna* M 1869 ist also nicht weiter auffallend.[11])

4. Ebensowenig lassen sich die völlig auf C beschränkten Formen mit *-ia-* in Inf. und Part. Präs. wie *tholian(ne)*, *wonian*, *thagiandi* als Reste eines Übertritts III > I deuten; dieselben Formen bieten sichere *ō*-Verben wie *lathian*, *samnion*, *sīthion*, vielleicht auch *tilian.*[12]) Daher sind auch Opt. Sing. *murnie* C 1869 und Pl. *morniat* C 4728 entsprechend zu beurteilen.

5. Dann sind noch auffallend die Belege Inf. *tholean* M 3016 und Imp. Pl. *rumeat* M 1554. Da M in schw. I *-ea-* für *-ia-* bevorzugt[13]), könnte man die *ea* als Schreibfehler für *ia* deuten und unter 4 einreihen; doch stehen sie in M und nicht, wie die *ia*, in C. Überdies hat *rumeat* (für *ruom-* = *rōm-*) eine Parallele in Otfr. *rāmta*, mhd. *rǣmen* : ahd.

---

[1]) vgl. § 66.
[2]) § 50 a 1.
[3]) § 54 c.
[4]) § 54 c. Belegt sind *hugg-iu, -iad, hug-is-, -id*; *hogda* — † *hugda*, letzteres namentlich M.
[5]) § 34 Nr. 7.
[6]) § 36 A Nr. 23.
[7]) über *fīund, fīond* vgl. Holthausen § 127 Anm. 3.
[8]) M hat *afterwarodun*; vgl. Hortling 8, 56.
[9]) anders Hortling 55ff.; vgl. jedoch schon Sundén 300, Wissmann 145.
[10]) 89, 71, 73ff., 80ff.
[11]) vgl. Hortling 77.
[12]) vgl. § 29 Nr. 10.
[13]) Holthausen § 172 und Anm.

rāmēn.[1]) Aber *tholean* kann weder *i̯o*- noch *ǣi̯*-Typ sein, da die Gemination fehlt bzw. im As. -*ǣ*- nicht synkopiert wird.[2])

§ 53. Das Altfriesische.

Vom Standpunkt der Flexion sind wiederum nur „haben", „sagen", „leben" bemerkenswert.[3])

a) Das Präsens.

1. Für alle 3 Verben gelten *i̯o*-Formen in Inf., Part., Ger., Opt., Pl., 1. Sing. mit den Stämmen *seds*-, *sedsz*-, *sedz*-[4]) < **saʒi̯*, *libb*- < **liƀi̯*-, ferner ofrs. *hebb*- gegen wfrs. *habb*-. Die organische Entwicklung von **haƀi̯*- kann nur umgelautetes *hebb*- sein; wfrs. *habb*- muſs also auf wg. *habb*- vor Velarvokal beruhen, mit Verlust des *i̯* wie im Ae. und as. M.[5]) Junge Neuformen sind Inf. *lēua*, *lēwa*, je 1 in wfrs. H².

2. Die übrigen Formen:

α) „haben" bildet ofrs. *hest*, *het*(*h*) gegenüber wfrs. *haest*(*e*), *haeth*. Die ofrs. Formen sind doppeldeutig, da für die Aufhellung von wg. *ă* dieselben Gesetze gelten wie im Ae., d. h. **haƀiþ* > **heƀiþ* > **hevþ* > *hēth*, **haƀaiþ* > **heƀeþ* > **hevþ* > *hēth* mit Synkope wie im Ws.; zu **heƀiþ*, **heƀeþ* vgl. *hevet*(*h*) F, P, zu **hevth* vgl. *heft* P.[6]) Im Hinblick auf As., Ae. gewinnt die Annahme **haƀaiþ* an Wahrscheinlichkeit.

Die wfrs. Formen des Typus *haeth* stehen für **hāth* < **havþ* < **haƀeþ*. Auch die Urform **haƀeþ* ist Analogie, da sowohl **haƀiþ* wie **haƀaiþ* zu *hēth* führten. Der Stamm **haƀ*- muſs für **heƀ*- eingetreten sein, weil der 2. Stamm *habb*- lautete. Die ursprüngliche Endung ist kaum mit Sicherheit zu bestimmen, entweder **haƀ-aiþ* oder **haƀ-iþ*, letzteres nach dem Umlaut gebildet wie as. *haƀis* C. Da

---

[1]) vgl. § 59 b. [2]) vgl. § 3 b.

[3]) vgl. Jozef Jacobs, *Vormleer van het Oudfriesch Werkwoord.* Gent 1899, bes. §§ 70, 100; v. Helten *Aofrs. Gr.* § 287.

[4]) daneben namentlich wfrs. *sids*- usw.

[5]) vgl. §§ 17, 52. Daſs ofrs. *hebb*- ähnlich wg. **habb*- vor Palatal fortsetze, ist unwahrscheinlich — man müſste wieder einmal den Opt. miſsbrauchen.

[6]) Daſs die Formen ohne *ƀ* Analogie nach „tun" seien (so Siebs), ist unwahrscheinlich.

jedoch das Wfrs. in der Formengruppe 1) mit dem as. M-Dialekt geht, so ist wohl eher **haƀaiþ* anzusetzen.[1])

β) „sagen" hat ofrs. und wfrs. 3. *seith*, *seyt*; dazu vereinzelt wfrs. *sey*! Auch hier ist unklar, ob **saʒiþ* > **seʒiþ* > *seith*[2]) oder **saʒaiþ* > **seʒeþ* > *seith*.

γ) „leben" bildet gewöhnlich 3. Sing. *livat*(*h*), *livad*, wozu *liwet*(*h*) W, J mit demselben *-eth* wie auch sonst in diesen Texten bei *ō*-Verben.[3]) Weitere Entwicklungen derselben Grundform sind *livath* > *līvath*[4]) > **līuvath*[5]) > *liūwat*(*h*), *-eth* H^2, J. 1 *levath* R^1 enthält wohl altes i_o > *e*; sonst gilt *i*.[6]) Wie im As. zeigt also „leben" Übertritt zur *ō*-Klasse.

Zusammenfassend: 1) *i̯o*-Typ aufser 2. 3. Imp., jedoch bei *haƀ-* wfrs. *i̯*-Schwund vor dem Umlaut. 2) 2. 3. Imp. sind bei *haƀ-*, *saʒ-* in der Urbildung unklar, doch wohl wegen as. ae. als *ai*-Typ anzusetzen. 3) 2. 3. *ō*-Typ bei „leben".

b) Das Präteritum:

1. Gemeinafrs. *hede* (*heed*, *hyed*)—Pl. *heden* (*hedon*); dazu Part. als *heved* je 1 B, E^2 sowie 1 *hevd* E^2, also nie **hed*. Die Vorgeschichte ist unklar: **haƀda* > **heƀde* > *hēde* oder **haƀida* > **heƀide* > **hevde* > *hēde*; dagegen nicht **haƀaida* > **heƀede* > **heƀde* > *hēde*, da das Afrs. die *ai*-Synkope nicht kennt.[7]) v. Helten und Jacobs bevorzugen **haƀida* wegen *heved*. Doch können die leider nur wenigen Belege des Part. als Neubildungen entstanden sein, als 2. 3. Sing. noch nicht synkopiert waren.[8]) Vereinzelte ofrs. *hadde* W können nicht[9]) Reste von III sein, sondern allenfalls steht *a* statt *e* nach dem Präs.; doch macht *dd* eher Entlehnung aus As. wahrscheinlich.

2. *seide*—*seid*, *seyd* sind ebenso doppeldeutig.

3. bei „leben" steht neben zweideutigem *lifde* auch die Neubildung *livade* (*liwat*) nach II.

---

[1]) Der Annahme **habiþ* bei v. Helten, Jacobs, Steller fehlen alle Beweise.

[2]) so v. Helten, Jacobs.

[3]) vgl. Jacobs § 90.

[4]) mit Längung in offener Silbe, vgl. Steller § 9 Anm. 1.

[5]) vgl. v. Helten § 38 *a*.

[6]) vgl. § 66.

[7]) vgl. § 3.

[8]) vgl. ahd. § 58 b.

[9]) so Jacobs 239.

Die Doppeldeutigkeit des Prät. entscheiden die benachbarten Sprachen zugunsten der Mittelvokallosigkeit; dazu Neubildung nach II bei „leben".

c) Das Verhältnis zu Kl. II und Kl. I:

1. Die übrigen Verben zeigen durchweg Übertritt zur ō-Klasse, so auch der eine Beleg wfrs. Pl. *hugiet*[1]) mit *u* wohl analogisch nach **huʒi̯an*.[2]) Wegen „lernen" vgl. § 29 Nr. 5.

2. Zu Kl. I gehören *resta*[3]), ferner **būwa*[4]) und *fīand, fīund*[5]); überdies *ondswera*.[6]) Dagegen ist *wera* „Gewähr leisten"[7]) kaum mit ahd. *werēn* identisch, sondern gleich *wera* „wehren" = got. *warjan*.[8])

§ 54. Das Gotische.

a) Das Präsens:

Der Indicativ zeigt nebeneinander die Formengruppen 2. *habais*. 3. *habaiþ*, 2. Pl. *habaiþ* und 1. *haba*, 1. Pl. *habam*, 3. Pl. *haband*. Die Beurteilung gerade der got. Formen hat oft die Forschung beschäftigt.

1. Zweckmäſsig geht man von den *ai*-Formen aus, deren Zusammenhang mit idg. *ēi*[9]) auf der Hand liegt. Das Wie ist indes sehr umstritten. Schlieſslich spitzt sich die Frage darauf zu, ob athematische oder thematische *i̯o*-Bildung vorliegt.

Die athematischen Deutungen gehen von idg. *ēi-si* usw. bzw. *ē-si* usw. aus. So nehmen *ēi-si* an z. B. Bartholomae, Reichelt, Loewe; aber die Stufe *ēi* als solche ist nirgends sonst im Idg. nachzuweisen.[10]) Anderseits kann *ē-si* nicht zu got. [*ai*] führen. Daher entstand seit 1886 (Johansson) die namentlich von Streitberg und Hirt verfochtene Lehrmeinung, daſs *ai* monophthong. *ĕ* bzw. *ǣ* meine. Aber trotz aller dabei aufgewandten Emphase[11]) fehlt der Beweis. Die Unsicherheit der Vertreter wird auch etwa dadurch beleuchtet, daſs Streitberg zwischen 1890 und 1892 seine Auffassung änderte und auch Hirt[12]) die Frage letzlich

---

[1]) Jacobs 197. [2]) vgl. § 66. [3]) § 50 a 1.
[4]) § 36 A Nr. 23. [5]) § 50 a 2.
[6]) Jacobs 138, v. Helten § 286β. [7]) Jacobs 139.
[8]) vgl. v. Helten § 286β. [9]) vgl. § 74.
[10]) vgl. § 74; vgl. auch Specht 78ff.
[11]) vgl. z. B. Hirt *Urg.* I, S. VI. [12]) *Urg.* II, § 148.

unentschieden läſst. Die Unrichtigkeit der monophthong. Deutung von *ai* folgt zwingend aus der Geschichte des Wortes „beben“[1]) sowie der Nasalpräsentien.[2])

So wird man die *ai*-Formen thematisch deuten müssen und zurückkehren zu der alten Auffassung von Mahlow (1879): **habaͤjiz*[3]) > **habaiis* > *habais*. Mit der geringen Modifikation *ēi̯esi* > *ēi̯is(i)* > *ēis(i)* > *ais* ist die Entwicklung lautlich unanstöſsig.[4]) Während sonst unbetontes idg. *ē*[ɛ:] im Urg. zunächst durchaus erhalten[5]) blieb und erst später zu [œ:] wurde, trat in der Folge *ɛ* : *i̯i* > sekund. Langdiphthong ɛ:*i* Kürzung des 1. Elementes ein, daher *ai*.[6])

Eine geringe Modifikation dieser Deutung ist Bremers These, daſs idg. *ē-si* im Urg. zu *ē-izi* umgestaltet worden wäre, da sonst alle Verben die Endung *-izi* hatten. Doch leuchtet diese Auffassung nicht ein.

So wird man die *ai*-Formen aut thematische *ēi̯e*-Formen zurückführen müssen.

2. Fast noch umstrittener ist die Beurteilung der *a*-Formen.[7]) Auch sie werden in weitestem Umfang als athem. erklärt, so namentlich von Bartholomae, Streitberg, Hirt, Loewe. Im einzelnen schwanken die Autoren. Allgemein gilt als Ausgangspunkt 3. Plur., indem *ē-nti* > *and*; dazu wäre analogisch die 1. Pl. statt **ēm* und ebenso die 1. Sing., etwa nach der Proportion *baír-and* : *-am* : *-a* = *haband* : *-†am* : *-†a*. Hirt hingegen[8]) deutet 1. Sing. direkt aus ath. *-ē-m* mit sekund. Personalendung; aber warum soll hier sekund. Endung vorliegen? Ebenso ist aber auch die wohl zuerst von Osthoff[9]) aufgestellte Voraussetzung *ēnti* > *and* abzu-

[1]) vgl. § 63 c 1. [2]) vgl. § 64 b. [3]) wobei *aͤ* „helles *á*“ meint.
[4]) so auch Specht 77. [5]) vgl. § 22 a.
[6]) Vgl. Streitberg *Urg.* §§ 85_2, 87_2. — Daſs für den Präsenstyp mit urg. *ē*² [e:] zu rechnen sei (so Kieckers *Got.* 245), ist völlig unwahrscheinlich. Dieser problematische Laut (vgl. Steinhausen Teuth. 6_{97}) entstand haupttonig in solchen Fällen vereinzelt, in denen die idg. Reduktion *ēi* > *ē* [ɛ:] vor Konsonant nicht eingetreten war, sondern diese erst frühurg. statthatte, indem ɛ : *i̯ k* > *e* : *i̯ k* > *e* : *k*, und zwar noch vor der sonstigen Verkürzung von Langdiphthongen wie z. B. **u̯ē-nto-* (Streitberg a. a. O. 71), da sonst *ēi* > *ī* zu erwarten wäre.
[7]) Specht 78 läſst sie völlig beiseite.
[8]) so schon JF 1_{204}. [9]) PBB 13_{444}.

lehnen; man erwartet vielmehr idg. *ĕnti* > *ind* — das vielangeführte *fijand-* ist kein Gegenbeweis und mag auf **pī(i̯)ont-* beruhen.[1])

Eine Sonderstellung nimmt Brugmann ein: Seine ursprüngliche Annahme einer Koexistenz von reinen themat. *e/o*-Stämmen entbehrt jeder Grundlage.[2]) Bemerkenswert ist die spätere Deutung[3]), daſs *a* = *ā*, indem idg. *ēi̯o* > urg. *ē̯a* > *aa* > *ā*; doch hat sie zu Recht keine Nachfolger gefunden.

Für sich steht auch J. Schmidt, der[4]) got. *ă* zurückführen möchte auf die Einwirkung der idg. *nā(i)*-Präsentien. Auch hier ist eine Verkürzung *ā* > *ă* nur vor Doppelkonsonant, d. h. wiederum in 3. Pl., zu verstehen. Aber der ganzen Auffassung widerrät die abweichende Ausgleichung in der got. IV. Klasse.[5])

Im Hinblick auf die wg.-an. Verhältnisse[6]) ist am wahrscheinlichsten die schon von Sievers[7]) angedeutete, letzthin namentlich von Kieckers wieder energisch vertretene Auffassung, daſs alte *i̯e/i̯o*-Formen ihr *i̯* unter dem Druck der *i̯*-losen *ai*-Formen verloren haben. So sind die *a*-Formen *i̯e/i̯o*-Formen mit sekundärer Umgestaltung.

Zu den übrigen Präsensformen ist zu sagen:

Imp. *habai*! stellt sich als idg. **ēi̯e* zu den übrigen *ai*-Formen. Ähnlich ordnen sich Inf. *haban*, Part. *haband-* zu der *a*-Gruppe. Die Deutung *-and* < athem. **-ē-nt-* ist wie oben abzulehnen, und damit entfällt auch die Auffassung, daſs Inf. **-ē-no* > got. **-ēn* analog dem Part. umgestaltet sei. Der Optativ *hab-au*, *-ais*, *-ai*, *-aima*, *-aiþ*, *-aina* stimmt in seiner Erscheinung völlig zu einem Opt. der *e/o*-Klasse, bzw. der *i̯e/i̯o*-Klasse mit dem Unterschied, daſs *i̯* vor den Endungen fehlt. 1. Sing. *-au* ist sicherlich nach diesen Klassen sekundär entstanden. Über die *ai*-Formen variieren

---

[1]) vgl. § 50a2; so Möller, Bezzenberger, Brugmann, Kieckers.

[2]) Vgl. jedoch auch Specht 93ff. über balt. Verben auf *-u*, *-ėti*; aber Specht selbst bringt sie auch nicht mit den got. Formen in Verbindung, sondern spricht S. 102 von „ausnahmsloser“ Durchführung des von ihm angenommenen *ē̆i̯ō*-Präs.

[3]) *K.V.G.* 527.

[4]) a. a. O. 185.

[5]) vgl. § 65c.

[6]) vgl. §§ 19 A IIa, 48d, 55a2, 56a.

[7]) PBB 8_{94}.

die Meinungen wie beim Ind.: Die Verfechter athem. Bildung sehen darin einen echten Optativ *ē-ī* > *ēį* > *ai*.[1]) Die Vertreter der themat. Auffassung rechnen mit einem Injunctiv, z. B. 3. Sing. **-ē-įe-t* > got. *-ai*. Doch ist die Fortexistenz eines Inj. > Opt. nicht zu erweisen; der Opt. der *ō*-Verben ist anders zu deuten.[2]) Am einfachsten erklärt sich der Opt. als Glied der *a*-Formengruppe: *-įo-ī-* > *-įõi-* > *-į-âi-*, dann *į*-Verlust und dadurch Zusammenfall mit der *e/o*-Klasse.

b) Das Präteritum lautet *habaida—habaid-* mit dem Bindeelement *ai* vor dem Dental.

c) Das Verhältnis zu Kl. II und Kl. I gibt nur zu wenigen Bemerkungen Anlaſs. Die systematische Geschlossenheit der wulfilanischen Sprache läſst von vornherein Entgleisungen aus der *ai*-Flexion unwahrscheinlich erscheinen.

Das bedeutungsgleiche (*μισεῖν*) Nebeneinander von *hatan* III und *hatjan* I beruht kaum auf Aufspaltung eines Urparadigmas, indem *hatjan* aus den oben postulierten *įo*-Formen entsprossen wäre; vielmehr werden wegen auch ahd. *hezzen*, as. *hettian*, ae. **hettan* in *hettend* verschiedene urg. Denominativbildungen vorliegen.[3])

Ähnlich steht denom. *hugjan* neben primärem **hoʒai-*.[4]) Zu *fijands* vgl. § 50a2, dgl. zu *niuhsjan* § 34 Nr. 7 und zu *mēljan* § 50a1.

Ebenso stellt got. *tilōn* gegenüber obd. *zilēn*, ae. *tilʒ-* eine andere Denominativbildung dar.[5])

Zusammenfassend ist ein Zeugnis lebendigen Übergangs aus Kl. III nicht festzustellen.

§ 55. Die altwestnordische Flexion.

Es empfiehlt sich bei der Darstellung der an. Verhältnisse, zunächst nur die awn. und aschw. Flexion zu behandeln und das Verhältnis zu Kl. II und I erst nachher für beide Dialekte zusammen zu erörtern.

a) Das Präsens zeigt im Vergleich zum Got. wesentlich verwickeltere Erscheinungsform.

---

[1]) vgl. Streitberg *Urg.* 345, auch Loewe [4]II, 123.
[2]) vgl. § 58a1.
[3]) vgl. § 50a1; auch Specht 61.
[4]) vgl. § 20g.
[5]) vgl. § 29 Nr. 10.

1. Der Normaltypus lautet

Ind. 1.	*vake*	Opt. 1.	*vaka*
2. 3.	*vaker*	2.	*vaker*
1.	*vǫkom*	3.	*vake*
2.	*vakeþ*	1.	*vakem*
3.	*vaka*	2.	*vakeþ*
Imp. Sing.	*vake*	3.	*vake*
Inf.	*vaka*	Part.	*vakande*

Mit der lautlichen Entwicklung urg. *ai* > urn. *ē* > *i* > *e* entsprechen diese Formen durchaus den got.; auch 1. Sing. Opt. *-a* < urn. *ō* = got. *au*. Nur 1. Ind. steht abseits. Gleichsetzung von *vake* (urn. Belege fehlen) mit got. *haba* ist nur möglich unter Hirts Annahme von idg. **-ē-m*, wozu vgl. § 54 a 2. Offenbar handelt es sich um eine Neubildung: bei allen andern Verben unterscheidet sich 1. von 2. 3. lediglich durch Fehlen von *r*, daher *vake*.[1])

2. Eine Sonderflexion zeigen die häufigen *segia* und *hafa*; letzterem gesellt sich *þegia* „schweigen" im Wesentlichen zu, doch fehlen hier die einsilbigen Formen des Ind. Sing., und der Imp. lautet *þege*.

Ind. 1.	*sege*, alt und sehr selten *seg*	*hefe*, alt auch *hef*
2. 3.	*seger*, alt auch *segr*	*hefer*, alt oft *hefr*
1.	*segiom*	*hǫfom*
2.	*segeþ*	*hafeþ*
3.	*segia*	*hafa*
Imp.	*seg*	*haf*
Inf.	*segia*	*hafa*
Part.	*segiande*	*hafande*
Opt. 1.	*segia*	*hafa*
2.	*seger*	*hafer*
3.	*sege* usw.	*hafe* usw.

segia bietet, zunächst einmal abgesehen vom Ind. Sing., das Bild eines gewöhnlichen *i̯o*-Verbums. Auffällig sind nur die Formen mit *io*, *ia*, die eigentlich *gg* zeigen sollten. Die Vereinfachung konnte unter dem Druck der **-gi*-Formen[2]) erfolgen (denen die **-gai*-Formen zur Seite standen).

Auch der alte Ind. Sing. *seg*—*segr* zeigt *i̯o*-Typ, so daſs der gewöhnliche Sing. *sege*—*seger* der Erklärung bedarf. *seger* beruht auf **saʒaiz* > **sagēʀ* > *seger* mit „*g*-Umlaut";

---

[1]) so schon Möller. [2]) vgl. Noreen § 279.

dazu 1. *sege* sekundär wie *vake*. Das erinnert daran, daſs das „normale“ System von „sagen“ in den Endungen, d. h. abgesehen von *g*-*gg* (vgl. oben), auch entspricht der Fortsetzung des oben vorausgesetzten vorgot. *i̯o*/*ai*-Systems, da -*gai*- ebenfalls „*g*-Umlaut“ hervorruft. Ausnahme bleibt lediglich 1. *sege* statt *seg* (vgl. *tel*) sowie Imp. *seg* statt *sege* (vgl. *vake*).

Die Gesamtgeschichte ist also wohl so zu beurteilen, daſs das Awn. in alter Zeit die Tendenz zur Durchführung des *i̯o*-Typs hatte, diese aber späterhin durchweg aufgab zugunsten des *i̯o*/*ai*-Typs, was wegen des *g*-Umlauts umso leichter erfolgen konnte. In diesem *i̯o*/*ai*-Typ bezeugt also das Awn. etwas Altes. Störungen sind Imp. *seg* nach Vorbild der *i̯o*-Klasse sowie 1. *sege* nach Vorbild der übrigen Verben — letzteres hat eine Parallele im Ndh.[1])

Gleiches gilt für *þegia*, bei dem lediglich die alten Ind. Sing. fehlen und Imp. *þege* erhalten ist.

hafa stellt sich, abgesehen von Sing. Ind., durchaus zum Normaltypus sub 1.[2]) Die alte Überlieferung zeigt im Sing. dem *segia* entsprechenden Typus *hef*—*hefr*; späterhin tritt dafür *hefe*—*hefer* ein. Die Deutung des Brückengliedes *hefer* kann zweifelhaft sein. Am nächsten liegt die Annahme †*hefer*: *hefr* = *seger*: *segr*, für zu erwartendes **hafer* < **haƀē* ʀ. Eine Kontamination *hefr* × **hafer*, wie sie ähnlich wohl on. *haver̨* voraussetzt[3]), ist im Hinblick auf den wn. Abbau des *i̯o*-Typs bei *hafa* unwahrscheinlich. Imp. *haf* ist nach Vorbild der st. Vbb. gebildet.[4])

Im Hinblick auf den ae. *ǣi̯*-Typ schien mir lange eine Deutung **haƀǣi̯ū* > *hefe* wahrscheinlich. Doch ist die Reihe -*ǣi̯ū* > -*ii̯u* > -*i* immerhin zweifelhaft: vielleicht ergab sich schon urn. **haƀi̯u* > *hef*.[5]) Überdies verhilft dieser sonst für das gesamte An. durch nichts zu stützende Ansatz auch gerade nicht zur Erklärung der älteren Überlieferung.

---

[1]) vgl. § 48 d.

[2]) Die Formen lieſsen sich auch deuten, indem man wie im Ae. *i̯*-Schwund annimmt vor dem Umlaut. Doch spricht altes *hef* (und *hefr*) dagegen; ebenso die Ausdehnung des *i̯o*-Typs im Aon., vgl. § 56 a.

[3]) vgl. § 56 a.

[4]) vgl. Heusler § 345.

[5]) Heusler brieflich.

Zusammenfassend: Das awn. Normalpräsens entspricht dem got. bis auf die Neubildung der 1. Sing., die hier überhaupt häufig begegnet.[1]) Nur ganz wenige vielgebrauchte Wörter verraten einen andern Typus: *segia*, *þegia* bewahren in der Überlieferung noch fast ungestört den *i̯o/ai*-Typ; *hafa* hingegen hat nur sehr schwache Reste. Die älteste Überlieferung aber zeigt die Tendenz zur Verallgemeinerung des *i̯o*-Typs im Sing. Dieser *i̯o*-Typ wird auch durch den Stammvokalismus bezeugt.[2])

b) Das Präteritum erscheint durchweg ohne Mittelvokal, z. B. *vakþe*. Die Form ist entstanden durch Synkope eines *i* < *ē* < *ai* vor fester Ultima, z. B. *u̯ákaiðō* ⏑́–_̀; die wenigen Langsilbler wie *horfþa*, die eigentlich die Akzentuation _́_̀– haben, werden die Synkope analogisch übernommen haben.[3]) Doch mag immerhin die Frage aufgeworfen werden, ob *sagþa*, *þagþa*, *hafþa* nicht vielmehr auf Synkope eines ursprüngl. *-i-* (vgl. *suafþa*) weisen; aber im Hinblick auf das Part. ist eine bejahende Antwort unwahrscheinlich.

Im Partizip finden sich verschiedene Bildungen.[4]) Zunächst einmal begegnet der Typus *sagaþr* (dichterisch und sehr selten), *hafat* (alt und sehr selten), ferner *vakat*, *dugat* usw. Hier setzt *a* urn. *ā* < *ai* fort und blieb erhalten bei Kurzstämmigen vor folgender kurzer, unfester (d. h. späterhin synkopierter) Ultima, also in dem Typus ⏑́–[⏑].

Daneben aber zeigen die Kurzstämmigen Synkope wie *sagþr*, *hafþr*, *þagt* (neben *þagat*); dazu vereinzelte andere wie *lifþr*, *þolt*, *þort*. Diese Synkope ergab sich in dem Typus ⏑́–_̀, d. h. vor fester Ultima; vor allem aber kommt das Vorbild des Prät. in Betracht. Man könnte für *sagþr*, *hafþr*, *þagt* Einfluſs der *i̯o*-Klasse bemühen wollen; aber dagegen spricht das Fehlen des älteren Typus *taleþr*.

Bei Langstämmen sollte nach der Aussage von *kallaþr*—*kallaþa* weder vor unfester noch fester Ultima Synkope eintreten. Formen wie *horft*, *skort* sind also sicherlich analogisch

---

[1]) vgl. Noreen § 530ff. [2]) vgl. § 66.

[3]) so zuerst Neckel ZfdA 49_{314}, dazu derselbe Tijdschrift 40_{241}; unbegründet der apodiktische Widerspruch v. Heltens PBB 34_{142}.

[4]) vgl. wiederum Neckel a. a. O. Der neuerliche Vorschlag von Mezger Ark. 50_{130} an. *-a-* < urg.-idg. *-ē-* überzeugt kaum; vgl. § 74h.

dem Prät. Ebenso ist der Langsilbertypus *skollat*, *holfat* wohl in seinem Vokal *a* Analogie zu den Kurzstämmen, da nach langer Stammsilbe eigentlich *i* zu erwarten wäre.[1])

Zusammenfassend: Das gesamte Präteritalsystem beruht wie im Got. auf Bildung mit Bindevokal *-ai-*. Existenz eines *i*-Prät. ist durchaus unwahrscheinlich.

§ 56. Die altschwedische Flexion.

Rein zahlenmäfsig ist der Bestand an Verben der III. Klasse wesentlich geringer als im Awn.; er beträgt etwa 25 % der awn. Zahl.

a) Das Präsens zeigt zunächst einmal den dem awn. Normaltyp *vaka*[2]) entsprechenden Typus *dughi*(*r*), *folger*, *trō*(*r*). Alle Langsilbler entsprechen diesem. Dagegen sind bei Kurzsilblern Formen wie *havir*, *livir*, *sighir*[3]), *þolir*, *dughi*(*r*) nur selten bezeugt und fehlen völlig bei *luþa*, *spara*, *þighia*, *þora*. Bei den Kurzsilblern sind vielmehr zwei andere Präsenstypen zu erkennen.

Der eine wird vor allem repräsentiert durch „sagen“. Die gewöhnliche Präsensbildung zeigt durchgeführten *i̯o*-Typ[4]), der wegen des on. fehlenden *g*-Umlauts nur so erklärt werden kann: *sæggia*—*sægher* (= an. *segr*), danach auch †*sæghia* (= an. *segia*), woraus lautgesetzlich *sighia* neben nach *sægher* erhaltenen *sæghia*; umgekehrt natürlich auch *sigher* und weiterhin analogische *siggia*, *sigger*. Ebenso verhält sich *þiggia*—*þigher*.

Dagegen bildet „haben“ das Paradigma *hava*—*haver*, d. h. der *i̯o*-Typ beschränkt sich auf den Sing. — ursprünglich die 2. Pers. Sing. —, hat aber durchweg nicht den zu erwartenden Umlaut.[5]) Ebenso *spara*—*spar*, *du*/*ogha*—∼*er*, *lu*/*oþa*—∼*er*, *þu*/*ola*—*þu*/*ol*, *þu*/*ora*—*þor*; doch haben letztere umgelautetes *þøl*, *þør* noch selten neben sich; endlich *liva*—*liver*. Die Beseitigung des Umlauts erfolgt offenbar unter dem Druck der ursprünglich danebenstehenden *i*(*r*)-Formen wie *havir* < **haƀaiz*, sofern nicht vielleicht

---

[1]) vgl. Noreen § 139. [2]) § 55 a 1.

[3]) mit *i* nach *sighia*.

[4]) ein run. Inf. **saga* darf nur erschlossen werden.

[5]) Restspuren nur in 1 Inf. *hæva* nach **hæver*; dem awn. *hefer* entspricht 1 run. *hifiR* (Härene).

ursprünglich den kurzstämmigen *i̯o*-Verben überhaupt kein Umlaut in 2. 3. Sing. zukam.[1])

Zusammenfassend: Die Langsilbler flektieren durchaus wie der awn. Normaltyp. Die Kurzsilbler hingegen haben gewöhnlich *i̯o*-Typ, der bei *sæggia*, *þiggia* durchgeführt ist, bei den übrigen nur im Sing. durchblickt. Wegen der *i̯o*-Reflexe im Stammvokalismus vgl. § 66.

b) Das Präteritum zeigt mit durchgeführter Synkope in *sparþe*, *fulg(h)þe* usw. denselben Typ wie das Wn.[2]) Auch *sag(h)þe*, *thagdhe*, *hafþe* sind wegen des älteren Part. *saghaþẹr* wohl hier einzureihen.

Im Partizip finden sich wiederum verschiedene Bildungen.

1. Auf Kurzsilbler beschränkt ist der Typus *saghaþẹr*, *hafaþẹr* — diese sind namentlich die Formen der älteren Sprache —, ferner etwa *livat*, *thigat*.[3])

2. Neben diesem Typ steht späterhin gewöhnlich der synkopierte Kurzsilblertyp *sag(h)þẹr*, *hafþẹr*, *þu,olt*, *þort*, *þakt*. Wie wn. findet er sich, analogisch dem Prät., auch bei Langsilblern wie *fu/olg(h)þẹr*, *trōt*, *nāt*, agutn. *kauptr*.

3. Neben diesen wn. Typen begegnet aber auch die neutrale Bildung *-it* in seltenen Formen wie *livit*, *þorit*, *doghit* bzw. bei Langsilblern *trōit*, *nāit* und sogar analog. *fylghit*[4]). Diese Formen entsprechen urnord., in denen *ai* bereits in Ultima stand und daher zu *i* wurde. Der Bestand der Überlieferung legt nahe, sie in erster Linie auf die gerade on. häufigen nominal gebildeten Neutralformen zurückzuführen, also **doʒaið(am)* > **dogiþ* gegenüber wn. pronominalem **duʒaiðat(a)* > *dugat*; dann erfolgte Umbildung **-iþ* > *-it* nach *livat* u. ä.[5])

Zusammenfassend: Das gesamte Präteritalsystem setzt wie im Wn. *-aið-* voraus; die Existenz eines *i*-Prät. ist unwahrscheinlich.

---

[1]) vgl. *Aschwed. Gr.* § 561 Anm. 5; *Aisl. Gr.*[4] § 530 Anm. 5.

[2]) Vereinzelt sind Prät. mit dem analog. Vokal des Präs. wie *þig(h)þe* — *thigat*; agutn. *segþi* — *segþr*; auch *þølde* und *børþe*.

[3]) mit präs. *i*.

[4]) mit *y* nach *fylghia* I.

[5]) so Neckel a. a. O. 320.

§ 57. Das Verhältnis zur II. und I. Klasse im Altnordischen.

A. Das Westnordische.

Die Beurteilung der Verhältnisse ist recht schwierig, zumal eine Reihe von Verben nur im Nord. belegt sind.

I. Berührung mit der II. Klasse.[1])

a) Denominative Bildungen mögen auf unabhängigem germ. Nebeneinander von III und II beruhen.[2]) Dies gilt sicherlich für deadjectiv. *vana* II = ahd. *wanōn* : got. *wanains*[3]) sowie für *fasta* II: got. ahd. III, ae. I[4]); auch *líka* II: got. ahd. III, ae. II[5]) mag so zu beurteilen sein. Hierher gehört sicherlich auch desubstant. *andsvara* „verantwortlich sein" gegenüber problematischem ae. *andswarian* „antworten".[6]) Auch *varþa* II : ahd. *wartēn*[7]) und *hata* II : got. ahd. III[8]) lassen diese Auffassung zu. Bei *þiá* „knechten": got. ae. III[9]) wird dagegen vor allem auch infolge der Kontraktionsmöglichkeit lautlich bedingter Übergang zu erwägen sein: **þeu̯aiðō* > **þeu̯ða* (§ 55b) > *þiáþa* = *spáþa* bzw. 1. Pl. urn. **þeu̯um* > *þióm* = *spǫ́m* (Heusler brieflich). Endlich werden etwa *lata* : ahd. *lazzēn* und *langa* : ahd. *langēn* („lang werden" > „verlangen")[10]), auch *halla* : ahd. *haldēn* und *roþa* = ahd. *rotēn*, ferner *daga* : ahd. *tagēn* gemäſs § 67 zu beurteilen sein.

b) In andern Fällen mag neben eine ursprüngliche primäre *ai*-Bildung eine (relativ) jüngere denominative *ō*-Bildung getreten sein. Dies ist deutlich etwa in *þarfa* „nötig sein" gegen ahd. *darbēn* „entbehren"[11]), aber auch in *skamma* „schämen" neben **skama* III[12]) und *vitia* „besuchen" neben *vita* III.[13]) Auch *mistrúa* II neben *trúa* III (vgl. *trú* „Glaube,

[1]) vgl. Sievers PBB 16_{259}, Wissmann 63.
[2]) vgl. § 50 zu *mála* usw.
[3]) vgl. § 36 A Nr. 15.
[4]) vgl. § 30 Nr. 1.
[5]) vgl. § 36 A Nr. 9.
[6]) vgl. § 34 Nr. 11.
[7]) vgl. § 36 B Nr. 15 und Wissmann 49.
[8]) vgl. § 36 A Nr. 8.
[9]) vgl. § 29 Nr. 12.
[10]) vgl. Karsten 225, Schatz 361, Wissmann 24.
[11]) Karsten 204; vgl. § 36 A Nr. 24.
[12]) Noreen § 518 Anm. 2; vgl. § 36 A Nr. 13.
[13]) vgl. § 36 A Nr. 18.

Versicherung") läſst diese Deutung zu, sofern nicht Einfluſs der Komposition[1]) vorliegt.

Ähnlich wird es auch wohl liegen bei den folgenden nur an. bezeugten Verben mit Nebenformen nach II: *bága* „quälen" : *bhēgh* „streiten"[2]) wegen *bágr*, *bági*[3]); *blaka* flattern": *bhlaĝ* „schlagen"[4]) wegen *blak* „Schlag"; *iá* „versprechen" : *i̯ek* „sprechen"[5]) wegen *iá* „ja"; *iátta* „zugeben" : *i̯ek-t-* wegen *iátt-*.

c) Aber auch auſserhalb der Denominativa ist alte Doppelheit III—II durchaus in Betracht zu ziehen, so sicherlich in *lofa* = ahd. *lobōn* : got. *lubains*.[6]) Ähnlich sind wohl *hløra* : ahd. *hlosēn*[7]) und *klifa* „schwatzen" : ahd. *klebēn*[8]) zu beurteilen; vgl. auch *blika* glänzen = ae. *blician*.[9]) Auch bei *fiá* : ahd. *fīēn*[10]) könnte ähnlich *fīande* usw. (vgl. sub II c) überdies **pī-āi̯* bestanden haben; doch könnte auch hier ein lautlich bedingter Übertritt derselben Art wie bei *þiá*[11]) vorliegen.

Für die nur an. belegten Wörter mit Doppelformen III—II *glóa* „glühen" : *ghleu̯*[12]), *flóa* „fluten" : *pleu̯*[13]) und *óa-sk* „sich fürchten" : *agh*[14]) wird man an eine ähnliche Erklärung denken dürfen.

d) Für sich steht gemäſs § 64 das Nasalpräsens *gana* III—II, dazu vielleicht *sporna* II[15]). Dagegen ist *morna* II : ahd. *mornēn*[16]) fernzuhalten. Wegen *visna* II : ahd. *wesanēn* vgl. § 65.

Ähnliche idg.-urg. Begründung mag das Schwanken von *bifa* III—II haben, wozu vgl. § 78.

Zusammenfassend läſst sich kaum der Beweis erbringen, daſs das Wn. einen organischen Übergang III > II kennt. Die vor allem in Betracht kommenden Belege *líka*, *hata*, aber auch *þiá*, *fiá* und *hløra*, *klifa*, lassen andere Deutung zu.

---

[1]) vgl. § 59a. [2]) W.-P. II_{130}.

[3]) ahd. *bāgēn* Karsten 192 ist nach Schatz 362 nicht erwiesen; immerhin beachte afrs. *bāgia* II „sich rühmen".

[4]) W.-P. II_{209}. [5]) W.-P. I_{205}.

[6]) vgl. § 36 A Nr. 21. [7]) Wissmann 84.

[8]) ebd. 63; vgl. § 36 A Nr. 2. [9]) § 37 Nr. 4.

[10]) vgl. § 27. [11]) Heusler brieflich.

[12]) W.-P. I_{627}. [13]) ebd. II_{95}. [14]) ebd. I_{40}.

[15]) vgl. § 35 Nr. 4. [16]) mit Karsten 220.

II. Berührung mit der I. Klasse.[1])

a) Denominativa mögen unabhängige Doppelheit III—I haben, vgl. z. B. *skemma* I (: *skǫmm*) neben *skamma* II und **skama* III[2]) sowie das § 50 zu *mǿla* Bemerkte. Dies gilt sicherlich für *vígia* = ahd. *wīhen*, as. *wīhian*, frs. *wī(g)a* : got. *weihan* III „weihen“ und *fǿra* „schaden“ = as. *fārian*[3]), ahd. *fāren*[4]) neben ahd. *fārēn*, as. *fāron*; ferner für *eira* „schonen“ = ahd. *ēren*[5]) neben *ērēn*, as. *ēron*, frs. *ēria*, ae. *ārian*.[6]) Daher werden ebenso zu beurteilen sein *rýna* : got. ahd. III, ae. II[7]) und *huíla* : got. *ƕeilan* III, ahd. *wīlōn*[8]), aschw. *hwīla* (*-ar*, *-adhe*) II; ferner wohl auch norw. *trý* zu *trúa* wegen subst. *trú* „Glaube“.[9])

b) In einigen Fällen mag neben primärer *ai*-Bildung denominative I-Bildung bestehen. So wohl *hyggia* = ahd., as., ae. I[10]); *spyrna* = ahd., ae. I[11]); *byrgia-sk* „sich verbürgen“ = ae. *byrʒan*[12]); *syrgia* „sorgen“ : got., ahd., ae. III.[13]) Nicht aber **bǿgia* „hindern“.[14])

c) Aber auch aufserhalb der Denominativa ist alte Doppelheit III—I durchaus in Betracht zu ziehen. So wohl *fylgia* = ae. I[15]) und vereinzeltes norw. *hænge* zu *hanga* „hangen“[16]); ferner *fíande* bzw. *fi̯ănde*[17]); aber fernzuhalten ist *nýsa*.[18])

d) Dann verbleiben noch wenige Kontrakta, die nur an. belegt sind: *ná* „bekommen“ zu (*e*)*nek̂*[19]) mit spätem Präs. *nǿ*; *liá* „leihen“ zu *leiqᵘ̯*[20]) mit spätem Präs. *liǿ* gegenüber aschwed. *lē(i)a* III; *gá* „achten“ zu *ghou̯*[21]) mit norw. Präs. *gǿ*. Zu dem ersten stellt sich vielleicht aschw. Inf. *nǣ* neben *nā* „nahen“, den Noreen[22]) mit got. *nēƕjan* vergleichen möchte. Doch ist die Vermutung, dafs durch diese

---

[1]) vgl. Sievers PBB 16_{258}; nicht hierher gehören die §§ 55 a 2, 56 a besprochenen Präsentien. [2]) vgl. sub I b.
[3]) vgl. § 52 c 2. [4]) vgl. § 59 b. [5]) vgl. § 59 b.
[6]) vgl. § 36 A Nr. 1. [7]) vgl. § 36 B Nr. 10.
[8]) *-ēn* fehlt gemäfs Schatz.
[9]) vgl. § 34 Nr. 2 zu ae. *trīewan*. [10]) vgl. § 20 g.
[11]) vgl. § 35 Nr. 4. [12]) vgl. § 50 a 1. [13]) vgl. § 29 Nr. 6.
[14]) vgl. Noreen § 73. [15]) vgl. § 30 Nr. 2.
[16]) Noreen § 504 Anm. 1; zu letzteren vgl. sub B II b.
[17]) vgl. § 50 a 2. [18]) vgl. § 34 Nr. 7. [19]) W.-P. I_{129}.
[20]) ebd. I_{397}. [21]) ebd. I_{635}. [22]) § 553 Anm. 15.

Doppelheit die ganze Gruppe veranlafst sei, wohl schon wegen schwed. *lēia* unwahrscheinlich; überdies ergäbe wohl got. *nēƕjan* aisl. **nǣia.*[1])

Zusammenfassend kann auch von einem organischen Übergang III > I wohl nicht die Rede sein. Die vor allem in Betracht kommenden Fälle wie *syrgia*, *rýna*, *trý* lassen andere Deutung zu.

B. Das Altschwedische.

I. Berührung mit der II. Klasse.

a) Es finden sich wieder awn. *fasta*, *líka*, *andsvara*, *hata*, *þarfa*, *vitia*, *iátta*, *blika*, *glóa*.

b) Über den Zustand des Wn. hinaus geht konsequentes *iǣt(t)a* II und *glōa* II. Dazu treten ferner:

1. an Denominativen: *hwīla* II/I — ahd. *wīlōn* gegen awn. *huíla* I; ferner *rūna* II : wn. *rýna* I als Lehnwort aus Mnd.[2]) und, wohl ebenso zu beurteilen[3]), *ǣra* : wn. *eira* I. Endlich *skorta* II = ae. II : wn. III.[4])

2. einige nicht denominative Fälle. *gapa* : wn. III mag denom. Neuerung zu *gap* sein, während *hūka* : wn. III und *lūta* : wn. III[5]) auf alter Doppelheit beruhen mögen.[6]) Unklar, ob III oder II, ist *una.*[7])

Zusammenfassend kann trotz der Belege namentlich sub b 2 keine grundsätzliche Verschiedenheit vom Wn. festgestellt werden.

II. Berührung mit der I. Klasse.

a) Es wiederholen sich wn. *rígia*, *huíla*, *hyggia*, *byrgia*, *syrgia*, *fylgia*, ferner *fiande* bzw. *fjande*, *fiænde* und *nǣ : na.*[8])

b) Über den wn. Zustand hinaus geht zunächst einmal die Durchführung von *hængia* „hangen“[9]), indem **hangijan*

[1]) Heusler brieflich.
[2]) Hellquist *Svensk Etym. Ordbok* 661.
[3]) vgl. Noreen § 80 Anm. 1.
[4]) vgl. § 30 Nr. 3.
[5]) vgl. § 36 A Nr. 9.
[6]) vgl. Wissmann 140f.
[7]) Noreen § 553 Anm. 26.
[8]) vgl. sub A II d.
[9]) Noreen § 543 Anm. 5.

auch die intrans. Bedeutung übernahm.[1]) Dazu treten an Nichtdenom. gelegentliches **lȳta* : wn. III[2]) sowie *tē(i)a* gegen wn. *tiá* III zu *deiǩ*[3]); vgl. wn. *liǽ* sub A IId. Die Zusammenstellung von *ǽsta* I „erheischen"[4]) mit got. Denomin. *aistan* III „sich scheuen vor"[5]) ist kaum berechtigt.

Zusammenfassend wird man schwerlich einen vom Wn. grundsätzlich abweichenden Sachverhalt feststellen dürfen.

§ 58. Die althochdeutsche Flexion.

a) Das Präsens.

1. Das Normalparadigma des Indicativs des Präsens *habēm, -ēs(t), -ēt, -ēmēs, -ēt, -ēnt* bietet ähnliche Probleme wie das got.: Die Formengruppe 2. 3. Sing., 2. Pl. kann lautlich athem. *-ē-si* sowohl wie themat. urg. *-ai-s(i)* < *-ēi̯esi* darstellen. Auch die Gruppe 1. Sing., 1. 3. Pl. gibt keine klare Entscheidung an die Hand. 1. Pl. kann organisch allerdings nur athem. gedeutet werden.[6]) Doch muſs schon für 3. Pl. die athematische Deutung Umbildung statt **-ănt*[7]) annehmen. Als Hauptbeweis für athem. Deutung gilt gewöhnlich 1. Sing. *-ēm* < idg. *-ē-mi*[8]), aber auch sie ist kein vollgültiger Beweis. Bedenkt man die gerade im Ahd. so ausgeprägte denominative Produktivität der III. Klasse[9]), so setzt man wohl am einfachsten ahd. *ē* in 2. 3. Sing., 2. Pl. gleich dem got. *ai*. Von hier aus fand, ähnlich wie bei der *ō*-Klasse, Verallgemeinerung des *ē* statt nach 1. 3. Pl., und ebenso wie dort erhielt 1. Sing. sekundär „athem." Charakter,

---

[1]) Es vollzieht sich also derselbe Vorgang wie im Md., wo seit 14. Jh. *hengen* auch die intrans. Bedeutung an sich zieht. Umgekehrt trägt im Mnd. *hangen* den Sieg davon und übernimmt auch die trans. Bedeutung, während as. *hangon* noch intrans. Da aber auch im Mnd. intrans. *hengen* begegnet und trans. *hangen* auch im Mhd. wohl auf md. Einfluſs beruht, so gleichen wohl diese Gebiete ein vorübergehendes Durcheinander der beiden Verben verschieden aus, so daſs mnd. intrans. *hengen* nicht auf md. „Einfluſs" beruht. Im Ahd. fehlt gegenseitige Beeinflussung bis auf vereinzelte Part. *fram-hengent-* Rd (Karsten 196). Material gibt Fritz Riſsleben, *Die Geschichte der Verbgruppe „hâhan—hangên . . ."*. Diss. Greifsw. 1931. [2]) Noreen 428.

[3]) W.-P. I_{776}. [4]) Noreen § 550. [5]) so Sweet 418.

[6]) doch ist mittelsilbiges *ē* wohl analogisch aus den Zweisilblerformen statt zu erwartende *ĕ*; vgl. Neckel 317. [7]) vgl. § 54 a 2.

[8]) statt got. **-ē-m*! vgl. § 54 a 2. [9]) vgl. § 61 b, c.

vielleicht nach dem besonderen Vorbild von *gēm*, *stēm*.[1]) Als Vorstufen der so umgebildeten 1. Sing., 1. 3. Pl. sind, ähnlich wie bei der II. Klasse, *ēi̯o*-Formen anzunehmen; vgl. den Optativ.

Imp. *habe* beruht offenbar auf **-ēi̯e*, sofern nicht Neubildung von 2. Sing.

Part. *habenti* erklärt sich wie 3. Pl.; ebenso ist Inf. *habēn* nicht athem. **-ē-no-*, sondern wiederum Neuerung.

Der Optativ *habe*, *-ēs*(*t*), *-e*, *-ēm*, *-ēt*, *-ēn* stimmt in der äuſseren Erscheinung zur starken und I. Klasse. Man könnte daher geneigt sein, ihn wie im Got. zu betrachten. Indes ist das kaum richtig. Denn es besteht ein zweiter Typus *habe-e*, *-ēs*(*t*), *-e*, *-ēm*, *-ēt*, *-ēn* mit bei Notker nicht zirkumflektiertem *e* vor der Endung[2]), der sich fast ausschlieſslich auf das Alem. beschränkt. Diese Doppelheit hat ihre Parallele in Klasse II *salbo*—*salbo-e* und ist wohl wie dort zu deuten. Ursprünglich galt themat. Opt. *-āi̯o-ī-* > *-ōi̯âî-* bzw. *-ēi̯o-ī-* > *-ēi̯âî-*. Seine letzten Reste stellen die längeren Formen dar; man erinnert sich dabei der in den letzten Jahren von Seiten der deutschen Philologie immer klarer erkannten alten Nordsüdzusammenhänge des Alem. Dann wurde bei Klasse II im (Got.), Bayr., Frk. Umbildung vorgenommen im Anschluſs an den Ausgleich im Ind. zwischen *-ōi̯-* und *-ō-* (<*-ōi-*<*-ōi̯i-*) zugunsten von *-ō-*: daher der kürzere Typ. Entsprechend vollzog sich die Regelung bei der III. Klasse: nachdem dort *-ēi̯i-* > *-ai-* > *-ē-* sich durchgesetzt hatte, verschwand auch im Opt. *-ēi̯-*. Ausnahmestellung hat in beiden Fällen das Alem. Diese Erklärung ist viel zwangloser als jene, die in den längeren Formen jüngere Neuerung unter Vorbild der starken und I. Klasse sehen will. Erst recht besteht nicht der geringste Grund zur Annahme eines athem. Injunct. **-ā-m* bzw. **-ē-m* für die kürzeren Formen.

2. Neben diesem Normalpräsens begegnen mehr oder minder sporadisch andere Formen.

α) 2. 3. Sing. nach der *i̯o*-Klasse wie *hebis*(*t*), *hebit*; *segist*, *segit*; *libit*. Vergleich mit modernen Maa. zeigt, daſs dieser

[1]) vgl. auch Specht 77.

[2]) vgl. J. Kelle Wien. Sitz. Ber. 109 (1885), S. 271.

Typus am Westrand des Gebietes vorbei bis ins Alem. reichte, aber späterhin nach Norden zurückweicht. Ähnliche bayr. Formen wie *segit* sind erst jünger.[1])

β) Im Tatian[2]) erscheinen bei Schreiber *γ* 2 *habu* (einmal vom Korrektor in *haben* geändert), 1 *sagu*.[3]) Diese sind kaum identisch mit got. *haba*, sondern wohl erst aus *hebis* nach Vorbild der st. Vb. VI. gefolgert. Das Fehlen des *hebis*-Typs ist bei der geringen Zahl der Belege kein Gegengrund.

γ) Formen der 1. Pers. wie *habo*, *sago*, *haro*, *skamo* bei Notker sind erst junge Analogien auf Grund des Prät.[4])

Zusammenfassend: Die Normalflexion stellt eine jüngere Verallgemeinerung des *ē* < *ai* < *ēįe*-Typs dar nach dem Vorbild der *ō*-Klasse. Reste einer *įo*-Flexion in 2. 3. Sing. sind bezeugt am Westrand bis ins Alem. *įo*-Typ wird überdies erwiesen durch obd. *lirnēn*.[5])

b) Das Präteritum zeigt in ähnlicher Weise zwei Typen. Der Normaltypus ist *habeta—gihabēt* und entspricht dem got., an.[6])

Daneben erscheinen Reste eines Typus wg. **habda*: so alem. *hapta*, ferner Leid. Will. *hafda*[7]), *hadde*, rhfrk. Ps. *hata*, fernerhin mhd.-rip. *hatte* und andfrk. Ps. *habda*, *hadda*, *hatte*; dazu rip. *sahte*.[8]) Offenbar ist ihr Gebiet der Westrand bis ins Alem., also gleich dem Gebiet des *hebis*-Typs.

Dazu tritt noch der Typus *hebita—gihebit*, der wohl alem. Neubildung darstellt für den *hapta*-Typ, indem *legit* : *legita* = *hebit* : †*hebita* (vgl. Präsens); ähnlich *segita—gisegit*, *libita*.[9])

---

[1]) vgl. Kögel PBB 9_{518} und namentlich Brinkmann 96ff., wo weitere Lit.

[2]) vgl. J. Franck *Afrk. Gramm.* § 197.

[3]) Dagegen ist 1 *ēru* bei Schreiber *ε* (vom Korrektor zu *ēren* geändert) kaum dazuzustellen; vgl. §§ 57 A II a, 59 b 1.

[4]) vgl. Schatz 359.

[5]) vgl. § 66.

[6]) mittelsilbiges *ē* ist wohl sekundär, vgl. sub a 1.

[7]) *f* wohl aus Präs.

[8]) entsprechende Formen alem. und rhfrk. zu *huggen* sind anders zu beurteilen und ursprünglich; vgl. § 20 g.

[9]) vielleicht auch *geiegit* : *jagēn*; vgl. § 59 b 4.

Diese alem. Neuerung dringt späterhin vor nach Franken und Bayern, wo sie sehr beliebt wird.[1])

§ 59. Das Verhältnis zur II. und I. Klasse im Althochdeutschen.

a) Berührung mit der II. Klasse.[2])

1. In einer Reihe von Fällen bevorzugt das Fränk. II gegenüber obd. III. Dahin gehören die Denominativa *ginādēn*, *meldēn*, *zilēn*, *sparēn* und *wernēn*[3]), ferner das primäre *thru-ōn* Tat.[4]) Dagegen sind[5]) fernzuhalten die primären *dolēn*, *wonēn*, sowie deadject. *fastēn*[6]); ebenso obd. *stabēn* : frk. *bistabōn*.[7])

2. In andern Fällen steht fränk. II gegenüber obd. III—II. So die Denominativa *bismerēn*, *zwirnēn*, *ērēn*, auch *-līhhēn*. Alem., fbayr. *mālēn* gegen frk., spbayr. *mālōn* scheint ebenso wie ähnliches Verhalten bei *hazzēn* zu zeigen, daſs das spätere Bayr. unter frk. Einfluſs steht[8]), während das Alem. sich diesem entzieht. Charakteristisch für die Lebenskraft der *ai*-Flexion im Alem. ist auch etwa die Neubildung 1 *ardīlet* Isid. gegen sonstiges *dīlōn*, *tīligōn*.

Bei den primären Verben zeigt *tobēn* ähnliches Verhalten; doch muſs offen bleiben, ob alte Doppelheit[9]) vorliegt oder gar obd. III jüngere Neuerung darstellt.[10]) Ebenso 1 bayr. *giwēn* gegen sonstiges *gewōn*.

Fernzuhalten sind obd. *giarnēn* „verdienen“ : frk., bayr. *arnōn* „ernten“[11]) sowie *langēn* „verlangen“ : frk., bayr. *galangōn* „erreichen“[12]), ferner *borgēn*, *jagēn*, *skamēn*.[13])

3. Das Gegenteil, gröſsere Beharrung des Frk. bei III, scheint vorzuliegen in frk. *firmonēn* : obd. *farmanēn*, bayr. *farmanōn*. Doch beruht die obd. Doppelheit auf Kreuzung des Deverb. *manōn* mit *firmonēn* und ist fernzuhalten.[14])

---

[1]) vgl. Brinkmann 98.

[2]) vgl. Sundén 303, Schatz 359 ff.

[3]) vgl. § 65.

[4]) vgl. § 59 b 3.

[5]) nach Schatz 355.

[6]) anders Karsten 185, 187, 241.

[7]) Schatz 361.

[8]) Brinkmann 96.

[9]) so Wissmann 88, 64.

[10]) so Brinkmann 95.

[11]) Wissmann 145.

[12]) ebd. 24.

[13]) so Schatz; anders Karsten 177, 206, 205.

[14]) vgl. ebd. 15.

Auch auf l *lazzeta* Tat. „zögern“ gegen obd. *lazzōn*[1]) ist kaum Wert zu legen.

4. Zum Schwanken in der Composition[2]), z. B. *frāgēn rātfrāgōn, harēn—antharōn* vgl. Schatz 362.

5. Ohne dialektische Verschiedenheit gilt *lobōn* = an. *lofa* II : got. *lubains*[3]) sowie denom. *wīlōn* = schwed. *hwīla* II, I, awn. *huíla* I : got. *ƕeilan* III[4]) und *warōn* : an. *vara* III.

6. Die Nasalpräsentien[5]) erscheinen durchweg in III. Ausnahmen sind *geinōn* und *spornōn*.

Zusammenfassend: Einwandfreie Belege für einen Übertritt III > II — aufserhalb der Nasalpräs. *geinōn*, *spornōn* — sind kaum vorhanden, da es sich durchweg um durchsichtige Denominativa handelt, bei *lobōn* und *tobōn*, wohl auch *gewōn*, wohl alte Doppelheit vorliegt. Auffällig aber ist die stärkere Tendenz zu II im Frk., die späterhin auch ins Bayr. übergreift, während das Alem. sogar noch Neubildungen nach III vornimmt.

b) Berührung mit der I. Klasse.[6])

Die Zahl der Fälle ist recht gering.

1. Zunächst einmal liegen Denominativa vor, so *wīhen* = as., afrs., an. I: got. III[7]); els. *resten* = as., afrs., ae. I : bayr. *rastēn*[8]); *fāren* Otfr., bayr., mhd. *væren* = as., an. I[9]) : *fārēn* usw.; *rāmen* 1 Otfr., mhd. *ræmen* = as. I[10]) : *rāmēn* usw.; *ēren* frk., fbayr. = an. I[11]) : *ērēn* usw. Fernzuhalten ist *kenādit*[12]); wegen *harmen* vgl. § 38 Nr. 7.

2. Jüngeres Denominativ neben primärem *ai*-Verb: *huggen* = as., ae., an. I[13]); *spurnen* = ae., an. I[14]); wohl

---

[1]) vgl. Schatz 361, 372; die gegebenen Belege widersprechen der Einordnung bei Schatz unter „obd. -*ēn* und -*ōn*, fränk. -*ōn*“.

[2]) vgl. Wilmanns II² 77; Weyhe *Verbalabstracta* 21.

[3]) vgl. § 36 A Nr. 21 u. § 57 A I c.

[4]) § 57 A II a, B I b 1.

[5]) vgl. § 64.

[6]) vgl. Sundén 303f., Schatz 363ff.

[7]) vgl. § 57 A II a.

[8]) vgl. § 50 a 1; anders Brinkmann 94 a 1.

[9]) vgl. §§ 52 c 2, 57 A II a.

[10]) vgl. § 52 c 5.

[11]) § 57 A II a; anders Brinkmann 94.

[12]) vgl. Schatz 364.

[13]) vgl. § 20 g.

[14]) vgl. § 35 Nr. 4.

auch 1 bayr. *winnen* neben *winēn*[1]) und vielleicht *scerrinta* :*scarrēn* „ragen“.[2])

3. Aber auch in den restlichen Fällen liegt kaum Übertritt III > I vor. Zu *fīant* „Feind“: *fīēn* vgl. § 50; zu *hengent-* : *hangēn*[3]) vgl. § 57 B II b; zu *haro* : *harēn*[4]) vgl. § 58 a 2 γ und wegen *her-*[5]) vgl. § 38 Nr. 8, falls nicht *hēr-*; zu *bū(w)en* vgl. § 36 A Nr. 23, zu *dwellen* vgl. § 38 Nr. 6, zu *niusen* vgl. § 34 Nr. 7. Sonderfall ist auch 1 *-murnen* I Notker als Causativ zu *mornēn*.[6])

kapfēn, mhd. *kapfen*, md. *kaffen* (< *p*) zu germ. *kap-* bzw. *kapp-* mit symbolischer Gemination hat neben sich mhd. *kepfen*, ahd. 1 *-chafta*. Doch kann neben **kap(p)ai-* auch **kapį-* gestanden haben.[7])

Auch *druoēn* „leiden“ hat[8]) keine gesicherten I-Formen. 1 *druoanti* Tat. mag *a* < *ē* haben[9]) und 1 *thruotun* ebd. gleich *thru-otun* II sein, vgl. ebd. *tru-en*, *thru-enti*, *thru-e* usw.

4. In folgenden Fällen fehlt ein entsprechender Nachweis bei Schatz: *tholit* : *dolēn*[10]); *swīgo* : *swīgēn*[11]); *cilo* : *zilēn*[12]); zu *haro* vgl. sub 3). Ebenso fehlen bei Schatz die Formen *mekeent* „vigent“ : *magēn*[13]) sowie *geiegit*, *kiiegit* : *jagēn*[14]), bei denen der Umlaut doch sehr auffällig ist.

Zusammenfassend ist ein organischer Übertritt III > I kaum zu erweisen. Allenfalls *jag-*, *mag-* mögen sich an *sag-* gelegentlich angeschlossen haben.

---

1) vgl. Karsten 218.

2) Karsten 207, nicht bei Schatz; vgl. *scorra* „Fels“.

3) Karsten 196; nicht bei Schatz.

4) Karsten 200.

5) nicht bei Schatz.

6) vgl. Schatz 364, Wissmann 150 und § 35 Nr. 5.

7) vgl. Wissmann 191.

8) entgegen Schatz 363; vgl. schon Karsten 203.

9) vgl. Schatz 355.

10) vgl. Karsten 185; wegen Prät. 1 *fardulta* zu **þuldiįan* > *thulten* vgl. Collitz *Prät.* 73, ferner Möller PBB 7_{474}, Kögel ebd. 9_{520}.

11) Karsten 188.

12) ebd. 178.

13) ebd. 206.

14) ebd. 206.

III. Teil: Historisch-vergleichende Betrachtung des Germanischen und Indogermanischen.

A. Bildungsweise und Bedeutung.

§ 60. Der folgende Teil der Untersuchung hat zum Gegenstand die germ. Morphologie und Semasiologie. Die Darstellung der germ. Probleme umfaſst das Verhältnis von primären und denominativen Verben, die Stammbildung der primären unter besonderer Berücksichtigung der Nasalbildungen, den Stammvokalismus der urg. *i*- und *u*-Wurzeln sowie endlich die eigentümliche Gruppe der ahd. Denominativinchoativa.

§ 61. Primäre und denominative Verben.[1])

a) Primäre Verben.

1. Got.-an.-wg. sind got. *bauan*[2]), *haban*, *hāhan*[3]), *liban*, *munan*, *skaman*[4]), *trauan*[5]), *þahan*[6]), *þarban*[7]), *þulan*, *wakan*, *witan*[8]), *wunan*, dazu wohl *fijan*.[9])

2. An.-wg. sind ae. *bifian*, *drūpian*[10]), *folʒian*[11]), *ʒapian*, *hoʒian*[12]), *secʒ(e)an*, *wāfian*, dazu wohl **ʒlotian*[13]) und vielleicht *bága*[14]); fraglich *blician*.[15])

3. Got.-wg. sind wohl ae. *sorʒian*[16]) und vielleicht *seofian*.[17])

4. Nur got. sind *geigan*, **luban*[18]), *reiran*, wohl auch *aistan*.[19])

5. Nur an. sind belegt: *blaka*, *duga*, *flaka*, *flóa*, *glóa*, *grúfa*, *holfa—hualfa*, *horfa*, *húka*, *iá*, *iátta*, *lafa*, *liá*, *loþa*, *ná*, *nara*, *óa-sk*, *tiá*, schwed. *rōa*; dazu wohl auch *brosa*, *gnapa*, *luma*, *mara*, *þrasa*, *ugga*.

6. Wg.

α) in mehreren Dialekten belegt: ae. *ʒiwian*, *swı̆ʒian*; ferner nur ahd. III, sonst II ae. *borʒian*[20]), *capian*, *hniʒian*, *maʒian*,

---

[1]) vgl. auch Sundén 289ff. Die folgende Aufstellung läſst die Nasalpräsentien § 64f. sowie die wg.-ahd. Inchoativa § 67 beiseite.

[2]) vgl. § 36 A Nr. 23. [3]) vgl. § 63 b. [4]) vgl. § 36 A Nr. 13.
[5]) vgl. § 29 Nr. 11. [6]) vgl. § 63 b. [7]) vgl. § 36 A Nr. 24.
[8]) vgl. § 36 A Nr. 18. [9]) vgl. § 57 A I c. [10]) vgl. § 36 B Nr. 3.
[11]) vgl. § 30 Nr. 2. [12]) vgl. § 20. [13]) vgl. § 36 B Nr. 16.
[14]) vgl. § 57 A I b. [15]) vgl. § 37 Nr. 4. [16]) vgl. § 29 Nr. 6.
[17]) vgl. § 36 A Nr. 19. [18]) vgl. § 36 A Nr. 21.
[19]) vgl. § 57 B II b. [20]) vgl. § 57 A II b.

rūrian, *stic(c)ian*, *þrōwian*, *þunian*, ahd. *werēn* „bleiben"; ferner ae. *clifian*[1]), *dofian*[2]), *lūtian*[3]); wegen *fragēn* vgl. § 64.

β) nur ahd. belegt: *giēn*, *grū(w)ēn*, *harēn*, *jagēn*, *lahhēn*, *losccn*, *losen*, *parrēn*, (*scarrēn*-) *scorrēn*, *stabēn*, *swebēn*, *trūrēn*, *weren* „gewähren", *zunden*, wohl auch *winēn*[4]); sehr fraglich *luogēn*.

γ) nur ae. belegt: *feccean*, *losian*, *plaȝian*, ferner *īewan*[5]) und *horan*[6]); fraglich *hnipian* und *drūsian*.[7])

b) Denominativa.

1. Got.-an.-wg. Belege fehlen.

2. An. wg. sind ae. *sparian*, *starian*, vielleicht auch *scortian*.[8])

3. Got. wg. sind got. *arman*, *fastan*[9]), *hatan*, *leikan*, *rūnan*, *þiwan*.[10])

4. Got. sind *gaainan*, *hweilan*, *jiukan*, *lingan*, *silan*, *slawan*, *swēran*, **wanan*[11]), *weihan*.

5. An. sind *sama* = *sóma*, *stúra*, *þora*, *wara*; aschwed. **ȝerų* (?).

6. Wg.

α) in mehreren Dialekten: ae. *tilian*, wohl *bismerian*[12]) und *tawian*[13]); ferner nur ahd. III, sonst II ae. *ārian*, *carnian*[14]), *meldian*, *rōmian*[15]), *weardian*, ahd. *fārēn*, *ginādēn*. Wegen *lanȝian* vgl. § 67, wegen ahd. *fragēn* vgl. § 64.

β) nur ahd. belegt: *arheien*, *hērēn* „verherrlichen", *lougnēn*, *lūstrēn*, *mālēn*[16]), *ruowēn*, *smackēn*, *wahtēn*, *wernēn*[17]), *zwirnēn*, bayr. *rastēn*[18]), wohl auch *luogēn*.

Fernzuhalten sind hingegen die bei Karsten[19]) verzeichneten *biforen*, *spilēn*, *hriwen*, *karēn*, *klagēn*, *korēn*, *labēn*, *tarēn*, *zālēn*, *skadēn*, *fagēn*, *gerēn* sowie *smidēn*, *fullēn*[20]), da nach Schatz[21]) keine gesicherten *ē*-Belege vorhanden sind. Zu *harmēn* vgl. § 38 Nr. 7.

---

[1]) vgl. § 57 A 1c. [2]) § 37 Nr. 1. [3]) vgl. § 57 B I b 2.
[4]) vgl. § 59 b 2. [5]) § 31 Nr. 4. [6]) § 31 Nr. 5.
[7]) § 37 Nr. 2, 5. [8]) vgl. § 30 Nr. 3. [9]) § 30 Nr. 1.
[10]) § 29 Nr. 12. [11]) vgl. § 36 A Nr. 15, § 57 A 1a.
[12]) § 29 Nr. 2. [13]) § 29 Nr. 9. [14]) § 36 A Nr. 5.
[15]) vgl. §§ 52 c 5, 59 b 1. [16]) vgl. § 50.
[17]) vgl. § 65. [18]) vgl. § 50 a 1. [19]) 256 ff.
[20]) Sweet 418 f. [21]) 354 ff.

γ) nur ae. belegt: fragliches *andswarian*[1]) und vielleicht *trūȝian*.[2])

c) Rechnet man jedes irgendwie belegte Verb als germ., so machen die primären etwa 65 % aus. Zwar fehlen got. an.-wg. Denominativa, doch dürfen wohl die sub b 2, 3 genannten 9 (bzw. 8) Verben als gemeingerm. betrachtet werden. Im An. nehmen die Denominativa nur geringen Raum ein. Hingegen zeigt das Got. in etwa drei Siebenteln seiner *ai*-Verben Denominativa. Auch im Wg. sind sie zahlreich. Bei der bekannten Zerrüttung der *ai*-Flexion sind sie zumeist nur ahd. nachzuweisen; doch wird man bei parallelen *ō* Verben in den übrigen Dialekten im allgemeinen ein wg. *ai*-Verb annehmen dürfen, so dafs etwa 35 % Denominativa bestehen. Demnach wird man *ai*-Denominativa als urg. zu betrachten haben; ihr Verbreitungsgebiet ist vornehmlich das Wg. (Ahd.) und Got.

§ 62. Die Bedeutung der *ai*-Verben.

a) Primäre Verben.

1. Die Bedeutung ist durchweg ausgesprochen durativ[3]); Beispiele erübrigen sich. Gelegentlich findet sich intensiv iterative Schattierung, vgl. *witan* „beobachten“ : *ṷeid* „erblicken“, *bága* „quälen“ : *bhēgh* „streiten“, *flóa* „fluten“ : *pleṷ* „rinnen“, *gá* „achten“ : *ghoṷ* „wahrnehmen“, *glóa* „glühen“ : *ghleṷ* „glänzen“, *feccean* „holen“ : *ped* „gehen“, *blaka* „flattern“ : *bhlaĝ* „schlagen“, *lafa* „schlenkern“ : *lep* „herabhängen“. Mehrfach gilt übertragene Bedeutung, z. B. *skaman* „schämen“ : *skem* „bedecken“, *trauan* : *dereṷ* „fest“, *glotta* „grinsen“ : *ghleud* „glänzen“, *hoȝian* : *keuq* „hell sein“, *flaka* „gähnen“ : *plēg* „schlagen“, *ȝiowian* : *ĝhēi* „gähnen“.

2. Dagegen läfst sich die oft aufgestellte Behauptung eines rein intransitiven Charakters der Klasse nicht halten; vgl. z. B. *haban*, *þulan*, *witan*, *fijan*, *secȝean*, *bága*, *geigan*, *gá*, *iá*, *iátta*, *liá*, *tiá*, *ȝiowian*, *tawian*, *þrōwian*, *jagēn*, *weren* „gewähren“, *fecceam*. Hält man alles nebeneinander, so besteht zwar ein geringes Vorwiegen der Intransitiva, aber

---

[1]) § 34 Nr. 11. [2]) § 29 Nr. 11.
[3]) vgl. Karsten 260, Sundén 288, Wissmann 148.

zweifellos liegen Intransitiva und Transitiva durchaus nebeneinander.[1])

b) Denominativa.

1. Hier kann die Bedeutung nicht so eindeutig hervortreten, denn die Denominativa „bezeichnen im allgemeinen die Handlung, den Vorgang, der bei Erwähnung des vom Hauptwort bezeichneten Begriffs am leichtesten ins Bewußtsein tritt".[2]) Jedoch finden sich genügend deutliche Durativa wie *sparian*, *starian*, *arman*, *fastan*, *hatan*, *leikan*, *jiukan*, *liugan*, *slawan*, *sama*, *stúra*, *þora*, *wara*, *tilian*, *ārian*, *rōmian*, *fārēn*, *arheiēn*, *lūstrēn*, *ruowēn*, *wahtēn*, *rastēn*, *trūȝian*. Inchoativa fehlen wie bei den primären; denn got. *ana-silan* „verstummen" erhält diese Bedeutung erst durch die Composition und got. **wanan* „mangeln" in *wanains* ἥττημα ist ebenso durativ wie an. *skorta* „mangeln".[3]) Daher sind *tagēn* und vor allem *dorrēn*[4]) zu § 67 zu stellen.

2. Ebenso finden sich hier zahlreiche Transitiva, z. B. *sparian*, *arman*, *fastan*, *hatan*, *þiwan*, *gaainan*, *liugan*, *swēran*, *weihan*, *bismerian*, *tawian*, *ārian*, *meldian*, *hērēn*.

c) Die ursprüngliche Bedeutung ist zweifellos die durative; Inchoativa fehlen völlig. Wenn auch Intransitiva um ein geringes zu überwiegen scheinen, so bestanden doch seit alters auch zahlreiche Transitiva.

§ 63. Die Stammbildung der primären Verben.

a) Der Vokalismus.

1. Ablautreduktion zeigen bei

Basis *ei*: *liþan*, *witan*, *clifian*, *hniȝian*, *stecchēn*, *swebēn*; dazu vielleicht *blician*[5]) und *hnipian*.[6]) Wegen *liá* u. ä. vgl. sub 3);

Basis *eu*: *hoȝian*, *doþian*[7]), *glotta*, *duga*, *loþa*, *brosa*, *losian*, *hlosēn*, **luban*[8]), wohl auch *löscēn*; ferner mit idg. *ъu̯* > *uu̯* > *ū*: *trū(w)-*[9]), *bū(w)*[10]), *drúpa*, *lūtian*, *húka*, *grúfa*, dazu vielleicht *trūrēn* und *drūsian*[11]);

Basis *el*: *þulan*, *folȝian*, *holfa*;

Basis *er*: *sorȝian*, *borȝian*, *horfa*, *scorrēn*;

Basis *en*: *munan*, *wunan*, *þunian*, dazu *zundēn*;

---

[1]) vgl. Wissmann 148. [2]) Behaghel ZfdW 1_1. [3]) anders Wissm. 24.
[4]) anders Hirt JF 10_{30}; *Idg.* II_{318}, IV_{187}; auch Specht 35.
[5]) § 37 Nr. 4. [6]) § 37 Nr. 2. [7]) § 37 Nr. 1.
[8]) § 36 A Nr. 21. [9]) § 29 Nr. 11. [10]) § 36 A Nr. 23.
[11]) § 37 Nr. 5.

Basis $\bar{a}^x$: *mazian, flaka, lahhēn*, dazu wohl auch *lafa* und vielleicht *capian* (falls zu **ĝāb*; vgl. 3);
Basis $\bar{a}^x i$: *ēi* in *fīēn, gīen* bzw. *ziowian* [1]);
ēu wohl in *grū(w)ēn*;
swīzian : **suiō-k-* ?

Anzureihen ist wohl auch wegen des Endakzents *werēn* „bleiben“ < *ues* mit *ъ* > *e*.

2. Die Beurteilung der Reduktion von *a*-Wurzeln im Germ. ist recht schwierig. Doch spricht [2]) manches dafür, daſs der reduzierte dunkle Vokal *ъ* > urg. *a* [3]) und so mit dem *ə* der $\bar{a}^x$-Wurzeln zusammenfiel. In diesem Fall sind die folgenden Beispiele als Ablautminderung zu betrachten. Nimmt man hingegen mit Güntert und Hirt als Reflex der *a*-Reduktion *u*, so müssen die Fälle als vollstufig gelten. So *haban, þahan, gapa, blaka, ēawde* [4]), *harēn, jagēn, aistan*; fraglich *skaman* < *k̂am-/sk̂em-*, *capian* < *ĝăb-* und *parrēn* < *bhares-/bhores-*.

Ebenso unklar ist die Beurteilung von ae. *feccean* < *ped*, ob V *e* oder R *ъ* > *e*.

3. Vollstufige Verben.

α) Eigentliche Vollstufe.

Basis *ei*: hierhin wohl [5]) *liá* [6]), *tiá, geigan*, die an sich auch R *ъi̯* > *ī* nach 1) haben könnten;
Basis *eu*: *līoran* [7]);
Basis *e*: wohl in *sifan* [8]) < *sep* wegen Erstakzent, und ebenso wohl *werēn* „gewähren“ < *u̯er*, da bei Reduktion wohl *u*;
Basis *o*: *gá*;
Basis *ē*: *bága*;
Basis *ā*: *luogēn*, falls zu *lā* und nicht überhaupt denom.

β) Abgetönte Vollstufe.

Basis *er*: *þarban*, (*scarrēn*);
Basis *el*: *hualfa*;
Basis *e*: *sagan, wakan, nara, iá, iátta, stabēn*, ?*plazian* [9]); dazu *lafa*, falls zu *lep*; wohl auch *fragēn* [10]);
Basis *ē*: schwed. *rōa*.

Zweifelhaft sind *skaman* < *sk̂em-/sk̂am-*, *hanzian* < *kenk-/k̂onq-* und *parrēn* < *bhores-/bhares-*.

---

[1]) § 29 Nr. 3. [2]) vgl. Krogmann Anglia 57 (1933), S. 378 ff.
[3]) so schon Streitberg *Urg.* § 102; vgl. Karsten 228. [4]) § 31 Nr. 4.
[5]) vgl. sub b 3 *γ*. [6]) vgl. auch Specht 114. [7]) § 31 Nr. 5.
[8]) vgl. § 36 A Nr. 19. [9]) § 31 Nr. 3. [10]) vgl. sub b 4.

4. Dehnstufige Verben.

α) Eigentliche Dehnstufe zu Basis *e* in *wäfian* und wohl *nā*; wegen *fragēn* vgl. sub b 4.

β) Abgetönte Dehnstufe zu Basis *eu* in got. *bauan* — norw. schwed. *bóa*[1]), got. *trauan* — schw. *troa*[2]), *þrowian*, *flōa*, *glōa*, vielleicht *lōsēn*, zu Basis *a* in got. *gahobains* und ?*luogen* (falls zu *lak*), zu Basis *e* in got. *wokains*.

Zusammenfassend zeigt die Hälfte aller Belege sichere Ablautsminderung, sichere Vollstufe etwa ein Sechstel. Rechnet man die hinsichtlich R oder V zweifelhaften Fälle als R, so macht R rund zwei Drittel aus. Dehnstufe ist selten, fast durchweg auf einzelne Dialekte beschränkt und wohl vielfach Neubildung.

b) Der Konsonantismus.

1. In einer Reihe von Fällen entziehen sich die Verben leider der Beurteilung. Die Etymologie ist unsicher bei *haban* < *qap*, *kabh* und *clifian* < *ghlei p*, *bh*. Nur an. belegt sind die idg. *p* enthaltenden Verben *grufa*, *holfa* — *hualfa*, *horfa*, *lafa*.

2. Endakzent erscheint in folgenden Fällen:

α) Bei Ablautminderung *liban* < *leip*[3]), *sweben* < *sueip*, *hoȥian* < *keuq* (?), *folȥian* < *pelk*, *weren* < *ues*, *swīȥian* < *suok*; dazu wohl mit idg. *au* > *uu͗* > urg. *uuu͗* > wg. *ūu trūw-*, *būw-* sowie *ēauwle* < *au*.

β) Bei Vollstufe *þarban* < *terp*, *sagan* < *seqᵘ*, *nara* < *nes*, *stabēn* < *step*; dazu wohl auch *fragēn*.

γ) Unsicherer Vokalismus in *parren* < *bha ors* und höchst fraglichem *luogen* < *lāk*. — Wegen *scarrēn*, *scorren* vgl. W.-P. II_{573}.

3. Erstakzent zeigt sich in folgenden Fällen:

α) Bei Vollstufe *hōran* < *leus*, *sifan* < *sep*, *id*. *iātta* < *iek-t-*, dazu *gā* > *ghou*.

β) Bei Dehnstufe *nā* < *enek*.

γ) Bei Reduktion mag sowohl *hlosen* < *kleus* wie *brosa* auf Dissimilation beruhen[4]), ebenso fragliches ae. *drūsian*[5])

---

[1]) § 36 A Nr. 23. [2]) § 29 Nr. 11. [3]) vgl. § 21.
[4]) vgl. §§ 64 a, 65 a. [5]) § 37 Nr. 5.

< *dhreus*. *lahhēn* < *qlōq* ist vielleicht erst ahd. Neubildung.[1]) *tiá* < *deiḱ* und *liá* < *leiq*$^{u̯}$ [2]) sind wohl vollstufig. *losian* < *leus* steht vielleicht unter sekundärem Einfluſs von *los*.

4. Akzentwechsel zeigen got. *þahan* : an. wg. *þag-* < **tak-* und got. *hāhan* : an. wg. *hang-* < **kenk-/ḱonq-*. Die Ableitung der Wurzelbetonung aus idg. *i̯o*-Flexion[3]) ist reichlich gesucht. Bei *hāhan* liegt Einfluſs des red. Vb. nahe.[4]) Auch *þahan* mag sekundär sein, da das Got. im allgemeinen den stimmlosen Spiranten bevorzugt. Fernzuhalten ist auch wohl vereinzeltes ahd. *frahēn* neben *fragēn* < **pereḱ-*.[5])

Mithin überwiegt der Endakzent. Bei Ablautreduktion erscheint Endakzent fast durchgehend; bei Vollstufe bestehen beide Akzenttypen.

Vokalismus und Konsonantismus zusammen weisen entschieden auf ursprüngliches Überwiegen der Akzentlosigkeit der Wurzel hin. Daneben stehen aber auch eine Reihe von Vollstufen mit beiden Akzentlagen. Dehnstufe (mit Wurzelbetonung) ist sehr selten und schon nach Maſsgabe der Überlieferung wohl als junge Neuerung zu betrachten.

c) Sonstiges:

1. Einige Verben beruhen auf reduplizierender Bedeutung. Dahin gehört vornehmlich *bifian* < **bhī̆-bhāi-mi* zu idg. *bhāi* „sich fürchten"[6]); **bhī-* erscheint häufiger im Deutschen, vereinzelt an. und ae. *bīfade* Reimlied[7]), gewöhnlich ist **bhĭ-*. Die Aufnahme von **bhī̆-bhāi-mi* in die *ai*-Klasse erweist für diese urg. [ai].[8]) Ähnlich sind entstanden *rārian* < **roi-rēi̯-*[9]) und got. *reiran* < **rei-rēi̯-*, während got. *geigan* eher zu **gheiĝh* als zu **ĝhī-ĝhēi̯-*.[10]) Diese *ēi̯*-Wurzeln wurden urg. thematisch.[11])

---

[1]) vgl. Karsten 208. [2]) vgl. Specht 114.

[3]) so Karsten 230. [4]) so auch Kieckers.

[5]) Vermutlich bestanden ursprünglich prim. *frăgēn* (vgl. got. *fragan*) und Subst. *frāha*, die sich vielfältig ausglichen, indem einerseits *frāga*, andrerseits *frāgēn* (= as. *frāgon*, afrs. *frēgia*), *frāhēn*, *frăhēn*. Vgl. auch Karsten 193.

[6]) W.-P. II$_{125}$; indes nicht mit aind. *bibhḗti* „fürchtet sich" gleich, vgl. Kluge KZ 26$_{85}$, Wackernagel ebd. 41$_{305}$, Kluge PBB 34$_{558}$.

[7]) Sievers JF 43$_{174}$ [8]) so schon Karsten 211.

[9]) W.-P. II$_{342}$. [10]) W.-P. I$_{552}$. [11]) vgl. § 78 d.

2. Gelegentlich findet sich lautsymbolische Konsonantengemination[1]), so in *glotta*[2]), *stecchēn*[3]), *kapfēn*[4]), wohl auch *scorrēn*- *scarrēn* zu *sqer*; zu *strackēn* vgl. Karsten 252.

3. Nasalinfix scheint in ahd. *gingēn* < *ghei̯ĝh* vorzuliegen.

§ 64. In den Darlegungen § 61 ff. wurden nicht berücksichtigt eine Reihe von alten Nasalpräsentien.[5]) Diesen Bildungen kam von Hause aus die terminative Bedeutung zu, d. h. sie bezeichnen eine Bewegung oder Handlung, die von einem Ausgangspunkt aus oder auf einen Endpunkt zu vor sich gehend gedacht wird.[6]) Das einzige germ. Verbum, das diesen Bildungstyp noch rein erhalten hat, ist ae. *leornian* : got. *lais*.[7])

a) Dahin gehören

idg.	ae.	afrs.	as.	ahd.	an.	got.
leis	*leornian* III[1])	II	II	III	—	—
k̂lei	*hlinian* III[2])	—	—	III	—	—
u̯ei	—	—	—	*winēn*[3])	—	—
ĝhēi	*ȝinian* II	—	II	III	—	—
ĝhē(i)	*ȝanian* II	—	—	—	III, II[4])	—
ĝen-	*cunnian* II	—	II	III	—	III
[g. *klen*]	?**clynniȝa* III[5])	—	—	—	*klunna* III[6])	—
sqel	—	—	—	—	*skolla* III[7])	—
del	—	—	—	—	*tolla* III[8])	—
ster	—	—	—	*stornēn*	—	*staurran*[9])
mer	? *murnian* III[10])	—	II[11])	III	—[12])	?III[13])
sp(h)er	? *spyrnian* III[14])	—	—	II	II	—
k̂leus	? *hlysnian* III[15])	—	—	—	—	—
sqeu	? *scynian* III[16])	—	—	—	—	—

[1]) vgl. § 29 Nr. 5. [2]) vgl. § 29 Nr. 4.
[3]) zur Wurzel *u̯ei* vgl. W.-P. I_{228}; kaum zu *u̯en* ebd. I_{259} wegen ahd. *-i-*.
[4]) vgl. § 57 A I d. [5]) vgl. § 32 Nr. 1.
[6]) Wissmann 146, 157. [7]) vgl. ebd. 146.
[8]) vgl. ebd. 147. [9]) vgl. ebd. 146. [10]) vgl. § 35 Nr. 5.
[11]) beachte 1 *murn-* (§§ 52, 66). [12]) vgl. Karsten 220.
[13]) oder st. V.? vgl. Kieckers *Got.* 242, Wissmann 146.
[14]) vgl. § 35 Nr. 4.
[15]) vgl. § 35 Nr. 3; anders Raith 52, Wissmann 155.
[16]) vgl. § 32 Nr. 2.

Wegen ahd. *storchanēn* u. ä. vgl. § 65.

[1]) vgl. Wissmann 191. [2]) § 36 b Nr. 16.
[3]) ebd. Nr. 12. [4]) § 59.
[5]) vgl. namentlich Raith 27 ff. sowie Wissmann 141 ff.
[6]) anders Raith 118. [7]) vgl. Marstrander NTS 2_{99}.

Denselben Bildungstyp, jedoch ohne Reste von III, zeigen noch ae. *ʒānian* = ahd. *geinōn* = got. **gainōn* < *ĝhēi*[1]); got. *gaunōn* < *ĝhēu*[2]) und *munnōn* < *men*[3]); ae. *weornian* = anl. *wernōn* < *u̯eis*[4]); an. *skina*, *skena* < *skēi*[5]), *duina*, *duena* < *dhu̯ei*[6]), *suina*, *svena* < *su̯ei*[7]), (*v*)*rina*, (*v*)*rena* < *u̯rei*[8]), *flana* < *p*(*e*)*lā*.[9])

Höchst zweifelhaft ist die Zugehörigkeit von ae. *ʒnornian* = as. *gnornōn*. Ae. II ist belegt aws., Ps, Bd, R[1], Mart.; der Anlaut schwankt zwischen ws., Ps, Mart. *ʒn-* und Bd, R[1], R[2], Li *ʒr-*.[10]) Parallel schwankt as. *gnorn-*, *grorn-*, *gorn-* II. Die Etymologie ist fraglich, ob zu **ghou-ros* „furchtbar, voller Schrecken"[11]) oder zu **gh*(*e*)*n-eu-s* „zernagen".[12]) In letzterem Fall könnte es hierher gehören, falls nicht erst Denominativ zu *ʒnorn* „Sorge; traurig".

Sicherlich nicht hierher gehörig ist ae. *hrenian* „Geruch ausströmen"; wegen ae. *hrunol*, an. *hrunull* „stinkend" und afrs. *hrene* < **hruni* „Geruchssinn" stellt es sich nicht zu germ. *χrī* < *qrei* (vgl. ae. *hrīnan* „berühren")[13]), sondern zu einer Variante *χren*[14]) wie ähnlich *klī* < *glei* neben *klen*.[15])

Alle diese Verben haben im Vokalismus Ablautminderung. Im Konsonantismus ist auffallend *hlosnian* gegen *leornian* und erklärt sich wohl durch Dissimilation.[16])

Daneben liegt *ò*-Stufe nur in recht zweifelhaften Fällen vor.[17]) Ae. *wānian*, afrs. *weinia*, ahd. *weinōn*, an. *veina* gehört zur Interjektion idg. *u̯ai*; got. *qainōn*, an. *kueina*, ae. *cwānian* sowie ae. *ʒrānian* gehören zu Wurzeln, die außergerm. fehlen und daher die Beurteilung der Lautverhältnisse (wie *ʒānian*?) verbieten. So verbleibt nur schwed. *vrena* zu *u̯rei*.[18]) Jedenfalls handelt es sich um jüngere Neubildungen.

---

1) Wissmann 156. 2) ebd. 149. 3) ebd. 149.
4) vgl. § 65. 5) ebd. 151. 6) ebd. 152.
7) ebd. 152. 8) ebd. 157.
9) ebd. 150. Über *duína*, *suína*, *þuína* mit sekundärer Präsensvollstufe in *ō*-Flexion vgl. Wissmann 158, ebenso ebd. 150 wegen *klína* gegen Raith 30. 10) vgl. Jordan 53. 11) W.-P. I_{636}.
12) W.-P. I_{585}. 13) anders Wissmann 152.
14) Holthausen Lbl. 1933_{214} leugnet wohl zu Unrecht jeden Zusammenhang. 15) vgl. Wissmann 157.
16) vgl. § 65. 17) vgl. Wissmann 156.
18) wegen norw. *kleina* vgl. W. 156.

Dagegen geben sich schon durch Vollstufigkeit als Denominativa zu erkennen ahd. *arnen* = ae. *earnian* „verdienen"[1]) sowie ae. *wearnian* II Bd, R[1] = ahd. *warnōn*[2]), an. = aschw. *varna* II.[3])

b) Der Überblick zeigt, daſs solche Nasalpräsentien, soweit sie in der schwachen Flexion erscheinen, sowohl in der ō- wie der *ai*-Klasse flektieren. Gewöhnlich sieht man darin ō-Verben, deren ahd. *ē*-Flexion sekundär sei „wegen des intransitiven Sinnes".[4]) Aber es trifft ja gar nicht zu, daſs die intransitive Bedeutung für III charakteristisch gewesen sei.[5]) Überdies ist die *ai*-Flexion nicht nur ahd., sondern auch ae. (*leorn*-, *hlin*-, ?**clynn*-, ?*murn*-, ?*spyrn*-, ?*hlysn*-, ?*scyn*-) und vor allem auch an. (*gana*, *klunna*, *skolla*, *tolla*) und got. (*kunnan*, *staurran*, ?*maurnan*). Die Doppelheit der Flexionsklasse ist also schon urg.[6])

Alle diese Präsentien gehören zu der gewöhnlich als *nā*-Klasse bezeichneten Gruppe, d. h. als Ablautbasis gilt *ā*.[7]) Aber gerade der Befund des Germ. nötigt, wie Wissmann[8]) mit Nachdruck betont hat, zur Rückkehr zu der alten Auffassung von Joh. Schmidt (1893): 1. Zum Teil ist der Typus entstanden durch Infigierung von *n*(*e*) in die um *āi* erweiterte Wurzel; daher stehen auch so häufig solche Präsentien im Aind. neben solchen auf *-āyáti*, die einfach die thematische Bildung der mit *āi* erweiterten Wurzel darstellen, z. B. *gr̥bhnā́ti* : *gr̥bhāyáti* „ergreift", *mathnā́ti* : *mathāyáti* „rührt um". Der Langdiphthong *āi* erlitt bereits uridg. vor Konsonant auſser *s* Reduktion zu *ā*; in den schwachen Formen war der Ablaut R *əi* = idg. *ī*, daher aind. 1. Sing.

---

1) vgl. § 36a Nr. 5.

2) zu Karsten 219 vgl. Schatz 355.

3) Denominativ I liegt vor in ae. *wiernan* = frs. *werna* = as. *wernian* = ahd. *wernen* = an. *verna*, nicht — so Karsten — *jo*-Typ des III. Auch Raith 33 beurteilt *wearnian* irrtümlich als altes *n*-Präs. Im Ae. fehlt das Wort in Ps, R[2], Li, Ri. Im Aws. gilt *war(e)nian* > spws. *warnian*; offenbar galt also alter Mittelvokal wie in *dafenian* (vgl. § 65), die Nebenstufe mag in *warnaþ* Boeth. B vorhanden sein, falls nicht Anlehnung an *warn* (so A. Krawutschke Diss. Berlin 1903, S. 8). Sievers *Vocalismus* 24 vermutet Suffix *-an*, *-un*/*-in*.

4) so auch Hirt *Urg.* II § 136.

5) vgl. § 62.

6) so auch Wissmann a. a. O.

7) so auch Raith 27 ff.

8) 148.

gṛbhnā́mi : 1. Plur. *gṛbhnīmáḥ* < *-*nā́(i)mi* : *-*nīmés*; aind. -*nī*- ist hier also ursprünglich und nicht erst Neuerung für **nĭ* < idg. *nə*. 2. Neben diesem Typus *nāi/nī* aber ist am Aufbau der sog. IX. Klasse der aind. Grammatiker noch ein 2. idg. Typ beteiligt, der in hom. *δαμνη-μι* : *δαμνα-μεν* vorliegt mit dem Ablaut *nā* : *nə*, entstanden durch Infigierung von *n*(*e*) in die Basis auf *ā*, z. B. **dъm-n*(*e*)-*ā́*- : **demā*-. Indem der *nā/nə*- und *nāi/nī*-Typ schon uridg. in gewissen Formen, namentlich 1. 3. Präs. Sing. Act. -*nā́mi*, -*nā́ti*, zusammenfielen, traten sie in Ausgleich. Im Griech. wurde *να* der *nā/nə*-Bildung auch in den *nāi*-Bildungen durchgeführt. Im Aind. trat neben einheitlicher V *nā* eine Regelung der *nī*- bzw. *nə*-Formen ein, indem *nī* antekonsonantisch, *nə* antevokalisch (doch wurde dieses *ə* vom folgenden Vokal restlos aufgesogen und verschwand). Während so das Griech. einen *nā/nə*- und das Aind. einen *nā/nī*, *n*(*ə*)-Typ entwickeln, vererbt sich ins Germ. der Typ *nā*, *nāi/nə*; *nə* wurde die Grundlage starker Verben wie ae. *dwīnan*, *cwīnan*, *hwīnan*, *ʒīnan*, *scīnan*, *cīnan*, *þīnan*, ahd. *swīnan*, *grīnan*, *klenan*; vgl. auch die Doppelentwicklung ae. *murnan*—ahd. *mornēn*, ae. *murnian*.

Die starken Formen auf -*nāi*- konnten nun verschiedenes lautliches Schicksal haben. Entweder wurde schon idg. *āi* > *ā* aufser vor *s*, daher eigentlich aind. -*ā́mi*, *-*ā́iṣi*, -*ā́ti* und analog. -*ā́si*; oder erst einzelsprachlich trat Kürzung *āi* > *ăi* ein. So ergaben sich germ. *ō*- und *ai*-Typ. Dann erfolgte alsbald Vollausbildung des Präs. auf der Grundlage des Sing. Mit dieser Neubildung wurde die ursprünglich athem. Flexion in beiden Klassen natürlich thematisch.[1]) So gibt das Schicksal dieser Verbgruppe erneuten Anhalt für urg. *ai*-Formen.

Diese geniale Erklärung von Schmidt hat fast allgemein Ablehnung gefunden, so bei Bartholomae, Brugmann, Streitberg, Meillet, Raith; dafür sind eingetreten Wackernagel, Bezzenberger, Reichelt.[2]) Gegen die Erklärung ist vor allem geltend gemacht worden, dafs sich keine aufserind. Belege fänden. Aber sie s i n d im Germ. vorhanden und können dort wohl nicht anders gedeutet werden.[3])

---

[1]) vgl. § 78c. [2]) vgl. auch Hirt IV_{219}.

[3]) Eine ganz andere Konstruktion gibt Hirt *Idg.* II § 170. 218.

§ 65. Die germ. Nasalinchoativa.

a) Vornehmlich das An.-got. besitzt eine sehr produktive Gruppe von nasalischen Inchoativen, der idg. Parallelen fehlen. Offenbar aber ist an die idg. *nā*(*i*)-Präsentien anzuknüpfen.[1])

1. Der Ausgangspunkt liegt wohl darin, dafs einige dieser idg. Präsentien in germanischer Zeit mit danebenliegenden „starken" Verben eine engere Verbindung eingingen, indem sie unter Einschränkung ihrer terminativen Funktion lediglich auf den Ausgangspunkt der Handlung als Inchoativa zum einfachen Verb gefühlt wurden. Diese Neugruppierung mag ihren Anfang in der Komposition gehabt haben.[2]) So etwa got. *-taíran* : *-taúrnan* „zerreifsen". Die Inchoativa hatten dieselbe Wurzelgestalt wie das Part. Prät. des st. Vb. und mufsten so als von diesem abgeleitet erscheinen.

2. Diese formale Beziehung zu st. Vbb. führte durch analogische Neubildung auf verbaler Grundlage zu einer starken Vermehrung, indem Bildung zu beliebigen Verben eintrat, z. B. *fra-lusnan* „verloren gehen" zu *fraliusan* „verlieren".[3])

3. Da das Part. aber zugleich adjectivischen Charakter hatte, trat auch Neubildung auf adjectivischer Grundlage ein, z. B. got. *fullnan* „voll werden" zu *full-s*.[4])

4. Endlich steht häufig neben dem Adjectiv ein Factitivum auf *i̯o*. Das Nebeneinander von deadject. *i̯an*- und *nan*-Verb nach 3) führt so zur Neubildung auch bei *i̯an*-Verben, denen das verbindende Adjectiv fehlt.

Dem Ursprung nach liegt also eine Bildung ohne Mittelvokal vor *n* vor. Kluges Annahme eines ursprünglichen *-an-* ist durch nichts zu rechtfertigen.[5]) Daher ist auch die Voraussetzung eines *in*-Typus nicht gestattet — ganz abgesehen davon, dafs es offenbar ein germ. Part. *-in-* gar nicht gab[6]); vgl. schon § 35 Nr. 1.

---

[1]) vgl. zum folgenden Raith 35f.

[2]) vgl. Wissmann 65, auch Specht 31.

[3]) Dazu auch an. *fúna*, das Raith 34 irrig einreiht; vgl. Wissmann 149.

[4]) Dahin wohl auch got. *infeinan* IV, das Raith 34 falsch einordnet.

[5]) vgl. schon Streitberg *Urg.* 315.

[6]) vgl. Wessén, Språkv. Sällskap. Förhandl. 1913—1915, S. 56ff.

Die Flexion des Typus ist im An. die der II. Klasse. Im Got. stimmt ebenfalls Prät. *fullnōda* zur II. Klasse und weist somit auf ein ō-Präs.; das Präs. selbst aber zeigt das Thema *ni—na* entsprechend *i—a* < idg. *e—o* der starken Verben, ebenso der Opt.

b) Im Wg. spielen derartige Bildungen nur eine ganz geringe Rolle.[1]) Am reichlichsten sind sie im Ae. vertreten, während das As. nur einen Fall und das Ahd. auch nur weniges mehr kennt.

1. Ein Teil dieser wg. Belege hat Entsprechungen im Got.-an. So got. *gawaknan*, an. *vakna*, ae. *wæcnian* II mit fraglichen III Resten[2]) zu *u̯eg* und got. *gastaúrknan* „vertrocknen“, an. *storkna* „gerinnen“, ahd. *storchanēn* „erstarren“ zu *ster-g* „starr sein“[3]), vgl. an. *storkinn* „geronnen, erstarrt“.

Nur got. Entsprechung haben got. *auknan*, ae. *ēacnian* II, belegt aws., Ps, Li (dazu *ēcnunʒ* Ri), in der gewöhnlichen Bedeutung „wachsen“, spezialisiert als „schwanger werden, sein; empfangen, gebären“[4]); ferner got. *usluknan*, ae. *lycnian*.[5])

Nur an. Entsprechung haben an. *drukkna*, ahd. *trunkanēn*, ae. *druncnian* II (belegt in R², Li) sowie an. *visna* „verdorren“, ahd. *wesanēn*, anl. *wernon*, ae. *weornian* usw.[6]) zu *u̯eis* (vgl. an. *visinn* „welk“).

2. Ohne got.-an. Entsprechung sind as. *drus(i)non*, ae. *drysnian*[7]); ferner ae. *swornian* II Ep, Cp, Ef[8]) zu *su̯er*[9]); ae. *brosnian* II aws., Bd (dazu Ps *ʒebrosnunʒ*) zu *bhreus*[10]); ae. *molsnian* II ohne Belege in den Kontrolltexten.[11])

Bei einzelnen dieser Verben können Zweifel auftauchen. So könnten z. B. *druncnian* und *ēacnian* trotz der an.-got.

---

1) vgl. Karsten 260. 2) § 35 Nr. 6. 3) W.-P. II_{629}.

4) Seltenes *ēacnian* „vermehren, hinzufügen“ ist wohl jüngeres Denominativ zu *ēacen*. 5) § 35 Nr. 2.

6) § 36 A Nr. 17. 7) § 35 Nr. 1.

8) zu Ef *swarnian* vgl. Deutschbein PBB 26_{203}.

9) vgl. Wissmann 154.

10) W.-P. II_{196}; vgl. Raith 34, Wissmann 154.

11) Zur Bildung vgl. Wissmann 155.

Parallelen auch zu den wg. Inchoativen § 67 gehören.[1]) Auch nach der Seite der idg. Bildungen § 64 hin ist die Abgrenzung nicht immer mit Sicherheit zu treffen[2]); so mag *storkna* usw. vielleicht dorthin rechnen. Bei *u̯eis* scheinen beide Bildungsschichten nebeneinander zu liegen, indem alte Bildung nach § 64 in ae. *weornian* = anl. *wernōn*, jüngeres Inchoativ in *wisnian*, *visna*, *wesanēn* mit analog. *s* vom schwundstufigen „Aorist“präsens **wĭsan*.[3])

Der Vokalismus dieser wg. Bildungen zeigt durchweg die Stufe des Part.[4]) Im Konsonantismus wäre ebenfalls endbetonte Variante zu erwarten. *drysnian*, *brosnian* erklären sich wohl durch eine ähnliche Dissimilation wie *hlosnian*[5]); zu *visna* vgl. oben.

Beachtlich ist, daſs diese wg. Bildungen lediglich der alten deverbativen Schicht (vgl. a 2) angehören; Denominativa fehlen völlig. Demnach dürfte die deadjectiv. Bildung erst Sonderheit des Got.-an. und nur hier das Bildungsprinzip eigentlich fruchtbar geworden sein.[6])

Die wg. Flexion zeigt die ahd. Belege in der III. Klasse; diesen Befund deutet man gewöhnlich als sekundär.[7]) Aber das Ae. zeigt neben überwiegender *ō*-Flexion noch Reste

---

[1]) Ähnlich gehört auch trotz an. *dafna* „zu Kräften kommen“ nicht hierher ae. *ʒedafenian* „recht sein, passen, geziemen“ zu idg. *dhabh* „passend, ~ machend“ (W.-P. I_{824}), vgl. got. *gadaban* st. V. „passen, sich ereignen“. Aws. gilt durchweg *ʒedafenian* bis auf 2 *ʒedafonian* C.P.hs. H, entsprechend *ʒedafenlic* bis auf 1 *ʒedæfenlic* H. Entsprechend hat Ps *ʒedeafenian*; das Adj. fehlt. Dagegen haben R[1], Ri, Li *ʒedæfnian*, dazu Li 1 *deafn-*; Adjectiv nur in *ʒedæfenlic* Li. Die Verschiedenheit *d(e)afen-* : *dæfn-* beruht auf verschiedenem Ausgleich der Basis *daban-*, indem flektiertes *dæf(e)n-* : unflektiert *dafon*. Aws., Ps zeigen letzteres, jedoch mit jünger dissimiliertem **dafenō-*; doch weist spws. synkopiertes *dafnian* wohl auf Coexistenz von **dæfnian* (vgl. Luick § 337 Anm. 2). Im Ndh. unterblieb gewöhnlich der Velarumlaut in **dæƀ(æ)nō-*, wohl in Anlehnung an Adj. Vgl. zum Ganzen auch Wessén Språkvetenskapliga Sällskapets Förhandlingar 1913—15, S. 79f.

[2]) vgl. Marstrander a. a. O.

[3]) erhalten in ae. *toweosende*, dessen wg. Entgleisung zu Klasse V erwiesen wird durch Part. ae. *forweren* = ahd. *irweran* ‘confectus’; überdies ae. *forworen* als Neuerung nach Klasse IV (vgl. Wissmann 154). Das von Holthausen zugezogene obd. *wernēn*, fränk. *-ōn* (Schatz 359) hingegen ist wohl Denominativ zu *werna* „Sorge“.

[4]) zu *e/i o/u* vgl. § 66.

[5]) § 64; vgl. Raith 34.

[6]) vgl. schon Sundén 283.

[7]) vgl. § 64.

von III in *lycnian*, *drysnian*, (? *wæcnian*). Die *ai*-Flexion kann also nicht erst ahd. Neubildung sein.[1]) Diese germ. Inchoativa verhalten sich also wie die idg. *nā*(*i*)-Präsentien selbst.

c) Zur Erklärung der germ. Flexionen ist wiederum auszugehen von idg. Urtypus *nāi*, *nā/nə*.[2])

Während bei den altererbten Bildungen daraus die Flexionen III, II, st. entstanden, konnte die Stufe *nə* bei diesen abgeleiteten germ. Neubildungen nicht mehr zu st. Vbb. führen. Die ungewöhnliche Dreitypigkeit wurde allenthalben reduziert; wie so oft gingen Westen und Nordosten verschiedene Wege. Im Wg. blieben *nai* und *nō* bestehen wie bei den idg. Erbwörtern. Im An.-got. hingegen blieben *nō* und *n*(*ə*) bestehen; ein besonderer Grund für den Ausfall der *nai*-Stufe ist schwerlich anzugeben, wenn auch die denominative Vitalität des Typus hineinspielen mag. So erklärt sich die sonderbare got. Flexion.

Für diese nehmen Streitberg-Hirt Verallgemeinerung des sing. *nā* in athemat. Bildung an, woraus urg. *ō* bzw. vor Doppelkonsonant (in 3. Plur.) *ă*; letzteres sei mit den Formen der thematischen *e/o*-Klasse zusammengefallen; so entstand Neuerung des gesamten Präs. Aber man fragt sich doch, warum dann nicht die II. Klasse dieselbe Entwicklung einschlug, die dieselben Forscher als athematisch betrachten. Die von Streitberg[3]) erteilte Begründung reicht nicht aus: Im Got. sind Verben der Formgestalt -*nōn* II vorhanden[4]), und die Ausbildung einer „scharf ausgeprägten Spezialbedeutung" ist doch erst allmählich erfolgt und war jedenfalls nicht ererbt.

Auch bei Annahme einer rein thematischen Herkunft der *ō*-Klasse — und diese ist wohl trotz Meillet und seiner vielen Anhänger allein richtig — wird bei der Theorie von Streitberg-Hirt das verschiedene Schicksal von II. und IV. Klasse nicht klar. Nachdem sich der Ausgleich in der II. Klasse zu *ō* vollzogen hatte[5]), mufste auch hier *a* vor Doppelkonsonant entstehen, und die eben geltend gemachten Gründe gelten wiederum.

---

[1]) so schon Wissmann 155 gegen Raith 36. [2]) vgl. § 64 b.
[3]) *Sprachgeschichte* 106. [4]) § 64 a. [5]) vgl. § 58 a 1.

So mufs die Ursache in der Vorgeschichte der IV. Klasse liegen, und das führt zwangsläufig auf die Auffassung von Bezzenberger. Der Wechsel *ō/a*, *i* in der IV. Klasse ist älter als der entsprechende *ō/a* bei der II. Klasse und bereits idg. gegeben. Die alte Abstufung *nā/nə* ergab sing. *nō*; aber 1. Plur. *nə-més*, 3. Plur. *n(ə)-onti* > *nonti* fielen im Urg. mit den entsprechenden Formen der *e/o*-Flexion zusammen, und von hier aus ergab sich Umbildung.

Die gesamte got.-an. Flexionsgeschichte wird man sich also so vorzustellen haben: Ursprünglich galt zunächst athem. Sing. *-nāmi*, *-nāsi* usw. > urg. *-nō-*, aber Plur. *-nam*, †*-niþ*, *-nanþ*. Dazu erfolgte Neubildung eines Prät. mit *-ō-* von 2. 3. Sing. aus nach dem Vorbild von II. I. III.[1]) und wohl weiterhin Doppelbildung im gesamten Präs. Späterhin wurde diese *ō-* und *i/a*-Doppelheit verschieden ausgeglichen: im An. siegte *ō*, im Got. siegte *i/a*. Ein besonderer Grund für diese Verschiedenheit ist kaum anzugeben. Die Existenz einer *ne/no*-Gruppe kann nicht[2]) die Ursache für die got. Bevorzugung sein; sie hätte auch im An. wirken können und müssen.

So läfst sich wohl die von Wissmann[3]) noch vermifste Versöhnung des Nebeneinanders von got. IV., an. II., wg. II/III. geben. Bei dieser Gruppe sind also eingeschmolzene Reste athemat. Flexion vorhanden. Ein Rückschlufs auf die II. Klasse aber ist nicht möglich.

§ 66. Der Vokalismus *i/e*, *u/o* in der *ai*-Klasse.[4])

Aus bekannten Gründen kommen für diese Frage nur das An. und Wg. in Betracht. Ebenso bleiben natürlich die Denominativa beiseite.

a) Das Verhältnis *i/e*.

An. erscheint in beiden Gebieten normalerweise *i* in *lifa*, *vita*, *bifa*, doch schwed. *beva*; wegen *klifa* II vgl. § 57 A I c und zu *blika* II vgl. § 37 Nr. 4. Nasalpräsentien III sind nicht belegt.[5])

---

[1]) vgl. §§ 70, 78.

[2]) anders Streitberg a. a. O. 107.

[3]) 64, 155.

[4]) vgl. Wissmann 47, 151.

[5]) Soweit diese als II erscheinen, zeigen die alten Bildungen *i/e*, während die jüngern wie auch *visna* durchaus *i* unter Einflufs des Part. haben; vgl. Wissmann 151.

Ae. gilt *i* in *bifian*, *lifȝan*, *ȝiowian*, *swĭȝian*[1]), ferner bei *ō*-Flexion in *clifian*, *hniȝian*, *stic(c)ian*, *witian*, (*blician*[2]), *hnipian*[3])). Ebenso die Nasalpräsentien *hlinian* sowie bei *ō*-Flexion *ȝinian*; ferner *leornian* < **lizn*- neben **lirnii̯*- und **wizn*- > *weornian*, **wisn*- > *wisnian*.[4])

As. gilt *i* in *biƀ*-, *kliƀ*-, *wit*- der *ō*-Klasse. „leben" zeigt im *i̯o*-Typ nur *libb*-, dagegen bei den ganz wenigen *ō*-Formen überwiegend *e*, auch 1 *lebd*-. Nasalpräsentien sind mit *ō*-Flexion *gin*-, *hlin*- sowie *līn*-/*lern*-.[5])

Afrs. ist nur dürftigstes Material vorhanden. Nebeneinander stehen *bivia*—*bevia* II. „leben" hat *i* im *i̯o*-Typ, dagegen bei *ō*-Typ neben *liv*- auch 1 *lev*-. Nasalpräsens *lernia*, *lirnia* ist in der Basis unklar, aber wohl **lizn*-.[6])

Ahd. erscheint *e* in *hneg*-, *kleb*-, *leb*-, *stecch*-, *sweb*-, aber *libis*; ferner neben *bib*- später *beb*- (vielleicht *bīb*-?[7])) und *wizzēn*[8]) sowie 1 *giwēn*. Die Nasalpräsentien schwanken *gin*-/*gen*-, *hlin*-/*hlen*- (später), dazu wohl *winēn*; endlich *lern*- < **lizn*- neben obd. *lirn*- und *wesanēn*.

Bei dieser Bestandsaufnahme fällt zunächst auf, daſs die nichtnasalen Bildungen überhaupt *e* zeigen, denn die *ō*-Deverbativa haben konstantes *i*.[9]) Während bei diesen Deverbativen sich der Einfluſs des part. *i* geltend macht, fehlt er offenbar bei der III. Klasse. Deren Angehörige sind also offenbar aus der Wurzel und nicht erst aus einem st. V. gebildet.

Eine weitere Vereinzelung macht Schwierigkeiten. Bekanntlich ist man über den *a*-Umlaut des *i* > *e* und seine näheren Bedingungen nur sehr unvollkommen unterrichtet. Besonderheiten scheint das obige Material gegenüber dem sonstigen nicht zu bieten; die Verteilung der *e*-Formen entspricht der sonstigen Staffelung im Wesentlichen: *e* begegnet vornehmlich ahd., erstreckt sich in Ausläufern auch ins As., Afrs., während das Ae. kaum Anteil hat.[10]) Man wird daher nicht grundsätzlich die Existenz von *i*-Typ zur

---

1) vgl. § 29 Nr. 8.
2) § 37 Nr. 4.
3) ebd. Nr. 2.
4) Wegen *hrenian* vgl. § 64 a.
5) vgl. § 29 Nr. 5.
6) ebd.
7) vgl. § 63 c 1.
8) nach Karsten 252 vielleicht Denominativ.
9) Wissmann 47.
10) vgl. Sievers *Vocalismus* 33.

Erschliefsung einer verlorenen *i̯o*-Flexion verwenden können. Solcher Schlufs ist nur mit Sicherheit gestattet für **lizn-* im Ae., Obd., vielleicht auch Afrs., kaum dagegen für as. *līn-*.[1]) Darüber hinaus wird man vielleicht daran denken dürfen, von an. *-i-* auf *i̯o*-Präsens zu schliefsen, da das An. auch sonst häufiger *-e-* aufweist und *-i-* seine Parallele im *-u-* hat. Ahd. hingegen gilt durchweg *-o-*, und so kann *-i-* kaum auf *i̯o*-Typ deuten.

b) Das Verhältnis *u/o*.

Wn. besteht *þola, glotta, loþa, brosa, horfa, holfa*, [*sporna* II]; *skolla. tolla*, (*klunna*); andrerseits *una, duga, ugga, luma, *fulga, *huga.*

On. schwanken zwischen *u—o dugha, luþa, þula, þura, *fulgha*; nur *una*[2]) und **huga.*

Ae. erscheint bei den primären durchweg *o*, so *þolian, losian, sorȝian* bzw. mit reiner *ō*-Flexion *folȝian, hoȝian. borȝian*, [*dofian*][3]), (*wunian, þunian*). Verschiedenheit zeigen die Nasalbildungen in *brosnian, swornian, molsnian*, (*??ȝnornian*) gegen *drysnian, lycnian, ?spyrnian* bzw. *?spurnian, ?murnian*, (*cunnian, druncnian, scunian, clyniȝa*); Doppelung *hlysnian—hlosnian.*

As. steht *o* bei *ō*-Flexion in *thol-, folg-, sorg-*, [*doƀ-*][4]), (*kunn-, wun-*[5])), aber *hugi̯o-*. Bei den Nasalverben steht *mornon* bis auf 1 *murnie*[6]), ferner *drus*(*i*)*non* und *??grornon.*

Afrs. hat *tholia* II, *sorgia* II, ferner *bo/urgia* und *fo/ulgia*, in denen sekundäres *o* > *u* vorliegen mag[7]); ferner *wunia* und *kunnia*. Auffällig ist 1 *hugia* II.

Ahd. gilt durchaus *o*: *dol-, tob-, won-, mon-, don-, hlos-, folg-, scorr-, hog-, borg-, sorg-, lŏsc-*, (*zund-*) bzw. *morn-, storn-*, (*kunn-*; *spornōn*) und *storchanēn* (*trunkanēn*).

Bildung auf urg. *ai, ǣi̯* liefse konstantes *o* erwarten, wie es auch die *ō*-Deverbativa zeigen. Auffällig sind daher eine ganze Reihe von *u*; sie sind vornehmlich häufig im An., aber auch im Ae. nicht ganz selten; dagegen ist *u* im As., Afrs. nur in vereinzelten Spuren nachzuweisen und völlig

---

1) vgl. § 29 Nr. 5. 2) II? vgl. § 57 B I b 2. 3) § 37 Nr. 1.
4) § 37 Nr. 1. 5) Holthausen § 88. 6) vgl. § 52 o l.
7) v. Helten §§ 6*a*, 13*β*.

abwesend im Ahd. Auch dieses allgemeine Bild entspricht der sonstigen Staffelung, indem auch sonst *u* bevorzugt erscheint im Ae., An., Afrs., As. Da aber der *a*-Umlaut von *u* > *o* viel konsequenter durchgeführt erscheint, so darf man gewisse Schlüsse auf die Flexionsgeschichte ziehen.

Für an. *u* könnte man in einigen Fällen an den Einfluſs nebengeordneter Verben denken, wie *hyggia*, *fylgia*, vielleicht *unna*; aber die Flexion des Aschwed. legt doch die Nachwirkung eines *i̯o*-Typs näher.[1]) Gleiches gilt wohl für afrs. *hugia* und as. *murn-*, *drus(i)n-*. Noch näher dem An. steht das Ae.; hier wird das *i̯o*-Präs. direkt erwiesen durch den Umlautvokal von *drysnian*, *lycnian*, *hlysnian*, ?*spyrnian*; *u* zeigen ?*spurnian*, ?*murnian*.

So ergibt sich also aus dem Stammvokalismus die Urexistenz eines *i̯o*-Präs. vornehmlich im An. und Ae., Spuren auch im As. Hinsichtlich des Ahd. steht die Aussage über *o*/*u* mit der über *i*/*e* im Widerspruch, sofern man ahd. *-i-* auf *i̯o*-Typ zurückführen wollte; schon daher ist diese Auffassung des ahd. *i* fragwürdig.

c) Im Vorausgehenden war stets die Rede von einem *i̯o*-Präs. In der Tat wird man für die behandelten *i*, *u*-Wörter dieses annehmen müssen und nicht urg. *-ǣi̯-*. Denn urg. *ǣi̯* müſste, ohne Rücksicht auf seine Entwicklung ins Ae.[2]), ebenfalls *o* erzeugen und im Ae. wäre *œ* zu erwarten, wie es in *þœl(i)ʒ-*, *lœs(i)ʒ-*, auch *sœrʒ-* vorliegt. Daſs für die *y* nicht urg. *-in-* heranzuziehen ist, wurde bereits betont.[3]) Auf der palatalen Seite läſst sich eine entsprechende Folgerung für *i*/*e* nicht aufstellen.

§ 67. Die wg. Denominativinchoativa.

Bislang unberücksichtigt blieb eine groſse Gruppe von denominativen, namentlich deadjectivischen, Inchoativen.[4])

Oben § 65 wurde dargelegt, wie im An., Got. sich eine Verbalbildung zum Ausdruck der inchoativen Bedeutung entwickelte im Anschluſs an die idg. terminativen Nasal-

---

[1]) § 56a. [2]) vgl. § 22. [3]) vgl. § 65a.

[4]) vgl. das Material bei Karsten 245ff. (doch sind mancherlei Einzelberichtigungen, namentlich zu S. 250ff., nötig); ferner namentlich Sundén a. a. O.

präsentien, indem bei diesen die Berücksichtigung eines Anfangs- oder Endterminus der Handlung auf den Ausgangspunkt eingeschränkt wurde, zunächst vielleicht in der Komposition. Auch im Wg. finden sich die ersten Spuren dieser Bildung, jedoch nur in kümmerlichen Resten auf primärverbaler Grundlage. Daneben besteht im An. noch eine andere Bildungsweise denominativer Inchoativa[1]) nach der ō-Flexion, so an. *halla, roþa, lata, langa, daga* ohne Nasalelement.[2])

Diese *n*-losen Denominativinchoativa sind im Wg. die gewöhnliche und fruchtbare Bildung. So finden sich etwa

I. Deadjectiva:

1. ahd. *rozzēn* „faulen" : as. *roton*, afrs. *rotia*, ae. *rotian*

2. ahd.	*hartēn*	:	as.	*hardon*	ae.	*heardian*
	kaltēn			*kaldon*		*cealdian*
	kuolēn			*kōlon*		*cōlian*
	langēn			*langon*		*lanȝian*[3])
	quekēn			*quikon*		*cwician*
	rīfēn			*rīpon*		*rīpian*
3. ahd.	*altēn*	:	afrs.	*aldia*	ae.	*ealdian*
	argēn			*ergia*		*earȝian*
	bazzēn			*batia*		*batian*
	ferrēn			*fīria*		*feorrian*
	weihhēn			*wēkia*		*wācian*
4. ahd.	*armēn*	:	as.	*armon*		
	dorrēn			*thorron*[4])		
	stillēn			*stillon*		
5. ahd.	*baldēn*	:	ae.	*bealdian*		
	berahtēn			*beorhtian*		
	bittarēn			*biterian*		
	blindēn			*blindian*		
	dicchēn			*þician*		
	dunnēn			*þynnian*		
	falawēn			*fealwian*		
	feiztēn			*fǣttian*		
	fūlēn			*fūlian*		
	gruonēn			*ȝrēnian*		
	heilēn			*hālian*[5])		
	heizēn			*hātian*		
	hlūttarēn			*hlūtterian*		

[1]) vgl. § 57 A I a.
[2]) Wegen awn. *skorta* III vgl. § 62 b 1.
[3]) vgl. Wissmann 24.
[4]) vgl. § 61 b 6 *a*.
[5]) anders Specht 32.

		hwīʒēn		*hwītian*
		ītalēn		*īdlian*
		leidēn		*lāðian*
		muodēn		*mēðian*
		rōtēn		*rēadian*
		slēwēn		*slāwian*
		sōrēn		*sēarian*
		strangēn		*stronʒian*
		sūrēn		*sūrian*
		tumbēn		*dumbian*
		warmēn		*wearmian*
		(w)reidēn		*wrāðian*
6.	as.	*frōdon*	ae.	*frōdian*
		gamalon		*ʒamelian*
7.	afrs.	*dāvia*	ae.	*dēafian*
		liāvia		*lēofian*
		stīvia		*stīfian*

8. nur as. z. B. *aldron, blīðon, hēdron*
9. nur frs. z. B. *kristegia, nōgia, rīkia, salwia, skēnia, swēria*
10. nur ae. Beispiele vgl. Schuldt § 125ff.
11. nur ahd. z. B. *areinēn*[1]), *firnēn, fōhēn, grāwēn, haldēn, chūmigēn, naʒēn, rostagēn, rotēn*[2]), *rōʒēn, seigrēn, serwēn, siuhhēn, slaffēn, smāhēn, smehharēn, snellēn, stammēn, strackēn*[3]), *strūbēn, stummēn, timbarēn, trāgēn, tunkelēn, welhēn.*

II. Desubstantiva:

1. ahd. *tagēn* : ae. *daʒian, abandēn* : *ʒeǣfenian.*[4])

2. ahd. *bartēn, bogēn, īsēn, unmahtēn, nahtēn, narrēn, sēwēn.*

Diese Bildungen flektieren also as., afrs. durchaus nach der *ō*-Klasse, dagegen ahd. nach der *ai*-Klasse. Diese Verschiedenheit kann eine ursprüngliche sein, oder die as.-afrs. Flexion ist[5]) sekundär. Entscheidung wäre nur an Hand des Ae. zu geben.

Aus dem ae. Material könnte man für ursprüngliche *ai*-Flexion anziehen *drūʒian* mit den Belegen *drūʒde, drȳʒeþ* in Li[6]), *untrymiʒa* in Li, R²[7]), endlich *ʒeēfenian* kent. Gl.[8]) Aber sämtliche Formen sind keine Zeugen einer ae. *ai*-

[1]) Schatz 361. [2]) anders Specht 32, 39.
[3]) vgl. § 63 c 2.
[4]) Das von Karsten 238 angegebene *rostēn* „rosten" : *rustian* findet sich ae. nicht. Überdies heifst es *rūst* 'erugo' Cp; *rost* Ef ist wohl kontinental. [5]) gemäfs §§ 52, 53, 77.
[6]) vgl. § 33 Nr. 3. [7]) vgl. ebd. 2. [8]) vgl. § 15.

Flexion dieser Verben; ebensowenig ist dies *ʒescyrte* Li, R² zu *scortian* 'deficere'[1]), zumal dieses Wort kein Inchoativ ist.[2]) In Anbetracht dessen, daſs der ae. Restbestand von *ai*-Verben eine ganze Anzahl von Denominativen umfaſst — so *bismerian, sparian, tawian, tilian, trūʒian, þeowian* — ist dieser Befund sehr bemerkenswert, um so mehr als Verben dieser Art im Ae. sehr häufig begegnen und sich zahlreiche ahd.-ae. Entsprechungen finden. Weder in den frühen Texten des Aws.[3]) oder Ps[4]) noch in den sonst für *ai*-Reste so ergiebigen ndh. Texten finden sich irgendwelche Reste. Daraus muſs doch der Schluſs gezogen werden, daſs diese Kategorie im Ae. von Hause aus der *ō*-Klasse zugehört. Mithin steht der ahd. *ai*-Bildung im nördlichen Wg. *ō*-Bildung gegenüber.[5])

Das Bedürfnis nach der Ausbildung einer entsprechenden grammatischen Kategorie für die besondere psychologische Kategorie der inchoativen Handlung ist also im Germ. offenbar erst jung. Die älteste Befriedigung fand dieses Bedürfnis durch *n*-Bildungen auf verbaler Basis. Denominative Inchoativa hingegen werden erst einzelsprachlich nach verschiedenem Prinzip gebildet. Im An., Got. wurde die *n*-Bildung verallgemeinert, die damit zugleich eine besondere Flexionsweise ausbildete. Das Wg. verzichtete auf diese Bildung mit einem besonderen sprachlichen Element und wählte dafür schwache Verben schlechthin. Von den bestehenden Klassen waren nach Maſsgabe ihres Wortbestandes zur Aufnahme dieser Bedeutung nur die *ō*- und *ai*-Klasse, und diese in gleicher Weise, geeignet. In der Entscheidung gingen Nord und Süd verschiedene Wege. In den nördlichen Gebieten, in denen die III. Klasse schon weitgehend abgebaut war, kam nur die *ō*-Klasse in Betracht. Im Ahd. aber, wo die III. Klasse durchaus lebendig war und überdies nicht zu umfänglichen Wortvorrat besaſs, fand die Einordnung bei dieser statt. Dieses wg. Prinzip der Denominativinchoativa erreichte auch im An. neben dem Nasalprinzip eine gewisse

---

1) vgl. § 30 Nr. 3.
2) vgl. § 62 b 1.
3) vgl. Cosijn II § 126.
4) Zeuner 114.
5) so zuerst Sundén; die Einwände von Wissmann 24¹ erledigen sich durch das Obige.

Kraft, und zwar in seiner nordwg. Ausprägung. Jedenfalls aber sind diese *ai*-Inchoativa ahd. Sonderheit.[1])

Sekundär ist für diese flexionsgeschichtliche Untersuchung die Frage nach dem Ursprung der inchoativen Bedeutung bei diesen ahd. Denominativa gegenüber dem ursprünglichen durativen Charakter der Klasse.[2]) Die Deutung von Karsten[3]) genügt nicht. Die *n*-Inchoativa konnten nicht die Brücke abgeben, da sie weder wg. eigentlich fruchtbar noch durchaus *ai*-Verben waren.[4]) Eher wird man an Entstehung in der Komposition wie bei den *n*-Verben[5]) denken dürfen, von wo aus dann Ausdehnung auf das Simplex erfolgte. Man vergleiche etwa den aksl. Typus *umějǫ, uměješi* — *uměti*[6]), der das Sichbefinden in einem bestimmten Zustand und — wenn mit Präfix verbunden — das Geraten in einen Zustand ausdrückt.[7]) Gerade diese Scheidung im Aksl. verbietet, den ahd. Typus damit direkt zu verbinden und etwa als voreinzelsprachliche germ.-slav. Gemeinsamkeit zu bezeichnen, zumal auch die ae. Überlieferung widerspricht.

B. Die Flexion.

§ 68. Den Beschlufs der Untersuchung bildet die zusammenfassende Betrachtung der germ. Flexion. Aus der Bestandsaufnahme läfst sich eine Geschichte der *ai*-Verben im germ. Sprachraum zeichnen. Diese führt zur Frage nach der idg. Verwandtschaft der III. Klasse. Endlich ist das Problem des nordwg. Übertritts in die II. Klasse abschliefsend zu erörtern.

§ 69. Die folgenden Ausführungen streben zunächst eine möglichst klare Bestandsaufnahme der germ. Flexionserscheinungen des Präsens an.

Namentlich das Ae. vermittelt die Erkenntnis, dafs im Germ. zwei Urtypen der Präsensflexion nebeneinander bestehen, von denen einer sich auf das Wg. beschränkt.[8])

---

[1]) Daher bezieht Specht 32, 33, 35, 39 ahd. *heilēn, irrotēn, dorrēn* zu Unrecht in die vergleichende Betrachtung ein.

[2]) vgl. § 62. [3]) 261 ff. [4]) vgl. § 65.

[5]) vgl. § 64; siehe auch Specht 31. [6]) vgl. § 73a.

[7]) vgl. P. Diels *Aksl. Gramm.* 1932, S. 263. [8]) vgl. § 49.

a) Auf dem gesamten Gebiet bestand ursprünglich eine Flexion mit dem Wechsel urg. *(i)i̯o* 1. Sing., 1. 3. Plur. gegen *ai* 2. 3. Sing., 2. Plur. Dieser Typus liegt unmittelbar nur noch in Resten bei vielgebrauchten Wörtern vor, namentlich bei *saʒ-*, (*þaʒ-*), *hab-* und wg. *lib-*.

1. Für das An.-got. ist vornehmlich aufschlufsreich das Awn. mit *segia*, *þegia*. Der normale Typus dieser Verben repräsentiert den Urtypus bis auf ganz wenige jüngere Störungen, von denen nur 1. Sing. *sege* statt des ältern und eigentlichen *seg* von Bedeutung ist.[1]) *hafa* hingegen zeigt *i̯o*-Reflex nur noch im Sing. Ind., hat sich sonst bereits dem Normaltypus angeschlossen.[2]) Für die übrigen Verben ist die Urexistenz von *i̯o*-Formen im An.-got. vor allem noch am an. Stammvokalismus *u*, vielleicht auch *i*, zu erkennen[3]); entsprechender Nachweis ist im Got. leider nicht möglich.

Dieser eigentümliche Urtypus zeigt Ausgleichstendenz in doppelter Richtung: *α*) Beseitigung des *i̯* in den *i̯o*-Formen nach dem Vorbild der *ai*-Variante, *β*) Ausbildung einer *i̯o*-Flexion, zunächst mit Beschränkung auf den Sing.

Tendenz *α*) ist siegreich geworden im Normaltypus des Wn. und Got., jedoch mit wn. Neubildung der 1. Sing.[4]), während das On. hinsichtlich 1. Sing. die Aussage verweigert und die got. Neuerung auf einer andern Ebene liegt.[5]) Im Aschw. hat dieser Normaltyp bei den Kurzsilblern eine sekundäre Einschränkung erfahren.[6])

Tendenz *β*) ist dem Got. völlig fremd. Sie wird für das Wn. bewiesen durch die alten Formen von *segia* (*seg—segr*) und *hafa* (*hef—hefr*). Jüngeres wn. (*hefe*—) *hefer* könnten auf der Vermischung solchen **habiz* (> *hefr*) mit älterem **habaiz* beruhen; doch ist im Hinblick auf den wn. Abbau des *i̯o*-Typs bei *hafa* eine andere Deutung wahrscheinlicher.[7]) Eine ähnliche Kreuzung scheint das Aschw. für *hav̥er* und die gewöhnliche Flexion der meisten Kurzsilbler vorauszusetzen[8]); jedenfalls aber fordert das Aschw. die Urexistenz eines *i̯o*-Sing. bei den Kurzsilblern. Nur das Aschw. kennt die Durchführung des *i̯o*-Präsens bei *sag-*, *þag-*, vielleicht

---

[1]) vgl. § 55 a 2. [2]) vgl. ebd. [3]) vgl. § 66.
[4]) vgl. § 55 a 1. [5]) vgl. § 54 a. [6]) vgl. § 56 a.
[7]) vgl. § 55 a 2. [8]) vgl. § 56 a.

wegen *lag-*. Im übrigen aber hat eine organische Umbildung III > I nicht stattgehabt, wenn auch einige nur an. Verben schwer zu beurteilen sind.[1]) Die fördernde Mitwirkung des der Synkope überliegenden *ai*-Präteritums für die Ausbreitung des *i̯o*-Typs (nach dem Vorbild der I. Klasse) könnte im Hinblick auf die Verhältnisse im Got. naheliegen; aber im Wg. erfolgt die Ausbreitung des *i̯o*-Typs auf kontinentalem Gebiet, obwohl dort Synkope im *ai*-Präteritum unbekannt ist.[2])

Im Rahmen des An.-got. stellt also das Got. mit der restlosen Durchführung der Tendenz *α*) die jüngste Entwicklungsstufe dar.

2. Wg. ist dieser *i̯o*/*ai*-Typ auch offenbar in allen Dialekten ursprünglich vorhanden gewesen; für das Ahd. folgt das aus den Formen wie *hebis*.[3]) Die Überlieferung gewährt, wie im Wn., Reste vor allem bei *saȝ-*, *haƀ-*, dazu *liƀ-*. Neubildungen sind ndh. (nicht R[1]) *hafo*, *sæȝo*. Aber wie im An. weist der Stammvokalismus *u*, *i* auf älteres *i̯o*, so as. *murn-*, *drusn-*, (frs. *hugia*), obd. *lirnēn* und namentlich das Ae.[4]) Gerade das Ae. zeigt auch darüber hinaus vor allem die bemerkenswerte *ō*-Flexion mit *i*-Umlaut des Stammes[5]), die auf weiterverbreitete Existenz des *i̯o*-Typs bis zur Zeit des Umlauts hinweist.

Eigentliche flexivische Reste sind vorhanden in as. *haƀ-*, *sag-*; frs. *haƀ-*, *sag-*; ae. (ws., R[1], ndh.) *haƀ-*, *sag-*, dazu *wac-* ndh., R[1]; ahd. *haƀ-*, *sag-*, *liƀ-* nach Ausweis von *hebis* usw. Indes hat dieser Typus im Nordseewg. bereits Überlagerung erfahren durch die Parallele *i̯o*/*ō*, so namentlich bei „leben" im As., Afrs., Stws. und sogar bei *haƀ-* Ps, Bd bzw. *saȝ-* Bd.

Wg. zeigen sich dieselben Tendenzen wie im Norden:

α) Beseitigung des *i̯* hat „haben" im gesamten Ae., im as. M-Dialekt und im Wfrs.[6]) Bei andern Verben, namentlich auch bei „sagen", fehlen Entsprechungen. Nach Ausweis aller Sprachen liegt der *i̯*-Schwund vor dem *i*-Umlaut, nach Ausweis des Ps vor der 2. Aufhellung: er ist also wohl noch kontinental.

---

[1]) vgl. § 57. [2]) vgl. § 3 b. [3]) § 58 a 2 *α*.
[4]) vgl. § 66. [5]) vgl. § 48 g. [6]) vgl. § 17, 52, 53.

β) Ausbildung eines *i̯o*-Sing. bezeugen as. *segis* 1 M sowie ahd. 2. 3. Sing. von „haben“, „sagen“, „leben“ mit Belegen am Westrand entlang bis ins Alem., doch später zurückweichend.[1]) Anzureihen ist wohl auch *seʒes* Ps, während das Verhalten des Ofrs. unklar ist. Auch Tatian mit *habu, sagu* ist hier einzustellen. Wfrs. *hāth* dagegen steht wohl abseits.[2]) Dem aschw. *havẹr* entspricht as. C *haƀis*. Jungws. *seʒes* u. ä. ist fernzuhalten. Organischer Übertritt zur I. Klasse fehlt; ae., as., ahd. **hugi̯an* ist anders zu deuten.[3])

3. Beachtlich sind Parallelerscheinungen zwischen Westen und Norden:

α) Vornehmlich der an. und ae. Stammvokalismus erweisen die verbreitete Urexistenz des *i̯o*-Typs.

β) Gemeinsam ist die Neubildung der 1. Sing. im Awn. (On. ?) und Ndh. (nicht R¹), der Tatian *habu*[4]) kaum zuzugesellen ist.

γ) *i̯*-Schwund im Norden, besonders konsequent im Wn. und Got., hat Parallele in ae., as. M, wfrs. „haben“. Bezeichnenderweise hat sich auch gerade wn. *hafa* stark dem Normaltyp angeschlossen.

δ) Ausbildung des *i̯o*-Singulars — die Beschränkung auf den Sing. erweisen Awn., Aschw., Ahd. — ist sowohl awn. und besonders aschw. (nicht got.) wie auch Ps-as.-ahd. Parallel stehen schw. *havẹr* u. ä. und as. C *haƀis*.

b) Nur im Wg. nachzuweisen ist die Flexion mit dem Wechsel *ǣi̯* 1. Sing., 1. 3. Plur. gegen *ai* 2. 3. Sing., 2. Plur. Zwar geben nur das Ahd. und Ae. direkte Reflexe, doch kann in Anbetracht des völligen Zusammenbruchs der *ai*-Klasse im As., Afrs. an dem gesamtwg. Charakter kein Zweifel sein. Den Urtypus zeigt noch sehr schön „leben“ in R².[5])

Das Ae. hat noch mancherlei Spuren des charakteristischen *ǣi̯*, namentlich bei *libban*. Die Ausbreitung war gemeinae.; Reliktgebiet ist ndh., R¹. Gewöhnlich ist Überlagerung durch *ǣi̯/ō* erfolgt, wie sie namentlich stws. *feccan* und ähnlich Ps, (R¹) *lifʒan* zeigen. Charakteristisch ist wiederum (vgl. oben sub a 2) ndh. 1. Sing. *lifo*. Weiteres vgl. § 48.

---

[1]) § 58 a 2*α*. [2]) vgl. § 53 a 2*α*. [3]) § 20 g.
[4]) vgl. § 58 a 2*β*. [5]) vgl. § 21 d *α*.

Das Ahd. hat von dieser wg. Basis aus geneuert, indem wohl nach dem Vorbild der *ō*-Klasse das aus *ēi̯e* > *ai* entstandene *ē* durchgeführt und *ǣi̯* beseitigt wurde. Letzte für den alten Nordsüdzusammenhang charakteristische *ǣi̯*-Reste zeigt das Alem.[1])

Der ahd. Normaltyp steht also, ähnlich wie der got., am Ende der Entwicklungsreihe.

c) Die beiden Präsenstypen stehen im Wg. nebeneinander. Nach Ausweis des Ae. war die Auswahl nicht etwa quantitätsbedingt[2]); namentlich die ae. Doppelheit bei „leben" ist bezeichnend. Wenn also die wg. *i̯o/ai*-Reste vornehmlich bei Kurzsilblern auftreten, ist dieser Bestand trügerisch. Die Ursache ist vielmehr die Alltäglichkeit der Verben, die das Ältere erhält. Denn daſs der durchgeführte ausgeglichene Typus *ǣi̯/ai* < *ēi̯o/e* das Jüngere repräsentiert, liegt auf der Hand.

d) Noch in einem andern Punkte neuert der Westen, in der Überführung der *ai*-Verben in die *ō*-Klasse im Nordseeraum. Diese trifft sowohl den *i̯o/ai*- wie den *ǣi̯/ai*-Typ. So gut wie restlos ist sie durchgeführt im As., Afrs., etwas konservativer ist das Ae.; Ausstrahlungen reichen über das Fränk. späterhin bis ins Bayr., nicht aber ins Alem.[3]) Aus ae. Lauterscheinungen folgt als Terminus ad quem das 7. bzw. 5. Jahrhundert.[4]) Der Prozeſs gehört also sicherlich noch der kontinentalen Zeit an. Für hohe Altertümlichkeit spricht auch die Ursache: der Keim liegt in jener Zeit, als die Nasalpräsentien noch einen lebendigen Wechsel zwischen Formen der III. und II. Klasse zeigten.[5]) Aufschluſsreich ist die geographische Verteilung des *ō*-Typs im Ae.: Relativ am schwächsten ist das Ndh. affiziert; einen Übergang stellt R¹ dar; Haupteinbruchsgebiet ist der Süden (ws. *feccan*, *libban*) sowie namentlich das Dialektgebiet von Beda, Psalter, Martyrologium, in dem selbst „haben" und „sagen" unterlegen sind. Danach wird man die Urzelle des Übertritts zu suchen haben im Gebiet der kontinentalen Sachsen und Mercier. Nach den archäologischen Forschungen, nament-

---

[1]) vgl. § 58 a 1. [2]) vgl. § 49. [3]) vgl. § 59 a.
[4]) vgl. § 48 b. [5]) vgl. § 77.

lich Roeders, hatten die insularen Sachsen ihre Heimat im östlichen Gebiet des heutigen Regierungsbezirks Stade; in dieses Gebiet am linken Ufer der unteren Elbe waren sie aus den Ursitzen in Holstein zugewandert. Die Mercier hatten auf dem Kontinent das nördlich anschließsende Gebiet inne und waren wohl die südlichsten der Angeln. Holstein und Südschleswig sind also wohl die Urzelle der Auflösung der III. Klasse. Diese war bereits so gut wie durchgeführt, als die Denominativinchoativa gebildet wurden; daher ordnete der Nordseeraum sie im Gegensatz zum Ahd. der II. Klasse ein.[1])

§ 70. Auch im Präteritum ergibt der Vergleich der altgerm. Sprachen das Nebeneinander von zwei Bildungsweisen, Typus ahd. *habeta* und Typus ahd. *hapta*.

a) Der Typus *habeta* ist die Normalform des Ahd., gilt restlos im An. und Got. sowie in ae., namentlich ndh. Resten.[2]) An.-ae. fand Synkope statt. Wenn auch as.-afrs. Reste fehlen, so ist doch dieser Typus als gemeingerm. zu betrachten.

Typus *hapta* begegnet nur im Wg.[3]) Sein eigentliches Verbreitungsgebiet ist der Nordseeraum, as.[4]), afrs.[5]), ae.[6]); doch finden sich ahd. Restformen am Westrand bis bis ins Alem., die auf einen alten wg. Zusammenhang hindeuten.[7]) Sein Vorkommen beschränkt sich auf solche Verben, die noch im Präs. den *i̯o*-Typ zeigen: as., afrs. *hab-*, *sag-*, *lib-*; ae. *hæfde*, *sæʒde*, ws. *lifde*, ndh. *wæhte*; ahd. *hab-*, *sag-*.

b) Welcher der beiden Typen ist der ältere?[8])

Die Lehrmeinung entscheidet sich für ahd. *hapta* — kaum zu Recht. Schon der Umstand gibt zu denken, daſs der Typus nur in einer eng geschlossenen Verbgruppe auftaucht, die zugleich im Präs. *i̯o*-Typ hat.

Als Beweis gilt vor allem got. *gahugds* = as. *gihugd*, ae. *ʒehyʒd*, ahd. *gihuct* „Gesinnung", dessen etym. Zugehörigkeit

---

[1]) vgl. § 67. [2]) vgl. § 48 h.
[3]) wegen an. „sagen", „schweigen", „haben" vgl. §§ 55, 56.
[4]) vgl. § 52 b. [5]) vgl. § 53 b. [6]) vgl. § 48 h.
[7]) vgl. § 58 b. [8]) vgl. Specht 68ff.

(*k̂eug*?)[1]) fraglich ist. Aber diese mittelvokallose Bildung ist durchaus nicht schlüssig. Ebensogut kann eine Neubildung vorliegen, indem das geläufige Suffix *-ði-* an Stamm **χuʒ-* trat, etwa nach dem Vorbild von *muns* : *gamunds* = *hugs* : *gahugds* (v. Friesen, Frings). Ferner müſste bei dieser Annahme ursprünglicher Mittelvokallosigkeit für das Präteritalsystem weiterhin angenommen werden, daſs sich bereits urg. das Part. *-to-* an Prät. *-dh-* anglich, weil etwa das Part. zu „leben" < idg. *leip* (*leibh*)[2]) urg. *lifta-* ergäbe. Denn das von Collitz[3]) aufgestellte Gesetz, wonach idg. *gh* + *t*, *bh* + *t* > idg. *gdh*, *bdh* > urg. *gd*, *bd*, also **libhto-* > **libda-* — hingegen *ght*, *bht* > *χt*, *ft* nur bei Wurzeln mit Aspirata auch im Anlaut, indem diese bei Antritt von suffix. *t* die Auslautaspiration aufgaben —, ist durch von Friesen[4]) widerlegt.[5])

So muſs Typus *hapta* als jünger und Eigentümlichkeit des nördl. Wg. erklärt werden. Indes kann weder mit Loewe[6]) urwg. Synkope von idg. *ē* angenommen noch mit Sverdrup[7]) der Minderton verantwortlich gemacht werden. Die einleuchtende Erklärung gab Frings: Die ekthliptische Synkope von *settan* wurde zunächst auf *lecʒan*, von dort aus auf *secʒan* und weiterhin auf *habban*, *libban* bzw. *wæccan* übertragen. Diese Erklärung nimmt aufs beste Bezug auf die besonderen Bedingungen des Auftretens von Typus *hapta*. Dieser ist also eine Neuerung, die auf der Grundlage des *i̯o*-Präs. gebildet wurde und einen urwg. Mittelvokal *-i-* voraussetzt.

c) Die beiden Präteritaltypen decken sich hinsichtlich ihrer Verteilung nicht mit den Präsenstypen. So kann das Prät. *habeta* nur als gemeingerm. Bildung zur 2. 3. Sing. betrachtet werden, die im *i̯o*/*ai*- und *ǣi̯*/*ai*-System gleich lautete.[8]) Der auf Synkope eines *-i-* beruhende Typus *hapta* hingegen ist eine nordwg. Neuerung im Anschluſs an das *i̯o*-Präsens, gehört also nicht zur 2. 3. Sing. Die ahd. Verhältnisse könnten zwar auch dieses Prät. als Neubildung

---

[1]) vgl. § 20. [2]) vgl. § 21. [3]) *Präteritum* 105 ff.
[4]) *Om det svaga preteritum i germanska språk* Uppsala 1925, S. 43 ff.
[5]) vgl. auch Specht 69. [6]) $^4II_{115}$.
[7]) NTS 2_{91}. [8]) Weiteres siehe §§ 71 I 1, 74 h.

zur 2. 3. Sing. erscheinen lassen; doch widersprechen dem die gewichtigeren Aussagen des As. und Ae. Erst sekundär haben sich im Ahd. Präs. *hebis* und Prät. *hapta* gestützt; vgl. auch alem. *hebita* usw. (§ 58 b).

d) Noch jüngere Neuerung ist die Neubildung nach der ō-Klasse im Anschlufs an das Präsens. Bemerkenswert ist der Widerstand des *i-Prät. gegenüber dem ō-Präs. etwa in as., afrs. „leben"; ebenso ae. *lifde* sowie auch *hæfde*, *sægde* Ps, Bd, Mart.

§ 71. Die germ. Bestandsaufnahme zeigt also ein recht verwickeltes Bild und erklärt wohl, weshalb die *ai*-Verben zu den schwierigsten Kapiteln der germ. Grammatik gehören. Eine Ursache liegt darin, dafs der Nordseeraum starke Überschichtungen erlebt hat. Trotzdem hilft gerade die nordwg. Kolonialsprache des Ae. vielfach weiter. Aber alle diese Aussagen des Altgerm. fügen sich weniger zu einem System als zu einer Geschichte.

I. Das Gemeingermanische.

1. Es standen ursprünglich offenbar nebeneinander zwei Typen *i̯o ai* und *ǣi̯ ai* mit gemeingerm. Geltung.[1]) Das zugeordnete Dentalpräteritum mufste in ältester Zeit das Thema *ēi̯e* zeigen.

2. Diese Doppelheit wurde geographisch verschieden ausgeglichen. Im Norden und Gotischen siegte restlos der Typ *i̯o ai*, im Süden so gut wie restlos *ǣi̯ ai*. Diese Verschiedenheit des Ausgleichs wird mit dem ursprünglichen örtlichen Wortvorrat zusammenhängen. Der Norden kennt kaum Denominativa, das Westg. hat sie reichlich.[2]) Die Zentren der gegenläufigen Bewegungen liegen an den Rändern des Gesamtraums; vgl. II, 3.

II. Im Westgermanischen liegt die relative Chronologie der weiteren Entwicklung ziemlich klar.

3. Zunächst trat hier nach Ausweis des Ndh. und Alem. im Gesamtraum der Sieg des *ǣi̯ ai*-Typs ein. Von dieser Neuerung blieben unberührt einige Alltagswörter, vornehmlich „haben", „sagen" im Ae., As., Afrs., Ahd. (vgl. sub III, 8),

[1]) vgl. § 73 b. [2]) vgl. § 61.

dazu „leben" im Stws., As., Afrs., Ahd. (vgl. ebd:) sowie „wachen" ndh., R[1]. Das Reliktgebiet liegt also dem Norden benachbart. Dieser Befund erweist weiterhin, dafs die Verallgemeinerung von idg. *ēie/o* als Neuerung des Südens im wg. Raum zu betrachten ist.

4. Die Isolierung der Alltagswörter im Nordseegebiet hat zur Folge, dafs sich hier ein neues *i*-Präteritum entwickelt, das dann der von *settan* ausgehenden ekthliptischen Synkope unterliegt. Parallele Synkopen des Typus ae. *sealde*, *weahte* weisen in die Zeit vor der Brechung, die man dem 3., 4. Jh. zuordnet.[1]) Man wird also die Neubildung von **habiða* usw. spätestens dem 2. Jh. zuweisen dürfen; sie kann aber auch wesentlich älter sein. Jedenfalls liegt sie vor dem nächsten Vorgang 5), da sonst das eigentümliche Prät. kaum entstanden wäre.

5. Nachdem *ēie* > *ai*[2]), führt der Zusammenschlufs mit den Nasalpräsentien zur Überführung des *ai*-Systems zum *ō*-System, sowohl bei Typ *io/ai* wie Typ *ǣi/ai*. Dieser Prozefs ist charakteristisch für die Nordseesprachen und hat seinen Ausgang im Gebiet Holstein—Südschleswig. Dieser Vorgang fällt vor die angelsächsische Landnahme, gehört also spätestens dem Ende des 4. Jhs. an. Der Umstand, dafs die Erscheinung bis zum Frs. vordringt, wird eine frühere Datierung näherlegen, spätestens Ende des 3. Jhs. (vgl. sub III, 7). Dürfte man den Übergang *ēie* > *ai* im Norden und Westen als gleichzeitig annehmen und wäre die sub III, 7 gegebene besondere Deutung des *i*-Schwundes zutreffend, läge der Vorgang 5) vor der Auswanderung der Goten aus der Nordheimat.

Wegen *i*-Schwund und *io*-Sing. im Wg. vgl. sub. III, 7, 8.

6. Etwas später, weil wohl die Monophthongierung *ai* ~ *ǣ* voraussetzend, ist die Wiederholung der Nivellierungstendenz 2): nach dem Vorbild der II. Klasse wird das System *ǣi/ǣ* zu einem *ē*-System vereinheitlicht, das für den ahd. Raum charakteristisch ist. Die *ǣi*-Reste des Alem. legen als Ausgangspunkt etwa das spätere oberfränk. Gebiet nahe.

---

[1]) vgl. Luick § 291. [2]) vgl. § 54 a.

Hinsichtlich der relativen Chronologie ist gesichert die Folge 3, 4 sowie 5, 6; da aber auch 4, 5 sichersteht, so ist die obige Darstellung zugleich chronologisch geordnet.

III. Der Norden mit dem restlos siegreichen Typus *i̯o/ai* ist zwar durch die tiefe Sprachscheide von Kattegat und Skagerrak von dem übrigen germ. Gebiet getrennt, aber diese hindert nicht jede sprachliche Kontinuität. Bezeichnend war bereits die Beobachtung der restlichen wg. *i̯o/ai*-Verben sub II, 3. Ebenso klar wird dies im Rahmen der *ai*-Verben an der Neuerung der 1. Sing. nach 2. 3. Sing., die das Ndh. mit dem Wn. — das On. gibt keine Aussage her — teilt; *habu* Tatian hingegen wird, da R[1] schon nicht mehr Anteil hat, fernzuhalten sein. Es kann daher nicht auffallend sein, wenn auch interne Veränderungen des nördlichen Systems sporadisch auch im Wg. auftauchen. Im allgemeinen scheinen die Veränderungen im Norden später einzusetzen als im Westen (vgl. sub III, 7). Für das Schicksal der *ai*-Klasse im Norden scheint vor allem die Zugehörigkeit der Alltagswörter „haben“ und „sagen“ von Bedeutung gewesen zu sein.

7. Die Tendenz des *i̯*-Schwundes im *i̯o/ai*-System beruht vielleicht auf der besonderen Einwirkung der *ai* < *ēi̯e*-Formen auf die *i̯a*-Formen — denen sich *i̯ō* erst sekundär anschloſs — und setzt also bereits die Stufe *ai* voraus; dann wäre der Vorgang dem Prozeſs 5) parallel. Nach Aussage des Wn. und Wg. scheint die Tendenz zunächst bei „haben“ zuhause gewesen zu sein. Sie ergriff vor allem den Norden und wird im Hinblick auf III, 8 wohl im Raume der späteren wn. Sprachen den Ausgangspunkt haben. Bei „haben“ aber ergreift sie auch das nördliche Wg., das gesamte Ae., as. M, Wfrs.; sie ist also vielleicht mit der Westexpansion der Sachsen im Ende des 3. Jhs. bis an den Rhein vorgetragen worden. Die Durchführung im Got. läſst den nordischen Ursprung in die Zeit vor der Auswanderung dieser Skandinavier verlegen. Somit ergibt sich für das nordische Zentrum die Existenz mindestens für die Zeit vor Christi Geburt.

8. Das Gegenstück zu Vorgang 7) ist die Ausbildung eines *i̯o*-Sing. Den Ausgangspunkt bildet wohl „sagen“ nach dem Muster von „legen“. Diese Tendenz hat im Norden vornehmlich Platz im Gebiet des späteren Schwed., ergreift

aber bei „sagen“ und „haben“ auch das Wn. Ebenso erscheint sie im nördlichen Wg., nach Ausweis des Ps noch in der kontinentalen Zeit der Angelsachsen. Sie scheint aber nicht so weit nach Westen wie 7) gewirkt, sondern ihre Stoſskraft namentlich nach Süden entfaltet zu haben, wo sie bis ins Alem. reicht. Der Umstand, daſs sie dem Got. fehlt, ist kein Beweis für die Priorität vor 7); das Got. mag sie noch konsequenter als das Wn. eliminiert haben. Für den Norden sind 7) und 8) am ehesten als gleichzeitige, aber örtlich verschiedene Prozesse zu betrachten, indem 7) dem Westen und 8) dem Osten zuzuordnen wäre. Ähnlich könnte man sich die örtliche Verteilung auf der jütischen Halbinsel denken. Doch ist der Vorgang 8) nicht so charakteristisch, daſs er nicht auch im Wg. selbständig aufgetreten sein könnte.

9. Eine jüngere Wirkung des *i̯o*-Sing., erst nach dem *i*-Umlaut, teilt as. C *habis* mit aschw. *haver* usw. Vielleicht stehen auch diese Erscheinungen nicht ohne Zusammenhang. Der gröſsere Umfang im Schwed. erklärt sich daraus, daſs gemäſs I, 2, II, 4 nur noch bei „haben“ und „sagen“ *i̯o*-Typ im As. vorhanden war. Die Ausbreitung der *i̯o*-Analogie nur auf die Kurzsilbler im Schwed. ist bemerkenswert.

Die vergleichende Einordnung der germ. *ai*-Verben hat mithin auszugehen von dem Typ *i̯o/ai* einerseits und dem Typ *ǣi̯/ai* anderseits.

§ 72. Die Verteilung der Themen im Typus *i̯o/ai* als *i̯o* 1. Sing., 1. 3. Plur. und *ēi̯e* 2. 3. Sing., 2. Plur. zeigt eine Alternation von sehr altertümlichem Charakter. Sie hat eine Parallele in den thematischen *e/o*-Stämmen, vor allem aber in altertümlichen Flexionen wie *sum, sumus, sunt* : *es, est, estis*; *volo, volumus, volunt* : *vis, vult, vultis*; *edo, edimus, edunt* : *es, est, estis*.[1]) Sie rückt in ein bezeichnendes Licht, wenn man es als gesichert betrachten kann, daſs die Urheimat der Indogermanen ein Teil von Mittel- und Norddeutschland gewesen sei.[2]) Trotzdem gewährt die germ. Flexion als solche nicht den geringsten Anhalt, daſs sie jemals anders denn thematisch gewesen sei.

---

[1]) vgl. auch Specht 76.
[2]) vgl. auch ebd. 106ff.

§ 73. a) Der wg. siegreiche Typus *ēi̯ ai* hat seine Parallele in den baltoslav. Denominativen auf *ēi̯-o e* thematischer Flexion und durchweg intransitiver Bedeutung.

Der aksl. Flexionstypus lautet von z. B. *uměti* „verstehen": *umъ* „Verstand"

Sing. 1.	*umě-ją*	Pl. 1.	*umě-jemъ*
2.	*ješi*	2.	*jete*
3.	*jetъ*	3.	*jątъ;*

Inf. *uměti*. Die Präsensflexion ist also thematisch. Verben dieser Art sind Ableitungen gewöhnlich zu Adjectiven wie *u-krěpěti* „erstarken": *krěpъ* „stark", *o-něměti* „verstummen" : *němъ* „stumm" oder seltener zu Substantiven wie *o-syrěti* „verkäsen" : *syrъ* „Käse"; sie sind im Grunde unbegrenzt bildbar. „Sie drücken zum grofsen Teil das Sichbefinden in einem bestimmten Zustand oder (wenn mit Präfix verbunden) das Geraten in einen Zustand aus."[1])

Lit. entspricht der Flexionstypus

Sing. 1.	*senė́-ju*	Pl. 1.	*senė́-jame*
2.	*-ji*	2.	*-jate*
3.	*-ja*	3.	*-ja*

zu Inf. *senė́ti* „alt werden": *sẽnas* „alt". Auch die lit. Denominativa stehen sowohl neben Adjectiven wie *senė́ti*, *gerė́ti* „sich bessern": *gẽras* „gut" wie neben Substantiven wie *medė́ti* „verholzen": *mẽdis* „Holz". Neben diesen imperfectiven Formen begegnen auch solche mit dem perfektivierenden Präfixen *pa-*, *į-*, *su-*.[2]) Die Bedeutung ist vielfach die inchoative, jedoch durchaus nicht ausschliefslich; man vergleiche Fälle wie *áuklėti* „Kinderwärterin sein", *gėrė́ti-s* „Wohlbehagen fühlen", *malonė́ti* „gern haben", *seilė́ti* „geifern", *ap-si-žmonė́ti* „mit Menschen verkehren" bei Leskien.[3]) Auch im Lett.[4]) tritt die inchoative Bedeutung nicht so stark hervor.[5])

---

[1]) P. Diels *Aksl. Gramm.* § 127.

[2]) Vgl. A. Senn, *Lit. Sprachlehre* (1929) S. 235.

[3]) *Ablaut im Lit.* 439.

[4]) vgl. Leskien a. a. O. und Endzelin *Lett. Gramm.* (1923), § 637.

[5]) Für Beratung und Literaturhinweise bin ich R. Trautmann und namentlich Ernst Fraenkel zu Dank verpflichtet.

Im Baltoslav. ist also die inchoative Bedeutung nicht die alleinige. Vielleicht geben die aksl. Verhältnisse einen Hinweis für die Entstehung.

Aus dem Lat. gesellen sich dazu vielleicht Verben wie *albēre*, *flāvēre*, *līvēre*, *salvēre*, denen Perfekt und Supinum fehlt.[1]) Doch mag in diesen Bildungen auch der Denominativtyp *ĕ-i̯ó̆* vorliegen, in dem *i̯o* an den *e*-Stamm trat, vgl. namentlich griech. *φιλέω* und aind. *amitra-yá-ti*. Die lat. Flexion zeigt unbedingt them. Bildung in 1. Sing. *eo* < *ēi̯ō*, das mit Denominativ *ĕi̯ó̆* und Causativ *é-i̯ō* zusammenfällt. Unbedingt athematisch sind 1., 3. Plur. *ēmus*, *ĕnt*, da **ēi̯onti* > **eunt* und **ēi̯omos* nicht kontrahiert worden wäre. Doppeldeutig sind *ēs*, *ĕt*, *ētis* < *ēi̯esi* bzw. *ēsi* usw. Die athem. Formen werden jüngere Analogien sein, nachdem in *es*, *et*, *etis* Zusammenfall mit den primären Verben wie *flēre* eingetreten war.

Der Ursprung dieser idg. *ē*-Denominativa ist unklar. Wie die *ĕi̯ó*-Verben stehen sie zunächst bei *o*-Stämmen, dann aber auch bei *ā*-Stämmen usw. Vielleicht gehören sie ursprünglich zu den nominalen *ei*-Stämmen.[2])

b) An und für sich bedarf der wg. Typus keiner idg. Verknüpfung. Er kann auch durch interne Ausgleichung des *i̯o/ai*-Typs entstanden sein. Man könnte in diesem Fall daran denken, für diese Nivellierung die fördernde Mitwirkung des ererbten *ēi̯o*-Typs heranzuziehen, zumal ja gerade das Wg. gegenüber dem An. den Denominativen soviel Raum gibt. Aber auch das Got. hat zahlreiche Denominativa, und dort fehlt die Parallele zum Wg. Daher ist doch wohl die einfachste und klarste Lösung die oben § 71 I 1 gegebene Deutung: Auf dem gesamten germ. Sprachgebiet bestanden zwei Typen, die dann verschieden uniformiert wurden.

§ 74. Die Vergleichung des Urtypus *i̯o/ai* mit primären idg. *ē*-Verben führt in schwierige Fragenkreise hinein. Heranzuziehen sind das Griech., Baltoslav. und Lat., während die aind. Verhältnisse kaum ergiebig sind.[3])

---

[1]) Vgl. Hirt IV$_{211}$. [2]) vgl. ebd. IV$_{212}$.
[3]) vgl. Hirt JF 10$_{29}$, *Idg.* IV$_{187}$.

a) Die von Hirt u. a. vorgenommene Deutung der griech. Verhältnisse besteht kaum zu Recht. Zwar stehen hier vielfach neben athem. Mediopassivaoristen auf *-ην* thematische *i̯o*-Präsentien wie hom. *χαίρω : ἐ-χάρ-νη* ,,sich freuen". Aber derartige Aoriste stehen in der Bedeutung den in Rede stehenden Durativen völlig entgegen. Man wird daher besser daran tun, auf diese Vergleichung zu verzichten.[1])

Dagegen sind wohl zu vergleichen diejenigen Verben, die einen Stamm auf *ē* in den aufserpräs. Formen durchführen wie *μέλλω, μελλήσω, ἐμέλλησα* usw.; insbesondere *σχήσω, ἔσχησα, ἔσχηκα* ,,haben"; *θέλω, θελήσω*; *βούλομαι, βουλήσομαι* u. ä.[2])

Aksl. besteht eine Klasse von primären Verben, die im Präs. auf *ī* flektiert, dagegen im Inf. und den aufserpräsentischen Tempora einen ,,zweiten Stamm" auf *ē* aufweist, z. B. ,,meinen"

	Sing. 1.	*mьnjǫ*	Pl. 1.	*mьnimъ*
	2.	*mьniši*	2.	*mьnite*
	3.	*mьnitъ*	3.	*mьnętъ*
Aorist				
	1.	*mьněxъ*		*mьněxomъ*
	2.	*mьně*		*mьněste*
	3.	*mьně*		*mьněšę*

Infinitiv *mьněti*.[3])

Aufserpräsentisch gilt also *ě* < *ē*, im Präs. aber *i* < *ī*; auch 3. Plur. *-ętъ* wird man auf altes **īnti* zurückführen dürfen.[4]) Die 1. Sing. ist jotiert, **-i̯ām*, also thematisch gebildet.

---

[1]) so auch Specht 58; vgl. ebd. 35, 79.

[2]) Im Hinblick auf die Zusammenstellung bei Specht 59f. mag diese Andeutung genügen.

[3]) Da es hier nur auf den Flexionstyp ankommt, können die Ausführungen von Specht 79 u. ö. zu *mьněti* beiseite bleiben.

[4]) So R. Trautmann brieflich. ,,Die Ansicht, dafs idg. *-īnt-* im Slav. *-it-* ergeben habe [vgl. Bartholomae § 92, Brugmann *KVG* § 172_2], beruht auf einer bestreitbaren Etymologie, s. mein *Balt.-Slav. Wtb.* S. 105 zu aslav. *isto* 'Niere'."

Lit. liegen die Verhältnisse verwickelter. Aber auch hier gibt es noch zahlreiche Fälle, die neben *i*-Präsens einen 2. Stamm auf *ė* haben, z. B. „sitzen"

Sing. 1. *sėdžiu*	Pl. 1. *sėdime*
2. *sėdi*	2. *sėdite*

zu Inf. *sėdėti*. Aufserpräs. gilt also *ē* > *ė*, dagegen im Präs. *ĭ*; die 1. Sing., **-i̯ō*, ist thematisch.

Über die Erklärung dieser baltoslav. Verhältnisse gehen die Meinungen auseinander. Die althergebrachte Lehre, die wohl auf Bartholomae zurückgeht und z. B. von Brugmann, Meillet, Hirt vertreten wird, sieht hier eine ursprüngliche athemat. Flexionsklasse *-ī̆-mi* usw., bei der jedoch die 1. Sing. bereits seit idg. Zeit thematisch gebildet worden wäre; *ī̆* selbst wäre Ablautreduktion einer Basis *ēi* bzw. *ĕi*.

Dagegen hat Sommer[1]) Einspruch erhoben wegen der auffälligen Sonderstellung der 1. Sing.[2]) Es sei vielmehr eine ursprüngliche thematische Flexion auf *-ii̯o/e-* mit „regelrechter Tiefstufe" *ii̯* zu *ēi̯* anzusetzen, deren Vokalismus eine noch nicht näher zu erfassende Kontraktion zu *ī* er-erfahren habe. Dieses *ī* sei im Lit. im absoluten Auslaut der 3. Sing. lautgesetzlich zu *ĭ* verkürzt und habe sich dann analogisch verbreitet.[3])

Der Bestand des Germ. entscheidet für die alte Auffassung (vgl. b).

Lateinisch ist bei den entsprechenden Verben im Präs. der *ē*-Typ durchgeführt, so *hab-eo, -ēs, -ĕt, -ēmus, -ētis, -ĕnt*; weiter *tacēre, vidēre* usw. Von der Flexion gilt das oben § 73 a Bemerkte: Thematisch ist 1. Sing.; doppeldeutig sind *-es, -et, -etis*; athem. *-emus, -ent* mögen jünger sein. Da die Flexion mit der von *monēre* übereinstimmt, kann neben *ēi̯* auch Basis *ĕi̯* erwogen werden. Daher können auch *habitus, tacitus* sekundär der Causativklasse gefolgt sein.

---

1) *Krit. Erläuterungen z. lat. Lautlehre* (1914), S. 137.
2) vgl. auch Specht 78f.
3) Specht a. a. O. äufsert sich über lit. *ĭ* nicht.

b) Dafs diesen Typen ein gemeinsamer Ursprung zugrunde liegt, ist kaum zu bezweifeln. Zur Bestimmung der Ablautbasis ist etwas weiter auszuholen.

Zu einer Ablautbasis V *ei̯* gehört D *ēi̯* vor Vokal bzw. *ē* vor Konsonant aufser *s*. ferner R *ьi̯* > idg. *ii̯* bzw. antekons. *ī*, S *i* bzw. antevok. *i̯*.

Zu einer Ablautbasis V *ēi̯* gehört als quantitative Minderung zunächst idg. *əi̯*, die wohl zweckmäfsig als R bezeichnet wird[1]): dieses wurde gewöhnlich bereits idg. über *ii̯* > *ī*.[2]) Darüber hinaus konnte unter besonderen Verhältnissen eine weitere Reduktion der Basis *ēi̯* eintreten[3]), die man zweckmäfsig als S bezeichnet: es wurde die vortonig reduzierte Basis noch einmal reduziert, wenn der Akzent noch um eine Silbe weiter wegrückte. Das Ergebnis war S *i*. Normalerweise aber scheiden sich die Reduktionen von Kurzdiphthong und Langdiphthong dadurch, dafs letzterem die Stufe *ĭ* fehlt.

Für den in Rede stehenden Verbaltyp ist von zweisilbigen Basen des Typus *exē̆i̯* auszugehen. Die Präsensflexion zeigt in den verschiedenen Sprachen verschiedene Ablautstufe, die jeweils durchgeführt erscheint bis auf das Germ. Hier aber besteht ein alter Wechsel *i̯o ēi̯e*. dessen erste Variante zunächst in ihrer ältesten Form. *i̯o* oder *ii̯o*. wegen des Sieversschen Gesetzes nicht zu bestimmen ist.[4]) Das Vorhandensein des quantitativen Flexionsablauts im Germ. aber widerspricht auf das entschiedenste der Annahme einer ursprünglichen thematischen Flexion. Somit war die Klasse ursprünglich athematisch.

Die Entscheidung, ob eine *exēi̯*-Basis oder eine *udātta*- bzw. *sēṭ*-Wurzel *exēi̯* vorliegt, hängt ab von der Beurteilung des lit. *ĭ*. Rechnet man im Anschlufs an Sommer mit einer sekundären Entwicklung *ĭ* < *ī*, so ist eine Entscheidung nicht möglich. Betrachtet man lit. *ĭ* als ursprünglich, so mufs eine *exēi̯*-Basis postuliert werden, da *ĭ* als Ablaut zu *exēi* nur möglich wäre in ursprünglich viersilbiger Folge. die aber bei ursprünglich athem. Flexion nicht vorauszusetzen

---

[1]) anders Hirt *Idg.* II § 90: „S".

[2]) wegen erhaltenen *əi̯* vgl. Hirt a. a. O.

[3]) vgl. J. Schmidt KZ 25_{30}, 26_{382}, 32_{378}. W. Schulze ebd. 27_{423}.

[4]) Nach Absatz f) ist *i̯o* ursprünglicher.

ist.[1]) Da Sommers Vorschlag nur zur Stützung der themat. Urflexion gemacht ist, wird man wohl mit Hirt gegen die ältere Auffassung *exĕį*-Basis vorziehen dürfen.[2]) Dem widerspricht aksl. *ī* nicht; hier liegt die Vollstufe idg. *ei* vor.[3])

c) Die Bedeutung der *ē*-Verben ist in vielen Fällen in den Einzelsprachen deutlich durativ. Ihr *ei*-Element war nach Ausweis des Griech. nicht nur stammbildend, sondern wurzelhaft. Nach Reichelt und Hirt wäre es letzten Endes wieder mit den nominalen *ei*-Stämmen zu verbinden.[4])

d) Die ursprüngliche Flexion einer solchen *exĕi*-Basis war athematisch.

1. Im Plural zeigt das Präsens Betonung der Endungen, mithin den Ablaut des wurzelbildenden Elementes als *i*. Damit verbinden sich die primären Endungen *-méˣs*, *-t(h)é*, *-ntí*.[5])

Im Sing. hingegen gilt Betonung der zweiten Silbe der Basis; mit dem Ablaut V *eį* oder D *ēį* bzw. *ē* (aufser in 2. Sing.) verbinden sich primäres *-mi*, *-si*, *-ti*.[6])

2. Wenn bei Akzent auf der zweiten Silbe der Basis neben V *ei* auch D *ēi*, *ē* steht, so wäre daraus nach Streitbergs bekannter Theorie der D[7]) zu schliefsen, dafs hinter *eį* eine Silbe verloren ging. In konsequenter Durchführung dieser Theorie nimmt Hirt[8]) an, dafs es sich hier eigentlich um

---

[1]) vgl. auch Hirt *Idg.* II § 198.

[2]) vgl. auch die Andeutungen bei Reichelt 75 oben, dazu ebd. §§ 5, 8.

[3]) so auch Pedersen *Études lituaniennes* 56 und Hirt *Idg.* II_{58}, § 84.

[4]) Lotspeich 288 legt ein Element *ēi* zugrunde, das sich abgelöst hätte aus bestimmten Bildungen. Nach dems. 281f. wären idg. schwere Basen wie *lē* durch Zufügung der Partikel *i* 'here, present, now' Perfektstämme geworden zum Ausdruck eines 'durative state which results from a completed act'. Aber die Ablautbasis ist wohl *ĕį*, nicht *ēį*.

[5]) Reichelt 73 setzt an 3. Plur. *vidįntí*, Lotspeich 288 gar *įónti*.

[6]) Hirt JF 10_{21} fordert einen Singulartyp *éxi*, ebenso *Idg.* II § 210 *éti* für die *etei*-Basen. Dagegen vgl. Reichelt § 10f. Hirt selbst sagt bei Besprechung der Nasalpräsentien (II, 217), dafs deren Ablautsverhältnisse „vollkommen in Ordnung" sind. „Der Ton entspricht dem der athematischen Präsentien. Er liegt im Sing. Akt. auf der zweiten Silbe, sonst auf der Endung"! Damit erübrigt sich auch ein Eingehen auf die von Hirt *Idg.* II_{42} Fufsnote geäufserte Vermutung, dafs dem Sing. eigentlich D I zugekommen sei, also *ḗxi*.

[7]) zuerst JF 3_{305} ff.

[8]) z. B. *Idg.* II_{191}, IV_{218}.

eine *ei̯e*-Klasse gehandelt habe. Doch ist bekanntlich Streitbergs Dehnstufentheorie nicht allgemein anerkannt, und es wäre ein nutzloses Beginnen, die auch von Hirt nicht versuchte Rekonstruktion ursprünglicher *ei̯e*-Stämme durchzuführen. Für den vorliegenden Zweck mag die Feststellung genügen, daſs in den sog. „starken" Formen des Flexionsablauts D und V (letztere vielleicht enklitisch?) nebeneinander bestehen.[1])

3. In der gesamten Flexion des Präsens war also die 1. Silbe der Basis nicht betont; sie stand vielmehr entweder — im Sing. — unmittelbar oder — im Plur. — in zweiter Silbe vor dem Hauptton. Die erste Silbe muſs daher ablautliche Minderung zeigen, und andere Ablautstufen sind als sekundär zu betrachten.[2])

e) Das wurzelhafte Element *ei* erscheint also im athem. Präsens als *ei*, *ē*(*i*) bzw. *i*. Mithin zeigen das Baltoslav. wie das Lat. gegenüber dem Germ. jüngeren Ausgleich.[3])

Im Lit. siegt *i*; zugleich wurde 1. Sing. thematisch.

Im Aksl. siegt *ei*; wiederum wurde 1. Sing. thematisch.

Im Lat. ist offen, ob *ei* oder *ēi* siegte. Falls *ēmus*, *ent* ursprünglich sind (vgl. sub a), kommt nur *ē*(*i*) in Betracht, da *ei̯* > *ī*. Doch können 1. 3. Plur. ebensogut wie bei den *ē*-Denominativen Analogie nach den *ĕ*-Stämmen sein und nicht alte athem. Bildung darstellen. Die 1. Sing. ist thematisch; *ēs*, *et*, *ētis* sind doppeldeutig.[4])

f) Das Germ. übernimmt die Stufen Pl. *i* und Sing. *ēi̯*, gestaltet aber die Flexion sekundär thematisch, d. h. vorg. *ēi̯ō*, *ēi̯esi*, *ēi̯eti*, *i-o-me*^{z}*s*, *i-e-t*(*h*)*e*, *i-onti*. Alsdann fand ein Ausgleich nach dem Vorbild der anderen thematischen Klassen statt, indem das Thema der 2. 3. Sing. auch für die 2. Pl., das Thema der 1. 3. Plur. auch für die 1. Sing. in Gebrauch kam: *i̯ō*, *ēi̯esi*, *ēi̯eti*, *i̯ome*^{z}*s*, *ēi̯et*(*h*)*e*, *i̯onti*. Überdies trat nach bekanntem Gesetz neben *i̯ō* usw. auch sekundär *ii̯ō* usw. nach Langstämmen. Die sehr altertümliche ablautende Flexion des Germ. ist also auch nicht ganz ursprünglich.

---

1) vgl. *KVG* § 366_{8}.

2) vgl. auch Hirt *Idg.* IV_{216} ff.

3) vgl. auch Hirt IV_{187}.

4) vgl. § 73 a.

g) Im Anschlufs an diese Ableitung finde hier ein Nachtrag zu Anglia 56 $_{113\,ff.}$ Platz. Bei der dort gegebenen Aufstellung über den ursprünglichen Charakter der Spiranten blieben II. und III. schwache Klasse absichtlich unberücksichtigt, da mir deren Geschichte noch nicht restlos klar geworden war. Für das Dentalprät. gelten die dortigen Ausführungen auch in der *ō*- und *ai*-Klasse, daher 2. Sing. *s*—*z*. Im Ind. Präs. hatten die Denominativa II *-āi̯ṓ* und *-s*; ebenso wohl die Deverbativa *-āi̯ṓ* (kaum *-ā́i̯ō*) und der Sing. der *nā́i*-Präsentien [danach bei diesen wohl auch der neugebildete Plural]. In der III. Klasse hatten die Denominativa *-ēi̯ṓ* und *-s*, hingegen die primären wohl *-ḗi̯esi* und *-z* [und im *i̯o*-System wohl entsprechend Stimmhaftigkeit, zumal ursprünglich *i*⩔ galt]; die *nā́i*-Präsentien hatten *-s* [und ebenso wohl Stimmlosigkeit im Pl.]. Zusammenfassend mufs also im Urg. in 2. Sing. Ind. *-s* häufiger als *-z* gewesen sein. In Opt. Präs. galt bei II *-āi̯ó-ī-s*, daher *-s*, ebenso bei Denominativen III *-ēi̯ó-ī-s*; die Betonung der primären *-i̯o-ī-* ergab wohl ebenfalls *-s*. Zusammenfassend war im Opt. 2. Sing. erst recht *-s* häufiger als *-z*. An den Aufstellungen a. a. O. ändern diese Nachträge nichts.

h) Das germ. Präteritum ahd. *habeta* stellt natürlich eine Neubildung dar[1]), die wie in der I. und II. Dentalklasse auf Grund der 2. 3. Sing. Ind. Präs. erfolgte und ursprünglich *-ēi̯e-* hatte.[2])

Die ursprüngliche Bildung des Partizips unterliegt Zweifeln. Falls wirklich alte Bildungen auf idg. *-ēt-* (vgl. griech. und baltoslav. sub a) oder etwa idg. *-it-* (vgl. lat. *-ĭtus* sub a) überkamen, so wurden sie sicherlich alsbald nach dem Muster der übrigen Dentalklassen zu **-ēi̯et-* > *-aið-* umgebildet. Die Annahme[3]), dafs im an. *-a-* noch idg. *-ē-* unmittelbar vorliege, ist kaum wahrscheinlich.[4])

§ 75. Eine neue Deutung der *ē*-Verben der idg. Sprachen legt soeben Specht (1934) vor. Umfang und Aufbau der Untersuchung rechtfertigen zunächst einen Bericht.

---

[1]) vgl. Anglia 56 $_{115}$ f.
[2]) vgl. § 71 I 1.
[3]) Mezger Ark. 50 $_{130}$.
[4]) vgl. § 55 b.

I. Die Ausbildung der *ē*-Durativa gehört nicht der eigentlichen „idg.“ Zeit an:

a) Der älteste Ausdruck des Zustandsverbs ist das bloſse primäre Verb; diesen Gebrauch zeigen noch einige ved. Stellen[1], gelegentliche slav. Verben auf *-ǫ* : *-ěti* sowie namentlich Reste des ostpreuſs. Lit. auf *-u* : *-ėti*.[2]) Für die Zustandsverben κατ' ἐξοχήν „sitzen“ und „liegen“ gelten die hochaltertümlichen ἧσται = aind. *ā́ste* „sitzt“ und κεῖται = *çēte* „liegt“ (**ēstai*, **k̂eítai*).

b) Wohl aber gab es bereits gemeinidg. eine auſserpräs. *ē*-Erweiterung bei gewissen zuständlichen Verben. „Quelle und Herkunft dieses *ē* läſst sich bei der Spärlichkeit des Vergleichsmaterials nicht mehr mit Sicherheit feststellen.“[3]) Diesen Zustand der Wurzelerweiterung *ē* zeigt das Griech.[4]) Die Beurteilung der ar. Verhältnisse ist unsicher, da *ā*, *ē*, *ō* dort in *ā* zusammenfielen.[5])

II. Die Vollausbildung der durativen *ē*-Verba findet sich nur lat., baltoslav. und germ. und ist eine Eigentümlichkeit der Schnurkeramiker, d. h. des Kernes der späteren Kelten und Italiker, der sich auch über die späteren Balten und Slaven gelagert und zu den späteren Germanen enge nachbarliche Beziehungen gehabt hat.[6]) Ob die Sprache der Schnurkeramiker eine jüngere Entwicklung darstellt oder ob sie gleichzeitig neben der der Megalithgräberkultur steht, ist offen.[7])

a) Die Schnurkeramiker verzichten auf die alten Verben ἧσται, κεῖται und verwenden dafür die Wurzeln *sed*, *legh*, die ursprünglich nur a o r i s t i s c h möglich waren, auch in durativer Bedeutung.[8]) Diese altererbten ursprünglichen aoristischen Verben brauchten auſserpräs. noch nicht mit *ē* erweitert zu werden, vgl. *sēdi*, *vīdi*.[9])

b) 1. Vor allem aber wurde bei den Schnurkeramikern das auſserpräs. *ē* der idg. z u s t ä n d l i c h e n Bildungen zu einem lebendigen Bildungsprinzip erhoben und der Durativtypus *ē* ganz allgemein durchgeführt, so daſs er zu den meisten

---

[1]) a. a. O. 38. [2]) 60, 80ff., bes. 92ff. und 99ff.
[3]) 60. [4]) 58; Einzelheiten vgl. oben § 74a.
[5]) 60. [6]) 29f.
[7]) 102. [8]) 55. [9]) 63ff.

intrans. primären Verben denkbar war.[1]) Dieser Zustand war bei Beginn der schnurkeramischen Expansion im wesentlichen schon abgeschlossen.

b) 2. Nicht aber abgeschlossen, sondern nur in der Tendenz angelegt und altererbt war nach Ausweis des Slav. und vornehmlich des Balt. gegenüber der Aussage des Lat. und Germ. die Neuschöpfung eines Durativpräsens auf nicht wurzelbetontes *-ĕi̯ō* zu dieser nunmehr selbständigen Klasse[2]), das neben das alte primäre *ō*-Präsens trat (vgl. sub Ia).

Das Vorbild zu dieser Neubildung gaben ab

α) die idg. Denominativa zu *o*-Stämmen auf endbetontes *-è-i̯ó* mit ebenfalls aufserpräs. Stamm auf *ē* wie *φιλέω* : *φιλήσω*[3]), der den alten *ē*-Erweiterungen parallel stand,

β) die in ihrer Bedeutung den Durativen nahestehenden Bildungen auf idg. *ei̯-ō* zu nur in der Komposition bzw. Ableitung verwandten *i*-Stämmen, die ihrerseits wieder mit *r*, *s*, *n*, *u*-Stämmen wechseln konnten, wie *κρατέω* < **κρατει̯-ω* „habe Gewalt" : *κράτος*, die nach dem Vorbild von *α*) auch aufserpräs. *ē*-Stamm hatten.[4])

Dieses sekundäre *-ĕi̯ō*-Präsens mufste gemäfs seiner Entstehung nach endbetontem Vorbild Reduktion der Wurzelsilbe zeigen.[5])

b) 3. Daneben begegnen baltoslav. und germ. Dehnstufenbildungen[6]), deren Vokalisation auf dem alten Perfekt des primären Verbums beruht. Das Perfekt eines perfektiven Verbums konnte bei den Schnurkeramikern auch durativ verwendet werden[7]), weil Zustandsverb und Perfekt in ihrer Bedeutung recht nahestanden. Späterhin ist dieser ursprüngliche Ablaut zwischen Perfekt und Präsens des Durativs in den einzelnen Sprachen gewöhnlich ausgeglichen worden.

b) 4. Ein noch jüngerer Präsenstypus *-ēi̯ō*, belegt germ. und baltoslav., entstand durch Einführung des aufserpräs. *ē*.[8])

b) 5. Im allgemeinen (vgl. b 3) erfolgte Neubildung des durativen Präteritums.

---

[1]) 60, 101. [2]) 40, 55. [3]) 60.
[4]) 35ff, 61. [5]) 67. [6]) 68, 72.
[7]) 68. [8]) 77, 32[4].

Diese grofszügige Synthese beruht vor allem auf der Deutung der balt. Verhältnisse und mufs daher Berufeneren zur Beurteilung überlassen bleiben. Die Synthese wird sich an den einzelsprachlichen Verhältnissen zu bewähren haben.

1. Hinsichtlich des Griech. wird man Specht durchaus zustimmen können; vgl. § 74a.

2. Auch im Lat. macht die Zurückführung der Präsensflexion auf *-ĕi̯ō* keine Schwierigkeiten; vgl. § 74a. Im neugebildeten Präteritum wurde der Typus **-e-u̯ai*, **-e-tos* der im Präs. gleichlautenden idg. Causativa auf *-éi̯ō* wie *moneo* mafsgebend, daher z. B. *habui*, *habitus* und die Adj. wie *val-idus* : *valēre*. Eine frühe sekundäre Störung ist das Eindringen des *si*-Typus bei den Langsilblern.[1])

3. Baltoslav. hingegen sind gewisse Erinnerungen vorzubringen:

α) Eigentümlich ist die Annahme des Nebeneinanders von Neubildungen auf *-ĕi̯ō* und *-ēi̯ō*; auffallend bleibt doch, dafs der *ēi̯ō*-Typ vor allem bei Denominativen steht.

β) Auffällig ist vielleicht auch das Fortbestehen von durat. *-ěti*, während die slav. Denominativa *-iti* nach dem Vorbild der Causativa (idg. **-ī-t-*) angenommen haben. (Im Balt. bleibt denom. *-ĕti* ohne Einflufs von caus. *-ýti*.)

γ) Vor allem aber ist zur Deutung des Präsens § 74a, b zu vergleichen; auf das Problem des lit. *ĭ* geht Specht nicht näher ein.

Gerade in diesem letzten Punkte dürfte sich die Überlegenheit der älteren athem. Deutung zeigen.

4. Der Prüfstein der Hypothese ist das Germ., über das Specht leider „nur kurz"[2]) handelt.

α) Im Prät. betrachtet Specht[3]) den Typus *hapta* als den älteren und postuliert wiederum z. B. got. **hugda*. Das eigentliche Part. wäre *haft-*, das das Wg. in ae. *ʒehæfd*, as. *gihabd* „erhalten" hätte und das dann seinerseits die Grundlage geworden wäre für die Neubildung ae. *hæfde*, as. *habda* statt **hōf* (vgl. sub b 3). Sekundär wäre die Verschiedenheit von ursprünglichem part. *t* und prät. *dh* beseitigt worden. Die Gesamtgeschichte würde sich darstellen als **hōf—haft-*;

[1]) Specht 61ff. [2]) 75. [3]) 68ff., auch 77.

†*habdh-*—*haft-*; *habdh-*—†*habdh-*; endlich nach dem Präs. *habaiþ-* und weiterhin *habaida*.[1]) Dieser Deutung des Prät. widersprechen die germ. Verhältnisse; *hapta* ist die jüngere Form gegenüber *habaida*, vgl. § 70 b.

β) Das Präsens behandelt Specht[2]) leider nur sehr knapp und läſst auch die got. *a*-Formen gänzlich beiseite.[3])

1. Die *ĕi̯ō*-Bildung wäre in Formen wie ae. *habban*, *libban*, *secȝean* zu finden. Die gewöhnliche ahd. Flexion enthielte die jüngere Bildung *ai* < *ē̆i̯e* (vgl. sub b 4), die bei der Gruppe *habban* nicht möglich war, weil auſserpräs. *ē* nicht bestand, sondern **hōf* : *haft-*.

Daſs das Ahd. einen relativ jüngern Typ darstellt, unterliegt keinem Zweifel[4]); aber die Existenz eines ursprünglicheren *t*(*dh*)-Prät. ist abzulehnen (vgl. sub *α*). Nimmt man aber Spechts Deutung an, daſs das Germ. „ausnahmslos“[5]) das *ĕi̯ō*-Präs. durchgeführt habe, so wird doch von vornherein nicht verständlich, warum die Durativa nicht schlechthin als *jan*-Verben erscheinen. In der Tat zeigt ja auch der charakteristische Flexionstyp *i̯o*/*ai* bemerkenswerte Themenaufteilung. Ein solches alternierendes Präs. kann nicht auf einer ursprünglichen thematischen Bildung beruhen.[6]) Nach Specht müſste man darin eine Verbindung von *ĕi̯ō*- und *ēi̯ō*-Typ sehen. Da also beide Typen urgerm. wären, entfällt damit auch die von Specht aufgestellte Geschichte der *ē*-Verben im Germ.

2. Über die weiter als Stütze des *ĕi̯o*-Präs. angezogenen **siti̯an* und **ligi̯an* ist bekanntlich Sicherheit kaum zu erzielen.

3. Wegen der dehnstufigen Verben (vgl. sub b 3) ist oben § 63 a 4 zu vergleichen.

Zusammenfassend dürfte also die von Specht gegebene Deutung vom Standpunkt des Germ. aus abzulehnen sein.

§ 76. Schwierig ist die Frage, ob neben den *exei*-Basen (§ 74) und dem *ēi̯ō*-Typ (§ 73) noch andere Bildungen als Quelle der *ai*-Flexion in Anspruch zu nehmen sind. Man hat vor allem an *ai*-Basen gedacht.

---

1) 71. 2) 75 ff. 3) 78; vgl. oben § 54.
4) vgl. § 71. 5) 102. 6) vgl. § 74 b.

Als Beispiel wird gerne angeführt got. *þulan* = griech. *ταλαι-* in *ταλαί-πωρος* „Mühsal ertragend“. Aber die Deutung ist nicht unbedingt sicher. Ebensowenig ist die Deutung der als lesbisch bezeichneten griech. Formen wie *πάλαιμι*, *γέλαιμι*, *πλάναιμι* gesichert.[1]) Beispiele derartiger Basen sind also kaum vorhanden.

Vor allem aber ist nicht mit *ai*-, sondern mit *āi*-Basen zu rechnen, denn D *āi* scheint nur sehr dürftig nachzuweisen.[2]) Das Ablautschema wäre also V *ā(i̯)* : R *əi* > *ī* : S *i*.[3])

So nimmt Bartholomae[4]) neben Präs. *-ēiti* auch ein solches auf *-āiti* an, woraus got. *-aiþ*. „Freilich, ein bindender beweis für meine anname ist nicht zu erbringen, aber gerade so wenig für deren unrichtigkeit . . . man könnte die dritte schwache konjugation des germ. in ihrer gesammtheit auf éinen einheitlichen urtypus zurückführen. Aber für wahrscheinlich halte ich das nicht.“

Diesen kühnen Gedanken greift Bezzenberger[5]) auf, wenn er die gesamte III. Klasse erklären will aus „verbal flektierten Grundformen auf *-āi*“. Germ. *ai* beruhe auf idg. *āi*. „Dabei muſs ich freilich gestehen, daſs ich die Annahme dieser Verkürzung nicht rechtfertigen kann; aber ich finde auch nichts, was sie verböte.“ Kann man auch versuchen, die got., ahd. Formen aus einer *āi*-Basis zu erklären, so wird dies von vornherein unmöglich für die ae. Formen des Typus *lifȝan*.[6]) Mithin können solche *āi*-Basen unmöglich die alleinige Grundlage des germ. Systems bilden.

Man wird daher gut daran tun, solche *āi*-Basen nur für die § 64 behandelten Präsensbildungen zuzugestehen; sie haben sich urg. den Typen *exei*, *ēi̯ō* angeschlossen.[7])

§ 77. Endlich bleibt noch das Problem des Übergangs der III. in die II. schwache Klasse zu erörtern.[8])

a) Die Behandlung der altgerm. Sprachen ergab, daſs im Got., An., Ahd. kaum einwandfreie und sichere Belege

---

[1]) vgl. Hirt *Idg.* II §§ 92, 192; IV_{219}.
[2]) vgl. Hirt *Idg.* II_{66}. [3]) vgl. § 74 b. [4]) § 95.
[5]) *Γερας* 204 ff. [6]) vgl. § 22. [7]) vgl. § 78 c.
[8]) Specht 78 verzichtet auf eine Erörterung.

für einen organischen Übergang III > II zu erbringen sind.[1]) Eine Ausnahme machen die Nasalpräsentien, vgl. §§ 64, 65.

b) Ein wesentlich anderes Bild zeigen die Gebiete des nördlichen Wg.: as., afrs., ae. Ihre Tendenz strahlt aus in das Fränk., von wo aus sie auch späterhin auf das Bayr. übergreift.[2]) Hier erfolgt normalerweise Übergang der *ai*-Verben in die *ō*-Flexion. Im As., Afrs. sind davon nur die Verben „haben", „sagen", („leben") ausgenommen.[3]) Im Ae. finden sich namentlich im Ndh. mehr Reste der *ai*-Flexion; Kerngebiet des Übertritts zu II ist vornehmlich das Gebiet des Ws. sowie Ps—Bd.[4]) Wenn man auch geneigt sein mag, bei Denominativen an Doppelbildungen zu denken und bei einer Reihe von primären Verben parallele jüngere *ō*-Denominativa anzunehmen, so verbleiben doch genügend Fälle, in denen diese Erklärungen nicht zureichen. Der Übertritt zur *ō*-Flexion ist also organisch. Beispiele erübrigen sich.

Bei der Einzelanalyse ergab sich ferner, daſs nach Ausweis des Ae.[5]) sowohl wie von „leben" im As., Afrs.[6]) die Umbildung ihren Ausgang nimmt von der Formengruppe 2. 3. Imp. Sing. Für die relative Chronologie wurde festgestellt, daſs das Ae. den Übergang für das Gebiet der 2. Aufhellung für das 5., sonst im allgemeinen spätestens für das 7. Jh. erweisen läſst.

c) Die von der Forschung vorgelegten Deutungen dieses Phänomens schwanken von Theorien, die idg. Ursachen annehmen, bis zu solchen, die erst ae. Gründe angeben.

Idg. Ursachen ziehen Bartholomae, Bezzenberger und Hirt an. Bartholomae nimmt neben Präs. *-ēiti* auch *-āiti*, denen beide dieselben R *ī* zukam, an; Bezzenberger[7]) erklärt die III. Klasse aus idg. *āi*-Formen, die II. Klasse aus thematisiertem *āi̯-e/o*. Aber die Existenz von *āi*-Wurzeln im allgemeinen ist sehr zweifelhaft[8]), so daſs man die Erscheinung kaum von dorther aufrollen kann. Hirt[9]) rechnet mit dem Nebeneinander von idg. *ā*- und *ē*-Erweiterungen und gibt als Beispiel ae. *þolian* : gr. τλῆναι (dor. ἔτλᾶν) neben

---

[1]) vgl. §§ 54c, 57 A I, 57 B I, 59a. [2]) vgl. § 59a.
[3]) vgl. §§ 52, 53. [4]) vgl. §§ 48a, 49b, 69d. [5]) vgl. § 48c.
[6]) §§ 52, 53. [7]) *Γερας* 204ff. [8]) vgl. § 76.
[9]) *Urg.* II § 136; vgl. Girvan *Ags. Handboek* 325.

got. *þulan* : lit. *tilĕti*; aber gerade bei diesem Wort ist die einheitliche germ. *ai*-Bildung nicht zu bezweifeln.[1])

Urg. Begründung geben Sievers, Streitberg, Chadwick und v. Helten. Sievers (1882)[2]) nahm mit Möller ein germ. Paradigma der III. Klasse *-ojô*, *-ojizi* usw. an, das bei Kurzstämmen zu *-jô*, *-oiz* > *-aiz* wurde, aber bei Langstämmen als z. B. *airŏjô*, *airaiz* blieb. Das Paradigma der II. Klasse war *salbôjô*, *salbôjizi* > *-ôizi* > *-ôz*. *airŏjô* und *salbôjô* „konnten leicht einander assimiliert werden, als das mittlere *ô* der letzteren anfing gekürzt zu werden". Schon die vorausgesetzte Basis der III. Klasse läfst diese Deutung ablehnen. Die gewöhnlich übernommene Lehre von Streitberg[3]) gibt verschiedene Gründe an: In II und III ergab sich in 3. Plur. und Part. gleichlautend *and*; die Opt. *ōi* und *ǣi* fielen in *ai* zusammen; endlich die Funktionsverwandtschaft beider Präsensklassen. Aber *ēnt* ergab nicht *ănd*, sondern *ĭnd*[4]); der Ansatz eines athem. Opt. ist für III und II abzulehnen[5]); die primären *ai*-Verben sind Durativa[6]), die *ō*-Deverbativa Iterativa, woneben intensive, diminutive, auch causative und durative Schattierung.[7]) Ähnlich sehen Chadwick[8]) und vornehmlich v. Helten[9]) die Ursache im viel mifsbrauchten Opt. v. Helten nimmt an als ursprünglich für II im Ind. stofstoniges *ōa* > *ā* gegen schleiftoniges *ŏai* > *ā ī* im Opt., entsprechend für III Ind. *ēa* : Opt. *ĕai*[10]); das Vorbild von III ergab im Opt. II schleiftoniges *ōai*, danach in III auch Ind. stofstoniges *ĕai*. Die Kompliziertheit der Aufstellung bedarf keiner Unterstreichung. Ferner ist die Annahme eines athem. Opt. abzulehnen, und vor allem ergab *ā i* > *ăi* > urg. *ăi* wohl über *ǫ̊i* hinweg, indem zunächst keine Sonderbehandlung von *ā* vor *i*-Element eintrat.

Ae. Deutung geben Wright[11]) und Girvan[12]): *oi* und *ǣi* wären im Inf. zusammengefallen. Aber diese Meinung vernachlässigt völlig die andern nordwg. Sprachen und stimmt selbst für das Ae. nicht: *oi* ergab *ij*, *ǣi* aber (*i*).[13])

[1]) vgl. § 29 Nr. 13. [2]) PBB 8_{94}.
[3]) *Urg.* 311; vgl. Karsten 173. [4]) vgl. § 54 a. [5]) vgl. § 58 a 1.
[6]) vgl. § 62. [7]) vgl. Wissmann.
[8]) a. a. O. 180. [9]) JF 14_{88}.
[10]) Die Bezeichnung ist absichtlich beibehalten.
[11]) *O. E. Gr.*[2] 290. [12]) *Ags. Handboek* 325. [13]) vgl. § 22.

d) Alle diese Deutungen sind unbefriedigend: Es gibt nur einen Weg, den auch Hirt a. a. O. berührt, aber sich selbst verbaut: „Auch neben den Verben auf *-nā* gibt es solche auf *-nē* . . . Doch wird es sich hier um sekundären Übertritt handeln.“ Über die Irrigkeit dieses Einwandes vgl. § 64 b. Auf die Bedeutung dieser Nasalpräsentien in unserm Zusammenhang hat schon J. Schmidt[1]) hingewiesen, und Wissmann[2]) ist ihm darin gefolgt. Schon die Bestandsaufnahme des Got., An., Ahd. spricht für die Richtigkeit dieser Deutung, vor allem aber die Tatsache, daſs das Einfalltor der *ō*-Bildung die 2. 3. Imp. Sing. sind (vgl. sub b). Neben die von diesen Formen ausgehende Doppelflexion der Nasalpräsentien traten dann vielleicht auch die jüngern Denominativa, die nach der *ō*-Klasse gebildet waren. Die einzelnen Sprachen glichen die so entstandene Doppelheit verschieden aus, indem nordwg. der *ai*-Typ fortstarb.

§ 78. Die Einschaltung von Einzelzusammenfassungen in den Verlauf der Untersuchung läſst den Versuch einer Ergebnisüberschau überflüssig erscheinen. So mag der Abschluſs sich mit einem kurzen Wort über die allgemeine Geschichte der *ai*-Klasse begnügen.

a) Den einen Kern bilden Durativa[3]) primärer, nicht deverbativer[4]), Abkunft zu idg. Wurzelerweiterungen auf *ei*, die im (Griech.), Baltoslav. und Lat. Entsprechungen haben.[5]) Die Stammbildung weist in Vokalismus und Konsonantismus entschieden auf ursprüngliches Vorherrschen der Akzentlosigkeit der ersten Wurzelsilbe; sekundär sind Vollstufen, z. T. noch mit Endakzent; ebenso sind die sehr seltenen Dehnstufen (mit Wurzelbetonung) wohl jüngern Ursprungs.[6]) Die Flexion war ursprünglich athematisch, wurde aber germ. durchaus thematisch zu einem *i̯o/ēi̯e*-System umgestaltet.[7]) Dieser Flexionstyp wurde im Norden überhaupt maſsgebend.

b) Den andern, wenn auch an Zahl geringeren[8]), Kern bilden Denominativa, bei denen natürlich die durative Bedeutung weniger deutlich hervortreten kann.[9]) Sie haben ihre Entsprechung im Baltoslav. und vielleicht Lat. und be-

---

1) a. a. O. 185. 2) 148. 3) vgl. § 62 a 1.
4) vgl. § 66. 5) vgl. § 74. 6) vgl. § 63.
7) vgl. § 74. 8) vgl. § 61. 9) vgl. § 62 b 1.

ruhen auf idg. thematischem *ēi̯ō*-Typ.[1]) Ihre Flexion wurde im Süden (wg.) so gut wie völlig maſsgebend.[2])

c) Sekundär zu dieser Flexionsklasse gesellten sich die in ihrer Stammbildung mit den primären übereinstimmenden, ebenfalls athematischen *nāi*-Präsentien terminativer Bedeutung, soweit erst im Germ. im Sing. *-āi-* > *-ăi-* eintrat und dann Neubildung des themat. Präsens nach sich zog. — Daneben konnten diese Präsentien auf Grund idg. Reduktion *āi* > *ā* > urg. *ō* mit dem urg. *ō* < *ōi̯i* < *āi̯e* der II. Klasse zusammenfallen und thematische *ō*-Flexion entwickeln. Vielleicht galt ursprünglich 2. Sing. *āisi* > *ais*(*i*) : 3. Sing. *ā*(*i*)*ti* > *ōþ*(*i*).[3])

d) Ähnlich fügten sich vereinzelte reduplizierende Präsentien ein: Dem idg. **bhĭ̄bhāimi* stand dieselbe Doppelheit wie sub c) offen. Hingegen konnten **rei̯-rēi̯-* > got. *reiran* und **roi̯-rēi̯-* > ahd. *rērēn* nur in die *ai*-Klasse eintreten, indem sie mit den primären sub a) thematisch wurden.[4])

e) Die Gruppe c) wurde der Ausgangspunkt der germ. Nasalinchoativa, die diese Bedeutung wohl zunächst in der Komposition entwickelten. Nur die Anfänge der Bildung, auf primär-verbaler Grundlage, sind urg., weil auch wg. So wurde auch nur im Wg. die urg. flexivische Doppelheit des idg. Vorbilds maſsgebend. — Die denominativen Nasalinchoativa sind eine Eigentümlichkeit des An.-got. und entwickelten dort eine Sonderflexion unter Ausschaltung der *nāi*-Basis.[5])

f) Das Wg. — z. T. auch das An. — wählte für die Denominativinchoativa einfache schwache Verben ohne Nasalelement. Die Ausbildung dieser ihre Bedeutung wohl auch der Komposition verdankenden Kategorie erfolgte, nachdem infolge der Heteroklise der *nāi*-Bildungen sub c) und e) im nördlichen Wg. die *ai*-Flexion bis auf wenige Relikte zerstört war.[6]) Daher konnte nur der wg. Südraum des Ahd. sie der *ai*-Klasse als jüngsten Bestandteil zugesellen.[7])

---

1) vgl. § 73. 2) vgl. § 71. 3) vgl. § 64 b.
4) vgl. § 63 c 1. 5) vgl. § 65 c. 6) vgl. § 77.
7) vgl. § 67.

Wortverzeichnis.

Verzeichnet sind nur die wichtigeren Stellen, an denen das betr. Einzelwort behandelt ist. Verweise auf §§ 61, 62, 63, 66, 67 sind nur in Aus: ..mefällen aufgenommen. 31/4 bedeutet § 31 Nr. 4.

Altenglisch.

Altfriesisch.

Altsächsisch.

Althochdeutsch.

Gotisch.

Altwestnordisch.

Altostnordisch.[1])

---

[1]) Das aon. Wortverzeichnis erstrebt keine Vollständigkeit; daher ist stets das awn. zu vergleichen.

Inhaltsübersicht.

B. Die Flexion.

JENA. H. M. FLASDIECK.

SAILORS' PRONUNCIATION IN THE SECOND HALF OF THE SEVENTEENTH CENTURY.

The sailors of the 17th Century were notorious for the strangeness of their speech. In Overbury's "Character" of the sailor, the observation is made that "his language is a new confusion", a remark which is supported by Ned Ward in the *London Spy*, who met in a tavern near the Change a party of topers and "soon found by their Dialect, they were Masters of Ships". The same writer in his *Wooden World Dissected* asserted that the language of a Ship's Master was "all *Heathen-Greek* to a Cobler", while even as late as 1757 a writer in the *Critical Review* affirmed that sailors had a "dialect and manner peculiar to themselves".

This dialect probably consisted largely of seaterms which the sailors when ashore applied to land objects. Thus, Ward's description in the *Wooden World Dissected* of the Ship's Master states that "he cannot have a tooth drawn ashore, without carrying his interpreter. It is the aftmost Grinder aloft, on the Starboard quarter, will he cry to the all-wondering Operator". Such a dialect is frequently used as the main feature in the characterisation of the sailors of fiction.

Yet there must have been certain other tradedialect peculiarities in their speech, even in pronunciation. The part played by occupation in the individual's speech has never been studied in detail but it seems probable that a craft imposes certain traditional pronunciations upon those who engage in it. For sailors, whatever their early dialect and education, there must have been certain conventions of pronunciation for words used exclusively in the sea-trade, the names of the personnel, the parts of the ship, the directions, and winds; and probably for foreign place-names.

This, however, is not the especial concern of the present study, which is more general, and is an attempt to record the various pronunciations used by the sailors of the second half of the 17th Century.

It is clear from contemporary evidence, that the tarpaulin sailors of the 17th Century were men of little education, even the officers. A number of the reformado captains and lieutenants, relations and friends of courtiers, who were imported into the navy in Charles II's reign and formed an incongruous element in the personnel of the fleet, were men of education and breeding, but the crews and the majority of the captains of merchantmen and the fleet could claim no such accomplishments. Samuel Pepys in his *Tangier Journal*[1]) found most of them "plain illiterate seamen" and stated that there were "many masters who know not how to read or write" (fo. 94), referring particularly to "Our Newfoundland men of the West Country who are wholly illiterate".

One does not expect to find many documents in which to study the speech of people who are almost illiterate. Sailors are the exception. The obligation to keep a log recording details of the ship's proceeding and of the weather, has ensured the survival of a vast collection of documents written by captains and masters who might otherwise have left no writings. As the result of this practice, and the obligation to deposit copies of the logs at the Navy Office, there now exist in the Public Records Office most of the logs written by captains and masters in the British Navy since soon after 1660, while in the British Museum library there are a number of logs written before that date. The extent of the material may be judged from the fact that the P. R. O. collection contains some thousands of logs for even half a century.

The philological value of the logs varies considerably. Many of them have a clerkly accuracy, but many others are so far from following the conventions of literary composition that there is no certainty in their spelling of the names of

---

[1]) Quotations from the *Tangier Journal* are made from the present writer's own transcription: Smith's version is quite unreliable, and represents little more than a quarter of the original.

the very ships whose records they are, or even in the writers' own names. Such documents afford admirable material for the study of pronunciation, for the writers were so disregardful of conventional spelling that they followed the promptings of their tongues and set down "phonetic" spellings in greater abundance than any other 17th Century writers with whom the present writer is acquainted, more even than such writers as the Verney ladies or Lady Brilliana Harley herself. From such documents it is possible to collect an extensive and fairly detailed account of the pronunciations in use among the seamen of the time.

Such is the material which has been used for this study.

Certain limitations have been deliberately adopted in the treatment of the subject. No attempt has been made to carry the examination beyond the beginning of the 18th Century. It has been considered preferable to deal with a short period in detail; for it is a distinct weakness in many historical studies of pronunciation that they fail to show clearly a full picture of the state of pronunciation at any particular time. The greater number of forms quoted in this study are taken from documents written between 1680 and 1700. Secondly, the number of documents quoted has been limited, for although the writer has examined the greater part of the logs surviving from before 1700, many of them yielded little of any value and others duplicated forms already collected from other documents. Most of the forms quoted in the longer sections following may, therefore, be found also in other documents. An endeavour has been made, however, to deal with all the important *different* words and forms. It is believed that the study is representative of most of the pronunciations obtaining in the vocabulary of captains and masters (and of a few of the lower ranks) in the last forty years of the 17th Century. The documents used are listed in the Bibliography: the references are to the folio in British Museum Mss. and to the entry-date in the P. R. O. Mss.

One important limitation of the value of the logs must be noted. The writers must have come from almost every shire's end of England, with the result that the spellings contained in the following pages must represent many local

dialects. It has been found impossible, however, to discover any biographical information concerning most of the writers. Contemporary applications for Masters' Certificates very occasionally contain some such general information as that the applicant was "of Wapping" or was "lodging at St. Catherine's"; but no such information could be found relating to the writers of logs used for this study. In any case, the applications do not give any definite information as to the places of birth and upbringing of the writers, which alone would give clear indication of their probable local dialects. Even had such information been available, it would often have been useless, for many of the logs were written by proxy: it is common to find a log where the signature of the master or captain who ostensibly kept it is in a different hand from the log itself. This practice of delegating the task of keeping a log is commented on by Pepys in his *Tangier Journal:*

"S. Atkins tells me upon my asking him about captains keeping of Journalls. That few captains do it with their own hand or can. But leave it to their clerk wholly. As Sr W. Bo(oth) he says particularly do and most others. That Herbt[1]) made a sport of it and has in his hearing 40 times publicly said that he never did nor ever would keep a Journll." (fo. 74.)

"And that the sea men are as backward in this as any. And that rather they few of them can write or read" (fo. 74v).

Nor are the spellings in the logs so radically and completely phonetic as to enable them to be ascribed to any local dialect.

This limitation makes it futile to attempt any historical treatment of the forms collected from the logs, for in the absence of any information upon the local dialects of the writers, one cannot suggest with any certainty the derivation of many of the pronunciations which the log spellings reveal.

This study, therefore, should be regarded as a cross-section in the history of pronunciation, an account of the various pronunciations in use among the tarpaulin seamen of the second half of the 17th Century. It is not pretended that it describes the "seaman's dialect" of the period; nor is any attempt made to create genealogies for the pronunciations described.

---

[1]) Later Lord Torrington, Admiral of the Fleet.

The logical classification of the forms on this basis should strictly follow the various sounds revealed by those forms. The sounds represented by the spellings are not always patent, however; and such a classification would have the inconvenience that one word would often appear in two or more sections; *frost*, for example, under [æ], [ɔ] and [ɔː]. To avoid this difficulty, the classification of vowels is based upon the sounds used in present-day Standard English, a method which has enabled a historical cast to be given to the study by indicating the main sources for the vowel sounds used in present-day Standard English, without any implication that the pronunciations shown to have been used by the log writers were derived from exactly the same sounds as those from which present-day Standard pronunciations have been derived.

The treatment of unaccented syllables is extremely selective: the material is too extensive to be dealt with within the limits of even a lengthy article, so that only the more outstanding points have been dealt with. In this section the classification is on a spelling basis.

Consonants are, of course, far too subtle to be treated at all satisfactorily: it is impossible for anyone to give anything like a complete account of the pronunciation of consonants even in the Standard English of the earlier period of the language.[1]) The method adopted in this section is to give a fairly complete account of the divergencies between the normal spelling and the pronunciations revealed by the logs.

§ 1. [iː][2]).

The present-day Standard vowel [iː] is derived from M.E. [ɛː] or [eː]. A subsidiary source is [iː] in French loan-words borrowed during the Modern period, as *machine, marine.*

(a) The present-day Standard pronunciation was common among the log writers, as is shown by the frequent substitution of *i* for *ee, ea*, which now usually represent [iː] in spelling. Such substitutions equate the 17th Century

[1]) By "complete account" is meant such an account as appears for present-day pronunciation in Daniel Jones's *Outline of English Phonetics* 1932.

[2]) The symbols used are those of the International Phonetic Association.

sound with the pronunciation of "short *i*"; and although the present-day sound of [i] is different in tamber from [i:], it is probable that the sound represented in the following spellings was very much the same as exists in present-day Standard speech, since 17th Century orthoepists equate "long e" with Fr. *i*:

Bowler 1, *betwin* 8. 1. 97, *slikie* (sleety) 22. 11. 97; Blanchard, *betwine* 20. 11. 1700; Matthews 2, *Norflitt* (Northfleet) 5. 9. 94; Bourne 1, *chisis* 10. 1. 93; Hagon 1, *frizing* 10. 1. 03; Moyse, *sine* (seen) 7. 7. 02; Dunken, *wicks* (weeks) 3. 12. 97, *chise* 16. 12. 97, *slitte* 4. 1. 98, *pises* 11. 1. 98, *Spidwill* 10. 3. 98; *stipel* 22. 5. 98; Kelle, *nidells* 5. 4. 98, *kip* 11. 4. 98; Woodgrene 1, *Chifesst* 17. 7. 95; Dollman, *Quine Marey* 13. 6. 89; Anderson 1, *spidely* 10. 11. 95, *Stivenson* 12. 11. 95; White, *cricke* (creek) 28v; Bowler 1, *complieted* 30. 11. 96; Young, *spick* (speak) 3. 8. 01; Dunken, *shitts* (sheets) 25. 2. 98; Streaton 1, *pike* (peak) 17. 9. 96; Francis, *live* (leave) 101; Woolf 2, *Risin* 5v, *suprim* 11; Clement, *picke* (peak) 16.

The following forms, in which *ee* is substituted for normal *ea*, probably represent the same sound since 17th Century orthoepists usually regard *ee* as representing [i:]:

Bowler 1, *peess* (pease) 2. 12. 96, *speek* 23. 12. 96, *South-ee* 11. 1. 97, *see* (sea) 10. 3. 97, *reesson* 23. 3. 97, *beekin* (beacon) 22. 6. 97; Wilson, *Cleend* 12. 7. 90; Snelgrave, *leek* (leak) 1. 10. 92; Bowler 3, *treesson* 5. 11. 90; Leeds, *cheep* 66; Perse, *Beecon* 3v, *streem* 3v, *peece* (peace) 38v; Wilde, *deele* 31v.

(b) The evidence of the 17th Century orthoepists shows clearly that the usual pronunciation in such words as *leave*, *sea*, *stream*, *complete*, *season*, etc., was [ɛ:] or [e:]. The spellings of such words in the logs indicate a similar pronunciation, for the most common substitution for the normal *ea* is *a* or *ai*, the pronunciation thus being equated with that of "long a" or *ai*. The value of this sound is discussed in § 13: it was probably a vowel between [e:] and [ɛ:] or a diphthong similar to the present-day Standard [ei]. Among such substitutions are:

Childress 2, *Lages* (leagues) 3. 7. 01; Kirke, *rason* 29. 8. 02; Kirkham, *Dale Castell* 20. 4. 89, *Dale* 22. 4. 89, *lake* (leak) 12. 11. 89; Paynter, *Swades* 1. 7. 97; Cock, *rason* 9. 3. 94; Bourne, *shatanchor* 8. 12. 92; Bristol 2; *Spaking Trumpett* 13. 5. 80; Dunken, *Swads* 1. 4. 98, *batten* (beating) 17. 6. 98; Gosport, *Bachey head* 22. 1. 97, *incrasing* 28. 2. 97; Bartlett, *Strame* 3. 4. 93, *complated* 16. 3. 94; Lichfield, *Cleynd* 22. 7. 93; Hagon 2, *Long Rach* 30. 4. 02, *Showe backon* 26. 5. 02, *strame* 23. 9. 02; Unicorn, *brach* 3; Tompson, *Lauing* (leaving) 20. 6. 93; White, *stayling* (stealing) 20.

There were, therefore, in certain words which now have [i:] two main pronunciations, [i:] and the sounds indicated in the present section. The logs clearly show two main pronunciations in *complete*, *leave*, *speak*, *reason*, etc.

§ 2. [i].

The present-day Standard [i] is derived principally from M. E. [i]; M. E. [e:], *breeches*, *sick*; and early M. E. [e], before a nasal, *England*, *singe*, *wing*.

(a) The logs usually reproduce the normal spelling *i*, *y*, or occasionally substitute *i* where the normal spelling is *ee*, *e*. Typical spellings are:

Harris, *Winser* 8. 4. 96; Guernsey, *winmill* 27; Moyse, St. *Vinson* 9. 8. 02; Dunken, *Briksum* 29. 3. 98, etc.; Bass, *ye Grinwich* 20. 4. 98; Dunken, *Grinwich* 5. 1. 98, etc.; Lambert, *Ingland* 4. 11. 01; Oxley, *Newingland* 21. 2. 1700.

(b) It is common in the logs for *e* to be substituted for the normal *i*, *y*, and the extent of these forms seems to establish that it was common for the sailors to use [e] in words where present-day Standard has [i]. The examples noted are too numerous to be listed in their entirety, but the following are characteristic:

Blanchard, *Chechester* 6. 6. 1700, *Squerell* 26. 8. 1700; Harris, *Wensar*, *ye uectery* 25. 5. 96, *beskit* 25. 4. 96, *vetlers* 1. 8. 96; Bowler 1, *ye Epsidg* 20. 5. 97, *Jelingem* 12. 11. 97; Matthews 1, *sheffted* 18. 4. 92, *denar* 16. 4. 92; Streaton, *mestey* 1. 6. 96, *ye Mellfourtt* 20. 7. 97, *glestering* 21. 7. 97; Coles 3, *frecut* (frigate) 2. 9. 94, *wech* (which) 17. 6. 93, *slep* (slip) 17. 6. 93; Beere 3, *Stenkeng* 22. 10. 93; Lichfield, *red* (rid) 31. 3. 93; R. Kath. *Seselea* 25v, *velige* 69; Browne, *Bediford* 4, *wend* (wind) 36; William, *Meredine* 106, *ded* (did) 113, *Replinges* 121v; Woolf 2, *seck* 1, *thes* (this) 1, *dresling* 2, *stell* (still) 19v, *lemberrick* 31v, *segnell* 39v, *beteyford* 31v; Leeds, *sperrits* 80, *stell* 80; Sweepstake, *Indeferant* 14, *grety* (gritty) 19v; Barnadistant, *menitts* 22v; Clement, *nobellity* 25v; Shepheard, *Sweftshur* 12. 11. 91, *vetling* 18. 12. 91.

(c) A number of interesting forms, by substituting *u* for normal *i* suggest the use of [ʌ] where present-day Standard has [i]:

Wilson, *Bushop* 30. 6. 90; Leeds, *Arch Bushup* 61; Breese, *druselling* (drizzling) 7. 1. 89; Smith, *Tubroon bay* (Tiberon) 21. 5. 86; Hunt, *brundisi* 41.

With these forms should be compared those in §§ 3 (d) and 10 (e).

§ 3. [e].

The present-day Standard vowel [e] is derived principally from M. E. [e] and M. E. [ɛ:], *breath*, *dead*, *head*, etc.

(a) The normal log spelling does not suggest any substantial difference from the vowel [e] which is the "short" sound of the letter *e* in present-day Standard. Typical spellings are:

Driver 1, *Genorole* 17. 7. 90; Archer, *terrable* 19. 7. 01; Gilbert, *Ren* (Wren) 15. 12. 96; Kirkham, *St. Hellings* (St. Helen's) 11. 6. 89; Cock, *Dedrecking* (dead-reckoning) 11. 2. 94; Tilford, *westerd* 24. 4. 94, etc.

(b) Frequent substitutions of *i* for the normal *e* spelling suggest, however, a common pronunciation among the sailors of [i] in words which in present-day Standard have [e]. Even during the M. E. period there was a tendency to raise [e] before a nasal consonant to [i], a development which survives in *singe*, *wing*, *England*. The following spellings indicate a similar [i] before a nasal consonant in words where present-day Standard employs [e]:

Markes, *twinty* 26. 6. 90; Lenton 1, *Inemy* 1. 9. 02; Beeton, *ginrel* 22. 7. 02; R. Kath, *Ginua* 69, *Giniwes* 68; Woolf 2, *wint* 6, *frinds* 11, *thim* 11, *pinant* 38; Norre, *twintie* 24. 3. 97; Sweepstake, *Pinquins* 14.

This variation from present-day Standard was not, however, confined to words in which the vowel precedes a nasal; it occurs frequently in other positions as shown by the following log spellings:

Blanchard, *Shippy* 1. 6. 1700, *chists* 28. 2. 01; Matthews 1, *ffriche* 20. 4. 92, *siverell* 11. 5. 92, *didfford* (Deptford) 7. 5. 92; Brown, *rydy* 10. 2. 91; Dart, *Gittey* 19. 6. 02; Blare, *plisent* 1. 4. 01; Gosport, *ye Briddaw* 28. 1. 97; R. Kath. *kiches* (ketches) 69; William, *Shiles* 117; Francis, *Millions* (melons) 90v, *pritty* 105; Woolf 2, *vissill*, *viry* 1, *abrist* 2v, *Ridy* 2v, *swipt* 6; White, *Instide* 23; Woolf 1, *ye lid* (lead) 20, *Brist* 30; Clement, *wither* (weather) 1, *kidgger* (kedger) 28.

(c) Although not quite so common as the above substitutions, there are many forms in which *a* is substituted for *e*, as in:

Matthews 1, *Lanth* 25. 5. 92, *sprad* 23. 6. 92, *warey* (wherry) 26. 9. 92; Childress, *wather* (weather) 25. 10. 95, *vary* 13. 12. 95; Kirkham, *ffrash* 30. 4. 89, *Vasells* 30. 4. 89; Reepe, *Amty* 5. 8. 93; Lambert, *pateworent* 25. 3. 01, *savarall* 3. 11. 01; Griffin, *Franch* 104, *Rast* 104, *Pambrock* 106, *swall* 107; William, *Kache* 101, *wall* (well) 101v, *Radishe* 117; Lowe, *Bangall* 14, *tarress* 20v.

It is possible that these spellings are merely inverse spellings which indicate the closeness of [æ] and [e], but they may well indicate the use of [æ] in words where present-day Standard has [e].

(d) A number of forms by substituting *u* for *e* suggest the use of [ʌ] in words where present-day Standard has [e]:

R. Kath. *Study gayle* 33v; Anon, *studdy* 31v; Woolf 2, *to study* 31, *serundert* (surrendered) 36; Advice 2, *Cunuttcutt* 4. 5. 01; Dobbins, *turruble* (Terrible) 6. 3. 96; King, *ye turebell* 29. 11. 96; Lowe, *Chucquens* (chequins) 16.

These forms are analogous to those in § 2 (c) above where *u* is substituted for normal *i*.

§ 4. [æ].

The present-day Standard vowel [æ] is derived from M. E. [*a*] and in a few words from M. E. [ɔ] *Gad, plat, strap.*

(a) The logs usually retain the *a* which is the normal spelling of present-day [æ]. There are, however, a number of spellings which substitute *e* or *ea* for the normal *a*. It is possible to regard these spellings in two ways: (1) as indicating the pronunciation of [e] or [ɛ]; or (2) as prompted by a desire to indicate a vowel different from that in *pass, half, far*, etc., a vowel near to [e], that is [æ]. As evidence for the latter view, the spellings in § 3 (c) above where *a* is substituted for *e* should perhaps be taken together with the substitutions of *e* for *a*, indicating merely the closeness of the two vowels [æ] and [e], which in present-day Standard are distinguished only by a small difference of height. Among such *e*-spellings are:

Souch, *fedem* 20. 10. 92; Blare 2, *Exshun* 10. 2. 89; Streaton 1, *Ouer kestt* 1. 6. 96; Lenton 1, *Renalo* 17. 9. 02; Coles 3, *Effreca* 5. 6. 94; Breese 1, *Easheby* (Ashby) 4. 6. 89; Oxley, *heckboat* (hagboat) 17. 6. 1700; Griffin, *Leattar* (latter) 108; Blare 1, *Renalaw* 30. 9. 01.

(b) There are a number of spellings which substitute *u* for *a* in words which in present-day Standard have [æ]. These forms are similar to those in § 10 (a) where *a* is substituted for *u* in words which now have [ʌ]. It seems unlikely that the latter substitution would have been made if the value of *a* were [æ]; more probably, the value of *a* which prompted the substitution of *u* was [a], a vowel which is still used in

many dialects for "short a". The following spellings are, therefore, taken to represent the use of [a]:

Ann, *druggerman* 17. 10. 87; Sancky, *the Runlo* (Ranelagh) 11. 4. 01; Lambert, *runolo* 16. 10. 01; Leeds, *Cumbodge* (gamboge) 66v; Woodgrene 2, *Ushunt* (Ushant) 30. 3. 98; Blare 1, *Burfluer* (Barfleur) 12. 4. 01; White, *Humburger* 25v.

(c) A definite variant from present-day Standard is shown in a number of forms which replace the normal *a* by *o*, representing a vowel [ɔ] in words which in present-day Standard have [æ]. The following spellings, though few in number, are too scattered to represent personal idiosyncracies:

Woodgrene 2, *sholop* 7. 1. 98; Reepe, *sholops* 31. 8. 93; Dover, *tollow* 22. 12. 94; Lenton 1, *for* (far) 1. 9. 02; Wilde, *Cottamarian* (Catamaran) 22; Francis, *domedges* 108, *ollop* (arlop) 109v; Woolf 2, *borrill* 4.

§ 5. [ɑ:].

The present-day Standard vowel [ɑ:] is derived principally from M.E. [ar], [a] before *f*, *s*, *th*, either [a] or [au] in various words before lip-consonants or nasals, *calf*, *laugh*, *calm*, *grant*. The same vowel is also employed in some recently borrowed foreign words: *memoir*, *garage*, *vase*, etc.

(a) The logs contain many spellings reflecting a pronunciation similar to that used in present-day Standard. As will be seen from the forms in subsection (c) below, the *r* was often used merely as a lengthening device, so that the spelling group *ar* in closed syllables represent a lengthened vowel rather than a vowel and a consonant. This lengthened vowel might have been either [æ:] or the retracted vowel [ɑ:] which is described in 17th Century Standard by contemporary orthoepists.

When the normal spelling is *ar*, it is generally reproduced in the logs, although the *r* is occasionally omitted as in:

Paynter, *Chals* 9. 7. 97; Bristol 2, *Mashall* (martial) 22. 12. 80; Coles 3, *Banstabol baye* 28. 6. 94; Wyly, *father* (farther) 17. 2. 96; etc.

Where in normal spelling *er* is used to express the same vowel as *ar*, the logs frequently substitute *ar*, as in:

Bowler 1, *A starn* 1. 5. 97; Lockwood, *Lord Barkeley* 25.2.96, *Starnemost* 18. 2. 96; Cock, *ye Bark Shire* 23. 2. 94; etc.

There are, however, a great many spellings which by substituting *er*, *ir*, *ur*, for the normal *ar*, suggest the common

use of [ə:], which these spellings normally represented, in words which have [*a*:] in present-day Standard. Typical among these spellings are the following:

Bass, *deperted* 1. 10. 97; Charles 2, *Cerlyel* 1. 7. 93; Lockwood, *Mertineco* 18. 9. 96; Hill, *mergent* (margin) 20. 2. 96; Lodge, *mergnt* 14. 2. 94; Cox 2, *Cirlyle* 11. 3. 1700; Cock, *deperture* 25. 7. 93, *kerkases* (carcases) 2. 12. 93; Gosport, *Berbardous* 29. 3. 97; Walker, *deperter* 19. 9. 97; Malloch, *Cap Berflaw* (Barfleur) 27. 6. 97; *Herbor* 10. 9. 97; Higenson, *berbades* 17. 7. 96; Long, *Burbadus* 24. 4. 96, *fur* (far) 11. 7. 96; Anderson, *Sterbort* 16. 8. 96; R. Kath. *Serdenna* 33; Pyke, *Shirks* (sharks) 36 and 38; Romney *persell* 27. 3. 97; Pinder, *fure* (far) 30. 1. 95; Rawlings, *beardge* 1. 4. 96; Bass, *yeards* 14. 11. 96; *Jears* 21. 11. 96; Griffin, *yeardes* 113; Woolf 2, *Yearmouth* 11v, *yeard* 12.

The same words are, however, frequently written with the normal *ar*, as in Beere 2, *Cap Barflew* 4. 1. 94; Driver, *barbathus* 15. 8. 90; Woolf 2, *barbadis* 1; Kelle, *Barbadis* 10. 4. 98; Matthews 1, *barbadus* 20. 4. 92. It appears that two vowels [*a*:] and [æ:] or [ə:] were in use in these words.

(b) The same lengthened vowel [æ:] or [*a*:] is shown to have been used in such words as *staff*, *pass*, *path*. The following few spellings contain an *r* which serves merely to indicate length in the preceding vowel:

Lockwood, *Deale carstle* 19. 2. 96; Bass, *Marsters* 18. 6. 97; Brown, *Marster* 10. 2. 91; Woodgrene 2, *New carsell* 5. 7. 97.

The earlier lengthening of [*a*] in open accented syllables is shown by these spellings: Leeds, *Raither* (rather) 13v; Corbin, *reather* 1. 7. 93. The original lengthened [*a*:] in this word fell in with the M. E. [*a*:] which has become [ei] in present-day Standard.

(c) The same vowel, [æ:] or [*a*:] was apparently in common use in words like *calm*, *half*, for a number of log-spellings of such words follow the lines of other substituted spellings in this section, e. g.:

Burford, *came* (calm) 29. 5. 93; Lockwood, *carlme* 18. 2. 96; Blare 2, *ye hafemoone* 5. 3. 89; Oxley, *Pamer* 15. 3. 1700; Dollman, *draft* (draught) 5. 8. 89.

Two spellings, however, by replacing normal *a* by *au* suggest the use of [ɔ:]:

Wilde, *caullme* 8v; White, *Caulfs* 36v.

§ 6. [ɔ].

The present-day Standard vowel [ɔ] is derived from M. E. [ɔ], M. E. [ɔ:] *hot*; M. E. [*a*] preceded by [w], *quality*, *was*, etc.

(a) Normally the logs reproduce the normal *o* which represents present-day [ɔ] as in:

Heard, *Stockadors* (stockadoes) 3. 8. 97; Leeds, *boneters* 79; Leader, *Lord torrinton* 20. 8. 89; Blanchard, *rosom* 8. 4. 01; Young, *Obson* 13.4.01; Harris, *ospetall* 13. 6. 96; etc.

There are, however, frequent variations of two types, as follows.

(b) There are many spellings in which *a* is substituted for the normal *o*; the following forms may be found in many logs other than those quoted.

Hubbard, *dagger* (dogger) 28. 2. 94; Advice 2, *Drap* 20. 8. 02; Rawlings, *vallies* (vollies) 2. 4. 96; Childress, *vallentare* 18. 11. 95; Bass, *drapt* 4. 11. 97; Kirke, *Baston* 30. 7. 02; Tilford, *valy* 22. 4. 94; Woodgrene 2, *Barthalamue* 18. 2. 98; Kirkham, *Lord tarington* 2. 9. 89; Pelly, *Aspatall* (hospital) 3. 4. 91; Markes, *valenteares* 1. 6. 90, *last* (lost) 3. 7. 90, *shatt* (shot) 10. 7. 90; Moyse, *Platt* (plot) 7. 8. 02; Gilbert, *fags* (fogs) 28. 6. 97; Dover *Rassam* 22. 12. 94; Blare, *frastey* 19. 3. 01; Lenton 1, *Drap* 13. 11. 02; Breese, *Lord tarenton* 16. 6. 89; Corbin, *fallo* (follow) 23. 3. 93; Wilde, *safte* 12, *Carall* 15, *vally* 37v; Pyke, *albitrasses* 36; Hunt, *babstay* 5v.

The exact nature of the vowel indicated by these substitutions is not clear. Elisha Coles in his *Latin Dictionary* 1679 (preface) gives *barrow borrow*, *fallow follow*, *hallow hollow*, *value valley volley* as homonyms; which suggests the value [æ]. The same vowel is used in the only survivals of the pronunciation in present-day Standard, *Gad*, *strap*, *plat*; but in the South-Western dialects the "short o" is commonly pronounced [a], an open front vowel, which may be the pronunciation indicated by the above spellings.

Note 1: A comparison of the spellings in this paragraph with those in subsection (a) above will show that the words in the above list were also pronounced with [ɔ].

Note 2: A number of the words in this section also had a long rounded vowel, [ɔ:]; cf. § 7 where [ɔ:] is indicated in *cloth*, *frost*, *hospital*, *off*, *soft*, etc.

(c) A second type of unrounded vowel seems to have been also fairly common among the log writers: frequent substitutions of *u* for normal *o* point clearly to the use of [ʌ]

in words which in present-day Standard has [ɔ]. This type of pronunciation seems to have been most common in foreign loan-words. The following are the spellings noted:

Hubbard, *Uppertunity* 29. 1. 94; Smith, *Hundoras* 15. 10. 86; Ann, *Strumbelo* 6. 12. 87; Hill, *cullum* 26. 2. 96; Streaton, *Bultoun* (Bolton) 10. 10. 96; Blare, *Cullom* 20. 3. 01; Horwood, *Culome* 22. 7. 94; Oxley, *Curll* (coral) 7. 10. 99; Walker, *Strumbelo* 6. 11. 96; Malloch, *Curelic Rooks* 28. 4. 97; Woolf 2 *stupt* (stopped) 12v and 20; Francis, *Currell Rocks* 115v; Lowe, *Munsoone* 28; Leeds, *Columbo* 85; *Bumbay* 90v, *musque* 90v, *Pumgranats* 61; White, *Pumgranetts* 73; Streaton, *Vulcano* 22. 1. 95.

A similar pronunciation is shown in: Woolf 2, *Sufirn* (Sovereign) 3v; and Beere 2, *ye Suffran* 5. 10. 95.

Note. The use of [ʌ] is normal in present-day Standard in such loan-words as *company*, *constable* etc. This [ʌ] is really derived from M. E. [u] which represented in M. E. the French nasal *o* before a nasal consonant. In present-day Standard, this [ʌ] alternates in certain words with [ɔ], as in *conduit*. The following log-spellings show the use of [ʌ] in words which in present-day Standard commonly have [ɔ]:

Souch, *Cunduct* 12. 9. 92; Hill, *bums* (boms) 5. 7. 95; Dobbins, *to bum* 3. 4. 96, *bumbard* 3. 4. 96; Gosport, *Bunneventer* 13. 2. 97.

(d) That the sailors employed the same vowel [ɔ] which is used in present-day Standard in the groups *wa*, *qua*, is shown by the frequent substitution of *o* for the normal *a* after *w* and *q*. Among the many such log-spellings are:

Bowler 1, *wos* (was) 6. 12. 96, *quontietie* 17. 5. 97; Bass, *woss* 7. 1. 97; Kirkham, *wos* 29. 4. 89, *wot* 5. 8. 89, *wonted* 17. 1. 90; Lenton 2, *ye Swollow* 19. 11. 95; Reepe, *whot* 2. 3. 94; Beere, *worant* 21. 6. 92; Gosport, *Worrick* 29. 5. 97; Coles 3, *Woren* (Warren) 13. 11. 93, *Swonsey* 19. 8. 94; Leeds, *Worent* 101; Hunt, *Swollow* 39v, *quontity* 71v; etc.

Note. The only variations that have been noticed (other than the normal *a*-spelling, of course) are: Griffin, *squordron* 104 and Kirkham, *squordon* 2. 6. 89, which suggest [ɔ:] instead of the short vowel now employed; and Gosport, *Wess* (was) 7. 5. 97, which indicates an unrounded vowel, probably [æ] instead of the usual [ɔ].

§ 7. [ɔ:].

The present-day Standard vowel [ɔ:] is derived from many sources: M. E. [*au*]; M. E. [ɔu] *daughter*, *thought*; M. E. [*a*] followed by *l* in closed syllables, *call*, *fall*, *wall*; M. R. [*ar*] preceded by [w] in closed syllables,

warm, quarter; M. E. [ɔ:r], *born, hoarse, more*; M. E. [o:r] *poor, door*; M. E. [u:r], *court, source*; and M. E. [ɔ] in many words when followed by *f, s, th, loss, off, cloth.*

There are, however, variations in the pronunciation of this sound even in present-day Standard, it being frequent, for instance, for final *or* to be pronounced [ɔə], and the same diphthong is used by some good speakers in words where others have [ɔ:], e. g. *board*, [bɔ:d] *or* [bɔəd]. Again, before *f, s, th*, a short vowel [ɔ] is commonly used instead of the long and closer [ɔ:], as in *cloth, off, cough*; and the same short vowel is often used in the group *al* [sɔlt] [hɔlt] etc.; while such words as *poor, moor* are usually pronounced with [ɔə] and sometimes with [uə].

(a) Frequent substitutions in the logs of *o* or *oa* establish that the commonest pronunciation in words normally spelt with *au, aw*, was the same vowel as is used in present-day Standard, [ɔ:]; while the interchange of *au* and *ou* in such words as *wrought, caught*, suggests a similar pronunciation in words of that class. Spellings which establish that these words were pronounced in much the same way as in present-day Standard are:

Bowler 1, *ye Drednot* 28. 7. 97, *hold* (hauled) 4. 9. 97; Bass, *ouerholed* 1. 2. 98; Kirkham, *Drow* (draw) 16. 6. 89, *yole* (yawl) 23. 1. 90; Cock, *foughty* (faulty) 21. 8. 93; Driver, *St. Poule* 20. 6. 90; Coles 3, *beCose* 20. 7. 93; Cloyd, *hors* (hawse) 27. 2. 02; Francis, *yourl* 98; *horsed out* 99v, *cought* 120; Benjamin, *braught* 27; Leeds *raut* (wrought) 63v; Hunt, *holled* 3v, *holl* (haul) 37; Advice 2, *Mohoakes* 8. 7. 01; etc.

Note. An unrounded vowel, apparently [*a*:] is shown by the following spellings, in which *a, aa, ar* are substituted for the normal *au, aw, ou*:

Bowler 1, *braft* (brought) 18. 1. 97; Dawson, *harser* (hawser) 2. 8. 73; Bass, *harse* (hawse) 21. 9. 97; Woodgrene 2, *saa* (saw) 18. 6. 97; Driver 2, *harse* 1. 2. 92; Woodgrene 1, *straa* (straw) 26. 2. 95; Higenson, *sa* (saw) 4. 4. 96; Dollman, *sa* (saw) 12. 12. 89; R. Kath. *harsor* 61; Unicorn, *Aaning* (awning) 5v.

(b) Many spellings in which *o* is substituted for *a* before *l* establish the common use among the log writers of a vowel akin to the [ɔ:] used normally in present-day Standard in *call, fall*, etc. Even in present-day Standard, however, it is not uncommon for [ɔ] to be used in these words, and it is possible that some of the *o*-spellings may represent the short vowel rather than [ɔ:]. Typical among the spellings are:

Hubbard, *Olderney* 9. 9. 93; Bowler 1, *folls* 7. 12. 96, *oll* 15. 12. 96, *smoll* 17. 12. 96, *solt* 28. 12. 96; Kirkham, *squole* (squall) 21. 6. 89, *folles*

30. 7. 89, *squoly* 1. 8. 89, *coll* 19. 8. 89, *colled* 21. 8. 89; Pelly, *ye Boltomore* 18. 3. 91; Streaton 1, *holtered* (altered) 13. 5. 96, *Smole* 1. 6. 96; Coles 2, *Solt*, 5. 8. 93, *coled* 13. 9. 93, *Sain Tolbenes* (St. Albans) 21. 8. 93; Breese 1, *Oldeney* 1. 1. 89; Lambert, *soellsbare* (Salisbury) 19. 11. 01; White, *holters* (halters) 20; Hunt, *smoll* 4v, *foll* 6v, *woll* 39, *squolly* 37v; etc.

(c) A group of substituted spellings analogous to those in § 6(d) are those in which *o* is substituted for *a* occurring between [w] and *r* in closed syllables. The lengthened vowel [ɔː] at present used in this group has arisen from the loss of the *r*, and since, as will be seen from a following section, *r* in closed syllables was frequently unpronounced by the log-writers, it is probable that the following spellings represent [ɔː] rather than [ɔ]:

Bowler 1, *woter* 8. 12. 96, *wor* (war) 28. 12. 96; Bass, *Worspite* 30. 1. 97, *quorter* 18. 9. 97; Kirkham, *woter* 20. 4. 89; Beere, *worp* 24. 5. 92; Coles 3, *Thwort* 23. 7. 94; Griffin, *wor ship* 109; *quorturs* 166; Lowe, *twords* 11; White, *thorths* 36v, *Jno Worner* 68v.

Note. A few spellings suggest, however, the use of a front unrounded vowel, probably [æː] instead of the normal [ɔː]:

Tilford, *waiter* 16. 3. 94, *waire* (war) 30. 3. 94; Anderson, *waer* 29. 11. 95.

(d) A fair number of spellings have been noted which, by substituting *oa*, *ou* for the normal *or*, and by occasionally omitting the *r*, suggest that the same [ɔː] was used in such words as *short*, *port*, *force*, as is employed in present-day Standard. Among these spellings are:

Moyse, *Noatherley* 3. 8. 02; Shave, *Goulston* (Gorleston) 19. 9. 89; Bristol, *woare* (worn) 17. 8. 93, Reepe *foar* (for) 31. 8. 93; Streaton, *foustt* (forced) 20. 5. 96; Walker, *foart* 9. 11. 97; Martin, *moaerning* 93; Matthews 2, *pourtchmouth* 25. 4. 94; Bourne, *shoatt* (short) 8. 3. 93; Dobbins, *the fourtin* (Fortune) 12. 11. 95; Griffin, *bour* (bore) 108, *Lanthourn* 172; Bowman, *foarenoone* 31. 8. 94.

(e) A group of spellings analogous to those in § 6(b), in which *a* is substituted for *o* before *r*, probably represent a lengthened form of the vowel suggested as the pronunciation in § 6(b), that is, either [æː] or [aː]. Typical among these spellings are:

Hubbard, *Tarbay* 5. 11. 93; Matthews 1, *shartt* 16. 7. 92; Woodgrene 2, *Refarmado* 5. 9. 97; Paynter, *ye Sarlings* (Sorlings) 17. 12. 97; Cock, *tarbay* 30. 8. 93; Markes, *marneing* 22. 5. 90, *ye Yarke* 16. 6. 90; Bourne, *shart* 25. 12. 92, *marning* 25. 1. 93; Breese, *tarkey* (Torquay)

1. 9. 89; Woodgrene 1, *Yarke Riuer* 21. 4. 95, *partomake* 21. 5. 95; Dollman, *Consartes* 23. 8. 89; R. Kath. *consartes* 10. 4. 65; etc.

(f) In a few words like *poor*, *moor*, some speakers of present-day Standard use a diphthong, the first element of which is a close rounded vowel, [puə] [muə] while others use [ɔə] or [ɔ:]. The former pronunciation is practically confined in Standard to these two words, while *door*, *floor* etc. regularly have [ɔə] or [ɔ:]; but in present-day dialects [uə] is much more common, and [buəd] [fluə] etc. may be heard.

The logs contain a few forms which suggest [ɔ:] or [ɔə] but nothing to indicate [uə]:

Dart, *moarings* 19. 6. 02; Oxley, *floared* 10. 7. 99; Martin, *moared* 90; Pyke, *floar* 15; White, *ye Moars* 28v; Blanchard, *coard* 27. 2. 01.

(g) Usually the logs reproduce *o* occurring before *f*, *s*, *th*, as in:

Streaton, *Hosearey* (Ossery) 17. 9. 96; Matthews, *ospotall* 29. 7. 92; Tilford, *Gosper* (Gosport) 30. 4. 94; etc.,

but there a not inconsiderable number of spellings in which by the substitution of *oa*, *ou*, *au* or *or*, for the normal *o*, a lengthened vowel [ɔ:] is indicated. If the normal spellings may be taken as indicating a short vowel [ɔ] there is, therefore, evidence in the logs of the existence of a dual pronunciation such as exists in present-day Standard, [ɔ] or [ɔ:] being used in the same words. Among such spellings are the following:

Advice, *broath* (broth) 2. 10. 96; Dart, *Loweastoufe* 29. 7. 02; Hill, *Orserry* (Ossery) 17. 9. 96; Moyse, *coast* (cost) 24. 3. 02, *braught* (broath) 26. 3. 02; Streaton 3, *Oaspatell* (hospital) 26. 10. 96, *froustey* 8. 11. 96; Dover, *souft* (soft) 5. 9. 94; Horwood, *A Loaft* (aloft) 11. 8. 94; Griffin, *hourspitall* 115, *Gorsport* 142; Lowe, *ffauster* (Foster) 2, *pauster* (posture) 44v; Parett, *oaf* (off) 15. 9. 02; Blanchard, *wars* (was) 23. 5. 1700; Sampson, *cloath* (cloth) 17.

Note. A number of these words were also pronounced with [æ] or [a], as is shown by the substitution of *a* for the normal *o*; cf. § 6(b).

(h) A few spellings in which *o* is followed by a double consonant suggest the occasional use of the short vowel [ɔ] in words where present-day Standard has [ɔ:]. Among these are:

Cox 2, *Dosittsheir* 11. 3. 1700; Streaton, *dossettshire* 19. 6. 97; Lenton 1, *hoss* (horse) 6. 9. 02, *Spanis hoss* 15. 9. 02; Higenson, *the see hos* 12. 5. 96.

§ 8. [u].

The present-day Standard vowel [u] is derived principally from M. E. [u] preceded by a labial consonant, *bull, full, put, wool*; and M. E. [o:] before a stop consonant, *good, look, soot.*

(a) There is little evidence as to the value among the log-writers of the vowel in such words as *bull, full, wool,* etc.; but the following forms suggest that the present-day [u] was employed in *put*:

Leeds, *poot* 72v; Corbin, *poutt* 5. 6. 93; and Anderson, *poutt* 2. 12. 95.

(b) The substitution of *oo* in *put* shows that *oo* had [u] as one of its pronunciations; there are also a number of spellings which substitute *u* for normal *oo*, but the majority of them are followed by a double consonant which, since double consonants are usually a mark of shortness in the preceding vowel, suggest the use of [ʌ] rather than the present-day [u]. Among these are:

Harris, *Tuck* (took) 23. 4. 96; Young, *tuck* 13. 9. 01; Dart, *stud* (stood) 19. 4. 02, *tuck* 19. 6. 02; Dover, *stud* 19. 11. 94; Bourne 2, *luck* (look) 30. 3. 01; Corbin, *forsucke* (forsook) 29. 7. 93; Woodgrene 1, *tuck* 26. 10. 94; Woolf 2, *huker* (hooker) 2; 14 *futt water* 18v; Sancky, *Gudwine* 6. 4. 01.

§ 9. [u:].

The present-day vowel [u:] is derived principally from M. E. [o:]; and M. E. [eu, iu, y:] preceded by *l* or *r*, *brew, fruit, true, flew, slew.*

(a) There is ample evidence in the logs that the present-day Standard vowel [u:] in words spelled with *oo, o,* was in general use among the 17th Century seamen, for there are frequent substitutions of *u, ew, eu* in such words. Among these spellings are:

Harris, *houps* 3. 5. 96; Kirke, *gunrume* 22. 8. 02; Souch, *horshew* 20. 8. 92; Kirkham, *afternune* 26. 4. 89, *Lused* (loosed) 2. 5. 89, *rume* 15. 6. 89; Hagon, *prufing* (proving) 14. 1. 03; Cock, *soune* (soon) 26. 9. 93; Lenton 2, *shewes* (shoes) 7. 11. 95; Dunken, *pull* (Poole) 5. 2. 98; Fog, *due* (do) 26. 11. 98; Woodgrene 1, *slupe* 6. 5. 95; Dollman, *Smouth* 11.8.89; Woolf 2, *slupes* 18v, *hupes* 32; Lowe, *shews* (shoes) 6, *shewting* (shooting) 36v; White, *Shueting* 25v.

Note. It is common, however, to find spellings which suggest the pronunciation of [o:] in *ooze*, although this appears to be the only word of this type which had that vowel. Among such spellings are:

Wilde, *oazie* 11v; Unicorn, *oze* 13v; Barnadistant, *oazey* 50.

The present-day pronunciation may be represented by:

Charles, *ouze* 26.

(b) After *r* and *l*, the spelling groups *ew*, *ue*, *ui* etc. which are elsewhere pronounced [ju:] are represented in present-day Standard by [u:]. The same pronunciation is indicated by a number of spellings in the logs, e. g.:

Bowler 2, *Croosin* (cruising) 14. 6. 01; Dunken, *Trou* (true) 27. 3. 98, *Crowsing* 18. 4. 98; R. Kath. *troo* 23. 4. 65; Archer, *crousing* 13. 5. 01; Leeds, *flook* (fluke) 85; Tompson, *Proudanc* (Prudence) 5. 8. 93.

Note. The dual pronunciation which arose in M. E. from the varying accentuation of O. E. *eow*, has survived in the two present-day pronunciations of *Shrewsbury*. These two pronunciations are shown by the following characteristic spellings to have existed among the log-writers:

Sancky, *Shrusbery* 10. 4. 01; Blare, *Shrosebery* 9. 4. 01.

§ 10. [ʌ].

The present-day Standard vowel [ʌ] is derived principally from M. E. [u]; and M. E. [o:] before dental consonants, *blood*, *flood*, *mother*.

(a) The principal vowel substitution found in the logs for the normal *u* is *a*. The basis for this substitution is probably to differentiate it from the rounded vowel [u] which is also represented in the spelling of some words by *u*, *full*, *pull*. In § 4 (b) a number of forms substituting *u* for *a* have been taken as evidence of a vowel [a] for "short a": and it is suggested that the substitution of *a* for *u* is motivated by this pronunciation of *a*, and that the value of "short u" was a vowel akin to [a]. The vowel nearest in tamber to [a] is the present-day Standard vowel [ʌ], which it is believed is the vowel represented by the following spellings:

Matthews 1, *Carled up* 22. 6. 92; Kirke, *Nantackit* 8. 7. 02; Markes, *Callfer* (Culver) 24. 6. 90; Long, *Halk* (hulk) 26. 2. 96; Driver, *haricane* 24. 8. 90; Elliot, *Nantackett* 29. 6. 86; Griffin, *Ladlow Castill* 142; Advice 2, *flattering* (fluttering) 15. 9. 97, *flatters* 28. 9. 97.

Note. Many present-day dialects retain the original rounded vowel [u], which is also represented by a few log-spellings:

Johnson 2, *stooding sayll* 7. 12. 94; Hill, *boombard*, *boom* (bomb) 7.7.96, *boombarding* 7. 7. 96; Bristol 2, *goones* (guns) 18. 6. 80, *ye Noonsuch* 1. 8. 80; Bristol 1, *toones* (tuns) 29. 9. 93; Higenson, *booter* (butter) 1. 7. 96.

Note 2. The pronunciation of [ʌ] in *one* is indicated by the following spellings:

Woodgrene 2, *twenty*: *wann* 21. 6. 97; *wan a Cloke* 22. 3. 98.

(b) The present-day Standard use of [ʌ] in words which in M. E. had [o:] and are now represented in spelling by *oo*, *o*, is shown by the following spellings to have existed among the log-writers:

Lockwood, *Fludd* 18. 2. 96; Moyse, *flud* 3. 2. 02; Francis, *duth* 125v; Francis, *dune* 106.

(c) The same vowel [ʌ] is also shown by many log-spellings in words where the normal spelling is *o*, and in which many present-day Standard speakers use [ɔ]:

Harris, *Munmouth* 29. 4. 96; Bourne, *Munmurth* 12. 1. 93; Paynter, *Rumley* 29. 8. 97; Hagon, *Rumbley* 28. 12. 02; etc.

(d) In §§ 2(c) and 3(d) evidence has been adduced of the use of [ʌ] in words which now have [e] or [i]. A few forms also suggest the use of [e] or [i] in words which now have [ʌ]:

Francis, *Inions* 90v; Bourne, *ditch* (Dutch) 25. 2. 93; Coles 3, *fleshen* (Flushing) 17. 5. 94; Bowler 2, *A Nether* (another) 22. 11. 01; Beeton, *ye Ledlow* (Ludlow) 23. 4. 02.

§ 11. [ə:].

The present-day Standard vowel [ə:] is derived principally from the following M. E. groups in closed syllables: [er], *earth*, *servant*; [ir], *bird*, *first*; [ur], *curse*, *murder*; *word*, *worth*.

(a) The present-day uniform pronunciation of these groups (except where *er* became *ar*), seems to have been commonly in use among the log writers. The various spellings are used indiscriminately (with a possible preference for *ur*). It seems probable, therefore, that the pronunciation was [ə:].

The spellings are very numerous, and the following is a representative selection:

Smith, *ferkins* 3. 9. 85; Blanchard, *hur* (her) 23. 5. 1700, *Sur* 24. 7. 1700, *burmoodas* 29. 8. 1700; *vergeny* 20. 7. 1700, *durty* 19. 5. 01; Bowler 1, *tern'd* 16. 12. 96, *thersday* 11. 3. 97, *Chearch* 9. 9. 97; Harris, *therd* 21. 5. 96; Bass, *berth-day* 5. 11. 97, *Verginey* 20. 1. 98; Lockwood, *Burthday* 11. 4. 96, *Tirtle* 29. 9. 96; Kirkham, *Durtt* 18. 5. 89, *furst* 30. 7. 89, *burth* (berth) 3. 9. 89; Markes, *thersday* 27. 6. 90; Dover, *derty* 30. 5. 95; Lenton 1, *Burchinton* 14. 11. 02; Emberley, *furth* (firth) 27. 7. 89, *therd* 24. 10. 89; Bowler 3, *tern* 16. 12. 90, *ferst* 1. 1. 91; R. Kath. *girnall* 22v,

Jurnall 23; Griffin, *hir* 109; Unicorn, *burds* 13v; Francis, *hir* 101, *shurts* 106; Leeds, *Kerk*, *Kirke* 77, *burthing* (berthing) 91v; York, *birth* (berth) 5v.

(b) It is very common, however, to find *ar* substituted for *er* in words like *mercy*, *servant*, etc., where present-day Standard has [ə:]; and also, though less frequently for *ir*, *ur*, *our* in *Stirling*, *Dunkirk*, *journal*, *Smyrna*, etc. This *ar*-spelling represents a vowel, either [æ:] or [*a*:], similar to that which is used in present-day Standard in *Derby*, *clerk*, *far*, *star*, etc. The following is a selection from many such forms:

Hubbard, *Jarzey and Garnsey* 10. 9. 93; Dawson, *Garnesey* 11. 7. 73; Smith, *Desarts* 7. 3. 86; Blanchard, *Carickuarges* 23. 5. 01, *Marmayd* 4. 7. 01; Rawlings, *Obsarved* 7. 5. 96; Bowler 1, *Jarman* 8. 1. 97, *Marchent* 17. 1. 97, *Starlin Casle* 13. 3. 97, *Harkulus tower* 23. 3. 97, *Sarviss* 25. 7. 97; Matthews 1, *Garrense* 6. 7. 92, *sarvarntt* 2. 8. 92; Bass, *saruis* 13. 11. 96; Kirke, *Starling Castle* 9. 3. 02, *farst* 6. 6. 02, *marcie* 23. 9. 02; Souch, *bargon* (Bergen) 23. 8. 92; Tilford, *ye Jarsey* 19. 3. 94, *Machant* 19. 4. 94; Woodgrene 2, *ye Resarve* 11. 6. 97, *har* (her) 21. 8. 97; *ye Jarmune* 7. 2. 98; Kirkham, *Admirall harbutt* 10. 5. 89, *hard* (heard) 29. 4. 89, *uncartin* 29. 5. 89; *the Resarue* 2. 7. 89, *Juarnall* 14. 3. 90; Young, *Marmade* 11. 5. 01; Cock, *Sarpent* 23. 2. 94; Markes, *desarn* 26. 6. 90; Bourne, *Varginines* 9. 2. 93; Moyse, *Sarued* 29. 3. 02; Bristol 2, *Marcuris* (Mercury's) 22. 12. 80; Shave *dunckark* 11. 8. 89; Bristol 1, *Sparne* 6. 10. 93, *Desartes* 9. 6. 94; Blare 2, *Admll Harbart* 18. 3. 89; Dunken, *barth* (berth) 16. 2. 98; Beere, *Duncark* 28. 7. 92; Dover, *the Parle* 10. 8. 94; Driver 2, *obsarved* 18. 2. 92, *hard* (heard) 11. 6. 92; Bartlett, *Sartainly* 28. 6. 93; Coles 2, *desarters* 23. 6. 93; Coles 3, *Cartifie* 19. 3. 94, *sarve* 19. 3. 94; Breese, *the parles Boatt* 7. 10. 88; Oxley, *Capt Bartram* 1. 2. 1700; Beere 3, *presarue* 2. 11. 93; Corbin, *sarchers* 11. 3. 93; Lambert, *Garnell* 5. 3. 01; Woodgrene 1, *barmodos* 6. 5. 95, *donkarke* 1. 8. 95; Dollman, *Carik Varges* 29. 8. 89; Lichfield, *Consarning* 29. 8. 93; Emberley, *Knockfargus* 14. 9. 89; Cloyd, *Sarruant* 22. 2. 02; R. Kath. *Smarna* (title); William, *Marsiy* 113; Francis, *sarching* 101; White, *parson* (person) 19v, *arnest* 49.

Note. A number of the words in the above list also occur in § 11 (a) above, and it is clear that there were two pronunciations in common use among the log writers, [ə:] or [æ:], [*a*:].

Note 2. It is interesting that the spellings in §§ 5 (b) and 11 (b) establish the use of the vowel [*a*:] in such Place-Names as *Bermudas*, *Virginia* and of [ɔ:] in *Martinique*, *Barbadoes*, etc. Since the above Place-Names could not have been in use until the 16th Century, it is clear that the M. E. change from *er* to *ar* affected by analogy words which came

into the language after the M. E. period, probably as a result of the confusion caused by the dual pronunciation of *er*.

Note 3. The substitution of *a*, *ai* for the *e* in *were* is very common in the logs, e. g.:

Matthews 1, 26. 4. 92 *ware*; Woolf 2, *ware* 2; Cock, *we whaire* 1. 7. 94; etc.

The frequency of such spellings establishes that it was common to pronounce this word in its accented form [wɛə].

§ 12. [ə].

The present-day Standard vowel [ə] is used only in unaccented syllables, and will be dealt with in connection with the evidence shown by the logs as to the pronunciation of vowels in unaccented syllables.

Diphthongs.

§ 13. [ei].

[ei] is the diphthong used in present-day Standard pronunciation in words which in M. E. had [*a*:] and [*ai*], and also in three words, *great*, *steak*, *break*, which had [ɛ:] in M. E.

(a) From the innumerable forms in which *ai*, *ay* are substituted for *a*, and *a* for *ai*, *ay*, it is clear that among the log writers no distinction was preserved between the two main groups. Typical among such spellings are the following:

Benjamin, *traide* 21; Leeds, *Kaits* 64, *maid* 77, *laime* 79, *naim* 94; White, *cheysed* 15v; Dunken, *Ye Wamouth*, *ye Madston* 5. 2. 98; Kirkham, *Rane* 18.5.89; Hagon 2, *chane* 21.3.02; Advice 1, *Sale* (sail) 17.11.95; etc.

(b) The value of the sound used in these words is not apparent from the above forms, but it is made clearer by the frequent substitution of *ea* or *e* for the normal *a*, *ai*. The following are selections from such spellings:

Bowler 1, *geale* 7. 11. 96, *teak* 20. 11. 96, *ceable* 4. 12. 96, *Queaker* 5. 12. 96, *geav* 10. 1. 97, *pleace* (place) 12. 1. 97, *reat* 13. 4. 97; Childress, *heasey* 29. 3. 96; Moyse, *meate* (mate) 13. 3. 02; Shave, *Jeames* 14. 9. 89; Griffin, *screapt* 104, *meade* (made) 104; Woolf 2, *Deanes* 8v; Kirkham, *Jemes* 11. 7. 89; Kelle, *gells* (gales) 6. 4. 98; Higenson, *neme* (name) 15. 1. 96, *cem* (came) 26. 1. 96, *hesey* 6. 5. 96, *retes* 16. 5. 96; Lichfield, *shes* (chase) 18. 4. 93, *teck* (take) 19. 4. 93; Woolf 2, *dengeres* (dangerous) 37v; Bourne, *spes* (space) 8. 3. 93; etc.

Bowler 2, *Jemeakoe* 7. 5. 02; Bass, *ye Meadstone* 29. 1. 97; Charles 2, *sealed* (sailed), *seale* (sail) 21. 5. 93, *Streates* (straits) 30. 5. 93; Leeds, *great streats* 77; and Hubbard, *Jemeco* 6. 2. 94; Woolf 2, *Jemeco* 1.

As has been shown in §§ 1(b) and 3(a) the spellings *e* and *ea* commonly represented [e] and [e:] or [ei] respectively in the 17th Century. The substitution of *e* and *ea* in the above forms probably means, therefore, that the log writers usually employed a front open sound of middle height in words which in present-day Standard have [ei], that is, either approximately the same diphthong as is now used or a monophthong similar to the first element of the present-day diphthong.

(c) A further group of substitutions seems to prove that among some speakers at least, the sound used in these words was a diphthong similar to that which they employed in *dry*, *high*, *light*, *my*, etc. In these spellings *i* or *ie* is substituted for the normal *a*, *ai*. The following examples have been noted:

Dunken, *ritte* (rate) 22. 12. 97; Anderson, *scriped* 4. 3. 96; Lowe, *while* (whale) 6; Bowler 1, *rien* (rain) 24. 11. 96, *contiening* 2. 12. 96, *rienie* 12. 12. 96; Dunken, *Jamiko* 14. 3. 98, *sil* (sail) 19. 4. 98, *Wight* (weight) 14. 5. 98; Dover, *wighed* 10. 8. 94; Thompson, *Chine plates* 2. 6. 97, *Chine pumps* 3. 6. 97; Breese, 1 *stright line* 23. 6. 89; Martin, *Strites* 90.

These spellings must be considered together with the numerous spellings in § 15(a) following, in which *ai*, *ay*, *ei ey* are substituted for the normal *i* in such forms as, *dray* (dry), *laight* (light), *Leykways* (likewise), *hei* (high), *Eice* (ice), etc. These two groups seem to be convincing evidence for a diphthongic pronunciation of *ai*, *a*; and there are a few spellings which it is difficult to interpret in any other way: i. e.:

Bowler 1, *meain* (main) 30. 12. 96; Martin, *Meaen yarrd* 92, *Reaien* 92; Clement, *meaine* 27.

The diphthong one would expect to be used in words in this section is [ei], a diphthong which is described by various 17th Century orthoepists as the contemporary Standard pronunciation of "long i". It is probable, therefore, that the sound indicated by the substitution of *i*, *ie* for *a*, *ai*, is approximately the same [ei] as that now employed in Standard pronunciation. Other 17th Century stenographers, however, describe [ʌi] as the pronunciation of "long i", and it is possible that some of the above forms with substitution

of *i*, *ie* for normal *a*, *ai* may indicate a diphthong [ʌi] similar to that now used in Cockney.

(d) That *break*, *great* had among some of the log writers a pronunciation similar to that now used in Standard English, is shown by the frequent substitution of *a*, *ai* for the normal *ea*. There are, however a number of spellings in which *ee*, the normal spelling for [i:], and *i* are substituted for the *ea*. It is, therefore, probable that two pronunciations of these words were used among the log-writers: [gri:t] [bri:k] and [greit] [breik]. Typical spellings are:

Kirkham, *grate* 1. 5. 89; Paynter, *grait* 8. 7. 97; Hill, *brake* 1. 8. 95; Corbin, *brake of daye* 11. 3. 93, *brakeing* 24. 3. 93, *grate* 23. 4. 93; and Bristol, *greet* 21. 9. 93; Blare 2, *greet* 1. 11. 88; William, *Bricke* 118; Shave, *greet* 22. 10. 89.

§ 14. [ou].

Present-day Standard [ou] is derived from M. E. [ɔ:]; M. E. [ɔu]; M. E. [ɔ:] before *l*, *old*, *hold*.

(a) Normally the logs reproduce the usual *o*, *oa*, *ow*, with occasional interchanges which show that the spelling groups had a common pronunciation: e. g.,

Bristol 2, *noe* (know) 13. 5. 80; Francis, *woscots* (waistcoats) 106; Walker, *thoe* (though) 24. 8. 97; Woolf 2, *blowin* 1v; *hole* (hold) 6; etc.

(b) There are, however, a number of spellings in which *ou* replaces the usual *o* or *oa*, particularly in the group *ol* in closed syllables. These forms are equivocal: it is possible to regard them as indicating merely [o:], or as representing a diphthongic pronunciation, [ou], similar to that now used in such words, or as a dialect pronunciation [au], similar to that used in *bold*, *hold*, etc., in many present-day dialects. The logs afford no opportunity of coming to any conclusion on these possibilities, and the following spellings are, therefore, given for what they may be worth:

Childress 2, *Coulchester* 1. 3. 01; Brown, *Cowld* (cold) 20. 1. 91; Woodgrene 2, *ould* 26. 10. 97; Kirkham, *Tould* 9. 6. 89, *ould* 10. 8. 89; Young, *hould* 27. 11. 01; Cock 2, *Rouls* 31. 7. 94; Driver 2, *ye houle* 30. 5. 92; Corbin, *howlldeing* 28. 7. 93; Francis, *ould* 107, *could* (cold) 101; *boultsprit* 116, *scroule* (scroll) 116; Kempthorne 1, *Rouling* 5v, *Rowl* 12; Browne, *Mould* (Mole) 8, *should* (shoal) 31; Sweepstake, *Bould* 14v; Unicorn, *Souldiers* 3v; Matthews 2, *boulsplit* 30. 6. 94.

(c) The substitution of *ou* for normal *oa* in the following spellings, however, seems to reflect a diphthongic pronunciation similar to that now used in Standard pronunciation:

Bowler 1, *Ouke* 15. 2. 97, *cousters* 19. 5. 97; Matthews 2, *cousters* 12. 5. 94; Shave, *oupen* 12. 11. 89; Streaton, *loued* (load) 19. 9. 96; Corbin, *clous* (close) 7. 4. 93; Clement, *loufe* 2v.

(d) A less common pronunciation is suggested by a number of spellings in which *au*, *aw*, *or* are substituted for the normal spellings. The sound normally represented by these spellings was [ɔ:], and it seems probable that the following spellings indicate the occasional use by the log writers of [ɔ:] in words which in present-day Standard have [ou]:

Matthews 2, *rawbuck* (Roebuck) 3. 8. 94; Dover, *Rawbuck* 27. 4. 95; Griffin, *clors* (close) 108, *morst* (most) 110; Gosport, *bourth* (both) 10. 6. 97; William, *groase* (gross) 117; Woolf 1, *hawue* (hove) 20; Gilbert, *lauared* (lowered) 12. 12. 96, *hauld* (hold) 22. 1. 97, *baultrope* (boltrope) 20. 3. 97.

Note. It is noteworthy that this [ɔ:] has been preserved in the present-day Standard pronunciation [brɔ : d], *broad*, and that *groat* was commonly pronounced [grɔ : t] in the 17th Century. These words had [ɔ:] in M. E., and they probably represent dialectal pronunciations similar to those indicated in the last paragraph.

§ 15. [ai].

The chief sources of the present-day Standard diphthong [ai] are: M. E. [i:]; and M. E. [ię].

(a) The majority of the substitutions in the log spellings replace the normal *i* by *a* or, *ai*, *ei*, *ay*, *ey*. These spellings equate the sound with that used in words which now have Standard [ei], a diphthong which, it has been maintained in § 13, was frequently used for *ai*, *ei*, among the log-writers. A similar diphthong is described in the 17th Century by Dr. William Holder (*Elements of Speech*, 1669 p. 95) when he says "our vulgar (i) as in (stile) seems to be a diphthong composed of a.i or e.i". Norre's spelling, *feaight* (fight) 27. 12. 96, clearly represents such a diphthong, and it is highly probable that the same sound is represented by the following spellings:

Lenton 2, *araved* 14. 4. 95; Dunken, *ye tager prais* (Tiger prize) 29. 1. 98, *spaks* (Spikes) 22. 5. 98; Beeton, *flabot* (flyboat) 28. 5. 02; Harris,

ye traydant 13. 8. 96; Young, *dray* 7. 7. 01; Dunken, *prais* (prize) 29. 1. 98, *tayed* (tied) 17. 6. 98; *gaided* 10. 11. 98; Kelle, *drayed* 25. 5. 98, *pllayed* (plied) 24. 7. 98; Martin, *laight houes* 91; *naight* 91; *Tray* (try) 93; Woolf 2, *dayde* 19; Bowler 1, *Reyding* 23. 2. 97; Childress, *Drey* 7. 1. 96; Tilford, *Neight* 16. 3. 94; Dart, *heighness* 5. 8. 02; Kelle, *Leykways* 14. 4. 98, *Eyllands* 20. 5. 98; Woodgrene 1, *leyter* (lighter) 25. 12. 94, *deyed* 4. 1. 95; Woolf 2, *hei* (high) 5, *drey* 15; Hunt, *Isle of Weight* 68v; Johnson, *weind* (wind) 20. 12. 88, *Eice* 9. 1. 89.

(b) A second, but smaller, group of spellings replace *i* by *oi*, *oy*, as in:

Hagon, *hoye* (high) 7. 1. 03; Moyse, *ployinge* 6. 7. 02, *Reployed* 10. 7. 02; Blare 2, *Oyle of White* 10. 1. 89; Gosport, *ffloybote* 11. 3. 97; *Poylots* 9. 5. 97; Edwards, *Loyter* 15. 12. 95; Emberley, *poilat* 3. 11. 89, *Poylitd* 29. 11. 89; Lenton 1, *Poylot* 18. 11. 02; Anderson, *ploying* 16. 11. 95.

These spellings do not admit of a definite solution. As will be seen from § 17, *oi* represented in many words [ʌi], while in others it had the same sound [ɔi] as it represents in present-day Standard. The words *oil*, *hoy* were apparently usually pronounced [ʌil] [hʌi], and it seems, therefore, probable that the *oi* substitution in *isle*, *high*, would represent [ʌi] in these words, that is approximately the same diphthong as is used in present-day Standard in these words. The fact that this [ʌi] was the normal 17th Century pronunciation of *oi* before *l* may also account for the substitution of *oi* in *pilot*, etc.

It seems, therefore, probable that the spellings in this subsection represent pretty much the same diphthong as is used in present-day Standard, and that this diphthong was in use is supported by the interesting spelling:

Edwards, *fryburg* (Freiburg) 21. 10. 95.

There remains a possibility, however, that the spellings represent a dialectal pronunciation; and in view of the fact that [ɔi] is a frequent present-day dialectal pronunciation in words which in Standard have [ai], it is possible that the above spellings represent the use of [ɔi] in *high*, *pilot*, *ply*, etc.

Note. The group [aiə] which is often used in present-day Southern Standard when [ai] is followed by *r* is suggested by many spellings in the logs, including:

Lichfield, *fiuring* (firing) 16. 4. 93; Bowler 2, *Ierland* 30. 4. 02; Shave, *fiared* 12. 9. 89; Coles 3, *Iarland* 1. 7. 94; White, *spiar* 26, *hiare* 68v; etc.

§ 16. [au].

The present-day Standard diphthong [au] is derived from the M. E. vowel [u:], *how, sow,* etc.

(a) The variations from normal spelling are extremely rare in these words in the logs; even the most unorthodox spellers consistently reproduce the normal *ou, ow.* The only spellings which offer any indication of the sound are the few in which *u* is substituted for the normal *ou, ow,* as follows:

Young, *grund* 27. 11. 01; Cock, *cludey* 30. 7. 93, *gunpuder* 5. 11. 93; Blare 2, *shrudes* 18. 4. 89; Blare 1, *shruds* 8. 3. 01; Oxley, *Susey Castell* (Southsea) 17. 8. 99, *Rund* 7. 10. 99, *Newfundland* 16. 4. 1700; Woolf 2, *Rund* 2v, *grund* 15v.

Since the normal pronunciation of "short u" among the log-writers was [ʌ] it is possible to regard the above spellings as attempts to reproduce the first element of the diphthong [ʌu], wich is described by Cooper (1685) as the contemporary Standard pronunciation in words which now have [au] or as indicating a pronunciation, [ʌ:] similar to that often used in present-day Cockney instead of the Standard [au].

(b) The present-day Southern Standard group [auə] may be represented by the following spellings:

Cock, *shuer* (shower) 25. 7. 93; Shave, *houar* 13. 9. 89; Higenson, *ouers* (hours) 10. 1. 96.

The word *shower* was, however, frequently pronounced by the log-writers with [ɔə] instead of the present-day [auə] as is shown by the following spellings:

Matthews 1, *shorse* 24. 4. 92; Paynter, *snowshoars* 23. 11. 97; Streaton, *shore* 2. 11. 96; Beeton, *Shorey* 17. 4. 02, *sores* 20. 4. 02; Wilde, *shoare* 30v.

§ 17. [ɔi].

For the [ɔi] which appears as the present-day Standard pronunciation of *oi,* there were in M. E. two diphthongs, [ui] in such words as *boil, oil, join, coin, poison*; and [ɔi] in *boy, joy, noise* etc. Cooper (1685) describes three different diphthongs in different classes of these words: [ui] in *boil, point, poison,* [ʌi] in *join, broil, ointment,* and [ɔi] in *joy, coy, coif.* A comparison of the evidence of 17th Century orthoepists shows, however, that in that period the same words were pronounced by different people with two or more of these diphthongs. The logs clearly show a similar variety of practice.

(a) The following spellings, in which *oi* is identified with the sound of "long i" suggest a pronunciation similar to Cooper's [ʌi] diphthong:

Matthews 1, *hised* (hoised) 2. 5. 92, *gyined* 19. 6. 92, *gined* 20. 6. 92, *pintt* 1. 7. 92, *hye* (hoy) 19. 7. 92; Childress 2, *vieage* 28. 2. 01; Wilson, *highlake* (Hoylake) 9. 6. 90; Beere 1, *Emplyed, Hy* (hoy) 7. 6. 92, *Riale* (royal) 11. 8. 92, *histed* 16. 2. 93; Coles 2, *pint* 25. 6. 93, *Lyol* 15. 8. 93; Coles 2, *spiled* 5. 8. 94; Woodgrene 1, *ould pint Comfort* 1. 3. 95, *high* (hoy) 31. 7. 95, *Lialty* 7. 8. 95; Walker, *Rial transport* 5. 3. 97, *Rial william* 13. 6. 97, *highested* 15. 6. 97; Snelgrave, *Implyed* 17. 11. 92; R. Kath. *Riall Katern* (title); *uiog* (voyage) 11. 3. 65, *pinte* 24v, *Agining* 57; White, *line* (loin) 74; William, *Hist* 121v.

(b) The diphthong [ui] may be represented by the following spellings:

Hill, *buye* 22. 5. 95; Streaton 1, *buy rop* 1. 10. 96; Walker, *Beuy* 16. 1. 97 (twice); Beere 4, *pwint* (point) 27. 7. 94, Dollman, *puint* 11. 8. 89, *3 puints* 14. 9. 89.

It is possible, however, to regard these forms as representing [ʌi]. The following two spellings are, however, clearer:

Anderson 1, *bouey* (buoy) 8. 8. 96; and Bourne, *booy* 5. 2. 93.

(c) A very interesting group of spellings are the not uncommon forms in which *ei*, *ey* are substituted for *oi*. Among them are:

Bowler 1, *hey* (hoy) 7. 11. 96, *heysted* (hoisted) 7. 9. 97; Markes, *Confayes* (convoys) 24. 5. 90; Coles 3, *Convaies* 5. 6. 94; Emberley, *Heylick*, 13. 9. 89.

Many similar spellings occur in the logs for *hoy*, *hoist*, *convoy*. The frequency of these forms leaves little doubt that the diphthong used in these words was commonly [ei]. It is suggested that such forms for *hoist* are derived from the M. E. form *hise* (cf. N. E. D.); that similar spellings for *hoy* (and possibly *Hoylake*) are due to analogy with *hoist*; and that the *ai*-forms for *convoy* are due to confusion with *convey*.

(d) The forms noted in the above three subsections contain all the words which the logs suggest were pronounced otherwise than in present-day Standard. Other words are spelled with the normal *oi*, *oy*; and there are a few forms which may be taken as evidence that some of the words in the above subsections were pronounced with [ɔi]:

Paynter, *hoayes* 29. 5. 97; Streaton 3, *Conwoay* 26. 10. 96; Thompson. *howey* 20. 11. 96.

§ 18. [iə].

The present-day Standard diphthong [iə] is derived from M. E. [e:r], and M. E. [ɛ:r].

(a) The following spellings, in which *i* or *ie* is substituted for the normal spellings, are evidence that the present-day diphthong was in use among the log-writers, for as will be seen from a later section it is probable that final *r* was generally pronounced [ə] by the log-writers:

Hubbard, *tire* (tier) 10. 4. 94; Kirkham, *Cleer* 9. 6. 89, *apeer* 21. 8. 89; Pelly, *Shierness* 23. 1. 91; Kelle, *viring* (veering) 2. 4. 98; *cllier* 5. 4. 98, *stired* (steered) 16. 4. 98; Malloch, *Pryvetirs* 12. 6. 97; Anderson, *nierer* 8. 2. 96, *stiering* 17. 3. 96; Browne, *apiers* 27; Woolf 2, *vired* 4v; Dunken, *Shirennes* 31. 12. 97, *clier* 20. 5. 98.

(b) There are, however, a large number of spellings which by substituting *a* for the normal spelling show that it was also very common to use a diphthong [ɛə] in words which now have Standard [iə]. Among these are:

Matthews 1, *hare* (here) 26. 4. 92, *Rare* (rear) 4. 5. 92, *clare* (clear) 11. 5. 92, *vared* (veered) 24. 5. 92, *priveatare* 19. 7. 92; Childress, *vallentare* 18. 11. 95; Kirke, *exsparence* 21. 8. 02; Tilford, *Refare* 17. 4. 94; Young, *clare* 7. 7. 01; Streaton, *stared* 29. 4. 96, *Staring* 9. 5. 96; Driver 2, *Medarey* 28. 3. 92; Fog, *clared* 25. 9. 98; Coles 3, *Medaro* 18. 6. 93; Woodgrene 1, *Clard* 17. 10. 94, *hare* (here) 3. 6. 95; Walker, *faring* (fearing) 11. 2. 98; Follett, *priuitare* 19. 1. 95; Elliot, *Stareg* 12. 7. 86; William, *farfull* 121v; Woolf 2, *vaired* 2, *vairing* 5.

§ 19. [ɛə].

The present-day Standard diphthong [ɛə] is derived from M. E. [*a*:r], M. E. [*a*ir], M. E. [ɛ:r].

(a) From the substitution of *a, ai* for the normal spellings, *e, ea*, and of *e, ea*, for normal *a, ai*, it is clear that the log writers often used a diphthong [ɛə] similar to that employed in present-day Standard in these words. Among such spellings are:

Hubbard, *baring* (bearing) 9. 9. 93; Harris, *waring* 25. 6. 96; Matthews 1, *thare* (their) 15. 4. 92, *thare* (there) 26. 4. 92; Beere 1, *whare* (where) 19. 8. 92; Driver, *whareof* 21. 6. 90; Lambert, *waire* (where) 24. 9. 01; Walker, *Tare out* 17. 2. 98; *pricklepare Iland* 4. 3. 98; Beeton, *bayring* 15. 5. 02.

Bourne, *Meary* (Mary) 29. 1. 93; Shave, *squear* 8. 11. 89; Bristol 1. *Spear* (spare) 17. 8. 93; Woolf 2, *speared* 31v; Leeds, *cearfull* 27v; Woodgrene 1, *Meriland* (Maryland) 28. 5. 95.

Bowler 1, *fear* (fair) 27. 12. 96, *pear* (pair) 3. 4. 97; Bristol 2, *pare* (pair) 21. 12. 80; Beere 4, *fear* (fair) 1. 7. 94.

(b) There are not many indications of a different pronunciation from the above in words of this class in the logs, but the following spellings form some evidence that the diphthong [iə] was occasionally pronounced in words which now have [ɛə]:

Woodgrene 1, *thire* (their) 13. 12. 94; Browne, *thir* (their) 8; Pyke, *veereable* (variable) 24; Kirkham, *declered* 19. 8. 89; Kelle, *virabell* (variable) 18. 4. 94.

§ 20. [ɔə].

The diphthong [ɔə] is used by many present-day speakers of Standard English in words where other speakters use [ɔ:], particularly when the sound is final. Thus, *pour* is pronounced [pɔ:] [pɔə], *tore* [tɔ:] [tɔə], *four* [fɔ:] [fɔə], etc.

Although the evidence on this point is meagre, the following spellings from the logs suggest that a similar diphthong was occasionally used by the log-writers:

Horwood, *powas* (pours) 11. 8. 94; Martin, *moaerning* 92; Woodgrene 2, *fouer* 11. 1. 98; Shave, *fouar* 10. 10. 89.

§ 21. [uə].

The present-day Standard diphthong [uə] is generally the sound of the syllable *-ure*, especially in final position. The same diphthong seems to be indicated by two spellings noted from the logs:

Moyse, *meshuarde* (measured) 22. 1. 02; and Hubbard, *Swiftshewr* 13. 7. 93.

Instead of this diphthong there seems, to judge from the following forms, to have existed also an occasional diphthong [ɔə]:

Dawson, *Swiftshoare* (Swiftsure) 5. 3. 74; and Tompson, *ye Shouranc* 8. 8. 93.

§ 22. [ju:].

The present-day group [ju:] is derived from M. E. [y:], [eu] and [iu].

(a) The spellings in the logs exhibit an indiscriminate use of *ew*, *u*, *ue*, etc., which clearly implies a common phonetic value of the developments of the various M. E. sounds. The following are typical of such spellings:

Blanchard, *nue* 20. 9. 1700, *stuard* 1. 1. 01; Kirkham, *Nue found Land* 2. 6. 89; Hagon, *Nuewark* 12. 1. 03; Reepe, *Nuse* 23. 8. 93; Leeds, *dew* (due) 77v, *trew* 78; Francis, *Sute* 108; Clement, *Crue* 26.

(b) The pronunciation of the groups, whatever their origin, seems to have been the same as that in present-day Standard, namely [ju:]. The following spellings seem to admit only of that explanation:

Bowler 1, *youse* (use) 24. 11. 96; Tilford, *younon* (Union) 30. 4. 94; Kirke, *yusiall* 24. 4. 02; Moyse, *yousalle* (usual) 30. 3. 02; Beere, *yous* 17. 6. 92; Griffin, *younon* 155; Francis, *youssiell* 105v, *yoused* 125; Parett, *secouer* 1. 9. 02.

The following inverse spellings also suggest that the second part of the group was [u:]:

Harris, *threw* (through) 7. 4. 96; Matthews 2, *randewews* (rendezvous) 29. 6. 94; Kirkham, *Randeuew* 10. 8. 89.

Note. Leed's spelling, *coucumbers* 64. 86, represents the pronunciation [kaukʌmbə] which was common even as late as the 19th Century, and is still used in dialects.

Vowels of Unaccented Syllables.

The classification of unaccented syllables adopted in this section follows the spelling.

§ 28. a.

I. Initial unaccented *a-* is often omitted in the logs, as follows:

Bowler 2, *monkst* 26. 10. 01, *Lowence* 13. 12. 01; Blare 2, *Surance* 7. 11. 88; Archer, *Lowence* 14. 5. 01; Anderson, *mounting* (amounting) 2. 12. 95; Barnadistant, *Rack* (arrack) 50.

II. Final unaccented *-a* is treated in various ways. Occasionally it is omitted, as in:

Mountagu, *Bilboe* (Bilboa) 26; Griffin, *may yourk* (Majorca), *min yourk* (Minorca) 110; Francis, *Sea attick* (sciatica) 108; Gosport, *Cathargen* (Carthagena) 2. 6. 97, *Cathergeen* 3. 6. 97; Tetuan, *Majorke* 21v.

Occasionally it has the value [ə], as in:

Lenton 2, *Smurner* (Smyrna) 31. 10. 95; Coles 2, *Smorner* 9. 6. 93; William, *Maderer* 101; and Leeds, *boneters* (bonitas) 79.

Frequently, however, it was apparently pronounced [o] as shown by the following spellings:

Bowler 2, *Jemeakoe* 7. 5. 02; Dunken, *Jamiko* 14. 3. 98; Thompson 2, *Smirno* 23 12. 95; Oxley, *Medero* 10. 2. 1700, *Jemeko* 10. 2. 1700; R. Kath., *Elbo* 68, *Corsego* 33; Perse, *Jamacoe* 6v; Tetuan, *Corsigoe* 19v; Pyke, *Bonettoes* 26; Blanchard, *ranalows* 19. 5. 01.

More commonly, however, it had the value [i:], as in:

Beere 2, *Barcaloney* 29. 7. 94; Gosport, *Smurny* 4. 2. 97; *Cape fflorid*y 28. 7. 97; Driver 2, *Medarey* 28. 3. 92; Oxley, *Exterey Bear* 27. 7. 1700; Bourne 2, *Sainti Cruse* 8. 1. 01, *Santy Cruze* 29. 4. 01; Wheeler, *Scarbory* 18. 4. 92; Woodgrene 1, *Smirny* 12. 8. 95; R. Kath. *Anconny* 59; Woolf 2, *Smernea* 32v; Blanchard, *Raneligh* 3. 6. 01.

While the following spellings may reflect [ei]:

Dawson, *Genaway* 27. 1. 74; Bristol 2, *Suttay* (Ceuta) 12. 4. 80; Driver 2, *floriday* 18. 2. 92.

III. Medial *-a-* was either omitted, or was represented by [i] or, apparently, [ə], as shown by the following groups:

Dunken, *compney* 9. 10. 98; Beeton, *compney* 28. 5. 02; R. Kath., *Barbrey* 38v; Wood, *creined* 27. 5. 74; Woolf 2, *creening* 21v.

Follett, *priuitare* 19. 1. 95; Lichfield, *compyny* 24. 5. 93; Pyke, *Albitrasses* 36; Kempthorne 2, *Alby Trosses* 34v; Kirkham, *boniuenter* 14. 2. 90.

Bass, *Merdera* 7. 1. 98; Kirkham, *Selutinge* 20. 5. 89; Higenson, *Lement* 26. 1. 96; Guernsey, *sulluted* 27.

IV. Syllables. The following sections are dealt with as syllables, neglecting the vagaries of the consonants.

par-. The spellings reflect the same pronunciation as in present-day Standard, [pə], as in:

Leeds, *perticulers* 84; White, *Perticular* 40; Hunt, *pertitions* 36v.

-ham. The logs show the same [əm] as is used in present-day Standard:

Bowler 1, *Jelingem* (Gillingham) 12. 11. 97, *Shorem* 4. 10. 97; Bowler 2, *Chatem* 30. 12. 01; Sancky, *feuersum* 20. 4. 01; Dunken, *Briksum* 29. 3. 98; etc.

-ace. The spellings reflect the same [is] as is used in present-day Standard, in:

Matthews 2, *pinises* 13. 7. 94; Driver 2, *pinnish* 27. 12. 91; Leeds, *furnis* 75v.

-age. The present-day Standard [idʒ] is shown in these spellings:

Advice, *Cooperidg* 26. 6. 97; Ann, *Catheridge* (Carthage) 16. 10. 87; Kirke, *Steridge* 7. 3. 02; Corbin, *damiedg* 29. 7. 93; R. Kath. *velige* 69; Unicorn, *Cabbidges* 5, *rumidged* 20v; Leeds, *villig* 30, *spinnige* 64v; Reepe, *Incurig* 13. 12. 93; Dollman, *Aduantidge* 4. 8. 89; etc.

-and. The following spellings show the use of both [ənd] and [ind]; and of [ən] for *-an*:

Johnson 2, *Stodlen* (Studland) 3. 1. 95; Bristol, *Garlen* 2. 11. 93; Gosport, *Islend* 6. 5. 97; Coles 2, *Sain obenes* 18. 8. 93; Woodgrene 2, *Jarmune* (German) 7. 2. 98.

Kirkham, *hollinder* 4. 7. 89; Blare 2, *Strecklin* 13. 12. 88; Bowman, *Nothumbarlin* 30. 3. 94.

-ant. The following spellings show the use of both present-day Standard [ənt] and of [int]:

Leeds, *Worent* 101; Blare, *plisent* (pleasant) 1. 4. 01; Bowler 1, *marchent* 17. 1. 97; Kirkham, *topgallun* 10. 6. 89; Sancky, *petywarond* 19. 2. 01; Streaton, *marchen men* 20. 5. 96.

Archer, *Pettwarrin* 12. 8. 01; Woolf 2, *topgalling* 9; Beere 2, *in Habatince* 29. 7. 94.

-ance. The present-day Standard [əns] and also [ins] are shown by:

Bowler 2, *Lowence* 13. 12. 01; Archer, *Lowence* 14. 5. 01; William, *Distince* 115v.

-ange. The present-day [indʒ] is shown by:

Coles 3, *Prince of Oringes* 14. 7. 94; Woodgrene 1, *prince of oring* 19. 12. 94.

-al and *-ale*. The present-day pronunciation [əl] is shown by the following spellings:

Driver, *admoroll*, *seauarol* 21. 6. 90, *Genorole* 17. 7. 90; Coles 2, *sefrol* 7. 6. 93, *Lyol* (Loyal) 15. 8. 93; Archer, *signell* 15. 9. 01; Beeton, *gnrel* 22. 7. 02, *shignol* 30. 7. 02; Emberley, *Anaboll* 19. 9. 89; Francis, *currell* 115v; Benjamin, *Gunell* (gunwhale) 29v; Pyke, *Gunnell* 29.

-ar. The present-day vowel, [ə], is represented in these spellings: Bradford, *preperation* 3. 5. 95; Thompson 2, *morter* 23. 3. 96; Francis, *Simmeter* 108.

-ard. The present-day Standard [əd] is shown by many spellings such as the following:

Harris, *westerd* 10. 4. 96, *winderd* 7. 5. 96; Blanchard, *Norad* 17. 11. 1700; Bowler 1, *Spanyerd* 3. 10. 97; Tilford, *outerd* 20. 3. 94; *westerd* 24. 4. 94; Young, *Lazerd* 16. 8. 01; Cock, *Standerd* 23. 7. 93; William, *Lewerd* 113; Anon, *Southerd* 42v.

-as and *-ast*. The use of [is] and [ist] is shown in the following: Kelle, *Santtnickliss* 18. 8. 98; Perse, *canvis* 17v; Kempthorne 2, *Canvis* 14.

Bowler 1, *Lankister* 7. 9. 97; Bartlett, *Balise* (ballast) 5. 4. 93; Woolf 2, *ballis* 19.

-ate. There seem to have been two pronunciations of this syllable, [it] and [ət], as shown by:

Beere 2, *Margitt* 10. 10. 95; Streaton, *fridgitts* 9. 12. 96; Guernsey, *Margit* 27; Woolf 2, *piritt* 24.

Loades, *moderit* 6. 6. 90.

Blare 2, *fridget* 23. 1. 89; Coles 3, *frecut* 2. 9. 94.

§ 24. e.

-ed. The following spellings show the same pronunciation as present-day [id]:

Matthews 2, *Landid* 25. 4. 94; Sancky, *salutid* 7. 4. 01.

-et. The following suggest present-day [it] and also [ət]:

Advice 2, *Nantucotts* 10. 5. 01; Kirke, *Nantackit* 8. 7. 02; Driver 2, *buckitts* 4. 3. 92.

-el. A few spellings suggest the present-day [əl] but others point to the use of [il]:

Beere, *bushls* 9. 7. 92; Streaton, *cousall* (counsel) 28. 5. 96.

Kirkham, *fore castill* 12. 1. 90; Dunken, *Spdwill* 10. 3. 98; Woolf 2, *borrill* 4, *busiles* 19, *bundilles* 38v, *Chanill* 40v; Benjamin *Chanill* 60v.

-en. A few spellings suggest present-day [ən], but others point to the pronunciation of [in], as:

Souch, *bargon* (Bergen) 23. 8. 92; Beere 4, *St. Hellnes* 28. 7. 94.

Bowler 1, *Snt Hillings* 11. 1. 97; Bass, *eating* (eaten) 15. 12. 97; Kirkham, *St Hellings* 11. 6. 89; Edwards, *Bergin* 19. 11. 95; Anderson, *burding* 24. 1. 96; Woolf 2 *Euing* (even) 19v, *dusin* (dozen) 34v; Leeds, *linning* (linen) 86.

-ent. The following spellings suggest the same pronunciation as present-day, [ənt]:

Moyse, *St Vinson* 9. 8. 02; Blare 2, *vilant* (violent) 18. 12. 88; Gilbert, *uoyolant* 13. 12. 96.

-er. A number of spellings clearly suggest the same [ə] as is used in present-day Standard, but most of the substituted spellings, which replace *-er* by *-ar* are equivocal: the *ar* may represent [ə] but apparently they represent a vowel more like [*a*]. The following *ar*-forms are a tiny selection from the spellings of this kind in the logs:

Coles 3, *dollo* (duller) 13. 12. 94; Griffin, *wattur* 108, *Exsittur* 111.

Matthews 1, *denar* 16. 4. 92; Shave, *bowar* 12. 11. 89; *aftar* 13. 11. 89; Driver, *mustar* 4. 7. 90, *doktar* 9. 7. 90, *surrendar* 23. 7. 90; Horwood, *soulgars* 3. 9. 94; Griffin, *wattar* 108, *bouar* 110; *Woostar* 111.

-er-. The group er when followed by a consonant occasions substitutions in the logs which suggest the same pronunciations as are indicated in the foregoing section, some [ə] and others a possible [*a*]:

Kirkham, *harbutt* (Herbert) 10. 5. 89, *obsuruation* 24. 7. 89, *ansured* 12. 7. 89; Breese, *Oldeney* (Alderney) 1. 1. 89.

Lockwood, *westarne* 27. 5. 96; Blare 2, *Harbart* 18. 3. 89; Coles 3, *Cantabery* 14. 6. 94; Leeds, *formalley* (formerly) 34v; Griffin, *Soumar satt* 107; and Lambert, *Ansarable* 1. 7. 01.

-ess. The following spelling shows the use of [is] where present-day Standard has [es]:

Cock, *Princis* (Princess) 23. 2. 94.

-es. The following forms apparently indicate the same [iz] as is used in present-day Standard:

Bourne 2, *Saint Thomasis* 8. 1. 01; Bourne, *chisis* (cheeses) 10. 1. 93; Reepe, *melassis* 8. 9. 93.

-est. The following forms show the same [ist] as is now used:

Benjamin, *bigist* 56v, *longist* 61.

-ex. Two forms noted for this termination show the pronunciation of [iks] and [əks] respectively:

Pelly, *Essix* 7. 3. 91; and Tompson, *Susacks* 20. 6. 93.

§ 25. *i.*

Medial *-i-*. The following spellings show the pronunciation of [ə] for medial i, which in present-day Standard is usually pronounced as [i]:

Blanchard, *ordernary* 28. 8. 1700; Pelly, *Aspatall* 3. 4. 91, *Boltomore* 18. 3. 91; Dobbins, *turruble* 6. 3. 96; Streaton, *oferser* 15. 5. 96; Woodgrene *Meraland* (Maryland) 23. 4. 95; Archer, *terrable* 19. 7. 01; Woolf 2, *differkell* 21; Lowe, *possable* 22v; Coles 3, *Effreca* 5. 6. 94.

In present-day Standard, of course, [ə] is also sometimes used.

Final *-i-*: The following spellings show the use of [ə], [iə], and [o] where present-day Standard has [i]:

Wood, *Capra* (Capri) 7. 4. 74; Dawson, *Siscelia* 30. 6. 74; *Kempthorne* 2, *Strumbelo* 18v; Walker, *Strumbelo* 6. 11. 96.

-ing. The following spellings apparently show a common pronunciation of [ən] in the termination *-ing* which is pronounced [iŋ] in present-day Standard:

Clarke, *Crusen* 19. 8. 96; Dunken, *Lashens* 28. 11. 97; Coles 2, *mornen* 12. 6. 93, *worken* 6. 7. 93, *maken* 10. 11. 93; Julian, *commen* 3. 2. 94, *goen* 26. 2. 94; Coles 3, *fleshen* (Flushing) 17. 5. 94, *herrenes* 2. 12. 94; Lambert, *Regen* (rigging) 6. 3. 01; Matthews 2, *Starland* (Stirling) 16. 4. 94.

-il. Two spellings show the same [əl] as is used in present-day Standard: Kirkham, *Aprall* 20. 4. 89; Leeds, *sivell* 5v.

-ile. The following form for *fertile* shows the use of [əl] instead of present-day [ail]:

Coles 2, *fortle* 7. 11. 93.

-ip. The pronunciation of the final syllable of *turnip* as [əp] is shown in: Lowe, *turnups* 4v; Leeds, *turnups* 64v.

§ 26. *o.*

The pronunciation of the final syllable of *Barbadoes* as [is] and [əs] is shown in:

Woolf 2, *barbadis* 1; Kelle, *Barbadis* 10. 4. 98; Matthews, *barbadus* 20. 4. 92; Sweepstake, *Army Dellys* (armadilloes) 14v.

Con-, Com-. The pronunciation of [kʌn], [kʌm] instead of the present-day Standard [kən] and [kəm] is shown in:

Dover, *cuntinued* 24. 3. 95, Driver, *cumply* 23. 7. 90.

-most. The pronunciation of this final syllable as [mist] is shown in: Young, *Estmist* 10. 4. 01.

-olk. One spelling of this syllable has been noted indicating [ik], but usually the spellings suggest the present-day [ək]:

Blanchard, *Sufick* 14. 11. 1700.

Bowler 1, *Norfuk* 15. 10. 97; Tilford, *Suffuk* 24. 4. 94; Blare, *Suffurk* 1. 3. 01.

-om. This syllable is now pronounced [əm], which is also indicated by:

Matthews 1, *ffadam* (fathom) 22. 5. 92; Souch, *fedem* 20. 10. 92; Kirkham, *hansum* 11. 5. 89, *bottums* 12. 6. 89; Parett, *fatherm* 26. 5. 02.

-on. The following spellings apparently indicate the use of [ɔ:n] in *Lisbon*, and of [ən] and [in] in other words as the pronunciation of final *-on.* The syllable *-sion* was also usually pronounced [ʃən]:

Dawson, *Lisborne* 5. 3. 74; Wyly, *Lizborn* 5. 10. 95.

Harris, *galands* (gallons) 28. 7. 96; Souch, *squadrant* 21. 8. 92; Follett, *mizante* (mizzon) 1. 7. 95; White, *Surgant* 37, *sinnement* (cinnamon) 69; Blare 2, *Hamtun* 21. 12. 88.

Matthews 2, *Graftin* 16. 4. 94; Reepe, *Bostin* 17. 9. 93; Lenton 1, *Hopsin* (Hobson) 21. 10. 02; William, *reckinge* (reckon) 110; Woolf 2, *Risin* (reason) 5v, *Gamin* (gammon) 24.

Blare 2, *commishuns* 13. 12. 88, *Exshun* 10. 2. 89; Kirkham, *menshened* 11. 5. 89; Bowler 2, *Comisheners* 3. 1. 02; etc.

-ond. The following forms represent the same sound [ənd] as is used in present-day Standard:

Kirkham, *sacunt* (second) 12. 3. 90; Moyse, *Orman* (Ormond) 4. 6. 02; Beeton, *Orman* 24. 8. 02.

-op. Two spellings show variant uses, [ip] and the present day [əp]: Dover, *Bisships* 24. 3. 95; Woolf 2, *Shalup* 21v.

-or. The following spellings suggest the same vowel [ə] as is used in present-day Standard:

Harris, *Winser* 8. 4. 96; Clarke, *anker* 14. 8. 96; Bristol, *govener* 12. 7. 94; Sweepstake, *ankar* 4v.

-ord. The present-day [əd] is shown in a number of log-spellings: Harris, *Burfet* (Burford) 25. 3. 96; Woodgrene 2, *Larbod* (larboard) 17. 7. 97; Streaton 2, *Burfurt* 15. 4. 95; Higenson, *ankred* 21. 6. 96; Emberley, *Crawfutt* 4. 9. 89; Bowler 4, *Huntliefutt* 10. 9. 94.

-ort. Similarly, the following spellings show the use of [ət]: Tilford, *Gosper* (Gosport) 30. 4. 94; Blare, *Gospurd* 23. 10. 01; Gosport, *Conserts* (consorts) 29. 5. 97; Woolf 2, *conserts* 42v; Leeds, *Colwerds* 64v.

-ot. The same pronunciation, [ət], is shown in the final syllable *-ot*, by these forms:

Lowe, *Carrutts* 4v; Kempthorne 1, *Poilate* (pilot) 5v; Francis, *Carrets* 90v.

-ox. The pronunciation of this final syllable as [iks] in *Lennox* is shown by two spellings:

Moyse, *Leenickes* 21. 9. 02; Griffin, *Leanix* 111.

§ 27. *u.*

The pronunciation of final *-u* as [i] is shown by these spellings:

Higenson, *mouentegey* (Montagu) 9. 5. 96; Hunt, *Bartlemy bay* (Bartholomew) 2.

The use of the vowel [ə] for medial *-u-* which is pronounced in present-day Standard as [ju:] is suggested by a number of spellings:

Moyse, *Turbelent* 4. 2. 02; Streaton, *portlages* (Portuguese) 18. 11. 96, *hamaneshon* (ammunition) 20. 4. 97; Long, *Portageeses* 31. 7. 96; Woolf 2, *amonnision* 38; Leeds, *moniment* 20v; White, *Monament* 35.

The following, however, which also suggest [ə], reflect similar pronunciations to those now used:

William, *sepposse* 118; Woolf 2, *serundert* (surrendered) 36; Leeds, *sarounded* 26v; Beeton, *Arendel* 31. 5. 02.

un-. The pronunciation of this initial unaccented syllable as [ʌn] is shown by the following typical forms:

Paynter, *anmoord* 27. 5. 97; Beeton, *anmored* 17. 7. 02; Markes, *an Bent* 12. 8. 90.

-ous. The use of [əs] for this final syllable as in present-day Standard is suggested by:

R. Kath. *spashes* (spacious) 69; Woolf 2, *dangeres* (dangerous) 37v; Blanchard, *Carickuarges* 23. 5. 01.

-ture. The usual pronunciation of this final syllable as [tə] is shown by many such spellings as the following:

Bowler, *adventer* 30. 4. 97; Kirkham, *poster* 16. 6. 89, *boniuenter* 14. 2. 90; Gosport, *Bunneventer* 13. 2. 97; Snelgrave, *Vulter* 13. 10. 92; Wilde, *venter* 12v; Lowe, *pauster* 44v; Leeds, *Naters* 15; Walker, *deperter* 19. 9. 97, *futer* 11. 2. 98; etc.

-une. The use of [in] as the pronunciation of this termination is shown by:

Woolf 2, *Neptin* 3v; Dobbins, *fourtin* 12. 11. 95.

-ute. The present-day pronunciation of [it] in *minute* is shown in: Barnadistant, *menitts* 22v.

§ 28. *ai.*

The pronunciation of *Saint* in unaccented positions as [sin] or [sən] is shown by such spellings as the following:

Sancky, *Sin Jones* (St. John's) 8. 6. 01; Beere, *Sen hellance* (St. Helen's) 18. 8. 92; Blare, *Sunn George* 24. 7. 01.

-ail. The pronunciation of *sail* in unaccented positions as [səl] or [sil] is shown by many spellings similar to these:

Blanchard, *spresell* (spritsail) 20. 7. 01; Markes, *topsell* 23. 5. 90; Kelle, *maintopsill* 8. 7. 98; Pyke, *Sprizell* 12.

-ain. The final syllable *-ain*, was sometimes pronounced [ən], but more frequently [in], as shown by these spellings:

Francis, *Cockson* (coxswain) 108v; Coles 2, *Capen* (captain) 26. 6. 93.

Smith, *Bosin* (boatswain) 16. 5. 86; Kirkham, *captin* 22. 4. 89, *Uncartin* 29. 5. 89; Blare 2, *agin* (again) 23. 3. 89; Beere 2, *champin* (champaign) 29. 7. 94; Wilde, *palantins* (plantains) 42v; Woolf 2, *Coocksin* 4, *unsertin* 12.

ais. The pronunciation of the final syllable of *Calais* as [is] is shown by:

Wood, *Callis* 11. 1. 74; Hagon 2, *Calise* 18. 9. 02.

§ 29. *oi.*

Only three spellings have been noted with interesting variants for normal *oi*, and those concerning the word *tortoise*, in which the *oi* was apparently pronounced either [i] or [ə]; cf.

Wilde, *tortices* 50; Benjamin, *tortis shell* 58; White, *torter shell* 63v.

§ 30. *ia*, etc.

Final *-ia* in Place-Names seems to have been often pronounced as either [i:] or [ə], as shown by the following spellings:

Woodgrene 1, *Virgeny* 24. 6. 95; Kirke, *Verginie* 26. 3. 02; Oxley, *Pencellveaney* 19. 5. 1700; Bourne, *uerginimen* 7. 2. 93; Bass, *verginey* 20. 1. 98; Julian, *Endeymen* 1. 2. 94.

Griffin, *Sourdeana* (Sardinia) 112; R. Kath., *Serdenna* 33; Anon, *Christiana* 38.

Medially, in *variable* and *William*, the *ia* was sometimes pronounced [ə], as in:

Kelle, *virabell* 18. 4. 98; Lambert, *Willem* 2. 4. 01, *varabell* 23. 11. 01; Dollman, *varibel* 15. 7. 89; Archer, *Willam* 2. 7. 01.

In the ending *-ian*, the following spellings show the pronunciation [in]: Dawson, *St Abastines* 5. 3. 74; Hill, *St Abastin* 1. 4. 96.

The ending *-ion* was sometimes similarly pronounced [in], and at other times [ən], as shown by:

Blanchard, *punchings* (puncheons) 24. 5. 1700, *Stanchings* 23. 11. 1700; Woolf 2, *Juning* (union) 24v.

Harris, *younen* (Union) 1. 6. 96; Matthews, *Gallans Rech* 27. 9. 92; Tilford, *younon* 30. 4. 92; Blare 2, *punshuns* 29. 10. 88; Anderson, *Gallens Reatch* 18. 8. 96; White, *gallons* (galleons) 44v.

Similarly the ending *-ier* in *collier* is shown by the following spellings to have been pronounced with [ə]:

Pelly, *collours* (colliers) 15. 2. 91; Bourne, *collurs* 24. 1. 93.

Consonants.

§ 31. *gh*.

The spelling *gh* is the survival of the M. E. palatal voiceless and voiced fricatives [ç] and [x], which were either vocalised or became [f] during the M. E. and early Modern periods.

(a) The following typical spellings show that, as at the present day, *gh* was in most words a spelling which represented no sound in the speech of the log writers:

Harris, *threw* (through) 7. 4. 96, *Scarbra* (Scarborough) 16. 8. 96; Smith, *Hilanders* 29. 5. 85; Bowler 1, *Hambroe* (Hamburg) 3. 6. 97, *ye Drednot* 28. 7. 97; Matthews 2, *litehouse* 13. 4. 94; Kirkham, *brout* 1. 7. 89, *hy* 18. 1. 90; Markes, *rited* 14. 7. 90; Moyse, *mite* 10. 7. 02; Corbin, *foutte* 17. 6. 93; Walker, *Thoe* 24. 8. 97; Dollman, *Edenbrow* 12. 8. 89; Leeds, *raut* (wrought) 63v.

Many inverse spellings, in which *gh* is written although it can have no phonetic value, prove the same point, e. g.,

Advice, *abought* 17. 11. 95; Matthews, *wight* (white) 14. 7. 92; Bass, *ought* (out) 17. 10. 97; Wilson, *taught* (taut) 6. 1. 90; Leeds, *forghtnight* 3, *fruights* 64v; Sancky, *oughter* (outer) 31. 5. 01.

(b) The [f] which is used in present-day Standard pronunciation in *cough*, *laugh*, *rough* etc. is represented by the following log-spellings:

Moyse, *a Nuff* (enough) 26. 3. 02; Bartlett, *enouf* 10. 4. 93; Dollman, *draft* 5. 8. 89; Charles, *Tuff* 36v; Benjamin, *tuff* 52.

This [f] was, however, also pronounced in a number of words, *bought, brought, thought, throug*; where in present-day Standard *gh* has no phonetic value, as shown by these forms:

Harris, *braft tow* (brought to) 1. 7. 96; Matthews, *brou∫ft* 24. 7. 92; Reepe, *broft* 6. 3. 94; Coles 2, *broft* 17. 6. 93, *Thoft* (thought) 27. 7. 93, *Throf* (through) 17. 9. 93; Coles 3, *boft* (bought) 1. 7. 94, *Thoft* 15. 7. 94; Coles 4, *Throf* 16. 7. 96; Heard, *brouft* 24. 3. 97; Beere 3, *Broft* 8. 3. 94; Bowler 3, *braft* 30. 7. 90.

H.

§ 32. Non-pronunciation of *h*.

(a) Initially. The non-pronunciation of initial *h* in words where it is pronounced in present-day Standard is shown by a few spellings, i. e.,

Blanchard, *St. Ellens* (St. Helen's) 10. 5. 01; Harris, *ospetall* 13. 6. 96; Bowler 1, *er* (her) 27. 4. 97, *they* (the hoy) 4. 9. 97; Matthews, *ospotall* 29. 7. 92; Young, *Obson* (Hobson) 13. 4. 01; Cock, *is* (his) 4. 1. 94; Streaton, *is* (his) 27. 12. 96; Emberley, *ye Anaboll* 19. 9. 89; Griffin, *orspitalles* 155; Francis, *St Elenna* 131.

Note. The non-pronunciation of the *h* in *hour* is commonly shown in such forms as:

Matthews, *anouer* 27. 4. 92; Bourne 2, *ours* 8. 3. 93; etc.

(b) Medially. The non-pronunciation of the *h* in the terminations *hood, head,* and-*ham*, which is common in present-day Standard is illustrated by a few forms, viz.

Burford, *Shoream* 31. 3. 93; Bowler 1, *Shorem* 4. 10. 97, *Jelingem* (Gillingham) 12. 11. 97; Moyse, *Burnam* 5. 3. 02; Dunken, *hoggeds* 3. 12. 97, *Briksum* 29. 3. 98; Beere, *hogseds* 25. 8. 92; Coles 2, *likleood* 22. 6. 93; Coles 3, *hoxedes* 21. 2. 95; Long, *Shorum* 6. 3. 96.

§ 33. Aspiration of initial vowels.

The pronunciation of [h] before originally initial vowels which in present-day Standard are not preceded by [h] is shown by a number of spellings in the logs:

Woodgrene 1, *horder* 31. 7. 95; Dunken, *hus* (us) 2. 12. 97; Streaton, *holtered* (altered) 13. 5. 96, *Hosearey* (Ossery) 17. 9. 96, *hamaneshon* 20. 4. 97; Coles 3, *hiland* (island) 8. 5. 94; Breese 2, *huyshant* (Ushant) 29. 6. 89, *hushant* 30. 6. 89; Cock, *Hower* (our) 18. 7. 93.

T.

§ 34. Non-pronunciation of *t*.

(a) Medially. A large group of spellings from the logs show that *t* was often not pronounced by the log-writers, (i) before and after *s*, (ii) before and after *f*, (iii) after *n*, (iv) after *p*, and (v) after *k*. The following spellings are typical:

Dawson, *Capson* (capstan) 1. 8. 73; Blanchard, *bolspreet* (boltsprit) 17. 12. 1700; Bowler 2, *Swifshear* 10. 5. 01; Childress, *spris Sail* (spritsail) 13. 11. 95; Dart, *Porsmouth* 15. 6. 02; Pelly, *Nucassell* 5. 2. 91; Lambert, *nu Casell* 3. 11. 01; Hagon 2, *bosen* (boatswain) 28. 3. 02; R. Kath. *fasen* 31; Griffin, *yeserday* 104; Francis, *woscots* 106, *Capson* 109.

Bristol, *Swiffestakes* 20. 9. 93; Lenton 4, *Darford* 8. 5. 02.

Reepe, *ye Experemens* 25. 9. 93; Beere 2, *in Habitince* (inhabitants) 29. 7. 94; R. Kath. *inhabitence* 57; Lowe, *Contence* (contents) 13v; Beeton, *Nance* (Nantes) 8. 7. 02.

Charles 2, *Depford* 16. 7. 93; Coles 2, *capen* (captain) 26. 6. 93.

Matthews, *respex* 16. 4. 92; Kirkham, *Defecks* 2. 9. 89.

(b) Finally after consonants. The logs also frequently indicate that final *t* when following a consonant was not pronounced. The omission of the *t* is particularly common after *s*, *n* and *p*, but occasionally *t* is omitted after other consonants. The following spellings are typical:

Ann, *Ballas* 17. 5. 87; Matthews, *nex* 3. 6. 92, *againse* 15. 7. 92; Streaton, *topmas* 1. 6. 96, *bales* (ballast) 19. 9. 96; Wyly, *betwix* 29. 10. 95; Woodgrene 1, *Las* 5. 5. 95; Emberley, *abress* 22. 7. 89; R. Kath. *neares* 46; Woolf 2, *nix* (next) 9.

Bowler 2, *poin* 21. 4. 01; Matthews, *saine mallos* 5. 7. 92; Childress, *topgallan* 13. 11. 95; Bass, *wen* (went) 1. 3. 97; Kirkham, *topgallun* 10. 6. 89; Moyse, *St. Vinson* 9. 8. 02; Blare, *Sunn George* 24. 7. 01; Lenton 1, *wen a Shoar* 22. 11. 02; Archer, *Pettwarin* (pettywarrant) 12. 8. 01.

Gilbert, *kep* 13. 3. 97; Lenton 1, *Exsep* 18. 9. 02; Leeds, *kep* 81.

Bass, *Conduck* 16. 2. 97; Dart, *Lowestof* 13. 8. 02; Woolf 2, *differkell* 21.

(c) Finally after vowels. The non-pronunciation of final *t* after vowels or between vowels is shown by its omission in many spellings. A similar non-pronunciation of *t* is common in present-day Cockney, in which the *t* is replaced by a glottal stop. Unless the log-writers who wrote such forms ran vowels together, the following spellings must illustrate a similar use of the glottal stop among the seamen:

Advice 2, *brough aboard* 9. 10. 01; Bradford, *ligh hous* 22. 5. 95, *nigh* (night) 23. 5. 95, *ligh* (light) 24. 5. 95; Breese 2, *straigh* 23. 6. 89; Priestman, *last nigh* 25. 8. 83; Dobbins, *nigh*, *brough* 11. 10. 95.

§ 35. Addition of [t].

There are numerous examples in the logs which by adding a *t* to the end of a word show that it was not uncommon to pronounce a [t] after *s*, *n*, *f*, in such words as *chase*, *surgeon*, *cliff*. The following characteristic spellings illustrate this usage:

Matthews, *Sharenestt* 24. 4. 92; Tilford, *Sheire Nest* 30. 3. 94, *Dungen Nest* 18. 4. 94; Lockwood, *Dunginest* 25. 4. 96; Dart, *Chast* (chase) 18. 4. 02; Coles 3, *Chast* (chase) 15. 7. 94; Follett, *Chaste* 10. 12. 94; etc.

Souch, *squadrant* 21. 8. 92; Lockwood, *squadrent* 7. 3. 96; Follett, *mizante* 1. 7. 95; White, *surgant* 37, *sinnement* (cinnamon) 69.

Norre, *Cleft* (cliff) 27. 11. 96; Lenton 1, *Tower wafft* 30. 11. 02; R. Kath. *clifte* 28.

The addition of such a *t* is not very frequent medially, except in *suddenly* and the plural forms of the words in the foregoing lists. The examples noted are:

Coles 3, *sodently* 18. 5. 94; Dollman, *Soddently* 10. 7. 89; Dart, *Squaderants* 29. 6. 02; Sancky, *Punchants* 15. 2. 01; Corbin, *punshantes* 2. 8. 93; Hubbard, *clifts* 7. 5. 94.

D.

§ 36. Non-pronunciation of *d*.

(a) Medially. Medial *d* was elided in pronunciation in very much the same circumstances as *t*, but most frequently after *n*. The following forms have been noted showing such a loss of *d:*

Hubbard, *Hansom* 20. 10. 93; Blanchard, *hansom* 9. 6. 1700; Harris, *Winser* 8. 4. 96; Lockwood, *Winser* 8. 2. 96; Streaton, *pouns* 31. 10. 96; Lambert, *hans* (hands) 16. 10. 01.

Burford, *Remainer* 2. 12. 91; Matthews 1, *remainer* 1. 10. 92; Streaton, *Sunarland* 3. 10. 96, *Ostener* 19. 11. 96.

Harris, *Lonon* 1. 6. 96; Emberley, *Intening* 24. 7. 89; Guernsey, *winmill* 27; Francis, *Lanlord* 108.

Streaton, *Sanwich* 16. 9. 96; Bartlett, *winward* 4. 1. 94.

White, *Guilford* 49v; Bowler 1, *Holls* (holds) 7. 2. 97.

Woolf 1, *Wensday* 6; Streaton, *Wensday* 31. 3. 97; Matthews 2, *Clously* 4. 5. 94; Streaton, *Clowesey* 15. 10. 96; Emberley, *breath* (breadth) 21. 7. 89.

(b) Finally. Final *d* is often not written in log spellings, and was probably not pronounced frequently after *n*, *l*, *r*. The following spellings omit a *d* which is pronounced in present-day Standard:

Bowler 1, *thowssen* 9. 10. 97; Johnson 2, *Stodlen* (Studland) 3. 1. 95; Dart, *Gran fleet* 20. 6. 02; Hill, *ye Hine* (Hind) 9. 8. 95; Lenton 3, *win* (wind) 17. 11. 92; Bristol 1, *Garlen* 2. 11. 93; Blare 2, *Strecklin* (Strickland) 13. 12. 88; Gilbert, *forelan* 15. 11. 98; Streaton, *Grahoun* 7. 11. 98, *Osten* 13. 11. 96; Johnson, *Roune* 20. 12. 88; Higenson, *Gran Coneres* 21. 1. 96; Bowman, *Nothumbarlin* 30. 3. 94; R. Kath. *foun* 38v; Woolf 2, *grauis En* 1.

Matthews 2, *hole* (hold) 10. 9. 94; Driver 2, *houle* 30. 5. 92; Lenton 1, *hell* (held) 17. 9. 02; Woolf 2, *hole* 6.

Tilford, *winder* (windward) 5. 5. 94; Woodgrene 1, *Southwar* 29. 12. 94; Emberley, *clare* (cleared) 26. 6. 89, *har* (hard) 28. 6. 89, *boar* (board) 3. 11. 89; Woolf 2, *bor* (board) 8.

§ 37. Addition of [d].

(a) Medially. The development of [d] after *n* and *l* is recorded by the following spellings:

Harris, *galands* (gallons) 28. 7. 96; Bowler 2, *Bendboe* (Benbow) 11. 7. 01; Bass, *Goundpouder* 5. 11. 97; Blare, *Rondeloe* (Ranelagh) 12. 4. 01; White, *Bond fiares* 13; Dart, *Remaindinge* 17. 6. 02; etc.

Hagon, *Goeldstone* (Gorleston) 31. 1. 03; Cock 2, *Trafeldegar* (Trafalgar) 5. 10. 94.

(b) Finally. The development of a similar [d] at the end of words is shown in the following group of spellings:

Matthews 2, *Starland* (Stirling) 16. 4. 94; Blare 2, *mornind* (morning) 16. 12. 88; Coles 4, *magasend* 5. 7. 95; Johnson, *Lond Reach* 9. 12. 88, *Raind* (rain) 21. 12. 88; Bowler 3, *betwind* (between) 15. 12. 90; Griffin, *aftar noond* 104; White, *Gound* (gown) 56.

R. Kath. *molde* (mole) 69; Browne, *Mould* 8; Clement, *Francies Persifelld* (Percival) 25v; Leeds, *hold* (whole) 79; Woolf 2, *sengled* (single) 24v.

P.

§ 38. Non-pronunciation of *p*.

The *p* which appears in the spelling of such words as *empty*, *glimpse*, etc., between a nasal and a stop or fricative consonant is now seldom pronounced in Standard speech, so that the following spellings which omit the *p* reflect pronunciations similar to those used in present-day Standard:

Ann, *Hamsheire* 7. 7. 87; Driver, *ye hamshare* 4. 7. 90; Hubbard, *Hamshire* 12. 8. 93.

Hubbard, *emty* 12. 7. 93; Burford, *Hamthon Couart* 3. 3. 93; Harris, *South hamton* 18. 4. 96, *emptay* 18. 4. 96; Lichfield, *hamton water* 1. 4. 93.

Charles, *Pumkins* 38; Lowe, *pumkin* 40.

B.

§ 39. Non-pronunciation of *b*.

The non-pronunciation of medial *b* in such words as *clamber*, *timber*, *ramble*, *tumble*, although it is noted by 17th Century orthoepists is so rarely shown in the logs that the only relevant form noted is: Cock, *ye Camridge* 18. 1. 94.

§ 40. Addition of [b].

Nor is the development of [b] in the groups *ml*, *mr* much more frequently shown. The only forms illustrating this pronunciation noted in the logs are:

Smith, *Limbrick* (Limerick) 12. 12. 86; Hagon, *Rumbley* (Romley) 28. 12. 02; Woolf 1, *Limbricke* 24; Woolf 2, *lemberrick* 31v.

W.

§ 41. Non-pronunciation of *w*.

(a) Initially. The only example noted of the omission of an initial *w* which is now pronounced is:

Woolf 2, *ode* (wood) 22v.

(b) Medially. It is very common, however, for *w* to be omitted in medial positions. These ommissions fall into two groups; first, in words where the *w* begins such terminations as *-ward*, *-wich*, *-win;* and secondly, after *s*. The following are typical of many such spellings:

Harris, *Westerd* 10. 4. 96; Matthews 1, *Estard* 25. 5. 92; Tilford, *toerd* (toward) 20. 3. 94, *outerd* 20. 3. 94, *westerd* 24. 4. 94; Streaton, *Notherd* 13. 7. 96, *fouerd* (forward) 9. 3. 97; Malloch, *Homer* (homeward) 4. 7. 97, *Norerd* 24. 7. 97; Griffin, *tord* 104.

Priestman, *Woollidge* 19. 8. 83; Harris, *noaring* 10. 4. 96; Bowler 1, *Ipsidg* (Ipswich) 30. 5. 97; Bowler 2, *Haridg* 17. 3. 01, *dunidg* 18. 5. 02; Corbin, *Grinidge* 20. 8. 93; Clement, *horrige* 1.

Kirke, *Waricke* 4. 3. 02; Gosport, *Worrick* 29. 5. 97; Bareham, *Smeryk bay* 21. 9. 90; Pinder, *ye barrick* (Berwick) 25. 2. 95.

Paynter, *Gooding* (Goodwin) 4. 6. 97; Young, *ye Goodin* 3. 8. 01.

Unicorn, *Gunnells* (gunwhales) 4; Benjamin, *Gunell* 29v; Pyke, *Gunnell* 29.

Smith, *Bosin* (boatswain) 16. 5. 86; Fog, *bosen* 30. 9. 98; Francis, *Cockson* (coxswain) 108v.

Lambert, *Ansarable* 1. 7. 01; Woodgrene 1, *Ansord* 2. 6. 95; Francis, *Sords* 108.

Lenton 1, *a thort* (thwart) 21. 11. 02; Lambert, *thort* 11. 4. 01.

§ 42. Addition of [w].

The pronunciation of [w] before an originally initial rounded back vowel is recorded in present-day Standard English only in *one* and *once*, which are of dialectal origin in pronunciation.

In the logs, however, there are a number of forms which suggest that such a [w] appeared in the speech of 17th Century seamen in several other words. The following log-spellings illustrate this development in initial and medial positions before originally rounded vowels:

(a) Initially:

Woodgrene 2, *twenty:wann* 21. 6. 97, *wan a Cloke* 22. 3. 98; Charles 2, *won a clock* 25. 4. 93, *won* 27. 4. 93; Beere 2, *Woosey ground* 29. 7. 94; Coles 2, *ye woold fore yard* 7. 10. 93; Coles 4, *wonder A mainsail* 24. 11. 96; Snelgrave, *Wokem* (oakum) 5. 11. 92; Emberley, *robins wood bay* 23. 7. 89.

(b) After *t* and *d*:

Blanchard, *dwoune* (down) 2. 6. 1700; *ye dwouns* 4. 6. 1700; Markes, *twoke* (took) 24. 7. 90; Parett, *ye Dwons, Sandwon Castle* 16. 5. 02; *twon* (town) 12. 8. 02, *twoer* (tower) 13. 8. 02.

(c) Before *h*:

A similar type of pronunciation is shown by the following spellings, which apparently represent the labialisation of initial [h] occurring before an original rounded back vowel:

Blanchard, *whome* (home) 29. 5. 1700; Leader, *whoue* (hove) 14. 1. 90 and 8. 4. 90; Bartlett, *whome* 11. 7. 93; Higenson, *whoulcke* (hulk) 25. 10. 95.

It is possible, of course, that these four spellings may be merely inverse spellings for [h], prompted by the fact that the common words, *whole, who,* were pronounced with [h] despite the spelling *wh.*

§ 43. Interchange of *w* and *v*.

The interchange of *w* and *v* which was one of the speech characteristics of Sam Weller is reflected by many spellings in the logs, as shown by the following characteristic forms:

(a) *w* for *v*:

Matthews 2, *Wery* (very) 13. 4. 94, *wise admirall* 28. 4. 94, *wearing* (veering) 12. 10. 94; Brown, *Woyag* 8. 1. 91; Young, *Wery* 8. 5. 01, *Wear* (veer) 3. 11. 01; Streaton, *Wetlers* (victuallers) 17. 6. 96; Tompson, *wittlers* 29. 5. 93; Anderson, *Wineger* 16. 12. 95, *Wessels* 22. 1. 96.

(b) *v* for *w*:

Lenton 2, *Vinchellsea* 7. 9. 95; Streaton, *Vayed* (weighed) 4. 5. 96; Gosport, *Vamor Castell* (Walmer) 23. 1. 97; Woodgrene 1, *Voledge* (Woolwich) 27. 12. 94; Anderson, *Avay* 16. 8. 96.

§ 44. Non-pronunciation of *l*.

The non-pronunciation of *l* occurring between a back vowel and a labial consonant or *k*, as in the present-day Standard pronunciation of such words as *calm, palm, talk, walk,* is commonly reflected in the logs by the omission of the *l*, as in:

Burford, *came* (calm) 29. 5. 93; Blanchard, *Sufick* 14. 11. 1700; Bowler 1, *Norfuk* 15. 10. 97; Bowler 2, *Sufuke* 6. 8. 01; Clarke, *Fouckland* 14. 7. 96, *came* (calm) 18. 8. 96; Young, *Wamor* (Walmer) 12. 4. 01; Blare 2, *ye hafemoone* 5. 3. 89; Lenton 1, *cokers* (caulkers), *cok* 17. 10. 02; Wyly, *Wawmor Castle* 18. 4. 96; King, *Linckhorn* 7. 2. 97 (Lincoln); Oxley, *Pamer* (Palmer) 15. 3. 1700; Emberley, *Corcaudy* (Kirkcaldy) 28. 7. 89; Dollman, *Samon* 8. 8. 89; Woolf 2, *samin* 41.

The same omission of *l* is also shown in the following spellings for *could*, *would*:

Hagon 2, *wode* 20. 3. 02; White, *cod* 10, *wod* 18v.

The *l* is also omitted in the logs in a few words in which in present-day Standard the *l* is usually or sometimes pronounced, e. g.,

Harris, *couchester* (Colchester) 18. 4. 96; Rawlings, *Ordeny* (Alderney) 21. 10. 95; Long, *ffamouth* (Falmouth) 20. 7. 96; Dollman, *famouth* 14. 12. 89; Emberley, *hoames* (holms) 16. 12. 89.

Note 1. The *l* in the spelling of some words, such as *fault*, *falcon*, was introduced in imitation of the Latin form, and did not exist in the M. E. forms of the words. The following spellings, therefore, follow not only the pronunciation but an older spelling form too:

Cock, *foughty* (faulty) 21. 8. 93; Bourne, *foutless* 9. 3. 93; Woolf 1, *ffawcon* 25v; Lambert, *Sogers* (soldiers) 26. 5. 01.

Note 2. The non-pronunciation of the final *l* in *Albemarle* is shown by many log-spellings, as:

Tilford, *ye Albermar* 6.4.94; Thompson 2, *Albemarr* 2.10.95; Beere 3, *Albemar* 24. 4. 94; etc.

R.

§ 45. Non-pronunciation of *r*.

(a) Medially. The non-pronunciation of medial *r* occurring before a consonant is reflected in a great many log-spellings. These spellings which reflect pronunciations similar to the present-day Southern Standard, fall into two groups, as follows.

In the following spellings the normal *r* is omitted:

Dawson, *Hambugers* 19. 7. 73; Advice 2, *chuch yard* 28. 8. 1700; Rawlings, *Ordeny* (Alderney) 21. 10. 95; Bowler 1, *Cosargoe* (Corsica) 3. 4. 97; Matthews, *Thousday* (Thursday) 21. 4. 92, *ffost* (forced) 26. 4. 92, *southen* (southern) 20. 8. 92; Brown, *Noth* 14. 2. 91; Charles 2, *oders* (orders) 4. 5. 93; Tilford, *Nothomberland* 30. 3. 94, *Machant* 19. 4. 94; Woodgrene 2, *Thusday* 29. 7. 97; Kirkham, *Wospite* (Warspite) 20. 4. 89; Paynter, *Chals* 9. 7. 97; Hill, *aubermale* 17. 9. 96; Cox 2, *Dosittsheir* 11. 3. 1700; Cock *ffoumast* (foremast) 21. 2. 94; Cock 2, *baselonia* 16. 8. 94; Bristol 2, *Corte Mashall* 22. 12. 80; Shave, *pusser* (purser) 13. 9. 89, *Goulston* (Gorleston) 19. 9. 89; Blare, *Dochister* 16. 7. 01, *Woster* (Worcester) 17. 7. 01; Driver 2, *Govenour* 29. 12. 91; Fog, *futher* (further) 5. 11. 98; Coles 2, *coses* (courses) 9. 6. 93; Lenton 1, *hoss* (horse) 6. 9. 02, *quatter* 14. 11. 02; *waff t* (wharf) 30. 11. 02; Coles 3, *Banstabol baye* 28. 6. 94; Wyly, *father* (farther) 17. 2. 96; Lambert, *wospiet* 10. 11. 01; Dollman, *beathday* (birthday) 4. 11. 89; R. Kath. *Cathergeane* 37v; Leeds, *woth* (worth) 92, *Malborow* 101.

In the following spellings an *r* is introduced which obviously has no consonantal value, but is used either to indicate length in the preceding vowel or to show some modification of that vowel:

Blanchard, *ordernary* 28. 8. 1700; Bass, *Ordernance* 2. 1. 97, *Marsters* 18. 6. 97, *Merdera* 7. 1. 98; Brown, *marster* 10. 2. 91; Woodgrene 2, *New carsell* 5. 7. 97; Lockwood, *Carstle* 7. 2. 96, *carlme* 18. 2. 96; Hill, *Orserry* (Ossery) 17. 9. 96; Bourne 1, *Munmurth* 12. 1. 93; Gilbert, *Versuuius* 18. 12. 96; Streaton, *oferser* 15. 5. 96; Blare, *Suffurk* 1. 3. 01; Fog, *warter* 30. 8. 98, *Sarterday* 24. 9. 98; King, *horser* (hawser) 29. 11. 96; Snelgrave, *Carlkers* 12. 11. 92; Griffin, *orspitalles* 155, *squordron* 171.

Note. The omission of the first *r* in *February* and the use of the pronunciation [febjueri] which is still common in Cockney is shown by a number of log-spellings, e. g.:

Bass, *Febueary* 10. 2. 97; Woodgrene 2, *febuary* 19. 2. 98; Moyse, *febuarey* 12. 2. 02.

(b) Finally. The omission of a final *r* is not so frequent. There are, however, a few spellings in the logs which do omit a final *r*, and many inverse spellings in which an *r* is inserted which has no consonantal value but serves to indicate a modification of the value of a final vowel, i. e.,

Beere 2, *Cap Barflew* (Barfleur) 4. 1. 94; Coles 3, *dollo* (duller) 13. 12. 94; Malloch, *Cap Berflaw* 27. 6. 97; Horwood, *powas* (pours) 11. 8. 94.

Matthews, *narers* (*narrows*) 23. 9. 92; Cock 2, *Cranadar* (Granada) 4. 5. 95; Lenton 2, *Smurner* (Smyrna) 31. 10. 95, *Soldader* (Soldado) 13. 11. 95; Gilbert, *Hildar* 1. 11. 98; Coles 2, *Smorner* 9. 6. 93; Lenton 1, *Roundelar* (Ranelagh) 12. 10. 02; Heard, *Stackadors* (stockadoes) 3. 8. 97, *pallisaders* (pallisadoes) 30. 7. 97; Beeton, *taler* (tallow) 16. 9. 02; Tompson, *Vinger* (Vingo) 13. 9. 93; William, *Maderer* 101; Woolf 2, *ther* (the) 33; Leeds, *boneters* (*bonitas*) 79; *St. Augusters* 13v; Hubbard, *St. Kelder* 16. 6. 94; Matthews 2, *Granader* 16. 7. 94; etc.

§ 46. Metathesis of *r*.

The metathesis of *r* which is exemplified in the present-day Standard pronunciation of *iron*, and is shown by the evidence of 17th Century orthoepists to have been common in the early part of the Modern period, is reflected in many spellings in the logs, of which the following are typical:

Ann, *Kathern* (Katherine) 30. 3. 88; Smith, *frith* (firth) 18. 5. 85; Blanchard, *Cathern* 19. 6. 1700; Harris, *conterdected* 17. 4. 96; Bowler 1, *squadern* 30. 8. 97; Woodgrene 2, *hondord* (hundred) 28. 3. 98; Kirkham, *Feburary* 8. 2. 90; Dart, *chaldern* 4. 4. 02; Blare 2, *hennereta* 20. 11. 88;

Dunken, *purwision* 2. 12. 97; Beere, *peruision* 25. 8. 92, *Conterdicting* 31. 3. 93; Streaton, *peruishen* 25. 11. 96; Blare, *hundard* 26. 10. 01; Emberley *frith* 16. 11. 89; Woolf 2, *Iorins* 4, *Iorn* 32; Kempthorne 1, *Haverdegrass* (Havre-de-grace) 11; Matthews 2, *haverdegrass* 16. 7. 94; Pinder, *perclaimed* 14. 2. 95; Sweepstake, *frotnight* 4v.

§ 47. *wr*.

It has been suggested that there may have existed, even early in the Modern period, a labialised form of *r* which had developed from the original [wr] in such words as *wright, wrought,* and which later lost its lip-rounding to develop into the present-day fricative *r*. There is no indication in the logs of the existence of such a labialised *r*. The following spellings which omit the *w* suggest that the same pronunciation was used by the log-writers as is used in present-day Standard:

Markes, *Rout* (wrought) 13. 7. 90; Moyse, *Right* (write) 12. 3. 02; Gilbert, *Ren* (Wren) 15. 12. 96; Streaton, *ren* 17. 11. 96; Coles 3, *Rack* (wreck) 18. 5. 94, *Ronged* 15. 7. 94; Walker, *Righters* (writers) 24. 8. 97; Snelgrave, *Ronged* 8. 10. 92.

And Hill's spelling, *Wrochester* 14. 10. 95, suggests that *wr* had the same significance as *r*.

N.

§ 48. Non-pronunciation of medial *n*.

A fairly large group of log-spellings appear to prove conclusively that a medial *n* occurring before *-ing* or a stop consonant or *s*, was often elided in the pronunciation of the 17th Century seamen. Such an *n* is frequently omitted in *morning, lightning, evening, reckoning, shortening, anchor, brigantine, counsel, Westminster,* and *monsoon.* The following list contains examples of all the words from which such an *n* is omitted in the logs examined, but many more examples could have been adduced of similar omissions in *anchor, brigantine, evening, lightning, morning*:

Matthews, *moreing* 15. 4. 92, *a naker* 26. 4. 92, *bregtenes* 6. 9. 92; Bass, *Brigiten* 28. 5. 97; Charles 2, *Moring* 25. 4. 93; Kirkham, *puktully* 19. 8. 89; Cock, *Lighting* 13. 8. 93; Cock, *Dedrecking* 11. 2. 94; Streaton, *a naker* 30. 4. 96, *Cousall* 28. 5. 96 and 15. 6. 97, *liting* 9. 7. 96; Lenton 1, *shortin* (shortening) 1. 10. 02, *moring* 3. 10. 02; Lambert, *Eving* 13. 4. 01; Francis, *wesmester* 98; Leeds, *Westmister* 13; William, *Efinge* 101v and 117, *lightinge* 105v and 115; Woolf 2, *Thes Moring* 6, *Ded Ricing* (reckoning) 13, *bregett tine* 24v; Charles, *mushoone* 38; Benjamin, *Musune* 38; Leeds, *musson* 4.

Note. Clement's spelling *Southermost* 24v reflects the assimilation of *n* to *m*.

§ 49. Interchange of *n* and *m*.

There are many spellings in the logs which suggest that the nasals, *m* and *n*, were often confused and interchanged among the 17th Century seamen. The interchanges are most frequent before *p*, *b* and *m*. It is not infrequent, however, for *m* and *n* to be interchanged even in final

positions. The following lists comprise most of the spellings noted, but several similar forms occur in other logs:

(a) *m* for *n*:

Blanchard, *rosam* 2. 9. 1700, *rosom* 8. 4. 01; Bowler 2, *Rossim* 5. 7. 01; Cock, *starmmost* 14. 1. 94; Cock 2, *a Starm* (astern) 12. 6. 95; Streaton, *Adm. bemboe* 23. 10. 96, *Bembo* 1. 12. 96; Fog, *Mummouth* 18. 10. 98; Beere 3, *Graftam* 27. 2. 94; Lambert, *omarare* (honorary) 28. 4. 01; Dollman, *hamsom* (handsome) 27. 9. 89; Emberley, *hamsom* 16. 7. 89.

(b) *n* for *m*:

Matthews 2, *Penbrock* (Pembroke) 12. 4. 95; Clarke, *chattan* 24. 6. 96; Hill, *Penbrook* 13. 2. 96; Blare, *Penbroock* 9. 4. 01; Coles 3, *inpresed* 22. 4. 94; Corbin, *Nouenber* 5. 11. 93; Woolf 2, *Inpiteyments* 13v; Perse, *handsonly* 3.

§ 50. *kn.*

The initial spelling group *kn* is now pronounced as [n]. The followings typical log-spellings, which use *kn* for *n* or omit the *k* of *kn*-words make it clear that among the 17th Century sailors, initial *kn* was pronounced in the same way as in present-day Standard:

Charles 2, *knothing* 24. 5. 93; Tilford, *knoe* (no) 18. 4. 94; Woodgrene 1, *knowthing* 5. 1. 95; Higenson, *afterknon* 25. 10. 95, *forknon* (forenoon) 27. 10. 95; *knight* (night) 6. 11. 95, *knoune* (noon) 6. 11. 95.

Bristol 2, *noe* (know) 13. 5. 80; Coles 3, *nock* (Knock) 18. 5. 94.

§ 51. *n* and *ng.*

(a) Pronunciation of *ng* as [n]. The pronunciation of final *-ing* as [in] or [ən] was common among the 17th Century seamen. The logs contain innumerable spellings which by substitution of *en* or *in* for *ing* prove clearly that that these pronunciations were used not only for the termination *-ing*, but frequently in medial positions. The following spellings which illustrate these pronunciations are selected from a great number of such forms.

(I) Final *-ing.*

Burford, *Drisline* 10. 6. 93; Bowler 1, *A Crussin* (a-cruising) 21. 1. 97, *A Rigin* 23. 1. 97, *ofin* (offing) 9. 3. 97; Matthews 2, *vitlin* 1. 8. 94; Bass, *standin* 21. 11. 97; Tilford, *havein* 5. 4. 94; Cock, *springin* 18. 1. 94; Beere, *stinkin* 23. 6. 92; Streaton, *setin* 7. 7. 96; Gosport, *bearin* 16. 2. 97; Corbin, *partin* 4. 6. 93; Woodgrene 1, *lightnin* 3. 6. 95; Snelgrave, *bein* 3. 10. 92; Woolf 2, *blowin* 1v, *Breechin* 21; Charles, *Capt. Hardin* 4; etc.

Shave, *Remainen* 13. 8. 89; Coles 2, *mornen* 12. 6. 93, *maken* 10. 11. 93; Griffin, *goean* 112; Clarke, *Crusen* 19. 8. 96; Julien, *commen* 3. 2. 94, *goen* 26. 2. 94; Lambert, *Regen* 6. 3. 01; Dunken, *Lashens* 28. 11. 97; etc.

(II) Finally in monosyllables.

Matthews, *spron up* (sprung) 26. 4. 92; and Cock, *sprun* 11. 1. 94.

(III) Medially before fricatives.

Matthews, *Lanth* (length) 25. 5. 92; Lockwood, *haistins* (Hastings) 12. 3. 96; Shave, *Lanth* 5. 9. 89, *amonst* 22. 9. 89; Kelle, *Lentth* 1. 4. 98; Driver, *thins* (things) 2. 7. 90; Bareham, *a Lonst* (alongst) 5. 3. 91; Coles 3, *herrenes* (herrings) 2. 12. 94; Archer, *Lenths* 19. 5. 01; Dollman, *amonst* 22. 7. 89; Leeds, *strenth* 87, *lenth* 27; Pyke, *Stockins* 19; White, *stockins* 58v.

(IV) Medially before stop consonants, etc.

Blanchard, *borlenton* (Burlington) 24. 3. 01; Bowler 1, *Burlinton* 30. 1. 97; Lodge, *Warrington* 31. 12. 93; Leader, *Lord torrinton* 20. 8. 89; Lenton 1, *Burchinton* 14. 11. 02; Breese, *Lord tarenton* 16. 6. 89; Emberley, *Dimblinton* 22. 7. 89; Beere 3, *lonboat* 12. 3. 94.

Fog, *sprining* 15. 9. 98; Lambert, *beloning* 30. 5. 01; Bourne 2, *Floshinor* 20. 3. 01; Griffin, *Notinham* 136. Lodge, *accordinly* 1. 3. 94.

(b) Pronunciation of *n* as [ŋ]. There are also in the logs examined almost as many spellings in which *ng* is substituted for *n*. It is possible that some of these spellings are merely inverse spellings arising from the common pronunciation of *ng* as [n]; but in view of present-day dialectal pronunciations of *n* as [ŋ] they may be justifiably regarded as evidence of the pronunciation of [ŋ] by the log-writers in words where present-day Standard employs [n]. Among such spellings are:

Blanchard, *punchings* (puncheons) 24. 5. 1700, *Stanchings* 23. 11. 1700, *dubling* (Dublin) 21. 6. 01; Charles 2, *Capting* 13. 7. 93; Lockwood, *Firkings* 28. 3. 96; Kirkham, *St Hellings* 11. 6. 89; Paynter, *Gooding* (Goodwin) 16. 3. 97, *uncerting* 5. 5. 91; Blare 2, *Willm Hoggbing* 9. 11. 88; Gilbert, *Dubling* 11. 8. 97; Streaton 2, *Unsarting* 10. 12. 94; Gosport, *St Hellings* 24. 2. 97; Bareham, *withing* 3. 7. 91; Long, *ye Dolphing* 28. 11. 96; Anderson, *burding* 24. 1. 96; William, *Meredinge* 106v, *reckinge* 110, *St Ellings* 125v, *ponchinge* 124; Barnadistant, *cabbing* 25; Woolf 2, *Goodwing* 6v; *topgalling* 9, *Euing* (even) 19v; Leeds, *linning* (linen) 86; White, *Lineing* 58; Pinder, *ye Greefing* (Griffin) 9. 1. 95; Woolf 1, *King Sayle* 25v; Hubbard, *King Sale* (Kinsale) 20. 9. 93; Bass, *eating* (eaten) 15. 12. 97; Moyse, *takeing* (taken) 16. 8. 02; Emberley, *Sunking* (sunken) 26. 8. 89.

§ 52. Non-pronunciation of *f* and *v*.

(a) The non-pronunciation of an *f* which is pronounced in present-day Standard is shown by three spellings which omit the *f*:

Kempthorne 2, *hankechers* (handkerchiefs) 19; White, *hankechers* 58; Clement, *ballye* (bailliff) 29.

(b) The similar non-pronunciation of a *v* which is sounded in present-day Standard is shown by a few log-spellings, i. e.:

Cock 2, *prued* (proved) 18. 8. 94; Lenton 3, *grasend* (Gravesend) 18. 1. 93; Moyse, *Resouled* (resolved) 22. 5. 02; Woodgrene, 1, *larpoll* (Liverpool) 27. 7. 95; Sweepstake, *Dracke & Candish* (Cavendish) 14; White, *sennett* (sevennight) 33.

§ 53. Non-pronunciation of *c*, *k*.

In a few words, a number of log-spellings omit a medial *c*, *k* which is now represented in Standard pronunciation by [k], viz.:

Blanchard, *foulston* (Folkestone) 4. 7. 01; Lockwood, *Foulston* 18. 2. 96; Pelly, *folston* 24. 7. 91; Dobbins, *Rattlife* 2. 10. 95; Matthews. *Rettlaff* (Ratcliffe) 28. 9. 92; Leader, *ye Barly Casle* (Berkeley Castle) 22. 1. 90; Bass, *Expeting* 19. 7. 97; Guernsey, *expetation* 27.

§ 54. Non-pronunciation of *th*.

(a) The non-pronunciation of *th* which is pronounced in present-day Standard as [θ] before *s*, is illustrated by the following spellings:

Bowler 1, *lengs* (lengths) 4. 7. 97; Emberley, *Lence* 21. 7. 89; Kirkham, *Soussey Castill* (Southsea) 20. 2. 90; Norre, *Sowsey Castell* 25. 11. 96; Coles 3, *Sousey Castel* 20. 9. 93; Woolf 2, *close* (clothes) 8.

The omission of the *th* in *Sixth* is shown in Sancky's spelling: *Six Rate* 11. 4. 01.

(b) The non-pronunciation of final *th* in *North* which is common in sailors' pronunciation even at the present day is revealed by:

Blanchard, *norward* 8. 4. 01; Matthews 2, *Norflitt* (Northfleet) 5. 9. 94; Mountagu, *Norward* 21; Ann, *Noryarmouth* 28. 7. 72.

§ 55. Non-pronunciation of *y*.

(a) Initially. In a number of present-day dialects the initial [j] which appears in the Standard pronunciation of *yes*, *yesterday*, etc., is not pronounced. Three log-spellings have been noted which indicate a similar usage:

Bowler 1, *Esterday* (yesterday) 22. 12. 96; Bristol, *Esterday* 7. 7. 94; Gilbert, *isterday* 9. 1. 97.

(b) Medially. Similarly, a number of dialects do not pronounce the [j] which is pronounced in present-day Standard as the sound of *i* after *n*, *l*, in *Daniel*, *William* etc. A few log-spellings reflect a pronunciation similar to these dialect forms, i. e.,

Blare 2, *Dannell* 26. 11. 88; Lambert, *Willem horten* 2. 4. 01; Archer, *Willam and Mary* 2. 7. 01; Beeton, *Riall Willam* 20. 5. 02; Long 2, *Willam* 8. 10. 97; Sweepstake, *Spanards* 13v; Beeton, *Spanerds* 25. 8. 02.

§ 56. *-si-*, *-ti-*, pronounced [ʃ].

(a) The pronunciation of [ʃ] for the spellings *si*, *ti* in *-sia*, *-sion*, *-tion*, is shown in many spellings in the logs, which substitute *sh* for the normal spelling, viz:

Dawson, *Rushia* 16. 7. 73; Francis, *persha* 108v; Blanchard, *comishonr* 1. 6. 1700; Bowler 1, *Expedishon* 14. 5. 97; Kirkham, *menshened* 11. 5. 89; Markes, *Crounnashen* (Coronation) 25. 7. 90; Moyse, *Posseshon* 16. 8. 02; Bristol 2, *Corte Mashall* 22. 12. 80; Blare 2, *Anshant* 14. 11. 88, *Exshun* (action) 10. 2. 89; Streaton, *Stashon* 23. 6. 97; Coles 2, *Condeshon* 17. 6. 93; R. Kath. *veneshan* 40, *foremenshened* 40, *spashes* (spacious) 69; Hunt, *venishans* 47v; etc.

(b) The voiced fricative [ʒ] which is used in present-day Standard in certain words of this class, *occasion*, *vision*, etc., is probably indicated by the following spellings, although they employ the same *sh* as is used as evidence in the above subsection for [ʃ]:

Young, *occashoned* 19. 11. 01; Moyse, *Diueshon* 19. 9. 02; Woodgrene 2, *prouishons* 22. 8. 97; Streaton, *peruishen* (provision) 25. 11. 96.

§ 57. *su* pronounced [ʃu:].

(a) The consonant [ʃ] used in the present-day Standard pronunciation of *sugar*, *sure*, etc., is shown to have existed in the speech of the log-writers by the following spellings in which *sh* is substituted for the normal *s* before *u:*

Hubbard, *ye Swiftshewr* 13. 7. 93; Dawson, *Swiftshoare* 4. 10. 73; Lenton 2, *Isshued* 7. 11. 95; Tompson, *ye Shouranc* 8. 8. 93; R. Kath. *ashured* 30; Clement, *Shumatra* 27, *Shuematra* 29; Woolf 2, *pershued* 30; White, *Shutta* (Ceuta) 23v, *shuger* 52v, *shute* 65v.

(b) The corresponding voiced fricative [ʒ] which is now employed in *measure*, *usual*, etc., is probably reflected in the following forms:

Moyse, *meshuarde* 22. 1. 02; R. Kath. *pleshur* 31, *ueshall* 69.

§ 58. *s* pronounced [ʃ].

Frequent substitutions of *sh* for *s* appear to establish that the log-writers often pronounced [ʃ] in many words in which present-day Standard employs [s], e. g., *such*, *some*, *vessel*, etc. This pronunciation in the following spellings does not appear to be dependant upon the adjacent sounds, and seems to establish a general development of [s] to [ʃ] in the speech of 17th Century writers:

Ann, *Nonshuch* 19.3.88; Woodgrene 2 *shuch* (such) 30.3.98; Blare 2, *Noneshuch* 1.12.88; Anderson, *shuch* 2.12.95; Charles, *mushoone* (monsoon) 38; Burford, *Portshmouth* 14. 11. 91; Rawlings, *portchmouth* 22. 1. 96; Matthews 2, *pourtchmouth* 25. 4. 94; Matthews 1, *shoulders* (soldiers) 1. 8. 92; Moyse, *Shouldgars* 14. 6. 02; White, *sholdgier* 31v, *Lewish* 57; Dart, *Lishbona* 13. 7. 02; Parett, *Lishbon* 8. 8. 02, *shoulgers* 15. 9. 02; Reepe, *Lishboren* 12. 11. 93; Driver 2, *pinnish* (pinnace) 27. 12. 91; Moyse, *Cuttleashess* 28. 1. 02, *Cutlash* 5. 5. 02; Beeton, *shom* (some) 15. 4. 02, *shignol* 30. 7. 02; Dollman, *Shoudada* (Soldado) 8. 9. 89, *Sea hosh* 13. 10. 89; Woolf 2, *shloop* 19; Pitfield, *Ipshwitch* 11. 4. 98; Julian, *Rushell* 10. 3. 94; Perse, *Shingaleze* 24.

§ 59. *sh* pronounced [s].

There are also a large number of spellings which, by substituting *s* for normal *sh* which is in present-day Standard pronounced [ʃ], indicate that it was not uncommon among the log-writers for [s] to be pronounced in such words as *bushel*, *English*, *fresh*, *shower*, etc. Typical spellings of this kind are:

Kirke, *punsins* (puncheons) 24. 4. 02; Woolf 2, *punsin* 1, *sould* (shoal) 2v, *sowers* (showers) 18, *busiles* (bushels) 19, *sewing* (shewing) 41v; Leeds, *fres* (fresh) 81; Anderson, *fres* 20. 2. 96, *Cheser* (Cheshire) 18. 6. 96; Streaton, *Cheser* 31. 10. 96; Bowler 1, *Spanis* 4. 1. 97; Lenton 1, *Spanis hoss* 15. 9. 02; Beeton, *sores* (showers) 15. 4. 02, *searnas* (Sheerness) 13. 5. 02, *Feaversum* 25. 6. 02; Sancky, *feuersum* 20. 4. 01; Beere, *Sr John Asby* 18. 8. 92, *Busls* 25. 8. 92, *bussls* 8. 2. 93, *Chesear* 19. 4. 93, *Usand* (Ushant) 17. 6. 93; Clarke, *ingles* (English) 21. 6. 96; Streaton 3, *Sipes* (ships) 26. 10. 96; Lambert, *srouds* 1. 7. 01.

§ 60. *di* pronounced [dʒ].

The present-day Standard pronunciation of the affricate [dʒ] for the *di* in *soldier*, is shown frequently in the logs by the substitution of *g* or *dg* for the normal *di*. The logs also contain forms which reveal the use of the same affricate in other words containing *di* which in present-day Standard are sounded with [di], i. e.,

Young, *Solgers* 26. 6. 01; Markes, *sollgers* 22. 6. 90; Moyse, *Shouldgars* 14. 6. 02, etc.

Bowler 1, *Estingismen* 17. 10. 97; Bowler 2, *Estingis* 5. 5. 02; Markes, *Est Inges* 26. 5. 90; Moyse, *westingemen* 25. 9. 02; Parett, *meridgian* 6. 8. 02; Tompson, *Endgiman* 31. 5. 93; William, *Wt Ingise* 110; White, *Ingion* 73.

§ 61. *ch* pronounced [ʃ].

The employment by the log-writers of [ʃ] in many words in which present-day Standard uses [tʃ], *chase*, *French*,

much, etc., is shown by numerous spellings which replace the normal *ch* by *sh*. Typical spellings of this kind are:

Burford, *frensh* 4. 11. 91; Corbin, *frenshemene* 17. 6. 93, *punshantes* 2. 8. 93; Kirke, *punshons* 22. 8. 02; Wilson, *ponshon* 21. 1. 90; Bowler 1, *sheas* (chase) 27. 4. 97; Lichfield, *shes* (chase) 18. 4. 93; Moyse, *Chisshestar* 16. 9. 02; Blare 2, *mush* (much) 12. 2. 89; Fog, *sheeses* 16. 10. 98; Wigfall, *trenshes* 19. 4. 91; Griffin, *winshillse* 104; White, *stantion* 26v; Hunt, *Esh* (each) 65.

Note. The pronunciation of [ʃ] in *rummaged* is shown by one spelling: Woolf 2, *Rumisht* 38v.

§ 62. *d* written *th*.

There are a number of forms in the logs which by replacing normal *d* by *th* suggest the pronunciation by the writers of a voiced fricative [ð] in words where present-day Standard uses the corresponding voiced stop [d]. It is possible, however, that the spellings may rather represent a dental pronunciation of *d* instead of the present-day Standard alveolar *d*. Among these spellings are:

Blanchard, *ruther* 13. 12. 1700; Shave, *Rother* 8. 11. 89; Paynter, *ruther* 8. 5. 97, *squatherne* (squadron) 3. 8. 97; Wilde, *turnathos* (tornadoes) 50v; Francis, *Turnatho* 73v; Woolf 2, *orther* (order) 4 and 8; Norre, *one hundreth* (one hundred) 24. 3. 97; Bass, *Bytheford* 27. 5. 97; Driver, *barbathus* (Barbadoes) 15. 8. 90; Long, *Sweath* (Swede) 7. 4. 96.

§ 63. *th* written *t*, *d*.

More numerous than the forms in the last section are those which substitute *t* or *d* for normal *th*. It is possible that these may be inverse spellings arising from a dental pronunciation of *t* and *d*, but they may reflect the pronunciation by the log-writers of stop consonants in places where present-day Standard uses the corresponding fricatives. The following spellings are typical:

(a) *d* for *th*.

Burford, *ffadom* (fathom) 9. 11. 91; Matthews, *ffadam* 22. 5. 92; Francis, *fadam*, *furder* 90v; Bass, *furder* 21. 10. 97; Harris, *farder out* 5. 5. 96; Walker, *hide* (Hythe) 30. 10. 96; Bareham, *hyde* 11. 8. 90, *weder* (weather) 1. 8. 91; Woolf 2, *ffardings* 7v.

(b) *t* for *th*.

Tilford, *sixt* 25. 4. 94; Hagon 2, *sixt* 18. 6. 02, *fift* 24. 9. 02; Bowler 1, *depts* 5. 11. 97; Woolf 2, *trong* 2v, *Turse Day* 12v, *dept* 30v, *tretned* 32v, *monts* 37v; Dunken, *Katrin* (Katherine) 14. 1. 98; Blare 2, *Cattron* 9. 11. 88;

Bradford, *monts* 30. 5. 95; Bass, *Tunder* 9. 7. 97; King, *Arter baily* 26. 10. 96; Corbin, *fifte* 5. 11. 93; Tompson, *trow* (through) 7. 10. 93; Dollman, *Catnes* (Caithness) 23. 8. 89; Leeds, *helts* (healths) 74v; White, *twarte* (thwart) 34v; Hunt, *Bartlemy bay* 2.

§ 64. *th* written *f*, *v*.

The pronunciation of [f] and [v] in words where present-day Standard employs [θ] and [ð] respectively is exemplified in the following spellings:

(a) *v* for *th*:

Matthews, *smoue* (smooth) 9. 5. 92 and 6. 7. 92; Lenton 1, *Smoue* 30. 9. 02; Cloyd, *Greenhiu* (Greenhithe) 14. 5. 02; Ann, *Greenehiue* 30. 8. 78; White, *Greene hiue* 1.

(b) *f* for *th*:

Heard, *Eareife* (Erith) 4. 1. 98; Corbin, *Erefe* 9. 3. 93; Hagon 2, *Earif* 30. 4. 02; White, *Readarife* (Rotherhithe) 19v.

Note. Oxley's spelling, *Letherpoole* (Liverpool) 20. 9. 99 is an example of the reverse process.

§ 65. *v* written *b*.

The pronunciation of the voiced stop [b] in words in which present-day Standard uses the corresponding voiced fricative [v] is indicated by four spellings which replace *v* by *b*:

Fog, *hobedegrase* (Havre-de-grace) 1. 11. 98; Wyly, *Cobe* (cove) 1. 11. 95, *Bebridge* (beverage) 12. 11. 95; Leeds, *Tabbey stock* (Tavistock) 101.

§ 66. Interchange of Stop Consonants.

The pronunctiation by a few log-writers of [k] [t] [d] in words which present-day Standard pronounces with [t] [k] [g] respectively is shown by a fair number of spellings which interchange the consonants as follows:

(a) [k] for *t*:

Hubbard, *Sleeke* (sleet) 10. 3. 94; Bowler 1, *Slikie* (sleety) 22. 11. 97; Johnson, *Sleeke* 13. 12. 88; Bristol, *Darkmouth* (Dartmouth) 15. 8. 93; Blare 2, *Darckmouth* 8. 11. 88; Leeds, *Darcmouth* 13; Woodgrene 1, *darkmouth* 30. 9. 94; Bass, *biskakes* (biscuits) 3. 10. 97.

(b) [t] for *k*:

Brown, *Lord Bartley* (Berkeley) 16. 1. 91; Blare 2, *Lord Bartle* 13. 12. 88; Breese, *ye Bartlett Castell* 22. 5. 89; Tompson, *Bartly Castill* 9. 6. 93; Emberley, *Knotfargus* (Knockfergus) 21. 9. 89.

(c) [d] for *g*:

Lenton 1, *Breidadeer Mathews* (brigadier) 23. 9. 02; Emberley, *Carickfardus* (Carickfergus) 13. 9. 89.

§ 67. Voiced and Voiceless Consonants.

(a) [w] and [w̥].

The pronunciation of voiced [w] for the spelling group *wh* which, in words where it was derived from O. E. *hw*, was originally pronounced with voiceless [w̥], is shown by the many spellings which replace the normal *wh* by *w*, and by as many which replace normal *w* by *wh* in words where there is no likelihood of the original [w] having been unvoiced.

Among such spellings are:

Bowler 2, *Capt Wetstoen* 12. 7. 01; Matthews, *wight* (white) 14. 7. 92, *warey* (wherry) 26. 9. 92; Bass, *wich*(which) 27. 12. 96; Johnson 2, *wether* (whether) 29. 11. 94; Kirkham, *wot* (what) 5. 8. 89, *wipt* (whipped) 19. 9. 89; Lenton 1, *wafft* (wharf) 30. 11. 02; Emberley, *wils* (whilst) 19. 11. 89, *Witbey* 27. 11. 89; Bowler 3, *wen* (when) 7. 11. 90.

Advice, *whent* (went) 25. 2. 97; Matthews 2, *wheather* (weather) 9. 4. 94; Cock, *whaire* (were) 1. 7. 94; Gosport, *whent* 26. 1. 97, *whanted* 10. 3. 97, *whant* 28. 6. 97; Coles 3, *whas* (was) 17. 6. 93; White, *whas* 38v, *whife* 56; etc.

(b) Stop Consonants.

There are many spellings in the logs which substitute *p*, *t*, *c* (*k*) for normal *b*, *d*, *g*, and *b*, *d*, *g* for normal *p*, *t*, *c* (*k*).

Apparently they indicate that the log-writers sometimes used voiced stops in many words in which present-day Standard employs voiceless stops, and voiceless stops in words which now contain voiced stops.

A second interpretation has been suggested by the present-writer[1]), namely that they are due to the *partial* voicing of *b*, *d*, *g* initially, finally, and when adjacent to voiceless sounds. This incomplete voicing of voiced stops obtains in present-day Standard pronunciation, and its existence among the log-writers may have caused confusion with voiceless consonants, and given rise to the substituted spellings.

The following typical spellings have been grouped for comparison on these lines:

b: Rawlings 2, *Ibswitch* 22. 1. 97; Leeds, *broving* 73, *Beas* (pease) 111, *Brovition* 12v; R. Kath. *bylote* 61.

p: Charles 2, *Pembrige* (Bembridge) 18. 5. 93; Moyse, *Hopsons* (Hobson's) 31. 5. 02; Blare, *Hopson* 18. 4. 01; Coles 3, *Capeles* (cables) 13. 8. 94; Woolf 2, *Capell* 4, *pregeatten* (brigantine) 37; Charles, *propably* 2v.

d: Hubbard, *Whidby* 29. 5. 94; Matthews, *bolespred* (boltsprit) 28. 4. 92, *Robard* 7. 5. 92; Tilford, *carpender* 3. 4. 94; Lenton 2, *dedfoord* (Deptford) 29. 4. 95, *mertchand* 18. 7. 95; Bristol, *wend* (went) 10. 7. 94; Sancky, *petywarond* 19. 2. 01; Blare, *Gospurd* 23. 10. 01; Rawlings 2, *brigendeens* 2. 2. 97; Lambert, *leftenand* 14. 7. 01; Francis, *dauid* (davit) 105v, *destitud*

---

[1]) *Two Notes on 17th Century Pronunciation*: J. E. G. P. 32_{296}.

108v; Woolf 2, *a medeadly* (immediately) 35v; Lowe, *cloded* (clotted) 11v; Leeds, *Hoddentods* 12v, *Colwerds* 64v; White, *sadisfaction* 18v; Bass, *pendand* 4. 9. 97.

t: Harris, *Burfet* (Burford) 25. 3. 96; Souch, *Garlant* 17. 8. 92; Woodgrene 2, *hogsetts* (hogsheads) 11. 2. 98; Moyse, *Deptfort* 3. 2. 02; Gosport, *Bittiford* 10.3.97; Parett, *Standartt* 11. 8. 01; Anderson, *Sterbort* 16.8.96; Anon, *Holygolant* 35v, *Raggett* 41v; Woolf 2, *tullering* 3v, *Inpiteyments* 13v *beteyford* 31v, *metshipman* 37v; Hunt, *turty* (dirty) 4, *Diamont* 71, *hogsets* 53v.

g: Bowler 1, *Cosargoe* 3. 4. 97; R. Kath., *Corsego* 33.

k: Dawson, *Cottenburrow* 15. 8. 73; Harris, *brickentns* 14. 5. 96; Matthews, *hamborcer* 18. 5. 92; Cock, *becan* 20. 7. 93; Cock 2, *Cranadar* 4. 5. 95; Gilbert, *hoxhed* 24. 5. 97; Dunken, *un Rikt* 12. 4. 98; Heard, *Dansickers* 22. 3. 97; Tompson, *Cottingborrow* 12. 9. 93; Sweepstake, *Pinquins* 14; Leeds, *brickentein* 83v; Coles 3, *frecut* (frigate) 2. 9. 94; Pyke, *Indicoe* 17.

(c) Fricatives and Affricates.

The following spellings show the use among the log-writers of voiced fricatives and affricates in words which in present-day Standard contain voiceless consonants, and of voiceless fricatives and affricatives in words which now contain voiced forms:

[dʒ]: Bowler 1, *providgons* (provisions) 17. 5. 97, *Epsidg* (Ipswich) 20. 5. 97; Walker, *Rogester* 4. 4. 97; Woolf 2, *marghant* (merchant) 33; Leeds, *spinige* 64v; Pyke, *ostridges* 28.

[tʃ]: Francis, *Cabetches* 90v; Woolf 2, *rumiched* (rummaged) 23v.

[v]: Dollman, *Carib Varges* 29. 8. 89; Walker, *Levetennant* 6. 3. 97.

[f]: Markes, *Confayes* 24. 5. 90, *Callfer* (Culver) 24. 6. 90, *feaferabell* (favourable) 26. 6. 90, *seferall* 30. 6. 90, *Dofer* 5. 7. 90, *surfaye* 20. 8. 90; Beere 2, *Suffran* (Sovereign) 5. 10. 95; Streaton 2, *alife* 16. 2. 95; Streaton, *hofe* (hove) 16. 6. 96; Coles 2, *sefrol* 7. 6. 93, *strifed* 26. 6. 93, *Leferpoll* 5. 8. 93, *feseles* 20. 8. 93; Coles 3, *Grafesend* 26. 4. 94, *Rifer* 28. 4. 94, *Dofer* 12. 11. 94; Lenton 1, *Respecktif* 8. 9. 02; Heard, *Cofentree* 12. 3. 97; Lambert, *twelfe* 16. 10. 01; Malloch, *Peferell point* 4. 7. 97; Leeds, *exesefly* 79; White, *Befaridge* 39; Hunt, *proofing* (proving) 41.

[z]: Perse, *Zeloon* (Ceylon) 24.

Bibliography.

A. British Museum Mss.

Anon: 1697, Sloane 2682.

Barnadistant: Journal of the Barnadistant, J. Bevan, 1684, Sloane 854.

Benjamin: Journal of a Voyage to the East Indies in the Benjamin, Jacob Ward, 1689; Add. 18989.

Browne: Thomas Browne's Voyage to Tangier, 1661, Sloane 1831 A.

Charles: Journal of the Charles, Nat. Warren, 1682, Sloane 3672.

Clement: Journal of a Voyage to Suratt, Thomas Clement, 1631, Sloane 3492.

Francis: Journal of the Francis, John Wescoatt, 1684, Sloane 854.

Griffin: Journal of G. Sthuenes, Commander of H. M. Griffin, 1709, Sloane 2504.

Guernsey: Voyage of H. M. Guernsey, 1677, Sloane 3833.

Hunt: Isaac Hunt's Journal on board ye Patience, George and Batersby, 1680, Sloane 2034.

Kempthorne 1: Voyage to the East Indies in the Kempthorne, J. Kempthorne, 1688, Sloane 3671.

Kempthorne 2: Voyage to the East Indies in the Kempthorne, J. Kempthorne, 1684, Sloane 3670.

Leeds: Journal of Voyages in the East Indies, 1702, J. Leeds, Add 33360

Lowe: Voyage to Madras, Charles Lowe, purser, 1692, Lansdowne 244.

Martin: Journal of Capt. Henry Martin of the Mountagu galley, 1699, Sloane 2504.

Mountagu: Journal of Capt. Francis Digby, 1666, Add. 17484.

Perse: Journal of a Voyage to Bantam, W. Perse, 1679, Sloane 3669

Pyke: Journal of a Voyage to the East Indies, Jn Pyke 1704, Add 24931.

R. Kath: "From England to Smarna Ruall Katern", John Smith, 1665, Sloane 1700.

Sampson: Journal of a Voyage to Suratt, J. Kempthorne, Junior, 1669, Sloane 3814.

Sweepstake: Voyage of the Sweepstake to America, 1669, Sloane 3833.

Tetuan: Voyage to Tetuan, 1658, Sloane 1514.

Unicorn: Journal of the Unicorn, Thomas Harman, 1667, Harleian 4252.

White: Journal of Thomas White, midshipman on the Happy Return, 1678, Sloane 978.

Wilde: Charles Wilde's Voyage to Madras, 1649, Sloane 3231.

William: Journal of Edward Maynard of the William, 1670, Sloane 1426.

Woolf 1: Journal of Wm. Hawke on H. M. Woolf, 1690, Harl. 466.

Woolf 2: Journal kept by Jno. Fairman on board H. M. Woolf, 1690, Harleian 467.

York: Log book of the York, 1673, Egerton 840 B.

B. Public Records Office Mss.

(Note: The reference used in this study is followed by the name of the ship and writer, the year of the first entry, and the P. R. O. reference to the Ms.)

(a) Captains' logs.

Ann: H. M. Ann and Joan, 1672, Ad. 51/4115.
Advice 1: Advice, 1695, Ad. 51/13 V.
Advice 2: Advice, 1697, Ad. 51/13 VI.
Dawson: Advice, John Dawson, 1673, Ad. 51/13 I.
Hubbard: Bonadventure, John Hubbard, 1693, Ad. 51/121 V.
Priestman: Bonadventure, Capt. Priestman 1683, Ad. 51/121 VII.
Smith: Falcon, Thomas Smith, 1685, Ad. 51/345 IV.
Wood: Bonadventure, John Wood, 1673, Ad. 51/121 VI.

(b) Masters' logs.

Anderson 1: Siam, John Anderson, 1695, Ad. 51/107 II.
Anderson 2: Laurel, Richard Anderson, 1692, Ad. 52/59 VII.
Loyalty, Richard Anderson, 1694, Ad. 52/59 VII.
Archer: Poole, Richard Archer, 1701, Ad. 52/86 VII.
Bareham: Hawke, Samuel Bareham, 1690, Ad. 52/44 I.
Bartlett: Humber, David Bartlett, 1693, Ad. 52/47 VIII.
Bass: Bideford, Isaac Bass, 1690, Ad. 52/8 XI.
Beere 1: Devonshire, Micah Beere, 1692, Ad. 52/23 II.
Beere 2: Devonshire, Micah Beere, 1694, Ad. 52/23 III.
Beere 3: St. Michael, John Beere, 1693, Ad. 52/68 IX.
Beere 4: Rose, John Beere, 1694, Ad. 52/92 XI.
Beeton: Poole, Benjamin Beeton, 1702, Ad. 52/86 X.
Blanchard: Burford, James Blanchard, 1700, Ad. 52/10 III.
Blare 1: Essex, William Blare, 1701, Ad. 52/29 IX.
Blare 2: Defiance, Robert Blare, 1688, Ad. 52/20 I.
Bourne 1: Assurance, Jonas Bourne, 1692, Ad. 52/3 IX.
Bourne 2: Ludlow, Jonas Bourne, 1701, Ad. 52/59 X.
Bowler 1: Berwick, Charles Bowler, 1696, Ad. 52/10 X.
Bowler 2: Berwick, Charles Bowler, 1701, Ad. 52/10 XI.
Bowler 3: Samuel & Henry, Charles Bowler, 1690, Ad. 52/107 VI.
Bowler 4: Samuel & Henry, C. Bowler, 1694, Ad. 52/107. VIII.
Bowman: Royal Sovereign, James Bowman, 1691, Ad. 52/101 VI.
Bradford: Hastings, Samuel Bradford, 1695, Ad. 52/47 I.
Breese 1: Richmond, John Breese, 1688, Ad. 52/56 III.
Breese 2: Kingfisher, John Breese, 1689, Ad. 52/56 III.
Bristol 1: Bristol, Roger Browne, 1693, Ad. 52/7 IX.
Bristol 2: Bristol, 1680, Ad. 52/7 I.
Brown: Charles, Thomas Brown, 1691, Ad. 52/15 III.
Burford: Burford, 1691, Ad. 52/10 I & II.
Charles 2: Charles, 1693, Ad. 52/15 IV.
Childress 1: Bideford, James Childress, 1695, Ad. 52/8 X.
Childress 2: James Childress, 1701, Ad. 52/13 VII.
Clarke: Canterbury, Edward Clarke, 1696, Ad. 52/12 V.

Cloyd: Smyrna Factor, William Cloyd, 1702, Ad. 52/101 XII.
Cock 1: Concord, Richard Cock, 1693, Ad. 52/18 IX.
Cock 2: Concord, Richard Cock, 1694, Ad. 52/18 X.
Coles 2: Monk, John Coles, 1693, Ad. 52/50 III.
Coles 3: Monk, John Coles, 1693, Ad. 52/72 III.
Coles 4: Lymne, John Coles, 1695, Ad. 52/62 I.
Corbin: Muscovia, Francis Corbin, 1693, Ad. 52/74 I.
Corke: St. Michael, Thomas Corke, 1696, Ad. 52/68 XII.
Cox 1: Phoenix, Ralph Cox, 1690, Ad. 52/83 IX.
Cox 2: Chichester, Ralph Cox 1700, Ad. 52/18 III.
Curtis: Terrible, Robert Curtis, 1694, Ad. 52/113 III.
Dart: Adventure, H. Dart, 1702, Ad. 52/1 VII.
Dobbins: Defiance, Thomas Dobbins, 1695, Ad. 52/20 VII.
Dollman, Sceptre, John Dollman, 1689, Ad. 52/101 III.
Dover: Dover, 1694, Ad. 52/26 VII.
Driver 1: Guernsey, George Driver, 1690, Ad. 52/38 IV.
Driver 2: Guernsey, George Driver, 1691, Ad. 52/38 V.
Dunken: Deal Castle, John Dunken, 1697, Ad. 52/23 I.
Edwards: Soldado, Thomas Edwards, 1695, Ad. 52/98 VIII.
Elgar: Mayflower, John Elgar, 1694, Ad. 52/68 I.
Elliot: Rose, John Elliot, 1686, Ad. 52/92 IX.
Emberley: Smirna Merchant, F. Emberley 1689, Ad. 52/101 IV.
Fog: Hastings, Matthew Fog, 1698, Ad. 52/47 IV.
Follett: Play Prize, John ffollett, 1694, Ad. 52/83 VIII.
Gilbert: Defiance, Henry Gilbert, 1696, Ad. 52/20 VIII & IX.
Gosport: Gosport, 1697, Ad. 52/38 II.
Hagon 1: Adventure, Robert Hagon, 1702, Ad. 52/1 VIII.
Hagon 2: Siam, Robert Hagon, 1702, Ad. 52/107 IV.
Harris: Burford, William Harris, 1696, Ad. 52/10 V.
Heard: Lyon, Richard Heard, 1696, Ad. 52/62 XI.
Higenson: Prudence, William Higenson, 1695, Ad. 52/86 IV.
Hill: Chichester, William Hill, 1695, Ad. 52/18 II.
Horwood: Joseph, Thomas Horwood, 1694, Ad. 52/53 I.
Johnson: Mermaid, William Johnson, 1688, Ad. 52/71 I.
Johnson 2: Colchester, John Johnson, 1694, 52/14 IV.
Julian: Julian, 1694, Ad. 52/50 IV.
Kelle: Eagle, John Kelle, 1698, Ad. 52/32 VII.
King: Laurel, John King, 1696, Ad. 52/59 II.
Kirke: James Kirke, 1702, Ad. 52/13 VIII.
Kirkham: Cadiz Merchant, Francis Kirkham, 1689, Ad. 52/14 VI.
Lambert 1: Newark, John Lambert, 1701, Ad. 52/77 II.
Lambert 2: Prince of Orange, John Lambert, 1693, Ad. 52/80 II.
Leader: Dover, Jno. Leader, 1689, Ad. 52/26 I.
Lenton 1: Jeffreys, Robert Lenton, 1702, Ad. 52/50 VI.
Lenton 2: Archangel, William Lenton, 1695, Ad. 52/3 XIII.
Lenton 3: Archangel, William Lenton, 1692, Ad. 52/3 XII.
Lenton 4: Jeffreys, Robert Lenton, 1702, Ad. 52/50 VII.

Lichfield: Swallow Prize, Wm. Lichfield, 1693, Ad. 52/98 II.
Loades: Dover, Edward Loades, 1690, Ad. 52/26 IV.
Lockwood: Colchester, David Lockwood, 1696, Ad. 52/14 V.
Lodge: Coronation, John Lodge, 1693, Ad. 52/12 X.
Long 1: Portland, Robert Long, 1696, Ad. 52/89 V.
Long 2: Portland, Robert Long, 1697, Ad. 52/89 VI.
Malloch: Phoenix, John Malloch, 1697, Ad. 52/83 XI.
Markes: St. Andrew, Thomas Markes, 1690, Ad. 52/3 I.
Matthews 1: Bristol: Thomas Matthews, 1692, Ad. 52/8 I.
Matthews 2: Bristol, Thomas Matthews, 1694, Ad. 52/8 II.
Moyse: Adventure, Thomas Moyse, 1702, Ad. 52/4 I.
Norre: Foresight, Geo. Norre, 1696, Ad. 52/35 IX.
Oxley: Ludlow, Edmond Oxley, 1699, Ad. 52/59 VIII.
Parett: Muscovia, John Parett, 1702, Ad. 52/74 II.
Paynter: Adventure, Jere. Paynter, 1697, Ad. 52/1 IV.
Pelly: Concord, Josiah Pelly, 1691, Ad. 52/18 VI.
Pickard: Rose, Roger Pickard, 1694, Ad. 52/92 XI.
Pinder: Rose, Thomas Pinder, 1695, Ad. 52/92 XII.
Pitfield: Humber, Benjamin Pitfield, 1697, Ad. 52/47 XI.
Rawlings: Berwick, R. Rawlings, 1695, Ad. 52/10 IX.
Rawlings 2: Gosport, Robert Rawlings, 1697, Ad. 52/38 I.
Reepe: Assistance, James Reepe, 1693, Ad. 52/6 V.
Romney: Romney, 1697, Ad. 52/92 IV.
Sancky: Assistance, Jeremiah Sancky, 1701, Ad. 52/6 IX.
Shave: Bristol, Edward Shave, 1689, Ad. 52/7 IV.
Shepheard: Berwick, Micah Shepheard, 1691, Ad. 52/10 VI.
Snelgrave: Rupert, William Snelgrave, 1692, Ad. 52/95 VII.
Souch: Charles, James Souch, 1692, Ad. 52/15 III.
Streaton 1: Devonshire, Thomas Streaton 1696, Ad. 52/23 V.
Streaton 2: Devonshire, Thomas Streaton 1694, Ad. 52/23 IV.
Streaton 3: Devonshire, Thomas Streaton 1696, Ad. 52/23 VI.
Thompson 1: Humber, Robert Thompson, 1696, Ad. 52/47 X.
Thompson 2: Humber, Robert Thompson, 1695, Ad. 52/47 IX.
Tilford: Charles, Edward Tilford, 1694, Ad. 52/15 V.
Tompson: Portland, Robert Tompson, 1693, Ad. 52/89 II.
Twitt: Kingfisher, John Twitt, 1701, Ad. 52/56 IX.
Walker: Norwich, Isaac Walker, 1696, Ad. 52/77 VI.
Wheeler: Mermaid, Daniel Wheeler, 1692, Ad. 52/71 III.
Wigfall: Laurel, William Wigfall, 1691, Ad. 52/59 VI.
Wilson: St. Albans, Mark Wilson, 1690, Ad. 52/1 X.
Woodgrene 1: Norwich, Thomas Woodgrene, 1694, Ad. 52/77 V.
Woodgrene 2: Colchester, Thos. Woodgrene, 1697, Ad. 52/14 III.
Wyly: Monk, Hab. Wyly, 1695, Ad. 52/72 V.
Young: Adventure, James Young, 1701, Ad. 52/1 VI.

LONDON. WILLIAM MATTHEWS.

WAS AMBROSE PHILIPS A BALLAD EDITOR?

Among the miscellanies of songs, poems and translations of the early eighteenth century, it was inevitable that a ballad miscellany should find a place. It was J. Roberts, an enterprising and prominent printer, who brought out such a collection. On May 27, 1723, *The Northampton Mercury* listed in its "Catalogue of the Books publish'd last week in London", "A Collection of Old Ballads, corrected from the best and most ancient Copies extant. Price 3s."[1]) The buyer of the volume thus announced found that it contained a good three shillings worth of the better-known English broadside ballads, to which the anonymus editor had prefixed "Introductions Historical, Critical, and Humourous", as the title-page specified. It was, further, "Illustrated with Copper Plates", and concluded with a request for material to be used in future volumes.

The collection proved popular; the editor was enabled to boast that public demand had forced him to get out a second edition within two months of the first. The second volume followed shortly, being advertised as "this Day published" in *The Daily Post* for October 28, 1723.[2]) The two volumes were still in print a year later, when, among other staple commodities "sold at Lock's-Head adjoyning to Ludgate" they were advertised in *The Weekly Journal*,

---

[1]) Vol. IV, No. 261, p. 39. See also *The Monthly Catalogue*, No. 3 (May, 1723), p. 2.

[2]) No. 1274. "This day published" in a publisher's advertisement was a rather elastic phrase. We may suppose *Old Ballads* to have appeared some time about October 28. See also *The Monthly Catalogue*, No. 7 (October, 1723), p. 2, and No. 11 (February, 1723/4), p. 3. The inclusion in the latter of *Old Ballads*, Volume II, in the February list of new books, is clearly a mistake of some kind.

No. 313, for October 24, 1724. The third and last volume, after some delay, joined the two former, according to *The Monthly Catalogue*, in July, 1725.[1] The popularity of the work continued. The second volume was set up again in 1726; all three volumes were reissued in a third edition in 1727. The enduring popularity of the collection was affirmed when it reappeared in 1738.[2] Equally indicative of wide popularity is the fact that the Diceys of Northampton, well-known printers of broadside ballads, thought it worth their while to sell on broadsheets *Old Ballads* poems copied exactly, enhanced by the editor's introductions, and decorated with copies of the copper-plates.

The collection did not escape the notice of early ballad students. Percy used the 1727 edition in preparing his *Reliques*. Evans in his *Collection of Old Ballads*, which appeared in 1777, leaned heavily upon the earlier editor, borrowing title, ballads, and introductions together. Scott spoke of the anonymous editor as "superior to the ordinary drudgery of a mere collector" and praised his treatment of his material for "an accuracy of which the subject had not till then been deemed worthy."[3]

---

[1] No. 27 (July, 1725), p. 75.

[2] In *The Gentleman's Magazine*, No. VI (August, 1736), p. 491, in the list of new books, no. 25 is "A Collection of above an hundred and fifty Ballads, adorn'd with above 40 Copper-Plates. Extracted from the best and most antient Copies Extant, with Introductions Historical, Critical, or Humourous. Printed for J. Roberts. price 10 s. 6 d." Save for the first few words, this item tallies exactly with the description and subtitle of *Old Ballads*; it seems to refer to an abortive edition.

In 1872, the first edition was imitated almost exactly, even to signatures, by some publisher who neglected to identify himself, or to inform the public that the edition was not a genuine first edition. The writer has encountered several copies of this spurious "first edition" listed as genuine in library catalogues. Any library possessing a complete set of three first edition volumes should be suspicious; more than a hundred years ago Sir Walter Scott pointed out that such a set was rare. The spurious edition is betrayed by its inferior, crumbling paper, and by the fact that in spite of 12mo signatures it is gathered in eights.

[3] Sir Walter Scott, *Minstrelsy of the Scottish Border*, ed. Henderson (New York: Scribners, 1902), I, 22.

Up to and including Scott, the question of who the editor of the collection might have been, seems never to have arisen among ballad students. But someone had an idea on the subject, and confided it to Dr. Richard Farmer; for Douce has left us, in his copy of *A Collection of Old Ballads*, the note: "Ritson has made the following note on his copy: 'Dr. Farmer observes in his copy of the Old Ballads: This Collection has been ascribed to Ambrose Philips.'"[1]) Published in the auction catalogue of Farmer's library, May-June, 1798, and in Lowndes's *The Bibliographer's Manual*, 1834, this ascription was uncritically accepted, and after almost a century of anonymity, *A Collection of Old Ballads* was generally accounted the work of Philips.

The information, or conjecture, which Farmer, and after him Ritson and Douce, recorded without accepting, has so far not been traced to any authoritative source. Nevertheless, certain superficial resemblances between what we know of Philips, and what little we may infer about the editor of *A Collection of Old Ballads*, have served to bolster up the theory of Farmer's anonymous informant. Thus the editor, like Philips, was conversant with French and the classics, detested Popery, admired Addison, considered history a useful study, thought Elizabeth a great queen, and preferred 'Nature' to 'Art' in creative writing.

It is my contention that Ambrose Philips could not have been the editor of *A Collection of Old Ballads*. With all due respect for the three bibliophiles who have transmitted the theory to us, we must still realize that the single known statement on the subject is fourth-hand hearsay, amounting to no more than "Douce said that Ritson said that Farmer said that somebody said that Philips was the editor of *A Collection of Old Ballads*." The conjecture, or rumor, that came to Farmer, he was not willing to make his own: "This Collection", he was careful to say, "*has been ascribed* to Ambrose Philips."; and Ritson and Douce after him were equally reluctant to endorse the ascription.

---

[1]) M. Segar, 'A Collection of Ballads': *The* [London] *Times Literary Supplement* (March 3, 1932), p. 154.

If Farmer ascribed *A Collection of Old Ballads* to Philips before 1794, he did not place his knowledge at the disposal of friends or fellow-scholars. In the preface to the first edition of the *Reliques*, Percy had said, "Mr. Farmer, fellow of Emanuel, often exerted in favour of this little work, that extensive knowledge of ancient English literature for which he is so distinguished."[1] When the revised fourth edition appeared in 1794, Percy repeated that expression of indebtedness, and added, "To the same learned and ingenious friend, since Master of Emanuel College, the Editor is obliged for many corrections and improvements in his *second* and subsequent Editions."[2] Among the "improvements in his second and subsequent editions" were an additional quotation from *A Collection of Old Ballads*, and a reference to a ballad which appeared there; but in spite of Percy's unusual care in bibliographical detail, he was forced to let the title stand without the name of the compiler. Equally ignorant, shortly after Farmer's death, was Walter Scott, as the passage already quoted shows. It is clear that whenever and wherever Farmer got his information, it was not then or later a matter of general currency or even particular knowledge among scholars, until it appeared in *The Bibliographer's Manual*.

The resemblances found between the knowledge and opinions expressed in Philip's writings and those in *A Collection of Old Ballads* are superficial ones, being mainly resemblances caused by a common background. Thus all proper Englishmen hated Popery and thought the Protestant champion Elizabeth a great queen. All educated men knew French and the classics. 'Nature' (meaning 'Genius') as the source of inspiration, with 'Art' in a subordinate position, was a commonplace of 18th Century criticism. None of these correspondences can be held to prove more than that the two men were countrymen and contemporaries. Had *A Collection of Old Ballads* incorporated any of Philips's more characteristic crochets, such as his pious horror of

[1]) T. Percy, *Reliques of Ancient English Poetry* (1st ed., London: Dodsley, 1765), I, viii.

[2]) T. Percy, *Reliques* (4th ed., London: Nichols, 1794), I, xviii.

masquerades, his moral disapproval of suicide, or his deification of William of Orange, or had the editor possessed Philips's less common accomplishment of acquaintance with Danish, the case would be different.

Still other superficial resemblances prove false if we scrutinize them closely. In his hey-day Philips was the friend of Addison; but he does not therefore hesitate to condemn Addison's *Cato* because the "Fable" is not adapted "to the Improvement of one's Countrey".[1] The editor of *A Collection of Old Ballads*, on the other hand, quotes Addison with uncritically reverent finality: "This great Man . . ."[2] "whose Judgment in Poetry, I believe never was disputed."[3] "Mr. Addison (than whom no one could be suppos'd to be better acquainted with History)."[4]

Again, though Philips in *The Free-Thinker* Nos. 16, 91, 117, urges history as a useful study, his examples are drawn, not from English but from classical history; in *The Free-Thinker* No. 224 he laments, "All our gallant spirits have wanted Historians, able to equal their Deeds by Words"[5], and quotes Valerius Maximus and Justin to show the superiority of the ancients. On the other hand, the enthusiasm of the editor of *A Collection of Old Ballads* is for English history only. Of their knowledge of history I shall speak more particularly later.

Positive differences between the two men appear in several important points. A striking difference in temperaments is manifest in their respective attitudes towards literary adulation of the great. The editor of *A Collection of Old Ballads* declares that it is repugnant to him, and he has never done it:

> The fulsome Praises which a Modern Author is often obliged to bestow in Dedication, must certainly be very grating to a generous Soul. As for my Part, I have not been accustomed to servile Fawning, and begging the Question; and am fully determin'd not to begin now.[6]

---

[1] *The Free-Thinker*, No. 6 (April 11, 1718).
[2] *A Collection of Old Ballads* (London: J. Roberts, 1723—25), I, 110.
[3] II, 173. [4] I, 11.
[5] *The Free-Thinker*, No. 224 (May 13, 1720).
[6] *A Collection of Old Ballads*, I, ii.

He makes good his words by issuing *A Collection of Old Ballads* without the usual eighteenth century dedication. On the other hand, Philips appears, in all his writings, as in his life, as a literary toady; in the words of Johnson, "He paid his court to all ages and characters, from Walpole the 'steerer of the realm' to Miss Pulteney in the nursery."[1]) Each of his works appeared with a fulsome dedication to someone in high life; he even made the *Persian Tales* do triple duty by dedicating each volume to a different Countess. Of the 32 poems in his collected work, 21 drag in politic praise of someone who might be useful to him — an exceptionally large proportion, even for the early eighteenth century. Of 8 pastorals, 4 incorporate flattery of people of position. All his 6 Epistles are nauseatingly adulatory. Of 12 Odes, 9 are addressed in fawning terms to the great and their daughters. This venal use of adulation was thrown in his face by his contemporaries. In 1717 Gay, writing to Pope, called him a flatterer.[2]) Henry Carey, in a satire on Philips, characterized his method:

Namby-Pamby Pilli-pis
Rhimy-pimed on Missy-Miss . . .
That her Father's Gracy-Grace
Might give him a Placy-Place . . .
Now the venal Poet sings
Baby Clouts and Baby things . . .[3])

Swift wrote:

"And who by the Drapier would not rather damn'd be
Than demigoddized by madrigal Namby."[4])

The two men differ also in their attitudes towards coarseness and immorality. The maker of *A Collection of Old Ballads* is tolerant of coarseness. He includes such ballads as "King Edward and Jane Shore", "The Swimming Lady", "The Wanton Virgins Frightened", "Io", and "The Wanton Wife of Bath". His comments on several of these

[1]) S. Johnson, *Lives of the Poets* (Everyman's Library), II, 307.

[2]) Pope, *Works*, ed. Elwin and Courthope, VII, 419.

[3]) [H. Carey], *Namby-Pamby; A Panegyric on the new Versification adress'd to A—P—Esq.* (5th ed., London: J. Roberts, 1726).

[4]) N. Drake, *Essays . . . Illustrative of the Tatler, Spectator, and Guardian.* (London: John Sharpe, 1805), III, 270.

ballads show not only toleration of them but a degree of pleasure in them. In the introduction to Suckling's "Ballad on a Wedding", "The Wanton Virgins", and "The Swimming Lady", he says, "One of the greatest Complaints made by the Ladies . . . is the want of merry Songs. I believe I may give a pretty good guess at what they call Mirth . . . and shall endeavour to oblige them."[1]) Of "Io" he says, "As to the Song itself, 'tis unnecessary to say anything of it, those who have any relish for true Humour, will think it wants no Commendation."[2]) Philips, on the contrary, maintains a frigid decency. His writings are by any standard uniformly irreproachable. He expresses himself as opposing loose morality, as for instance in his repeated attacks on the masquerade as a moral danger, both in *The Free-Thinker*[3]) and less suitably, in the epilogues to *The Briton* and *Humfrey Duke of Gloucester*. Then too, he frequently protests his respect for decency. He recommends the *Persian Tales* because ". . . there is nothing in the whole Cast of these Stories which tends toward the corrupting of the Heart . . ."[4]) In the Dedication of *The Distrest Mother* to the Duchess of Montague, he says, "The strict Regard I have had to Decency and good Manners throughout this Work is the greatest Merit I pretend to plead."[5]) He dedicates *The Briton* to the Countess of Cowper, saying "Had I, therefore, been able to make this Tragedy . . . as Compleat, as it is Innocent; It might have proved a lasting Testimony of my sincerest Acknowledgement . . ."[6])

In practice as in precept, Philips displays a zeal for decency, and a good taste, quite different from the easy-going attitude of the editor of *A Collection of Old Ballads*.

[1]) *A Collection of Old Ballads*, II, 125.

[2]) III, 229. For Horace Walpole's comment on these songs "of a looser sort", as well as Sir Walter Scott's reaction to the particular passage quoted, see the *Letters of Horace Walpole*, ed. Paget Toynbee VI, 197.

[3]) *The Free-Thinker*, No. 163 (March 16, 1718); No. 186 (Jan. 1, 1720).

[4]) A. Philips, *The Thousand and One Days*: *Persian Tales* (6th ed., London: J. and R. Tonson, S. Draper, 1750), I, Preface.

[5]) A. Philips, *The Distrest Mother* (2nd ed., London: S. Buckley and J. Tonson, 1712), Dedication.

[6]) A. Philips, *The Briton* (London: B. Lintot, 1722), Dedication.

Again, the two men differ in their knowledge of history. In 1722, Philips had turned to English history for dramatic material, producing *The Briton*, based on material available in Tacitus and in numerous English historians. After *The Briton*, he turned to another episode in English history for *Humfrey, Duke of Gloucester*. His master here is Shakespeare, from whom some of his very lines are borrowed. He again displays an independent knowledge of English history, however, in historical details ignored by his great predecessor.[1]) The details of Eleanor's penance also — her imprisonment on the Isle of Man under Sir John Stanley — seem to have come from Holinshed or his model Hall, though the early historians have followed one another too slavishly for any certain ascription to be made. At any rate it cannot be doubted that in preparing this play for its first appearance on Feb. 15, 1723[2]) Philips was forced to give more than passing notice to the story of Humphrey and his contemporaries. Let us consider the editor of *A Collection of Old Ballads*. He was, in general, conversant with English history, and careful to make his historical prefaces accurate. For one preface or another he tells us he has drawn on Father Le Moine, Buchanan, Stow, Vertot, Geoffrey of Monmouth, Milton, Speed, Brompton, Polydore Virgil, Froissart, Ashmole, Barnes, Buck, Sir J. Hayward, Echard, Lord Herbert of Cherbury, Hollingshead, Du Chesne, Valerius Maximus, and Sir Thomas More; he examined as many as 6 writers in finding the facts about "The Doleful Death of Queen Jane".[3]) Covering as he did so wide a range of English history, and getting up his volumes in so short a time[4]), he would have been more than human if he had managed to avoid a careless mistake. Sooner or later hasty and superficial reading was

---

[1]) "Philips only takes the story of the wax model and quotes it almost literally. This is a fine criterion to prove that Philips has also read Holinshed himself." K. Wellhausen, *Ambrose Philips as a Dramatist* (Leipzig: Robert Noske, 1915), 77.

[2]) Genest, *Some Account of the English Stage* (Bath: 1832), III, 103.

[3]) II, 116, 117.

[4]) See below for internal evidence showing that *A Collection of Old Ballads* was prepared and published in a hurry.

sure to lead him into a blunder. And his blunder came at exactly the place where Philips could never have blundered — the introduction to "The Lamentable Fall of the Dutchess of Glocester". "The Heroine of the following Song (by the Father's Side of the House of Cobham)", the editor of *A Collection of Old Ballads* mistakenly asserts

> was *Jaqueline* of *Bavaria*, the Heir of *Holland*, *Zeland*, and *Henault* and many other Provinces in the *Netherlands*. She was first married to the Duke of *Brabant*, but entirely disliking him, she came over to England, and married *Humphrey* Duke of *Glocester*, whilst the Suit of Divorce between her and the Duke of *Brabant* was still pending.[1])

Had the editor read with more care, instead of skipping hastily from paragraph to paragraph, he would have learned that Jacqueline was Humphrey's first wife, and that

> he beganne to waxe wearie of her, by whom he neuer had profit, but losse, and tooke to his wife by a second marriage Elianor Cobham, daughter to Reignold Cobham Lord of Sterborow, which Elianor before was his wanton paramour, to his great reproch, as was then noted.[2])

Philips could hardly have been so oblivious to anything connected with his hero.[3])

In any case, the editor of *A Collection of Old Ballads* used for his introduction a different account from the one which supplied Philips with the details of Eleanor's imprisonment:

> . . . Close Prisoner, in the Isle of Man
> Remain in Penitence . . .[4])

---

[1]) II, 90.

[2]) J. Stow, *Annales* (London: Thomas Adams, 1614), p. 367. I quote Stow, since most of the editor's details seem to derive from his extended account. The same information, however, was available to him in W. Dugdale, *The Baronage of England* (London: Abel Roper, John Martin, and Henry Herringman, 1676) II, 199; J. Speed, *The History of Great Britaine* (London: John Sudbury and Georg Humble, 1614), p. 622; R. Holinshed, *Chronicles* (London: John Hunne, 1577), p. 1227, and other similar accounts.

[3]) That he makes Eleanor's penance and Humfrey's death occur in a space of twenty four hours instead of six years clearly testifies to his regard for the unities rather than his ignorance of history. Similarly, he chooses to stress his heroine's present tragic situation and ignore her past ill repute.

[4]) A. Philips, *Humfrey Duke of Glocester* (London: J. Roberts, 1723), p. 7.

According to *A Collection of Old Ballads*, she was "sent Prisoner for Life, as most agree, to *Chester Castle*".[1]

With the appearance of *Humfrey*, two different printers issued pamphlets designed to acquaint the public with the historical background of the play. Thomas Corbett was responsible for *Memoirs of Humphrey, Duke of Gloucester (As they relate to the Story of Mr. Phillips's Tragedy of that Name; and proper to be Bound up with it)*. Compiled by an anonymous hack who knew and cared little about Philips's ideas on spelling his own name or his hero's, the *Memoirs* rehearsed the history of Humphrey impartially and without literary distinction, incorporating most of the details found in Stow, including Humphrey's discreditable marital affairs. For some reason, an extract from the *Memoirs* was reprinted in two instalments, and advertised, in J. Roberts's *St. James's Journal* for February 23 and March 2, 1723. This is surprising, since Roberts himself had issued a pamphlet entitled *An Introduction to the New Tragedy, call'd Humfrey Duke of Gloucester. Now in rehearsal, at the Theatre Royal, in Drury Lane. Faithfully collected from several of the most Authentick English Historians*, which must have appeared before the première of the play on February 15. It is not impossible that Philips himself was responsible for the Roberts *Introduction*. 1) It was printed, like *Humfrey* a little later, by Roberts. 2) It respected the Philips spellings. 3) Its details, like some in *Humfrey*, come mainly from Holinshed and his model Hall. 4) Its method is the method followed by Philips[2]) in the *Life of Williams*. It is composed of passages, either quoted entire or abridged, from Hall, Holinshed, Samuel Daniel, and Foxe; each paragraph is accompanied by a page reference in the margin. 5) The point of view is that of Philips. Foxe's "opinions and reasons" for considering Eleanor a martyr are included, and Humphrey's first marriage to Jacqueline and his scandalous connection with Eleanor

---

[1]) *A Collection of Old Ballads*, II, 92. This version is from Stow or one of his followers rather than from Hall or Holinshed, who favor the Isle of Man.

[2]) It may be noted that this methodical system is not followed by the editor of *A Collection of Old Ballads* in his historical introductions.

are omitted from the account. A marginal reference to Holinshed shows that the omission was made by intention and not through ignorance, since it makes clear that the brief statement "This Year the Duke of Gloucester took to his wife Eleanor Cobham, Daughter to the Lord Cobham of Sterborow", was taken from the middle of the following passage:

> At length, when the duke of Gloucester understoode the sentence pronounced against hym by the Pope, he beganne to waxe weary of his wife the saide Lady Iaquet, by whom he never had profit, but losse, and tooke to his wife by a second marriage Eleanor Cobham, daughter to the lorde Cobham of Sterborow, which before (as the fame went) was his soueraine Ladye and paramoure, to his greate slaunder and reproche.[1])

If Philips was in any way responsible for *An Introduction to Humfrey* or acquainted with the *Memoirs*, we have additional reason for thinking him able to distinguish between the first and the second wife of his hero.

The conclusion is clear, that it is impossible to believe that Philips wrote or was in any way responsible for *A Collection of Old Ballads* introduction to "The Lamentable Fall of the Dutchess of Gloester", with its careless perversion of the facts and its debt to a different account from those apparently used for *Humfrey*, and certainly drawn upon for the *Introduction to Humfrey*.

It was a pleasant affectation on the part of Philips to use a modernized form of Hall's archaic spelling for the name of his hero, *Humfrey Duke of Gloucester*, instead of the common spelling of the name, *Humphrey*. Naturally it could not be expected that busy journalists and hack writers would keep this eccentricity in mind; the result was that the name of Philips's play was repeatedly misspelled by careless writers to whom *Humfrey*, and Philips himself, were matters of complete indifference. Among those who did violence to Philips's chosen spelling were *The Weekly Journal*, *The St James's Journal*, *The Monthly Catalogue*, *The British Journal*, and the Corbett *Memoirs of Humphrey*. One of the writers ignorant of and indifferent to Philips's *Humfrey Duke of Gloucester* was the editor of *A Collection of Old Ballads*, who

[1]) R. Holinshed, *Chronicles* (London: John Hunne, 1577), p. 1229.

in the introduction of "Cupid's Revenge" refers the reader to "Mr. *Philips's* Tragedy of Duke *Humphry*"[1]), using the spelling *Humphry* which he favors throughout. In the second edition of Volume I, after saying "In the former Impression there were some few Errors in Spite of all the Care that could be taken . . . These I have carefully corrected",[2]) our editor persists in ignoring Philips's chosen spelling, referring to "Mr. *Philips's* tragedy of *Duke Humphrey*".[3]) Had Philips been editor of *A Collection of Old Ballads*, the original mistake would have been extremely unlikely, and the incorrect 'correction' virtually impossible.

Again, certain literary opinions expressed in *A Collection of old Ballads* differ from those held by Philips. For instance, the editor of the collection chooses Cowley as one of two Englishmen to be associated with Homer, Pindar, Anacreon and Horace in the Frontispiece to Volume I; and he introduces Cowley's 'Chronicle' by saying

As in the Frontispiece of my first Volume, I have placed the Heads of Sir *John Suckling* and Mr. *Cowley*, it would be ridiculous not to insert some one of their Ballads in this Collection. I do not doubt but the Wedding of the former has been a grateful Entertainment to those who never saw it before, nor will, I believe, this Ballad of the latter's be less acceptable. I would gladly oblige my Readers with more of their Songs, but must beg to be excused for fear of being thought an Invader of other Men's properties.[4])

Philips also associates Cowley with Anacreon, but very much to the Englishman's disadvantage. In a *Free-Thinker* paper on Anacreon, he refers contemptuously to the "false Resemblances of his Genius to be seen . . . in the Poetical Versions of Mr. Cowley".[5]) *The Guardian* No. 16 (March 30, 1719) includes a letter on song-writing by Philips, in which he cites the ancients Sappho, Anacreon, and Horace, and in modern times the French, as the best song-writers; and condemning the English generally, he is most severe with Cowley: "Of all our countrymen, none are more defective in their Songs, thro' a Redundancy of Wit, than Dr. *Donne* and Mr. *Cowley*."

---

1) *A Collection of Old Ballads*, I, 140.

2) *A Collection of Old Ballads* (second edition, London: J. Roberts, 1723), I, viii.

3) Ibid. I, 140.

4) II, 195.

5) *The Free-Thinker*, No. 195, (Feb. 1, 1719).

In view of Philips's personality and the character of his writings, he is perhaps one of the unlikeliest possible claimants for the *A Collection of Old Ballads* editorship. "Solemn and pompous" in conversation, as Johnson tells us[1]), he seems to have had a nature too frigid and reserved for the informality a liking for ballads would suggest. At least, such is the picture of him drawn by his contemporaries:

> "Then Phil..ps came forth, as starch as a Quaker . . ."[2])
> "If Justice Philips' costive head
> Some frigid rhyme disburses . . ."[3])

At a time when among others Addison in the *Spectator* and Aaron Hill in the *Plain Dealer* were giving whole papers to the praise of the ballad, Philips's *Free-Thinker* ignored the subject entirely, with the exception of a slighting reference to 'a Hero in Low Life, who, I dare say, never lays out Two-Pence in Print and Paper, unless it be for a seditious ballad'.[4]) Again, the *Pastorals* of Philips, unlike those of Ramsay and Gay, show no ballad influence whatever. In a decade which saw the two ballad-operas, Ramsay's *Gentle Shepherd* (1725) and Gay's *Beggars Opera* (1728), Philips was writing cold and pompous neo-classical tragedies. When writers like Pope, Swift, Gay, and Arbuthnot were employing ballad-metre for satirical and humourous pieces, and Prior and Tickell were writing ballad imitations, Philips was translating from the Greek, and couching his lighter verses in his favorite Hudibrastic couplet. When he planned to edit a miscellany, it was to be a miscellany of "original Poems and translations by the most Eminant Hands".[5]) In short, Philips, almost alone among his contemporaries, remained entirely untouched by any ballad influence of any kind whatever.

Native interest, then, would never have led Philips to the editorship of *A Collection of Old Ballads*. What motive

---

[1]) Johnson, *Lives*, II, 306.

[2]) From an anonymous poem "The Election of a Poet Laureat in 1719" reprinted in *The Freeholders Journal*, No. XLII, Feb. 13, 1722—3.

[3]) A. Pope, *Works* ed. Elwin and Courthope, IV, 488.

[4]) *The Free-Thinker*, No. 204 (March 4, 1719).

[5]) A. Pope, *Works* IV, 467.

could he have had? Money? He had enough. Fame? Not from an impenetrably anonymous work.

Moreover, the chronology of *A Collection of Old Ballads* renders Philips's editorship unlikely. The history of *A Collection of Old Ballads* is the history of a novelty which "caught on". The first volume appeared in May, 1723, and was so popular that it was "put to the Press again .... in less than Two Months Time".[1] It became evident that the collection was a money-maker, and the editor must have worked under pressure to complete the second volume before the vogue died down; for in October, less than six months after Volume I, Volume II appeared. It is clear that the second volume, though projected, was not ready for the press when the first volume appeared, from various editorial statements. In the Introduction to Volume I, "A second Collection, and in which there are several Songs more antique than the Generality of these"[2] is projected. At the end of the volume, more material is sought:

> If any Admirer of Old Ballads has any scarce ones by him, Copies of which he would have preserved, he is desired to send them directed to Mr. *Roberts* near the *Oxford Arms* in *Warwick-Lane*, and at the same time if he pleases, Directions where the Songs should be return'd, after the Compiler of this Collection has taken a Copy of them[3]);

and in the Introduction to Volume II we learn that the request resulted in the receiving of additional ballads which were incorporated in the volume. We can see that the editor had still to complete his second volume when his first went to press, because at least one ballad in Volume II was unknown to him while he was preparing Volume I. In the first volume number XXX is 'The Children in the Wood', of which he says, 'I can by no means join in Opinion with those who believe this Song written on the Murder of King Edward the 5th and this young Brother in the Tower'.[4] After that statement had been printed in both editions of Volume I, he found, and printed in Volume II, "The most

---

[1]) *A Collection of Old Ballads*, II, iii.

[2]) *A Collection of Old Ballads* (1st ed.). I, viii.

[3]) I, 268. [4]) I, 221.

cruel Murther of *Edward* the Vth, and his Brother the Duke of *York*", saying triumphantly:

In the 221st Page of my First Volume, (Edit. 2nd.) I endeavour'd to confute the Notions of some Ballad-Criticks, who would have it, that the Song of the Children in the Wood was writ upon this Murder: Amongst other things I urged, That no Poet writing on this Subject since that Time, would have scrupled to have named either the Uncle or Children. If my asserting this would not convince them, I hope the following Ballad will; which I can assure 'em, at the Time I wrote that Introduction, I had not in my Possession, and began very much to doubt, whether there was a Possibility of recovering such a Song.[1])

It would seem that as fast as the editor completed a section it was sent to the printer. Thus, after the section of historical ballads in Volume II (gatherings B to F) was complete, a new ballad, or a mislaid one, was added with an apology:

The following Song should have been inserted immediately after the Ballad of *Robin Hood* and the Bishop; but as it happened to be there omitted, I hope my Readers won't think it much out of place here.[2])

This shows that all or most of the historical group had been printed, while the second half of the volume had not, since both pagination and signatures run on consecutively.

J. Roberts and the "Compiler of this Collection" show, in Volume II, a further intention of taking advantage of the demand for ballads, provided it continues:

It is expected, perhaps, that I should let the World know whether I intend to proceed in my Collection; but the World must first let me know, whether they intend to proceed in their Encouragement. But lest any one should fear that I design to load 'em with Books, I shall assure my Readers, that I have at present Materials only for one Volume more; and in this I have reserv'd not only a sufficient Number of Historical, but a very fine Collection of old Drinking Songs.[3])

From the speed with which Volume II was made ready for the press, one would have expected Volume III to appear in the early months of 1724, especially since the editor already had his material complete. There was no lack of encouragement, as we may infer from the new editions issued in 1726 and 1727. Nevertheless, an interval of a year and a half elapses before the appearance of Volume III. In a sulky

---

1) II, 101. 2) II, 121. 3) II, xi.

and defensive preface, the editor apologizes for the delay, caused, he says, by "divers Accidents" and "my own Business". He renounces the "Title of Buffoon"; defends the copper-plates, an "Additional Charge . . . not at all necessary in a Work that without it has cost dear enough"; and complains:

> In my last I promised a good Collection of Drinking Songs, but my own private business obliging me to defer the Work sometime; this opportunity was taken for thrusting several of those Songs into the World . . .[1])

A solid block of "Scotch Songs" from Ramsay's *The Tea Table Miscellany* supplies the deficiency. The ballad introductions are more purely factual than those in the earlier volumes, and the whole bears evidence of a loss of gusto.

To sum up: in the first ten months of 1723, the editor prepared for the press two editions of Volume I, finished collecting the material for Volumes II and III, and brought out Volume II. He had worked fast to meet the demand raised by the success of the collection, a demand which continued, causing further editions in 1726, 1727, and as late as 1738. It was, obviously, most desirable that he persist in his efforts until the third volume was also on the market while the vogue lasted. With all the material in his hands before the year 1723 ended, he could easily have produced his third and last volume by spring of 1724, thus forestalling what actually happened, the printing of some of his material by another wideawake printer. But something — "divers Accidents", "my own private Business" — came up before that spring to defer the work for a year or more, so that it was not completed until July, 1725. Thus we have a record of the year 1723 spent on *A Collection of Old Ballads*, the year 1724, or most of it, diverted to other more pressing matters, and the spring of 1725, with perhaps the winter of 1724, given to the delayed completion of Volume III. If we should find Philips unoccupied during the first ten months of 1723, pressed for time during most of 1724, and again at liberty during the winter and spring of 1724—5, we would be forced to conclude that he had at least the opportunity to be editor of *A Collection of Old Ballads*. Almost the

---

[1]) *A Collection of Old Ballads*, III, viii.

exact opposite is the case. Philips had many interests in 1723; he was unproductive during 1724; and in October, 1724, he left England to undertake duties in Ireland which occupied him to the almost complete exclusion of literary activities for the next twenty-four years. Since the accession of the house of Hanover, Philips had held minor political preferment; but none of his employments was so arduous as to preclude continued work in the field of letters. In 1723 Philips had varied literary interests. Chief among these was his play *Humfrey Duke of Gloucester*, for which he may have written the Roberts *Introduction*, and whose production at the Theatre Royal must have been for him a source of great interest and activity. Indeed, *The Weekly Journal* implies that he had a hand in choosing the performers.[1]) Numerous publications by Philips appeared in 1723, including two editions of *Humfrey*, the second edition of *The Briton*, a new edition of *The Free-Thinker*, and *An Ode on the Death of Earl Cowper*. How he spent the early months of 1724 no literary work remains to tell us. We leave the field of speculation behind, however, when we come to the end of 1724, when Philips became secretary to the Irish Primate. On July 13, Archbishop Lindsay died[2]), and to succeed him the choice fell on Dr. Hugh Boulter, one of Philips's coworkers on *The Free-Thinker*. As early as August 1, he is mentioned as the nominee.[3]) *The Historical Register* gives August 5 as the date of his appointment.[4]) *The Daily Post* tells us on August 7 that "The beginning of this Week came to town the Lord Bishop of Bristol, who is nominated to the Archbishoprick of Armagh in Ireland, in order to prepare to go to that Kingdom".[5]) It is reasonable to suppose that during this visit he asked Philips to accompany him to Ireland as his secretary. If he did so, that date marks the inception of new activity for Philips. In any case, the good Bishop within the month met with an accident which rendered the services of of a secretary indispensable: he dislocated his shoulder when

[1]) *The Weekly Journal*, No. 226 (Feb. 23, 1723), p. 1339.
[2]) *The Historical Register* (London: C. Meere, 1724) , p. 35.
[3]) *The British Journal*, No. 98 (Aug. 1, 1724), p. 5.
[4]) p. 35. [5]) No. 1512.

his coach was overset in Fleet-street on Sunday, September 7.)[1] We know that Philips acted as his amanuensis from Boulter's *Letters* "collected by the late *Ambrose Philips*, Esq; who was secretary to his Grace, and lived in his house during that space of time in which they bear date; they are all in the hand-writing of his Excellency, except some few marked thus † which are fair copies by his secretary".[2]) The letters in Philips's hand begin with the first, dated November 28i 1724, and continue to that dated April 29; they thus mark the first five months of Philips's duties. It was on October 20 that Boulter set out "with a great Retinue"[3]), which apparently included Philips, since Boulter later wrote to Sir Robert Walpole "in behalf of Mr. Ambrose Philips, a gentleman who came over to this kingdom with me".[4]) It was Philips who wrote Boulter's first letters from Ireland, letters which reveal the "perpetual hurry . . . since my arrival"[5]), the "unsettled state"[6]) of the household. Not until April 29 was Boulter able to write for himself. Not until July 3 could he say, "I am now to continue at Dublin for the rest of the year"[7]), after a troubled spring of Wood's halfpence and diocesan visitation. As secretary to this busy and crippled ecclesiastic, Philips can have found little time for literary work.

On the other hand, the editor of *A Collection of Old Ballads* had encountered his busiest moments in the months that followed the appearance of Volume II in October, 1723; and the winter and spring of 1724—5 had brought him, not new and nusual duties, but renewed leisure to complete his ballad collection.

A Collection of Old Ballads, then, is not the work of Ambrose Philips. It was prepared by someone who was unacquainted with historical facts that Philips was familiar

---

[1]) *The Daily Post*, No. 1546 (Sept. 9, 1724), and No. 1547 (Sept. 10, 1724). *The British Journal*, No. 104 (Sept. 12, 1724), p. 2.

[2]) *Letters written by . . . Hugh Boulter, D. D., . . .* 1724—1738 (Oxford: The Clarendon Press, 1769), p. vii.

[3]) *The Daily Post*, No. 1562 (Oct. 21, 1724).

[4]) *Letters written by . . . Hugh Boulter*, II, 106.

[5]) Ibid., p. 1. [6]) Ibid., p. 4. [7]) Ibid., p. 35.

with, someone whose literary opinions were in certain instances at variance with those of Philips, someone who was producing his collection when Philips was busiest, and was distracted by pressure of business when Philips was freest. To identify this nebulous figure is beyond the scope of this paper, but it is hoped that at some future time plausible conjecture may be tested and verified by accumulated facts.

COLORADO, U. S. A. LILLIAN DE LA TORRE BUENO

AE. *TŌ-SŌCNUNG.*

In seinem *Ae. etym. Wb.* (1934) läfst Holthausen ae. *tō-sōcnunȝ* "adquisitio" im *Rituale Ecclesiae Dunelmensis* 81, 14 unberücksichtigt, für das auch Bosworth-Toller 1007a kein eigenes Stichwort ansetzen. Dennoch handelt es sich um ein besonderes Wort.

Dem Grundwort *-sōcnunȝ* entspricht ahd. *suohnung(a)* in der Glosse *Et in causas incidant niodo in unrehto suohnunga* (*sohunga* Clm. 19417) *nifaruallen* 2, 97, 61 ff. und and. *sōknunga* in den Glossen *Periclum sócnunga* 2, 582, 77 und 587, 49. Als weitere Bildungen mit *n* treten dazu and. *sōkneri* in den Glossen *Exactor sōcneri* 2, 585, 60; *Executor sócneri* 2, 588, 71 und an. *sóknari* ,,saksøkjar, klagar" sowie ahd. *suohnī* in den Glossen *questio sóhni ł interrogatio* 1, 235, 13 f., *inquisationem soohni* 1, 181, 8 und *Examine urteila ursuhnin* 2, 49, 19. Afries. *sekne* ist nicht eindeutig, da es auch got. *sokns* entsprechen kann. Die Grundlage der genannten Wörter ist das denominative Verbum germ. **sōknịan*, das seiner Bildungsweise nach mit germ. **taiknịan* in got. *taiknjan*, ae. *tǣcnan*, as. *tēknian*, ahd. *zeichanen* zu vergleichen ist. Wie dieses von der *ni*-Bildung got. *taikns* bzw. der *na*-Bildung an. *teikn*, ae. *tācn*, as. *tékan*, ahd. *zeichan* abgeleitet ist, so stammt jenes von dem *ni*-Abstraktum got. *sokns* oder dem *nō*-Abstraktum ae. *sōcn*, wozu noch das doppeldeutige an. *sókn* tritt. Erhalten ist germ. **sōknịan* in der Zusammensetzung mit *uz* wahrscheinlich noch im Althochdeutschen, wo Notker zweimal die Form *ursuochenōt* ,,consulit, qualitatem facti" gebraucht. Die Abwandlung nach der *ōn*-Klasse kann sich daraus erklären, dafs die *ịan*-Verba in Zusammensetzungen nebentonig auch *ōn*-Formen bilden. Vergleichbar sind etwa die von J. Schatz, *Ahd. Gramm.* § 504 u. a. genannten Verbformen *dingaltōn*, *tagaltōn* neben *elten*, *sperzi-*

peinōn neben *intpeinen*, *gewītpreitōn* neben *breiten*, *ūzfeimōn* neben *feimen*, *anafristōn* neben *fristen*. Notker selbst bietet noch *geanavundōt*, *gefurehullōtiu*, *geanaleitōt*, *anawanōn*. Allerdings kann neben **sōknịan* auch **soknōn* gelegen haben, wie **taiknōn* in an. *teikna*, ae. *tācnian*, afries. *tēknia*, ahd. *zeichonōn* neben **taiknịan* steht. Das von van Helten, *Zur lexic. d. Aostfries.* S. 290 und Holthausen, *Afries. Wb.* S. 90b angesetzte afries. *sēknia* „verweigern, streiten" ist jedoch keine Stütze, da vielmehr *sĕknia* zu lesen ist. **sōknōn* müſste im Friesischen als **sōknia* vertreten sein. Aus **sōknịan* ist ae. *-sōcnunȝ*, as. *sōknunga*, ahd. *suohnung*(*a*) mit Hilfe des Suffixes *-ungō* ebenso abgeleitet wie ahd. *zeihnung*(*a*) von *zeichanen* oder *suochung*(*a*) von *suochen*. And. *sōkneri* enthält wie mhd. *zeichenære* und got. *sokāreis*, ahd. *suochāri* das Suffix *-ārịa-*, während in an. *sóknari* das daraus entwickelte altnordische Suffix *-ari* = **aran-* vorliegt. Ahd. *suohnī* aber ist ein Verbalabstraktum wie got. *sokeins* und ahd. *sohhī* „quaestiones" Gl. 1, 235, 17.

BERLIN. WILLY KROGMANN.

JOHANNES HOOPS

ZUM SIEBZIGSTEN GEBURTSTAG

AM 20. JULI 1935

GEWIDMET

VON FREUNDEN UND KOLLEGEN

ZUR PALATALISIERUNG.

Es ist eine Eigentümlichkeit der anglofriesischen Dialekte, daſs ein Teil der urgermanischen gutturalen Konsonanten palatalisiert und — soweit es sich um Verschluſslaut handelt — assibiliert wird. Aus urg. **stiki*, **brugjō* (wg. **bruggjō*) wird ae. *stiče*, *bryčȝ*, me. *stiche*, *brigge*, ne. *stitch*, *bridge*. Anzeichen dieses Vorganges treten bekanntlich schon in den Runeninschriften zutage, er ist also vorhistorisch; und eine genaue Vergleichung mit anderen Lautwandlungen führt zu dem Schluſs, daſs er zu Ende des vierten oder Anfang des fünften Jahrhunderts eingetreten ist.[1]) Er wird im allgemeinen durch einen folgenden, im Auslaut durch einen vorangehenden palatalen Laut, namentlich Vokal, hervorgerufen. Folgte innerhalb eines Flexionsschemas bald heller, bald dunkler Vokal — und das war häufig der Fall —, so ergaben sich zunächst Doppelformen, die manchmal noch lange weiterleben: neben ure. **dīk'* stand der Plural **dīkōs*, und noch heute haben wir *ditch* und *dike*. Gewöhnlich wurde aber durch Ausgleich eine Form verallgemeinert. Wenn nun die Palatalisierung durch ein folgendes *j* veranlaſst wurde, welches ja in der Regel durch alle Formen eines Systems durchging, so wäre durchgängige Palatalisierung zu erwarten. Wg. **bruggjō* führte in der Tat über ae. *bryčȝ* zu ne. *bridge*. Daſs sich daneben in den Dialekten alter und neuerer Zeit, namentlich im Norden und nördlichen Mittelland, vielfach *brig* mit Verschluſslaut findet, wurde bisher durch skandinavischen Einfluſs erklärt: im An. heiſst das Wort *bryggja*, und dieses *g* sei durch die skandinavischen Besiedler in die englische Form übertragen worden. Das ist gewiſs durchaus einleuchtend. Aber bei näherem Zusehen stoſsen wir auf Tatsachen, die zeigen, daſs diese Erklärung nicht ausreicht.

[1]) Vgl. meine *Hist. Gram.* § 291, Anm.

Nach den lehrreichen und dankenswerten Zusammenstellungen H. C. Wylds[1]) und J. Wrights[2]) findet sich *brig* nicht nur im Norden und im Nordrand des Mittellandes, sondern auch in Leicester, Derby, Rutland und Bedford. Ähnliches zeigt sich bei anderen hierhergehörigen Wörtern: *rig* für ae. *hrycʒ* gilt auch in Leicester, Derby, Rutland und Warwick; *seg* für ae. *secʒ* 'Schilf' reicht bis Shropshire, Worcester, Gloucester, Buckingham und Herefordshire; *flig* für *fledge*, ae. **flycʒe* (gesichert durch spät-ae. *unfliʒʒe*) bis Warwick und Oxford; *lig* für ae. *licʒan* bis Cheshire, Stafford, Derby, Warwick und Worcester; *flick* für *flitch* 'Speckseite' aus ae. *flicce* bis Gloucester, Wiltshire, Somerset und Dorset, also bis an die Südküste. Das sind Gegenden, in denen sonst skandinavischer Einfluſs kaum zu spüren ist. Gewiſs können Dialektformen wandern: eine tonangebende Person, die zufällig aus einem anderen Dialektgebiet stammt, kann fremde Formen einführen, die die bodenständigen schlieſslich verdrängen, worauf Wyld S. 28 mit Recht hinweist. Aber daſs dies in so groſsem Umfang geschehen sein sollte, ist doch unwahrscheinlich. Dazu kommt, daſs dem ae. *secʒ* 'Schilf' überhaupt keine an. Form gegenübersteht. Für solche Fälle hat man öfter an Lautersatz in skandinavischem Munde gedacht, so auch Jordan.[3]) Weil die Skandinavier für den Palatal oder schon Sibilant in ae. *bryčǯ* und ähnlichen Fällen in ihrer Form des Wortes, *bryggja*, Verschluſslaut sprachen, hätten sie auch in Formen, die ihnen fehlten, wie *sečǯ*, den ihnen fremden Laut durch *g* ersetzt. Auch das ist an sich möglich. Aber wenn ihnen der englische Laut wirklich schwer fiel, würden wir eigentlich erwarten, daſs ein solcher Lautersatz viel häufiger sich finden würde. Es fragt sich also, ob diese *g*, *k* nicht doch auch einer internenglischen Entwicklung entsprungen sein können und in den oben angeführten Fällen bloſs diese in Betracht kommt.

Untersuchen wir daraufhin die me. Überlieferung, so gibt sie wenig an die Hand. Das durch die Palatalisierung

---

[1]) *Contributions to the History of the English Gutturals* (Publications of the Philological Society 1899) 101 ff.

[2]) *English Dialect Grammar* (1905) 283.

[3]) *Me. Gramm.* § 179 und 192.

entstandene [dž] wird durch *gg* wiedergegeben, das aber auch den Verschlufslaut meinen kann. Die heute nach Kürze geltende Schreibung *dg* ist vor dem 16. Jahrhundert äufserst selten. Wyld [1]) hat auf ein *sedgeing* 'saying' in Robert Mannyngs *Chronik*, also einer Niederschrift aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, und gelegentliches *wedge*, *hedge* im *Promptorium Parvulorum* (1440) verwiesen. Andere frühe Beispiele sind bisher nicht bekannt geworden. Deutlicher wäre *k* gegenüber *ch*, aber das einzige oben angeführte *k*-Wort, *flick/flitch*, ist kein Literaturwort, es findet sich fast nur in Glossen und ähnlichen schwer lokalisierbaren Texten. Auch an Reimen kann nicht viel vorkommen, da nur wenig Wörter mit *g* anderen Ursprungs zur Verfügung stehen: die nordischen Lehnwörter *leg*, *egg*, *big* 'Gerste', *biggen* 'bauen' und einige seltener vorkommende [2]), das französische Lehnworte *fīge* 'Feige' und eine Form unklarer Herkunft, *big* 'grofs', über welche noch zu zu handeln sein wird. [3]) Nun finden wir *rig* : *big* Havelock 1774, *bigge* : *ligge* zweimal bei Robert Mannyng [4]), aber diese Texte stammen aus Gegenden, die stark von Skandinaviern besiedelt waren, wo also *g*-Formen durch nordischen Einflufs verständlich sind. Weiter hat Wyld [5]) auf zwei Reime im Ms. Laud 595, aus dem ersten Viertel des 15. Jahrhunderts, verwiesen: *leggis* : *seggis* fol. 227vo und *figge* : *brigge* fol. 212. Nach den Mitteilungen, die er von Miss D. Kempe erhalten hat, ist der Dialekt westmittelländisch. Es käme darauf an, welcher Teil dieses Gebietes gemeint ist: im nördlichen Teil wäre skandinavischer Einflufs möglich. Inzwischen ist der Text als V. Teil von Lovelichs *History of the Holy Grail* von Miss D. Kempe gedruckt worden [6]), doch fehlt noch eine genauere Untersuchung der Sprache. [Vgl. Nachtrag S. 286.]

Noch weniger bietet die ae. Überlieferung zur Erklärung der in Rede stehenden Erscheinungen: die Schreibungen *cʒ* und *cc* sind ja doppeldeutig. Der zwischen dem palatalen Laut und einem dunklen Folgevokal sich ergebende Gleitlaut wird öfter, aber keineswegs regelmäfsig, durch *e* wieder-

[1]) A. a. O. S. 26. [2]) Björkman 33ff.
[3]) vgl. unten S. 280. [4]) Boerner 292. [5]) S. 26f.
[6]) E. E. T. S., Extra Ser. 95 (1905).

gegeben (*licȝean*, *sēcean*): aus seinem Fehlen kann kein Schluſs gezogen werden.

Wir müssen also ohne eine Hilfe aus der alten Überlieferung nach einer Erklärung der angeführten modernen Formen suchen. Und ich meine, eine solche ergibt sich bei einer genaueren Vergegenwärtigung des Vorgangs. Das *j* nach Konsonant in Fällen wie wg. **bruggjō* ist im Ae. schon vor dem Einsetzen unserer Überlieferung, also vor dem 8. Jahrhundert, geschwunden. Dadurch rückte an den Palatal, der durch das *j* hervorgerufen worden war, in gewissen Flexionsformen ein dunkler Vokal an, und es fragt sich, ob nicht in solcher Stellung eine Angleichung an diesen Vokal, d. h. Umbildung zum Guttural, möglich war. Auf diese Frage gibt m. E. eine deutliche Antwort die Entwicklung des ae. *bielȝ*, *belȝ* 'Balg'. Der Nom. und Acc. des Plurals hatte ursprünglich die Endung *-i*, die bei den kurzsilbigen *i*-Stämmen wie *wine* ja noch in historischer Zeit als *e* erscheint; das vorausgehende *ȝ* wurde also um 400 palatal. Dies *i* fiel aber durch die bekannte Synkope ungefähr zu Anfang des 7. Jahrhunderts[1]) ab, und später trat analogisch die Endung der maskulinen *a*-Stämme an: *belȝas*. In dieser Stellung muſs nun das ursprünglich sicher palatalisierte *ȝ* guttural geworden sein, wie die Folgeentwicklung zu me. *belwes*, *belowes*, ne. *bellows* beweist. Hier hat sich also der Palatal an den sekundär antretenden dunklen Vokal angeglichen. Ähnlich sehen wir, daſs das wg. *j*, ae. *ȝ* in **dīeȝan*, *dēȝan* und das wg. *gj*, ae. *ȝ* in *tīeȝan*, *tēȝan* sich teils wie Palatal, teils wie Guttural in solcher Stellung entwickelt[2]) und dieselbe Erscheinung bei ae. *cǣȝ*, plur. *cǣȝa* und anderen zutage tritt.[3]) Danach ist geradezu zu erwarten, daſs nach der Umbildung des ure. Plurals **bryggjō* zu **bryggŏ*, woraus ae. *brycȝa*, Angleichung des *ġġ* an den nun unmittelbar folgenden dunklen Vokal eintrat und somit innerhalb der Flexion dieses Wortes Palatal und Guttural wechselten. Daſs ein solcher Wechsel leicht zu Ausgleich nach der einen

---

[1]) *Hist. Gram.* § 350.

[2]) *Hist. Gram.* § 373a und Anm. 5; § 401.

[3]) *Hist. Gram.* a. a. O.

oder anderen Richtung führen konnte, ist klar. Schreibungen wie *bryczea*, *liczean*, *sēcean* begründen daher keinen Einwand gegen unsere Annahme: sie beweisen nur, dafs in der Sprache des betreffenden Schreibers in diesen Wörtern der Palatal verallgemeinert worden ist.

Gehen wir nun die Fälle mit urg. Guttural vor *j*, soweit sie zur Assibilierung führen, durch und sehen wir, ob unsere Annahme mit ihrer tatsächlichen Entwicklung sich vereinbaren läfst. Dabei ist die Chronologie im Auge zu behalten. Der Schwund des *j* und seine Folgen sind vorhistorisch. Die Beeinflussung des Ae. durch das An. kann kaum vor dem 10. Jahrhundert eingesetzt und wird wahrscheinlich erst im 11. Jahrhundert gröfseren Umfang angenommen haben. Viele *g* und *k*, die bisher ihr zugeschrieben worden sind, können daher schon lange Zeit vorher bestanden haben. In Betracht kommen die *ja*-, *jō*-, *jan*-, *jōn*-Stämme bei den Substantiven, die *ja*-Stämme der Adjektiva, die ja in ihrer Flexion alle diese Ausgänge aufweisen, ferner alle Verben mit *j* im Präsensstamm.

Bei den *ja*-Stämmen stand der Verschlufslaut im Singular entweder im Auslaut oder vor hellem Vokal: *hrycz*, *lǣce*, *-es*, *-e* für älteres **-i*, **-æs*, **-æ*, dagegen im Plural vor dunklem Vokal: **-os*, **-o*, *-um*. Wie beim Wechsel von sing. *dæz* und plur. *daz-* schliefslich der Singular gesiegt hat, so auch bei ae. *wecz* und *lǣce*: ne. *wedge* und *leech*. Bei ersterem ist auch in den nördlichen Dialekten überall [dž] belegt, obwohl nord. *veggr* den Verschlufslaut hätte begünstigen können. Hinter me. *wegge* könnte er sich allerdings zum Teil bergen. Auf der anderen Seite ist in den schon angeführten Mundarten die Plurallautung zum Sieg gelangt in ae. *hrycz*, *secz* und *flicce*, Ausdrücken, von denen wahrscheinlich ist, dafs der Plural öfter vorkam. Bei *hrycz* wird dies bei der Verwendung des Wortes in der Bedeutung 'Bergrücken, Berg' und namentlich zur Bezeichnung der Erhöhungen zwischen den Ackerfurchen der Fall gewesen sein. Bei *secz* ist daran zu erinnern, dafs im Me. und später der Plural als Kollektivum 'Röhricht' häufig ist und dieser Brauch sehr wohl schon ae. gewesen sein kann: das Wort ist uns in der ältesten Periode hauptsächlich in Glossen überliefert, wo es natürlich im Singular

erscheint. Bei *hrycȝ* und *flicce* kann in einem Teil des Sprachgebiets der nordische Einfluſs *g*, *k* befördert haben.

Bei den *jō*-Stämmen wie *brycȝ* ergibt sich zunächst eine schwierige Frage. Die ursprüngliche Endung im Nominativ des Singulars war *-u*, **bryggju*, welches nach langer Silbe infolge des bekannten Synkopierungsgesetzes nicht lange vor unserer Überlieferung, etwa zu Anfang des 7. Jahrhunderts, abfiel.[1]) Schwand nun das *j* vorher oder später? Im ersteren Fall wäre der Palatal an *u* angerückt und der Angleichung preisgegeben gewesen, im letzteren in den Auslaut gekommen und ungefährdet geblieben. Ich sehe keinerlei Möglichkeit, diese Frage zu beantworten. Vielleicht ist sie aber doch nicht so von Belang, da die Ausgänge der anderen Kasus des Singulars, in historischer Zeit *-e*, auch in vorhistorischer Zeit hellen Vokal hatten: **-œ*, also in ihnen der Palatal jedenfalls nicht gefährdet war. Im Plural dagegen stand er wieder in allen Kasus vor dunklem Vokal: **-o*, **-o*, *-um*, somit war hier sicher die Voraussetzung für die Angleichung gegeben. Der Palatal hat gesiegt bei ae. *ecȝ*, *hecȝ*, *crycc*, die heute in allen Mundarten ihn aufweisen, bei ersterem trotz an. *egg*; fast ganz gesiegt bei ae. *mycȝ*, das nur vereinzelt *g*-Formen zeigt; dagegen hat *brycȝ*, wie wir gesehen haben, in groſsem Umfange *g*. Es zeigt sich also, daſs bei der Richtung des Ausgleichs, wie so häufig auch sonst, Dinge mit einspielen, die wir nicht mehr erfassen können.

Im Formensystem der *jan*-Stämme, schwacher Maskulina, folgte in historischer Zeit auf den stammauslautenden Konsonanten immer ein *-a* aus älterem *o*, *å*, nur im Genetiv des Plurals auf *-ena* *e* aus älterem *œ*. Doch beruht diese Gleichförmigkeit auf Ausgleichung: im Genetiv und Dativ des Singulars stand ursprünglich im Suffix wohl ein *i* (vgl. got. *hanins*, *hanin*, as. *gumen*, ahd. *hanen*/*hanin*).[2]) Ein hierhergehöriger Fall ist ae. *wrecca*, ne. *wretch*, das in der me. Überlieferung durchaus *cch*, in den lebenden Mundarten durchaus *tš* aufweist. Daſs der Palatal aus dem ursprünglichen Gen., Dat. Sing. und Gen. Plur. verallgemeinert worden sei, ist wenig wahrscheinlich. Dieser Fall widerspricht also

---

[1]) *Hist. Gram.* § 304, 350.

[2]) Streitberg, *Urgerm. Gramm.* 255.

anscheinend allem, was wir bisher entwickelt haben. Aber zu schließen, daß das falsch sei, wäre doch zu weit gegangen. Unsere Erklärung fügt sich so gut in die bisherigen Ergebnisse unserer Forschung ein[1]), daß wir sie meines Erachtens nicht bei der ersten Schwierigkeit aufgeben sollten. Vielmehr ist die Frage aufzuwerfen, ob nicht unsere bisherige Formulierung noch gewisser Einschränkungen bedarf. Werfen wir einmal einen Blick auf die anderen Fälle mit ae. *cc*, die wir bisher gefunden haben. Es sind ihrer nicht viele, nur ae. *flicce* und *crycc*, und bei ersterem ist die Entwicklung zu *k* in weitem Umfang belegt. Welche Eigentümlichkeiten in der Flexion von *flicce* einerseits, *wrecca* andererseits könnten nun einen Unterschied in der weiteren Entwicklung von *cc* begründen? Ich kann nur eines finden: ersteres ging in zwei oft vorkommenden Kasus, dem Nominativ und Akkusativ des Plurals auf *u*, außerdem auch noch im Dativ des Plurals auf *-um* aus, während bei *wrecca* die einzige Form mit *u*, der Dativ des Plurals, gegenüber allen anderen Kasus wohl nur geringes Gewicht besaß. Man könnte sich denken, daß der Grad der Palatalität bei dem mit stärkerem Atemdruck gesprochenen *k'* größer war als bei *ǵ* und daher eine Angleichung an den folgenden Vokal nur erfolgte, wenn dieser die Eigenart der dunklen Vokale am stärksten ausgeprägt hatte, also wenn er *u* war, während *ǵ* leichter seine Palatalität abgab, also auch an *o*, *å*, woraus in historischer Zeit *a*, angeglichen wurde. Ich möchte diesen Lösungsversuch jedenfalls zunächst als Arbeitshypothese aufstellen. Die oben berührte Entwicklung von ae. *crycc* ist damit gut vereinbar.

Bei den *jōn*-Stämmen, schwachen Femininen, haben der Nominativ des Singulars und der Genetiv des Plurals helle Vokale, *-e*, *-ena*, älter **-æ*, **-æna*, die anderen Kasus *-an* aus **-on*, nur der Dativ des Plurals *-um*. Hierher gehören ae. *wicce* und *bierce*. Ersteres führt zu me. *wicche*, ne. *witch* und auch die lebenden Mundarten zeigen überall [tš]. Wir haben also ein Seitenstück zu *wretch* vor uns. Das andere Wort zeigt im Me. *(c)ch* und nördlich *k*, in den lebenden Mundarten ebenfalls *tš* und *k*, letzteres südwärts bis Derby.

---

[1]) vgl. oben S. 276.

Aber neben ae. *bierce* steht ae. *beorc*, und dazu kommt der Einfluſs des an. *biǫrk*: das erklärt den Sachverhalt in ausreichender Weise.

Vielleicht hierher gehörig, aber nicht sicher einzureihen ist ne. *hinge* 'Türangel' aus me. *heng*, *hinge*, da die ae. Grundlage unbekannt ist.

Bei den Adjektiven mit *j*-Ableitung kommen mit einzelnen Abweichungen alle besprochenen Flexionstypen zur Geltung, da ja für jedes Genus starke wie schwache Formen im Gebrauch sind. Hierher gehört ae. *flycȝe*, das sicher aus einmal belegtem *unfliȝȝe* zu erschlieſsen ist und dessen Formen oben[1]) besprochen wurden: die *g* stammen aus den starken Femininformen nom. *flicȝu*, plur. nom. neutr. *flicȝu*, plur. nom. fem. *flicȝa*, dat. *flicȝum* und der groſsen Zahl der schwachen Formen auf *-an*. Etwas anders verhält es sich bei ae. *rīce*, das im Me. im Nordenglischen vielfach *k* aufweist, das sich aus den Flexionsformen *rīcu* und *rīcum* sowie an. *rīkr* erklärt. Aber im übrigen ist bei diesem Wort der Einfluſs von fr. *riche* zur Geltung gekommen, wie sich ja auch in der heutigen Schreibung *rich*, nicht **ritch*, zeigt, und dadurch können alte *k*-Formen beseitigt worden sein. Vielleicht ist aber hier me. *bigge*, ne. *big* anzureihen, wenn es tatsächlich auf urg. **bugja-* (oder *bugg-ja-*?), ae. **bycȝ* beruht, das in schwach flektierter Form im Beinamen *Bicȝa* vorläge.[2]) Wir hätten ein Seitenstück zu dem mundartlichen ne. *flig* vor uns und könnten uns die Verallgemeinerung des *g* aus verwandten Bildungen ohne *j*-Ableitung (vgl. ae. Namen wie *Bucȝa*), die sich in englischen wie nordischen Mundarten finden, erklären.[3])

Verwickelter sind die Verhältnisse bei den Präsensbildungen mit *j*. Hierher gehören das starke Verbum *licȝan*, das schwache der ursprünglich dritten Klasse *secȝan*, hauptsächlich aber die schwachen Verben der ersten Klasse wie *lecȝan*, *sēcan*. Wichtig ist, daſs das *j* in der zweiten und dritten Person des Präsens, wo es vor *i* stand, schon vor der wg. Konsonantendehnung schwand, was sich bei den einzelnen

---

[1]) S. 274.

[2]) So Björkman, *Scand. Loan-Words* 157.

[3]) Vgl. Björkman a. a. O.

Gruppen verschieden auswirkte. Es hiefs also: **licʒju*, **liʒis*, **liʒið*, plur. **licʒjōð*. Im Imperativ der zweiten Person erscheint das *j* als *i*: **liʒi*. In der ersten Person des Singulars begegnen wir derselben Schwierigkeit wie oben beim Nominativ *brycʒ*.[1]) Die ursprüngliche Endung war *-u*, das nach langer Silbe fallen mufste: es ist aus demselben Grunde wie oben unsicher, ob hier der Palatal gefährdet war oder nicht. Später trat, wohl aus dem Konjunktiv übertragen, *e*, älter **æ*, an, aber das ist für unsere Frage von keinem Belang: wenn sich Guttural entwickelt hatte, wurde er vor dem *e* nicht weiter verändert. Der Plural des Präsens hat die Endung *-að* aus älterem **-ōþ* > **-oþ*, und hier ist die Voraussetzung für die Umbildung des Palatals gegeben, mindestens, nach der eben erreichten Einschränkung, des *g*. Allerdings ist diese Endung von Haus aus nur der dritten Person eigen, während die zweite sicherlich einmal der Ausgang *-iþ* hatte (vgl. got. *-iþ*, an. *-eð*, ahd. *et*), also mit der dritten des Singulars zusammenfiel. Aber wir wissen nicht, wann die Verdrängung dieser Form erfolgte, und bezüglich der ursprünglichen Form der ersten Person des Plurals sind wir ganz im Unklaren. Im Partizipium des Präsens auf *-ænde* > *-ende* ist der helle Vokal durch *i*-Umlaut entstanden, der älter ist als der Abfall des *j*. Also rückte durch diesen der Palatal an einen hellen Vokal an und blieb ungefährdet. Ebenso war im Konjunktiv auf **-æ*, **-æn* > *-e*, *-en* kein Anlafs zu einer Veränderung. Somit kommen für die Verben mit *j*-Präsentien als Quellen für die Entstehung eines Gutturals nur der Plural des Präsens und vielleicht die erste Person des Singulars in Betracht, ersterer aber nach dem oben Ausgeführten nur für die Verben auf *ǵ*. Indessen gestalten sich die Verhältnisse in den einzelnen Gruppen verschieden, und es ergeben sich zum Teil noch andere Gründe für die in Frage stehende Umbildung.

Bei den kurzsilbigen Stämmen auf *ǵ*, nämlich *licʒan*, *lecʒan*, *bycʒan*, *secʒan*, war es nach dem Dargelegten in der 2. und 3. Sing. und im Imperativ überhaupt zu keiner Gemination gekommen, und es galt Spirans, nicht Verschlufs-

---

[1]) S. 278.

laut: **liʒis*, **liʒið*, **liʒi*. Es fragt sich, ob die Lautung des Plurals des Präsens oder die des Konjunktivs und Partizips in der Alltagsrede die Oberhand bekam. In den heutigen Mundarten ist nun nirgends ein *dž* belegt. gewöhnlich sind die Formen der 2. und 3. sing. verallgemeinert, *lie*, *lay*, *buy*, *say*, nur bei dem ersteren findet sich eine *g*-Form *lig* bis nach Worcester. Wie es vor der Verallgemeinerung der rein vokalischen Formen bei den anderen Verben ausgesehen hat, können wir nicht ermitteln, aber daſs sich bei *licʒan* zwar viele Belege für *lig*, aber gar keiner für [lidž] findet, macht doch wahrscheinlich, daſs die *dž*-Formen geringen Raum einnahmen. Die mittelenglischen Schreibungen *ligge* usw. werden also auch auſserhalb des Bereiches des skandinavischen Einflusses vielfach als [*gg*] zu fassen sein.

Etwas anders verhält es sich bei den langstämmigen Verben auf *ǵ*, wie ae. *senʒan*, *swenʒan*, **crenʒan*, deren *ʒ* wegen seiner Stellung nach *n* Verschluſslaut ist. Er gilt auch in der 2. und 3. Sing. Präs. und im Imperativ. In letzterer Form fällt *-i* ab, und der in den Auslaut tretende Palatal ist nicht gefährdet. In der 2. und 3. Sing. Präs. **senʒis*, **senʒið* trat Synkope ein, das *ǵ* rückte an einen anderen Konsonanten und wurde nicht assibiliert, ja es verlor schlieſslich seine Palatalität. Also haben wir eine weitere Quelle für späteren Guttural. Indessen ist zu beachten, daſs diese Synkope keineswegs allgemein ist. In historischer Zeit scheint sie speziell dem Süden eigen, ohne ganz durchgeführt zu sein; doch sind Anzeichen vorhanden, daſs sie in vorhistorischer Zeit einen gröſseren Bereich hatte und die in anglischen Texten herrschenden Formen auf *-es*, *-eð* Neubildungen sind.[1]) Die Entstehungen solcher setzt aber einen früheren Wechsel voraus, d. h. diese Synkope ist nicht glatt durchgeführt gewesen, es hat Doppelformen gegeben, aus denen sich erst durch jüngere Verschiebungen der historische Zustand herausgebildet hat. Wie ich mir jene Doppelheit entstanden denke, habe ich im Anschluſs an ältere Deutungen bereits Engl. Stud. 56, 196 ausgeführt. Aus den Gruppen **bindis þū*, **bindiþ hē* ergab sich in rascher Alltagsrede **bindistu*,

[1]) Sievers, *Ags. Gr.* § 358 Anm. 3.

**bindiþe*, und in diesen Formen trat die übliche Synkope des mittleren *i* ein: **bindstu* > **bintstu* (vgl. *hīehsta*) und **bindþe* > **bintte*, und daraus wurden *bints*(*t*) und *bint* losgelöst, während in den Gruppen **þū bindis*, **hē bindiþ* die vollen Formen unangetastet blieben. Bei kurzsilbigen Stämmen wie *faran* konnten sich ebenfalls Kurzformen ergeben in Zusammenhang mit der jüngeren Synkope nach kurzer Silbe.[1]) Aber sie nahm geringeren Raum ein, wie auch aus dem Zustand in historischer Zeit zu ersehen ist. Es hat somit in der 2. und 3. Sing. sowohl Palatal als Guttural gegolten, je nachdem, ob die Lang- oder die Kurzform gebraucht wurde. Verglichen mit der früheren Gruppe zeigt sich also bei den in Rede stehenden Verben *senȝan* usw. ein Mehr zugunsten des Palatals. Tatsächlich finden wir in der Gemeinsprache *singe*, *swinge*, *cringe*, und *dž* scheint auch im allgemeinen in den Mundarten zu gelten, doch begegnen noch einige Spuren mit Verschlufslaut: Präterita wie *sang*, *sung*[2]), *singit*[3]), *swunged*.[4])

Bei den langstämmigen Verben auf *k′* wie *sēcan* ist zunächst unsere oben gewonnene Arbeitshypothese in Betracht zu ziehen. Vor *-u* konnte palatales *k′* in der Verbalflexion nur in der 1. Sing. Präs. zu stehen kommen, wenn das *j* abfiel, so lange noch das *-u* vorhanden war[5]): ob das tatsächlich der Fall war, ist nach dem oben Gesagten nicht zu ermitteln. Somit scheint das *k′* wenig gefährdet zu sein. Aber auf der anderen Seite führte die Synkope in der 2. und 3. Sing. Präs., wie erwähnt, zur Entpalatalisierung des *k*, und dazu kam noch der nordische Einflufs. Von den langsilbigen Verben dieser Gruppe zeigen *sēcan*, *rǣcan* mittelenglisch wie in den lebenden Mundarten beide Formen, letzteres obwohl keine nordische Form das *k* begünstigte; die Gemeinsprache bietet *seek*, (*be-*)*seech*, *reach*. Ae. *þencan*, das sich mit *þyncan* einigte, bietet neben *k* mittelenglische *ch*-Formen bis ins 13. Jahrhundert, heute überall *k*. Das an. *þekkja* kann kaum von Einflufs gewesen

---

[1]) *Hist. Gram.* § 344 ff.

[2]) Wright, *Dial. Gr.* § 283.

[3]) ebd. § 295.

[4]) Wright, *Dial. Dict.* s. v.

[5]) vgl. oben S. 278.

sein. Auf der anderen Seite finden wir bei ae. *tǣcan* schon im Mittelenglischen (bis auf *tēkþ* im *Ayenbite*) nur *ch* und ebenso in den lebenden Mundarten wie in der Gemeinsprache nur *tš*, und das gleiche gilt von ae. *drencan*. Nicht ganz beweiskräftig, weil von Substantiven wahrscheinlich oder doch möglicherweise beeinflufst, sind ae. *wyrcan*, das bis ins 16. Jahrhundert *ch* und *k*, heute überall *k* zeigt, nach Mafsgabe von ae. *weorc*, ne. *work*, ferner ae. *īecan*, *ēcan*, das bis ins 17. Jahrhundert in beiden Formen erscheint, aber von *eke* sb. aus *eaca* beeinflufst sein kann. Später ist das Schwanken zugunsten von *eke* entschieden worden. Heute ausgestorben ist ae. *scencan*, wofür bis ins 15. Jahrhundert beide Formen belegt sind. Die durchsichtigen Fälle zeigen wieder, dafs der Ausgleich bald nach der einen, bald nach der anderen Richtung ging, ohne dafs wir im Einzelfall immer die Ursache zu erkennen vermögen; ferner auch, dafs die Formen der 2. und 3. Sing. für die weitere Entwicklung besonderes Gewicht hatten: die *k* Formen der Verben ohne nordische Parallele wie *rǣcan*, *ðencan* können nur aus ihnen und vielleicht der 1. Sing. stammen.

Bei den kurzstämmigen Verben auf *k* wie *streccan* würde man ähnliche Verhältnisse erwarten, aber sie sind tatsächlich noch komplizierter, weil infolge der westgermanischen Gemination im allgemeinen *cc*, in der 2., 3. Sing. aber (wo das *j* schon früher geschwunden war) nur *c* gilt: *strecce*, *strec*(*e*)*s*, *strec*(*e*)*ð*, *streccað*. Auch das einfache *c* wird natürlich palatalisiert und später assibiliert, wofern es nicht an einen Konsonanten anrückte, aber der vorausgehende Vokal steht in offener Silbe und mufste im 13. Jahrhundert Dehnung erfahren. Von den hierhergehörigen Fällen zeigen nun *streccan* und *ȝyccan* im Mittelenglischen entweder *ch* oder einfaches *k*, nicht *kk*. Aus dem reichlicheren Material für *streccan* ist zu ersehen, dafs auch vielfach Länge galt, vor *k* nur solche, also me. *strecchen*, *strēchen*, *strēken*, die sich getreulich in den lebenden Mundarten spiegeln. Nun ergab sich bei lautgetreuer Entwicklung in *streceð* Palatal und Länge, in *strecð* Guttural und Kürze: die Form *streken* ist also durch Mischung entstanden. Eine entsprechende nordische Form ist nicht vorhanden. Von den anderen, weniger reichlich belegten Verben

zeigen nur me. (*c*)*ch* und ne. dial. *tš* ae. *læccan, cweccan, þryccan*, ebenso nur me. (*c*)*ch* die bald aussterbenden *weccan* 'wecken', *reccan* 'erzählen' und *þreccan* 'quälen'.

Ein Verbum, welches zwischen Länge und Kürze schwankt, ae. *rēcan* und *reccan* 'sich kümmern', zeigt mittelenglisch starkes Schwanken zwischen *k* und (*c*)*ch* und auch zwischen Länge und Kürze. Heute hat die Gemeinsprache *reck*, in den Mundarten scheint das Wort zumeist ausgestorben zu sein.

Nachdem wir so das Material durchmustert haben, glaube ich wohl sagen zu können, dafs die oben[1]) aufgestellte Arbeitshypothese sich bewährt hat und die vorgetragene Erklärung der zu Eingang angeführten Tatsachen bestätigt worden ist. Zusammenfassend dürfen wir daher sagen: Der Palatal, welcher sich nach der wg. Konsonantendehnung in den Gruppen *ggj* und *kkj* entwickelt hatte, wurde nach dem Abfall des *j*, wenn er an einen gutturalen Vokal anrückte, wieder guttural, und zwar in der ersteren vor allen dunklen Vokalen, in der letzteren nur vor *u*. Da der Schwund des *j* schon vor Beginn unserer Überlieferung statt hatte, ist auch diese Angleichung wohl schon vorhistorisch gewesen. Die auf diese Weise innerhalb eines Flexionssystems entstandenen Doppelformen wurden später häufig durch Ausgleich beseitigt, so dafs in den ae. Niederschriften vielfach Anzeichen des Vorkommens von Palatalen vor dunklen Vokalen zutage treten (*licȝean* u. dgl.). Die später, im 10. und 11. Jahrhundert, eindringenden nordischen Lehnwörter stützten die Formen mit Guttural, soweit sie noch vorhanden waren, und bildeten in anderen Fällen neuerlich Varianten mit Guttural, daher sich diese Formen namentlich im Norden und nördlichen Mittelland finden; aber auch dort, wo kein skandinavischer Einflufs zur Geltung kam, im westlichen Mittelland und Süden, sind in den Mundarten noch Spuren jenes alten Vorganges erhalten. Weiter hat sich ergeben, dafs das doppeldeutige mittelenglische *gg* auch südhumbrisch vielfach nicht [dž], sondern [gg] bedeutet haben dürfte, dafs wir aber im Einzelfall keine sichere Entscheidung treffen können.

---

[1]) S. 279.

Nachtrag.

Auf meine Bitte hat Prof. Wyld das oben S. 275 angeführte Ms. Laud 595 neuerlich eingesehen und festgestellt, dafs es nicht Lovelichs *History of the Holy Grail* enthält (eine Annahme, zu der ich durch eine etwas zu kühne Kombination gelangt war), sondern das sogenannte *Laud Troy Book*, welches inzwischen von Wülfing in der EETS. als Band 121f. (1902/3) herausgegeben wurde. Der Reim *leggis* : *seggis* steht in den Versen 15411f. Dagegen ist *figge* : *brigge* zu streichen; der Text bietet *sigge* (ae. *secʒan*) : *abregge* 14397f., also eine Bindung mit [dž]. Im übrigen hat Wyld einige weitere Fälle von sicheren *g*-Reimen gefunden: *legges* ('Beine'): *segges* 5062f., *ligge* : *bigge* ('bauen') 11119f. Der Dialekt des Gedichtes bedürfte noch einer näheren Untersuchung.

Ich möchte Prof. Wyld auch an dieser Stelle für seine Hilfsbereitschaft herzlichen Dank sagen.

WIEN. KARL LUICK.

ZUR *I*-EPENTHESE IM ALTENGLISCHEN.

Etwa um das Jahr 1920 teilte mir E. Sievers gesprächsweise mit, daſs er Formen wie das Bedasche *Coin-* als Belege für ae. *i*-Epenthese auffasse. Dieser auſserordentlich glückliche Gedanke bestätigte sich mir, als ich bald darauf das Verhältnis von ne. *Leeds* zur Bedaschen Form *Loidis* zu deuten versuchte, die offenbar ebenfalls *i*-Epenthese aufweist. Zur Stütze meiner Erklärung sammelte ich daher, was mir an Belegen für ae. *i*-Epenthese zur Hand war und stellte diese — natürlich mit Sievers' Einverständnis — in meinem Leeds-Aufsatz[1]) zusammen. Seitdem sind mir ein paar weitere Belege aufgestoſsen, die ich hiermit unserem Jubilar auf den Geburtstagstisch legen möchte.

1.

Der wichtigste Beleg für das Bestehen einer ae. *i*-Epenthese scheint mir ein kymr. Lehnwort aus dem Ae. zu sein, welches den Beweis ergibt, daſs die im 7. Jahrhundert bei Beda und in ae. Glossaren auftretende Graphik *ui*[2]) nicht bloſse Schreibung für umgelautetes *u*, d. h. *ü*, ist[3]), sondern

---

[1]) Englische Studien LVI, 222f.

[2]) Siehe die Beispiele a. a. O.

[3]) So R. Brotanek, *Texte und Untersuchungen* (1913), S. 167; K. Luick, *Hist. Grammatik* (1914), § 183, A. 1; § 184, A. 1 und A. H. Smith, *Three Northumbrian Poems* (1933), S. 30. Smith beruft sich für seine Ansicht auch auf das vorzügliche *Angelsaksisch Handboek* (Haarlem 1931) von R. Girvan, das leider nur in holländischer Übersetzung vorliegt. Es ist richtig, daſs Girvan an der zitierten Stelle (§ 79, A. 2) von einer *oude schrijfwijze*, 'alten Schreibweise', spricht. Aber wer daneben hält, was Girvan in § 71, A. 2 und vor allem § 78, A. 3 ('die älteste Form des umgelauteten Vokals ist *ui*; diese ist hier und da in alten Quellen bewahrt') sagt, sieht, daſs Girvan mit diphthongischem Charakter dieser „Schreibweise" rechnet. Wenn Smith auch mich als Gewährsmann für seine Auffassung herbeizieht, so stimmt, daſs die erste Auflage meines *Altengl. Lese-*

dafs damals ein wirklicher Diphthong *ui* im Ae. gesprochen ist. Ich meine das nkymr. Verbum *ystwyrian* [əstui·rjan] ‘to stir’, das im Akymr. **stuirian* gelautet haben mufs. Die Ähnlichkeit in Form und Bedeutung, die zwischen diesem Verbum und dem ae. *styrian* ‘bewegen’ besteht, fällt sofort in die Augen; und daher hat denn auch Sir J. Morris-Jones[1]) zweifellos richtig das kymr. Wort aus dem Ae. hergeleitet. Schon die Infinitivendung *-ian* spricht, wie bei den ebenfalls entlehnten nkymr. *hongian* ‘hangen’ aus ae. *hongian* und nkymr. *mwmlian* [*mumlian*] aus ae. **mumlian*[2]), für Entlehnung aus dem Ae. Der Anlaut zeigt im Nkymr. den Vorschlag eines *y-* (sprich ə), den alle Wörter, die im Akymr. mit *s* impurum beginnen, im Früh-Mittelkymrischen, also etwa im 12. Jahrhundert, angenommen haben.[3]) Im Akymr., also zur Zeit der Übernahme des Wortes aus dem Englischen, fehlte der Vorschlag noch, wie die von Baudiš gesammelten Belege zeigen. So bliebe also zwischen dem akymr. Worte

---

buches für Bedas *uuiurthit* diese Auffassung vertrat; aber schon in der 2. Aufl. (1921, S. 64) habe ich mit Sievers dort analogisch wiedereingeführten Diphthong angenommen.

[1]) *Welsh Grammar* (Oxford 1913), S. 392.

[2]) Das nkymr. *mwmlian* beweist durch seine Lautform und Endung, dafs es schon im Ae. ein Verbum **mumlian* (ne. *mumble*) gegeben haben mufs. Das kymr. Wort lehrt uns auch, dafs das englische Verb mit dem Sekundär-Suffix *-lian* gebildet war und dafs das in mnd. *mummeln* (holl. *mommeln*) und mindestens graphisch auch in dem bisher ältesten englischen Belege me. *momelen* (um 1325) auftretende Mittelsilben-*e* im Ae. nicht vorhanden war. In der Tat erscheint auch sonst das ursprünglich von Denominativen hergenommene wg. Iterativ-Suffix *-alōjan*, *-ilōjan* (ahd. *-alōn*, *-ilōn*) normalerweise mit Synkope des Mittelvokals: ae. *wrǣstlian* (ne. *wrestle*), *wrǣxlian*, *nestlian* (ne. *nestle*), *wrinclian* ‘runzeln’ (ne. *wrinkle*), *twinclian* (ne. *twinkle*), *steartlian* ‘stolpern’ (ne. *startle*), *sprēawlian* ‘zappeln’ (ne. *sprawl*), *cnēowlian* (ne. *kneel*), *spearnlian*, *brastlian*, *gristlian*, *hristlian*, *hwearftlian*, *puslian*, *scearflian*, *sehtlian*, *trœglian*, *tearflian*, *þwinglian*, *wordlian*, *wæflian*. Nur alte Denominativa mit *-ian* weisen noch den nominalen Suffixvokal auf: ae. *fræfelian*, *byrelian*, *swiðelian*, *gamelian*, *maðelian*, *hamelian*, *wriðelian*, *wapolian*. — Wir sehen übrigens an dem Beispiel von **mumlian*, dafs auch das Britische zur Rekonstruktion des ae. Wortschatzes benutzt werden kann, wie z. B. auch das akorn. *craf* ‘habgierig’ ein ae. **cræf* vorauszusetzen scheint; vgl. Archiv 135, 288.

[3]) Vgl. Pedersen, *Vergl. Grammatik der kelt. Sprachen* (1909), S. 218; Morris-Jones, *Welsh Grammar* S. 162; Jos. Baudiš, *Grammar of Early Welsh* (Oxford 1924), § 75.

und dem ae. nur noch der eine Unterschied bestehen, dafs wir in der Tonsilbe im Akymr. ein *ui̯*, im Ae. ein *y*, d. h. *ü*, haben. Ein *ü*-Laut war den alten Briten durchaus geläufig, da das aus idg. *au*, *ou*, *eu* hervorgegangen urbrit. *ō* sowie das aus idg. *oi* hervorgegangene urbrit. *ū* etwa im 5. Jahrhundert zu *ü* geworden war.[1]) Es ist daher kein Grund einzusehen, warum die Briten das ae. Wort nicht mit *ü*-Vokalisation übernommen haben sollten, wenn die Angelsachsen damals wirklich schon ein *ü* in dem Worte sprachen. Alle Schwierigkeiten beheben sich aber, wenn wir den Fall im Lichte der Sieversschen Theorie über *i*-Epenthese betrachten. Wie as. *farsturian* und ahd. *irsturien* lehren, ist das ae. *styrian* aus wg. **sturjan* hervorgegangen, und dieses mufste nach Sievers' Theorie im Ae. der Beda-Zeit als **stuirian* erscheinen. Ein ae. **stuirian* würde aber Laut für Laut einem akymr. **stuiri̯an* entsprechen, welches lautgesetzlich im Nkymr. *ystwyrian* ergeben mufste. Mithin gibt uns das nkymr. *ystwyrian* einen direkten Beweis, dafs ein ae. **stuirian* einmal wirklich existiert hat, und daher ist es die wichtigste Stütze für die Annahme einer *i*-Epenthese für das Ae. Wir erhalten weiter aber so auch ein Mittel, die Zeit der Übernahme des kymr. Wortes einigermafsen sicher zu fixieren. Die Herübernahme mufs erfolgt sein zu einer Zeit, als noch der Angelsachse ein *ui* sprach; und das ist nach Ausweis Bedascher Eigennamen und der ältesten ae. Glossen etwa bis Anfang des 8. Jahrhunderts der Fall gewesen. Also wird kymr. *ystwyrian* spätestens im 7. Jahrhundert aus dem Ae. entlehnt sein. Lehnwörter aus dem Englischen können ins Britische natürlich erst nach der Besiedlung Britanniens durch die Angelsachsen, also erst in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts,

[1]) Heute ist dies *ü* in Südwales zu *i* geworden, während es im Norden zwar den *ü*-Charakter beibehalten hat, aber mit Mittelgaumen-Artikulation und ohne Lippenrundung gesprochen wird. Im Altbritischen wurde es aber sicher noch am Vordergaumen und mit Lippenrundung (wie deutsches und französisches *ü*) artikuliert, wie die Aussprache des *ü* im heutigen Bretonischen lehrt. Und dafs dies auch für das Kymrische wahrscheinlich bis rund 1600 galt, darf auf Grund der bis dahin erkennbaren scharfen Scheidung zwischen *ü* und Mittelgaumen-*y* (Morris-Jones § 15) angenommen werden. — Jüngere kymr. Lehnwörter aus dem Engl. haben *ü*: *crupl* 'Krüppel', *cnul* 'Geläut', *cusan* 'Kufs', *grut* 'Kies'.

übernommen sein. Da wir aber für den friedlichen Ausgleich beider Völker sicherlich eine gewisse Zeit ansetzen müssen, bis das Erlernen der englischen Sprache durch die Briten und als Folge davon die Übernahme englischer Lehnwörter in die eigene Sprache erfolgen konnte, werden wir für letzteres allgemein das 6.—7. Jahrhundert ansetzen dürfen.

2.

Zwei weitere Beispiele für *i*-Epenthese bieten uns die Anglisierungen zweier altrömischer Landschaftsnamen. Für lat. *Campania* gebraucht König Ælfred in seiner Orosius-Übersetzung[1]) die Form *Campaina*, wo wir klärlich *i*-Epenthese haben. Bei dem Alter der englischen Handschrift (9. Jahrhundert) ist hier französischer Einfluſs völlig ausgeschlossen. Genau parallel hierzu lautet das lat. *Apulia* in den Peterborough-Annalen vom Jahre 1096 *Puille*, wo man in dem Doppel-*l* sogar (hier natürlich analogische westgermanische) Konsonantendehnung vor *j* erblicken könnte. Also mag auch dies eine Form mit ae. *i*-Epenthese sein. Freilich könnte hier auch eine französische Form vorliegen, da der Beleg spät ist und es sich um den Aufenthalt des Normannenherzogs Robert in Apulien handelt. Indes scheint mir dies deswegen nicht sehr wahrscheinlich, weil mir *Puille* wegen des fehlenden Anlautes nicht wie eine Sprechform aussieht, sondern wie eine Schreiberform. Ich glaube, daſs wir das Fehlen des Anlautes nicht trennen können von den genau gleichartigen Fällen wie ae. *Ræstas* für lat. *Arestas* ('Αδρησταί), ae. *Subres* für lat. *Insubres* und ae. *Dryscí*, *Thrusci* für lat. *Etrusci*, die alle in der französischen Einfluſs ausschlieſsenden Orosius-Version[2]) vorkommen, oder ae. *Ramattha* (Lindisfarneglosse Jh. 19, 38) für *Arimathia*. Hier wird es sich nicht um einen lautlichen Vorgang handeln, um sog. „Aphärese".[3]) Vielmehr sind diese Formen wohl dadurch entstanden, daſs ein Schreiber oder Leser in dem anlautenden *a*-, *ad*-, *in*-, *e*- irrtümlicherweise eine Präposition

[1]) ed. Sweet 196^{4}.

[2]) 132^{27}; 204^{10}; $138^{4,7}$, 162^{13}. Auch *Monitiscra* (Ælfr.) für *Ammonitarum*.

[3]) So Fr. Mezger, *Angelsächsische Völker- und Ländernamen*, Berlin 1921, S. 52.

sah, die nicht zum Namen gehörte. Bei der Gewohnheit ae. Schreiber, solch kleine proklitische Partikel mit dem folgenden Worte zusammenzuschreiben[1]), konnte solch falsche Auffassung leicht entstehen. Eine um den Anlaut verkürzte Form von *Apulia* erscheint übrigens auch auf deutschem und auf skandinavischem Boden, nämlich mhd. *Pulle* und an. *Pull, Pulsland*. Auch der italienische Dialekt von Rovigno in Istrien kennt eine solche Form, und zwar als gewöhnliches Appellativum für 'fruchtbares Land', *pouya*[2]), wo allerdings eine wirkliche Sprechform vorliegt.[3])

3.

In der Kathedrale zu Sens in Frankreich befindet sich eine Sammlung von 160 Pergamentzettelchen, die zumeist lateinische Reliquien-Aufschriften enthalten. Ein Zettelchen, Nr. 158, das in typisch insularer Schrift um etwa 800 geschrieben ist, bietet aber einen ae. Rezept- oder Zaubertext[4]), der teilweise unlesbar und auch sonst schwer deutbar ist. Aus den Zeilen 4ff. (*roecisl and oeli, and doet guirdisl in daem*) ergibt sich, daſs es sich um eine recht altertümliche Form des Ae. handelt, die noch die ältere Suffixform (as. *-isli*) in *roecisl* 'Weihrauch' und *guirdisl* 'Gürtel' (*gyrdisl* Ep. 582) sowie *i* in unbetonter Silbe bewahrt hat (*oeli* 'Öl' für späteres *ele*) und in *guirdisl* noch *i*-Epenthese zeigt. Sievers

---

[1]) Vgl. W. Keller, *Zur Worttrennung in den angelsächsischen Handschriften*: 'Britannica', Leipzig 1929, S. 89—105; Marg. Rademacher, *Die Worttrennung in ags. Handschriften*, Münster 1921; M. Förster, *The Exeter Book of Old English Poetry*, London 1933, S. 64. Die Richtigkeit meiner Auffassung scheint mir dadurch bestätigt, daſs auch das Umgekehrte vorkommt, nämlich das Festwachsen von Partikelteilchen mit dem Eigennamen, wie wir es finden bei Ælfrics *Barimathia* für *ab arimathia* oder *an nilirice* 'in Illyrien' (Orosius 124[9]) oder *euoi* (Orosius 204[10]) aus & *boii* 'und Bojer'. Falsche Abtrennung haben wir auch in der Blickling-Handschrift (ed. Morris 203[18]), wo wir *þone apulite* für *þa Neapulite* lesen.

[2]) Meyer-Lübke *REW* no. 568. Vgl. Chaucers *Poilleys* 'Apulisch'.

[3]) Zum allgemein sprachlichen Problem des Anlautschwundes vgl. Ephraim Cross, *The Latin Initial Syllable in the Romance Languages*: PMLA XLIX (1934), S. 994—1004.

[4]) Facsimile bei Prou und Chartaire, *Authentiques de reliques conservées au trésor de la cathédrale de Sens* (Bulletin et mémoires de la société nationale des antiquaires de France, 6e série, t. ix, Paris 1900).

nahm an, dafs in Bedas *Coen-* neben steigtonigem *Coin-* eine Falltonform vorliege; und so könnte man auch hier *oeli, roecisl* und *daem* (für späteres *ðǣm*) als Falltonform auffassen. Dagegen wäre die Imperativform *dōet*, d. i. *dōeð*[1]), wohl mit zweisilbigem andh. *doað, doeð*[2]) zu vergleichen.

4.

Ich hatte Engl. Stud. LVI, 222 als Beispiele für *i*-Epenthese in der Lindisfarne-Glosse die Formen *suindrig, swindrig* 'gesondert', *cnuicte* 'knüpfte', *gefuilgide* 'folgte', *fuilgendo* 'folgend', *bær-suinnigo* 'offener Sünder', *unsuinnig* 'unschuldig', *geðuild* 'Geduld', *hruic*[3]) 'Rücken' und *wyflo* 'Übel' genannt. Man könnte auch *druige* 'trocken', *ceigan* 'rufen', das an die 120 × so erscheint, und die zahlreichen *fraigna* 'fragen' (etwa 60 ×) hierherziehen, obschon hier Vokalisierung des *g* vorliegen könnte. Indes bedarf die Frage einer eingehenden Untersuchung, die nur im Zusammenhang mit dem ganzen Komplex der Orthographie des Lindesfarne-Glossators angestellt werden kann. Und um dieses Problem zu lösen, wird die Vorfrage entschieden werden müssen, was der Glossator mit seinen zahlreichen über- oder nebengeschriebenen Buchstaben eigentlich bezweckte. Wollte er uns sagen, dafs man statt *cumeð* auch *cymeð*, statt *toða* auch *toeða* oder *teða* sagen könnte, wie die Herausgeber der neuen Ausgabe, Chadwick, Judge und Ross, anzunehmen scheinen, wenn ich ihre Äufserung[4]) richtig verstehe? Dies kann ich mir kaum vorstellen, da es eine so erleuchtete Haltung sprachlichen Dingen gegenüber voraussetzen würde, wie sie mir bei einem Menschen des 10. Jahrhunderts kaum glaubhaft scheint. Ich denke mir, dafs der Glossator mit seinen Änderungen tatsächlich etwas Besseres, Richtigeres zu geben glaubte — wie das ja in der grofsen Mehrzahl der Fälle zweifellos zutrifft. Wie er zu

---

[1]) Sievers § 199, A. 1; 429 A. 2. [2]) ebd. § 429, A. 4.

[3]) In der Handschrift steht, wenn ich Cooks Glossar S. 118 richtig deute, *hryic* mit *u* über dem *y*. Dies möchte ich mir so erklären, dafs der Glossator ursprünglich seiner Aussprache entsprechend *hry* geschrieben, dann aber sah, dafs seine Vorlage *hruic* hatte und nun ein *u* über *y* einfügte und mit *ic* weiter fortfuhr. Sollte diese Auffassung richtig sein, so würde das eingefügte *u* direkt ein Beweis sein, dafs die Vorlage *ui* las.

[4]) Leeds Studies in English III (1934), S. 10.

seiner bunten Orthographie gekommen ist, bedarf, wie gesagt, noch der Klärung. Diese wird wesentlich abhängen von der weiteren Frage, ob der Lindisfarne-Glossator seine ae. Interlinear-Version ohne Vorlage in sein kostbares Evangeliar eingetragen hat oder ob er sie, wie ich glaube, aus einer älteren Vorlage abschrieb. Für letzteres sprechen 1. die zahlreichen Reste alter Orthographien wie *ui* für *y*, *oe* für *ē* usw., 2. die gelegentliche Unstimmigkeit zwischen Glosse und Grundtext, wo die Glosse eine andere Lesart vorauszusetzen scheint, 3. die Tatsache, dafs das von Simeon of Durham (*Hist. eccl. Dunelm.* II c. 11—12) erwähnte Lindisfarner Evangeliar, das nach ihm von Eadfrið (als Schreiber), Eðelwald (als Einbinder) und Billfrið (als Schrein-Verfertiger) hergestellt war — von Glossen oder einem Glossator weifs Simeon nichts —, eine Nacht im Meere gelegen haben soll, während der uns heute vorliegende Codex auch nicht die geringsten Spuren von Feuchtigkeitswirkung aufweist, und 4. die Tatsache, dafs der Name des Glossators, *Aldred presbyter*, in der berühmten Subscriptio[1]) auf Rasur von *ic* steht, was doch wohl mit Sievers[2]) so zu deuten ist, dafs derjenige, der das schrieb, nicht identisch mit dem Glossator Aldred war und darum das *ic*, das er anfangs seiner Vorlage folgend niedergeschrieben hatte, wieder tilgte.

Wer diese Fragen behandelt, wird auch zu erwägen haben, an welchem Orte die uns vorliegende Glosse in das Lindisfarne-Evangeliar eingetragen ist. Da der lateinische Grundtext aus der alten irischen Klostergründung auf Lindisfarne stammt, nimmt man zumeist wohl stillschweigend an, dafs dort auch die uns vorliegende northumbrische Glosse eingetragen ist. Dies ist aber aus chronologischen Gründen unmöglich, da Lindisfarne der wiederholten Däneneinfälle wegen schon im Jahre 875 von den Mönchen verlassen wurde. Nach siebenjähriger Wanderung, auf der die Mönche den Schrein des hl. Cuthberht sowie ihre kostbarsten Kirchengeräte und Bücher mit sich führten, landeten sie 883 in Chester-le-Street, das ihnen bis 995 ein Heim bot. Neue Däneneinfälle veranlafsten damals den Bischof Aldhun (990

[1]) Ed. Skeat S. 188.

[2]) Germanischer Jahresbericht I, 152.

bis 1018), seinen Sitz nach Durham zu verlegen. Man sieht also, daſs für die Eintragung der Glosse nur Chester-le-Street oder Durham in Betracht kommen können. Wenn die gewöhnliche Datierung der Glosse um 970 richtig ist, würde die Eintragung in Chester-le-Street erfolgt sein.

5.

Einen indirekten Beweis für das ehemalige Bestehen von *i*-Epenthese bieten einige Lehnwörter aus dem Air. sowie ae. Adaptierungen von air. oder akymr. Eigennamen, welche den Angelsachsen mit *i*-Diphthongen entgegengetreten sein müssen.

Von den Lehnwörtern kommen hier nur in Betracht: ae. *drȳ* 'Zauberer', das aus air. *drūi*[1]) 'Druide' stammt; andh. *bætsere* 'Täufer', das zu dem air. *baitsim* 'ich taufe' gebildet sein könnte, und ae. *stǣr*, *stær* 'Geschichte', das höchstwahrscheinlich aus air. *stoir* übernommen ist. Diese Lehnwörter sind aber für die Chronologie des *i*-Umlautes besonders wichtig. Da sie sich, wie alle irischen Lehnwörter des Ae., auf kirchliche Begriffe beziehen, müssen sie aus der Sprache der irischen Missionare stammen. Zeitlich können sie daher nicht vor der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts übernommen sein, weil erst nach der Schlacht bei Hatfield (633) und der Gründung von Lindisfarne (638) sich die irischen Mönche der Mission unter den Angelsachsen Nordenglands zuwandten. Zur Zeit der Übernahme von air. *drūi*, *baitsim* und *stoir* muſs also den Angelsachsen diphthongische Aussprache von *ui*, *ai* und *oi* noch geläufig gewesen sein; und

[1]) Da ich mich *Keltisches Wortgut* 142 Thurneysens Ableitung des air. *drūi*, Plur. *druīd* aus urkelt. **dru-wid-s* 'sicher wissend' (I. F. 14, 129 f.) angeschlossen hatte, sei bemerkt, daſs neuerdings Thurneysen (Z. f. celt. Phil. XVI, 276 f.) diese Ableitung aufgegeben hat und zur alten Deutung als 'Eichenkundiger' zurückgekehrt ist. Es dürfte indes jetzt ziemlich sicher sein, daſs das Druidentum keine ursprünglich keltische Institution ist, sondern in der jüngeren Steinzeit von den Trägern der megalithischen Kultur aus dem Orient nach Britannien eingeführt ist. Vgl. z. B. das wundervolle Buch von Christ. Dawson, *The Age of the Gods, a Study in the Origins of Culture in Prehistoric Europe and the Ancient East* (London [2]1934), S. 231 f. Daher ist damit zu rechnen, daſs auch der Name 'Druiden' gar nicht indogermanisch ist, sondern aus der Sprache der neolithischen Besiedler Englands entlehnt ist.

weiter mufs in der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts die *i*-Wirkung noch nicht erloschen gewesen sein. Wir werden also Girvans sonst treffliche Darstellung[1]) dahin abändern dürfen, dafs wir sagen, dafs im 6. und 7. Jahrhundert zumindesten teilweise *i*-Epenthese im Englischen herrschte und dafs der eigentliche *i*-Umlaut erst im 8. Jahrhundert völlig durchgedrungen ist. Es scheint überhaupt, dafs das 8. Jahrhundert, die Zeit der grofsen politischen Auseinandersetzungen zwischen Northumbrien, Mercien und Westsachsen, den teilweisen Zusammenbruch einer (wesentlich northumbrischen) Oberschichtskultur bedeutet und damit auch sprachlich den fortschrittlichen Einflüssen einer Unterschicht freien Raum gewährt hat.

Bei den fremden Eigennamen kommt die Schwierigkeit in Betracht, dafs wir nicht genau sagen können, wieweit ae. *æ* für den air. und akymr. Diphthong *ae* im Einzelfalle auf rein mechanischer, graphischer Umsetzung eines Kopisten beruht, oder wieweit es einen wirklichen Lautwandel wiederspiegelt. Ersteres liegt doch wohl vor, wenn in zwei Exeter-Urkunden[2]) zwei kornische Flurnamen als *deu mæn Cornan* 'zwei Steine Corvans' und *cruc drænoc* 'Meerschwein-Hügel' erscheinen, wo die mit diphthongischem *ai* zu sprechenden akorn. Wörter *maen* 'Stein' und *draenoc* 'Meerschwein' mit ae. *æ* geschrieben sind. Vielleicht gilt die gleiche Auffassung, wenn in den Annalen (D 997) vereinzeltes *Penwæð* für mkymr. *Pen-waeth* erscheint.[3])

Reine Graphik wird sicher vorliegen, wenn der Schottenkönig Aidān mac Gabrain in der Beda-Übersetzung[4]) als ae. *Ædan* erscheint, weil doch selbst in den späten Peterborough-Annalen (zum Jahre 603) noch die altirisch-kymrische Vokalisation, wenn auch in der spätae. Graphik *Ægðan*[5]), erhalten ist. Man könnte zwar die Erwägung anstellen, dafs, wenn wir Anlafs haben, für einen Namenträger eine gewisse

[1]) § 85. [2]) Earle, *Land-Charters* 296 und 301.

[3]) Namn och Bygd XII, 45—49, wo ich indes auch eine andere Erklärungsmöglichkeit erwäge.

[4]) Ed. Miller 92[14].

[5]) Wegen des *ð* ist diese Form auf akymr. *Aeðan* für air. *Aidan* zurückzuführen.

Popularität unten den Angelsachsen anzunehmen, daſs dann mit einem wirklichen Lautübergang zu rechnen sei. Aber ich weiſs kein Beispiel hierfür anzugeben. Denn selbst der bekannte irische Missionar und erste Bischof von Lindisfarne, der hl. Aidan, erscheint, soviel ich sehe, überall in ae. Texten mit seiner air. Namensform. Und darum bin ich geneigt, in Fällen wie *Mælcolm* Ann. E 1031, D 1034, *Mælslæhtan* Ann. D 1078, *Mælbæþe* Ann. E 1031, wo das air. *māel*, *māil* als ae. *mæl-* geschrieben ist, nur graphische Umsetzung anzunehmen.

In diesem Zusammenhange sind auch zu erwähnen Schreibungen wie ae. *Mēsi* und *Pēne* (für lat. *Moesi*, *Poeni*), die Orosius 110[19] bzw. 170[23], 170[25] vorkommen, während der Kopist C Orosius 23[17] die lateinische Schreibung beibehält. Wenn einmal, Orosius 22[7], daneben *Mæsi* erscheint, so wird das auf mechanischer Umsetzung einer Schreibung **Maesi* beruhen, wie sie irischen Kopisten, die an den beliebigen Wechsel von air. *āe* und *ōe* gewöhnt waren[1]), leicht in die Feder rutschen konte.

Natürlich liegt die Sache anders, wenn es sich um einen (keltischen) Ortsnamen handelt, der ins Ne. übernommen ist, wie etwa bei ne. *Melrose*, wo noch Ælfric die akymr. Form *Magil-ros* hat entsprechend Bedas *Mailros* aus akymr. *mail* 'kahl' und *rhos* 'Moor, Heide'; oder bei ae. *Mælan beorh* (ne. *Melbury*) mit dem kymr. Personennamen *Maelon* (abrit. *Maglaunus*) zu urkelt. **maglo-* 'Fürst', während das Wort als Personenname in ae. *Mægla* Ann. 501 noch den akymr. *ai*-Diphthong bewahrt hat. Weiter ae. *Lyccid-felþ* zu akymr. *Luit-coit* 'grauer Wald'; ne. *Leeds* aus Bedas *Loidis*[2]); ae. *Dēre* (Beda-Übersetzung) aus Bedas *Deiri*, zu akymr. **Deivr*, abrit. **Dovrįā* 'Wasserland'[3]) usw.

Für den Völkernamen *Niduari*, welcher in der spätüberlieferten Bedaschen Prosa-Vita des hl. Cuthberht (c. XI)[4]) vorkommt, hatte ich Engl. Stud. 56, 214 als die zu Bedas Zeiten geltenden Namensform ein ae. **Nūid-ware* angesetzt. Ein glücklicher Handschriftenfund von O. G. S. Crawford hat jetzt diese Auffassung als richtig erwiesen. Es findet

[1]) Thurneysen § 62.
[2]) Engl. Stud. 56, 220 ff.
[3]) Archiv 146, 133.
[4]) Ed. Giles IV, 242.

sich nämlich in der Tat der Name mit dieser Vokalisation in der ältesten, von Crawford entdeckten Handschrift der vor-Bedaschen, anonymen *Vita Cuthberti.* Wie uns Crawford[1]) mitteilt, steht in der Pariser Handschrift fonds lat. 5289, fol. 50b, zu lesen: *navigans ad terram Pictorum, ubi dicitur Nuiduera regio.* Wenn hier die zweite Hälfte des Namens (*Nuid-*)*uera* lautet statt Bedas (*Nid-*)*uari*, so haben wir hier den Wechsel der beiden ae. Wörter *-ware* 'Leute' und *weras* 'Männer', was weiter nicht auffallen kann, zumal geographische Namen in ihrem zweiten Bestandteile damals noch nicht so fest waren wie heutzutage.[2]) Und wenn in der Komponente *Nuid-* die anderen kontinentalen Handschriften *Niud-* lesen — falls diese Lesung wirklich überall so gesichert ist, wie es nach Crawford a. a. O. den Anschein hat —, so erklärt sich das leicht daraus, daſs die deutschen Schreiber in ihrer Sprache den Diphthong *ui* nicht kannten und dafür den ihnen geläufigen Diphthong *iu* einsetzten. Danach kann kein Zweifel bestehen, daſs das späte *Nidware* (für älteres ae. **Nȳdware*) wirklich auf ein altes *Nuidware* zurückgeht, wie die Form noch zu Bedas Zeit gelautet haben muſs. Wenn aber *Nuid-* die ursprüngliche Form ist, so werden wir kein Bedenken mehr tragen, diesen Namen mit dem von Ptolemaeus überlieferten Völkernamen *Nοουάνται* gleichzusetzen. Denn ein urkelt. **Nowantī* muſste lautgesetzlich ein air. **nōïd* (zweisilbig) und später air. **nūïd* ergeben.[3]) Auch hier erhalten wir also den Beweis, daſs der Angelsachse des 6.—7. Jahrhunderts noch ein *ui* in seiner Sprache gehabt hat.

Dies wirft auch Licht auf die Gleichsetzung des heutigen schottischen Fluſsnamens *Nith* mit dem Ptolemäischen *Nοουιος*, das ist urkelt. **Nowi̯os*, die ich Engl. Stud. LVI, 209—216 vertreten habe. Allerdings sind die Suffixe verschieden: die Form *Now-i̯o-s*, die wir auch in dem air. Adjektiv *nūe* 'neu' erhalten haben, ist ein gewöhnlicher

---

[1]) *Antiquity* VIII (1934), S. 98 und 100.

[2]) Hierüber vgl. B. Walker, *Interchange and Substitution of Second Elements in Place-names*: Engl. Stud. LI, 25—36.

[3]) Die Engl. Stud. LVI, 213f. vorgeschlagene Verknüpfung von *Niduari* mit dem Fluſsnamen *Nith* möchte ich nunmehr aufgeben.

i̯o-Stamm, während die heutige Namensform des Flusses eine weitere Ableitung mit dem air. Adjektivsuffix *-ide* (urkelt. *-idi̯os*) darstellt, wie wir sie als Nebenform auch noch bei dem air. Adjektiv *nūide* 'neu' finden. Ein **Nowidios* würde im altgälischen Munde zu **Nūiðe* werden; und dies würde von den Angelsachsen übernommen im 8. Jahrhundert ein **Nȳðe* ergeben und im Mittelschottischen zu *Nith* (so um 1300 belegt) verkürzt werden. Den Einwand, den mir H. Bradley brieflich machte, dafs die Bedeutung 'neu' für einen Flufs nicht passe, glaube ich durch den Hinweis entkräften zu können, dafs vor den Zeiten der modernen Flufsregulierungen Flüsse sich des öfteren nachweisbar infolge der Frühlingsflut ein neues Bett gesucht haben.

Die Annahme einer Nebenform mit *-ide* scheint mir um so unbedenklicher, als ein *d*-Suffix aufserordentlich häufig bei schottischen Flufsnamen vorkommt. Und zudem haben wir das gleiche Verhältnis bei dem schottischen Flusse *Lossie*, der im heutigen Gälischen mit *d*-Suffix als *Losaidh* [losī] erscheint, während er bei Ptolomaeus in der suffixlosen, aber sonst lautlich genau entsprechenden Form *Λόξα* — altes *ks* wird zu *ss* im Air. — auftritt. Auch der neugälische Flufsname *Ilidh*[1]) hat ein anderes Suffix als das Ptolomäische *Ἴλα*.

6.

Einen indirekten Beweis für das ehemalige Bestehen von *i*-Epenthese im Ae. können wir auch der Namensform *Moidas* entnehmen, die im *Widsith* 84 zwischen Ägyptern und Persern erscheint und somit nichts anderes als das orientalische Volk der Meder (lat. *Medi*) meinen kann. Wie Sievers[2]) gezeigt hat, ist das *oi* des Namens nichts weiter als falsche Archaisierung eines Schreibers, der für das *cēne* seiner Sprachgewohnheit ein altertümliches *coini* vorgefunden hatte und nun meinte, auch altes *ē* in *oi* umsetzen zu müssen.

[1]) Watson S. 47f. [2]) Liebermann-Festschrift S. 18A.

z. Zt. Yale University. Max Förster.

WANDERER V. 25 UND V. 6—7.

I.

Die erste Stelle lautet nach Schückings Text[1]):

v. 25 Sōhte [*sc.* ic] sele drēorig sinces bryttan,
hwǣr ic feor oððe neah findan meahte,
þoneþe in meoduhealle mīn [*myne*] wisse ...

Diese Stelle wird seit Greins Übersetzung[2]) — '[Ich] suchte eines Schätzespenders Saal im Kummer' — so aufgefaſst, daſs *synces bryttan* Genetiv-Attribut zu *sele* ist, wobei *dreorig* auf das Subjekt *ic* bezogen wird. Siepers freie Übersetzung 'Einen holden Herrn harmvoll suchend'[3]) — läſst, wie so oft, seine syntaktische Auffassung der Stelle nicht erkennen. Imelmann[4]) überträgt, der grammatischen Auffassung Greins entsprechend: 'Die Halle traurig suchte [ich] eines Schatzspenders'.

Daſs die so aufgefaſste Stelle syntaktisch-stilistisch etwas schwierig ist, ist vielleicht auch diesem Gelehrten nicht entgangen; aber Bedenken darüber hat m. W. nur R. Jacobsen[5]) geäuſsert. Er interpungiert den Vers so:

sohte sele dreorig, sinces bryttan[6])

und faſst "bei der fürs ags. so charakteristischen vorliebe für gleichstellung und parallelismus" *bryttan* als Akkusativ.

Dadurch wird die Syntax des Verses in der Tat geglättet. Nun könnte freilich gegen diese glattere Lesung eingewandt werden, daſs ein feiner entwickeltes ae. Sprachgefühl gerade in der „stilistischen Spannung", die durch Trennung des possessiven Genetivs von seinem Bestimmungswort *sele*

---

[1]) *Kleines Ags. Dichterbuch* 3.

[2]) *Dichtungen der Angelsachsen* II, 252.

[3]) *Die altenglische Elegie*, Straſsburg 1915, S. 280.

[4]) *Forschungen zur ae. Poesie*, Berlin 1920, S. 132.

[5]) *Darstellung der syntaktischen Erscheinungen im ags. Gedichte vom 'Wanderer''*, Diss. Rostock 1901, S. 62 Anm.

[6]) ebd. S. 9.

erzeugt wird, eine besondere Wirkung sehen wird[1]), und dafs *sinces bryttan* eine so häufige Formel ist, dafs der Ausdruck als etwas Einheitliches empfunden wird, so dafs die Konstruktion nicht eigentlich 'umständlich und schwer'[2]) ist.

Ich möchte aber eine andere Lösung der Streitfrage vorschlagen, die in der auffallenden Vorliebe der Eingangspartien für zusammengesetzte Adjektive eine Stütze findet. In den ersten 28 Versen finden sich im Schückingschen Text allein sieben Fälle, einschliefslich des substantivierten *wērigmōd* v. 15, das frühere Herausgeber allerdings als *wērig mōd* auflösen.[3]) Von diesen sieben Fällen drücken sechs Gemützszustände aus: fünf beziehen sich auf die traurige Seelenverfassung des 'Wanderers' (v. 2. *mōdcearig*, v. 15. *wērigmōd*, v. 20. *earmcearig*, v. 24 *wintercearig*, v. 28 *frēondlēas*); *dōmgeorn* (v. 17) ist die Eigenschaft eines vorbildlichen Helden. *Hrīmceald* (v. 4), der siebte Fall, ist schmückendes Beiwort der See.

Würde in diesen stilistischen Zusammenhang nicht ein zusammengesetztes **sele-drēorig* 'trauernd um den Saal', 'dem [vom Wanderer] verlassenen Saal nachtrauernd' trefflich passen? Sogar die heutzutage im Kurse so sehr gesunkenen metrischen Erwägungen würden den so aufgefafsten Halbvers 25a als einen syntaktisch voll befriedigenden D*1-Typ empfehlen, dem das Akk.-Objekt in 25b als A-Typ zwanglos folgt.

Die angenommene Verbindung wäre durchaus sprachrichtig gebildet; vgl. — nach Grein-Köhler und Bosworth-Toller — als adjektivisches Kompositum *sele-rǣdend*, als substantivische Fügungen *sele-drēam*, *sele-þecg*, *sele-þegn* u. ä. Besonders lehrreich ist in diesem Zusammenhang die einmal belegte umgekehrte Verbindung *drēor-sele*, die in der stilistisch mit dem *Seefahrer* (und damit auch mit dem *Wanderer*) so

[1]) Eine solche Wirkung scheint mir Imelmanns sorgfältige Übersetzung vermitteln zu sollen.

[2]) Jacobsen a. a. O.

[3]) So Grein, Kluge, Imelmann. Sweet hat (vgl. Greins Varianten) *wērig-mōd*. Zugunsten der älteren Lesart könnte der dadurch entstehende Parallelismus von *wērig mōd* mit dem im nächsten Verse folgenden *hrēo hyge* angeführt werden.

nahe verwandten *Klage der Frau* (v. 50) begegnet.[1]) Schücking[2]) übersetzt diese letztere Stelle mit 'Unglückshaus', Imelmann[3]) gibt "im öden Saal".

II.

Die zweite Stelle lautet bei Schücking[4]):

v. 6 Swā cwæð eardstapa earfeða gemyndig
wrāðra wealsleahta, winemǣga hryre.

Hier wird gemeinhin[5]) *hryre* als von *gemyndig* abhängig aufgefaſst und dementsprechend übersetzt oder erklärt. So Sieper:

"So sprach ein Wanderer, voll Weh bedenkend
Der Feinde Gemetzel, der Freunde Untergang."

Und so Greins Übersetzung:

"So sprach der Wanderer an die Wehgeschicke denkend,
an seiner Freundverwandten Fall, das feindliche Gemetzel."

Eine formale Schwierigkeit besteht jedoch darin, daſs die Form *hryre*, abhängig von *gemyndig*, ein höchst unregelmäſsiger Genetiv wäre. Die Normalform des Genetivs der maskulinen *i*-Stämme ist ja *-es*. Jacobsen, der wieder[6]), wie es scheint als einziger, diese Schwierigkeit hervorhebt[7]), gibt sich alle Mühe, die Form als Akk. (abhängig von *gemyndig*) oder als Gen. eines **hryru* (fem.), oder auch als Nom. ("in losem appositionellen verhältnis zu *wealsleahta*") zu retten. Auch die Besserung zu *hryres* erwägt er.

Er und alle seine Vorgänger übersehen dabei jedoch die naheliegende Möglichkeit, *hryre* als Akk. von *cwæđ* abhängen zu lassen und zu übersetzen: "So kündet der Wanderer . . . den Fall der lieben Verwandten". Damit entfiele auch die von Jacobsen[8]) gerügte Unstimmigkeit in den Angaben in Greins *Sprachschatz* (trotz Greins Übersetzung) unter *hryre* bzw. *gemyndig*, Angaben, die auch in der neueren Ausgabe von Köhler-Holthausen beibehalten sind.

---

[1]) Vgl. Imelmann a. a. O. S. 38.
[2]) a. a. O., Glossar.
[3]) a. a. O. S. 32.
[4]) ebd., S. 2.
[5]) Sieper 279; Imelmann 124.
[6]) a. a. O., S. 68 und 82.
[7]) Greins Apparat bietet keine Varianten.
[8]) a. a. O., S. 62.

Nach dieser Auffassung liegt hier eine nicht sehr häufige, aber durchaus geläufige Konstruktion für *cweđan* vor, das ja in der Regel, und zumal in der Poesie, von "inneren Objekten" (*word*, *þæt* u. ä.) begleitet ist. Bosworth-Toller (Haupt- und Ergänzungsband) gibt jedoch mehrere, vorzugsweise der biblischen und geistlichen Prosa entnommene Beispiele mit echten Akkusativ-Ergänzungen. So aus den Psalmen: *lofsang cweđan* 'laudem dicere', *wom cweđan* 'to speak evil' (vgl. dazu *wamm-cwide* 'üble Nachrede'); aus den Homilien Aelfrics: *gemōt cweđan* 'eine Synode verkünden', *gefeoht cweđan* 'Kampf ansagen', aus Beda: *naman cweđan* 'nennen'; vgl. auch '*me eadige cwǣdon ealle cnēorisna*' in den Bl. Hom.

GIESSEN. WALTHER FISCHER.

QUELLENAUSWERTUNG UND QUELLEN-BERUFUNG IM *ORRMULUM.*

Vorbemerkungen.

1. Aus bibliothekstechnischen Gründen habe ich hier für die Glossa nicht den in meiner *Einheitlichkeit* benutzten Strafsburger Druck von 1480 (GW. 4282), sondern den Lyoner Druck von 1590 als Hauptgrundlage gewählt. Zitate gebe ich, soweit möglich, nach Migne.

2. Der Einfachheit halber verwende ich die folgenden abgekürzten Formulierungen:

a) Die Glossabemerkungen zu dem von O. jeweils behandelten Bibelabschnitt bezeichne ich als „Perikopenglossa".

b) Unter „Quellenabschnitt" verstehe ich nicht etwa jeweils einen einzelnen Absatz aus einem Quellenwerk, sondern verhältnismäfsig gröfsere Einheiten, insbesondere ganze Perikopenglossen.

c) Die *Einh.* S. 144 genauer definierte glossierte und mit Namenindex versehene Bibel (vgl. auch ebenda Anm. 2, Zusatz) werde ich kurz als „*boc*-Bibel" bezeichnen.

d) Die Ausdrücke *þe boc, boc, haliȝ boc* usw. werde ich unter der Bezeichnung "*boc*-Formeln" zusammenfassen. —

Zur Bezeichnung *B vgl. *Einh.* S. 160, zur Bezeichnung "Fitte" vgl. *Einh.* S. 28, sowie ebenda S. 40ff., wo sich auch eine für das Verständnis des Folgenden wichtige Einteilung der Fitten des *Orrmulum* findet.

3. *Einh.* = H. Ch. Matthes, *Die Einheitlichkeit des Orrmulum.* Heidelberg 1933.

Sigurd Holm[1]) stellte fest, dafs sich Orrmin im unkorrigierten Text seiner Dichtung mit dem Ausdruck *þe boc* bald auf die Bibel und bald auf andere Quellen bezog, und er versuchte, diesen auffallenden Tatbestand damit zu erklären, dafs der Autor entweder häufig nicht habe unterscheiden können, was in der Bibel und was in den Kommentaren stand, oder dafs er, „einfältig wie er war", alle möglichen

[1]) *Corrections and Additions in the Ormulum Manuscript* (1922), S. 45f.

Quellen mit *þe boc* bezeichnet habe. Nachdem ich mich daran gewöhnt hatte, in Orrmin zwar keinen überragenden Dichter, aber doch einen klugen und durchaus ernst zu nehmenden Menschen zu sehen, konnte mich keiner dieser beiden Erklärungsversuche befriedigen, und ich war froh, als ich in den alten Drucken und Hss. der *Biblia cum Glossa ordinaria et interlinearis* ein Buch fand, dessen technische Einrichtung eine befriedigendere Lösung der vorher rätselhaften *þe-boc*-Verweise erwarten liefs.[1]) Tatsächlich ist es mir dann auch schon bei den Vorarbeiten für mein Buch über die Einheitlichkeit des O. gelungen, einen grofsen Teil von Orrmins Quellenverweisen in dem von mir hauptsächlich zugrunde gelegten Druck dieser glossierten Bibel (GW. 4282) nachzuweisen, und zwar schon bei Beschränkung auf die Heranziehung von solchen Stellen aus dem ungeheuren Gesamtwerk, von denen sich mit besonderer Wahrscheinlichkeit annehmen läfst, dafs O. sie bei seiner Arbeit nachgeschlagen hat.[2]) In einigen Fällen war mir das aber beim Abschlufs meines Buches noch nicht gelungen, und ich habe diesen Sachverhalt damals folgendermafsen erklärt:

„Hier ist jedoch zu bedenken, dafs einerseits eine grofse Wahrscheinlichkeit dafür besteht, dafs Orrmin gelegentlich auch von mir nicht berücksichtigte Bemerkungen der Glossa zu fernerliegenden Bibelstellen unter Quellenberufungen verwertet hat, und dafs es andererseits ebenfalls ziemlich wahrscheinlich ist, dafs Orrmins Glossaausgabe, wenngleich, wie oben S. 96f. aufgeführt wurde, weitgehende Übereinstimmung mit den hier verglichenen Ausgaben anzusetzen ist, doch an manchen Stellen mehr oder weniger stark von diesen Ausgaben abwich.“[3])

Dieser Erklärungsversuch, den ich durch *Einh.* S. 143, Fn. 1 und 2 vorgetragene Feststellungen und Überlegungen noch wesentlich stützte, wurde kürzlich von H. Glunz zugunsten einer Ansicht, welche im wesentlichen Holms zweitem Erklärungsversuch entspricht, als unmöglich abgelehnt[4]), und das ganze Problem ist seitdem wieder in eine Sphäre der Unsicherheit geraten.

---

[1]) Vgl. *Einh.* S. 93f. [2]) Vgl. ebd. S. 124f.

[3]) ebd. S. 143.

[4]) AB 46, 16ff. — Beachte allerdings, dafs dort der erste Teil meines oben wiedergegebenen Erklärungsversuchs unberücksichtigt gelassen ist.

Die neu herangezogenen Parallelen unterscheiden sich allerdings von den schon in meinem Buch ausgewerteten dadurch, dafs die Übereinstimmung mit dem Orrmulumtext hier noch einen oder mehrere Grad ungenauer ist als bei den verhältnismäfsig ungenauen Parallelen, welche ich aus *Einh.* S. 129 f. vorgetragenen Erwägungen bei meinen früheren Orrmstudien noch berücksichtigt hatte. Die kritische Auswertung dieser neuen Parallelen war deshalb komplizierter als die der früher herangezogenen Belege, und der Durchführung dieser Arbeit mufste die Bearbeitung verschiedener Vorfragen prinzipieller Art vorangehen. Meine Ergebnisse zu diesen prinzipiellen Fragen werden die folgenden Ausführungen bringen, während die Einzeldiskussion der neuherangezogenen Belege in einem der nächsten Hefte dieser Zeitschrift zur Darstellung kommen soll.

1. Vor allem mufste die Frage geklärt werden, wie weit man bei der Annahme gehen darf, dafs O. sich gelegentlich auch dann mit den Ausdrücken *þe boc* u. ä. auf die glossierte Bibel bezogen habe, wenn er eine mit seinem Text nur in geringerem Grade übereinstimmende Bibel- oder Glossastelle im Auge hatte. *Einh.* S. 129 f. habe ich diese Frage nur im Hinblick auf die Einstellung des heutigen Schriftstellers erörtert. Inzwischen sind mir aber auch aus der Zeit des Mittelalters andere offensichtlich ungenaue Quellenverweise bekannt geworden, die deshalb besonders aufschlufsreich sind, weil genauer definierende Berufungsausdrücke wie „der Psalmist", „das Evangelium" verwendet sind, und weil sich deshalb die Verweisstelle mit der durch Zuhilfenahme der Bibelkonkordanzen eindeutig festzulegenden Bezugstelle beweiskräftig vergleichen läfst. So kann ich meine früheren Erörterungen heute durch Material aus der ae. und me. Zeit bestätigen und ergänzen.

a) In seiner Epiphaniaspredigt sagt Aelfric im Anschlufs an die Bemerkung, dafs die jüdischen Hirten die aus dem Judentum kommenden Apostel und die Magier die Heidenchristen bedeuten:

Soðlice se sealm-sceop awrāt be Criste, þæt hē is se hyrn-stan þe gefegð þa twegen weallas togædere, forðan ðe he geþeodde his gecorenan of

Iudeiscum folce and þa geleaffullan of hæðenum, swilce twegen wagas to anre gelaðunge.[1])

Wenn man an diese Stelle den Maſsstab anlegt, den man bei den Verweisungen eines Gelehrten unserer Tage anzuwenden pflegt, wird man erwarten, daſs es zum mindesten eine Psalmstelle gibt, in der von einem Eckstein die Rede ist, der zwei Mauern zusammenhält. In der Tat kommt aber nur Beziehung auf die folgende Stelle aus Psalm 117 in Frage:

Lapidem, quem reprobaverunt aedificantes: hic factus est in caput anguli.[2])

b) Orrm. V. 15140—47 heiſst es:

⁊ witt tu wel þatt nollde nohht
Þe Goddspellwrihhte mælenn,
Off þatt te Judewisshe follc
Hemm wesshenn swa wiþþutenn
Off swillke fĕtless, ȝiff þatt he
Ne wisste whatt itt shollde
Bitacnenn eȝȝþerr hemm ⁊ uss
To sen ⁊ tunnderrstanndenn.

Diese Stelle, die im Zusammenhang der allegorischen Erklärung von Joh. II, 1—11 vorgetragen wird, kann nach Ausweis der Bibelkonkordanzen nur auf Joh. II, 6 bezogen werden, wo es heiſst:

Erant autem ibi lapideae hydriae sex positae secundum purificationem iudaeorum.

c) Orrm. V. 3036f. lautet:

Þe Goddspell seȝȝþ þatt Godess word
Warrþ mann off Sannte Marȝe;

Diese Stelle, welche innerhalb der Exposition zu Matth. I, 18—25 steht, kann nur so aufgefaſst werden, daſs sie entweder das Johanneswort

Et uerbum caro factum est et habitauit in nobis[3])

frei umschreibt, oder daſs sie diese Johannesstelle mit der Matthäusstelle

iacob autem genuit ioseph uirum mariae de qua natus est iesus qui uocatur christus[4])

---

[1]) *Homilies* ed. Thorpe I, 106.

[2]) Psalm 117, 22 (nach anderer Zählung Psalm 118, 22).

[3]) Joh. I, 14; in der Perikopenglossa (zu Matth. I, 18—25) angeführt, vgl. *Einh.* S. 113.

[4]) Matth. I, 16.

kombiniert. Dem Zusammenhang nach ist vor allem die erstere Möglichkeit in Betracht zu ziehen.

d) Orrm. V. 17274—83 finden sich unter Berufung auf die gerade behandelte Perikope (Joh. III, 1—15) die folgenden Verse:

7 forrþi toc he sone anan
To shæwenn himm whatt wise
Flæshlike mann maʒʒ wurrþenn gast
Þurrh Haliʒ Gastess bisne,
7 seʒʒde þuss till Nicodem,
Swa summ þiss Goddspell kiþeþþ,
Gast ʒifeþþ witt 7 wille 7 mahht
Whatt mann se himm sellf god þinnkeþþ
To spellenn haliʒlike, 7 ec
To wirrkenn hallʒhe tacness.[1])

In Joh. III, 1—15 sucht man vergeblich nach einer für unsere Begriffe befriedigenden Parallele zu diesen Orrmulumversen.[2]) Bei Heranziehung der zugehörigen Glossabemerkungen stellt sich vielmehr heraus, dafs O. hier trotz seiner Berufung mit *þiss Goddspell* einen Gedanken aus einem Vers der Perikope (Joh. III, 8) mit einem Gedanken aus der zugehörigen Glossastelle und einer augenscheinlich nur in losem Anschlufs an Joh. III, 2 stehenden, im übrigen freien Zutat verbindet. Der Bibelvers und die Glossastelle lauten:

Bibel.

spiritus ubi uult spirat et uocem eius audis sed non scis unde ueniat et quo uadat sic est omnis qui natus est ex spiritu.[3])

Glossa.

Spiritus ubi vult. Qua in potestate habet cujus cor illustret. Vocem ejus audis in Scripturis, vel dum loquitur aliquis plenus Spiritu sancto, ...[4])

Man sieht schon aus diesen wenigen, mir im Lauf meiner Arbeiten meist zufällig entgegengetretenen Belegen, dafs auch in solchen Fällen, in denen die Bezugstelle unzweifelhaft

---

[1]) Manches spricht dafür, das Ende der Berufung erst 42 Halbzeilen später anzusetzen (bei V. 17325). Damit würde der Beleg noch eindrücklicher.

[2]) *þiss Goddspell* in Vers 17279 wird man hier sinngemäfs nur auf die Fittenperikope beziehen können. Der Vollständigkeit halber sei jedoch angemerkt, dafs auch das ganze Johannesevangelium keine befriedigende Parallele enthält.

[3]) Joh. III, 8. [4]) Migne, S. L. 114, 367 A.

feststeht, sowohl bei Orrmin als auch bei anderen mittelalterlichen Autoren gelegentlich mit einer Ungenauigkeit zitiert wird, die dann, wenn die Bezugstelle nicht sicher feststände, zu Bedenken Anlafs geben müfste. Es liegt deshalb kein Grund vor, bei der Heranziehung von Bezugstellen allzu strenge Mafsstäbe anzulegen.

2. Bei der in der Einleitung zu diesem Aufsatz in Aussicht gestellten Einzeldiskussion wird öfters die Frage auftauchen, ob nicht etwa dort, wo ich nicht wortwörtlich übereinstimmende Bezugsstellen aus irgendwelchen Teilen der Bibel in Betracht ziehen werde, doch eher an bisher nicht aufgefundene, textlich näherstehende Glossastellen zu denken ist. Zur Beantwortung dieser Frage ist es wichtig, dafs man sich ein Urteil über Orrmins präsente Glossakenntnis bildet und insbesondere auch seine präsente Glossakenntnis und seine präsente Bibelkenntnis gegeneinander abzuwägen versucht.[1])

Ein abschliefsendes Urteil über diese Frage kann ohne eine erschöpfende Erforschung der Quellen des O. nicht gefällt werden, und es wird vielleicht überhaupt nie gelingen, ein vollständig sicheres Bild des Ausmafses von Orrmins präsenter Glossakenntnis zu gewinnen, da es keine zuverlässige Glossakonkordanz gibt[2]), und da es kaum möglich ist, dafs sich ein Fachgenosse mit dem ungeheuren Nachschlagewerk so vertraut macht, dafs er für irgend eine Orrmulumstelle mit Sicherheit festzustellen imstande ist, dafs sie nicht an einer abgelegenen Glossastelle eine durchaus passende Parallele hat.[3]) Aber ein Hilfskriterium wird durch die Überlegung gegeben, dafs auf präsenter Glossakenntnis beruhende Benutzung entfernter Glossastellen dann nicht wahrscheinlich ist, wenn die Orrmulumstelle in den Erklärungen, welche die bis jetzt herangezogenen Quellen-

[1]) Unter präsenter Bibel- und Glossakenntnis wird man hier nicht nur Orrmins auswendiges Wissen zu verstehen haben, sondern auch die Kenntnis, die ihn instandsetzte, sich an passende Stellen allgemeinhin zu erinnern und diese Stellen nachzuschlagen.

[2]) Wichtig, aber keineswegs erschöpfend, ist der Glossaindex der Lyoner Ausgabe von 1590.

[3]) Beachte allerdings S. 309 Anm. 3.

schriften zum jeweils besprochenen Bibelabschnitt geben, oder in irgendwelchen Bibelstellen zu begründen ist, oder wenn auf Grund besonderer Kriterien[1]) originales Gedankengut Orrmins anzusetzen ist. Ich habe deshalb gröſsere Partien des O. in diesem Sinne untersucht[2]) und dabei festgestellt, daſs bei Anwendung des soeben gekennzeichneten Kriteriums zwar in der Tat noch ein gewisser Raum für die Möglichkeit der Ansetzung eines gelegentlichen Zurückgreifens auf abgelegene Glossastellen verbleibt[3]), daſs dieser Raum aber auf weite Strecken hin nur so gering ist, daſs die Annahme, O. habe eine gröſsere präsente Glossakenntnis gehabt — zum mindesten, soweit der uns erhaltene Teil der Dichtung zur Diskussion steht[4]) —, kaum in Frage kommt.[5]) Abgelegene Bibelstellen verwertet O. dagegen auch in klaren Fällen recht häufig, teils mit und teils ohne Quellenberufung.[6]) Im allgemeinen wird man deshalb dort, wo eine einigermaſsen befriedigende Bezugstelle aus dem Bibeltext selbst angeführt werden kann, nicht damit zu rechnen haben, daſs O. in der Tat an eine noch deutlicher übereinstimmende abgelegene Glossastelle gedacht habe.

---

[1]) S. *Einh.* S. 195, Anm. 4, Zusatz.

[2]) Vor allem habe ich hier wieder die bereits *Einh.* S. 181 ff. verwerteten Teile herangezogen. Man vergleiche insbesondere auch die Parallelengegenüberstellung *Einh.* S. 105 ff. S. auch Anm. 1.

[3]) Verhältnismäſsig gröſser ist dieser Raum natürlich bei den Fitten, bei welchen die Quellenfrage noch weniger geklärt ist (z. B. 6. Fitte). Doch wird man sinnvollerweise hier vor allem die Fitten mit durchsichtigerer Quellenlage heranziehen. — Relativ sicher nachweisbares Zurückgreifen auf eine abgelegene Glossastelle konnte ich z. B. bei V. 17349 wahrscheinlich machen (vgl. *Einh.* S. 143). Man beachte, daſs O. hier eine Glossastelle noch einmal verwertet, die ihm offenbar noch von der Bearbeitung der vierten Fitte her in Erinnerung geblieben war. Es ist anzunehmen, daſs O.s präsente Glossakenntnis im Lauf der Arbeit an den uns verlorenen Fitten immer mehr wuchs. So ist auch die quellengeschichtliche Lage bei V. 5912 ff. (Typus-Preface-Einschub, vgl. *Einh.* S. 253) nicht verwunderlich.

[4]) Vgl. Schluſs von Anm. 3.

[5]) Diese Feststellung wird noch unterstützt durch die Ergebnisse von Punkt 3. Denn nach der dort aufgestellten Regel können wir Verwertung von abgelegenen Glossastellen vorwiegend nur an Quellenverweisstellen erwarten. Es kommen deshalb überhaupt vorwiegend nur die wenigen problematischen Quellenverweisstellen in Frage.

[6]) Z. B. V. 8611 ff., 14656 ff., 15692 ff., 16048 ff.

3. Bei der Auswertung der neu herangezogenen Anklänge habe ich mich weiterhin wiederholt vor die Frage gestellt gesehen, ob Orrmin die Quellenberufungen des unkorrigierten Textes dort, wo der Stoff aus der glossierten Bibel geschöpft ist, ganz wahllos bald einfügte, bald nicht einfügte, oder ob sich für dieses Nebeneinander irgendwelche Regeln oder wenigstens Tendenzen nachweisen lassen. Die Lösung, die ich für diese Frage gefunden habe, wird bei der späteren Einzelbesprechung wiederholt ausgewertet werden können.[1])

Dafs O. nicht etwa in allen Fällen, in denen er aus der glossierten Bibel schöpfte, Quellenberufungen einfügte, ergibt sich schon bei einem ganz flüchtigen Vergleich seiner Dichtung mit der Glossa. Berufungslose Übernahme von Glossagedanken ist vielmehr die Regel, Quellenberufung dagegen nur Ausnahme. O.s Vorgehen erscheint dabei zunächst als ziemlich willkürlich. In den 302 Versen, welche ich der *Einh.* S. 105ff. eingefügten Parallelengegenüberstellung zugrunde gelegt habe (V. 2875ff.), findet sich z. B. kein einziger Quellenverweis mit einer der verschiedenen *boc*-Formeln, obwohl dieser Abschnitt fast durchgehends auf der Perikopenglossa aufgebaut ist. In der Orrmulumtitte über Matth. 11, 1—12 (V. 6394ff.), welche sich nach *Einh.* S. 183 — wenigstens bei Zugrundelegung der von mir benutzten Glossafassungen[2]) — nicht so eng an die Perikopenglossa anschliefst, finden sich dagegen eine ganze Reihe von solchen Quellenverweisungen. Bei einer eingehenderen Untersuchung gröfserer Partien des *Orrmulum*[3]) haben sich aber die folgenden verhältnismäfsig eindeutigen Erklärungen für dieses scheinbar willkurliche Vorgehen aufweisen lassen.

---

[1]) In entferntem Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen dieses Abschnittes stehen auch A. E. Schönbachs Ausführungen über Quellenangaben in ma. Kommentaren in Sitz.-Ber. der Wiener Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Klasse Bd. 146, S. 85ff.

[2]) Den Ergebnissen der in der Einleitung zu diesem Aufsatz in Aussicht gestellten Einzeldiskussionen vorausgreifend, will ich hier schon anmerken, dafs die Übereinstimmung von Orrmins Glossafassung mit den von mir benutzten Glossafassungen vermutlich noch grofser gewesen sein mufs, als ich es z. B. *Einh.* S. 139 für wahrscheinlich gehalten habe.

[3]) Auch hier stütze ich mich wieder weitgehend auf die bereits *Einh.* S. 181ff. verwerteten Orrmulumstücke.

Als Hauptregel für die Verteilung der Verweise im unkorrigierten Text läſst sich die Formel aufstellen, daſs O. *häufig* dann einen Verweis einfügte, wenn der Quellenabschnitt, welchem er an der jeweiligen Stelle folgte, 1. in der *boc*-Bibel enthalten ist und 2. *nicht* mit dem unmittelbar vorher benutzten Quellenabschnitt identisch ist, daſs er aber dann, wenn der jeweils benutzte Quellenabschnitt mit dem unmittelbar vorher benutzten Quellenabschnitt übereinstimmt, im allgemeinen keinen Verweis einfügte. Als Quellenbenutzungen wirken dabei nur deutliche Verwertungen von Gedanken der Quellen, nicht aber entfernte, vielleicht mehr unbewuſst eingedrungene Anklänge an Kommentar-, Homilie-, Glossa- oder Bibelstellen.[1]) Selbständige und relativ selbständige Erklärungen, für welche wahrscheinlich keine besondere schriftliche Quelle anzusetzen ist, bedingen keinen Verweis bei der nächsten Rückkehr zur Glossa, vielfach auch dann nicht, wenn sie sich an einen Perikopenbibelvers oder an einen abgelegenen Bibelvers anschlieſsen.[2]) Ein Verweis scheint aber in ganz besonderem Maſse bedingt zu werden bei Rückkehr von der Auswertung einer weder aus der *boc*-Bibel noch aus Beda geschöpften Bibelerklärung zur Glossa.

Zur Stützung der hier aufgestellten Grundregel führe ich die folgenden Belegbeispiele an:

A_1. Verweis bei Übergang von der Perikopenglossa auf entfernte Bibelstellen[3]): V. 6809, 14656.

A_2. Verweis beim Übergang von der Perikopenglossa auf eine entfernte Glossastelle:

V. 17349.[4]) — Diese Stelle findet sich innerhalb der Auslegung von Joh. III, 1—15. Der dem V. 17349 enthaltenden Absatz unmittelbar vorausgehende Abschnitt (V. 17274—341) folgt der Perikopenglossa zu *Spiritus*

---

[1]) Die *Einh.* S. 183 für V. 2875ff. in Betracht gezogenen Einflüsse der Bedaschen Homilien haben die Quellenberufung nicht beeinfluſst.

[2]) Vgl. auch hierzu die Verhältnisse bei V. 2875ff. (s. *Einh.* S. 105ff., S. 182f. und S. 195, Fn. 4, Zusatz).

[3]) Häufiger beruft sich O. in solchen und ähnlichen Fällen mit *þe Goddspell, Cristess posstell Sannt Johan* usw. Vgl. z. B. V. 3036, 5185, 7742.

[4]) Vgl. hierzu auch oben S. 309 Anm. 3.

ubi vult.[1]) V. 17342ff. baut dann offenbar vorwiegend auf dem folgenden Satz der Perikopenglossaerklärung zu *Et vocem ejus* auf: Nam qui ex eo nascitur, unus cum ipso spiritus per gratiam efficitur, ...[2]) Der Gedanke der Verweisstelle (V. 17347—49), daſs der Heilige Geist sowohl allmächtiger Gott als auch eine Gabe Gottes ist, ist dagegen in der Perikopenglossa nicht zu begründen, wohl aber in der Glossa zu Matth. I, 20, wo es heiſst: Spiritus sanctus dicitur Deus, et donum Dei, et charitas, et sola charitas eum incarnari fecit.[3])

A_3. Verweis beim Übergang von der Perikopenglossa auf den Namenindex: V. 6588, 6699.

B_1. Verweis bei Rückkehr von einer offenbar nicht in der Glossa enthaltenen Auslegungsstelle zur Perikopenglossa: V. 6725. — Zu der V. 6704—23 vorgetragenen Erklärung finden sich in den Glossaerklärungen zur besprochenen Perikope (Matth. II, 1—12) nur entfernte Anklänge, während sowohl Gregor als auch Aelfric bei ihren Erklärungen zu Matth. II bis ins Stilistische nahestehende Parallelen bieten.[4]) Meinen oben S. 310, Anm. 2 vorgetragenen Ausführungen entsprechend ist deshalb zunächst der Fall zu setzen, daſs O. für diese Verse nicht die Glossa, sondern eine andere, Gregor und Aelfric in diesem Punkt nahestehende Quelle benutzt hat. Sogleich nach der Rückkehr zur Perikopenglossa findet sich in dem angeführten Vers 6725 ein *þe-boc*-Verweis.

Ähnlich ist die Lage bei V. 6779, wo allerdings vorläufig eine Parallele zu dem unmittelbar vorausgehenden Orrmulumabsatz überhaupt noch nicht aufgewiesen ist.[5])

B_2. Verweis bei Rückkehr von einer abgelegenen Bibelstelle auf die Perikopenglossa: V. 16134. — Der Verweis ist hier durch die unmittelbar vorhergehende Berufung auf den *sallmewrihhte* besonders begründet.

B_3. Verweis beim Übergang vom Namenindex auf die Perikopenglossa: V. 15660.[6])

C. Kein Verweis beim Übergang vom einen auf einen anderen Absatz derselben Perikopenglossa: V. 2880ff., 2942ff., 3062ff. — Vgl. *Einh.* S. 106ff.[7])

---

[1]) Migne, S. L. 114, 367AB; vgl. auch oben S. 308.

[2]) ebd. Sp. 367B. [3]) ebd. Sp. 71C.

[4]) Vgl. Sarrazin E. St. 6, 21f.

[5]) Beachte auch die Lage bei V. 6605, auf welche ich bei den oben in Aussicht gestellten Einzeldiskussionen eingehen werde.

[6]) Da das V. 17349 (s. Punkt A_2) enthaltende Blatt leider stark beschädigt ist, läſst sich gerade diese Stelle nicht für die Beantwortung der Frage auswerten, wie sich O. im Fall der Rückkehr von einer entfernten Glossastelle zur Perikopenglossa verhielt.

[7]) Die Belege dieser Kategorie lieſsen sich am leichtesten durch zahllose andere ergänzen. — Am eindeutigsten tritt der Materialbefund ins Auge, wenn man eine ganze Fitte — nach S. 316 jedoch keine der ersten Fitten — auf ihre Quellenverweise hin untersucht.

Die im vorstehenden näher begründete Hauptregel läſst sich durch einige Sonderfeststellungen ergänzen.

a) Zwei *þe-boc*-Verweise sind dadurch besonders begründet, daſs sie den Einsatz der Perikopenparaphrase kennzeichnen (V. 111 und V. 3277). Der Einsatz der Perikopenparaphrase ist im unkorrigierten Text des O. in sehr vielen Fällen, sei es durch *þe-boc*-Verweise, sei es durch *þe-Goddspell*-Verweise oder ähnliche Beziehungen auf die Evangelisten gekennzeichnet, und zwar ergibt sich dabei die folgende Regelung: Dort wo der Anfang der Perikopenparaphrase nicht völlig identisch mit dem Anfang der Fitte ist, also insbesondere nach den *Einh.* S. 40ff. berücksichtigten Überleitungen[1]), findet sich in der Regel ein Verweis; dort, wo der Anfang der Perikopenparaphrase mit dem Anfang der Fitte identisch ist, herrscht dagegen Schwanken.[2]) Die Verwendung von *þe boc* einerseits und von *þe Goddspell* und ähnlichen Evangelistenbezeichnungen andererseits ist dabei entweder vorwiegend oder durchaus räumlich geschieden in der Art, daſs bis zur 5. Fitte oder weiter im gegebenen Fall *þe boc* verwendet wird, dagegen

[1]) Hier sind neben den *Einh.* S. 40ff. berücksichtigten *Überleitungen* im engeren Sinn, welche nach *Einh.* S. 28ff. in der Regel durch die Verteilung der Überkapitalien gekennzeichnet sind, auch die Fälle einzubeziehen, in welchen der eigentlichen Perikopenparaphrase nur eine buchtechnisch nicht besonders gekennzeichnete kurze überleitende Bemerkung (gelegentlich nur im Nebensatz) vorausgeht, oder wo die ganze Paraphrase einen Bibelvers früher einsetzt als die zugrunde liegende kirchliche Perikope (s. Punkt b).

[2]) Verweise nach *Überleitungen* u. ä. (s. vorige Anm.) zu Anfang der 1., 5., 11. (hier etwas verspätet), 15., 16., 19., 21. und 23. Fitte; kein Verweis, obwohl der eigentlichen Perikopenparaphrase 38 bzw. 16 Halbverse vorausgehen, bei der 12. und 13. Fitte (bei der 12. Fitte in Hand B nachträglich eingefügt); kein Verweis bei Zusammenfall des Anfangs der Perikopenparaphrase mit dem Anfang der Fitte bei der 10., 17. und 20. Fitte; Verweis bei Zusammenfall des Anfangs der Perikopenparaphrase mit dem Anfang der Fitte bei der 14. und 18. Fitte. Der Verweis *Swa summ þe Goddspellwhrihhte seʒʒþ* im 17. Halbvers der unmittelbar mit der Perikopenparaphrase beginnenden 8. Fitte ist wohl kaum als Fitteneinleitung aufzufassen, sondern eher darin zu begründen, daſs die Angaben der Bezugstelle (Luc. II, 24) im Hinblick auf das Nebeneinander von Lev. XII, 6 und Lev. XII, 8 eine nachdrückliche Unterstreichung nahelegten. Über die Verhältnisse bei der 11. und 19. Fitte vgl. Näheres in Punkt b.

von der 14. Fitte ab, oder schon früher einsetzend, nur noch *þe Goddspell* und ähnliche Evangelistenbezeichnungen.[1]) Die beiden kurz nach Überleitungen stehenden *þe-boc*-Verweise in V. 111 und V. 3277 stellen sich somit zu anderen Besonderheiten der ersten Fitten des unkorrigierten Textes[2]) und sind innerhalb ihres Raumes als einer eindeutigen Regel entsprechend zu betrachten.

b) Mit den in Punkt a genannten *þe-boc*-Verweisen ist der *þe boc* Verweis in V. 15542 (19. Fitte) verwandt. Dort beginnt die Paraphrase schon einen Bibelvers vor der durch den lat. Text gekennzeichneten kirchlichen Perikope.[3]) O. berief sich deshalb zu Anfang der (aufserdem noch mit einer ganz kurzen überleitenden Bemerkung eingeleiteten) Paraphrase hier auch nach der 14. Fitte nicht mit *þe Goddspell*, sondern mit *þe boc* und bezeichnete den Einsatz der Perikope — d. h. des „Evangeliums" — noch einmal ausdrücklich durch einen Hinweis auf *þe Goddspell*.[4]) Dafs auch hier eine verhältnismäfsig eindeutige Regelung vorliegt, zeigt sich daran, dafs in dem einzigen Parallelfall zu Beginn der 11. Fitte die *Überleitung*, welche dort zwei Bibelverse vor der Perikope einsetzt, einen Hinweis auf *þe Goddspellboc* enthält.[5])

---

[1]) Die Paraphrasen zur 2., 3., 4., 6., 7., 9. und 22. Fitte sind verloren. Bei der 11. Fitte liegt ein Sonderfall vor, denn der Ausdruck *þe Goddspell* ist dort dadurch besonders begründet, dafs der Schlufs der Überleitung unter Berufung auf *þe Goddspellboc* Luc. II, 40 f. — also die beiden der Perikope Luc. II, 42—52 unmittelbar vorausgehenden Verse — paraphrasiert. Zur 8. und 19. Fitte vgl. die vorhergehende Anm. Man beachte, dafs der Autor der B-Korrekturen *þe boc uss* in V. 3277 in das zu erwartende *þe Goddspell* verbessert hat, dafs er aber — vielleicht aus metrischen Gründen — in V. 111 nur eine Flickformel (*wiss to fulle soþ*) eingefügt hat.

[2]) Vgl. *Einh.* S. 72 f., 203 ff.

[3]) Vgl. *Einh.* S. 46, sowie auch ebd. S. 33 f.

[4]) Vgl. V. 15555.

[5]) Vgl. V. 8883. Man beachte, dafs hier im Gegensatz zur Lage bei der 19. Fitte die Paraphrase der beiden vorausgehenden Bibelverse durch die Verteilung der Überkapitalen als besondere Überleitung gekennzeichnet ist. Die Paraphrase der beiden vorausgehenden Bibelverse ist auch hier mit einer weiteren ganz kurzen überleitenden Bemerkung eingeleitet. — Beidemal fragt es sich, ob die Verweise mit *þe Goddspellboc* und *þe boc* einfach zu den S. 313 Anm. 2 einbezogenen Fällen zu stellen sind, in welchen die auf eine kurze überleitende Bemerkung folgende Perikopenparaphrase mit einem Verweis eingeleitet wird, oder ob die Verweise mit den Ausdrücken

c) Dort, wo Orrmin seine Expositionen mit Verwertung von Stellen aus der Perikopenglossa beginnt, scheint er, soweit ich aus Stichproben feststellen konnte, im allgemeinen keine Verweise eingefügt zu haben.[1])

d) Ein *þe-boc*-Verweis (V. 17220) ist dadurch besonders begründet, daſs er nicht zu einfacher Quellenberufung verwertet ist, sondern zu einer kritischen Bezugnahme auf die in den vorhergehenden Versen (V. 17192—205) verwertete Stelle aus der Perikopenglossa.[2])

Betrachtet man die in der Hauptregel und in den Ergänzungen aufgewiesenen Tendenzen kritisch, so ergibt sich, daſs sie, auch wenn sie konsequent durchgeführt wären, keine durchaus systematische Regelung der Quellenverweisfrage bedeuteten. Denn in den meisten Fällen bleibt es bei dieser Regelung für den Leser doch offen, ob der Gedanke auf die Perikopenglossa oder andere Teile der *boc*-Bibel zurückgeht, ob er aus anderen Kommentaren oder Homilien entnommen ist oder ob ein eigener Gedanke des Dichters vorliegt. Es ist deshalb anzunehmen, daſs es sich bei dem hier aufgewiesenen Vorgehen Orrmins — mit Ausnahme höchstens von verschiedenen der Einzelregelungen — weniger um die Befolgung eines durchdachten Planes als um ein mehr gefühlsmäſsiges, aber darum doch bis zu einem gewissen Grad gesetzmäſsiges Vorgehen handelte. Ein durchdachter — allerdings wohl durch metrische Schwierigkeiten gehemmter[3]) — Plan dürfte in dieser Frage erst mit der Durchführung der B-Korrekturen wirksam geworden sein.

þe Goddspellboc und *þe boc* einen besonderen Gegensatz zu dem jeweils folgenden *þe Goddspell* ausdrücken sollen. — Die B-Korrektur *þe boc* → (artikelloses) *Goddspell* in V. 15542 ist wohl so zu erklären, daſs *B beim Durchkorrigieren nicht (bzw. nicht mehr) daran dachte, daſs Joh. 11, 12 noch nicht zur Perikope Joh. 11, 13—25 gehört, und daſs er deshalb annahm, es liege derselbe Fall vor wie bei V. 111 und V. 3277. Einen Bedeutungsunterschied zwischen *þe Goddspell* und artikellosem *Goddspell* halte ich nicht für sehr wahrscheinlich. (Vgl. hierzu auch *Einh.* S. 156.)

[1]) Anders ist es dagegen, wenn die Exposition unter Heranziehung des Namenindex beginnt, vgl. V. 15642 und V. 18022 ff.

[2]) Vgl. *Einh.* S. 256.

[3]) Vgl. *Einh.* S. 157 ff.

Bei dieser mehr psychologischen Gesetzmäfsigkeit ist es auch nicht verwunderlich, dafs sich eine Reihe von Ausnahmen zur Hauptregel finden. Den ersten Teil der Hauptregel habe ich ja der Sachlage entsprechend schon von vornherein nur als *kann*-Vorschrift formuliert. Aber auch zum zweiten Teil, den ich bestimmter formulieren konnte, gibt es, wenngleich, nach dem mir vorliegenden Material zu urteilen, nicht sehr zahlreiche Ausnahmen. Gelegentlich stehen doch auch Verweise, obwohl der jeweils benutzte Glossaabschnitt, soweit ich sehe, mit dem unmittelbar vorher benutzten Glossaabschnitt identisch ist. Verhältnismäfsig eindeutige Belege dieser Art habe ich bis jetzt allerdings nur in den ersten Fitten gefunden[1], und zu ihrer Erklärung kommt die Möglichkeit in Betracht, dafs sich O. auch in dieser Frage — wie in anderen Fragen[2] — im Lauf des Dichtens (vielleicht unbewufst) umgestellt hat.[3])

Weiter verbreitet sind dagegen scheinbare Ausnahmen dieser Art, bei welchen eine genauere Untersuchung zu dem Ergebnis führt, dafs die jeweilige Lage sinngemäfs doch den von mir aufgewiesenen Regeln entspricht. Ich mufs davon absehen, alle Fälle dieser Art, welche mir aufgefallen sind, hier durchzusprechen, will aber an zwei Beispielen zeigen, in welcher Weise man derartige Belege behandeln mufs.

Orrm. V. 15844 ff. lautet (in unkorrigierter Form):

7 ȝiff þatt iss þatt Cristess follo
Hemm flitteþþ frawarrd sinness,
. . . .
Þa frellsenn þeȝȝ, þatt seȝȝþ þe boc,
Gastlike Passkemesse,
Forr Passke, — ȝiff þu turrnenn willt
Þatt word till Ennglissh spæche,
Þa taceneþþ itt tatt uss birrþ aȝȝ
Uss flittenn towarrd Criste.

---

[1]) V. 2002, 2049; vgl. Anm. 3.

[2]) Siehe S. 314 Anm. 2.

[3]) Nicht ausgeschlossen ist es allerdings auch, dafs sich die in Anm. 1, angeführten Ausnahmen, welche aus einer Lukasfitte stammen, bei einer klareren Kenntnis des Verhältnisses der Auswertung von Bedas Lukaskommentar und der Lukasglossa befriedigend erklären liefsen.

Der Gedanke, dafs die Christen durch bestimmtes moralisches Verhalten geistlich Pascha feiern können, welcher der grammatischen Formulierung nach hier allein durch einen *þe-boc*-Verweis bekräftigt ist, findet sich in demselben Glossaabschnitt, welchem Orrmin unmittelbar vorher schon über hundert Halbverse hindurch gefolgt war.[1]) Nicht aus diesem Glossaabschnitt, sondern aus dem Namenindex stammt aber offenbar die in den letzten vier Versen gegebene Begründung[2]), und hier würden wir deshalb einen Verweis durchaus erwarten. Ich halte es deshalb für das Wahrscheinlichste, dafs O. mit seinem Verweis in V. 15848 weniger den aus der Perikopenglossa stammenden Hauptgedanken als die aus dem Namenindex stammende Begründung bekräftigen wollte, und dafs die Stelle — ähnlich wie bei den in Punkt 1 angeführten Belegen — grammatisch nicht allzusehr zu pressen ist.

Auch bei dem *þe-boc*-Verweis in V. 16172 ist sowohl der durch den Verweis bekräftigte Gedanke als auch der unmittelbar vorausgehende Orrmulumabsatz im selben Glossaabschnitt begründet.[3]) Die Sondererklärung ergibt sich hier aus der Feststellung, dafs O. einen im Innern des benutzten Glossaabschnitts stehenden Gedanken durch einen zu Anfang desselben Quellenabschnittes stehenden Gedanken ergänzt. Fehlte die Berufung in V. 16172, so könnte der Leser, welcher den Orrmulumtext mit der Glossa vergleicht, leicht auf den Gedanken kommen, die Ausführungen in V. 16172ff. bildeten eine eigene Zutat Orrmins. Die Berufung hat also auch hier einen in der Richtung der sonst aufgewiesenen Tendenzen liegenden besonderen Sinn.

Versucht man in dieser Art, die verschiedensten Gesichtspunkte zur Erklärung heranzuziehen, so ergibt sich, dafs — in den von mir herausgegriffenen späteren Fitten wenigstens war das so — kaum irgendwelche Verweisstellen verbleiben, deren Erklärung ernstere Schwierigkeiten macht. Bei der Auswertung der in diesem Abschnitt zutage getretenen Ergebnisse wird man allerdings im Hinblick auf den mehr psychologischen Charakter der aufgewiesenen Gesetzmäfsigkeiten trotzdem eine gewisse Vorsicht walten lassen müssen. Diese Vorsicht ist besonders in solchen Fällen geboten, in denen es nicht möglich ist, die Auffassung, die durch das

---

[1]) Glossa zu Joh. II, 12—25.

[2]) Der Namenindex der *Einh.* S. 141 zitierten Bibel GW. 4246 liest: *Pasca. transcensus uel transgressio.*

[3]) Ebenfalls Glossa zu Joh. II, 12—25. (Im Lyoner Druck von 1590 Gl. int. zu Joh. II, 18 bzw. Gloss. ord. zu Joh. II, 12). Nicht unerwähnt bleiben soll immerhin auch die Tatsache, dafs sich der in V. 16172ff. verwertete Gedanke in der Glossa zu einem Bibelvers (Joh. II, 12) findet, welcher noch nicht zur zugrunde liegenden kirchlichen Perikope (Joh. II, 13—25) gehört. Vgl. S. 314 Anm. 5.

Kriterium der hier festgestellten Tendenzen nahegelegt wird, auch noch durch andere Kriterien zu stützen. Wo diese Möglichkeit aber besteht, wird man das Kriterium der Quellenverweise als wichtige Beweisstütze verwerten können. Insbesondere wird man im allgemeinen annehmen können, daſs dann, wenn auf verweislose Benutzung der Perikopenglossa eine Verweisstelle folgt, zu der sich eine, wenn auch vielleicht nicht wortwörtlich passende, Bibelparallele aufweisen läſst, eine dem Orrmulumtext noch näherstehende Parallele in der von Orrmin benutzten Fassung der Perikopenglossa nicht zu erwarten ist, und weiterhin wird man nunmehr dann, wenn innerhalb eines gröſseren Abschnittes, der in der zugrunde gelegten Fassung der Perikopenglossa keine ausreichenden Parallelen hat, eine *boc*-Formel vorkommt, diesen Verweis nicht mehr als Hinweis darauf auffassen, daſs Orrmins Glossafassung eine genaue Parallele zu dem ganzen Abschnitt enthielt[1]), sondern umgekehrt als Hinweis darauf, daſs der ganze Abschnitt auch in Orrmins Glossafassung keine ausreichende Parallele hatte, und daſs nur die nächste Umgebung der *boc*-Formel aus der *boc*-Bibel geschöpft war.

---

[1]) Vgl. hierzu *Einh.* S. 138.

BRESLAU. HEINRICH CHRISTOPH MATTHES.

EIN MITTELENGLISCHES GEDICHT ÜBER DIE FÜNF FREUDEN MARIAS.

Anglia 30, 547 f. gab W. Heuser aus einer Oxforder Pergamentrolle ein mittelenglisches Gedicht über die fünf Freuden Marias heraus, das in einer Hand des 15. Jhs. unter den Schlufs des *Katharinenhymnus* geschrieben ist. Es besteht aus 5 Strophen von je 8 Versen mit 5 Hebungen und dem Reimschema ababbcbc; das End-*e* ist, wie Reim und Rhythmus zeigen, schon verstummt; für den mittelländischen Dialekt beweisend ist nur der Plur. Ind. Präs. *sayn* : *certeyne* 4, 7. Bemerkenswert ist noch der Plur. *schalle* 1, 3 (also Singularform) und der schwache Plural *sterren* 3, 3. Ob die angefügte Schlufsstrophe von 6 ebenfalls fünfhebigen Versen mit dem Reimschema ababbb, deren Anfangsbuchstaben das Akrostichon *Pipwel* ergeben, ursprünglich dazu gehört, ist nicht zu entscheiden. Der Katalog[1]) bemerkt schon, das in *Pipwel* der Name des Cistercienserklosters Pipewell in Northamptonshire steckt. Wie erst Heuser entdeckt hat, ergeben auch die Anfangsbuchstaben der einzelnen Strophen des Gedichtes ein Akrostichon: *Maria*.

Schon oben 44, 66 ff. habe ich einige Besserungen zu dem vielfach verderbten Text des Gedichtes gegeben und veröffentliche nun eine neue, kritische Ausgabe desselben. In einigen Punkten weiche ich jedoch von dem genannten Aufsatz ab, da sich mir in der Zwischenzeit mehrere Emendationen ergeben haben, die mir überzeugender erscheinen.

Scā Maria.

I.

Myldestę of moodę, mekyst of maydyns allę,
mercyfullyst, most chast, þat ever was wyfę,
worthyst of women, þat werę or ʒet be schallę,
parfytst of prayowrę, þe best þat evyr barę lyfę,
whosę salutacyon was fyrstę joyę of fyvę,
whan Gabriel seydę: „Haylę, Mary, ful of gracę!"
Wyth þe whechę wordę þe holy gost as blyvę
wyth-yn þi chest hath chosyn a joy-ful placę.

I, 1 and mekyst *Hs.* 2. O modyrs mercyfullyst *Hs.* 3 worschypfullyst *Hs.* || ʒet be or *Hs.* 4 *Rasur nach* of. || lyve *Hs.* 5 of thy fyue *Hs.*

[1]) Vgl. a. a. O. S. 524.

II.

A secundę joy hadyst þou, whan Cryst Jesu
of þe was bornę, and ȝet was þou a maydę;
for company of man thou nevyr knewę,
chyldę forth to bryngę with wordes þat wer saydę
of þe angel, whom of þou wer a-fraydę,
tyll he seydę: „Mary derę, lokę þou dredę nowtę,
pluckę up thyn hertę and be no-thyng dysmaydę,
for thys hyę werkę almyghty god hath wrowtę!“

III.

Rysyn from dethę to lyf that ys eternę
ys thy swetę son ascend⟨id⟩ up-on hyę,
in-to a tronę abovę the stremyng sterren,
wher aungellys syng a-bowtę þe chererchy,
lovyng þat lordę wyth hevynly melody
as kyng of kynges, whosę rengnę schal ever endurę.
Lo, gracious lady and modyr of mercy,
thys was thyrdę joy of thy blest aventurę.

IV.

In solempnę wysę assumptyd wyth a songę
of cherubyn, thy forthę joy to atteynę,
þi body and thy sowlę aungellys a-mongę
was to thy son browtę up yn Febus waynę,
wher personys three yn o god syttę certeynę,
of whosę presens ryght joyful maystę thow be;
for as scrypturę and holy bokys sayn,
thee receyvyd that holy trinite.

V.

Andę they allę three of on affec⟨t⟩ion
havę chose the cheffę, ⟨ou hih⟩tę quenę for to be
of hevyn and erthę, which coronacionę
was thy fyftę joy wyth gretę solempnyte.
Now blystę lady, flowrę of virginite,
graunt us thy gracę, ourę lyvys to amen⟨d⟩,

II, 4 þou brynge but *Hs.* — IV, 3 was þi body *Hs.* 4 was to] unto *Hs.* 5 certeyne *He.*] certeyte. 7 and] in *Hs.* 8 thow conceyuydyst clene that *Hs.* — V. 2 chosy *Hs.* 3 which] wos *Hs.* 4 fyrste *Hs.* 6 amend *He.*

that we may comẹ herẹ-aftyr unto the,
unto þat joyẹ whychẹ nevyr schal havẹ endẹ!

VI.

Pryncessẹ, pray ⟨un⟩to thy ⟨belovyd⟩ sonẹ
in worschyp of þi salutacyon,
perpetually þat we may ⟨gladly⟩ wonẹ
wyth hym yn hys hy domynacionẹ,
evyr-lastyng to lyvẹ yn þat mancionẹ!
Lady, graunt us thys supplycacionẹ!

VI, 6 thys sayde supp. *Hs.*

Anmerkungen.

I, 2 u. 3 sind in der Überlieferung zu lang. — 5. Zu *fyrst* ohne Artikel vgl. *thyrde* in III, 8. Im Ne. so noch bei *at first sight, blush, push, dash, first thing, First Lord* usw.; vgl. NED. — II, 5. Zu *whom of* = *of whom* vgl. NED. unter *whom* 10, wo dieser veraltete Gebrauch als besonders schottisch bezeichnet wird. Die Belege reichen von 1375—1660. — III, 3. *trone* ist die gute me. Form des Wortes, beruhend auf afrz. *trone*; daneben kommt allerdings früh unter dem Einfluſs des lat. *thronus* das später herrschende *throne* auf. — Dieser Gebrauch von *stream* ist im NED. erst 1838 belegt! — 4. *cherechy* = *hierarchy*. — 5. *lovyng* hier 'lobend', zu ae. *lofian*. — IV, 4. Auch *unto thy son was browte yn* wäre eine passende Besserung. Von einem Sonnenwagen weiſs die Legende nichts. — 5. *certeyne* ist hier Adverb, vgl. NED. unter *certain* C. — 8. Die Überlieferung ist sinnlos, *clene* überlädt den Vers. — V, 2. *the* ist = *thee* 'dich'. — 4. *fyfte*: die Neubildung *fifth* (nach *fourth*) ist im NED. erst 1480 bei Caxton belegt. — VI, 3. *perpetually* kann zu *pray* in V. 1 oder zu *wone* gehören; im letzteren Falle vgl. Klaeber, *Studia Germanica* (Festschrift für E. A. Kock), Lund 1934, S. 112ff.

WIESBADEN. FERDINAND HOLTHAUSEN.

EIN TYPISCHES BUSSGEDICHT AUS DEM FÜNFZEHNTEN JAHRHUNDERT.

Zu Ende zweier Handschriften des 15. Jhs. ist ein bisher fast unbeachtetes Bufsgedicht eingetragen, das im folgenden veröffentlicht werden soll, weil es formal wie inhaltlich für die Zeit besonders typisch ist.

Die Handschriften sind:

H = Ms. HM 501 der Henry E. Huntington Library and Art Gallery, San Marino, Kalifornien, fol. 147v—150r. Das Gedicht ist in einer späteren Hand als der Rest der Handschrift auf die letzten Seiten des Bandes geschrieben, der vorher Rolles Prolog über den Psalter und einen englischen Psalter ohne Kommentar enthält. Die Handschrift wurde im Juni 1916 bei Quaritch[1]) verkauft. Über den weiteren Inhalt vgl. H. E. Allen, *Writings of Richard Rolle*, S. 176. Die Leitung der Henry E. Huntington Library hat mir in freundlicher Weise Photographien der betreffenden Seiten der Handschrift zur Verfügung gestellt, der Curator of Manuscripts Mr. R. B. Haselden hat mir aufserdem die beiden ersten Strophen, die in der Photographie wegen Durchscheinens der Schrift der vorhergehenden Seite schwer leserlich sind, abgeschrieben. Hierfür und für die Erlaubnis des Abdrucks habe ich bestens zu danken.

C = Cambridge Univ. Library, Gg 4. 31, ein kleiner Papierband in Folio, der vor unserem Gedicht, das hier "A goodly preaer" überschrieben ist und auf fol. 104r—105v

---

[1]) Sale Catalogue 344, Item 64; vgl. Brown, *Register of M. E. religious and didactic verse* I, 528.

steht, einen B-Text von *Piers Ploughman* enthält. Auch von dieser Handschrift liegen mir Photographien vor.

Der Text in H ist im allgemeinen besser. Das Metrum ist nicht so häufig durch Flickwörter zerstört, Wortvarianten geben den besseren Sinn. Von fol. 149 ist aber der Rand stark beschnitten, so dafs von fol. 149v manche Anfangsbuchstaben weggeschnitten sind, die ich nach C ergänze. Stark verschieden ist der Text der beiden Handschriften jedoch nicht.

Formal ist das Gedicht in den fünftaktigen siebenzeiligen Rhyme-royal-Strophen abgefaßt, wie sie nach Lydgate für geistliche und weltliche Gedichte sehr beliebt wurden. Auch Wortwahl und Reim erinnert an Lydgates Nachahmer. Die Handschrift C bezeichnet die Zäsuren regelmäfsig durch Doppelpunkt oder Strich. Ich habe diese Zeichen in meinen Abdruck aufgenommen, obwohl ich den H-Text als den besseren ganz drucke und die Lesarten von C in den Fufsnoten angebe.

Inhaltlich ist das Gedicht ein Privatgebet, in dem als Bufse für allerlei Sünden alle erdenklichen Leiden auf Erden aufgezählt werden. Der Dichter sagt, er sei für diese Leiden auf Erden dankbar, weil sie ihm spätere Bestrafung vorwegnehmen. Es sind also Gedanken des Buches Job, die auf christliche Gnadens- und Vorsehungslehre angewandt werden. Die Erduldung irdischen, ja selbstgesuchten Leidens, um nach dem Tode um so mehr belohnt zu werden, entspricht dem gerade im 15. Jh. so stark verbreiteten asketischen Geist.[1])

Auch sprachlich ist die Abschrift H, weniger die Abschrift C, von gewissem Interesse. Die Reime und die Formen im Inneren der Zeilen gehören zwar alle der beginnenden Gemeinsprache an, einzelne Schreibungen weichen aber von den üblichen ab und helfen somit den Lautstand der Zeit zu erkennen. Ich verweise etwa auf *constren* Z. 15, *sauacion* Z. 22, *fryndes* Z. 37, *ynd* Z. 105.

---

[1]) Vgl. Huisinga, *Herbst des Mittelalters* 274ff.

Der Text lautet:

fol. 147 v Blessid god: soverreyn goodnesse
mercy to me: thy synfull creature
though frewyll: be *gra*unted me at large[sse]
ȝett this freell body: of wrechid natu[r]
þat my slepy soule: hath vndir cure
is so assayled: *with* sotell treson
þ*at* fre will is often: venquesshed & reso[un]

whi woldest [þou] lord: mankynd make
the worthiest creature / of all thi w*er*kes
nouȝt to dampn hym: ne to forsake
but for þu lovist hym: as witness clerk[es]
þu knowist: my ȝerus: dayes: and werk*es*
what I haue done: now do: or schall
my hert: my wyll: my p*ur*pose: and all

fol. 148 r then good lord: willt þ*u* constren
my wykked wil: fro wrong gou*er*nance
I am brydeled: þ*u* holdiste the reyn
then rule me lord: at thi orden*a*unce
thy wyll good lord: be don: & þi plesance
þ*at* *after* thi wyll: *euer* be my wyll
& my will: *after* þi wyll: & þ*at* is skyll

for thu wilt: *euery* ma*n*nes sauacioun
for no thing: in this world*es* space
is half so dere: in reputacioun
as ma*n*nes soule: before thi face
then wilt þ*u* goodly: *gra*unt vs *gra*ce
So to do her: to yeve the encheso*un*
For to save vs: by mercy & reso*un*

Buchstaben und Wörter in eckigen Klammern sind nach C ergänzt. Große Anfangsbuchstaben sind nach der Hs. beibehalten. Abkürzungen außer & aufgelöst und schräg gedruckt.

Lesarten von C (außer minderwichtigen orthographischen Verschiedenheiten) und Abweichungen von dem in H überlieferten Text: *1* soveraynge C. — *4* yet thys wreeched body: my freale nature C. — *7* of C. wanqvysshed C. — *8* þou *wegen des Metrums nach C ergänzt.* — *11* lovedyst C, wytnessyth C. — *12* my d. C. — *13* I nowe doo: & shall C. — *14* and] In C. — *15* A then C. — *18* thyn o. C. — *21* after] as C; &] In C. — *22* salvatyon C. — *23* & for nothynge vit: In þis worldly sp. C. — *25* as ys m. C. — *27* gyve C.

than *mercy* lord: my savioure
of al my synnes: & wickidnesse
fro*m* my begynnyng: in to this oure
ȝet oones *mercy*: I ask foryeveness
not of de*ser*ving lord: but of þ*i* godnes
*gra*unt me schrift of mouþ: & repentaunce
satisfaccio*un*: and *per*seu*er*aunce

fol. 148v of al angers: and adu*er*site
losse of fryndes: and worldly richesse
hunger: thurst: myscheff: or pou*er*te
labo*ur*: travell: bodely sekenesse
wrong defamacio*un*: or *gre*t distresse
sklaund*er*: rep*re*ff: or vylonye
despyt: perell: or wicked company

of perell on see: water: on lond
hurtes: fallis: or wrong in*pre*sonyng
for wreth: or Envy: falsly born*e* on hond
of stryvis: scornes: fals bakbyting
sorow of hert: pensyfnes: wro*n*g demy*n*[g]
and of al oþ*er* diszese: or Stryff
þ*at* I haue had: seþ I had first lyff

I thanke þe lord: w*ith* al my hoole entent
with hert soule: and good effeccioun
lord gromercy: of all þ*at* þu hast sent
as for my merit: & my Correccio*un*
for I trust hool / w*ith*out susspeccio*un*
al is for the best: seþ I was borne
as þ*i* wyll is: as I haue seyd aforne

fol. 149r for bett*er* is: to ly seke in my bed
then hoole: to be drenched in the see
& better wer: þ*at* my fyngg*er* bled

29 lord god C. — *31* in] vn C. — *32* onz C; forgyvnes C. — *33* off my d. C; l. *fehlt* C. — *34* & very r. C. — *37* & off w. r. C. — *38* or any p. C. — *39* or b. s. C. — *40* wrong: dafamatyon *(unnötiges Satzzeichen)* C. — *41* slandre C. — *43* land C. — *45* wrathe C; b. jn hand C. — *46* skorne: or f. b C. — *48* of *fehlt* C. — *49* furst C. — *50* al *über der Zeile hinzugefügt* H. — *51* affectyon C. — *52* gramercy C; þat: þou *(unnötiges Satzzeichen)* C. — *54* holly C. — *56* beforne C. — *57* syeke C. — *58* wholle, w *durchgestrichen* C. — *59* fynger C.

þen in foly stryff: fully slayn to be
and bett*er* *wer*: al adu*er*site
in þ*is* world: þ*at* eny tong can tell
then aft*er* þis joye: for to go to hell
this lord god: of thi disposissciou*n*
is thi will don: for þi will is best
þ*at* litell diszese: is remyssiou*n*
of gret diszeses: beforn Rest
for aft*er* werr: comyth pes & rest
and often: for þe greter adu*er*ssite
after ward: the greter p*ro*ssperite
wher ell*es* in p*ri*de: our herttis wold rise
and oft forffet: thi g*ra*ciouse wyll
me þ*er*for lord: I pray the chastice
but sle me not lord: þou[ȝ] þ*u* haue skyll
seþ I am submyt: hooly to thi will
kneling for m*er*cy: before thi face
for body: and soule: I ask the G*ra*ce
that al sorowes: and tribelacion
þ*at* I haue suffred: her before
mot suffice lord: for my savaciou*n*
fol. 149v [but] now I p*ra*y þe ho lord no more
[bu]t þ*at* thu wilt: my soule restore
[to] verrey pes and charite
[to] love þe lord: for þ*u* lovist me
[lor]d after it is nessesary
[for] al cristen: in þ*at* world found
[for] my frend: for my aduerssary
[af]t*er* as I love: and am j bound
[&] so to do: in this world*es* ground

---

60 full C. — *61* & moche b. C.: grett *über der Zeile für durchgestrichenes* all C. — *62* any C. — *65* ys þe best C. — *68* warre C. — *70* p.] perplexyte C. — *71* herte C. — *72* forgett C. — *74* sley C; l. *fehlt* C; þouþ *statt* þouȝ H; h. greate sk. C; *diese Zeile ist in H links am Rande nachgetragen.* — *75* for sythe I am submytted: holly þe vntyll C. — *76* kn.] dwellyng C; here before C. — *78* sorowe C; trybulatyon C. — *80* myght C; salvatyon C. — *81* but I pray þe lorde who: god nowe nomore C. — *85* after as yt C. — *86* þat] thys C. — *87* & for my a. C. — *88* am bounde C. — *89* w.] worldly C.

[th]ey may haue g*ra*ce: þrouȝ wyll of the
[as] best may avayle: to eu*er*y degre

[f]or body & soule: vnd*er* thy law
[þ]at eu*er*y bad purpose: & wicked entent
[h]aue not h*is* Course: but be w*ith*drawe
[&] euery good hert: þ*at* well haþ ment
[a]ft*er* thi churche: & þi comaundement
[In] word and werk: well to spede
[&] in charite: so forth to procede

that w*ith* oone hert: in love & vnyte
[a]ft*er* this schort: wordly passage
[t]hrough þi passio*un*: þ*at* is newe & mot be
we may come: to þ*at* heritage
fol. 150r wher we may behold: thi bryȝt visag[e]
w*ith* aungell & saint*es*: synggyng in kynd
s*a*nct*us*: s*a*nct*us*: s*a*nct*us*: lord god w*ith*out ynd.

---

90 thrugh þe wyll C. — *93* e. I had p. C; &] or C. — *96* a. þe ch. C. — *97* worke C; w. for to sp. C. — *98* so f.] forthe C. — *101* thrugh thy blode: þat meme(?) most be C. — *102* that we m. c. C. — *104* angelles C; syngyng C. — C am Schlufs: finis huius orationis.

INNSBRUCK. KARL BRUNNER.

EARL RIVERS'
EINLEITUNG ZU SEINER ÜBERTRAGUNG DER *WEISHEITSSPRÜCHE DER PHILOSOPHEN.*

Jedes menschliche Wesen ist nach Gottes Ratschlufs dazu berufen und bestimmt, den stürmischen Wechselfällen des Schicksals unterworfen zu sein. Und wie mannigfach diese seien, wie übel sie einem mitzuspielen vermögen, davon wisse er, Anton Wydeville (Woodville) Earl Rivers, Lord Scales, ein Lied zu singen und könne übergenug davon berichten. Denn er habe sein vollgemessenes Teil daran gehabt. Mit diesen Gedanken leitet er die Übersetzung der *Dictes & Sayenges of the Philosophers* ein, der Weisheitssprüche der Philosophen des Altertums, die uns für den Lebenskampf rüsten sollen.

Schon damals, als er im November 1477 die Sätze niederschrieb, hatte er wahrlich allen Grund zu der Behauptung; und noch viel mehr bestätigt sie sein trauriges Ende, da er am 25. Juni 1483 in Pomfret auf Befehl König Richards III. enthauptet wurde.

Nicht blofs als Staatsmann, als einer der ersten Würdenträger des Hofes, als eine der glänzendsten ritterlichen Erscheinungen, auch als Literatur Mäzen und Schriftsteller, da vor allem als Übersetzer des ersten zeitlich genau zu bestimmenden Buches, das auf englischem Boden in Westminster gedruckt wurde (18. November 1477)[1], darf er unser Interesse beanspruchen.

Daher soll im folgenden versucht werden, ein Bild seines Lebens und Wirkens in kurzen Strichen zu entwerfen. So wird sein schöngeistiges Schaffen, sein literarisches Werk von seiner Persönlichkeit her, aus seiner Zeit heraus eindringlicher zu erfassen, besser zu verstehen sein.

[1]) Vgl. Hittmair, *Caxton* 4 u. ö.

Damals ging es in England stürmisch genug zu. Der Kampf der beiden Linien des Hauses Plantagenet, Lancaster und York, der roten und der weifsen Rose, näherte sich seinem Höhepunkt. Selbstverständlich waren alle Adelsfamilien in dieses Durcheinander von Familienpolitik, Heiratsplänen, Erbschleichereien hineingezogen worden und suchten nun in dem mit roher Gewalt, mit Hinterlist und Tücke geführten Streit um den Thron möglichst viel für sich herauszuschlagen. Die Geschichte Englands wird nunmehr zu einer Chronik des Ringens zweier Parteien, eines Familienzwistes gröfsten Ausmafses, wobei von weitausschauender Politik, von Staatsinteressen im höheren Sinne nicht gesprochen werden kann; es sei denn, dafs die Lancaster in Verbindung mit Frankreich und Schottland für das alte feudale Prinzip eintraten und um dessen Aufrechterhaltung sich bemühten — daher findet sich unter ihren Anhängern der gröfsere Teil des erbeingesessenen Hochadels, während die York, die mit Burgund in enge Beziehung traten, sich mehr auf die wirtschaftlich kräftigen, bürgerlich-kapitalistischen Schichten stützten. Bei der langen Dauer der Streitigkeiten im Königshaus konnte es nicht ausbleiben, dafs auch die Gegensätze unter den Vornehmen sich immer mehr verschärften. Persönliche Rachsucht, Familienränke spielten eine immer gröfsere Rolle. Namentlich zwei Familien hafsten und befehdeten sich auf das grimmigste: das alte, mächtige, feudale Geschlecht der Neville, dem der Königsmacher Warwick angehörte, und die rasch emporgestiegenen Woodeville, deren Stammhalter eben Anton Lord Rivers war.

Sein Vater Richard war im Mai 1448 als Baron Rivers in den Peersrang erhoben worden und hatte den Earltitel im Mai 1466 erhalten; er war Steward des Johann von Lancaster, Herzog von Bedford, und hatte nach dessen Tod die Witwe Jacobäa, die Tochter Peters von Luxemburg, geheiratet. Sie gebar ihm 7 Söhne und 7 oder 8 Töchter. Bisher ist es nicht gelungen, einen Zusammenhang mit den beiden alten Häusern der Rivers-Redvers, De Ripariis in Devon bzw. Essex nachzuweisen.

Als treuer Lancasteranhänger wurde Anthony schon früh, noch nicht 20 Jahre alt (wahrscheinlich ist er 1442 geboren und vor seiner Grofsjährigkeit zum Ritter geschlagen worden), mit seinem Vater in ein unangenehmes kriegerisches Abenteuer verwickelt: Ende der 50er Jahre gingen die Wogen der Erregung sehr hoch, und der Earl of Warwick hatte sich nach Calais begeben, seinem gewohnten Zufluchtsort, der zum Mittelpunkt aller Ränke und Verschwörungen gegen den König wurde. Unter anderem war Vater Woodville mit einer Untersuchung gegen Warwick auf Grund einer geharnischten Beschwerde der Hansastädte beauftragt worden, da die Lübecker Salzflotte von den Kreuzern Warwicks ganz nach Seeräuberart angefallen worden war. Zum offenen Konflikt kam es 1459, in dessen Verlauf der Herzog von York nach Irland, Warwick, Lord Salisbury und Yorks Sohn, der Earl of March, wieder einmal nach Calais flüchten mufsten. Sie trafen Vorbereitungen zu einem Einfall in England. König Heinrich war schlecht beraten, hatte weder militärische Erfahrung noch grofses Führertalent, verfügte auch nicht über starke Streitkräfte. Da in Kent die Sympathie für Warwick besonders lebhaft und die Zahl seiner Anhänger recht bedeutend war,

wurde Rivers mit 400 Mann zur Sicherung der Küste nach Sandwich geschickt. Da erlebte er zu Neujahr 1460 eine äufserst peinliche Überraschung. Ein Parteigänger des Herzogs von York, Sir John Dynham (Denham), setzte mit einer kühnen Schar über den Kanal, bemächtigte sich der Schiffe im Hafen, hob die Besatzung aus und stattete dem Kommandanten, Lord Rivers, und seinem Sohne, die beide noch im Bette lagen, einen keineswegs freundlichen Morgenbesuch ab. Sie wurden nach Calais hinübergebracht, und dort kühlten Warwick und die anderen Herren ihr Mütchen an ihnen. Mit *eight score torches*[1]) wurden sie voll Hohn und Spott empfangen und mit Scheltreden und Vorwürfen überhäuft, wieso Rivers, *a knave's son*, dazu käme, sie als Hochverräter zu brandmarken. Warwick, ganz charakteristisch für seine Einstellung, hielt ihm insbesondere vor, dafs er ein blofser Emporkömmling sei: Sein Vater sei *but a squire* gewesen und zusammen mit König Heinrich V. aufgezogen worden. Und ihn, Rivers selbst, habe nur seine Heirat so hoch hinaufgebracht. Ihm stehe es am wenigstens zu, eine so anmafsende Sprache zu führen und über Herren königlichen Geblütes so abfällig zu urteilen. Und der Sohn Sir Anthony bekam ebenfalls sein gut Teil an Schmähungen und Beschimpfungen ab. Später mufs es dann doch ein eigentümliches Gefühl für die Beteiligten gewesen sein, wenn sie sich der wüsten Auftritte erinnerten, da der damalige Earl of March, nachmals König Eduard IV., die beiden Woodville, seinen zukünftigen Schwiegervater und seinen Schwager in spe, so bedroht hatte. Wie lange ihre Gefangenschaft dauerte, wie sie beendet wurde, ob durch Entlassung oder Flucht der beiden Herren, darüber ist nichts festzustellen.

Bei der Einnahme Londons durch Warwick im Sommer 1460 hatte Lord Scales den Tower verteidigt und war nach der Übergabe auf seinem Weg in ein Asyl von den königsfeindlichen Bootsleuten auf der Themse ermordet worden. In demselben Jahr oder 1461 heiratete Anthony dessen Tochter und Erbin und wurde 1462 als Peer *jure uxoris* (Lord Scales) anerkannt. Vater und Sohn Woodville fochten auf König Heinrichs Seite in der Schlacht bei Towton 1461, und der erstere begleitete den unglücklichen Herrscher auf seiner Flucht nach Newcastle. Nun aber kam der grofse Umschwung zugunsten seines Hauses: Am 29. September 1464 erklärte König Eduard IV., dafs er seit 1. Mai mit Elisabeth, der Tochter des Lancasterlords Richard Woodville und Witwe von Lord Grey, Ferrers of Groby, der für die Sache des Hauses Lancaster gefallen war, vermählt sei.[2]) Das war ein schwerer Schlag für Warwick und die Neville. Seit jeher hatte er sich für unentbehrlich und unersetzlich gehalten, hatte seine Familie ihre Verdienste über- und die dafür erhaltenen Belohnungen unterschätzt. Der „Königsmacher" hatte ganz andere Heiratspläne für Eduard geschmiedet, die mit der von ihm vertretenen Richtung in der Aufsenpolitik zusammenhingen. Er war für eine engere Verbindung mit Frankreich, während der König mehr Wert auf ein Bündnis mit Burgund legte. Warwicks hochfliegender Geist konnte es nicht ertragen, dafs seine Macht im Schwinden

[1]) Nach einem Brief William Pastons.

[2]) Vgl. Hittmair, *Aus Caxtons Vorreden* 67.

war, daſs andere jetzt Einfluſs bei Hof gewannen. Eduard war der Vormundschaft der Neville müde; die groſse Zeit der Woodville brach an, er förderte sie auſserordentlich, schon um ein Gegengewicht gegen die übermächtigen anderen Adeligen zu schaffen. Die Woodville wuſsten die für sie günstige Lage nur zu gut zu nützen. Die Beliebtheit der Familie der Königin wurde nicht gesteigert, Neid und Eifersucht gewannen neue Nahrung durch die auffallende Begünstigung ihrer Verwandten und der ganzen Meute von Anhängern, Mitläufern und Stellenjägern.

Der Vater, vor kurzem noch ein getreuer Anhänger der Lancaster, wurde zum Schatzkanzler ernannt und zum Earl erhoben (1466), für die Brüder und Schwestern der Königin wurden möglichst gute Partien ausgesucht. Gerade die enge Verbindung dieser „Emporkömmlinge" mit den ersten, dem Königshause naheverwandten Geschlechtern des Landes, den Stafford und den Holland, war Warwick und der Alt-Aristokratie ein Dorn im Auge; sie begannen Gegenminen zu legen, die Gegensätze spitzten sich immer mehr zu, und über kurz oder lang war eine gewaltsame Entspannung der unhaltbaren Lage mit Sicherheit zu erwarten. Ein sprechender Ausdruck für die allgemeine Unzufriedenheit weiter Kreise ist die Denkschrift des Ritters Robin Redesdale an den König, in der die vielen Übelstände aufgezählt werden und der König um Abstellung derselben gebeten wird.

Daſs der Stammhalter der Familie Woodville von dieser günstigen Wendung der Dinge nicht unberührt blieb, versteht sich von selbst. 1466 wurde ihm der Hosenbandorden und a grant of the Lordship der Isle of Wight verliehen; er scheint übrigens der letzte Inhaber gewesen zu sein. Zwei Jahre später, als der Krieg mit Frankreich drohte, wurde er mit einer Flotte und 5000 Mann dorthin geschickt, um eine befürchtete Landung der Franzosen zu verhindern. Die Expedition verschlang ein Viertel der für den Feldzug gegen Frankreich bewilligten Kosten, nicht weniger als 18000 Pfund. Als Mitglied der englischen Gesandtschaft an den Hof von Burgund forderte er Anton, Graf de la Roche, den Bastard von Burgund, zum Zweikampf heraus. Das Turnier gehörte zu den berühmtesten der Zeit. Und schon im Jahre darauf (1468) brach er in Brügge elf Lanzen mit Adolf von Cleve.

1469 (1470?) wurde Rivers zum Lieutenant, Statthalter von Calais und Captain of the King's Armada ernannt. Dieses Amt stellte ihn vor die schwierige Aufgabe, die Operationen gegen die Empörer und deren Beschützer Ludwig XI. von Frankreich im Ärmelkanal zu leiten.

Denn inzwischen war es zum endgültigen Bruch zwischen dem König und Warwick gekommen. Nach der für letzteren glücklichen Schlacht bei Edgecote in der Nähe von Banbury (26. Juli 1469) wurden Anthonys Vater und sein Bruder Sir John Woodville auf der Flucht nach Wales im Forest of Dean gefangengenommen und mit etlichen anderen Adeligen am 12. August 1469 enthauptet. Nun trat Sir Anthony in das Erbe ein und führte fortan den Titel Earl Rivers.

Es kam zur Lancaster-Warwick-Restauration, Eduard IV. floh nach Burgund. Rivers begleitete seinen Herrn und Schwager, teilte seine Verbannung, kehrte mit ihm nach England zurück und zeichnete sich aus in

den Schlachten und Siegen von Barnet im April 1471, in der Warwick fiel, und Tewkesbury im Mai, in der Königin Margarete und die französischen Hilfstruppen geschlagen wurden und der Prinz von Wales, der Sohn Heinrichs, seinen Tod fand.

Damit war endlich der Streit zwischen den beiden Rosen zugunsten der weifsen, des Hauses York, durch den Tod Heinrichs VI. im Tower und seines Sohnes auf dem Schlachtfelde entschieden. Es war ein ewiges Hin und Her, ein fortwährendes Auf und Ab, der Szenenwechsel auf dem innenpolitischen Theater erfolgte mit verwirrender Schnelligkeit und Gründlichkeit, man denke an Shakespeares Königsdramen! Der Ausgang jedes Treffens änderte die Parteigruppierung, da die Sieger es sich vor allem angelegen sein liefsen, mit den gegnerischen Führern gründlich aufzuräumen, sie hinzurichten und ihre Güter einzuziehen. Der Befehl König Eduards IV. an seine Truppen ist ja bekannt: Tötet die Lords, aber schont die Gemeinen! Und Warwick gab ähnliche Verhaltungsmafsregeln: *Lords, knights* und *squires* sind nicht zu pardonieren.

Das Strafgericht, das nach dem endgültigen Sturz der Dynastie Lancaster über ihre Anhänger hereinbrach, unterschied sich von den früheren Verfolgungen durch besondere Rücksichtslosigkeit und Härte, denn auch die niederen Schichten blieben nicht verschont. *The rich were hanged by the purse, and the poor by the neck.*

Eines der wichtigsten Ergebnisse der endlosen Wirren war jedenfalls, dafs der alte, kriegerische, selbstherrliche und herrschsüchtige Hochadel, der den Königen stets solche Schwierigkeiten bereitet hatte, grofsenteils vernichtet oder sehr verarmt war.

Damit waren aber noch keineswegs Ruhe und Frieden eingekehrt, denn nun begann das Drama innerhalb des Hauses York. Bald kam es zu Unstimmigkeiten, schon 1473 traten die Gegensätze zwischen den Brüdern des Königs offen zutage, ebenso wurde der Neid auf die Woodville immer heftiger, denen wieder manche fette Bissen und Vorteile zugeschanzt worden waren. Nur die Autorität Eduards vermochte den häuslichen Frieden zu bewahren und hielt den alten Adel davon ab, seinem lange genährten Hafs gegen die Verwandten der Königin die Zügel schiefsen zu lassen. Leider hatten sie versäumt, die Machtstellung, zu der sie durch die Gunst der Verhältnisse gekommen waren, auch für eine ungünstige Wendung der Dinge irgendwie zu sichern, sie durch geschicktes Einlenken und Entgegenkommen zu unterbauen.

Kaum aber hatte der König im April 1483 die Augen geschlossen, da nahm das Verhängnis seinen Lauf und das Schicksal der Woodville war besiegelt. Statt zusammenzuhalten, verfolgte jeder seine eigenen selbstsüchtigen Interessen. Nur eine kleine Gruppe treuer Anhänger scharte sich um die Königin zu ihrem und ihrer Kinder Schutz; an der Spitze stand Elisabeths Bruder Anton Earl Rivers. Denn dazu war er in erster Linie berufen, hatte ihn doch Eduard unmittelbar nach dem Sieg über die Lancaster am 8. Juli 1471 zum *councillour* des Kronprinzen ernannt. Der König war nicht sehr entzückt, als Rivers bald darauf von ihm einen Geleitbrief nach Portugal zu einem Zug gegen die Sarazenen verlangte und

nach einem nicht verbürgten Gerücht gerade um die Weihnachtszeit des Jahres wirklich die Fahrt antrat. Zwei Jahre später, 1473, wurde er einer der *guardians* des jungen Prinzen und mit dem Hofamt eines *chief butler* von England bekleidet. Im Sommer des Jahres unternahm er eine Wallfahrt nach Santiago de Compostella, von der er in der Vorrede erzählt. Und im Herbst (10. November) berief ihn das Vertrauen des Königs zum *governor* des jungen Prinzen, einem gehobenen Posten, der ihm etwas mehr Mufse für seine schöngeistigen Interessen liefs. Mehrmals wurde er in diplomatischer Mission verwendet und weilte des öfteren am burgundischen Hofe Karls des Kühnen. 1475 besuchte er heilige Stätten Italiens.[1]) Auf seiner Heimkehr wurde er etliche Meilen von Torre di Baccano von Strafsenräubern um seine Juwelen und sein ganzes Silbergeschirr erleichtert. Teile davon wurden dann in Venedig zum Kauf angeboten; auf sein Ansuchen entschied die Signoria, dafs alles Erreichbare ihm zurückgegeben werden sollte. Sixtus IV. verlieh ihm den Ehrentitel *defendour and director of the siege apostolique.* Alle diese Bezeichnungen führt Caxton in dem Nachwort zu den *Dictes* an, da er seinen Namen erwähnt.

Leider konnte wegen Raummangel der ursprüngliche Plan nicht ausgeführt werden, den Text der Einleitung des Earl Rivers zu seiner Übersetzung und Caxtons Nachwort zusammen herauszubringen. Dieses ist aus mehreren Gründen bemerkenswert; fürs erste ist es eines der umfangreichsten, dann weist es auch inhaltlich eine Besonderheit auf, da Caxton das Werk von Rivers auf dessen ausdrücklichen Wunsch hin nicht blofs durchsah, sondern auch ergänzte. Er bringt ein von diesem ausgelassenes Kapitel — es handelt sich um die ungünstige Meinung des Sokrates über die Frauen — in seinem Epilog, vereinigt also da in einem und demselben Stück Original- und Übersetzungsprosa (dabei lassen sich in den allerdings verhältnismäfsig kurzen Texten keinerlei stilistische Unterschiede beobachten). Die humorvolle Begründung seines Vorgehens ist ja schon oft zur Charakterisierung Caxtons herangezogen worden.

So mufs die Behandlung aller dieser Probleme der geplanten vollständigen Ausgabe der *Dictes* vorbehalten bleiben.

Eduard liefs sich die Erziehung seines Sohnes sehr angelegen sein.

Die Mitglieder des *council,* die mit dieser wichtigen Aufgabe betraut waren, suchte er sorgfältig aus. Überdies griff er mit einer Reihe von *ordinances* für den Hofstaat und Haushalt des Kronprinzen (solche sind vorhanden von 1473 bis 1482) immer wieder persönlich ein, ein Beweis, wie wichtig ihm die Sache erschien und wie ernst er sie nahm.

Dafs er seinem Schwager die Hauptverantwortung übertrug, beweist seine Einsicht. Gewifs werden auch Familienrücksichten mitgesprochen haben, aber er hatte mit Anton Earl Rivers sicherlich eine gute Wahl getroffen: eine der glänzendsten Erscheinungen der Zeit, ein Freund der Wissenschaften und Künste, und dabei voll tiefen Lebensernstes, ein Mann, der, so hoch er auch gestiegen war, nie vergafs, welche Schicksalsschläge und Wechselfälle er schon mitzumachen hatte, der sich die Unbeständigkeit

---

[1]) Vgl. Einleitung zum *Cordyale.*

des Glückes stets eindringlich vor Augen hielt. Das tat er auch (*Cordyale*), da er den Gipfelpunkt seiner Laufbahn zu erklimmen schien, 1478/9: er sollte Margarete, die Schwester Jakobs III. von Schottland, heimführen. Schon hatte das schottische Parlament die Aussteuer bewilligt und schon war der Geleitbrief für die Braut ausgestellt, da wurde die Verlobung plötzlich aufgehoben. Vielleicht, weil man in Schottland dahintergekommen war, dafs Eduard kein ganz ehrliches Spiel trieb und Ränke gegen Jakob angezettelt hatte.

Der ernste, nachdenkliche Zug ist bei Rivers keine Pose. Späterhin verstärkt er sich eher noch, wie wenn er das Ende vorausahnte, das der mit einer Neville verheiratete Richard III. ihm und seinem Schützling, dem unglücklichen Eduard V., bereiten würde — als ob das unterlegene Geschlecht doch noch an der einst siegreichen Familie Rache nehmen wollte.

Bl. 1r. WHere it is so that euery humayn Creature by the suffrañce of our lord god is borñ & ordeigned to be subgette and thral vnto the stormes of fortune And so in diuerse & many sondry wyses man is perplexid with worldly aduersitees / Of the whiche I Antoine wydeuille Erle Ryuyeres / lord Scales &c̄ haue largely & in many diffirent maners haue had my parte And of hem releued by thynfynyte grace & goodnes of our said lord thurgh the meane of the Mediatrice of Mercy / whiche gee euidently to me knowen & vnderstonde hath compelled me to sette a parte alle ingratitude / And droof me by reson & conscience as fer as my wrecchednes wold suffyse to gyue therfore synguler louynges & thankes / And exorted me to dispose my recouerd lyf to his seruyce / in folowĩg his lawes and coñandemēts / And in satisfaccōn & recōpence of myn Inyquytees & fawtes before don / to seke & execute þͤ werkes that myght be most acceptable to hym / And as fer as myn fraylnes wold suffre me I rested in that wyll & purpose Duryng that season I vnderstode the Jubylee & pardon to be at the holy Appostle Seynt James in Spayne whiche was the yere of grace a thousand · C C C C. lxxiij. Thēne I determyned me to take that voyage & shipped from southamptoñ in the moneth of Juyll the said yere / And so sayled from thens til I come in to the Spaynyssh see there lackyng syght of alle londes / the wynde beyng good and the weder fayr / Thenne for a recreacon & a passyng of tyme

I had delyte & axed to rede soīne good historye And amōg
other ther was that season in my cōpanye a worshipful gen-
tylman callid lowys de Bretaylles / whiche gretly delited
l. 1 v. hym in alle vertuouse and honest thynges / that sayd to
me / he hath there a book that he trusted I shuld lyke it
right wele / and brought it to me / whyche book I had
neuer seen before . and is called the sayinges or dictis of
the Philosophers . And as I vnderstande it was trans-
lated out of latyn in to frenshe by a worshipful man cal-
lid messire Jehan de Teonuille prouost of parys Whan
I had heeded and loked vpon it as I had tyme and
space I gaaf therto a veray affection . And in especial
by cause of the holsom and swete sayinges of the paynems /
whyche is a glorious fayr myrrour to alle good cristen
people to beholde and vnderstonde . Ouer that a grete com
forte to euery wel disposed saule / It speketh also vniuer
sally to thexample . weel and doctryne of alle kynges
prynces and to people of euery estate / It lawdes vertu
and science / It blames vices and ignorance . And al
be it I coude not at that season ner in al that pilgrema-
ge tyme haue leyȝer to ouersee it wele at my pleasure · what
for the disposicions that belongeth to a taker of a Jubylee
and pardon . And also for the grete acqueyntaunce that
I fonde there of worshipful folkes / with whom it was fit- (= fit-)
tyng I shold kepe good and hoonest companye / yet ne-
uertheles it rested styl in the desyrous fauour of my myn
de / entendyng vtterly to take therwith gretter acqueyn
taunce at som other conuenyent tyme · And so remay-
nyng in that oppynyon after suche season as it lysted the
kynges grace comaunde me to gyue myn attendaunce vppon
my lord the Prince . and that I was in his seruyse / whan
I had leyser I loked vpon the sayd booke . And at
l. 2 r. the last concluded in my self to trāslate it in to thenglyssh
tonge / wiche in my Jugement was not before. Thynkyng
also ful necessary to my said lord the vnderstādyng ther-
of . And leest I coude not at al tymes be so wele ocupied
or sholde falle in ydlenes / whan I myght / now and thenne
I felle in hande with all And drewe bothe the sentēce and
the wordes as nygh as I coude / Neuertheles I haue seyn &

herde of other of the same bookes whiche difference and be of other inportaunce / And therfore I drede that suche as shold liste to rede the translacoñ & haue veray intelligence of ony of thoos bookes / eyther in latyne or in frenshe sholde fynde errours in my werke / whiche I wold not afferme cause of the contrary / But allegge the deffaulte to myñ vnconnyng / with the dyuersytees of the bookes / humbly desyryng the reformacoñ therof with myn excuse / and the rather syn after my rudenes not expert / I in my maner folo wed my copye and the ground I had to speke vpon / as here after ensiewis .

Mit ernsten Gedanken hebt die Einleitung an. Zuerst wird ein allgemeingültiger Satz ausgesprochen, dafs jeder Mensch nach Gottes Ratschlufs dazu bestimmt ist, den Stürmen des Schicksals[1]) ausgesetzt zu sein. So sieht er sich in mannigfacher Weise irdischem Ungemach gegenüber (Z. 1—5).

Dann führt Anton Wydeville, Earl Rivers, Lord Scales usw. sich selbst als Beispiel an, denn er hat reichliche und verschiedenartigste Erfahrung darin gesammelt (5—7). Titelblätter oder Buchtitel nach unserer Auffassung kennt Caxton noch nicht[2]); so macht der Verfasser auf diese Weise durch die Nennung seines Namens die Leser mit seiner Person bekannt. In dem Nachwort (Z. 5ff.) fügt Caxton der Aufzählung der wichtigsten Titel noch eine ganze Reihe von Würden und Ehrenstellen an, die Rivers bekleidete und deren schon im Lebensabrifs Erwähnung getan wurde.

Auf die Fürsprache Mariens, der Mittlerin der Barmherzigkeit, ist er durch die unendliche Gnade und Güte Gottes aus allen Fährlichkeiten errettet worden (8—9). Seine bisherigen Lebensschicksale bezeugen zur Genüge, dafs das keine blofse Redensart war.

Damit hat er sozusagen den Tatsachenbestand gegeben.

Im folgenden (9—18) beschreibt er die seelische Wirkung dieser Gnadenbeweise des Allerhöchsten; sowie sie ihm klar

[1]) Zu *fortune* vgl. A. Doren, *Fortuna im Mittelalter und in der Renaissance*, Vorträge der Bibl. Warburg 1922/3, I. Teil, S. 71f.

[2]) **Hittmair**, *Aus Caxtons Vorreden* 10.

zu Bewufstsein gekommen und von ihm in ihrem Umfange erfafst worden waren, fühlte er sich gedrängt, jede undankbare Hemmung aufzugeben, und wurde durch Überlegung und Gewissen, durch innere Nötigung, zu besonders liebevoller Dankbarkeit angespornt, soviel eben ein armer Sünder aufzubringen vermag. In diesem Sinne wollte er sein wiedergewonnenes Leben dem Dienste des Herrn weihen. Das konnte auf zweierlei Art geschehen, einmal, indem er Gottes Gebote befolgte, und dann, indem er als Genugtuung und Bufse für alle seine Vergehen und Fehler gottgefällige Werke verrichtete. Soweit es die menschliche Schwachheit zuliefs, verharrte er fest in seinem Willen und blieb bei seinem Vorsatz, ein frommes Leben zu führen.

Während dieser Zeit der inneren Wandlung erfuhr Rivers von dem grofsen Jubiläumsablafs, der zu Ehren des heil. Apostels Jakobus in Spanien im Jahre des Heiles 1473 gewährt wurde. So entschlofs er sich zur Pilgerfahrt nach Santiago und schiffte sich im Juli in Southampton ein (20—23), denn am 25. Juli wird das Fest dieses Patrons der Spanier gefeiert, da mufste er an Ort und Stelle sein.

St. Jago de Compostella, die ehemalige Hauptstadt des Königreichs Galicien, ist neben Jerusalem und Rom auch heute noch einer der berühmtesten Wallfahrtsorte der Welt. Das Gelübde, dorthin zu pilgern, galt gleich dem eines Zuges nach dem Heiligen Lande oder nach Rom, und nur der Papst konnte von ihm entbinden. Natürlich war Chaucers weitgereiste Frau aus Bath[1]) unter anderem auch *in Galice at seint Jame.* Die Fahrt nach Palästina war doch nur für einigermafsen wohlhabende Leute zu erschwingen, aber Santiago war selbst für weniger Bemittelte zu erreichen. Der Zuzug der Pilger war nun so gewaltig, dafs die Milchstrafse im spanischen Volksmund *el Camiño de Santiago* heifst. Es war der Wallfahrtsort schlechthin, und als solcher wird er in etlichen bitteren Bemerkungen des *Piers Ploughman* erwähnt.[2]) Desgleichen zieht ihn Bertold von Regensburg als drastisches Beispiel heran, da er gegen das Unwesen dieser meist recht lustigen Vergnügungsreisen wettert, die unter dem Deckmantel einer frommen Andachtsübung unternommen wurden.

Schon in den ersten christlichen Jahrhunderten glaubte man, dafs Jakobus der Ältere in Spanien gepredigt habe und dafs nach seinem Märtyrertod in Jerusalem im Jahre 44 sein Leichnam auf einem steuerlosen

[1]) *Cant. Tales Prol.* 466.
[2]) B Prol. 47, B Passus IV, 125 ff.

Schiff oder nach einer anderen, um 800 entstandenen Legende von seinen Anhängern nach Spanien gebracht und am 25. Juli in Iria Flavia beigesetzt worden sei. Aber seine Grabstätte geriet in Vergessenheit, bis 835 der Bischof von Iria namens Theodomir durch einen Stern an die Stelle geleitet wurde, wo sich der Sarkophag mit den Reliquien des Heiligen befand. Daher die Erklärung des Ortsnamens als Campus Stella, in Wirklichkeit kommt er von San Jacomo Apostolo. Am Fundort errichtete Papst Sixtus IV., derselbe, der sich Earl Rivers gegenüber so gnädig erwies[1]), ein prächtiges Gotteshaus. Noch heute ist in der Kathedrale die Puerta Santa, die nur in Jubiläumsjahren vom Erzbischof geöffnet werden darf. Vielleicht hing der grofse Ablafs, der für Rivers die unmittelbare Veranlassung zur Fahrt bildete, mit der Erbauung der Kirche zusammen, wie es des öfteren der Fall war und ist.

Gerade um diese Zeit gegen Ende des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts erlebte Santiago einen grofsen Aufschwung: Kunst und Kunstgewerbe (Domschatz) und Wissenschaft (Breve des Papstes Julius für die Gründung der Universität 1504) blühten. Ein Edelmann wie Rivers mufste sich besonders angezogen fühlen durch den altehrwürdigen, mächtigen und reichen Ritterorden von Santiago, der seinen Mitgliedern den Schutz der Pilger und die Bekämpfung der Mauren als Pflicht auferlegte.[2]) Damals gewann der 1161 ins Leben gerufene, 1175 vom Papst bestätigte Orden wieder neuen Glanz, da König Ferdinand von Spanien selbst (1476) die Würde des Grofsmeisters annahm.

Die Seereise war von Wind und Wetter begünstigt, auch der gefürchtete Golf von Biskaya (*the Spaynyssh see*) zeigte sich gnädig (24—25). Da kam Rivers die Lust nach geistiger Zerstreuung an, er wollte irgendeine gute Geschichte lesen. Ein mitreisender Edelmann aus der Gascogne, Louis de Bretaylles, der wegen seiner Tapferkeit beim Adel Englands und Frankreichs in hohem Ansehen stand, wufste Rat (25—29). Er hatte ein Buch mit, dafs er für durchaus geeignet hielt, das Verlangen des englischen Hofmannes nach literarischer Beschäftigung zu erfüllen. Es waren die diesem noch unbekannten *Saynges or dictis of the Philosophers*[3]), eine Übersetzung des Jehan de Teonville, provost of Paris (Bl. 1 v. 1—7) aus dem Lateinischen in das Französische (um 1410).

Es handelt sich um die *Dits moraulx des philosophes* des Guillaume[4]) de Tignonville, der in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts geboren

[1]) Siehe Nachwort Caxtons zu den *Dictes* und besonders zum *Cordyale*!

[2]) Schon einmal, 997, hatte sich die Stadt in den Händen der Heiden befunden; die Reliquien hatten sie aber geschont.

[3]) Bl. 1 v. Z. 4/5 wird der Titel das erstemal genannt.

[4]) Nicht Jehan, wie Rivers irrtümlich anführt.

wurde. Er war Ratsherr und Kämmerer Karls VI. von Frankreich, von 1401—08 prévôt von Paris, endlich bis zu seinem Tode 1414 Präsident der Chambre de Comptes. Als Vorsteher hatte er auch richterliche Gewalt auszuüben und ist in der Geschichte bekannt geworden durch die Verurteilung zweier Beamter der Universität in Paris, die einen Mord begangen hatten. Des Nachts bei Fackelbeleuchtung liefs er sie hinrichten und die Körper vier Monate lang am Galgen als abschreckendes Beispiel hängen. Aber die Universität erhob energischen Einspruch gegen die Verletzung ihrer Vorrechte (eigene Gerichtsbarkeit!), und Tignonville wurde seines Amtes enthoben. Nach einem allerdings nicht verbürgten Bericht mufste er selbst die Leichen abschneiden und als Sühne auf den Mund küssen.

Sein Buch gibt er als Übertragung eines lateinischen Originals aus. In der Tat gibt es neben vielen anderen eine Sammlung derartiger Sentenzen und Weisheitssprüche der Philosophen aus dem 12. Jahrhundert, die aus den Werken der bekanntesten klassischen Autoren wie Cicero, Horaz, Vergil, Seneca und Lucanus zusammengestellt wurde und die als Quelle in Betracht kommen könnte. Dabei aber haben die einzelnen Übersetzer ihre Aufgabe nicht so genau genommen wie Caxton und Rivers, worüber gleich zu sprechen sein wird, nicht jeder begnügte sich mit der genauen Wiedergabe der Vorlage, sondern die meisten Bearbeiter fühlten sich bemüfsigt, bemerkenswert scheinende Aussprüche von ihnen wohlbekannten berühmten Männern in die herkömmlichen Ermahnungen der Philosophen einzuschieben. So entstand eine recht bunte Reihe, in der merkwürdige Verwechslungen vorkommen und die des öfteren allerlei Sonderbares über das Leben dieser Leute zu berichten weifs.

Rivers fand an dem Buch grofsen Gefallen und setzt dafür auch die Gründe auseinander (9—16). Von seiner Einstellung aus ist es nicht verwunderlich, dafs er die ganze Schrift zunächst von einem christlichen Standpunkt aus betrachtet; das, was die Heiden (dabei macht es weiter nichts aus, dafs im Abschnitt 21 der heilige Gregor zu Worte kommt) in heilsamer und angenehmer Weise sagen, ist ein wunderbar schöner Spiegel für alle guten Christen und ein grofser Trost für jeden Wohlgesinnten. Ferner gelten diese Sentenzen für alle Stände, vom König bis zum Mann des Volkes, jeder kann daraus Belehrung schöpfen. Zwei knappe Sätze mit zwei einander entgegengesetzten Wortpaaren fassen das Urteil zusammen: Es (das Buch) lobt Tugend und Weisheit, tadelt Laster und Unwissenheit.

Doch nur während der Seereise konnte er sich mit dem Buch befassen. Nach der Ankunft in Spanien kam er nicht mehr dazu (17—18), denn als frommer Pilger hatte er die Bedingungen zur Gewinnung des Ablasses zu erfüllen (19—20),

und aufserdem nahmen allerlei gesellschaftliche Verpflichtungen seine Zeit in Anspruch (20—22). Bei seinem ernsten Charakter braucht es sich durchaus nicht um Lustbarkeiten und Unterhaltungen gehandelt zu haben, wie sie damals bei Wallfahrten bekanntlich gang und gäbe waren, so dafs sie mehr als Vergnügungs- und Erholungsreisen denn als Andachtsübungen galten. Auch ohne besondere diplomatische Mission hatte Rivers als einer der Ersten des englischen Hofes und der englischen Ritterschaft seinen Herrscher und sein Land würdig zu vertreten. Aber trotz aller Ablenkung ging ihm das Buch nicht aus dem Kopfe und er hoffte auf mehr Mufse, um sich eingehender damit beschäftigen zu können (23—25). Eine günstige Gelegenheit hierzu bot sich, als der König ihn mit der Fürsorge für die Erziehung des Prinzen von Wales betraute (26ff.).[1] Den Entschlufs, die *Dits moraulx* ins Englische zu übersetzen, fafste er um so leichter, weil sie ihm für die Bildung des jungen Prinzen wichtig erschienen (Bl. 2r. 1—3). Seines Wissens war diese Arbeit vorher noch nicht unternommen worden; er hatte also keine Kenntnis von zwei früheren Übertragungen, die nichts miteinander zu tun haben. Die eine rührt von einem unbekannten Verfasser her, die andere ist das Werk des Stephen Scrope[2]), das er zu Beginn der fünfziger Jahre, also 26 Jahre vor Rivers, für seinen Schwiegervater Sir John Fastolfe geschrieben hatte.[3])

Auf eine nähere Erörterung bibliographischer Fragen kann hier nicht eingegangen werden. Nur das eine sei erwähnt, dafs es aufser einer Reihe von Handschriften auch Frühdrucke des Denkmals gibt und dafs einer darunter das Werk Colard Mansions, des Mitarbeiters Caxtons in Brügge, ist. Davon sind noch etliche Exemplare derzeit bekannt; eines ist in der Bibliothèque Nationale Paris (m. R. 48), eines in Lille (D 11), und ein weiteres befindet sich in Kopenhagen. Nun behauptet Blades, nach dieser Ausgabe habe Rivers

---

[1]) Dazu die im Lebensabrifs erwähnten Daten und Hittmair, *Aus Caxtons Vorreden* 68.

[2]) Brit. Mus. Ms. Harl. p. 2266 nach Aurner.

[3]) Eine Ausgabe dieser Handschriften bereitet Curt F. Bühler, New York, für die EETS vor.

seine Übersetzung angefertigt. Da die ersten Erzeugnisse der Caxton-Presse erst 1474/5 herauskamen, die Pilgerfahrt jedoch Juli 1473 vor sich ging, kann es nur eine Handschrift gewesen sein, die Louis de Bretaylles dem Earl auf dem Schiffe zur Verfügung stellte. Rivers unterhielt seit längerem gute Beziehungen mit Flandern und Burgund, hatte er doch den Aufenthalt König Eduards in den Niederlanden während der Warwick-Restauration geteilt (1470/1) und kam später des öfteren im Auftrage seines Herrn an den Hof Karls des Kühnen. Sicher war er schon während der Zeit der Verbannung mit der englischen Kolonie in Brugge, damit auch mit Caxton in Verbindung getreten. So wäre es immerhin denkbar, dafs er dieses Manuskript der jungen Offizin zum Drucke übergeben hätte. Dafs aber Rivers tatsächlich den Abdruck der Handschrift, wie Blades meint, und nicht diese selbst als Vorlage zur Übertragung benutzt hatte, wäre nur dann möglich, wenn der französische Druck lange vor Ende 1477, dem Zeitpunkt der Ausgabe der *Dictes*, vorgelegen hätte, da ja die Übersetzungsarbeit auch ihre Zeit brauchte.[1])

Der Terminus a quo ist November 1473, als Rivers nach der Rückkehr von Spanien Governor des Prinzen von Wales wurde, der Terminus ad quem November 1477 das Erscheinungsdatum seines Werkes. Ein Grofsteil des Jahres 1475 ist wieder einmal durch eine längere Wallfahrt zu den heiligen Stätten Italiens ausgefüllt, die zweite Hälfte 1477 durch die Drucklegung in Anspruch genommen, so dafs also hauptsächlich 1474, 1476 und die ersten Monate 1477 als Zeit der Abfassung in Betracht kämen.

Sobald er einmal den Plan gefafst hatte, schritt er möglichst rasch an seine Durchführung: Da er sicherlich nicht immer eine so zusagende Beschäftigung finden würde, überdies befürchtete, dem Laster des Mufsiggangs anheimzufallen, nahm er die Arbeit sogleich vor und übertrug Sinn, Satz und Wort so genau, wie er es zu tun vermochte (4—7). Das Motiv der Furcht vor Trägheit mit ihren schlimmen

[1]) Nach dem *Catalogue général des Incunables des Bibliothèques publiques de la France par* M. Pellechet III (1909), S. 199, No. 4361: c. 1477. Unter No. 4362—4365 sind weitere Drucke aus dem 15. und 16. Jahrhundert verzeichnet.

Folgen war damals nicht unbeliebt, um sich das Wohlwollen und die Nachsicht der Leser zu sichern. Auch Caxton wendet es wiederholt an.[1]) Ebenso stimmt Rivers in der Übersetzungstechnik völlig mit Caxton überein. Beide befolgen den durchaus nicht immer glücklichen Grundsatz möglichster Genauigkeit und peinlich wortgetreuer Wiedergabe.[2]) Nach der Entwicklung der formalen Grundsätze kommt Rivers auf einen vom Standpunkt des Inhalts ihm wichtig scheinenden und tatsächlich literarisch ganz interessanten Punkt zu sprechen: Aus eigener Erfahrung weifs er, dafs es noch andere derartige Bücher gibt, die von seinem Werk abweichen und deren Bedeutung in anderer Richtung liegt (7—9). Das ist durchaus richtig; die Zahl solcher Spruchsammlungen besonders in dem lernbegierigen, aber schöngeistig nicht auf voller Höhe stehenden Frankreich des 14. Jahrhunderts ist Legion. Rivers hegt die Befürchtung, dafs die Leser, die die eine oder die andere solcher einschlägiger Schriften kennen, in seinem Werk auf Irrtümer stofsen könnten (9—12). Soll das eine sanfte Warnung davor sein, geringfügige Abweichungen, andere Auffassungen und Meinungen dem unglücklichen Autor sofort als „Fehler" (*errour*) anzukreiden?! Rivers zieht sich für seine eigene Person schleunigst aus der Klemme, er „salviert" sich, indem er von vornherein erklärt, er habe nicht die Absicht, sich auf irgendeine diesbezügliche Debatte einzulassen. Die Schuld an vielleicht auftauchenden Unstimmigkeiten schiebt er seiner Unkenntnis der Verschiedenheiten in den betreffenden Büchern zu (12—14).

In der gewohnten formelhaften Weise bittet er schliefslich um Entschuldigung und ersucht um Richtigstellung der Versehen. Nochmals kommt er auf ihre Entstehungsursache zu sprechen, die in gewissem Sinne mit der obenerwähnten Art der Übertragung zusammenhängt; in seiner Unerfahrenheit hat er sich auf seine Weise, d. h. möglichst eng an die Vorlage und an die durch den Stoff gegebene Basis gehalten (15—18).

Die Wiedergabe der Vorrede sollte zeigen, dafs der Inhalt durchaus klar gegliedert, der gedankliche Aufbau völlig

---

[1]) Hittmair, *Aus Caxtons Vorreden* 20, 41, 97.

[2]) Dazu Hittmair, *Caxton* 42; *Aus Caxtons Vorreden* 34, 116/117.

folgerichtig ausgeführt erscheint. Aber diese leicht begreiflichen Ideen werden in einer wenigstens für uns nicht immer glatten Form geboten. Hier kann auf diese verwickelte Frage nur kurz hingewiesen werden.

Es fällt einem wirklich nicht schwer, sogleich zu erfassen, was Rivers mit den Anfangssätzen sagen will. Syntaktisch hingegen ist die Sache nicht so durchsichtig. Nicht eher als mit Zeile 19 endet der erste aus drei Sätzen (1—9, 9—17, 17—18) bestehende Abschnitt. Der folgende unterscheidet sich deutlich sowohl inhaltlich als auch formal. Wie jedoch das Satzgefüge gleich zu Beginn zu ordnen ist, wie der Hauptsatz beginnt, wie weit er reicht, wo Einschnitte zu machen sind, ist nicht auf den ersten Blick zu erkennen. Das Verständnis des einleitenden Satzes wird vielleicht erleichtert durch eine ähnlich klingende Stelle am Anfang von Caxtons Nachwort zum *Weltspiegel*: 'And where it is so that I haue presumed . . . this . . . . translacion . . . . yet I haue endeuourd me therin.' Die Fügung liegt da ganz offen zutage; das den Hauptsatz einleitende *yet* hebt ihn noch besonders von dem Vorangehenden ab. Hier bei Rivers fängt der Hauptsatz mit dem verwirrenden *And* an ('And so . . . man is perplexid (4)'), also mit einer Anknüpfung. Es ist eben kein Gegensatz zwischen Vorder- und Nachsatz wie bei Caxton, sondern der Gedanke des Nebensatzes wird weitergesponnen, weiter ausgeführt. Daher wohl die gedankliche und formal durch das *And* ausgedrückte Parataxe, das Nebeneinandersetzen, das Hintereinanderreihen an Stelle einer syntaktisch sichtbaren Überordnung des Hauptsatzes. Diese Erscheinung einer nicht völlig klaren syntaktischen Gruppierung findet man auch bei Caxton oft genug. Dazu kommt noch das Fehlen der uns geläufigen Interpunktion, die häufig verschiedene Auslegungen zuläſst.[1])

Liegt da etwa eine Beeinflussung durch den lateinischen Periodenbau vor, der über die französische Vorlage hinweg gewirkt hätte, daſs sich also gewisse Eigentümlichkeiten eines latinisierenden ,,Übersetzungs''-Stiles entwickelt und

---

[1]) Darüber Hittmair, *Aus Caxtons Vorreden* 12, und Luick AB 23 (1912), 226 in seiner Besprechung von O. Victor, *Zur Textkritik und Metrik der frühme. Katharinenlegende*, EETS. 80.

ausgebildet hätten? Im allgemeinen sind grofse stilistische Verschiedenheiten zwischen Rivers' und Caxtons Schreibweise nicht festzustellen, nur in Kleinigkeiten gehen sie auseinander.

Übrigens zeigt eine Durchsicht gerade der einleitenden Sätze in den Vor- und Nachworten Caxtons keine derartigen unklaren Stellen. Die meisten von ihnen haben begreiflicherweise etwas Formelhaftes, aber es handelt sich dabei durchaus nicht etwa um ein starres Schema. Sie führen den Leser nicht nur sachlich *in medias res*, sondern machen ihn auch mit der geistigen Einstellung des Autors sehr rasch bekannt.

Das bringt uns zum letzten Punkt, der ebenfalls nur in aller Kürze erwähnt werden kann. Der Ideengehalt der ganzen Einleitung ist völlig mittelalterlich, Rivers steht fest und sicher auf dem Boden „konservativer" Anschauungen. Von einer geänderten Geisteshaltung, von neuen Stoffen und einer neuartigen Auslegung derselben ist nichts zu merken. Dazu pafst seine für die ganze Zeit geradezu typische Auffassung der Literatur; sie ist ihm Mittel zu unserer Belehrung, damit wir um so mehr zum Lobpreis und zur Verherrlichung Gottes beizutragen vermögen. Was er Bl. 1 v. Z. 11 über den seelischen Nutzen und die fromme Unterweisung sagt, die alle guten Christen aus den Aussprüchen der heidnischen Philosophen ziehen können, stimmt überein mit der oft zitierten Stelle aus dem Briefe des heiligen Paulus an die Römer (*Quaecumque enim scripta sunt, ad nostram doctrinam scripta sunt* . . .) — ein Gedanke, der auch Caxtons besonderes Wohlgefallen erregt haben mufs, denn er greift ihn wiederholt auf.[1])

Gerade dieser Zug ist nicht der unwesentlichste in dem fesselnden, festgefügten Weltbild, das uns die hier besprochenen Ausführungen des Earl Rivers bieten.

---

[1]) Hittmair, *Aus Caxtons Vorreden* 45/46.

TÜBINGEN. RUDOLF HITTMAIR.

VON DER AUFFASSUNG DES TODES BEI NEUENGLISCHEN DICHTERN.

Der Tod als der endgültige Erprober des Charakters und der Anfang des vollen Gerichtes über das Leben ist das religiöse Hauptproblem für jeden ernster denkenden Dichter. Sowie sich die Literaturforschung vertiefte, mufste sie auf diese gewichtige Frage der inneren Biographie sich einlassen, und reichlich sind uns Untersuchungen darüber speziell betreffs Goethe in den letzten Jahren zugeflossen. An Goethe hat jeder Literarhistoriker zu studieren, wie es in der Brust des Dichters zugeht; er hat sich am meisten selbst erschlossen und steht unserm Verständnis noch heute weitaus am nächsten; die an ihm gewonnenen Methoden und Beobachtungen auf englische Dichter anzuwenden, scheint mir für den fortschrittlichen Anglisten zur Zeit eine lohnende Aufgabe.

Solange die alte Kirche mit ihrer weltweiten und festgefügten Orthodoxie herrschte, also bis herab zur Zeit des Humanismus, konnte sich der Einzelne die Frage nach Wesen und Folgen des Todes ersparen; Chaucer scheint darüber sich keine individuellen Gedanken gemacht zu haben. Aber das Zweifeln, das Grübeln, das Schwanken setzt ein, sobald mit der Auflösung der Kircheneinheit und dem Eindringen der antiken Naturphilosophie originelle Köpfe einige Folgerungen aus ihren gelehrten Studien zogen. Marlowe, der Schusterssohn aus der Erzbischofstadt Canterbury, ging hierin voran und trug in seinem *Faustus* die philosophischen Vorstellungen in eine christlich-theologische Sphäre. In negativer Hinsicht kommt zunächst der Monolog seines Professor-Helden in Betracht: Wenn nach seinem Zitat aus der Bibel der Tod die Frucht der Sünde ist (*stipendium peccati mors*) und wenn wir zugleich nicht anders können als sündigen (*si peccasse negamus fallimur*), wo bleibt dann ein

Ausweg für den Menschen und eine Allgüte für den Schöpfer übrig? Positiv aber klingt die Parole des Faust: Mein Geist sei bei den alten Philosophen (*my spirit be with the old philosophers*). Das Wort wird unterstützt durch sein Tun, denn aus der Schattenwelt holt er sich die Schönheitskönigin, die griechische Helena. Die Aussicht auf ein geistbereichertes Jenseits ist also im Mittelpunkt des Stückes verwurzelt, und nicht etwa bloſs eine beiläufige Hilfsvorstellung oder eine Episode. — Und zugleich sehen wir den christlichen Teufel mit Kohlenbecken und noch schwärzerer Böswilligkeit neben Faust auf der Bühne, wir hören ihn triumphieren über den eingebildeten Magier, und am Schluſs tut sich vor unseren Augen der Höllenrachen auf, um den zitternden, verzweifelnden Adepten zu verschlingen. Ist das nicht ein Widerspruch, der das ganze Stück zerreiſst? Klaffen hier nicht orthodox gemeinte Quelle und Freiheit suchende Dichterseele gegeneinander?

Shakespeare hat sich niemals so rückhaltlos erschlossen wie Marlowe, der in Untersuchungsgefahr wegen seiner freien Worte starb. Aber er verstand die Spaltung im Gemüt seines Freundes; er hat es in *Wie es euch gefällt* mit unverkennbarem Hinblick auf Marlowes Ermordung 'in einem kleinen Raume bei einer groſsen Rechnung' als ein noch gröſseres Unglück für einen Dichter bezeichnet, wenn man seine Aussprüche als bare Überzeugung wertet anstatt als verklärte Phantasieausbrüche; er hat bis zu einem gewissen Grade ähnliche Widersprüche sich selber erlaubt. Schlagen wir nur seine Sonette auf, in denen er ohne Theatermaske sich selber gibt oder doch zu geben scheint: Da spricht er einerseits im Tone des gläubigen Christen von der gefährlichen Geliebten als *my female evil*, das *tempteth my better angel from my side*; sie führt ihn jäh zur Hölle, *to win me soon to hell* — so heiſst es im Sonett 144 von der schwarzen Dame; die Ausdrucksweise ist so kirchlich wie in Marlowes *Faust*. Aber an anderer Stelle, Sonett 107, bekennt er sich zu Platos Lehre von der Weltseele, die da prophetisch von den Dingen träumt, die kommen sollen, und Lieblingsgestalten Shakespeares in seinen Dramen wie Hamlet und Prospero erklären übereinstimmend damit den Tod für einen Schlaf.

War das bloſs eine antikisierende Denkvorstellung in seinem Innern? Hat er wirklich an der kirchlichen Denkvorstellung von Hölle und Teufel festgehalten? Wie sollen wir das beantworten? Wir haben keine Briefe, in denen sich Shakespeare über solche Dinge ausspricht, keine Unterredungen mit ihm sind aufgezeichnet, auch kein klares Tun oder Leiden von ihm für eine Überzeugung wie bei Marlowe. Wir tappen im Dunkeln; vielleicht blieb sein eigenes Urteil darüber unbestimmt, und vielleicht liegt darin ein Hauptgrund für das auffällige Mitleid, das er gegenüber seinen Bösewichten zeigt, sobald sich diese dem Tode nähern.

Aber Milton scheint doch einheitlich auf der Seite der Bibel zu stehen? Sein *Verlorenes Paradies* wenigstens hat durch Jahrhunderte diesen Eindruck gemacht. Man hat sich gewöhnt, vom frommen Milton zu reden, obwohl er die Empörung seines Satans gegen den siegreichen Schöpfer sehr sympathisch ausgemalt hat. In der Tat führte er den Tod als Begleiter der Sünde in ergreifender Allegorie in sein Epos ein, als hagern Schatten, der mit wuchtiger Hacke eine Brücke baut von der Hölle in die Welt nach Adams Sündenfall, um dessen Nachkommen en masse zu erobern, erbarmungslos wie man es auf der Kanzel schilderte. Allerdings haben wir uns dabei zu erinnern, wie Milton auch die Wunderfabeln des Galfrid von Monmouth in seine angelsächsische Geschichte übernahm, weil er sie für erziehlich hielt und an Livius ein ähnliches Vorbild fand. Aber an anderer Stelle spricht er vom Tode in sehr abweichender Art; besonders im *Samson Agonistes*, seinem autobiographischen Drama, wo der Held den Selbstmord als Mittel benützt, um die verhaſsten Philister zu Hauf zu erschlagen — ein bedenkliches Mittel zu gottesfürchtigem Zweck; an dieser kritischen Stelle für Miltons ganzes Denken ist ein Lob für den Tod zu finden, weil er *sets all free*; stimmt dies zum Tod als Begleiter der Sünde? Frei, wozu? Über Milton sind wir schon durch mancherlei biographisches Licht begünstigt und sehen doch nicht deutlich, wie sich seine Ergebenheit gegen den Himmel, der ihn mit Blindheit schlug, mit seinem Fernbleiben von allem Gottesdienst während seiner letzten Lebensjahre vertrug. Er hat sich die Dinge wohl sehr individuell zurecht-

gerenkt — mehr zu sagen ist schwierig. Vielleicht kann man noch auf sein Wort vom *superior man* für den Erlöser verweisen, womit er das *Verlorene Paradies* eröffnete.

Pope war der führende Deist im 18. Jh., und es lag völlig in der Konsequenz seiner philosophischen Theologie, dafs er den Tod als Sieg bezeichnete; denn er mufste aus seiner besten aller Welten jedes wirkliche Unglück möglichst wegargumentieren. Bereits in dem Jugendgedicht, das er in Nachahmung von Hadrians Versen auf die eigene scheidende Seele schrieb, steht ihm der Sieg nicht mehr auf Seiten des Grabes, hat ihm der Tod nicht mehr einen Stachel: *O Grave, where is thy Victory?*[1]) Aber um dieselbe Zeit beklagte er doch in der *Elegie zum Gedächtnis einer unglücklichen Dame* den Tod als eine Rache (*vengeance*), wodurch das Mitleid herausgefordert werde.[2]) Theosophische und traditionelle Auffassung gehen also durcheinander. Im übrigen war ihm die Frage offenbar nicht bequem; systematisch ging er ihr aus dem Wege und redete angesichts von Addisons selbstmörderischem Cato von Schicksal (*fate*).[3]) Es ist niemals leicht, ein positives System zu errichten, wie es Pope im *Essay on Man* versuchte. Klug ist es da, komplizierenden Fragen aus dem Wege zu gehen.

Young schrieb seine *Nachtgedanken* unter dem erschütternden Eindruck von drei Todesfällen in seiner kleinen Familie (1741). Er klagt gleich zu Anfang seiner berühmten Dichtung, dafs ihm dadurch sein Friede dreimal erschlagen wurde. Er nennt den Tod empört einen unersättlichen Bogenschützen (*insatiate archer* I 212). Das war sichtlich aus ehrlicher Überzeugung gesprochen. Aber im Laufe seiner Philosopheme, die aus Berkeleys Verachtung der Wirklichkeit und Hocheinschätzung der Gedankenwelt erwuchsen, kam er alsbald dazu auszurufen: *Death is victory* (III 496). Er ging so weit, die Toten zu beglückwünschen und ihr Grab mit Ruhmeskränzen zu schmücken. *Welcome, Death,* glaubte er im Namen von Vernunft und Religion rufen zu müssen, denn jenseits der schwarzen Pforte erwartete ihn nach seiner festen Überzeugung unsterbliches Leben, *luxurious feast.*

---

[1]) Globe Ed. 46. [2]) ebd. 91. [3]) ebd. 93.

Etwas stark hat er sich gegen seine Anfangsstimmung in diese Grabesverherrlichung hineinräsoniert, so daſs er später selbst eine groſse Warnung vor dem Freitod nicht für überflüssig hielt. Dichtern wird man solchen Übereifer idealistischer Art verzeihen.

Aber auch dem kühlen Philosophen David Hume passierten gelegentlich Rückfälle in die Denkweise des Katechismus. „Himmlisch" nennt er den Geist des Menschen (*celestial spirit*).[1] Er redet von der „Hand des Allmächtigen", die den Lauf der Sterne leite[2]); wo bleibt dieser *Allmighty*, wenn nicht jenseits des Todes? Er bezeichnet die Gottheit als einen unendlichen Ozean von Segen und Herrlichkeit, in den die Geister der Menschen als kleinere Ströme zurückkehren und einmünden, *return to it*[3]); das klingt doch auch wie eine Art Unsterblichkeit, wenn auch mit einem Stich ins Pantheistische. Daneben redet Hume mit bekanntem Materialismus vom Menschen als einem zufälligen Zusammenfluſs von Atomen, *fortuitous concourse of atoms*[4]) und verteidigt seine Ablehnung eines *future state* mit der für Engländer charakteristischen Begründung, daſs er dadurch keineswegs die Grundlagen der Gesellschaft zerstöre.[5]) Man kann zu seiner Entlastung sagen, daſs er im einen Falle mit Bewuſstsein sich vage ausdrückt und im andern Falle mit voller Absicht sehr deutlich; ganz aber wollen sich seine obzitierten Aussprüche doch nicht decken.

Byron, der mehr, als man erwarten möchte, von Hume gelernt hat, läſst seinen Manfred, überwältigt vom furchtbaren Anblick der Jungfrau-Gletscher, einen Selbstmord versuchen mit dem Anruf an die Natur, sie möge ihre „Atome" zurücknehmen. Sobald sich aber der Tod in Person ihm nähert, erinnert er sich auf einmal an *the immortal part in me*.[6]) Von vielen Stellen im *Manfred*, die mehr oder weniger als ähnliche Widersprüche klingen, sei zugunsten dieser zwei deutlichsten Stellen abgesehen. Um Klarheit über Byrons religiöses Denken zu verbreiten, reicht der Platz hier doch nicht aus.

---

[1]) Im Essay *The Stoic*. [2]) ebd.
[3]) *The Platonist*. [4]) *On partic. Provid.*
[5]) ebd. [6]) A. III Sz. 1; urspr. Fassung.

Wordsworth ist nach kurzer freidenkerischer Abschweifung zum Kindheitsglauben zurückgekehrt und empfiehlt diesen als allgemeines Heilmittel in *The Excursion* 1814. Walter Scott hat sich überhaupt vom kirchengläubigen Geleise nie entfernt. Tennyson in seinen Unsterblichkeitsversen *In Memoriam* hat mit freier Philosophie eigentlich nur kokettiert. Das sind einfache Dichternaturen, bei denen man betreffs ihrer Todesauffassung zu einem klaren Resultate gelangt.

Viel ausführlicher und in höherem Sinne sprechen sich die modern-englischen Dichter in der letzten Generation des 19. Jhs. aus: Newman im *Dream of Gerontius*, Browning in *The Grammarian's Funeral*, Tennyson in *Crossing the Bar*. Über diese fortschrittlichen Produkte wäre in eigenem Zusammenhang zu handeln.

Alle aber, die sich unterfingen, mehr oder minder selbständig über den Tod und dessen Gefolge nachzudenken, machen den Eindruck des Schwankens. Es sind nicht immer Widersprüche, die man ihnen nachweisen kann, aber sie heben bald die eine, bald die andere Seite des Problems hervor, sie verfallen in Jugenderinnerungen und Schulausdrücke, verraten durch Selbstverbesserungen, dafs ihre Ansichten im Flusse blieben. Das gilt auch von Goethe, nachdem er 1813 in seiner Unterredung mit dem Kinderfreunde Falke nach Wielands Begräbnis die Todesfrage ernstlicher anpackte; der Scharfsinn unserer Literarhistoriker kann sich daran noch lange glänzend üben. Es liegt in der Natur des menschlichen Geistes, da, wo handgreifliche Erfahrung fehlt, immer neue Wege einzuschlagen, um eigene sehnsüchtige Wünsche nach Möglichkeit zu befriedigen.

BERLIN. ALOIS BRANDL.

DAS GOLDENE ZEITALTER IN DER ENGLISCHEN RENAISSANCE.

Die neue geistesgeschichtliche Forschung erkennt immer mehr, wie sehr das Bild, das Jacob Burckhardt von der Renaissance gezeichnet hat, für den Norden wenigstens einer Korrektur bedarf. Die Probleme müssen in vieler Beziehung gänzlich neu durchdacht werden, wenn man den nationalen Stil jenes Zeitalters richtig bestimmen will. Die englische Renaissance ist eher eine Periode verlangender Hoffnung als ersehnter Erfüllung. Weltgeschehen und Menschenleben werden als ewiger Wechsel erlebt (Spenser)[1]; das in die Zeitlichkeit hineingestellte Sein steht unter dem Gesetz des Vergehens und des Todes; allerdings bleibt das Verlangen nach einer Welt, in der alle Spannungen aufgehoben und die Bewegtheit zur Ruhe gekommen ist; erst dann wird der neue Mensch möglich sein, der sich als Anfang empfindet, in dem alle Entwicklung erfüllt ist, der Urmensch gleichsam, den Langland in seinem Adam und Christus vereinigenden Pflüger bereits verkörpert hat[2]), und der auch das letzte Ideal des englischen Menschen des 16. Jahrhunderts ist. Aus diesen Voraussetzungen erwachsen die Träume vom goldenen Zeitalter, die mehr sind als das Verlangen nach der guten alten Zeit, in denen sich vielmehr die Haltung einer Kultur ausspricht, der eine innere Geschlossenheit mangelt. Mittelalterlichem Weltgefühl sind diese Vorstellungen daher im allgemeinen fremd; sie begegnen dort, wo das alte Weltbild in seiner Allgemeingültigkeit bereits in Frage gestellt wird, d. h. wo die Verwurzelung des Lebens im Jenseits

---

1) *Fairie Queene*, III, 6. 47 und passim

2) K. Burdach, *Reformation, Renaissance, Humanismus*² (Paetel, 1926) S. 173.

durch ein starkes Diesseitsbewufstsein aufgelockert wird. Daher findet sich bei Chaucer die Sehnsucht nach dem irdischen Paradies, zum Teil zweifellos unter dem Einflufs des *Rosenromans.*[1]) Er verlegt das goldene Zeitalter in ein wundervolles Feenland, wo

> The elf queene with his joly compaignye
> Daunced ful ofte in many a grene mede.[2])

Die Zeit ist dahin, wo die Menschen

> A blisful lyf, a paisible and a swete[3])

führten, und nur die Erinnerung an jenes '*former age*' lebt fort bis in die Gegenwart hinein, die zerrissen wird von *covetyse,* (*and*) *dowblenesse, and treasoun, and envey, Poysoun, manslaughtre, and mordre in sondry wyse.*[4])

Das *golden age* Chaucers bleibt blafs und ohne rechten Vorbildcharakter, den es in dem Augenblick erhält, wo man das Bedürfnis fühlt, aus einer harten Lebenswirklichkeit heraus die Zuflucht in einer Welt des Idealen zu finden. Das ist seit dem 16. Jahrhundert der Fall. Die Vorstellungen vom goldenen Zeitalter in dieser Epoche bewegen sich in verschiedener Richtung. Sie sind Ausdruck ästhetisch-romantischer Sehnsucht, sittlicher Normgebung, politischer Ideologien und religiösen Heilsverlangens. Gemeinsam ist allen eine grofse Kulturmüdigkeit, die aus der Unzufriedenheit mit der eigenen Zeit erwächst und namentlich in der Spätrenaissance zu einem Pessimismus geführt hat, der deutlich die Wege zum Barock weist. Es fehlt überhaupt das bedingungslos-jauchzende Jasagen zum Leben, wie Burckhardt und auch Symonds es dem Beginn der Neuzeit im Hinblick auf den Süden zuschreiben. Der Norden ist herber und problematischer.[5]) Hier sind Lebensdrang und Todeswissen in eigentümlicher Zweiheit miteinander verkettet

---

[1]) J. L. Lowes, *Geoffrey Chaucer* (Oxford University Press 1934), S. 66.

[2]) Chaucer verlegt das "golden age" hier in die Zeit König Arthurs (*Wife of Bath's Tale* v. 860 ff.).

[3]) *The Former Age* (*Aetas Prima*), Anfang.

[4]) ibid. v. 62 ff.

[5]) Vgl. G. Baesecke, *Zur Periodisierung der deutschen Literatur:* Deutsche Vierteljahrsschrift 1924, S. 770.

(vgl. Shakespeares *Heinrich IV.*); hier wird um das Wissen von „gut“ und „böse“ gerungen; hier sind Gestalten wie Thomas Morus oder John Colet möglich gewesen, die zwischen Platon und Savonarola hin- und hergerissen werden und ein Leben der Devotion und Aktivität zugleich führen möchten. Man preist die Schönheit der Welt und fühlt sich bedrückt von den Sünden der menschlichen Natur.

Diese inneren Spannungen, die in dem Erleben der Zeit selbst liegen, erklären den Weltschmerz, den schon der junge Shakespeare in einer Gestalt wie Heinrich IV. verkörpert, deuten die Schwermut, die über der ganzen Zeit lastet, und die sich am Ende der Epoche zur Weltverachtung und Diesseitsabkehr verdichtet. Von Mores ganz auf das Sterben eingestelltem Werke *The Four Last Things* (1522)[1] bis zu L. Wrights Schrift *The Pilgrimage to Paradise* (1591), die verfaſst ist *for the direction, comfort and restitution of God's poor distressed children, in passing through this irksome wilderness of temptation and trial*[2]), zieht sich durch die ganze Epoche eine auf Moll gestimmte Zeitmelodie, die das hochgespannte Lebensbewuſstsein eigentümlich dämpft. So wird der barocke Pessimismus, der das späte Drama eines Shakespeare verdüstert, die Lyrik eines Breton verfinstert[3]) und Greene voller Qual ausrufen läſst, daſs Gottes Hand *lyes heavie upon me with a voice of thunder*[4]), langsam vorbereitet. Die Flucht in das goldene Zeitalter ist der sich im irdischen Raum vollziehende Befreiungsversuch der Renaissance, während dem Barock nur aus dem Jenseits heraus Erlösung werden konnte.

Der Traum vom goldenen Zeitalter ist zunächst der Ausdruck romantischer Sehnsucht, die zusammenhängt mit der Flucht aus der Groſsstadt. Immer stärker hatte sich in der Renaissance die Kultur in der Groſsstadt London zentrali-

---

[1]) *The English Works of Sir Thomas More* (Spottiswoode 1931) I, S. 479ff.

[2]) G. B. Harrison, *An Elizabethan Journal* (Constable 1928), S. 6.

[3]) Vgl. etwa sein Gedicht *Countess of Pembroke's Love.*

[4]) B. Greene, *Groatsworth of Wit* (1592) in dem Briefe an seine Frau, abgedruckt bei C. Gebert, *An Anthology of Elizabethan Dedications and Prefaces* (1933), S. 87.

siert. In der Dichtung[1]) sowie in der Geschichtschreibung (Stow, Hall) galt sie gleichsam als der auserwählte Ort, an dem man des neuen Kulturerlebnisses in höchstem Grade teilhaftig werden konnte. Aber London ist gleichzeitig auch das Sündenbabel, gegen das die Prediger der Zeit einen leidenschaftlichen Kampf führen.[2]) Von diesem Hintergrund aus streitet auch die Dichtung gegen die Groſsstadt:

> Where each one seeks with malice and with strife,
> To thrust downe other into foule disgrace,
> Himself to raise (Spenser, *Colin Clout's come Home again*).[3])

Neben die Stadt tritt als zweites Kulturzentrum der Hof, an dem sich die groſsen Auseinandersetzungen, wie sie durch Renaissance, Humanismus und Reformation bedingt sind, vollziehen. Aber auch gegen seinen Einfluſs erhebt sich bereits seit Skelton die Abwehr, nicht weil man die höfische Gesittung als solche ablehnt, sondern weil die Wirklichkeit des Tudorhofes mit ihren vielen Menschlichkeiten nicht das Ideal erfüllt, das der Zeit als das „schöne Leben" vorschwebt. Aus dieser Polarität zwischen Ideal und Wirklichkeit schreibt Wyatt seine bitteren Verse über das Hofleben (*Of the Courtier's Life*), in denen die grenzenlose Enttäuschung über die elisabethanische Hofkultur bitteren Ausdruck findet. Sie alle — ein Spenser, Harrington, Dyer oder Raleigh — sind durch diesen Kulturpessimismus hindurchgegangen und haben Anklage gegen jene Gesittung erhoben, die doch gleichzeitig auch ihre Lebensexistenz bedeutete.[4])

---

[1]) Spenser spricht von

> *merry London, my most kindly nurse,*
> *That to me gave this life's first native source*
> (*Prothalamion*).

Kardinal Pole erklärt, daſs es barbarisch sei, auf dem Lande zu wohnen, und daſs es die Pflicht eines jeden Gentleman sei, ein Haus in der Stadt zu haben: Th. Starkey, *A Dialogue between Cardinal Pole and Thomas Lupset* (1538?): EETS. ES. Bd. 32, S. 177.

[2]) Etwa Latimer in seiner Predigt *On the Plough* (1548): *Sermons*, S. 59ff.

[3]) Vgl. auch Robert Wilson, *Simplicity Song* in *Three Ladies of London* (1584).

[4]) Vgl. hierzu das Kapitel bei E. K. Chambers, *Sir Thomas Wyatt* (Sidgwick & Jackson) 1933: *The Disenchantment of the Elizabethans*, S. 181ff.

Flucht aus dem Stadtleben und Flucht aus der Hofatmosphäre haben der romantischen Sehnsucht nach einem goldenen Zeitalter die entscheidenden Antriebe gegeben. Jene führt zur Eklogendichtung, diese zurück in die Ritterwelt. In der Schäferpoesie strebt man nach einer neuen Form des Gemeinschaftslebens, das man durch die Groſsstadt in seiner bindenden Kraft zerstört sieht. Die Antike hatte durch Hesiod, Platon, Theokrit und Vergil das Vorbild geschaffen und der Renaissance jenes glückhafte Land Arkadien gezeigt, das einen Lebensstil ermöglichte, dem die Wirklichkeit kein Daseinsrecht gewährte. Aus diesem Geiste sind die Eklogen Alexander Barclays (1514) entstanden, die deutlich den Konflikt zwischen Stadt und Land aufzeigen. Namentlich die 5. Ekloge ist richtungweisend für jene romantische Sehnsucht nach einem Leben, in dem die Menschen in inniger Verbundenheit mit der Natur glücklich sind.[1]) Das Entscheidende ist, daſs hier ein idealer Zustand der Menschen gezeichnet wird, der im Laufe der Entwicklung in der Vorstellung vom goldenen Zeitalter ausmündet. Diese Vereinigung vollzieht Spenser, der in der *Faerie Queene* sein Traumland in das goldene Zeitalter verlegt, wo

mans age was in his freshest prime.[2])

Aber

Far from the golden age, that first was named,
It's now at earst become a stonic one;
And men themselves, the which at first were framed
Of earthly mould, and form'd of flesh and bone,
Are now transformed into hardest stone.[3])

Das sind deutliche Anklänge an Hesiod, der in einer eisernen Zeit dem goldenen Zeitalter nachtrauert, das ihm in leuchtender Verklärung als Periode vollkommener Har-

---

[1]) Die Stadt ist die Brutstätte von *envy, fraude, malyce; cryme and synnes* belasten das Dasein der Menschen, die in der Natur ein Leben *without debate and strife* führen können (5. Ekloge, Prolog).

[2]) F. Q. V, 1,1.

[3]) Ibid. 2. Die Schilderung des "Gardin of Adonis" (III, VI) gehört nicht hierher, da es sich dabei nicht um die Darstellung von etwas Vergangenem handelt.

monie erscheint.[1]) Hier in Spenser spricht der kulturmüde Romantiker, der in *Mother Hubberd's Tale* seine bittere Satire gegen seine Zeit schleudert und in den *Complaints* die Vergänglichkeit alles Irdischen schmerzvoll beklagt. Es ist dieselbe Geisteshaltung, aus der heraus ein Montaigne sich gegen sein *siècle corrompu et ignorant* auflehnt und sein jüngerer Zeitgenosse Ronsard von einem *siècle perverti* sprechen kann. Müde verzichtet man auf Aktivität und träumt sich in ein *faerie lond* zurück.

Scharfe Worte der Ablehnung findet Sidney gegen diejenigen, die seiner eigenen Epoche den Charakter des *golden age* zusprechen wollen.[2]) Auch für ihn liegt es in ferner Vergangenheit, in jenem Arkadien mit seinen *fayre Rockes, goodly Rivers, sweete Woodes*, wo kein Verrat lauert,

> Nor Envyes snaky eye fyndes any harboure here,
> Nor Flaterers venymous Indinuations,
> Nor Cunning Humouristes pudled opinyons.[3])

So weht auch durch Sidneys Werk jener Zug von Entsagung, der in eigentümlichem Gegensatz zu dem Zeitideal des Sichauslebens steht. Auch seine Persönlichkeit ist bestimmt

---

[1]) Vgl. E. Bethe, *Die griechische Dichtung* (Handbuch der Literaturwissenschaft, S. 56). — Die Mythologie des goldenen Zeitalters behandelt in England Thomas Heywood in seinem Drama *The Golden Age* (1595). Dieses Werk wie auch die folgenden *The Silver Age* (1595), *The Brazen Age* (1595) und *The Iron Age* (1596) sind kulturproblematisch ohne Bedeutung. Sie gehören in das Gebiet der Renaissancemythologie. Bloſse Wiedergabe des Mythos — allerdings im Dienste der encyclopädischen Geschichtsbetrachtung der Zeit — finden wir auch in William Warners *Albion's England* (1586), der mit der Schilderung des goldenen Zeitalters beginnt, um die Geschichte dann über Brutus bis in seine Gegenwart zu führen. Ähnlich hatte vorher Caxton in seinem *Trojabuch* mit dem *golden age* begonnen.

[2]) Am Anfang des Jahrhunderts hatte demgegenüber Erasmus noch erklären können, daſs sein Jahrhundert ein goldenes Jahrhundert zu werden verspreche, wenn je ein goldenes gewesen sei: Brief an Leo X. vom Jahre 1516 (zit. nach J. Huizinga, *Wege der Kulturgeschichte*, München 1930, S. 127). — Ähnlich urteilt Cavendish über die Zeit Heinrichs VIII. (*Life of Wolsey* 1557; Dent S. 13). Gelegentlich wird auch das elisabethanische als 'goldenes Zeitalter' bezeichnet (vgl. Sir John Davies, *Orchestra* 1596).

[3]) Sir Philip Sidneys *Arcadia* (Orig. Version, ed. Feullerat, Cambridge University Press, 1926), S. 158. Vgl. für den ganzen Zusammenhang das grundlegende Buch von F. Brie, *Sidneys Arcadia* (Straſsburg 1918).

durch den Konflikt zwischen stolzer Tatenfreudigkeit und problematischer Lebensscheu, die sein Gemüt oft mit tiefer Melancholie erfüllt. Wenn bei ihm wie auch bei Greene (*Menaphon* 1589) das Leben der Hirten höher als das der Könige gestellt wird[1]), so ist diese Wertung des arkadischen Idylls nicht nur eklogenhafte Tradition der Antike oder Italiens oder rokokohafte Spielerei wie im 18. Jahrhundert, sondern steht darüber hinaus auch in Zusammenhang mit der tragischen ,,Fürstenfall"-Literatur, die als Erbe des Mittelalters von der Renaissance unter dem Druck des Vanitasgedankens selbständig weitergeführt worden ist.[2])

Aber nicht immer bis in die ferne Antike zurück braucht die Sehnsucht der Renaissance zu gehen, um das goldene Zeitalter zu finden; das Leben in seiner ganzen Fülle und Schönheit, ungebrochen und unverkümmert, sieht die Zeit auch schon im Mittelalter.[3]) Shakespeares *As you like it* ist in der Welt Robin Hoods verwurzelt. Auch hier haben wir die Flucht aus einer Zivilisation, die an sich selbst müde und irre geworden ist, weil Form und Gehalt sich nicht mehr decken. Deshalb lebt der verbannte Herzog mit seinen Getreuen im Walde *like the old Robin Hood of England*; täglich strömen ihm neue Anhänger zu, und sie *fleet the time carelessly, as they did in the golden age.*[4]) Gewiſs ist diese Welt ein Märchen; aber doch steht hinter dieser Phantasieschöpfung eine eigentümliche Wirklichkeit. Das goldene Zeitalter wird im England des 16. Jahrhunderts überall da bewuſst, wo in Volksbräuchen und Sitten das mittelalterliche "Merry Old England" weiterlebt. Der "Robin Hood Day" ist neben vielen anderen Erinnerungen an den berühmten *outlaw* eines der eindrucksvollsten Zeugnisse für die Lebenskraft einer Vergangenheitswelt, der man sich in seiner Sehnsucht stark verbunden fühlt.

Shakespeares Heraufbeschwören des mittelalterlichen *golden age* in *As you like it* ist aber nicht nur aus der Kampf-

---

[1]) E. Greene, *Menaphon* (ed. Arber), S. 24.

[2]) Vgl. darüber G. Paletta, *Fürstengeschick und innerstaatlicher Machtkampf im englischen Renaissancedrama*, Breslau 1934.

[3]) Diese Haltung ist deutlich vom Humanismus zu unterscheiden, der im Mittelalter eine barbarische Epoche sieht.

[4]) I. 1. 125.

haltung des Romantikers heraus gegenüber der Großstadtzivilisation zu verstehen, sondern gleichzeitig auch aus dem Verlangen, der Hofatmosphäre zu entgehen. Handelt es sich bei Shakespeare hier um eine Flucht in bukolische Romantik, so lassen Spenser und Sidney die versunkene Glanzwelt des Rittertums neu erstehen. So ritterliches Gepräge und Zeremoniell der Renaissancehof auch bewahrt hatte[1]), so wenig konnte von echtem Rittergeist die Rede sein. Dazu war das Rittertum schon im späten Mittelalter zu sehr zu einer gezierten Gesellschaftsform geworden; es hatte stilisierten und dekorativen Charakter bekommen.[2]) Der Ritter selbst hatte entweder als berechnender Politiker Anschlufs an das Hofleben gefunden (vgl. die politischen Rittergestalten in Shakespeares Königsdramen), oder er war unter dem Einflufs Castigliones zum humanistischen Gentleman geworden.

Wenn nun das mittelalterliche Rittertum im Lichte des goldenen Zeitalters erscheint, so ist dabei zweierlei zu beachten: Einmal spricht sich darin — wie gesagt — die Abkehr vom Hofe aus, dessen konservierte Ritteridee in krassem Widerspruch zu dem kriecherisch-intrigenhaften Geist stand, der etwa einen Sir Thomas Wyatt in die freiwillige Verbannung gehen läfst, weil er

cannot crouch nor kneel to do so great a wrong,
To worship them, like God on earth alone,
That are as wolves these silly lambs among.[3])

Zum anderen kommt dazu die Sehnsucht nach einer Wiedergeburt des Rittertums im Sinne des Herausstellens seines weltanschaulichen Gehaltes. Das "goldene Zeitalter" wird in eine kulturgeschichtlich eindeutig bestimmte Epoche zurückprojiziert, deren mythische Wesenheit zuletzt noch von Caxton in seiner Übersetzung des *Ordre of Chyvalry* betont worden war, und die man als Ausdruck einer über den Alltag

[1]) Vgl. darüber Brie a. a. O., S. 304 ff.

[2]) Vgl. Rudolf Stadelmann, *Vom Geist des ausgehenden Mittelalters* (Niemeyer, 1929), S. 11.

[3]) *Of the Courtier's Life.* Vgl. ähnlich Barnfeld in seinen Eklogen. Er geifselt den Höfling, der *fawns for his Princes favour, In hope to get a Princely rich Reward.* Oder John Marston tadelt in seinen Satiren *The Scourge of Villany* (1598) die Sinnlichkeit und Lasterhaftigkeit des Hofritters.

erhobenen Idealisierung des Lebens faſste. Das eben war das „goldene Zeitalter" des Rittertums, als *alle the peple was divided by thousandes, and of eche thousand was chosen a man most loyal most stronge and of most noble courage*[1]), und als diesem Auserwählten die hohe Aufgabe übertragen wurde, der Gerechtigkeit in der Welt zum Siege zu helfen. Der geistige Raum nun, in den für die Renaissance die Gestalt König Arthurs mit seiner Tafelrunde gerückt ist, wird von dieser ritterlichen Symbolik her bestimmt. Für die Erkenntnis der politischen Wirklichkeit des 16. Jahrhunderts ist dabei der Umstand wichtig, daſs im Arthurkult zwar ohne Zweifel dynastische Momente mitschwingen — die Tudorherrscher fühlen und rechtfertigen sich als Nachfolger Arthurs[2]) —, daſs aber auch die ideelle Seite nicht unterschätzt werden darf: im Arthurrittertum findet man die als Wunschtraum geschaute Lebensform am reinsten ausgeprägt. In einem fast kultischen Dienste ergab sich ihr in London eine Gemeinschaft von Menschen, die die Namen der Arthurritter annahmen. In Spensers *Faerie Queene* fand sie ihre schönste Verklärung. Soviel Arthur und sein Kreis bei ihm auch vom christlichen Heiligen an sich haben mögen, so bewuſst lebt in ihnen doch auch die Würde wahrer Ritterlichkeit, die Spenser als erhabenste Form eines allen Wirrnissen der Zeit entzogenen „goldenen Zeitalters" vorschwebte.[3])

Damit ist schon auf die sittliche Normierung des *golden age* hingewiesen; denn es ist mehr als nur ein romantisch-ästhetisches Phantasiegebilde; es ist auch ein ethisches Vorbild in einer Zeit, deren Charakter durch eine starke Heterogenität in sittlicher Hinsicht bestimmt wird. Wilde Leidenschaft, die nach der Lehre Machiavellis nur durch stärkere Affekte zu besiegen ist, und eine oft schon barock anmutende Maſslosigkeit des Willens stehen unvermittelt neben stoisch-humanistischer Ausgeglichenheit und christlicher Schicksalsergebenheit, an Hochmut grenzender Stolz und fanatische

---

[1]) Ed. EETS. OS. Bd. 168, S. 14ff.

[2]) Vgl. darüber C. B. Millican, *Spenser and the Table Round* (OUP 1932).

[3]) Vgl. darüber R. Kapp, *Heilige und Heiligenlegenden in England* (Niemeyer, 1934), Bd. I, S. 338.

Ruhmbegierde neben einer durch Weltentsagung und Lebensabkehr gekennzeichneten Vanitasstimmung. Freiester Sinnlichkeit und einem ungehemmten Triebleben reden die einen, strenger Zucht und härtester Askese die anderen das Wort. Das sind entscheidende Gegensätze in der Kulturwirklichkeit der Renaissance. Der Unterschied zu der in mancher Hinsicht ähnlich gelagerten Barockkultur besteht nun darin, daſs dem Menschen des 16. Jahrhunderts doch noch eine einheitliche sittliche Norm vorschwebt, die allerdings nicht so sehr im realen wie im ideal gesteigerten Leben der Zeit zum Ausdruck kommt und im Humanismus am reinsten verkörpert wird.

Die Sphäre dieses humanistischen Lebensideals wird durch den Tugendbegriff abgesteckt, den Kardinal Pole einmal definiert hat als ein Leben des Menschen *accordyng to hys natural dygnyte . . . as hyt ys sayd men dyd in the golden age.*[1]) So mannigfach die Abwandlungen im einzelnen auch sein mögen, Grundbedingung bleibt eine Lebenshaltung, bei der die natürlichen Kräfte des Menschen zu harmonischer Entfaltung gelangen können. Es ist ein Ideal, hinter dem die Autonomie des sittlichen Bewuſstseins steht, jene *tranquillitas animi* eines aktiv gerichteten Stoizismus, von dem man sich eine letzte Erhöhung aller Lebenskräfte versprach. Die einen erlebten diesen Tugendbegriff in der Auseinandersetzung mit den Moralschriften Senecas, Ciceros oder Epiktets[2]), die anderen verbanden ihn mit der christlichen Forderung der *self control*[3]); gemeinsam ist beiden Richtungen das Bedürfnis nach innerer Ausgeglichenheit, die allein menschlicher Würde entspricht. In diesem Lichte hat Sannazaro[4]) und nach ihm der englische Eklogendichter Barnfield das Leben der Menschen im goldenen Zeitalter geschildert.[5]) Hier kennt man nicht

[1]) Starkey a. a. O., S. 9.

[2]) Vgl. hier etwa Th. Lupset, *An Exhortation to Jonge Men,* 1535 (ed. Gee.), S. 254 u. S. 261.

[3]) Vgl. etwa die *Fairie Queene,* Prolog zu Buch 5.

[4]) E. Lipsker, *Der Mythos vom goldenen Zeitalter in den Schäferdichtungen Italiens, Spaniens und Frankreichs zur Zeit der Renaissance,* Diss. Berlin 1933, S. 37.

[5]) *The Shepheardes Content* (ed. Aeber).

das Jagen nach Ruhm, das Menschen und Völker ins Unglück stürzt. Deshalb steht im Arkadien Sidneys die Gerechtigkeit an höchster Stelle. Eine Welt, die sich aus sittlicher Bewußtheit heraus kraftgeregelt entfaltet, kann dann auch zum Vorbild einer Gesellschaftsordnung werden, die den Gefahren des jungen Kapitalismus widersteht, der das 16. Jahrhundert mit seiner maßlosen Geldgier beunruhigt. Das goldene Zeitalter kennt noch nicht die Trennung von Mein und Dein:

> Nor aught called Mine or Thine. Thrice happy then
> Was the condition of mortal men;
> That was the golden age of Saturn old,

heißt es in Spensers *Faerie Queene*. Allerdings setzt eine solche soziale Ordnung jenen schlaraffenhaften natürlichen Überfluß und Reichtum voraus, der alle Paradiesesvorstellungen charakterisiert und den die Menschen des 16. Jahrhunderts nicht nur an den Anfang der Kultur zurück, sondern auch in die neuentdeckten Länder hineinverlegen.[1] Damit wird hier eine eigentümliche Verbindung zwischen einer die Fülle und Üppigkeit liebenden Renaissance und einer geldfeindlichen Romantikerströmung vollzogen, die auch in der Utopie eines Thomas Morus und im *Kaufmann von Venedig* Shakespeares in Erscheinung tritt. Man bekämpft den Kapitalismus der Zeit, ohne die sozial-ethischen Folgerungen einer geldfreien Gesellschaftsordnung zu durchdenken.

Vorstellungen der eigenen Zeit, nur gereinigt von den Schlacken der Alltagswirklichkeit, überträgt man mit der ethischen Forderung des „Erlaubt ist, was gefällt" in das goldene Zeitalter. Die Deutung des Liebesproblems, die etwa Tasso in der *Aminta* (1573) gibt, drückt vielleicht am deutlichsten die Sehnsucht nach jener souveränen Freiheit aus, die ebensoweit von allem asketischen Verzicht entfernt ist wie von ungehemmtem Sichausleben.[2] Aus Tasso stammt Samuel Daniels Pastoralgedicht *O happy golden age*, worin er die Epoche besingt, die unter dem Gesetz triebhaft

[1] Vgl. S. Lee, *Great Englishmen of the 16th Century* (Constable 1904), S. 120.

[2] Lipsker a. a. O., S. 40; ferner H. Petriconi, *Über die Idee des goldenen Zeitalters als Ursprung der Schäferdichtungen Sannazaros und Tassos*: Neuere Sprachen 38, 276.

ungebrochener Natur stand, das da heifst *That's lawful, which doth please.*[1]) Nur so können sich die natürlichen Anlagen des Menschen zu höchster Vollkommenheit entfalten. Da dem Menschen als edelste Gabe die Vernunft gegeben ist, werden alle Leidenschaften geregelt, so dafs die ethische Autonomie nicht in eine verhängnisvolle Sittenlosigkeit ausartet.[2]) Auf diese Weise werden die Vorstellungen vom goldenen Zeitalter mit dem humanistischen Ideal des *uomo universale* verbunden.

Weiterhin bieten sie die Möglichkeit, das der Zeit vorschwebende und im Tudorabsolutismus keineswegs erreichte politische Wunschbild zum Ausdruck zu bringen. Seit Platon geht durch die Welt die Hoffnung auf ein Reich des Friedens und der Gerechtigkeit, wie es am Anfang aller Kultur bestanden haben soll. Im Mittelalter Dantes verbindet sich diese Sehnsucht mit dem Ewigkeitsanspruch des augusteischen Roms, das nach einer Zeit des Verfalls von neuem wie ein Phönix aus der Asche zu neuer Herrlichkeit erstehen soll.[3]) Auf englischem Boden fehlt dieser Ideologie die leidenschaftliche Wucht; es fehlt auch — von wenigen Ausnahmen abgesehen — die Vorstellung vom kulturanfänglichen Friedenszustand, da stärker die germanische Anschauung vom Kampf als dem Anfang alles Gemeinschaftslebens bis zu Hobbes hin lebendig bleibt. In Sidneys *Arcadia* steht dem energielosen Basilius als ideale Herrschergestalt Euarchus gegenüber, der mit grofser Aktivität ein zerstörtes Staatswesen wieder aufbaut und es unter den Gedanken der Gerechtigkeit stellt.[4]) Das letztere ist ein entscheidender Begriff der humanistischen Staatslehre, den die Zeit am deutlichsten in den Rechtsideen eines Albericus Gentilis formuliert und bei Platon und

---

[1]) *A Pastoral of Tasso* in der Sonettfolge *Delia*.

[2]) Vgl. Rabelais im *Gargantua*: Fay ce que vouldras. Parce que gens liberes, bien nays, bien in struictz, conversans en compagnies honnestes, ont par nature un instinct et aguillon, wui tousjours les poulse à faictz vertueux et retire de vice: Lequel ilz nommoyent honneur (zit. nach M. Deutschbein, *Individuum und Kosmos* in *Shakespeares Werken*: Shakespeare Jahrbuch 69, 17). — Vgl. noch eine ähnliche Haltung in Ben Jonsons Maske *The Golden Age Restored* (1615).

[3]) Vgl. K. Borinski, *Die Weltwiedergeburtsidee in den neueren Zeiten* (München 1919), S. 40ff.

[4]) Brie a. a. O., S. 73ff.

Aristoteles vorgebildet findet. Auf diesem Fundament wird der ideale Staat zum eigentlichen Kunstwerk; hier erhält die Würde des Menschen ihre letzte Erfüllung und höchste Rechtfertigung. Diesen Standpunkt vertritt Kardinal Pole in seinen berühmten Dialogen mit Lupset; aber er mufs sich von seinem Gesprächspartner sagen lassen, dafs eine solche Staatsgesinnung nur ein fernes Hochziel sei, das sich kaum erreichen lasse.[1]) Humanistische Ideologie, die letzten Endes aus einem harmonischen Ordnungsgedanken herauswächst, steht der Renaissancewirklichkeit gegenüber, die mit Machiavelli das restlose Auswirken des Herrschaftswillens betont und seit Thomas Cromwell in England die politische Führung übernommen hat.

Zwischen Ideal und Wirklichkeit ist kein rechter Ausgleich erfolgt. Spenser verherrlicht in seiner *Faerie Queene* ein goldenes Zeitalter staatlicher Gemeinschaft, in dem man von aller Tyrannis ebensoweit entfernt ist wie von jeglicher Anarchie[2]), und ist gleichzeitig ein leidenschaftlicher Vorkämpfer der Unterdrückungspolitik gegen Irland gewesen.[3]) Thomas Morus gestaltet in seiner *Utopia* ein alle Despotie ausschaltendes und der Entfaltung geistig-seelischer Kräfte dienendes Staatswesen und gilt doch bis zu seinem Bruch mit dem König als ein entschlossener Verfechter des Tudorabsolutismus. Diese unleugbaren Widersprüche sind jedoch sehr charakteristisch. Im kontinentalen Humanismus hat

---

[1]) Starkey a. a. O., S. 59.

[2]) Vgl. Buch 5: "Contayning the Legend of Artegall or of Justice". Oder:

O! goodly usage of those antique tymes,
In which the sword was servaunt unto right;
When not for malice and contentious crymes,
But all for prayse, and proofe of many might,
The martiall brood accustomed to fight:
Then honour was the meed of victory,
And yet the vanquished had no despight.
Let later age that noble use envy,
Vyle rancor to avoid and cruel surquedry. (III, I, 13.)

[3]) Kapp AB 46,39 erklärt diesen Widerspruch aus der Auffassung vom Staate als Kunstwerk, dessen Sicherheit mit allen Mitteln geschützt werden mufs.

die politische Ausdeutung des Mythos vom goldenen Zeitalter meist zu pessimistischer Abkehr von der Wirklichkeit geführt[1]) (vgl. etwa Erasmus und sein blasses und weltfernes Friedensideal, wie es von Sebastian Franck weitergeführt wird; vgl. *das Kriegsbüchlein des Friedens*.[2]) Zwar erstrebt auch in England die humanistische Staatsordnung den Frieden als letztes Ziel; aber man erkennt auch den Krieg als legales Mittel an, wenn es gilt, den Staat in seinem Bestand zu schützen (vgl. wiederum More in der *Utopia* und Sidney in der *Arcadia*).

Die griechische Mythologie hat in der Gestalt der Astraea, die als letzte der Göttinnen die Erde verläßt, als das goldene Zeitalter durch das bronzene abgelöst wird, die Gerechtigkeit personifiziert, die den idealen Charakter des Urstaates gewährleistet. Diese Mythe, der der Dichter Arat in seinem Sternengedicht (*Phainomena*) klassischen Ausdruck gegeben hat[3]), weckt bei Shakespeare Erinnerungen an das goldene Zeitalter. Wenn der Dauphin in *Heinrich VI.* die Jungfrau nach der Rettung der Stadt Orleans als "Astraea's daughter" begrüßt[4]), will er damit zum Ausdruck bringen, daß sie durch ihre Tat dem Staat der Ordnung und Gerechtigkeit wieder zum Siege verholfen habe.[5]) Denn auch Shakespeares idealer Staat ist „als geistig-seelischer Kosmos" jene „harmonische Ausgleichung der zentripetalen und zentrifugalen Kräfte"[6]), die im humanistischen Ordnungsgedanken be-

[1]) Vgl. Andreas a. a. O., S. 222ff.

[2]) Stadelmann a. a. O., S. 120ff. erklärt diese Haltung aus enttäuschtem Lebensgefühl.

[3]) Bethe a. a. O., S. 294.

[4]) *Heinrich VI.* A 1, 6, 4. Vgl. auch bei Skelton:

Astrea, Justice hight,
That from the starry sky
Shall now come and do right

(*A Laud and Praise made for our Sovereign Lord the King.* Works, ed. Henderson, S. 25). Ferner die *Hymns of Astraea* (1599) von Sir John Davies, eine Serie von akrostischen Versen auf die Königin Elisabeth, die *hath brought again the Golden Days* (Hymn I). Auch hier wird besonders ihre Gerechtigkeit gepriesen (Hymn XXIII).

[5]) Vgl. R. K. Root, *Classical Mythology in Shakespeare* (Yale Studies in English XIX, 1903), S. 41.

[6]) Deutschbein a. a. O., S. 15.

schlossen sind. Darauf beruht auch das eklogenhafte Staatsidyll von *As you like it* und noch stärker die in eine Märchensprache gekleidete Utopie, die der alte Gonzalo im *Tempest* vom Staat entwirft.[1]) Allerdings ist dieses zeitlose Reich, das sogar das goldene Zeitalter in den Schatten stellt[2]), aller Wirklichkeit so weltenfern, daß Shakespeare selbst an seine Realisierung nicht glaubt, sondern es wehmütig in die weihevolle Atmosphäre eines schönen Traumes erhöht. Es bleibt die ewige Sehnsucht nach dem Ideal, nach einer Vereinigung alles Irdischen mit dem Ewigen, hier nicht im christlichen Sinne gefaßt, sondern aus jener platonischen Metaphysik heraus gesehen, unter der Shakespeare schon im Anfang seines Schaffens stand, wenn er im *Raub der Lucretia* die Schönheit pries, die *virtue gave the golden age.*[3]) Was damals aber mehr antik-klassische Tradition war, ist hier am Ende zu einem universalen Erlebnis geworden, zu dem ein Mann gekommen ist, der durch alle Tiefen des Lebens hindurchging, um es schließlich in einer traumhaften Weltabkehr zu überwinden.

Damit mündet die Mythe vom goldenen Zeitalter im religiösen Bezirk aus. Der Humanismus des 16. Jahrhunderts hat allerdings den Gegensatz zwischen dem, was ist, und dem, was war, kaum aus den seelischen Spannungen christlichen Erlebens heraus empfunden. Höchstens im Platonismus der Zeit ist gewissermaßen eine Verbindung zwischen humanistischer und christlicher Wertsphäre erreicht worden. Spensers Hymnen, namentlich seine *Hymne of Heavenly Love*, die Anfang und Ende alles Seins an den christlich-platonischen Liebesgedanken bindet, der die Liebe zu Gott und zu den Mitmenschen als ideale Ausdrucksform des goldenen Zeitalters

---

[1]) *All things in common nature should produce*
Without sweat or endeavour: treason, felony,
Sword, pike, knife, gun, or need of any engine,
Would I not have; but nature should bring forth,
Of its own kind, all foison, all abundance,
To feed my innocent people. (II, 1.)

[2]) *I would with such perfection govern, sir,*
To excell the golden age. (ibid.)

[3]) v. 60.

der Welt faſst, zeigen die Ansätze zu einer Entwicklung, die sich im Barock dann aus ausgesprochen christlicher Metaphysik heraus vollenden sollte. Das goldene Zeitalter wird etwa bei Henry Vaughan mit jenem paradiesischen Unschuldszustand gleichgesetzt, in dem der Mensch einst lebte in

those early dayes! when I
Shin'd in my Angell-infancy.[1])

Damit mündet in einem auf das Jenseits gerichteten Jahrhundert die Idee vom goldenen Zeitalter in den Vorstellungen vom christlichen Paradiese ein.

Die Mythe vom goldenen Zeitalter ist im Humanismus so wenig wie später in der Romantik das wehleidige Klagen um die gute alte Zeit, sondern letzten Endes die „rückwärts gewandte Spiegelung des Entwicklungszieles"[2]); man blickt in die Vergangenheit, um die Zukunft nach ihrem Muster zu gestalten. Sie ist daher auch Ausdruck eines jugendlichen Fühlens, und selten hat es ja eine Epoche gegeben, die Männern so früh so groſse Verantwortung und entscheidenden Einfluſs einräumte wie das 16. Jahrhundert.[3]) Aus diesem Geist heraus, der am Alltagsdasein keine Genüge findet, haben wir die Hochstimmung zu begreifen, die sich im Traum vom goldenen Zeitalter auswirkt. Um 1590 etwa erfolgt dann in England der Umbruch. Der Pessimismus wird lastender (Breton, Shakespeare) und die Satire beiſsender (Marston). Die Generation, die der Hochrenaissance das zündende Feuer gegeben hat, ist tot — von Wyatt bis zu Sidney hin reicht die Reihe der Frühvollendeten, eine eigentümliche Parallele zur späteren Romantik. Ein Greene wechselt von der idyllischen Weltfreude der 80er Jahre zur Menschenverachtung der Conny-Catching Pamphlete von 1590 und der Bitterkeit

---

[1]) *The Retreate.*

[2]) J. Petersen, *Das goldene Zeitalter bei den deutschen Romantikern:* Muncker-Festschrift (1926), S. 154.

[3]) Vgl. etwa Sidney. Oder man denke daran, wie sehr in der Dichtung seit Wyatt und Surrey der jugendliche Herzschlag spürbar ist. Es ist ferner das Jahrhundert, das seine Reformation von Tyndale bis zum Marprelate streit durch jugendliche Kämpfer ausfocht. Demgegenüber ist das Alter die Zeit der Reue (Greene, Nash) oder der Torheit (*König Lear*).

seiner späteren Werke herüber; Nash veröffentlicht 1594 seine schwermütige Schrift *Christ's Tears over Jerusalem*; eine ganze Generation beklagt ihr vertanes Leben. Sie bestimmt den Geist der Zeit und bereitet die Wege in das spannungsreiche Barock vor. Noch einmal kündet der Cambridger Humanist und Bischof William Barlow in seiner *Vita Ricardo Cosin* (1598) vom goldenen Zeitalter, das er im Humanismus erfüllt sieht.[1]) Dann aber ist der Traum vom *golden age* ausgeträumt, oder er entrückt wie in Shakespeares *Tempest* in eine elegische Ferne. Der Gegensatz zur bitteren Wirklichkeit läßt sich in England wie auch im Spanien eines Cervantes nicht länger überbrücken.

[1]) Vgl. darüber M. Schütt, *Die englische Biographik der Tudor-Zeit* (Britannica I), 1930, S. 95.

BRESLAU. PAUL MEISSNER.

DIE BEDEUTUNGSENTWICKLUNG VON *ROAD* BEI SHAKESPEARE.

Die Bedeutungsgeschichte von ne. *road* ist eine der schwierigsten, aber auch eine der anziehendsten Aufgaben der ne. Bedeutungslehre. Gerade in letzter Zeit ist dieses Thema sehr lebhaft erörtert worden, angeregt durch einen Aufsatz im Literary Supplement der Times.[1]) Dieser Artikel hat dann eine Reihe von Zuschriften englischer Philologen nach sich gezogen, Zuschriften, die zeigen, mit welchen Schwierigkeiten unser Problem belastet ist. Es ist nämlich eine einfache, aber auffällige Tatsache, dafs *road* in der Bedeutung ,,Landstrafse, Chaussee, gemeinsame Verbindungsstrafse zwischen zwei Orten" nach Ausweis des NED erst im Jahre 1597 erscheint, und zwar gebraucht kein geringerer als Shakespeare dieses Wort zum ersten Male in dem obigen Sinn. Die Authorized Version z. B. kennt das Wort *road* im Sinne von ,,Landstrafse" überhaupt nicht, sondern gebraucht vielmehr *way* dafür, dessen Bedeutungsinhalt natürlich ein sehr weiter und allgemeiner ist. Es erhebt sich nun die Frage: Hat Shakespeare die Bedeutung von *road* in unserem Sinn von irgendeiner Seite her übernommen oder hat er es selbständig geprägt und damit, wie in so vielen Fällen, sich als Neuschöpfer der englischen Sprache erwiesen?

Wir müssen zunächst den historischen Befund feststellen, auf den sich Shakespeare stützen konnte.

Im Ae. finden wir zunächst *rād* als nomen actionis zu dem Verbum *rīdan*. Die Bedeutung von *rīdan* im Germanischen ist offenbar 'equo vehi', wenn auch der Stamm *rīd-* im Idg. ursprünglich eine weitere Bedeutung gehabt zu haben scheint[2]); wobei wir nicht vergessen wollen, dafs die

---

[1]) *The Road*: 2. 8. 1934. [2]) Vgl. Porzig PBB 54, 82.

Pferdezucht und das Reiten bei den Germanen eine besondere Pflege gefunden haben, besonders bei den Jüten (ich erinnere an Hengist und Horsa, die nach England auswanderten), war doch Jütland durch seine Pferdezucht weithin bekannt.

Neben dieser ursprünglichen Bedeutung von *rīdan* und dem zugehörigen *rād* entwickelt sich eine zweite, besonders in der ae. Poesie stark vertretene Auffassung des Wortes. Bei der Tätigkeit des Reitens können wir ganz deutlich scheiden eine mehr aktive Bedeutung des Wortes, nämlich dann, wenn der Reiter selbst das Pferd führt, lenkt und leitet. Das Pferd ist dann das Instrument. Auf der anderen Seite kann der Reiter sozusagen die Initiative seinem Pferd überlassen, er läfst sich dann von dem Tier tragen; er nimmt also eine mehr passive Haltung ein. Im Ae. nimmt nun *rīdan* (und entsprechend das sb. *rād*) vielfach die Bedeutung an: 'sich tragen lassen'.

So heifst es von dem jungen Sohn, dessen Leiche am Galgen hin- und herschwingt (Bēowulf 2445 46):

Swā bið geōmorlic gomelum ceorle
tō gebīdanne, þæt his byre rīde
giong on galgan[1]) . . .,

oder es heifst von der Fahne (Exodus 248): *fana up rād* „Die Fahne flatterte empor" (Grein). Weitere Beispiele aus der Poesie sind im Wörterbuch von Grein zu finden. Sehr beliebt ist dieser Gebrauch in der ae. Poesie in Verbindung mit Schiffahrzeugen und der See. Es wird gern gebraucht von dem Schiff, das sich über die Wogen hintragen läfst und so eine bestimmte Strecke zurücklegt. So heifst es (Rätsel IV, 32): *þaet he* (= *cēol*) *scyle . . . fǣmig rīdan ȳða hrycgum*; entsprechend auch *seglrād*, ein Kenning für Meer (Beowulf 1429).

In der ae. Poesie wird dann dieser Gebrauch weiter geführt, indem auch von allerlei Vögeln und Tieren des Meeres das gleiche Bild gebraucht wird. Auch der Schwan läfst sich von den Wogen tragen (wie natürlich diese Vorstellung ist, zeigt das Zitat aus Dryden im NED: *the silver*

[1]) *on galgan rīdan* wird variiert durch *seomian æt swylte* („schweben, hängen") Wyrd 34. Damit ist wieder zu vergleichen Beowulf 301 ff.: *flota stille bād, seomode on sāle, sīdfæþmed scip on ancre fæst.*

swans sail down the watery road). Das Meer ist also die Bahn, auf der sich der Schwan, der Walfisch tragen läfst, daher die ags. poetischen Komposita wie *hran-rād*, *swan-rād*. Besonders beliebt sind diese Ausdrücke als Kenningar (Merkbilder) für das Meer, die See. *Rād* gewinnt auf diese Weise die allgemeine Bedeutung von „Bahn, Strecke", aber natürlicherweise gebraucht von belebten Naturerscheinungen, wie z. B. *strēam-rād*, *brim-rād*; *hwēol-rād* (der Bahn, auf der sich das Rad bewegt, Wagengeleise).

Neben dieser häufigen Bedeutung von *rīdan* „sich auf den (oder: über die) Wogen hintragen lassen" wird *rīdan* auch gern von dem vor Anker liegenden Schiff[1]), das sich auf den Wogen hin- und herschwingt, gebraucht; z. B. Beowulf 1882/83:

sǣ-genga bād
āgend-frēgan, sē-þe on ancre rād.

Dieser Gebrauch von *ridan* ist besonders wichtig, da er sich nicht nur im Ae., sondern auch im Me. und Ne. findet (vgl. ne. *to ride at anchor*), denn von dieser Gebrauchsweise aus erklärt sich, dafs schon me. *road* im Sinne von *roadstead* gebraucht wird, d. h. also einen geschützten Ankerplatz bedeutet. Ne. findet sich meist *roads* mit einem extensiven Plural.[2]) Im Ags. findet sich *rād* in entsprechender Bedeutung noch nicht, aber die Bedeutungsentwicklung liegt klar vor Augen. Me. *rǭde* bedeutet den Ort, wo das Schiff vor Anker liegt, genau so wie wir nhd. von einem unterirdischen Gang oder von dem Lauf eines Gewehres sprechen.

Damit sind die wesentlichen Bedeutungen von *rād* bzw. me. *rǭde* erschöpft. *Rād* hat also die Bedeutung „riding, going on horseback", vielfach im Gegensatz zu *ȝanȝ* „Gang zu Fufs". Hinzu kommt noch die Bedeutung von *rād* im Sinne einer (oft feindlichen) Expedition zu Pferde, vgl.

[1]) Wie eng die Vorstellung des Schiffes mit dem Pferde verknüpft ist, zeigen die zahlreichen Metaphern, die in der ae. Poesie für Schiff gebraucht werden. Vgl. Elene 226 ff.:

. . . fearoðhengestas
ymb ȝeofones stæð ȝearwe stōdon
sǣlde sǣmearas.

[2]) Vgl. Verf., *System der ne. Syntax* § 78, 2.

ne. *a raid*, *an inroad*. Durch Übertragung auf andere lebendige Kräfte, besonders auf die Fahrzeuge zu Wasser, erhält *rād* die Bedeutung von „Strecke, Bahn", besonders in Komposita. Von hier aus wird die weitere Bedeutung von *rād*, nämlich die absichtliche und zweckmäfsige Zurücklegung einer Strecke zu Wasser und zu Lande verständlich, „Fahrt, Reise, journey". Vgl. Elene 980 . . . *sïo cwēn bebēad* . . . *āras fysan ricene tō rāde* . . .; dazu noch *rād wērig* 'itinere defessus' Rä. XXI, 14 und (*æfter sunnan*) *setlrāde* Exodus 109. Besondere Beachtung verdient noch *rād* (*þunor* |*swegl*| *rād*) = 'melodia'. Erklärt wird es durch *rīdan* in der Bedeutung „hin und herschwingen, schweben", dann auf die Welt der Töne übertragen (so Grein).

Weiterhin ergibt sich durch die Vorstellung, dafs das Schiff vor Anker „reitet", die me. Vorstellung von „roadstead".

Von dieser Grundlage aus wollen wir nun Shakespeares Sprachgebrauch prüfen. Wir schliefsen uns hierbei an das unübertreffliche Shakespeare-Wörterbuch von Alexander Schmidt an unter Vergleich mit der Shakespeare-Konkordanz.

Besonders häufig ist *road*[1]) im Sinne von Ankerplatz oder im freieren Gebrauch im Sinne von Hafen. Als Beispiel wählen wir *Two Gentlemen* I, 1, 53 (1592):

> *. . . my father at the road*
> *expects my coming,* . . .

Für *road* im Sinne von ne. *raid* führt A. Schmidt zwei Beispiele an, H. V. I, 2, 138 und Coriolan III, 1, 5. Hierzu gehört aber auch die bekannte Stelle aus *Merchant of Venice* II, 9, 30 (1596):

> *. . . like the martlet,*
> *Builds in the weather on the outward wall,*
> *Even in the force and road of casualty.*

Aber hier bedeutet *road* sicherlich nicht Weg; sondern *force and road* (*of casualty*) ist ein Hendiadyoin, wie sie gerade im *Kaufmann von Venedig* so beliebt sind. Durch *force* wird

[1]) Charakteristischerweise gehört dieser Gebrauch von *road* den früheren Werken Shakespeares an. Mit dem Aufkommen der neuen Bedeutung "highway" scheint er zu schwinden.

das Gewaltsame eines Einbruchs und Einfalls besonders unterstrichen.

Es folgen nunmehr die Stellen, in denen *road* zum erstenmal in der englischen Literatur im Sinne des modernen Gebrauchs für „Landstrafse" gebraucht wird. Allerdings ist die erste Stelle H. IV. A, II, 1, 16 (1597) sehr zweifelhaft. Wie schon der Verfasser des Artikels im TLS[1]) richtig hervorgehoben hat, kann hier *road* auch den Londoner Hafenbezirk bedeuten; und wir sind ganz sicher, dafs dem so ist, weil Shakespeare an den übrigen Stellen, wo er *road* „Landstrafse" gebraucht, besondere Vorkehrungen trifft, damit seine Hörer den Zusammenhang richtig verstehen.

Das erste sichere Beispiel von *road* = Landstrafse erscheint 1598 in H. IV B, II, 2, 62, und zwar in der merkwürdigen Kompositionsform *road-way*:

> *It would be every man's thought; and thou art a*
> *blessed fellow to think as every man thinks:*
> *never a man's thought in the world keeps the*
> *road-way better than thine . . .*

Interessant ist der metaphorische Gebrauch von *road-way* an dieser Stelle. Der Sinn ist ungefähr, dafs sich die Gedanken des Menschen in ausgetretenen Gleisen, in Gemeinplätzen bewegen; vgl. das oben über ags. *rād* Gesagte im Sinne von „Bahn, Gleis".

Was bedeutet *road-way*? Shakespeare bringt zum Ausdruck, dafs es sich um einen *way*, eine Strafse handelt, die eine *road* ist. *Road* = „Reede" wird hier im Sinne von „allgemeiner Treffpunkt von Schiffahrzeugen" aufgefafst. Shakespeare schwebt ein Hafenplatz, vielleicht der Hafenplatz von London selbst vor. Er überträgt jetzt das Bild des allgemeinen Verkehrsortes zu Wasser auf die Verhältnisse zu Lande und bildet das Kompositum *road-way* neu. Man sieht also, dafs Shakespeare sich nicht begnügt, *road* ohne weiteres auf eine andere Sphäre, nämlich vom Wasser auf das Land zu übertragen, sondern er knüpft an die bisher gegebene Bezeichnung *way* an.

Auch die folgenden Beispiele von *road* = *highway* lassen deutlich erkennen, dafs Shakespeare bemüht ist, seinen Hörern

---

[1]) 569.

oder Lesern das Verständnis seines neu geprägten Bildes zu erleichtern. Sehr klar ist das Beispiel H. IV. B. II, 2, 182:

> *Prince*: ... *This Doll Tearsheet should be some road.*
> *Poins.*: *I warrant you, as common as the way between*
> *Saint Alban's and London.*

Hier wird *road* = Landstrafse verdeutlicht durch *as common as the way between* ... Der Sinn ist, dafs "this Doll Tearsheet" der allgemeine Verkehrsplatz für die jungen Männer sein soll, wobei noch die Bedeutung von *to ride* im Sinne eines sexuellen Verkehrs mitschwingt. *Road* alleinstehend erhält also den Sinn von 'Gemeinplatz' (des Verkehrs); vgl. auch das vorangegangene Beispiel.

Folgende Stelle aus Much Ado V, 2, 33 (1599) macht den Charakter von *road* durch das begleitende *even* und das vorangehende *run* trotz der Metapher deutlich:

> *I mean, in singing; but in loving, Leander the good swimmer, Troilus the first employer of pandars, and a whole book full of these quondam carpet-mongers, whose names yet run smoothly in the even road of a blank verse, ...*

Wieder die Vorstellung von ne. „in einem bequemen Gleise laufen". In dem Beispiel aus As you like it II, 3, 33:

> *What! wouldst thou have me go and beg my food?*
> *Or with a base and boisterous sword enforce*
> *A thievish living on the common road*

ist interessant, dafs *road* hier in Verbindung mit *common* erscheint, ähnlich wie in H. IV. B. II, 2, 182. Es handelt sich hier um *highwaymen* „Strafsenräuber", die die verkehrsreichen Strafsen zum Platz ihres Gewerbes machen.

In dem Beispiel Coriolan V, 1, 59 (1608):

> *You know the very road into his kindness,*
> *and cannot lose your way*

wird *know the very road* durch die Parallelform *cannot lose your way* stärker betont.

Das letzte[1]) Beispiel aus H. VIII, IV, 2, 17 (1613):

> *At last, with easy roads, he came to Leicester;*

---

[1]) Für Pericles IV, 5, 9 ... *but I am out of the road of rutting for ever* ist Sh.'s Autorschaft unsicher; *road* ist hier gebraucht im Sinne von '*usual way, course, practice*' und schliefst sich dem Gebrauch von *common road* an.

gibt *road* in seiner alten Bedeutung "act of riding, journey" wieder. Charakteristischerweise ist dies das letzte Beispiel, das das Oxford-Wörterbuch für *road* im Sinne von 'journey' anführt. (Shakespeare bringt nicht nur viele Wortbildungen zum ersten Male, sondern er braucht auch manches alte Wortgut zum letzten Male in seinen Werken.)

Wir sehen also vor unsern Augen, wie Shakespeare eine neue Vorstellung, die mit einem bestimmten Wort verbunden ist, in die Sprache einführt. Er unterläſst es nicht, gewissermaſsen den neuen Sinn, den er dem Wort *road* beilegt, durch Interpretationen und Erklärungen seinem Publikum näher zu bringen. Ich möchte nebenbei betonen, daſs dies auch in anderen Fällen bei Shakespeare nachzuweisen ist. Damit fällt für uns auch die Notwendigkeit weg, die der Verfasser des TLS[1]) vorschlägt, nämlich daſs Shakespeare diese Bedeutung von *road* = "highway" sei es aus der Lektüre von schottischen Schriftstellern, sei es durch den Verkehr mit Schotten aus dem schottischen Sprachgebrauch eingeführt habe. Denn bei den von ihm angeführten schottischen Beispielen ist es sehr zweifelhaft, ob es sich um *road* in unserem Sinne handelt. Die aus *Æneid* des Douglas und aus einer schottischen Balladensammlung angeführten Beispiele sind schon deshalb zweifelhaft, weil wir im Schottischen *raid* statt *rod* erwarten müssen.

Auch das Beispiel aus der Ballade *Tom der Reimer* ist nicht zugkräftig, weil wir ja gar nicht wissen, wann diese Variante entstanden ist, oder in welchem Umfange sie durch die mündliche Tradition anglisiert worden ist.

Umgekehrt aber steht diese Übertragung der Bedeutung von *road* = „Ankerplatz" auf *road* „Landstraſse" durchaus mit der Shakespearischen sprachschöpferischen Phantasie in Übereinstimmung.

Charakteristisch ist auch die Weiterentwicklung von *road*. In dem neuen Sinne dringt *road* nur sehr langsam durch, wie der Verfasser im TLS zeigt.[2]) In der Poesie ist es erst Milton, der dem Wort eine gröſsere Bedeutung verschafft.

---

[1]) p. 569. [2]) p. 570.

Road (= highway) weist Partridge[1]) ungefähr sechsmal in *The Pilgrim's Progress* Teil I (1678), 9—10mal im II. Teil (1684) nach. Fest eingebürgert hat sich das Wort durch das *Itinerarium Britanniae* von J. Ogilby 1675. In den Überschriften für die einzelnen Routen hat Ogilby immer *Road*, während er im Texte selbst zwischen *road* und *way* schwankt.[2]) Es ist charakteristisch, dafs, ehe sich das Wort *road* in dem neuen Sinne durchsetzt, die Übergangsform *roadway* sich besonders häufig findet. Nach dem Ausweis des NED sind relativ zahlreiche Fälle aus dem 17. Jahrhundert zu belegen.[3]) Dann verschwindet dieses Kompositum, um im 19. Jahrhundert wieder aufzutauchen als „Mitte der Fahrstrafse, Verkehrsstrafse für Reiten und Fahren" im Gegensatz zum Fufsgängerweg.

Dafs unsere Ableitung bei Shakespeare richtig ist, können wir an der Entwicklung von *roadster* aufzeigen:

-ster dient ja bekanntlich als Suffix zur Bildung von nomina agentis. Also *roadster* ist ein Schiff, das im Hafen vor Anker liegt. Gleichzeitig ist eine Personifizierung des Schiffes eingetreten, wie wir sie ja so häufig im Englischen bei Schiffen finden (s. o.).

Dann wird *roadster* gebraucht für ein Pferd, das man auf der Landstrafe zum Reiten bzw. Fahren benutzt; weiterhin wird es dann ebenso von einem Fahrrad "for use on the road" gebraucht. Daraus ergibt sich dann *roadster* im Sinne eines besonderen Automobiltyps, der für die Zurücklegung von längeren Strecken auf der Landstrafse geeignet ist.

An *road* (= Landstrafse) knüpft sich wohl direkt an *roadster* als nomen agentis in der Bedeutung "one who is accustomed to the road, an experienced traveller, a coachdriver" (so N.E.D.); im Sinne von 'Landstreicher' ist *roadster* amerikanisch.

[1]) TLS 589. [2]) Crump, TLS 604.

[3]) Interessant in dieser Hinsicht ist der Titel von Ogilbys Werk: *Itinerarium Angliae or, a Book of Roads, wherein are contain'd the principal Road-Wayes of ... England and ... Wales* (vgl. N. E. D. sub *roadway*).

MARBURG. MAX DEUTSCHBEIN.

DIE ENTSTEHUNG DES *SOMMERNACHTSTRAUMS.*

In dem prachtvollen, die Shakespeare-Forschung der vergangenen Jahrzehnte zusammenfassenden und abknotenden Buche von Sir Edmund Chambers[1]) findet sich in dem Kapitel über den *Sommernachtstraum* eine Fülle von klar und kritisch vorgetragenen Informationen über alle möglichen mit dem Stück zusammenhängenden Fragen. Wann ist das Stück entstanden? Für welche Gelegenheit? Ist es aus einem Gufs oder überarbeitet? Endlich: welches sind seine Quellen? Das alles sind aber doch mehr oder weniger äufsere Dinge, die zum Wesen des Kunstwerks nur in loser Beziehung stehen. Was wir gerne wissen möchten, ist vielmehr die Antwort auf die Frage: Wie und aus welchen Motiven hat der Künstler sein Werk geschaffen? Können wir nicht das Schaffen seiner Phantasie irgendwie belauschen?

Sir Arthur Quiller-Couch hat dieses Belauschen des Dichters versucht, ausgestattet mit reicher eigener Dichtererfahrung: "But I do suggest that we can immensely increase our delight in Shakespeare and strengthen our understanding of him if, as we read them again and again, we keep asking ourselves how the thing was done."[2])

Aber es fehlt dem Dichter (auch wenn er Literaturprofessor ist) eben doch das eigentliche literarhistorische Rüstzeug. Daher seine Geringschätzung der philologisch-literarhistorischen Arbeit, obwohl sie ihm gerade am besten zu seinem Ziele helfen könnte. Es ist nicht logisch, wenn er meint — gerade mit Bezug auf den *Sommernachtstraum*: "I am sure that — hopeless as complete success must be — by this method we get far nearer to the τὸ τί ἦν εἶναι of a

[1]) *William Shakespeare. A Study of Facts and Problems.* By E. K. Chambers, 2 Vols. Oxford 1930, I, p. 362.

[2]) *Shakespeare's Workmanship.*[2] Cambridge 1931, p. 65.

given play than by searching among 'sources' and 'origins', by debating how much Shakespeare took from Chaucer's Knight's Tale, or how much he borrowed from Golding's Ovid, or how much Latin he learned at Stratford Grammar School, or how far he anticipated modern scientific discoveries, or why he gave the names 'Pease-blossom', 'Cobweb', 'Moth', 'Mustard-Seed' to his fairies". Diese Abneigung gegen die zünftige Arbeit ist ein grundloses Vorurteil, weil der bescheidene Forscher sich oft mit einer Teillösung als Ergebnis seiner Mühe begnügt. Auch wo er die ganze Frage stellt, wie es Alois Brandl in seinem schönen Shakespeare-Buch tut[1]), ist er zurückhaltend in seiner Antwort. Das wird ihm von den Kunstliebhabern falsch ausgelegt.

Vielleicht ist ein Grund, weswegen man gerade beim *Sommernachtstraum* zögert, das Problem anzufassen, der, daſs man bisher die Hauptvorlage Shakespeares nicht beachtet hat. Wohl zeigt der Parallelismus im Aufbau, der Gegensatz zwischen burlesken und pathetischen Figuren, daſs Shakespeare noch immer von Lylys eleganter Renaissance-Kunst begeistert ist. Aber die literarischen Untersuchungen ziehen immer nur den *Endymion* heran, wie etwa das eben genannte Buch von Brandl, ein Stück, das in seiner parallelen Konstruktion tatsächlich mit dem *Sommernachtstraum* eine weitgehende Verwandtschaft aufweist. Dort wie hier ist auch ein Zauberschlaf als Hauptmotiv verwendet: so wie die Liebespaare im *Sommernachtstraum* nebeneinander in Schlaf sinken, sehen wir bei Lyly neben dem durch die eifersüchtige Tellus in einen langen Zauberschlaf versenkten Endymion seinen Wächter Corsites schlafen. Und auch im *Endymion* greifen schon die Elfen in die Handlung ein: die Szene in den *Lustigen Weibern*, wo Falstaff unter der Herne-Eiche im Windsor-Wald von den Elfen — den verkleideten Schulkindern — schwarz und blau gekniffen wird, kommt ebenso schon bei Lyly vor, wo wirkliche Elfen den Corsites kneifen.

Und doch ist nicht so sehr der *Endymion* als Lylys *Galathea* das Stück, das Shakespeare zur Basis seines *Sommernachtstraums* genommen hat. Daſs er den Auftrag bekam, für eine vornehme Hochzeit ein Festspiel zu verfassen, geht

[1]) *Shakespeare: Leben, Umwelt, Kunst.* Wittenberg 1929, p. 183.

aus der Einsegnung des Hauses durch die Elfen am Schlufs des Lustspiels zweifelsfrei hervor:

5, 1, 406: "Hand in hand, with fairy grace,
Will we sing and bless this place,"

und 5, 1, 410: "To the best bride-bed will we,
Which by us shall blessed be."

Das pafst nicht fürs Theater, wenn dort auch der Palast des Theseus[1]) gedacht sein mag, sondern nur für ein wohlhabendes Privathaus oder ein Schlofs, wo eine wirkliche Hochzeit gefeiert wurde. Während nachher die Illusion der "couples three" wieder hervorgekehrt wird, handelt es sich hier um ein einziges bestimmtes Brautbett. Auf dieses bezieht sich auch das folgende Reimpaar:

And the issue there create
Ever shall be fortunate.

Ich glaube, dafs diese Zeilen verbieten, das Stück mit der Hochzeit der Gräfin Mary von Southampton mit Sir Thomas Heneage am 2. Mai 1594 zu verbinden. Die Mutter von Shakespeares Patron war 1594 schon 13 Jahre Witwe, und auch der kränkliche Sir Thomas Heneage, der in einem Brief an Lord Cecil am 6. Juni 1595 über seine schmerzhaften Blasensteine klagte[2]) und im Oktober des gleichen Jahres starb, war ein alter Herr von fast 70 Jahren (er war 1533 schon Parlamentsmitglied), so dafs eine solche Anspielung als taktlos empfunden werden mufste.[3])

Aber auf die individuelle Hochzeit, für die Shakespeare sein Festspiel schrieb, kommt es uns nicht an. Fest steht, dafs es für eine vornehme Hochzeit verfafst, also wohl bei dem Theaterdichter der Burbage-Truppe bestellt wurde. Uns interessiert hier nur die Frage: Wie löste Shakespeare seine Aufgabe?

Wenn es ein Lustspiel werden sollte, kam nur Lyly als Vorbild in Betracht. Hat der Titel *Midsummer Night's Dream* etwas mit der Gelegenheit der Festaufführung zu tun — und

[1]) *This palace* 5, 1, 425.

[2]) Charlotte C. Stopes, *Life of Henry, Third Earl of Southampton*, Cambridge 1922, p. 88.

[3]) Neuerdings wird die Hochzeit von Elizabeth Carey, der Enkelin des Lord Chamberlain mit Sir George Berkeley, 19. 2. 1596, in den Vordergrund gestellt (R. B. Sharpe, *The Real War of the Theatres*, 1935).

ich möchte das annehmen, da die bisherigen Erklärungen von *midsummer night's madness* zu wenig befriedigen[1]) —, so brauchte der Dichter eine vornehme Hochzeit und vielleicht eine Liebesgeschichte im sommerlichen Zauberwald als Thema. Eine solche bot ihm Chaucers *Knightes Tale* — gerade die erste der *Canterbury-Geschichten* hat Shakespeare, der nicht gerne dicke Bücher las, im Kopf. Dort hat der groſse Humorist — wieder am Anfang — die Feierlichkeiten bei der Hochzeit des Herzogs Theseus von Athen, mit Hippolyta der Amazonenkönigin erwähnt, aber gleichzeitig erklärt, daſs er sie nicht näher schildern könne, weil er zum Hauptthema seiner Geschichte eilen müsse. Für den Epiker liegt dieses, der Streit der "two noble kinsmen" um die schöne Emilie im Walde vor Athen, durch Jahre getrennt von der Hochzeit des Theseus; der Dramatiker vereinigt beides in einer Zeit von vier Tagen, oder in Wirklichkeit in einer Sommernacht. Und die Ähnlichkeit des Themas mit Lylys *Galathea* muſs dem schaffenden Künstler deutlicher werden als dem Leser. Auch bei Lyly spielt die Liebesgeschichte im Walde; Cupidos Pfeile, bei Chaucer nur angedeutet[2]), schaffen die Verwirrung bei beiden Dichtern. Ein Streit zwischen Venus, die von Palamon angerufen wird, und Diana, in deren Tempel Emilie betet, bei Chaucer[3]) wird bei Lyly im Sinn der Renaissance deutlicher ausgeführt. Diana beklagt sich über die Feindschaft der Venus: "Does she add craft to her malice, and mistrusting her deitie, practice deceite: is there no place but my Groues, no persons but my Nimphes? Cruell and vnkind Venus ...".[4]) Shakespeare macht Diana, oder wie er sie nach Ovids Metamorphosen III, 173 nennt, Titania, zur Feenkönigin und ihre Nymphen zu Feen, so die etwas abgeleierten Renaissance-

[1]) Gerade die geistreiche Allegorie bei Lyly verlockte zur Nachahmung. Gewiſs war der Sinn von der tollmachenden Mittsommernacht dem Dichter gegenwärtig; aber geistreich wurde das erst, wenn auch die Hochzeit in der Sommersonnenwende stattfand.

[2]) "As though he stongen were un-to the herte" heiſst es von Palamon 221;

"Than if that Palamon was wounded sore,
Arcite is hurt as muche as he or more" (257f.)

von Arcitas. Cupido wird apostrophiert (779) als Herr über das Schicksal der Liebenden. [3]) 1351ff. [4]) *Galathea* 3, 4, 70ff.

Motive umschaffend zu feinster volkstümlich-romantischer Kunst. Seine Titania ist, wie oft hervorgehoben wurde, keine steife, kühle Diana, sondern ein fröhliches, naives Feenkind, die dem traditionellen Elfenkönig Oberon als dem Herrscher über die luftig-leichte Schar des mittelalterlichen Waldes angetraut ist. Die klassische Antike wird von Shakespeare durch die heimische Welt mittelalterlichen Volksglaubens ersetzt. Wie weit dabei Germanentum und Keltentum gemischt sind, ist hier nicht zu untersuchen. Der antike Mythos bleibt im Hintergrund. Cupido war da, hat seinen Pfeil nach einer "fair votaress" der Diana abgeschossen, der an den kühlen Mondstrahlen wirkungslos wurde, ganz ähnlich wie in Lylys *Galathea*. Sagt dort[1]) Diana von sich: "Diana, the goddesse of chastitie, whose hart abateth the poynt of Cupids arrowes" — so sagt Oberon bei Shakespeare[2]):

> But I might see young Cupid's fiery shaft
> Quench'd by the chaste beams of the watery moon.

Dann aber stellt Shakespeare ganz nach Lylys Rezept hier die Königin Elisabeth als "fair vestal throned by the West" auf den Platz der Diana oder ihrer Nymphen: auf sie hat Cupido gezielt, aber anders als die Nymphen bei Lyly, ist sie unverwundet als unnahbare Jungfrau weitergeschritten. Das alles wird nur noch als Vorgeschichte des Festspiels beibehalten. Im Stück selbst ist die Antike verschwunden, die mittelalterliche Romantik beherrscht das Feld: die Welt Chaucers siegt über die Lylys. Shakespeare war kein großer Leser, und es ist sehr zweifelhaft, ob er den ganzen Chaucer gelesen hat. Aber sicher hat er außer der ersten der *Canterbury-Geschichten* auch noch den Anfang der Erzählung der *Frau von Bath* im Gedächtnis gehabt, wo von den Elfen die Rede ist.

> In tholde dayes of the king Arthour . . .
> All was this land fulfild of fayerye,
> The elf-queen, with hir Ioly companye,
> Daunced ful ofte in many a greene mede . . .

Denn auch auf die Schlußfunktion der Elfen, die Einsegnung des Hochzeithauses, dürfte Shakespeare durch diesen Passus hingeleitet worden sein. Heutzutage, meint Chaucer durch den Mund seiner witzigen Bürgersfrau, sind die Elfen

---

[1]) *Gal.* 3, 4, 30. [2]) *Mids.* 3, 1, 261.

verschwunden, die frommen Bettelbrüder haben ihre Stelle eingenommen, sie haben durch ihre vielen Einsegnungen aller Gebäude (*blessinge halles*, *chambres*, *kichenes*, *boures*) die Elfen vertrieben:

"For ther as wont to walken was an elf,
They walketh now the limitour him-self."

Dann fängt die Erzählung an von König Arthur und seiner Gemahlin, die von ihm das Leben eines "lusty bacheler", das dieser verwirkt hat, erbittet. Der König gewährt ihr diese Bitte, und die Königin soll nun mit dem Jüngling machen, was sie will.

Shakespeare denkt nicht an Arthur, sondern an den Elfenkönig Oberon aus Huon von Bordeaux.[1]) Aber im übrigen sieht er diesen und seine Königin Titania in demselben menschlichen Gefühlsleben wie Chaucer. Sogar der Page der Königin ist beibehalten, aber übertragen in die Romantik der Feenwelt als "Indian boy". Und da sich durch Lylys *Galathea* schon die Vorstellung eines Streits der Götter, also der Titania und des Feenkönigs, in Shakespeares Phantasie festgesetzt hat, wird jetzt der Page zum Gegenstand dieses ehelichen Streits, bei dem natürlich die Eifersucht das Motiv ist. Anderseits ist Capido als der lose Unfugstifter durch den Irrlichtelfen Robin Goodfellow zu ersetzen, der auch als Puck bezeichnet wird. Er stiftet jetzt die Liebesverwirrung im Walde, lockt die Menschen auf falsche Wege und träufelt den Schlafenden den Liebe auf den ersten Blick erzeugenden Zaubersaft des (von Cupido getroffenen) Blümchens auf die Augenlider. Die Liebesverwirrung als Hauptthema war ja gegeben durch Chaucers *Erzählung des Ritters*, deren Figuren, Palamon und Arcitas und eine nach Lylys Schema verdoppelte Emilie, an die Stelle der Nymphen und Schäferinnen der *Galathea* eingesetzt wurden.

Von den vier Sphären des *Sommernachtstraums* sind drei — alle außer der von Chaucer übernommenen höfischen Sphäre (Theseus) — in der *Galathea* vorgezeichnet: neben den Göttern, mit denen sich bei Shakespeare die Elfen vermischt haben, und den Menschen schäferlicher Art, die durch

---

[1]) *hewen of burdockes* von den Sussex Men gespielt am 3. 1. 1594: Henslowe ed. Greg I p. 16.

Chaucers Edelleute ersetzt sind, auch die Rüpel. Im dichten Walde verirren sie sich, und der eine von ihnen, Raffe, findet sich plötzlich einer Schar von Elfen (fayries) gegenüber, die ihn tiefer in den Wald locken.[1]) Das hat Shakespeare übernommen: Bottom sieht sich unerwartet von Elfen umgeben, und er und seine Genossen werden von Robin Goodfellow, dem Irrlicht-Elf, in den dichtesten Wald, in Dornen und Tümpel gelockt. Nur ist der Gegensatz zwischen den ungeschlachten Rüpeln und den zarten Elfen unvergleichlich geistvoller und poetischer herausgearbeitet. Im Schlußakt führen dann die Rüpel ein groteskes Trauerspiel vor den höfischen Hochzeitspaaren auf. Shakespeare hat sie zu athenischen Handwerkern gemacht, die ihrem Herzog an seinem Fest diese Huldigung darbringen. Er hat offenbar an den glänzenden Erfolg des Aufzugs der Nine Worthies auf dem Fest des Königs (oder Herzogs) von Navarra im Schlufsakt von *Love's Labour's Lost* gedacht. Shakespeare läfst sich immer sehr stark leiten von Ideenverbindungen mit seinen früheren Arbeiten. Dort war die burleske Antimaske von den ländlichen Untertanen des Königs ausgeführt worden, und die Hofgesellschaft als Zuschauer hatte mit Spott und lustigen Zwischenrufen nicht gespart. Diesmal wird es ein richtiges Drama, eine Tragödie mit Chaucerschem Stoff — Ovids Erzählung von Pyramus und Thisbe war ja von Chaucer so sentimental dargestellt worden, dafs wohl auch Shakespeare schon das Lächeln des Humoristen darin zu erkennen glaubte.

Nun fügt sich alles wie von selbst. Am Anfang und — da das Motiv den Hintergrund des ganzen Festspiels zu bilden hatte — wieder am Schlufs, genau wie bei Chaucer, steht das edle Hochzeitspaar, der Herzog von Athen Theseus mit Hippolyta, dann treten die streitenden Liebhaber auf, die ganz in der Art einer italienischen Novelle, der *Two Gentlemen* oder des *Romeo*, aufgefafst sind: Lysander von Hermia geliebt, während ihr Vater Egeus[2]) den zweiten Freier Demetrius begünstigt, verabredet mit ihr ein Stelldichein im nächtlichen Walde aufserhalb Athens, um sich heimlich mit ihr trauen zu lassen. Dorthin folgt ihnen das nach Lyly not-

[1]) *Gal.* 2, 3, 5.

[2]) Bei Chaucer als Vater des Theseus erwähnt (*Leg. G. W.* 1944).

wendige Parallelpaar Demetrius-Helena.[1]) Der Wald aus Chaucer und Lyly hat den 4. Akt der *Gentlemen* in Shakespeares Phantasie wieder aufstehen lassen und die Situation danach umgeformt. Das Elopement, das er dort nach Brookes Romeus-Erzählung eingeführt hatte, tritt jetzt wieder auf. So ist die weitere Entwicklung des Liebesstreits ganz natürlich in den grünen Wald verlegt. Aber vorher werden wir in einer köstlichen Szene noch mit der burlesken Gruppe der athenischen Handwerker bekannt gemacht. Es folgt dann am Anfang des 2. Akts — die Einteilung steht in der Folio — als stärkster Gegensatz dazu die Einführung der Elfen mit Oberon und Titania in ihrem Waldreich, in das sich die streitenden Liebespaare verirren. Wie bei Lyly ist zuerst der für Cupido eingesetzte Kobold Robin Goodfellow aufgetreten. Die Liebesverwirrung kann beginnen.

Wie steifleinen mutet die Schürzung des Knotens in Lylys *Galathea* an, wenn man sie mit der geistsprühenden Heiterkeit des *Sommernachtstraums* vergleicht. Zwar klingen da und dort noch humanistische Erinnerungen wieder, die von Lyly geweckt sein können, wie die Worte über Dianas Altar (1, 1, 90), über Cupidos goldene Pfeile (1, 1, 174) und seine Launen (1, 1, 240). Wenn Oberon Hermia als Nymphe bezeichnet (2, 1, 252), denkt man an die Waldszenen der *Galathea*. Aber der Eselskopf, den Puck dem tollpatschigen Handwerker aufsetzt, der den Pyramus agiert, ist viel lebensnäher als die Eselsohren, die Apollo dem König Midas bei Lyly[2]) anzaubert, weil er sein Saitenspiel nicht schön fand. Von der köstlichsten Gabe Shakespeares, seinem freien herzlichen Humor hat Lyly keine Spur — ein empfindlicher Mangel für einen Lustspieldichter. Bottoms Eselskopf entnimmt Shakespeare auch dem traditionellen Schulwitz, wo man dem Dümmsten einen Eselskopf aufsetzte, dessen Herkunft aus dem römischen Mimus man nicht mehr ahnte.[3]) Der goldene Esel des Apuleius ist aber ein viel

[1]) Auch hierbei schweben Shakespeare die beiden Paare der *Gentlemen* vor. Wenn Hermia mit dem Tode bedroht ist wegen ihres Ungehorsams, so klingt hier mehr die tragische Einleitung der *Comedy of Errors* wieder als die *Galathea* mit dem drohenden Jungfrauenopfer.

[2]) *Midas* 4, 1, 140.

[3]) H. Reich, *Der Mann mit dem Eselskopf*: Sh.-Jb. 40, 108.

harmloseres Tier und liegt Shakespeares Vorstellung fern: die totale Verwandlung in einen Esel hat nichts von der grotesken Komik des Handwerkers mit dem Eselskopf, der als babylonischer Ritter auftreten soll und mit der Elfenkönigin kost.

Die doppelte Verwirrung der Liebespaare — erst lieben beide athenischen Edelleute die Hermia, dann nach dem Liebeszauber Pucks lieben sie ebenso heftig die Helena — ist nach den *Two Gentlemen* und der *Knightes Tale* natürlicher als in Lylys *Galathea*, wo zuerst die verkleideten Mädchen sich ineinander verlieben, weil jedes das andere für einen Jüngling hält, und dann wieder die von Cupidos Pfeil getroffenen Nymphen der Diana sich in je einen der vermeintlichen Jünglinge verlieben. Und ebenso ist die Lösung einfacher bei Shakespeare als bei Chaucer — wieder im Sinn der *Two Gentlemen* —, weil für jeden Mann, der Forderung des Lylyschen Parallelismus gemäfs, ein Mädchen vorhanden ist. Es braucht also keiner der "two noble kinsmen" getötet zu werden. Die Überwelt, die, bei Shakespeare durch die Feen vertreten, bei einem der Liebhaber den Zauber löst, folgt zwar Lylys Vorbild, wo Venus eines der Mädchen in einen Jüngling verwandelt; aber was bei Lyly gezwungen wirkt, scheint bei Shakespeare ganz natürlich: es ist kein neuer Zauber nötig, sondern nur eine Lösung, und man vergifst, dafs bei dem einen Liebhaber, Demetrius, die Wirkung bestehen bleibt. Ist doch bei ihm nur die alte Liebe zu Helena, die (vor dem Zauber) verdrängt war, wieder erweckt worden. Shakespeare ist mehr bei den italienischen Novellisten und bei Chaucer in die Schule gegangen als bei dem Dichter der *Metamorphosen*. Deshalb merkt man bei ihm selten etwas vom Deus ex machina. Lyly konnte ihn die Grundlinien des Lustspiels lehren, aber nicht die Ausführung. Die beiden waren gänzlich verschiedene Charaktere. Und wenn Shakespeare lauter Lylysche Motive verwendete, dienten ihm diese doch nur als Wegweiser zu den reichen Schätzen seines eigenen Geistes.

MÜNSTER. WOLFGANG KELLER.

SHAKESPEAREANA.

(*Hamlet* I. II. 65, *Othello* I. II. 23, *Lear* I. IV. 307.)

Bei der Ausarbeitung meines jetzt erscheinenden *Handwörterbuchs d. engl. Spr. in genetischer Darstellung* usw. (bei Carl Winter, Heidelberg) konnte ich mich glücklicherweise auch der reichen Belehrung erfreuen, die in Onions' *Shakespeare Glossary* (1911) und Kellners *Shakespeare-Wörterbuch* (1922) geboten wird. Wenn ich dabei auch alle strittigen oder besonders beachtenswerten Fälle an gehöriger Stelle berücksichtigte, so war in einem möglichst knapp gehaltenen Handwörterbuch doch wenig Raum für ausführlichere Begründung oder Auseinandersetzung mit anderen Auffassungen. Auch sind unsere buchhändlerischen Verhältnisse heute nicht derart, daſs jeder ein dickes Buch hinterlassen dürfte, in dem er seine Auffassung aller beachtenswerten Stellen, die ihm während eines langen Lebens aufgefallen sind, der Nachwelt überliefern könnte. Die Gefahr ist heute ohnehin groſs, daſs mehr gedruckt als gelesen wird. Aber eine Gelegenheit wie die vorliegende, einem verehrten und lieben alten Freunde und Fachgenossen einen literarischen Jubiläumsgruſs zu senden, will ich doch nicht vorbeigehen lassen, ohne auch mein bescheidenes Scherflein beizutragen.

Grundsätzlich sollte man sich bei Textinterpretationen die Zeit nehmen, den ganzen Zusammenhang, in dem ein fraglicher Ausdruck steht, sorgfältig zu überlegen, ehe man die Einzelheit zu deuten sucht und dazu willkürlich Bühnenanweisungen erdichtet, für die im Text selbst kein Anlaſs ist. Auch willkürliche Angaben namhafter Vorgänger sollten einen nicht der Verpflichtung entbinden, selbst nachzudenken. Als Beispiel greife ich die vielbesprochene Stelle im *Hamlet*, I. II. 65 *A little more than kin and less than kind* heraus, zu der, soviel ich aus den Varianten im *Cambridge*

Shakespeare ersehen kann, zuerst Theobald (1740) die Bühnenweisung [Aside] erfand. Ohne den Verdiensten Theobalds Abbruch tun zu wollen, möchte ich doch die Frage aufwerfen, warum man eine solche Konjektur — denn es ist ja doch nur eine Konjektur — unbesehen wie zum überlieferten Text gehörig hinnimmt, ohne zu bedenken, daſs dieser Einfall Theobalds doch wohl nur als Notbehelf oder Verlegenheitsausweg und nur daraus zu erklären ist, daſs man, wie im Zeitalter des Klassizismus überhaupt, meist den älteren Sprachgebrauch nicht kannte, und zwar hier die Bedeutung von *kind*. Das Wort *kind* Adjektiv (wie auch entsprechend das Substantiv) bedeutete, wie wir heute wissen, nicht nur "freundlich", sondern in erster Linie ursprünglich „natürlich, geschlechtlich, zur Erzeugung gehörig" oder „durch geschlechtliche Erzeugung entstanden, leiblich"; vgl. *deed of kind* = "Geschlechtsakt, Begattung, Erzeugung" *Merch.* I. III. 86 u. dgl. m. und die zahlreichen Belege bei Mätzner für *kind daughter* "leibliche Tochter" *kind father* "leiblicher Vater" u. dgl. m. Für Theobald galt wahrscheinlich nur die Bedeutung "freundlich". Aber hier steht ja, wie ich schon[1]) hervorgehoben habe, dem *kin* (= „Verwandtschaft", und *more than kin* = „mehr als einfache Verwandtschaft": weil der König nicht nur Hamlets Onkel, sondern jetzt auch Stiefvater ist) das *kind* als „leibliche Verwandtschaft" gegenüber, weil Hamlet nicht wirklicher, d. h. leiblicher, Sohn des Königs ist. Wenn man hier *kind* als „freundlich" auffaſst, kommt man natürlich in Verlegenheit, denn es wäre doch ausgeschlossen, daſs Hamlet dem König auf seine freundliche Anrede vor versammeltem Hofe laut die Unhöflichkeit entgegenschleuderte, er sei zwar mehr als bloſs einfach verwandt, aber doch alles andere als freundlich gesinnt. So hilft sich also Theobald damit aus der Verlegenheit, daſs er diese Worte als beiseite gesprochen bezeichnet. Ist dies aber in dem ganzen Zusammenhang möglich? Man betrachte doch unbefangen die Situation: Der König erscheint mit seinem ganzen Hofstaat in aller Feierlichkeit, hält sozusagen Cercle, spricht der Reihe nach die einzelnen

---

[1]) Shakesp. Jb. 31, 2ff.

an, die in gemessener Haltung entsprechend antworten. Und da sollte Hamlet, der überall im Stück (bis zum tragischen Schlufs) dem König direkt gegenüber es an höflicher Gemessenheit nicht fehlen läfst und auch in seiner zweiten Antwort V. 67 (*Not so, my Lord, I am too much i' th' sun*) und in den weiteren Antworten an die Königin zwar doppelsinnig spitz, aber ausgesucht höflich sich ausdrückt, da sollte er wie ein ungezogener Junge auf die erste Anrede des Königs in Gegenwart des ganzen Hofes, anstatt zu antworten, eine Flegelei in den Bart brummen?! Ist dergleichen bei dem ganzen sonstigen Auftreten Hamlets im Stück denkbar und nicht ein unverständlicher Widerspruch? Man bedenke ferner, es sind dies die ersten Worte, die Hamlet im Stück überhaupt spricht, und man sieht voll Erwartung auf dieses sein erstes Auftreten, denn Shakespeare liebt es, seine Charaktere möglichst gleich beim ersten Auftreten unmifsverständlich ins rechte Licht zu rücken, wie er sie verstanden wissen will, vgl. z. B. Antonio im *Merch.* oder den Eingang von *Richard III.* u. a. m. Wo findet sich in der ganzen Szene ein möglicher Anlafs zu einem [Aside]? Man mufs doch die ganze Situation im Auge behalten. Hamlet verhält sich dem Hofzeremoniell entsprechend wie alle anderen höflich, gemessen, zurückhaltend. Erst als der Hof abgezogen und er allein zurückbleibt, bricht sein wilder Schmerz in dem bekannten *Oh that this too too solid flesh would melt* ungehemmt los.

Ich halte also an dieser Stelle die Bedeutung von *kind* als „freundlich“ für ebenso unmöglich, und zwar aus sprachlichen Gründen, wie ein [Aside] aus Gründen der ganzen Situation, und bleibe dabei, dafs Hamlet mit seinen Worten V. 65 höflich aber spitzig-doppelsinnig sagen will: "Zu gütig! (oder zuviel der Ehre! o. dgl.) ich bin zwar mehr als blofs Euer Verwandter, aber doch nicht Euer wirklicher, d. h. leiblicher Sohn!" Das ist unangreifbar höflich und doch zugleich doppelsinnig-spitzig, wie alle übrigen Antworten Hamlets in dieser Szene.

Ein zweiter Fall, in dem die Beachtung des Zusammenhanges einen vor Mifsgriffen bewahren sollte, ist die Erklärung des Ausdrucks *unbonneted* „entblöfsten Hauptes“,

„mit abgenommenem Hut" als Zeichen der Hochachtung (*Othello*, I. II. 23). Des Zusammenhanges wegen setze ich die ganze Stelle v. 19—24 her, wobei ich die entscheidenden Worte gesperrt drucke:

> 'Tis yet to know,
> Which when I know that boasting is an honour,
> I shall promulgate: I fetch my life and being
> From men of royal height[1]). And my demerits
> May speak unbonneted to as proud a fortune
> As this that I have reached.

Hier findet Kellner in seinem *Sh. Wtb.*, daſs das Wort *unbonneted* "das gerade Gegenteil von dem, was nach dem Zusammenhang erwartet werden müſste" bedeute, und er sucht diese seine Auffassung in seinen postumen *Erläuterungen und Textverbesserungen zu vierzehn Dramen Shakespeares* p. 277 noch zu begründen, indem er sagt: "Othello sagt, daſs er als Gleicher zu Gleichen sprechen kann, das Haupt stolz bedeckt. Alle Versuche, die Überlieferung zu retten, können wohl als gescheitert angesehen werden." Aber man darf doch nicht übersehen, was *fortune* in diesem Zusammenhang bedeutet, und daſs Othello zur Erklärung vorausschickt, daſs er königlicher Abkunft sei; demgegenüber haben seine *demerits* (Verdienste, oder genauer, wie man sich heute bürokratisch ausdrücken würde, das was er sich im Dienst der Republik Venedig erdient hat) ganz bescheiden den Hut abzuziehen oder dürfen nicht als höher gewertet werden. *Demerit* bedeutet, im Gegensatz zu *fortune*, im elisabethanischen Sprachgebrauch das, was man verdient hat, und zwar sowohl im guten wie im übeln Sinne, und dieser Gegensatz wird durch das folgende, beinahe geringschätzige *this that I have reached* noch verstärkt; *reached* = "erreicht, zum Unterschiede von dem was er an sich schon ist." Das deutet er auch im folgenden V. 24—28 an: *For know Iago, But that I love the gentle Desdemona, I would not my unhoused free condition Put into circumscription and confine For the sea's worth*; das heiſst, bloſs aus Liebe zu Desdemona binde ich mich hier, denn in meiner Karriere bin ich nicht auf Venedig angewiesen! Er hat es nicht nötig,

[1]) Od. Seige, F.

die Stellung, die er sich in Venedig verdient hat, als eine besondere Auszeichnung oder gar eine Rangerhöhung anzusehen! Nachdem er die Warnungen Iagos vor der Rache des alten Brabantio mit dem Hinweis auf seine Stellung, auf die die Republik Venedig nicht weniger Wert legt als er selbst, und auf die er an sich auch verzichten könnte, abgetan hat, fügt er noch stolz hinzu: und diese meine Stellung ist für mich doch nichts so Besonderes, ich habe sie wahrlich nicht nötig! Also, wenn man den ganzen Zusammenhang aufmerksam betrachtet und die einzelnen Gedanken gegeneinander abwägt, kann man das *unbonneted* gar nicht mifsverstehen oder als an der Stelle nicht passend finden. Es ist tröstlich, dafs wenigstens Onions sich dieser Einsicht nicht verschlossen zu haben scheint, denn er nimmt an dieser Stelle keinen Anstofs; dafs ältere verdiente Erklärer die Sache etwas anders fassen, darf einen der Verpflichtung nicht entbinden, selbst nachzudenken. Was könnte auch sonst mit *as proud a fortune* gemeint sein, wenn nicht der vorhergehende Hinweis auf seine königliche Abkunft, zu dem ja sonst kein Anlafs gewesen wäre? Dafs, wie Delius, vermutlich verleitet durch I. I. 66, meinte, mit *as proud a fortune* der Besitz Desdemonas gemeint sei, ist deshalb unwahrscheinlich, weil ja *demerits* und *proud fortune* als Gegensätze gebraucht werden und zudem Delius' Deutung des *unbonneted* als "unverhohlen, mit offenem, durch keine Kopfbedeckung verhülltem Antlitz (!)" nirgends zu belegen und überhaupt wohl kaum zu rechtfertigen ist; und selbst wenn man *fortune* auf Desdemona bezöge und das *reached* auf die Erreichung ihres Besitzes, könnte V. 23 doch nichts anderes bedeuten als etwa: meine hier verdiente Stellung kann vor ihrem (Desdemonas) Wert doch nur bescheiden den Hut ziehen, denn (V. 25—28) blofs ihretwegen bleibe ich überhaupt hier.

Und noch einen dritten Wunsch möchte ich bei dieser Gelegenheit äufsern, nämlich den, bei Shakespearetexten endlich die freilich sehr bequeme, aber doch unberechtigte Überschätzung der Folio durch Heranziehung des gewifs sehr ungleichwertigen, aber immerhin nicht zu übersehenden Quellenmaterials der Quartos, wo es vorhanden ist, zu kon-

trollieren oder zu korrigieren. Aus der Fülle beachtenswerter Abweichungen greife ich, um nicht zu ausführlich zu werden, nur eine Stelle aus *Lear* I. IV. 307 heraus: *With cadent tears fret channels in her cheeks.* Man wird zugeben, dafs der Ausdruck *cadent* "herabfallend" etwas lahm ist, denn wenn die Tränen fallen und nicht einige Zeit an den Wangen herabrinnen, wie sollen sie da die üble Wirkung auf die Wangen ausüben? Theobald (Warburton) hat dies offenbar auch schon nicht gefallen, und er hat dafür *candent*, ein anderer Konjektor *acrid* oder *ardent* vorgeschlagen. Die Qs. haben dafür *accent*. Wenn man den figürlichen Gebrauch des Subst. *accent* im NED unter 8. heranzieht: *distinctive stress, force, sharpness, or intensity*, dazu Belege aus älterer Zeit wie 1647 *The accent of the blow shall fall there* oder 1662 *being both burnt and scalded to death* (*having a barrel of pitch placed over his head, an accent of cruelty peculiar to him alone*), so kann man die Bedeutung "Schwere, Schärfe" sich wohl als attributives Adjektiv verwendet vorstellen, also *accent tears* "scharfe, beifsende Tränen", welche Beweglichkeit, Substantiva als attributive Adjektiva zu verwenden, Shakespeareschem Sprachgebrauch durchaus gemäfs ist. Da *accent* als attrib. Adj. sonst nicht belegt, vermutlich auch selten und hier nur dichterisch frei, aber ausdrucksvoll gebraucht wurde, schob die Folio, wie so oft, das Ungewöhnliche plump zur Seite und setzte dafür das lahme *cadent*, ohne zu bedenken, wie wenig es dem Sinn des Dichters entsprach. Ich würde Shakespeareschem Sprachgebrauch entsprechend kein Bedenken tragen, *accent* als attrib. Adj. mit der Bedeutung "scharf" ins Shakespearewörterbuch und an unserer Stelle in den Text zu setzen, oder richtiger wieder einzusetzen. Besser sich an das überlieferte Quellenmaterial, aber an das ganze sich halten, als unbefriedigt von der Folio ins Blaue hinein konjizieren!

KÖLN. ARNOLD SCHRÖER.

METRISCH-GRAMMATISCHES ZU SHAKESPEARES *KING LEAR*.

Der sprachliche Reiz der vollendetsten Tragödien Shakespeares aus dem 17. Jh. ist wesentlich bedingt durch die subtile Rhythmik einer hochentwickelten Kunst, welche aus der Tiefe der Empfindung schöpft und seelische Regungen in der Wortfügung lebendig werden läßt, die die bloße Wortform dem Hörenden nicht zum Bewußtsein zu bringen vermag. Was in dem Unterbewußtsein die Seele des Sprechenden bewegt, hebt oder beschwert, die sprachliche Formung erleichtert oder stört, tritt so nicht selten in den lichten Raum des gestaltenden Bewußtseins. Das Gesagte erhält dadurch weitreichende Assoziationen und eine seelische Resonanz, die den begrifflichen Gedankengehalt einbettet in eine Atmosphäre der Sympathie oder gegenteiligen Empfindens. Der Verständnis suchenden Idee des Redenden wird auf Seiten des Hörenden so der Weg erleichtert zu adäquatem Verstehen in Gefühl und Tendenz.

Das hier Dargelegte teilt sich in eindrucksvoller Lebendigkeit z. B. dem Zuhörer mit in Lears Apostrophe an den Sturm (III, 2), wo die Kunst des Dichters bei aller Disharmonie äußeren Geschehens eine Stimmung des Zusammenklingens schafft zwischen den entfesselten Elementen in der Natur und dem wilden Aufruhr in Lears Brust. Zur Darstellung des tieftragischen Konflikts reichen die altgewohnten Versformen nicht aus. Sie bedürfen einer feineren und reicheren Ausgestaltung der Rhythmik. Als Gewandung der Sprache gewaltiger Dynamik in Natur und Affekt konnte auch der sorgfältigst variierte Blankvers unmöglich ganz genügen. Die Stärke der Empfindung mußte notwendigerweise das alte Schema stellenweise zerschlagen.

In dem Schwund der Senkung und der unvermittelten Aufeinanderfolge kurzer, hochtoniger Worte (*Blów windes, & cráck your chéeks, Ráge, blów*) gewinnt die Dynamik des

Sturms klangliche Wirkung in dem aus den Fugen gegangenen Versschema der Frühzeit. In den Taktumstellungen am Vers- und Satzanfang (*Rumble thy belly full, Spit Fire, Spout Raine*), in dem Aufeinanderprall hochtoniger und leidenschaftlicher Worte des Zornes und ohnmächtiger Wut lösen sich die Spannungen einer überlasteten Seele[1]. Sinn und Bedeutung des Wortes finden nicht selten eine, wenn auch ganz subtil wirkende Resonanz in der Art des Anschlusses im Dialog. In ihm können Stimmung und Charakter der redenden Personen gelegentlich einen Anflug von diskretem Kommentar finden. Nach den in jambische Rhythmen eingekleideten Visionen Lears von kommenden Tagen des Glücks im Kerker wirkt Edmunds Befehl *Take them away* (V 3, 19), um so erbarmungsloser als der rhythmische Anschluß an die Worte Lears fehlt. Eingangs derselben Szene redet Edmund zu seinen Untergebenen noch in ruhigem Tone und in einer weniger schroffen Form: *Some officers take them away: good guard* (V 3, 1). Schlimme Vorahnungen belasten von Anfang an, wie die nachfolgende Rede zeigt, das um die Zukunft des Vaters sich sorgende Gemüt der Cordelia (V_3 3—7):

For thee oppreſſed King I am cast downe
My ſelfe could elſe out frowne falſe Fortunes frowne.
Shall we not ſee theſe Daughters, and theſe Siſters?
Lear. No, no, no, no: come let's away to priſon,
We two alone will ſing like Birds i' th'Cage; Lear V_3 F_1 p. 814ᵇ.

Die Q_1Q_2 bieten hier *am I* (im Hiat mit *King*) statt *I am* der FfQ_3 (3. Ausgabe). Eine weitere Abweichung der Ff von den QQ (1608) findet sich in der Frage Cordelias betreffs einer Zusammenkunft mit den Töchtern. Lear lehnt diese kategorisch ab mit den Worten *No, no: Come let's away to prison* (Z. 8 des Textes). Die Ff haben *No, no no no* . . . In der Handschrift hat die Version der Ff wohl kaum gestanden, sie steht nicht in Einklang mit Ton und Charakter des Redenden in dieser Situation.

Der Gemütsartung der Cordelia entspricht im allgemeinen die jambische Versbewegung. Furcht und Kummer um das Schicksal des Vaters tragen jedoch affektische Störungen in ihre Rede.

Ihre aus tiefstem Mitgefühl quellenden Worte bedürfen stets eingehender Interpretation. Nicht als Schwester,

[1]) Vgl. hierzu W. Franz, *Shakespeare's Blankvers* mit Nachträgen (Tübingen, Osiander) § 341.

sondern einer Schwester gleich (*like*, nicht *as*) überläfst sie mit Tränen im Auge den Vater den *professed bosoms* (I_1) der Schwestern, deren Gesinnung bei dem richtigen Namen zu nennen ihr widerstrebt. Ironie und vornehme Zurückhaltung bestimmen ihre Diktion, daher der deutbare Ausdruck *professed bosom*" Brust, wie sie sich bekannt hat". Das Substantiv hat hier einen eigentlichen und einen bildlichen Sinn. Cordelia appelliert an die Instinkte mütterlicher Fürsorge und Liebe der Schwestern, doch in ihren Worten schwingen andere Gefühle und Vorahnungen mit, die ihre Befürchtungen um das Schicksal des Vaters und die Zurückhaltung der hochgeborenen Lady nicht zum Ausdruck kommen lassen. *Bosom* als Sitz geheimer, brütender Gedanken und dunkler Pläne ist ja Shakespeare geläufig. *Tut I am in their bosomes and I know // Wherefore they do it* (Caes. V_1 9) sagt Antony z. B. zu Octavius unmittelbar vor der Entscheidungsschlacht bei Philippi mit Beziehung auf die kriegerischen Unternehmungen des Feindes. In den Worten Cordelias *I know you what you are*, die eine Kontamination von zwei Sätzen vorstellen, liegt ein ganzer Knäuel von argem Verdacht und bangender Sorge. Die Verschmelzung zeigt eine Verquickung von *I know you* und *I know what you are*. Eine Streichung von *you*, wie sie Rowe (Ed. 2) vorschlägt, würde die Satzform modernisieren, zugleich aber in ihrem innersten Gehalt beeinträchtigen. In dem gemeinsamen Verbalbegriff *know* treffen sich nämlich zwei ursprünglich differenzierbare Formen: ae. (*ȝe*)*cnāwan* „(er)kennen" und ae. *cnawan* „wissen". Cordelia will den beiden unnatürlichen Schwestern zu Gemüte führen, dafs sie diese in den tiefsten Beweggründen ihres Handelns erkannt hat und über ihren Charakter sich keinerlei Illusionen hingibt.

Die Wirkung des Unterbewufstseins auf Stil und Versgestaltung, namentlich in *Lear* und *Macbeth*, ist bis jetzt in ihrem innersten Wesen und in ihren feineren Zügen nur unvollkommen erkannt worden. Eine tiefer dringende Untersuchung würde zweifellos neue Quellen erschliefsen und Werte zarter und zugleich tiefer Empfindung in das Licht klarer Erkenntnis emporheben.

Tübingen. Wilhelm Franz.

ROBERT DAVENPORTS LUSTSPIEL
A NEW TRICK TO CHEAT THE DEVIL.[1]

Unter den kleineren Dramatikern der Spätrenaissance ragt Davenport durch geschickte dramatische Technik und lebhafte Handlungsführung hervor. Über sein Leben ist wenig bekannt. Seine Tätigkeit als Dramatiker fällt in die Zeit zwischen 1624 und 1630; um 1655 scheint er noch gelebt zu haben. Von seinen Dramen sind nur drei erhalten: die in Verona spielende Sittenkomödie *The City Nightcap*, das Trauerspiel *King John and Matilda* und unser Lustspiel.

In letzterem, das London zum Schauplatz hat, dreht sich die Haupthandlung um einen im englischen Sittenlustspiel der Spätrenaissance mehrfach begegnenden Vorwurf: die Tochter eines reichen Londoner Bürgers (Ann Changeable) liebt einen jungen Mann bürgerlicher Herkunft (Slightall). Dieser ist ihrem Vater als Schwiegersohn willkommen; die eitle Mutter aber will Ann durchaus mit einem Lord (Skales) verheiraten. Nach allerlei Zwischenfällen gelangt am Schlufs das Liebespaar durch eine List des Vaters, wobei der Teufelsglaube der Zeit dazu dient, die Mutter und den Lord zu täuschen, an das Ziel seiner Wünsche.

Merkwürdiger als diese sich im herkömmlichen Geleise bewegende Haupthandlung ist die Nebenhandlung. Hier wird erzählt, wie zwei Mönche, ein alter namens Bernard und ein junger namens John, in Islington von der Nacht überrascht werden und sich fern von ihrem Kloster ein Obdach suchen müssen. Sie klopfen an einem Hause an; die Frau des Hauses öffnet ihnen zögernd und bewilligt ihnen nur ein notdürftiges Strohlager in der ungeheizten Dach-

[1]) *R. D.'s Works* now first collected by A. H. Bullen (London & Redhill 1890) p. 187—299.

kammer, aber kein Essen. Trotz der mangelhaften Unterkunft schläft Bernard sofort ein, während John wach bleibt. Er hört auf einmal ein leises Klopfen an der Strafsentür und erblickt durch eine Ritze, wie ein Polizeidiener, mit einer Flasche Wein und feinem Weifsbrot beladen, in das Haus eingelassen wird. Die Frau des Hauses hat den späten Gast erwartet und ein noch dampfendes Hühnchen für ihn zubereitet. Ihr üppiges Mahl wird aber durch die plötzliche Ankunft des Ehemanns unterbrochen. Sofort verschwinden alle Leckerbissen, und der Polizeidiener kriecht unter das Bett. Ihrem hungrigen Gatten aber eröffnet die Frau, es sei nichts zum Essen für ihn vorhanden. Da macht sich John durch ein Geräusch bemerkbar, und der Mann erfahrt, dafs seine Frau zwei Mönche in der Dachkammer aufgenommen habe. Er schilt sie wegen ihrer Ungastlichkeit, und die Mönche werden heruntergerufen. Als der Mann sich entschuldigt, weil er ihnen kein Essen anbieten könne, erklärt John, er könne durch Zauberei wohl Essen herbeischaffen. Er murmelt seine Beschwörungsformeln, und in der Tat finden sich Wein, Hühnchen und Weifsbrot an den von ihm angegebenen Stellen. Schliefslich wünscht der Ehemann den Teufel selbst zu sehen, der ihm das üppige Mahl verschafft habe. John versichert, dessen wahre Gestalt sei gar zu entsetzlich; er könne ihn aber in der Gestalt eines Polizeidieners erscheinen lassen. Er fordert seinen Wirt auf, den vermeintlichen Teufel tüchtig durchzuprügeln. Das wird besorgt; die geängstigte Frau aber kommt ungestraft davon.

Die Verbindung zwischen Haupt- und Nebenhandlung wird hauptsächlich dadurch hergestellt, dafs Bernard als Geistlicher die Trauung zwischen Ann und Slightall vollzieht.

Die eben geschilderte Nebenhandlung stellt einen Stoff der Weltliteratur dar, der in mannigfacher Abwandlung in vielen Literaturen vorkommt. Am meisten Ähnlichkeit mit unserem Drama hat ein zu Unrecht Dunbar zugeschriebenes, um 1539 abgefafstes schottisches Gedicht *The Freiris of Berwik.*[1]) Auch hier kommen zwei Mönche vor, der alte

[1]) Ed. Jakob Schipper, Denkschriften der Wiener Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Kl. Bd. 43 (1894), S. 1—44.

Allan und der junge Robert. Sie sind Dominikaner, dagegen John, der Liebhaber der Frau, ein Franziskaner. Wir dürfen annehmen, daſs der unbekannte Verfasser auch selbst ein Dominikaner war, und daſs das ganze Gedicht ein Ausdruck des Spottes des einen Ordens gegen den andern darstellt. Im Dienste der Ehefrau steht hier eine Magd, die aber nur das Werkzeug ihrer Herrin ist, sonst aber keine eigene Rolle spielt. Im übrigen stimmt die Handlung völlig mit der bei Davenport überein.

In neuerer Zeit hat der schottische Dichter Allan Ramsay (1686—1758) den gleichen Stoff behandelt in seinem Schwank *The Monk and the Miller's Wife.*[1]) Nahe verwandt ist auch die anonyme Prosaerzählung *How Miles, Friar Bacon's man, did conjure for meat, and got meat for himself and his host* (Ende des 16. Jahrhunderts).[2]) Der Liebhaber der Frau ist hier ein alter Mann.

Der in allen diesen Geschichten begegnende Zauber-Hokuspokus gehört aber nur zu einer jüngeren, freilich in ihrer komischen Wirkung eindrucksvolleren Form des Schwankes. In dessen älterer Fassung wird gar nicht gezaubert, sondern der Held bringt die versteckten Lebensmittel und den Liebhaber auf eine andere, einfachere Weise zum Vorschein. Ein Beispiel für diese ältere Fassung bietet das französische Fabliau aus dem 13. Jahrhundert *Le povre clerc.*[3]) Der Held ist hier ein Pariser Student und der Liebhaber ein Priester. Der unerwartet zurückgekehrte, wegen der mangelhaften Bewirtung enttäuschte Ehemann, ein Bauer, ladet den von der Frau abgewiesenen Studenten in das Haus ein und läſst sich von ihm zum Zeitvertreib unterhalten. Der Student erzählt, er habe unterwegs erlebt, daſs ein Wolf sich aus einer Herde Schweine ein Mastschwein herausgerissen habe, gerade so fett, wie das, welches die Hausfrau im Topf hier gekocht habe. Als der Wolf das

---

[1]) *Select Poetical Works.* London 1853, p. 65 ff. Das Buch war mir nicht zugänglich.

[2]) Abgedruckt bei William J. Thoms, *Early English Prose Romances*[2] vol. I, p. 229—235.

[3]) Übersetzt von Wilhelm Hertz in seinem *Spielmannsbuch* (Stuttgart 1886) S. 219—227.

Schwein in Stücke rifs, habe sich die Flur mit Blut gefärbt so rot wie der Wein, der in der letzten Nacht ins Haus gebracht worden sei. Um den Wolf zu verscheuchen, habe er einen Stein genommen, so grofs wie der auf dem Herde gebackene Kuchen. Der Wolf habe ihn darauf so grimmig angeschaut, wie der Pfaffe, der eben von seinem Versteck im Stalle durchs Fenster hereinschaue. Nun wird dieser mit Schimpf und Schande aus dem Hause gejagt, nachdem ihm Rock und Mantel ausgezogen worden sind. Der Student aber erhält zum Lohne des Pfaffen Kleider.

Am meisten erinnert an diese Gestalt des Schwankes *Eine venezianische Geschichte.*[1]) Die Stelle des Studenten vertritt hier ein alter Bettler.

In einem *Gedicht* vom Stricker (etwa 1220—1250)[2]) hat der Knecht eines Bauern das Liebesverhältnis der Bäurin mit dem Pfarrer bemerkt. Als er nun eines Tages mit seinem Herrn ins Holz fahren soll, kehrt er plötzlich zurück unter dem Vorwand, er habe seine Fausthandschuhe und seinen Hut vergessen, schleicht sich heimlich ins Haus und ertappt nun das Liebespaar bei seinem Stelldichein. Nach der Rückkehr auch des Bauern geschieht die Entlarvung in ähnlicher Weise wie im französischen Fabliau, nur dafs der Stricker die Frau ihre verdienten Prügel erhalten läfst.

Eine ungeschickte Umbiegung erfährt der Stoff in einem Märchen *Der Gevatter* (in Prosa) in Giambattista Basiles *Pentamerone.*[3]) Hier stehen Mann und Frau im Einverständnis miteinander; beide werden aber von einem schmarotzenden Gevatter geplagt. Als sie erfahren, dafs dieser die Stadt verlassen habe, veranstalten sie ein üppiges Mahl. Der Gevatter ist aber auf einmal wieder da und hat durch ein Schlüsselloch die Vorbereitungen dazu beobachtet. Als er Eintritt verlangt, kriecht der Ehemann unter den Tisch. Fisch, Wein, Kuchen und Ehemann werden dann wie üblich

---

[1]) Vgl. Bernoni, *Fiabe popolari veneziane.* Venise 1873, No. 7 und Cosquin *Romania* 10 (1881), p. 552.

[2]) In dessen *Kleineren Gedichten* hg. von Karl Aug. Hahn, Quedlinburg und Leipzig 1839, S. 9—20.

[3]) Übertragen von Felix Liebrecht. Bd. 1, Breslau 1846. Zweiter Tag, Märchen 10, S. 253—261.

zum Vorschein gebracht. Der anfangs so furchtsame Ehemann hält aber nun dem Gevatter eine lange Strafrede, worauf dieser sich, ohne die Leckerbissen genossen zu haben, davonschleicht.

Einen neuen Zug erhält die Geschichte dadurch, dafs ein Tier in sie einbezogen wird. In einem französischen Schwank *Le corbeau*[1]) hat eine Frau gegen das Verbot ihres Mannes einen Raben gekauft. Der Mann mifstraut dem Gehorsam seiner Frau und heifst einen Bettler, während seiner Abwesenheit um ein Obdach zu bitten und zu erkunden, ob die Frau den Raben gekauft habe. Der Bettler stellt sich blind und taub. Als der Ehemann zurückkommt, werden der unter dem Bett versteckte Rabe, Kuchen und Wein auf die gewöhnliche Weise hervorgeholt. Der Rabe vertritt hier den Liebhaber; damit fehlt aber für das Verstecken der Leckerbissen eine ausreichende Begründung.

Zu einer Tierfabel wird der Schwank erweitert in einem syrischen *Märchen*.[2]) Hier ist ein Fuchs der Freund eines Mannes. Der Fuchs wird von der Frau zurückgewiesen; auf sein Anraten versteckt sich der Mann im Hause der Frau in einem Kornkasten. Als später deren Liebhaber hinzukommt und vom Ehemann überrascht wird, mufs jener sich ebenfalls im Kornkasten verstecken; obgleich er ihn schon besetzt findet, wagt er nicht Lärm zu schlagen, sondern kriecht ebenfalls hinein. Der Fuchs bringt dann das für den Liebhaber bestimmte Brot und den Liebhaber selbst aus dem Versteck zum Vorschein. Sonderbar ist es nun, dafs der Ehemann am Schlufs nicht nur den Liebhaber und die Frau, sondern auch den im Kornkasten versteckten Freund des Fuchses tötet.

Unter den jüngeren Fassungen des Schwankes, wobei die Buhlschaft der Ehefrau durch Zauberspuk an den Tag kommt, sei zunächst erwähnt das Gedicht von Hans Rosenblut *Von Einem Varnden Schuler*.[3]) Hier wird der Orts-

---

[1]) *Contes populaires lorrains recueillis dans un village du Barrois à Montiers-sur-Saulx* (Meuse) par E. Cosquin: *Romania* 10 (1881), p. 551 ff.

[2]) a. a. O. S. 553.

[3]) *Fastnachtspiele aus dem 15. Jahrhundert* hrsg. von Adalb. Keller. Teil 3 (Stuttgart 1853) [Bibl. des Literar. Vereins. 30], S. 1172–1176. H. R. dichtete von den zwanziger Jahren des 15. Jahrh. bis um 1460.

pfarrer als Liebhaber einer Bäurin durch einen fahrenden Schüler entlarvt. Der Pfaffe mufs sich am Schlufs ausziehen und sein Gewand dem Bauern überlassen; er wird über und über mit Rufs beschmiert. Die buhlerische Frau kommt ungeschoren davon.

Nur wenig verschieden davon ist ein Fastnachtspiel von Hans Sachs *Der varend schuler mit dem teuffel-pannen* (1551).[1] Hier werden dem fahrenden Schüler von der Bäurin, weil er sie verschont hat, fünf Gulden versprochen. Der Pfaffe mufs auch hier seine Kleider im Stich lassen und wird mit Rufs beschmiert; aufserdem wird er in eine Rofshaut gewickelt.

Aus Burkard Waldis' *Esopus* (1548) gehört das Gedicht *Vom Studenten und einem Müller* hierher.[2] Der Zauberkünstler ist hier ein Student aus Bologna, der auf einer Wanderung durch Schwaben bei einer Müllersfrau Obdach begehrt. Der weitere Verlauf ist wie üblich, nur dafs der Student durch seine lateinischen Beschwörungsformeln den unter einer Bütte versteckten Pfarrer, der aufser jenem allein Latein versteht, absichtlich erschreckt.

In ähnlicher Gestalt begegnet der Stoff auch in einer Prosaerzählung von Michael Lindeners *Rastbüchlein und Katzipori* (1558).[3] Auch hier ist das Haus eines Müllers der Schauplatz der Geschichte. Zu den Personen gehört auch, ebenso wie in *The Freiris of Berwik*, eine Magd. Den Schlufs hat aber der Verfasser umgebogen: es gelingt der Müllerin, ihren Mann in sein Bett zu locken, worauf Pfaffe, Student und Müllerin das unterbrochene Zechgelage fortsetzen und die Müllerin neben dem Pfaffen auch noch den Studenten zum Genossen ihrer Liebesfreuden annimmt.

Abraham a Sancta Clara (1644—1709) spielt in *Judas der Erzschelm*[4]) ebenfalls auf unsern Stoff an. Auch

---

[1]) Hans Sachs hrsg. von Adalb. Keller [Bibl. des Literar. Vereins 125] Tübingen 1875, S. 72—84.

[2]) Ed. Jul. Tittmann Teil 2 (Leipzig 1882) [Deutsche Dichter des 16. Jahrh. Bd. 17], S. 230—237: Fabel 42.

[3]) Ed. Frz. Lichtenstein [Bibliothek des Literar. Vereins. 163] Tübingen 1883, S. 16—18.

[4]) Teil 4, Nürnberg 1752, S. 366—368.

hier ist die Frau eine Müllerin und der Zauberer ein Student, der Liebhaber dagegen ein Gerichtsschreiber.

Während in dem schottischen Gedicht und bei Davenport zwei Mönche auftreten, von denen aber nur der eine jüngere eigentlicher Träger der Handlung ist, führt ein Seitenpfad der Entwickelung dazu, statt der einen buhlerischen Frau und ihres einen Geliebten zwei Buhlerinnen und zwei Liebhaber vorzuführen. So in Miguel de Cervantes' (1547—1616) Zwischenspiel *La cueva de Salamanca*.[1]) Hier ist ein Sakristan Liebhaber der Frau und ein Barbier Liebhaber von deren Zofe. Der Student erhält hier Obdach nur unter der Bedingung, daß er der Zofe hilft, Kapaune zu rupfen, die zur Bewirtung der beiden Liebhaber aufgetischt werden sollen, und daß er völlige Verschwiegenheit gelobt. Er behauptet, in einer Höhle von Salamanca geheime Wissenschaft gelernt zu haben. Der plötzlich zurückgekehrte Ehemann ist begierig, auch einige Kunde von dieser Wissenschaft zu erhalten. Am Schluß müssen Sakristan und Barbier als vermeintliche Teufel erscheinen. Sie kommen aber glimpflich davon und nehmen sogar am Essen teil, weil der Hausherr sehen will, ob Teufel auch essen können.

Emil Gött gibt für sein Lustspiel *Der Schwarzkünstler*[2]) (1890) selbst das Zwischenspiel des Cervantes als seine Quelle an. Sein anmutiges heiteres Spiel ist aber über das spanische Urbild weit hinausgewachsen und verhält sich dazu wie ein liebevoll in allen Einzelheiten ausgeführtes Meisterbild zu seinem ersten rohen Entwurf. Unser Stück hieß ursprünglich *Der Adept*, dann in einer Bühnenverarbeitung für das Kgl. Schauspielhaus in Berlin *Verbotene Früchte* und hat erst in seiner jetzigen endgültigen Gestalt den Titel *Der Schwarzkünstler* erhalten. In dieser stellt es die dichterisch wertvollste Gestaltung unseres Stoffes dar. Alles Grobe und Rohe, das diesem ursprünglich anhaftet, ist hier gemildert worden, vor allem der Leichtsinn der Ehefrau, der als trotzige Auflehnung gegen die Tyrannei ihres Gatten verzeihlich erscheint.

[1]) *Obras completas. Comedias y entremeses* publ. por R. Schevill y A. Bonilla. Tomo 4. Madrid 1918, S. 125—144.

[2]) E. G.'s *Gesammelte Werke* ed. Rom. Wörner. Bd. 2^{9}. München [1927], S. 1—140.

Den Schauplatz der Handlung hat der Dichter in die Nähe von Troyes in der Champagne verlegt; die Handlung spielt um die Mitte des 16. Jahrhunderts im Landhause eines Edelmanns. Die Gruppierung der Hauptpersonen entspricht aber durchaus der bei Cervantes. Am Schlufs fällt besonders die Ritterlichkeit auf, womit der „Zauberer" dem erzürnten Gatten gegenüber für Schonung der beiden schuldigen Frauen eintritt.

Während in fast allen bisher besprochenen Fassungen des Schwankes die Entlarvung eines buhlerischen Liebespaares den Kern der Handlung bildet, wird diese Entlarvung zu einem blofsen Teilstück der Fabel in einer Reihe von Märchen, worin dargestellt wird, wie der Held sich durch bäurische Pfiffigkeit immer wieder zu helfen und sogar aus Unglücksfällen einen Vorteil zu ziehen weifs. Das wird allerdings nur ermöglicht durch die echt märchenhafte Leichtgläubigkeit der übrigen Personen. Als Beispiel möge das hessische Märchen *Das Bürle* (= Bäuerlein)[1]) dienen. Der Titelheld ist ein armer Bauer, der nicht einmal eine Kuh besafs. Durch Überlistung eines Hirten weifs er sich aber eine solche zu verschaffen. Da aber kein Futter für sie vorhanden war, mufste sie geschlachtet werden. Bürle wollte ihr Fell in der Stadt verkaufen und fand unterwegs bei einer Mühle einen Raben mit gebrochenen Flügeln; den nahm er aus Erbarmen mit und wickelte ihn in das Fell ein. Wegen schlechten Wetters war er genötigt, die Müllerin um Obdach zu bitten. In der Mühle hatte er nun ein Erlebnis, das dem unseres Schwankes entspricht. Bürle läfst den Raben die Rolle eines Wahrsagers spielen, der vier Dinge wahrsagen könne, aber das fünfte für sich behalte. Durch die vier Wahrsagungen werden Wein, Braten, Salat und Kuchen zum Vorschein gebracht. Der neugierige Müller will aber durchaus auch die fünfte Wahrsagung erfahren und zahlt Bürle dafür 300 Taler. Nun erfährt jener, dafs der Teufel im Schrank draufsen auf dem Hausehrn stecke; in Wirklichkeit ist es der Pfaffe, der, als er erwischt worden ist, sich

[1]) *Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm.* Bd. 1, ed. Friedr. v. d. Leyen (Jena 1912) [Die Märchen der Weltliteratur Reihe I, Bd. 3]. Nr. 15, S. 71—75.

schleunigst davon macht. In seinem Dorf erzählt nun Bürle, er habe durch Verkauf der Kuhhaut 300 Taler verdient. Darauf schlagen die andern Bauern alle ihre Kühe tot, um den gleichen Gewinn einzuheimsen. Als diese Absicht natürlich fehlschlägt, wird Bürle wegen Betruges einstimmig zum Tode verurteilt: er soll in einem durchlöcherten Faſs ins Wasser gerollt werden. Auf dem Wege dahin wird gerade eine Herde Schafe von einem Schäfer vorbeigetrieben, von dem Bürle weiſs, daſs er gern Schultheiſs werden wolle. Bürle redet nun dem Schäfer ein, er könne Schultheiſs werden, wenn er, der Schäfer, sich an seiner Statt in das Faſs lege. Der Schäfer tut das und wird in das Wasser hineingerollt. Bürle aber eignet sich die Schafherde an und erzählt den andern Bauern, er habe sich die Schafe aus dem Grunde des Wassers geholt. Die Bauern wollen nun desgleichen tun und stürzen sich ins Wasser. Dadurch stirbt das ganze Dorf aus, und Bürle als der einzige Erbe wird ein reicher Mann.

In einem andern *Märchen* aus Kassel[1]) entspricht dem Bürle ein armer Schneider, und den Raben vertritt eine Drossel. Der Schneider erhält als Lohn für das Wahrsagen der Drossel den Kasten, in dem der Pfaffe, der Liebhaber von des Schneiders Schwägerin, versteckt ist. Dieser muſs sich durch 50 Taler loskaufen, um nicht mit dem Kasten ins Wasser geworfen zu werden.

Die berühmteste Bearbeitung des Märchens besitzen wir in Hans Christian Andersens Märchen *Der groſse Klaus und der kleine Klaus.*[2]) Die Abhängigkeit Andersens vom deutschen Märchen liegt auf der Hand. Die Rolle der Kuhhaut spielt hier eine Pferdehaut, welcher der kleine Klaus Zauberkraft zuschreibt; der Liebhaber der Bauernfrau ist ein Küster. Im übrigen findet sich auch hier der Loskauf des in einem Kasten versteckten Buhlers, die Befreiung des kleinen Klaus aus einem Sack (statt des Fasses) durch Tausch mit einem Hirten, der Tod der Neider, die sich eben-

[1]) Mitgeteilt von Johs. Bolte und Gg. Polívka in ihren Anmerkungen zu den Grimmschen Märchen, Bd. 2, Leipzig 1915, S. 1—3.

[2]) *Sämtliche Märchen.* Deutsche Ausgabe. 28. Aufl. Leipzig 1888, S. 63—74.

falls Vieh aus dem Wasser holen wollen. Dafs die tote Grofsmutter des kleinen Klaus anscheinend nochmals getötet und Klaus dafür vom Mörder durch eine grofse Geldsumme entschädigt wird, kommt im Märchen vom *Bürle* nicht vor; Andersens hat diesen Zug aber aus andern deutschen Fassungen des Märchens entlehnt.

Von den übrigen bei Bolte und Polívka mitgeteilten Abarten des Märchens gleicht dem vom *Bürle* noch am ehesten eine Novelle von Giovanni Sercambi *De bono fatto.*[1]) Hier wird ein Rabe als angeblicher Wahrsager Entdecker versteckter Leckerbissen; sein Besitzer, ein armer Bauernjunge aus dem Mailändischen, verkauft ihn an den Ehemann für 500 Gulden. Ein Liebhaber der Frau fehlt hier und damit auch wieder eine ausreichende Begründung für das Verstecken der Leckerbissen.

Die übrigen bei Bolte und Polívka mitgeteilten Fassungen des Märchens[2]) führen von unserem Ausgangspunkt ganz ab; es handelt sich hier überhaupt nicht mehr um Entdeckung verborgener Speisen durch zauberischen Hokuspokus, sondern nur noch um andere Proben bäurischer Schlauheit. Wir können sie daher übergehen; ebenso würde es auch zu weit führen, die Bearbeitungen unseres eigentlichen Schwankmotivs in jüngeren Lustspielen und Operetten zu besprechen.[3]) Es genügt, die grofsen Zusammenhänge gezeigt zu haben, die zwischen der unscheinbaren Nebenhandlung von Davenports Lustspiel und der Weltliterazur vorliegen.

---

[1]) Vgl. Bolte und Polívka a. a. S. O. 7ff.

[2]) Vgl. ebd. S. 3—18.

[3]) Eine recht ausführliche einschlägige Bibliographie bietet W. Hertz in den Anmerkungen zum *Spielmannsbuch* S. 353—359.

FREIBURG I. BR. EDUARD ECKHARDT.

ZUM WESEN DES PURITANISMUS.

(Anmerkungen zu neueren Forschungen über den Gegenstand.)

I.

Die tiefere Einsicht in die Problematik des puritanischen Lebens beschäftigt die Forschung in den letzten Jahrzehnten lebhaft. Zum grofsen Teil ist diese Problematik verknüpft mit der Paradoxie der christlichen Existenz überhaupt. Die theologische umfassende Untersuchung, in der diese Tatsache dargelegt würde, steht noch aus. Bei den soziologischen Arbeiten, die die Forschung in so hohem Mafse vorangetrieben und befruchtet haben, konnte die Herausarbeitung dieser Grundfrage naturgemäfs nicht im Vordergrund stehen. Es bleibt aber das dauernde Verdienst Max Webers — trotz der Kritik durch Brentano, Tawney u. a., zuletzt durch Kraus —, in der Sphäre der Wirtschaftsethik die tatsächlich vorhandene fruchtbare Spannung zwischen über„weltlichem" Lebensziel und inner„weltlicher" Bewährung in der puritanischen Lebensführung für den modernen Beobachter in gebührende Beachtung gerückt zu haben. Ob und inwieweit die Theorie Webers, die zunächst sehr vorsichtig hypothetisch formuliert war, innerhalb der Soziologie und Wirtschaftswissenschaft haltbar ist, geht uns hier nicht so sehr an. Wir meinen vielmehr die Weber im Grunde bewegende Frage nach dem Zusammenhang zwischen der auf „diese" Welt gerichteten rationalen Lebensgestaltung, wie sie seit der Aufklärung und mit dem Positivismus im Abendland und in der modernen Welt vorherrschend wurde, und der konkret überrationalen (nicht nur allgemein irrationalen) Zielsetzung des Protestantismus in bezug auf die kommende Gottesherrschaft.

II.

Die Entstehung der eigentümlichen modernen Rationalität seit dem 17. Jahrhundert gehört zu dem Hintergrund, auf dem sich Erscheinungen wie die „puritanische Kultur“ abheben. Auch in den geistesgeschichtlichen und im engeren Sinne literarhistorischen Studien wird diese Frage in steigendem Maſse betrachtet. So neuerdings besonders beachtenswert in dem Buche von Basil Willey.[1] Dieses Buch ist ein schönes Zeugnis dafür, wie die Willigkeit und Fähigkeit zur strengeren geistesgeschichtlichen Forschung und Darstellung auch in England (nach vielfacher Vorbereitung) stetig zunimmt. Zu dieser Vorbereitung rechne ich auf dem Gebiete der Literaturgeschichte des 17. Jhs. besonders auch Griersons Arbeiten. Willey handelt nicht vom Puritanismus im besonderen. Aber die Herausarbeitung wesentlicher Züge in Miltons Werk nimmt einen gröſseren Raum ein. Und Milton ist und bleibt der Dichter, in dessen Leben und Werk puritanisches Wesen typischen Ausdruck gefunden hat. Willeys nicht alltägliche Fähigkeit zur Interpretation und die gute Auswahl der Textstellen machen seine Darlegungen besonders wertvoll. Auch wenn man die Interpretationen nicht überall für zureichend hält, so zeigen sie doch, wieviel schwerer, als man heute leicht geneigt ist zu denken, es für Milton in seinem Zeitalter war, *Paradise Lost* zu schreiben. Wie kann in diesem „scientific age“ noch ein „heroic poem“ von solchem Range entstehen? Diese Frage behandelt Willey in Kapitel X. Dort heiſst es[2]): „With all these forces, scientific and philosophic, working together for 'Truth', and tending more and more to show up the traditional imagery of poetry and religion as obsolete, phantasmal or fictitious, how was it that the seventeenth century nevertheless produced what Dryden himself called 'one of the greatest, most noble, and most sublime poems which either this age or nation has produced' — *Paradise Lost*?“ Der Grund liegt in der engen, noch völlig ungestörten Verbindung Miltons mit

---

[1]) *The Seventeenth Century Background (Studies in the thought of the age in relation to poetry and religion)*, London 1934.

[2]) S. 219.

der Autorität der göttlichen Offenbarung in der Bibel. „But there still remained one source, and one only, from which the seventeenth century protestant poet could draw images and fables which were not only 'poetic' but also 'true': the Bible".[1]) Willey zeigt aber nicht deutlich genug, wie die Spannung zwischen der Rationalität der Aufklärung und der ursprünglichen Erfahrung des in der Bibel wirksamen Geistes im 17. Jahrhundert aufzufassen ist. Dieser Geist wird doch in einer bis dahin nicht bekannten Intensität zur gleichen Zeit erlebt, in der die neue Rationalität sich ausbreitet.

III.

Während bei Willey hauptsächlich Beiträge zum Verständnis der neuen Rationalität des 17. Jahrhunderts geboten werden, wird der Zusammenhang der Welt des religiösen Denkens und der Dichtung mit der Scholastik nur kurz im ersten Kapitel behandelt. Und doch baut sich geistesgeschichtlich gesehen das 16. und 17. Jahrhundert im engen Anschlufs an die Welt des mittelalterlichen Denkens auf. Will man die geschichtliche Eigentümlichkeit des englischen Puritanismus erfassen, so mufs es zweifellos im Rahmen dieses gröfseren Geisteszusammenhanges geschehen. Es handelt sich ja bei einem solchen Versuch nicht darum, die Idee des Puritanismus zu erfassen, sondern jenes geschichtliche Ereignis, das „nicht nur im kirchlichen und staatlichen, sondern auch im wirtschaftlichen Leben unverwischbare Spuren" hinterlassen hat, „ja der Politik und dem Geschäftsleben nicht weniger wie dem privaten Familienleben der angelsächsischen Rasse ein dauerndes Gepräge" gegeben hat.[2]) So umschreibt einer der neuesten kritischen Erforscher des Puritanismus den geschichtlichen Einflufs, den er mithin kaum weniger umfassend bewertet, wie es einst der Historiker J. R. Green auf andere Art in seiner klassisch viktorianischen Darstellung getan hatte. Kraus geht in dankenswerter Weise gerade den Beziehungen des rationalen Elementes

[1]) S. 227.

[2]) J. B. Kraus, *Scholastik, Puritanismus und Kapitalismus*, München und Leipzig 1930, S. 139.

im Puritanismus zur mittelalterlichen Scholastik nach und klärt damit ein Stück jenes gröfseren geschichtlichen Lebenszusammenhanges, von dem wir eben gesprochen haben. Denn worum es der Scholastik — ganz allgemein gesprochen — in allen Sonderarten geht, ist eben eine Aufhellung, Aufklärung des paradoxalen Zusammenhangs zwischen der Offenbarung und der menschlichen Vernunft (vertreten in platonischer und aristotelischer Philosophie sowie dem von ihr befruchteten Einzelwissen). Kraus zeigt in der Wirtschaftsethik Baxters z. B. ganz klar das Fortleben scholastischer Positionen und Forderungen auf. Es ist eine Freude zu lesen, wie überlegen Kraus das wissenschaftliche Handwerkszeug handhabt. ,,Äufserst komplizierte und hochgespannte Begriffe" wie Puritanismus werden scharf geprüft, inwieweit sie die ,,vielgestaltige Struktur" der geschichtlichen Wirklichkeit des Puritanismus verdeutlichen und nicht verunklaren. Der ,,späte Puritanismus darf natürlich nicht einfach mit der ursprünglich calvinischen, streng theozentrisch orientierten Lehre" gleichgesetzt werden. Die Rationalität, etwa in der Berufsauffassung oder in der Betonung des Naturrechts in der Parlamentsrevolution, ist vielfachen Ursprungs. Neben das Erbe aus der Scholastik (und der Patristik) treten die auch die Rationalität fördernden vielgestaltigen Einflüsse der Renaissance. ,,Die individuelle Emanzipationsbewegung, die im englischen Puritanismus so früh schon das kollektivistische, traditionsgebundene Element absorbierte, fand im neuheidnischen Renaissancegeist einen starken Verbündeten". [1]) Auf diese Zusammenhänge hatten frühere Forscher, etwa Dowden, besonders Schirmer nachdrücklich hingewiesen. Aber die Konsequenzen in Beurteilung der Wirtschaftsethik hat zuerst Kraus in dieser Klarheit gezogen.

IV.

Mit Recht sagt Kraus vom Puritanismus: ,,So grofs und weitreichend auch die Umwälzung war, die er in der Aufsenwelt, in Kirche und Staat hervorbrachte, so ist doch die Umformung von Charakter und Geisteshaltung, die er

[1]) S. 303.

in der Innenwelt der Einzelperson mit geradezu magischer Kraft hervorzuzaubern wufste, vielleicht noch bedeutsamer für das Werden einer neuen Welt." [1]) Aber was die Umformung der Innenwelt bewirkt, die eine solche Kraft der Weltdurchdringung hat, das wird nicht genauer gesagt. Und hier liegt der springende Punkt für das Verständnis des Puritanismus. Es ist eine Kraft, die andere Gewalt als Magie hat.

Sicherlich ist nicht Tugend, nicht Frömmigkeit (die immer eher ein Hindernis wird), nicht reinere Religion an sich das Primäre im puritanischen Ringen mit dem biblischen Logos. Sondern es handelt sich um eine Haltung rückhaltloser Empfängnisbereitschaft des Menschen die noch in seiner Entscheidung liegt, wodurch ihm das zufällt und entbunden wird, was er nicht mehr in der Hand hat. Sie führt in den Kern der Paradoxie des christlichen Lebens. Ein äufserstes Mafs von seelischer Spannkraft, eine immer neue Entsagung gegenüber allen subjektiven „menschlichen" Vorstellungswelten ist notwendig, um allen zerreifsenden Konflikten des Lebens so lange standzuhalten, bis man einer Ebene des Seins inne wird, auf der die Gegensätze kontrapunktisch in Harmonie aufgelöst werden und der Widersinn aufhört. Dabei wird dem Menschen zugemutet, zuerst zu glauben, um nachher die erleuchtete Erkenntnis zu empfangen. Der „alte Mensch" wird angesprochen, während der „neue Mensch" gemeint ist. So könnte man fortfahren, die geistigen Nöte anzudeuten, in die der Mensch gerät, der sich dafür entschieden hat, die neue Einheit der Existenz aus diesem Logos gewinnen zu wollen.

Das Leben der grofsen puritanischen Persönlichkeiten (wie Cromwell) so gut wie der zahllosen unbekannten verschliefst sich der vollen Deutung, wenn sie nicht in dieses Licht gerückt wird.

V.

In einem einzigartigen Mafse wurden die einzelnen Glieder des englischen Volkes im Laufe des 16. Jahrhunderts in die religiöse Not getrieben. Was zur Überwindung dieser

[1]) S. 139.

Not geschah, führte zuerst in die Bewegung des Puritanismus. Die Art und Folgen der Entstehung einer tiefgehenden religiösen Not in allen Teilen des Volkes, nachdem die englische Trennung von Rom im Jahre 1534 durch einen einseitigen Staatsakt von obenher „ohne religiöses Ethos", „ohne religiösen Instinkt" vollzogen worden war, stellt H. Schöffler[1]) so klar und überzeugend heraus, wie es vorher noch nicht geschehen war. Dieses Buch ist eine besonders wertvolle Frucht der M. Weberschen Anregungen innerhalb der anglistischen Forschung im engeren Sinne. Dieser „Versuch einer Deutung der englischen Reformation" steht in wissenschaftlich verantwortlicher und selbständiger Haltung zwischen der mehr ideenmäfsigen Betrachtungsweise Troeltschs und der konkreteren von H. Boehmer. Das sei um so mehr hervorgehoben, als ich die geschichtsphilosophischen Ausführungen auf S. 24f. nicht für den Kern der Sache treffend erachte. Es geht im Dissent, der aus dem Puritanismus entspringt, soziologisch in der Tat um den Widerstand des Einzelnen gegen die Zwangseinheitskirche des Staates. Die Spannung zwischen „Logos" und „Erscheinungsform der Kirche", von der Schöffler[2]) mit Recht spricht, ist aber nicht dasselbe wie eine Spannung zwischen „Idee" und „Realität", „Idee" und „Erscheinungsform" im philosophischen Sinne. Denn damit wäre der Begriff des Logos, um den es der Kirche geht, im platonisch-philosophischen Bereich gewonnen. Nun zeigt aber gerade die religiöse Not sich darin, dafs das Geschichtsziel der göttlichen „Verheifsungen" für das „Volk Gottes" durch die Staatskirche seines vollen geschichtlichen Gehalts beraubt wird, und auch in der Kirche eine irdisch-staatliche Ordnung an Stelle der Auswirkung der verheifsenen zukünftigen Gottesordnung im Hier und Jetzt auf allen Lebensgebieten gesetzt wird. Der damit gegebene Konflikt wirkt sich erst im Laufe des 17. Jahrhunderts in seinem vollen Umfang und seiner vollen Tiefe aus. Aber der Ansatzpunkt zu seiner positiven Überwindung ist von vornherein vorhanden im reformatorischen Glauben an den in der Bibel bezeugten

---

[1]) *Die Anfänge des Puritanismus*, Leipzig 1932.

[2]) S. 24.

Christus. Von hier aus werden alle zukünftigen Konflikte angefaſst und ausgetragen. Über diesen Konflikten wird England im 16. und 17. Jahrhundert „das Land eines Buches“: der Bibel (J. R. Green). Diesen Vorgang hat man mit Recht aufs engste mit dem Puritanismus verbunden.

In diesem Ausgehen von der biblischen Autorität liegt die Verbindung mit den lutherischen und den calvinisch-reformierten Vorgängen auf dem Kontinent. In der starken Beteiligung der Einzelnen mit ihren Glaubensentscheidungen — im Gegensatz zu den dortigen standesherrlichen und obrigkeitlichen Entscheidungen — bis zur Entstehung des vielgestalteten und besonders im 17. Jahrhundert reich verzweigten Freikirchentums liegt die Besonderheit des englischen Vorganges, den Schöffler plastisch und eindringlich in seinem geschichtlichen Anfang vor unsere Augen gestellt hat.

VI.

Es kann sich also nicht darum handeln, die kampfreiche Durchdringung der Umwelt in Kirche, Staat und Volk durch die puritanische Bewegung als einen Konflikt zwischen Idee und Wirklichkeit, zwischen „Seinsollen“ und „Sein“ anzusehen. Also nicht als den Konflikt zwischen dem erhofften Idealzustand in der Kirche (wie man ihn sich nach dem historischen Vorbild des Neuen Testaments gleich einem platonischen Idealstaat in menschlichen Begriffen ausdachte) und der dahinter zurückbleibenden empirischen Kirche! Daſs das Geschehen, psychologisch gesehen, in vielen Fällen so gewesen ist bzw. damit angefangen hat, ist ohne weiteres klar. Luther selbst und ihm folgend Calvin sind aus einer solchen Stufe des Bessernwollens in die eigentliche Reformation geführt worden. Gerade bei einem Dichter und Denker wie Milton läſst sich dieser Vorgang deutlicher als irgendwo sonst nachweisen. Einmal wegen der zahlreichen Dokumente auf den einzelnen Stationen seines Weges, der sein persönliches Leben mit dem Schicksal der Gesamtbewegung des Puritanismus verband, sodann wegen der unkonventionellen Art seiner Äuſserung in der dichterischen Sprachgewalt. Erst im Laufe seines Lebens, ja erst am Ende dieses Weges kommt Milton in die ganze Tiefe und den Lebenssinn des Gegen-

satzes zwischen philosophisch-antiker Welt und biblischer Offenbarungswelt. Diese Linie der Entwicklung ist neuerdings in einer Schrift von Hans Oskar Wilde[1]) gut durchverfolgt worden. Wenigstens die Hauptlinie ist mit wahrem Verständnis für die psychologisch erlebnismäfsige Seite des Vorgangs und beachtlicher Arbeitskraft in der Bewältigung des vielgeschichteten Stoffes gezeichnet. Schrittweise hat die existentielle Not seines geistig-seelisch-leiblichen Lebens Milton zur Gotteserkenntnis geführt. Wilde hat mit seiner Schrift einen wertvollen Beitrag zur Erfassung der Einheit der Miltonischen Welt geliefert, die mit Recht als ein typisches Zeugnis der puritanischen Gesamtkultur von ihm behandelt wird. Aber der geistesgeschichtliche Zusammenhang der Situation Miltons mit der Gesamtlage der abendländischen Kultur wird dabei nicht scharf genug gesehen. Wilde hat versucht, sich wirklich systematisch in die gewichtige theologische und poetische Literatur des 17. Jahrhunderts (und verwandter Strömungen des 18. Jahrhunderts) einzulesen.[2]) Aber er hat nicht scharf genug die Geschiedenheit des Geistes der reformatorischen Offenbarungstheologie von der Rational Theology gesehen (die doch für die englische Geisteswelt so bezeichnend ist und als Natural Theology, Theologia Naturalis zu so grofsem Einflufs in Europa gekommen ist). Diese Unterscheidung ist gerade das Mittel, um die Rolle der Ratio im Puritanismus richtig zu bestimmen, in dem sich rationale Elemente der mittelalterlichen Scholastik, der Renaissance, des Humanismus und der Aufklärung mit dem reformatorischen Geist treffen. Wildes Darstellungen leiden darunter, dafs der Versuch gemacht wird, nicht nur Miltons Denken und Dichten, sondern auch die Gedanken der christlichen und biblischen Offenbarung selbst in ein allgemeines geistesgeschichtliches Begriffssystem einzuordnen. Damit wird aber sowohl die Beziehung Miltons wie die des Puritanismus zur geistigen Realität der Reformation nicht geklärt.

---

[1]) *Miltons geistesgeschichtliche Bedeutung*, Heidelberg 1933.

[2]) Vgl. *Der Gottesgedanke in der englischen Literatur*, Breslau 1930 und *Beiträge zur englischen Literaturgeschichte des 17. Jahrh.*, Breslau 1932.

VII.

Der Protest der Reformatoren — Luthers wie Calvins — richtete sich nicht nur gegen die Vermischung von Glaubenswerken und Gesetzeswerken, sondern auch gegen die Art, in der die beiden wesensverschiedenen Geistesgebiete der Offenbarung und der Vernunft in der katholischen Scholastik miteinander verbunden wurden. Unter keinen Umständen aber wollten damit die Reformatoren selbst das Gesetz oder die Vernunft entwerten. Sie sprechen zu konkreten Menschen und der konkreten Welt mit ihren Kräften und der Möglichkeit ihres Mifsbrauchs. Die vollsaftige Natur, die die Renaissance zu neuer Anerkennung, aber auch zur Vergötterung führte, wird von ihnen erlebt. In Luther und Paracelsus z. B. stehen solche Menschen als Personen vor uns, die alle Elemente in sich enthalten.

Es geht im reformatorischen Geist um eine Ganzheits- und Einheitsauffassung des Menschen und der Welt. Es geht um den Zugang zur Wirklichkeit Gottes des Schöpfers durch das Hören des Wortes, das Christus selber ist, von dessen Fleischwerdung im Menschen nur die Bibel Zeugnis gibt. Es geht um Gottes Herrschaft im Menschen mit allen seinen Fähigkeiten und Kräften und ihre Auswirkung durch ein Leben als Gottes freier Sohn in allen Verhältnissen auf Erden.

In alledem ist der Puritanismus gleichen Ursprungs mit der Reformation, wie verzerrt auch die Abirrungen und Säkularisierungen in seiner generationenlangen Geschichte aussehen mögen (Gesetzlichkeit, trockner humorloser Moralismus usw.). So geht es auch in der Theokratie ursprünglich nicht um ein Planen nach Vernunftbegriffen, nicht um Vorschriften, wie der Staat, wie eine Ehe usw. aussehen müssen, die dieser Gottesherrschaft entsprechen. Der Geist der Utopie und der Regulierung taucht immer wieder auf. Aber gerade er wird in den repräsentativen Geistern wie Cromwell durchschaut und abgelehnt oder in tiefem Leiden durchlebt und überwunden wie bei Milton. Als die falsch naiven Hoffnungen dieser Art in den Köpfen vieler Puritaner beim Vollzug der Restauration endgültig und katastrophal vernichtet wurden, da trat nun nicht ein allgemeiner Abfall vom Geist ein.

Tausende waren bereit, sich durch Leiden und Stillewerden tiefer führen zu lassen in eine überrationale (nicht nur irrationale) Gotteserkenntnis. Bunyans *Pilgrim's Progress*, Miltons groſse Epen und *Samson Agonistes* ebenso wie die Tagebücher der ersten Quäker sind Zeugnisse für die Intensität des Suchens nach dem Geheimnis des Lebens in der Zucht des Geistes und des Gehorsams. Sie zeigen die Spannungen zwischen dem Festhalten an den biblischen Verheiſsungen und dem rastlosen Fragen und Suchen der Ideen schauenden Vernunft, des Menschengeistes und Menschenwillens. Selbst in die Aufklärung, in den Deismus geht etwas über, was echtes Erbe dieses kindhaften Vertrauens und des sicheren Dahinschreitens ist; aber es werden dort die Abgründe übersehen, die sich aus der ,,Satanie des Ichs" (Schmidhauser) auftun.[1])

Überall, wo die Paradoxie der christlichen Existenz nicht mehr verstanden wird, kann auch ein Phänomen wie der Puritanismus nicht mehr in seinem Wesen erkannt und als geschichtliche Erscheinung in ihren Schwächen und Stärken beurteilt werden. Werden die Spannungen nicht mehr gesehen und werden die Vorgänge, die auf verschiedenen Ebenen geschehen, auf eine Fläche projiziert, so vermag man nicht mehr zu scheiden, was echte Frucht des Lebens aus dem Geiste und was Säkularisierung ist.

---

[1]) Die Durchdringung amerikanischen Menschentums mit dem Puritanismus sowie die Dämonie seiner Verweltlichung habe ich an *Typen der amerikanischen Literatur* (Auslandsstudien der Univ. Königsberg Bd. 8, Königsberg 1933, S. 62 ff.) darzustellen versucht.

KÖNIGSBERG. THEODOR SPIRA.

ZUM PROBLEM DES BAROCKS IN DER ENGLISCHEN DICHTUNG.

Seit dem Erscheinen von Wölfflins *Kunstgeschichtlichen Grundbegriffen* (1915) ist es üblich geworden, aus der Kunstgeschichte entlehnte Bezeichnungen in die Literaturwissenschaft einzuführen. Wort und Begriff Renaissance sind hier freilich schon viel länger eingebürgert, doch keineswegs eindeutig in ihrem Geltungsbereich festgelegt[1]). Aber man muſs auch mit der Tatsache rechnen, daſs Renaissance, Barock usw. keineswegs das Gesamtschrifttum eines Volkes zu beherrschen brauchen, daſs vielmehr Renaissance- oder Barockelemente neben anderen stilformenden Faktoren in einem sehr wandelbaren Mischungsverhältnis in den Literaturwerken eines Volkes, ja eines und desselben Dichters vorhanden sein können.[2]) Auch der Barockbegriff schillert in den verschiedensten Farben[3]): als zeitlos, einzelvölkisch bedingt[4]), negativ

---

[1]) Vgl. W. Eppelsheimer, *Das Renaissance-Problem*: Deutsche Vierteljahrsschrift 11 (1933) und die Definitionen bei Josef Nadler, *Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften* (1923), Herbert Cysarz, *Deutsche Barock-Dichtung* (1924), Günther Müller, *Deutsche Dichtung von der Renaissance bis zum Ausgang des Barocks* [in Walzels Handbuch der Literaturwissenschaft (1927)].

[2]) Helmut Hatzfeld, *Die romanischen Literaturen von der Renaissance bis zur französischen Revolution* [in Walzels Handbuch der Literaturwissenschaft (1928)] S. 188: Da sich die spanischen Renaissancebestrebungen nur auf Teilgebieten der Literatur (Lyrik, Kunstprosa, Roman, Novelle) deutlich ausdrückten, entwickeln bestimmte Gattungen, vor allem das Drama, ihre mittelalterlichen, gotischen Ansätze hemmungslos weiter und gelangen so folgerichtig schon im 16. Jh. zu einer Kunstform, die man, ohne eine Gewaltsamkeit zu begehen, als barock bezeichnen darf.

[3]) H. Lützeler, *Der Wandel der Barockauffassung*: Deutsche Vierteljahrsschrift 11 (1933).

[4]) Josef Nadler a. a. O.; Dehio, *Geschichte der deutschen Kunst* (1930); Georg Weise, *Das 'gotische' oder 'barocke' Stilprinzip der deutschen und der nordischen Kunst*: Deutsche Vierteljahrsschrift 10 (1932).

wertend[1]), aus kunstgeschichtlichen Stilkriterien gewonnen[2]), an geistesgeschichtliche Probleme anknüpfend[3]), als Ausdruck eines antithetischen Lebensgefühls.[4]) England scheint kein Boden für den Barock zu sein. Und doch gibt es auch dort eine Gegenreformation: eine wirkliche unter Maria der Katholischen, eine heimliche unter Elisabeth, eine leicht verschleierte im hochkirchlichen Anglikanertum Bischof Lauds vor der Revolution und dessen Neubelebung nach der Restauration. Orthodoxem Puritanertum zum Trotz, das nur ein, jenseits gerichtetes Ziel, die Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden, anzustreben scheint, beherrscht keine innere Harmonie das Geistesleben des 17. Jhs.[5])

Vom Formproblem her[6]) und auf Grund sprachlich-stilistischer Eigenart[7]) ist Shakespeares Kunst für den Barock in Anspruch genommen worden, ebenso Lyly und andere Prosaschriftsteller des 17. Jhs.[8])

Unzweifelhaft ist meiner Ansicht nach in der englischen Dichtung Barock dort vorhanden, wo ein englischer Dichter

---

[1]) Jacob Burckhardt, *Die Kultur der Renaissance in Italien* (1899); Benedetto Croce, *Der Begriff des Barock* (1925).

[2]) Wölfflin a. a. O.

[3]) Werner Weisbach, *Barock als Kunstform der Gegenreformation* (1921), und *Barock als Stilphänomen*: Deutsche Vierteljahrsschrift 2 (1924).

[4]) Cysarz a. a. O.; Emil Ermatinger, *Barock und Rokoko in der deutschen Dichtung* (1926); Walter F. Schirmer, *Die geistesgeschichtlichen Grundlagen der englischen Barockliteratur*: GRM XIX (1931).

[5]) Schirmer a. a. O.; Paul Meifsner, *Die rationalistische Grundlage der englischen Kultur des 17. Jhs.*: Anglia LV (1931); *Die Stellung des Menschen im englischen Geistesleben des 17. Jhs.*: E. St. 67 (1932/33).

[6]) Oskar Walzel, *Shakespeares dramatische Baukunst*: Shakespeare-Jahrbuch 52 (1916); Fritz Strich, *Deutsche Klassik und Romantik* (1922); Helene Richter, *Shakespeare der Mensch* (1923); dagegen B. Fehr AB XXXV (1924), 102; Eduard Eckhardt, *Gehört Shakespeare zur Renaissance oder zum Barock?* (1926); G. Müller a. a. O. sieht Shakespearesche und barocke Dramatisierung als gleichbedeutend, im Sinne einer Durchbarockisierung, Formenstraffung, an.

[7]) W. Michels, *Barockstil bei Shakespeare und Calderon* (1929); dagegen Hans Glunz AB XLII (1931), 99.

[8]) Fritz Pützer, *Prediger des englischen Barock* (1929); M. W. Croll, *The Baroque Style in Prose* Klaeberfestschrift (1929) 430. Nach Friedrich Dannenberg, *Das Erbe Platons in England bis zur Bildung Lylys* (1932), mufs man aber Lyly ganz für die Renaissance in Anspruch nehmen.

Werke von Barockdichtern anderer Länder übersetzt, in ihrer Art dichtet und ihre Geisteshaltung teilt, so z. B. bei Southwell, Donne, Crashaw[1]); die Ausdehnung des Barockbegriffs über rein katholische Erscheinungen hinaus[2]), in Parallele zu der Barockauffassung vieler Germanisten[3]), führt zur Einbeziehung von Dryden, Otway, Lee und der metaphysischen Dichter.

Es mögen nun einige Beispiele angeführt werden, in denen neben manchmal ganz anders gearteten, dem Werk oft den Gesamtcharakter aufdrückenden Zügen, barocke Elemente zum Vorschein kommen. Das ist bei gewissen Dramatikern der Fall, die in irgendeiner Weise dem Katholizismus nahe stehen, wie Chapman, Ben Jonson, Massinger.

Chapman, der Homerübersetzer, verkörpert mit Vorliebe das Mannesideal der Renaissancezeit, den starken, freien Menschen, der mutig für seine Handlungen eintritt. Sein *Bussy d'Ambois*, die Dramatisierung einer den Zeitgenossen noch in frischer Erinnerung haftenden französischen Ehebruchgeschichte, erfüllt von dem leidenschaftlichen, prunkhaften Redeschwall seines Lehrers Marlowe, arbeitet mit den starken Mitteln der Volksbühne und ist durchaus antikatholisch. In der mehrere Jahre später erschienenen Fortsetzung *The Revenge of Bussy d'Ambois* rechtfertigt aber Chapman, in bewufstem Gegensatz zu der von ihm benutzten Quelle, die Politik des Herzogs von Guise in der Bartholomäusnacht. Noch auffallender ist dieses Sympathisieren mit dem Katholizismus in der Tragikomödie *The Gentleman Usher*, die ein Jahr nach der Pulververschwörung gedruckt wurde, in der eine Hauptgestalt für eine wunderbare Heilung eine Pilgerfahrt nach Rom gelobt, um im St. Petersdom eine Votivgabe niederzulegen. Dieser Chapman hat aber auch

---

[1]) Mario Praz, *Secentismo e Marinismo in Inghilterra* (1925); W. Keller, *Die englische Literatur der Renaissance* und B. Fehr, *Die englische Literatur des 17. und 18. Jhs.* [in Walzels Handbuch der Literaturwissenschaft (1931).

[2]) Friedrich Brie, *Englische Rokoko-Epik* (1927); R. Gray Ham, *Otway and Lee. Biography from a Baroque Age* (1931); W. P. Friederich, *Spiritualismus und Sensualismus in der englischen Barocklyrik* (1932).

[3]) Strich a. a. O.; Cysarz a. a. O.; Müller a. a. O.

das literarische Manifest der metaphysischen Dichtung geschrieben[1]), als er im Vorwort zu *Ovid's Banquet of Sense* sagte: 'Ich hasse die gemeine Menge und widme meine fremdartigen Dichtungen jenen forschenden Geistern, die Forschung geadelt und Adel geheiligt hat'. Er spricht von 'philosophical conceits' und 'obscurity (that) shroudeth itself in the heart of his subject, uttered with fitness of figure and expressive epithets'. Hier haben wir jene Verunklärung und jenen Zierstil, die als Kennzeichen des Barocks so häufig angeführt werden.

Ben Jonson ist als Dramatiker Realist und als Kritiker unentwegter Anwalt der klassischen Form. Er hat nach antiken Vorbildern Satiren, Epigramme, Episteln, Elegien geschrieben; von ihm stammt die erste streng gebaute englische pindarische Ode. Aber ganz barock ist die Geisteshaltung in dem Gedicht *To the World*, in dem nichts von der Renaissanceweltbejahung zu merken ist, und gleiches gilt von der mystisch-katholischen Einstellung in den religiösen Gedichten am Anfang der *Underwoods*. Ben Jonson war mit etwa 25 Jahren Katholik geworden und blieb trotz Schwierigkeiten von Seiten der Behörden diesem Glauben zwölf Jahre lang treu. Als Dramatiker kommt er der Barockkunst am nächsten wohl mit den Hofmasken, die unter höchster Prachtentfaltung in der Banketthalle des königlichen Palastes aufgeführt wurden. Auf dieser, von der einfachen Shakespearebühne so verschiedenen, auf architektonische Tiefenwirkung berechneten neuen Bühne, weihten sich alle Künste im Einklang dem Preise unumschränkter Fürstenmacht wie auf den Barockbühnen der habsburgischen und anderen katholischen Herrenstaaten.

Bei Massinger ist trotz seiner Sympathie mit katholischer Lebensführung und katholischen Einrichtungen kein positiver Beweis und keine alte Nachricht über seinen Katholizismus zu erbringen. Er kleidet seine Dramen mit Vorliebe in ein Renaissancekostüm, selbst den altjüdischen Stoff von Herodes und Mariamne in *The Duke of Milan*. Unter seinem Namen ist ein christliches Märtyrerdrama über-

---

[1]) George Williamson, *The Donne Tradition* (1930), S. 60.

liefert, *The Virgin Martyr*, dessen erste Fassung immerhin um fast dreifsig Jahre älter sein und auf den streng protestantischen Thomas Dekker zurückgehen mag.[1]) An und für sich hat ja der Stoff keine ausgesprochen katholische Tendenz; aber eine dramatisierte Heiligenlegende mit Wundern und Engelserscheinungen ist in dem protestantischen England nicht so an der Tagesordnung wie die geistlichen Dramen Lope de Vegas in Spanien. Viel symptomatischer sind dagegen zwei andere Dramen, die zweifellos von Massinger stammen. In *The Renegado* (1624) verwandelt er den Redemptoristenpriester seiner spanischen Quelle in einen Jesuiten, der durch sein stets rechtzeitiges Eingreifen den glücklichen Ausgang der Handlung herbeiführt: einen Jesuiten, der dem Engländer doch als der Inbegriff aller gegenreformatorischen Bestrebungen erscheinen mufste, durfte er in einer Zeit, als die englische Staatskirche selbst ihre geheime Gegenreformation durchführte, zum guten Geist des Stückes machen. Und *The Maid of Honour* endet ganz in katholischer Askese, mit dem Eintritt der liebenden, verletzten Frau ins Kloster, der Rückkehr des reuigen Helden ins ehelose Leben des Ritterordens. Das ist die Zeit, in der Nicholas Ferrar die anglikanische klösterliche Gemeinschaft von Little Gidding gründete, in der der hochadlige Hofmann George Herbert bei nächtlicher Andacht seine letzten Gewissenszweifel überwand, den irdischen Eitelkeiten entsagte und sich in demütiger Willensentäufserung ganz dem Priesterberufe weihte, die Zeit, in der das einstige Weltkind und der später berühmte Prediger John Donne seine eigene Grabespredigt hielt und sich in Totenleinen gehüllt malen liefs.

Barockelemente kennzeichnen das Drama noch manch anderer Dichter der Spätrenaissance, nicht nur Katholiken. Da haben wir den Protestanten Ford, dessen Problemdramen durch und durch dekadent sind und der, wie sein Verehrer Crashaw, Anregungen bei dem Jesuitenpater Strada fand. Dekadent! Georg Weise beobachtet ein Hervorbrechen des barocken Stilprinzips in den Spätstadien der einzelnen Stilperioden. Wie die Hofmaske trägt ihre Nachfolgerin nach

---

[1]) Mary L. Hunt, *Thomas Dekker, A Study* (1911).

der Restauration, die Oper, barocken Charakter. Nicht nur dient auch sie der Verherrlichung unumschränkter Fürstenmacht, sondern wie ihre Zwillingsschwester, die heroische Tragödie, schöpft sie in ihren Anfangsstadien den Stoff aus den französischen barocken, heroisch-galanten Romanen der Scudéry usw. Davenants *Siege of Rhodes* ist zugleich die erste englische Oper und das Vorbild für die heroischen Tragödien der Restaurationszeit. Hier setzt die Dramatik eines Dryden und seiner jüngeren Schüler Otway und Lee ein, die alle später ihre eigenen Wege gingen.

Barockkunst ist das heroische Epos[1]), ein Seitenstück zum heroischen Drama, entwickelt in theaterfeindlicher Zeit als Dramenersatz, neben dem heroischen Roman. Doch auch eine andere epische Gattung hat Barockcharakter. Phineas Fletchers *Purple Island* mag das veranschaulichen. Er und sein Bruder Giles sind unbestreitbar Spenserschüler. Aber in eigenwilliger Formengebung schaffen sie sich ihre besonderen dichterischen Ausdruckmittel. Dem Beispiel ihres Meisters folgend erweitern sie schon bestehende, fünftaktige Strophenformen um einen Alexandriner zu neuen Gebilden.[2]) Aufserdem liegt der *Purpurinsel* ein ins Ungeheuere ausgebauter barocker Conceit zugrunde.

Die Vorliebe des Barocks für das Unerhörte, das Schreckliche, ja Abstofsende, beleuchtet die Schilderung des Teufels in zwei epischen Dichtungen, die in den beiden Jahrzehnten vor Miltons *Paradise Lost* veröffentlicht wurden, Crashaws *Sospetto d'Herode* nach Marini und Cowleys *Davideis*. Beide stellen Beratungen in der Hölle dar, um ein Erlösungs- oder Versöhnungswerk zu hintertreiben. Um Crashaws Teufel ringeln sich Schlangen wie Ketten; er sitzt auf einem ewigen Flammenthron, in düsteren Feuermantel gehüllt, auf dem Haupt eine Krone mit sieben Hörnern und siebenkämmigen

---

[1]) Davenants *Gondibert* und Chamberlaynes *Pharonnida*.

[2]) Spenser vermehrte die achtzeilige, mittelenglische Stanze um einen neunten, sechstaktigen Vers; Phineas die sechszeilige Venus- and Adonis-Strophe zu der siebenzeiligen des *Purple Island*, Giles die siebenzeilige Troilusstanze zu der achtzeiligen von *Christ's Victory and Triumph*, Phineas die achtzeilige italienische Oktave zu der neunzeiligen Apollyonistsstrophe.

Hydren. Rot sind seine stechenden Augen, schwarz die Nasenlöcher und blau die Lippen. Drei Hexen umgeben seinen Thron, mit Nattern in den Haaren, und stacheln ihn mit Dornenpeitschen und Schlangen zu neuen Untaten an. Cowleys Lucifer schlägt sich mit seinem langen Schwanz voll Wut an die Brust und die Furie Neid, der Nattern die Brust zernagen, heckt einen höllischen Plan aus. Wie anders sieht Miltons klassischer, gestürzter Titan aus!

Am besten lassen sich wohl Barockelemente bei einer Reihe von Lyrikern nachweisen. Der Jesuit Southwell, der sein Hauptwerk den *Lacrime di San Pietro* des Luigi Tansillo nachdichtete und 1595 wegen gegenreformatorischer Propaganda enthauptet wurde, und der Konvertit Crashaw, der den ersten Gesang von Marinis *Strage degli Innocenti* übersetzte, mancherlei Anregungen von spanischer Mystik, lateinischer Jesuitendichtung erhielt und als Kanoniker an der Marienwallfahrtskirche zu Loretto sein Leben beschlofs, stehen beide im Banne festländischer Barockdichtung. Das barocke Streben, Grenzenloses in Ausdrücken des Endlichen darzustellen führt zu ungewöhnlichen Vergleichen, Antithesen und Bildern: das Christuskind in der Krippe mit dem Gegensatz von Armut und Göttlichkeit in einer Person oder Southwells mystische Vision von dem brennenden Kinde.[1]) Zwei Seiten barocker Lyrik werden durch ein bekanntes katholisches Kirchenlied und durch die 'Lauretanische Litanei' veranschaulicht. 'O Haupt voll Blut und Wunden, voll Schmerz bedeckt und Hohn, O göttlich Haupt umwunden mit einer Dornenkron' — das Motiv, bei Southwell angedeutet, bei Crashaw in verschiedenen Variationen durchgeführt[2]), begegnet uns auch bei protestantischen Dichtern wie Marvell[3]) und George Herbert. Dieser betont vor allem

---

[1]) „My faultless breast the furnace is, the fuel wounding thorns, Love is the fire and sighs the smoke, the ashes shame and scorns." Robert Southwell, *The Burning Babe.*

[2]) *On the Crown of Thorns taken from our Blessed Lord's Head, all bloody*; *On our Crucified Lord, naked and bloody*, mit dem Conceit, dafs das Kleid des eigenen Blutes, das man dem nackten Körper des Erlösers zu tragen gegeben hat, das einzige sei, das für ihn zu kostbar war.

[3]) *The Coronet.*

das Fühlen des Menschen Christus, der am Kreuz seiner Leiden gedenkt.[1]) Donne hat ein Sonett auf den Kreuzestod Christi. Milton hat nur einmal, mit 22 Jahren, den Versuch unternommen, den Opfertod des Erlösers darzustellen (*The Passion*) kam aber damals über eine dithyrambische Einleitung nicht hinaus und hat sich nie mehr mit der dichterischen Gestaltung der Passionsgeschichte befafst; er steht auch hier dem Barock fern. Die 'Lauretanische Litanei' mit ihren antithetischen, bildreichen Anrufungen Marias[2]) hat viele Gegenstücke bei Southwell[3]) und Crashaw.[4]) Dazu kommt eine mystische Erotik, wie sie aus Crashaws Hymnen an die Hl. Theresa und an die Himmelfahrt unserer Lieben Frau spricht, besonders aber aus den Verherrlichungen der Lieblingsheiligen der Gegenreformation, Maria Magdalena, der schönen reuigen Sünderin, der Venus in Sack und Asche.[5]) Zwei gefühlvolle Gedichte von John Donne[6]) führen ein Motiv ein, das man geradezu als ein Symbol barocker Geisteshaltung fassen könnte, *a bracelet of bright hair about the bone*: ein Haarkränzlein, das Geschenk einer Geliebten, das sich noch um den Knochenarm des Totengerippes schlingt. Die innere Zerrissenheit des Barockmenschen bildet den Hintergrund zu einigen der besten Gedichte Herberts.[7])

Barocke Elemente in der Lyrik Donnes und Herberts sind die phantastischen Conceits, die sie zu Metaphysikern

---

[1]) *The Sacrifice* mit dem Refrain "Was ever grief like Mine?"

[2]) „Heilige Gottesgebärerin, Jungfrau der Jungfrauen . . . Spiegel der Gerechtigkeit, Sitz der Weisheit, geistliche Rose, Turm Davids, elfenbeinerner Turm, goldenes Haus, Arche des Bundes, Pforte des Himmels, Morgenstern . . .“

[3]) "Fat soil, full spring, sweet olive, grape of bliss" in *Saint Peter's Complaint.*

[4]) "Our absent Present, and our future Now! Faith's Sister! Nurse of fair Desire! Fear's Antidote! A wise and well-stayed Fire! Temper 'twixt chill Despair and torrid Joy! Queen Regent in Love's Minority!" (*On Hope, by way of Question and Answer between A. Cowley and R. Crashaw*); ähnlich in *Hymn of the Nativity.*

[5]) John Donne, *The Relic*; George Herbert, *Marie Magdalene*; Crashaw, *The Weeper, The Tear.* Vgl. H. J. C. Grierson, *Cross Currents in English Literature of the XVII Century* (1929), S. 181.

[6]) *The Funeral* und *The Relic.*

[7]) *The Pearl, The Collar, Aaron.*

stempeln[1]); sie können in jene bombastischen Bilder ausarten, die uns bei dem jüngeren Cowley an dessen Zeitgenossen von der zweiten schlesischen Schule, einen Hofmannswaldau und Lohenstein, erinnern. Wenn Cowley sich als 'Hannibal der Musen', 'Columbus der Liebe' bezeichnet[2]), so paſst das gut zu Ausdrücken wie 'Vice-Apollo of the Muses' für einen dichtenden Freund bei Crashaw[3]) oder 'Apollo, president of Verse' bei Waller.[4]) Man wird sich auch die Frage vorlegen dürfen, ob die verschiedenen Anweisungen für den Maler in Werken von hier genannten Dichtern[5]) etwas mit dem Wölfflinschen malerischen Prinzip des Barocks zu tun haben. Man wird dabei gleichzeitig auch die interessante Beobachtung machen, daſs z. B. neben Wallers Anweisungen zu einem barocken Triumpfgemälde, das einen englischen Seesieg über die holländische Flotte im Jahre 1666 verherrlichen soll, höfische Spielereien von ausgesprochenem Rokokocharakter stehen, wie *On St. James's Park* oder *Of Tea Commended by her Majesty*, während anderes an Ben Jonsons Renaissanceklassizismus anschlieſst und zum französischen Klassizismus der Restaurationszeit führt. Waller ist wieder ein Beispiel dafür, wie stilformende Faktoren verschiedenster Art in den Literaturwerken eines und desselben Dichters vereinigt sein können.

Um das Problem des Barocks in der englischen Dichtung erschöpfend behandeln zu können, wäre nicht so sehr eine systematische Erschlieſsung des in Betracht kommenden Materials vonnöten; denn dafür ist schon manch verheiſsungsvolle Vorarbeit geleistet worden. Man wird vielmehr in erster Linie eine einheitliche Definition des Barocks finden und einen Einblick in die letzten Wesensgründe der Barockkultur gewinnen müssen. Und davon sind wir heute noch weit entfernt.

---

[1]) Vgl. bei J. B. Leishman, *The Metaphysical Poets* (1934) die Besprechungen von Donnes *Nocturnal*, S. 55, *Twicknam Garden*, S. 58, der beiden *Anniversaries*, S. 62, oder *Hymn to God my God, in my Sickness*, S. 96; und von Herberts *Pulley* S. 130 u. a.

[2]) *The Motto, The Mistress.* [3]) William Herrys.

[4]) *At Penshurst*; das Gedicht erinnert sonst an Ben Jonson.

[5]) Crashaw, *The Flaming Heart*; Waller, *Instruction to the Painter*; Denham, *Instructions to a Painter*; Marvell, *Last Instructions to a Painter*.

WIEN. FRIEDRICH WILD.

DIE ANSPIELUNG AUF AVIANS FABEL *DE CUPIDO ET INVIDO* IN WITHERS *ABUSES STRIPT AND WHIPT.*

Der puritanische Dichter George Wither (1588—1667) veröffentlichte 1611 im Alter von dreiundzwanzig Jahren sein Erstlingswerk *Abuses Stript, And Whipt: Or Satyricall Essayes. Diuided into two Bookes.* Er stellt sich die Aufgabe, das verdorbene Wesen der menschlichen Natur aufzudecken und zu zeigen, in welche Torheiten und Sünden der Mensch durch seine Leidenschaften gerät und welche Äußerungsformen diese Fehler in seiner eigenen Zeit annehmen. Dieses Ziel seiner Verssatiren gibt er selbst an, indem er sagt, seine Muse habe den Menschen und besonders dessen sündige Art zu analysieren und die uneingeschränkte Herrschaft der Leidenschaften seiner Zeit aufzudecken. Es heiſst in *An Introduction* Vers 115—120:

'Tis he that now my *Muse* must here deuise,
Whilst he is liuing to *Anatomize*;
'Tis his *Abusiue* and ill-taught condition
(Although it be beyond all definition)
She must discouer, with the boundlesse rage
Of the vnbrideled humours of this age.[1])

Er geht also von dem Problem des Menschen aus. In dem eng gesetzten Rahmen dieses Artikels kann nicht im einzelnen dargelegt werden, warum das Problem im Puritanismus eine Verengerung erfährt. Es muſs die Konstatierung genügen: Der Puritaner faſst das Problem des Menschen hauptsächlich als Problem des Selbst in dessen Wertstellung zu Gott. Das

---

[1]) Ich zitiere nach Publications of the Spenser Society Issue No. 9: *Juvenilia.* Poems by George Wither Contained in the Collections of His Juvenilia Which Appeared in 1626 and 1633. Part I. Printed for the Spenser Society. 1871, S. 5ff. (untere Seitenzählung).

persönliche Gottesverhältnis wird von der Art und der sich aus ihr ergebenden Form der Frömmigkeit auf den beiden sie ausmachenden Gebieten der Gläubigkeit und Sittlichkeit bestimmt. Die Lehre von der doppelten Prädestination und die aus ihr entspringende strenge Auffassung von Religiosität und Sittlichkeit lassen den Puritaner eine gemein-menschliche Frömmigkeit nicht anerkennen. Die Menschheit zerfällt ihm in Erwählte und Verworfene, in Fromme und Gottlose, in zwei Gruppen, deren Frömmigkeitsarten strukturell verschieden sind.[1])

Auf dem Gebiet der Sittlichkeit ergibt sich ihm allerdings an einer Stelle eine Manifestation des Gemein-menschlichen in seinem Einzelwesen. Mit allen Menschen hat der wahre Christ, auch der Beste der Frommen, die Erbsünde gemein. Und sie aktiviert sich auf sittlichem Gebiet bei ihm in der gleichen Weise wie bei den anderen, Verworfenen und Frommen, indem sie auch in ihm die seelische Ordnung umstürzt, die Leidenschaft über die Vernunft siegen läſst und ihn dann durch die Leidenschaften zur Übertretung des göttlichen Gesetzes bringt. Dieses gemein-menschliche Moment in der Sittlichkeit stellt Wither in seinen *Abuses* dar, indem er die durch die Erbsünde verdorbenen Leidenschaften und ihre Wirkungen schildert. Wie immer im Puritanismus ist die Erforschung des Menschen oder bestimmter menschlicher Anlagen nicht Selbstzweck, sondern steht im Dienst des Läuterungsstrebens. So soll auch das Wissen von der Natur der Leidenschaften die religiös-sittliche Wachsamkeit des Gläubigen wirkungsvoller gestalten.

Wither zeigt sich in seinem Erstlingswerk literarisch ziemlich stark abhängig. Die Wahl des Sujets ist unter dem Einfluſs der *Académie Françoise*[2]) des Hugenotten Pierre de la

---

[1]) Vgl. z. B. Guiljelmus Amesius, *De Conscientia et Eius Jure vel Casibus*, Buch II, Kap. 2: „Status hominis post lapsum Adami duplex est: status peccati, et status gratiae.“

[2]) Die Stellung des Werkes in der zeitgenössischen französischen Literatur hat jetzt Fritz Neubert, *Die Académie du Palais unter Heinrich III. und die Anfänge der neueren psycho-moralischen Literatur in Frankreich*: G. R. M. XXI (1933), S. 444—470 in dankenswerter Weise bestimmt.

Primaudaye erfolgt, die von 1577 an erschien und ab 1586 ins Englische übersetzt wurde. Wie dieses Werk die literarische Anregung gegeben hat, so ist es auch für die Inhaltlichkeit einer ganzen Reihe von Satiren eine wichtige Quelle. Eine andere französische Schrift hat auch einen deutlich erkennbaren Einfluſs auf Withers *Abuses* ausgeübt. Das ist Charrons Werk *De La Sagesse*, das zum erstenmal 1601 und in erweiterter Form 1603 erschien und das von Samson Lennard bald ins Englische übersetzt wurde.[1]) Daſs sich Aussprüche und Beispiele, die der Bibel entnommen sind, bei dem puritanischen Dichter finden, bedarf eigentlich nicht besonderer Erwähnung. Hingewiesen sei hier aber noch auf Withers Vertrautheit mit den Äsopischen Fabeln. Es lag für ihn ja nahe, in seiner Erörterung psycho-ethischer Fragen auf diese moralgesättigten Geschichten anzuspielen. Daſs er Äsops Fabeln, und was damals an Fabeln unter Äsops Namen ging, kannte, ergibt sich schon daraus, daſs er den Namen des Fabeldichters manchmal erwähnt. So heiſst es z. B. im *Epistle Dedicatorie*[2]) „I had rather endure the *Kites* tyranny, than with *Æsops* Doues make the Sparrow-hawke my *Champion*“ und in der neunten Satire *Of Ambition* Vers 242 ff.[3]):

> . . . . ; . . . . *Æsops* Cur,
> Who catching but to get a *shadow* more,
> Did lose the *substance* that he had before.

Eine andere Einzelheit, die aus den Fabeln ihren Weg in Withers Dichtung gefunden hat, soll hier etwas genauer behandelt werden.

In der Satire *Of Envy* sagt Wither von den Neidischen Vers 241 f.[4]):

> And they haue often (who would them bemoane?)
> Lost both their eyes to lose thier Neighbour one.

Die Verse spielen auf die Geschichte vom Habsüchtigen und Neidischen an. Diese Erzählung geht auf Avianus zurück, einen lateinischen Fabeldichter, der um die Wende des 4. zum 5. Jahrhundert gelebt hat. Seine Versfabeln

---

[1]) Der Einfluſs de la Primaudayes und Charrons auf Withers *Abuses* wird von mir im 3. Teil eines Werkes *Die Autologie im Puritanismus* im einzelnen dargestellt werden.

[2]) a. a. O. S. 8. [3]) a. a. O. S. 136. [4]) a. a. O. S. 82.

beruhen auf einer lateinischen Prosaparaphrase der Dichtungen des Griechen Babrius, die, wie man vermutet, von dem jüngeren Titianus herrührt. Avianus' Fabeln wurden sehr bald als Schulbuch beliebt. Stellen aus ihnen begegnen auch oft in frühmittelalterlichen Autoren.[1]) Bei Babrius findet sich kein direktes Vorbild für Avianus' Geschichte vom Habgierigen und Neidischen, nur in ihrer Anlage ist eine Fabel des Babrius dieser Erzählung des Avianus ähnlich.[2]) Die Fabel des Avianus lautet folgendermaßsen[3]):

XXII. — [De Cupido et Invido.]

[J]uppiter ambiguas hominum prediscere mentes
 Ad terras phębum [misit] ab arce poli.
Tunc duo diuersis poscebant numina uotis;
 Namque alter cupidus, inuidus alter erat.
His quoque se medium titan, scrutatus utrumque,
 Optulit, et precibus ut peteretur ait:
Prestandi facilis, nam quęque rogauerit unus,
 Protinus hec alter congeminata feret.
Sed cui longa iecur nequeat saciare cupido,
 Postulit admotas in noua dona preces,
Spem sibi confidens alieno crescere uoto,
 Seque ratus solum munura ferre duo.
Ille ubi captantem socium sibi premia uidit,
 Supplicium proprii corporis optat ouans.
Nam petit extinctus quo lumine degeret uno,
 Alter ut hoc duplicans uiuat uterque carens.
Tunc sortem sapiens humanam risit Apollo,
 Inuidięque malum retulit ipse ioui;
Quę dum prouentis aliorum gaudet iniquis,
 Lętior infelix et sua damna querit.

Avianus' Fabeln haben dann von einem anonymen Autor eine Prosabearbeitung erfahren. Die Prosafassung unserer Fabel trägt die Überschrift: Capitulum XIV. Quomodo unus

---

[1]) Paulys *Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft* hg. von Georg Wissowa (Stuttgart 1896): Avianus. Martin Schanz, *Geschichte der römischen Litteratur bis zum Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian* Vierter Teil, zweite Hälfte (München 1920), S. 32ff. Weitere Literatur über das Nachleben Avianus' im Mittelalter s. Kenneth McKenzie and William A. Oldfather, *Ysopet-Avionnet: The Latin and French Texts* [University of Illinois Studies in Language and Literature V, 4 (1919)] S. 11, Anm. 10. [2]) Paulys *Real-Encyclopädie* a. a. O.

[3]) Der Text nach Léopold Hervieux, *Les Fabulistes Latins; Avianus;* 3 (Paris 1894), S. 276f.

Socius petiuit sibi erui oculum ut Socio suo oculi eruerentur.[1]) Unter den *Apologi Aviani* bringt Hervieux dann noch eine andere, kürzere Prosafassung.[2]) Ferner gibt er die Nachdichtung der Fabeln des Avianus von einem Dichter aus Asti, die wahrscheinlich aus dem 12. Jahrhundert stammt[3]), eine weitere Umdichtung — wohl aus dem gleichen Jahrhundert —, die von ihm der Novus Avianus von Wien und München genannt wird[4]) und die moralische Schlufsfolgerung aus dem Fragment des Novus Avianus Parisiensis.[5]) Aufserdem finden sich noch moralisierende Zusammenfassungen, die Avianus' Fabeln zugefügt werden.[6]) — Die erste Ausgabe von Avianus' Fabeln ist die von Dr. Heinrich Stainhöwel in seiner Publikation des *Romulus*.[7]) Unter den *Fabule Aviani* findet sich als Nummer XVII die Geschichte *De phebo avaro et invido.* Die erste französische Übersetzung der Fabeln des Romulus, die veröffentlicht wurde, stammt von Julien Macho. Man nimmt an, dafs sie im Jahre 1482 publiziert wurde. Denn Caxton übersetzte diese französische Version ins Englische, und mit dem Druck seiner Übersetzung wurde 1483 begonnen.[8]) Seine Wiedergabe der Äsopischen Fabeln war in England sehr beliebt. Das ergibt sich schon aus der Tatsache, dafs sein Text bis 1634 achtmal neu gedruckt wurde.[9]) — Weil unsere Geschichte ein so krasses Beispiel für die beiden Wesenszüge des Neidischen, seinem Mitmenschen nichts zu gönnen und sich über dessen Unglück zu freuen, bietet, wird auf sie gern bei der Schilderung des Neides kürzer oder ausführlicher hingewiesen. Einige Beispiele für die Erwähnung der Fabel in der englischen Literatur des ausgehenden Mittelalters und der

---

1) Hervieux a. a. O. Bd. 3, S. 331.

2) ebd. S. 361. 3) ebd. S. 182 ff.; Text S. 390.

4) ebd. S. 207 ff.; Text S. 440. 5) ebd. S. 238 ff.; Text S. 477.

6) ebd. S. 242 ff.; Texte S. 75, 485 und 496.

7) ebd. a. a. O. Bd. 1, S. 312. 8) ebd. a. a. O. Bd. 1, S. 365.

9) Vgl. A. W. Pollard and G. R. Redgrave, *A Short Title Catalogue of books printed in England, Scotland, and Ireland and of English books printed abroad 1475/1640*, London 1926 unter dem Stichwort „Æsop“. — Nicht mitgerechnet ist die Ausgabe des Druckers Myddelton [1550?], weil sie nicht den ganzen Text Caxtons, sondern nur 114 Fabeln bietet; vgl. Max Plessow, *Geschichte der Fabeldichtung in England bis zu John Gay (1726)*, Palaestra 52 (Berlin 1906), S. Lf.

Renaissance sollen hier angeführt werden. Können die Fälle auch keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, so genügen sie doch, um zu zeigen, dafs die Fabel damals in verschiedenen Versionen bekannt war. Die Pointe der Geschichte, der Wunsch des Neidischen, erscheint zwar unverändert — auf Withers Überspitzung komme ich später zurück —, aber ein anderer inhaltlich wichtiger Zug ist im Laufe der Zeit umgestaltet worden. Wie Avianus die Episode erzählt, kann jeder von beiden, sowohl der Neidische als auch der Habgierige, seinen Wunsch äufsern. Es heifst ja (Vers 6f.): „Denn was der eine erbittet, erhält der andere sofort doppelt." Sie dürfen sich nur nicht gleichzeitig, sei es in Worten oder in Gedanken, etwas wünschen, sondern sollen der eine nach dem anderen ihren Wunsch vortragen. Der Habgierige spricht im Vertrauen darauf, dafs der andere um Geld und Gut bitten wird, nicht als erster seinen Wunsch aus, weil er allein als derjenige, der das Doppelte gewinnt, aus der Situation hervorgehen will. Ob er überhaupt etwas und was er wünschen wollte, wird von Avianus nicht angegeben. Als dann der Neidische seinen Wunsch vorgetragen hat, unterläfst es der Habsüchtige, einen Wunsch zu äufsern, obwohl er das Recht dazu hätte. So wird die Geschichte auch in der einen Prosafassung[1]) und in der Nachdichtung des Autors aus Asti[2]) erzählt. Wahrscheinlich aus dem Umstand, dafs einer seinen Wunsch zuerst aussprechen mufs, und weiter aus der Tatsache, dafs in der Fabel des Avianus nur der erste wirklich einen Wunsch äufsert, hat sich eine andere Version ergeben, nämlich die, dafs nur einer sich etwas wünschen darf und es auch erhält, dafs der andere aber, der nichts erbittet, dasselbe doppelt bekommt. Im Novus Avianus von Wien und München scheint diese inhaltliche Änderung schon vorzuliegen. Es wird dort gesagt, zwei seien ihre Strafse gezogen[3]):

Inuidus, hic Cupidus, hic macer, hic tumidus.
Pondus ego tollo curarum, dixit Ap(p)ollo:
Hic si quid queret, hic geminata feret.

---

[1]) Hervieux a. a. O. Bd. 3, S. 331.
[2]) ebd. S. 390.
[3]) ebd. S. 440, XXII, Vers 6—8.

Deutlich zeigt diese Umformung die Prosafassung aus dem 14. Jahrhundert, in der es heißt:[1]) „Apollo, Cupidum et Inuidum comites itineris sui habens, dixit ut alter donum quod vellet ab eo peteret et protinus optineret, non petenti uero daretur continuo duplum eius. Cupidus autem, ad duplum hanelans[2]) lucrum, Inuidum compulit ad petendum.“ Diese beiden Versionen der Geschichte finden sich nun auch bei englischen Autoren. Daß Gower die Fabel bei der Schilderung des Neides in seiner *Confessio Amantis*[3]) wiedergibt, erwähnt bereits Plessow.[4]) Er gibt auch an, daß die Geschichte von Avianus stamme, und macht weiter auf einen Unterschied in der Einkleidung der Fabel aufmerksam, der bei Gower auftritt, indem bei diesem ein Engel von Jupiter zur Erde geschickt wird, während es bei Avianus Phoebus Apollo ist. Dann aber erklärt Plessow, die übrigen Züge seien alle übereinstimmend. Das ist nicht richtig. Gower gibt nämlich die Geschichte in der Version, daß nur einer einen Wunsch äußern darf. In der lateinischen Randnote heißt es vom Engel und dem Habsüchtigen und Neidischen: „... angelus ... dixit, quod quicquid alter eorum ab ipso donari sibi peciERIT, illud statim obtinebit, quod et socio suo secum comitanti affirmat duplicandum.“ Die entsprechenden englischen Verse lauten (Vers 328 ff.):

And bad that on of hem schal sein
What thing him is levest to crave,
And he it schal of yifte have;
And over that ek forth withal
He seith that other have schal
The double of that his felaw axeth;
And thus to hem his grace he taxeth.

Auch John Wyclif erzählt die Fabel mit dem Zuge, daß nur ein Wunsch ausgesprochen werden darf. Bei ihm erscheint die Geschichte ebenfalls mit der Schilderung des Neides verbunden, und zwar in dem Traktat *On The Seven Deadly Sins*. Hier lautet die Fabel folgendermaßen[5]):

[1]) Hervieux S. 361, XXII. [2]) Für: anhelans.
[3]) Buch II, Vers 291 ff.: E. E. T. S. E. S. 81, S. 138 ff.
[4]) a. a. O. S. XL.
[5]) Nach Thomas Arnold, *Select English Works of John Wyclif*. Bd. III (Oxford 1871), S. 129.

„As men tellen in fablis of two men in a cyte; þo first was envyous; þo secounde was covetous. Þo justice of þo cyte ordeyned to make a crye, þat wheþer of þese two men asked oght of þo juge, þo secounde schuld have þo double þat þo first asked. Þese two men comen at tyme and þo stede (eine andere Hs. liest: at tyme assigned) assigned, and stryven among homself, wheþer schuld first aske. Þis envyouse mon þoght þat if he asked first he schulde do myche gode to his first brother. Þo covetouse mon þoght þat if he asked first his broþer schulde have þo double to hym; and so hit was ordened þat þis elder broþer schulde aske first what he wolde. And so þis envyous mon moste nede stonde to þis decre; and he had sorowe to do profite to þis covetouse; and þerfore he asked þat his eye schulde be put out, undirstondyng þat by þis his broþer schulde be pure blynde; and þo juge of þo cyte made parforme þis sentense."

Wyclif gibt dann noch eine religiös-sittliche Deutung der Fabel, die uns hier aber nicht zu beschäftigen braucht. Verglichen mit Avianus' Fassung treten bei Wyclifs Wiedergabe der Geschichte aufser dem Zug, dafs nur einer etwas wünschen darf, noch andere Abweichungen auf. Bei ihm ist die Fabel entheidnisiert: an die Stelle von Phoebus Apollo tritt der Richter einer Stadt. Eine weitere Änderung gegenüber Avianus' Fassung stellt das Moment dar, dafs der Habgierige und der Neidische zu Brüdern gemacht werden, bei denen das Alter entscheidet, wer einen Wunsch aussprechen mufs.[1]) — Vor Caxton zeigt sich auch John de Bromyarde, der um 1390 schrieb, mit der Fabel vertraut. Seine *Summa*

[1]) Arnold a. a. O. weist in einer Anmerkung auf eine Version der Geschichte aus dem Französischen des 13. Jahrhunderts hin. In dieser französischen Fassung ist die Fabel verchristlicht, indem der Heilige Martin an die Stelle Apollos gesetzt ist. Hier heifst es ebenfalls, dafs nur einer einen Wunsch vortragen dürfe. Durch Drängen und Drohen veranlafst der Habsüchtige den Neidischen, einen Wunsch zu äufsern, der dann der bekannte ist. — Im Ysopet-Avionnet-Text, der aus dem 14. Jahrhundert stammt (McKenzie and Oldfather a. a. O. 9) ist aus der unus-alter-Version auch eine le premier-l'autre-Übersetzung geworden. Es heifst in der lateinischen Fassung (a. a. O. S. 241, Vers 6f.):

Prestandi facilis; nam quodque rogauerit unus
Protinus hec alter congeminata feret.

Die französische Übertragung dieser Stelle lautet aber (a. a. O. S. 242, Vers 19ff.):

Demandés, dit Phebus encore,
Et je vous di et promet ore
Que le premier de vous aura
Ce que demander saura,
Et l'autre la moitié plus. —

Praedicantium wurde zuerst 1485 in Nürnberg veröffentlicht, dann mehrere Male neu gedruckt und zum letztenmal 1586 in Venedig publiziert.[1]) Bromyarde hat in seinem Werk eine ganze Reihe von Fabeln angeführt.[2]) Er bringt unsere Geschichte in dem Artikel *Inuidia* §§ 18, 19:

„... illi antiqui: de quorum vno fertur quod cum sibi et socio suo cupido: a domino oblatum esset: quod ab eo pro diutino seruitio: salarium quod vellent peterent: conditionem adiungens: quod quicquid esset a primo petitum et obtentum: secundo duplicaretur. Auarus ergo primo petere noluit: sed ex cupiditate socium expectauit: vt portio sua duplicaretur: nec inuidus inuidia ductus: ne alterius cresceret emolumentum: ipsis sic altercantibus cogitauit inuidus quod eligeret: quod eius electio alteri commodum non faceret et elegit: vt vnus ei oculus erueretur: vt alius duos amitteret."

Bromyarde kennt also wie Gower und Wyclif die Geschichte in der Version, dafs nur einer einen Wunsch aussprechen darf. — Aus der Zeit um 1600 finden sich mehrere Erwähnungen unserer Geschichte. Zuerst soll auf William Bullokars (1520—1590) Übertragung der Fabel hingewiesen werden. Im Jahre 1585 gab er eine englische Übersetzung der Fabeln Äsops heraus *Æsops Fables in True Orthography with Grammar-notes.*[3]) Die Ausgabe sollte für seine Reformbestrebungen auf dem Gebiete der Rechtschreibung werben. Unsere Geschichte bringt er als Nr. 107. Ich entnehme sie Plessows Publikation der Fabeln Bullokars[4]), wobei ich die phonetische Schreibung in gewöhnliche neuenglische Orthographie umsetze:

Of a Covetous Man and an Envious.

Two men prayed to Jupiter, a covetous man and an envious. Jupiter sent Apollo, that their prayers might be satisfied by him. He giveth to both a free ability to wish, with this condition, that whatsoever the one did crave, the other should receive the same thing doubled. The covetous man doubted a long time, forasmuch as he thinketh that nothing would be enough. At last he asketh not a few things and his companion receiveth double. Afterwards the envious man asketh this, that himself may be bereft of one of his eyes, being glad that his fellow should be punished in both.

The Moral.

What can satisfy covetousness? But there is nothing madder than envy, which wisheth itself evil, so that it may hurt another."

---

[1]) D. N. B.
[2]) Plessow a. a. O. XXXVIIf.
[3]) ebd. LVII.
[4]) ebd. 64f.

Die Ausgabe der Äsopischen Fabeln, die Bullokar bei seiner Übersetzung als Vorlage gedient hat, ist nicht genau bekannt.[1] Der Zug der ursprünglichen Fassung, daſs jeder von beiden einen Wunsch äuſsern darf, tritt aber auf jeden Fall in Bullokars Wiedergabe mit aller Deutlichkeit hervor. Beide machen von ihrem Recht sogar Gebrauch, was ja bei Avianus nicht geschieht. Das Zögern des Habsüchtigen entspringt nicht wie in der ursprünglichen Version seiner hinterhältigen Absicht, allein den doppelten Gewinn davontragen zu wollen, sondern dem Verlangen, einen Wunsch auszusprechen, durch dessen Erfüllung selbst er, soweit das überhaupt möglich ist, befriedigt wird. So wünscht er schlieſslich „not a few things", und der andere erhält dasselbe doppelt. Dann kommt der Neidische mit seiner bekannten Bitte. Sie wirkt jetzt ganz besonders abstoſsend, weil der Habsüchtige dem Neidischen gegenüber ehrlich gehandelt hat. Der Zug, daſs der Habgierige zuerst einen Wunsch äuſsert, ist also eingeführt worden, um die Niedertracht des Neidischen mit aller Schärfe herauszuarbeiten. — Dann bringt das erste englische Emblemenbuch *A Choice Of Emblemes, And Other Devises, For the moste parte gathered out of sundrie writers, Englished and Moralized. And Divers Newly Devised*, by Geffrey Whitney ... 1586[2]) ein auf unserer Fabel beruhendes Emblem. In einer Randbemerkung wird allerdings nicht auf Äsop oder Avianus, sondern auf die *Epistolae* des Spaniers Guevara verwiesen. Das Emblem folgt unmittelbar auf eins, das sich gegen den Neid richtet, und ist überschrieben *De Inuido et Auaro, iocosum* (Text s. Reproduktion).

In die Geschichte ist hier ein neuer Zug eingeführt worden. Der Anfang zeigt bekannte Momente. Jeder von beiden kann einen Wunsch aussprechen. Der Habsüchtige will es nicht als erster tun, weil er dem Neidischen den doppelten Gewinn nicht gönnt. Dann aber tritt der neue Zug auf. Die Götter wollen den Habgierigen wegen seines Lasters bestrafen und befehlen dem Neidischen, etwas zu wünschen. Sein bekannter Wunsch erscheint damit als das Mittel, die

[1]) Plessow a. a. O. LIX ff.

[2]) Nach Whitney's *Choice of Emblemes*. A Fac-Simile Reprint. Ed. by Henry Green (London 1866) S. 95.



THE Goddes agreed, two men their wishe should haue:
And did decree, who firste demaunde did make,
Shoulde haue his wishe: and he that last did craue,
The others gifte shoulde double to him take.
 The Couetous wretche, and the Enuious man:
 Theise weare the two, that of this case did scanne.
They longe did striue, who shoulde the firste demaunde:
The Couetous man refus'de, bicause his mate,
Shoulde haue his gifte then doubled out of hande:
The thought whereof, vppon his harte did grate
 Wherefore the Goddes, did plague him for his sinne,
 And did commaunde, th'Enuious man beginne.
Who did not craue, what MIDAS cheife did choose,
Because his frende, the fruite thereof should finde:
But onelie wish'de, that he one eie might loose,
Vnto the ende, to haue the other blinde:
 Which beinge say'd, he did his wishe obtaine:
 So but one eye, was lefte vnto them twaine.
See heare how vile, theise caytiffes doe appeare,
To GOD, and man: but chieflie (as wee see)
The Couetous man, who hurteth farre, and neare.
Where spytefull men, theire owne tormentors bee.
 But bothe be bad, and he that is the beste,
 GOD keepe him thence, where honest men doe reste.

[illegible] in Epistolis suis.

[illegible]

Bestrafung des Habsüchtigen herbeizuführen. Die Einfügung dieses Moments bedingt dann auch die Abänderung der moralischen Nutzanwendung. Während sonst der Neid als das schlimmere Laster erscheint, tritt jetzt die Habsucht an diese Stelle. Offenbar weil der Habsüchtige den gröfseren Verlust, d. h. die härtere Strafe erleidet, wird er in der moralischen Belehrung, die die Schlufsstrophe bietet, als der Schlechtere von den beiden bezeichnet. — John Lanes (fl. 1620) Erwähnung der Geschichte, die an nächster Stelle genannt werden kann, weist nichts Interessantes auf. Er zeigt in seiner Dichtung *Tom Tell-Troths Message And His Pens Complaint*[1]) vom Jahre 1600, dafs er mit unserer Fabel bekannt ist. Den Hauptteil des Gedichts bildet die Schilderung der sieben Todsünden. Bei der Charakterisierung des Neides findet sich die Strophe[2]):

We reade that Enuie twixt two men did grow,
And that the one of them one eye would lose,
So that he might pluck both eyes from his foe,
And plucking both eyes out, his eyes might close.
O who would thinke, a man should beare the minde
To lose one eye, to make another blinde!

John Lanes kurze Wiedergabe der Fabel ist ziemlich farblos. Das Moment, das der Geschichte ihren Reiz gibt, dafs es sich nämlich bei den beiden, die er als Gegner bezeichnet, um einen Neidischen und einen Habgierigen handelt, diese Ursache der Spannung hat er ja weggelassen. — Dafs Robert Burton in seinem Werk *The Anatomy of Melancholy* (1621 zum erstenmal erschienen) auf die Fabel anspielt, ist bei der staunenerweckenden Belesenheit dieses Autors nicht weiter verwunderlich. Er sagt vom Neidischen[3]): „He . . . will damage himself, to do another a mischief . . . As he did in Aesop, lose one eye willingly, that this fellow might lose both . . .“ — Ebenfalls nur auf die Pointe der Geschichte weist der puritanische Geistliche Thomas Adams (fl. 1612 —1653) hin. In *The Soules Sicknesse: A Discourse Divine, Morall, And Physicall* heifst es[4]): „*Inuidus petat a Ioue*

[1]) Hg. von F. J. Furnivall, The New Shakspere Society, Series VI, No. 2, S. 107ff.
[2]) a. a. O. S. 124 [66].
[3]) a. a. O. Part. 1, Sec. 2, Mem. 3, Subs. 7.
[4]) *Workes* 1629, S. 448.

priuari vno oculo, vt auarus quod priuetur ambobus. The *enuious* man would haue happily one of his eyes put out, as the couetous should lose both." Eine andere Stelle bietet mit ihrer Übersteigerung der Pointe eine Parallele zu Wither. Es ist möglich, dafs Adams die Überspitzung ihm entnommen hat. Es heifst in *The Fatall Banket*[1]): „The *Enuious* man is content to loose one eye of his owne, so he may put out both his neighbours: nay, which is worse, he will loose both his owne to put out one of his." — Diese Anspielungen zeigen, dafs die Fabel im England des ausgehenden Mittelalters und der Renaissance ganz gut bekannt war. Alle ausführlicheren Erwähnungen wiesen aber auch Abänderungen einzelner Züge auf. Die Pointe, der Wunsch des Neidischen, war jedoch die gleiche geblieben. Wither scheint der erste zu sein, der sie abändert. Er überspitzt sie, indem er sagt, die Neidischen opferten beide Augen, damit ihr Nächster eins verliere. Die Erklärung für diese Übersteigerung ist wahrscheinlich im Inhalt der unmittelbar voraufgehenden Verse zu suchen. Es heifst dort[2]):

But sure more mischiefe alway doth betide
To th'enuious, than to him that is enuide.

Diesen Gedanken findet man gelegentlich mit Bemerkungen über den Neid verbunden. So heifst es schon in der Nachdichtung der Fabel des Avianus, die einem Dichter aus Asti[3]) zugeschrieben wird (Vers 3f.):

Inuidie pestis mordentum cedat ab extis
Vt magis illa nocet, cum quibus esse solet.

Diese Auffassung, dafs der Neidische in gröfseres Unglück gerate als der Beneidete, wird aber durch den Ausgang unserer Geschichte nicht bestätigt. Denn in der Fabel gelingt es ja dem Neidischen, den Schaden, den er selbst zu erleiden hat, seinem Genossen doppelt zuzufügen. Um nun die Pointe mit seiner Äufserung, dem Neidischen trage sein Laster mehr Schaden ein als dem Beneideten, in Einklang zu bringen, übersteigert Wither sie und läfst die Neidischen beide Augen hingeben, um ihrem Mitmenschen eins zu rauben.

---

[1]) a.a.O. S. 198. [2]) Vers 239f., a.a.O. S. 82. [3]) S. oben S. 427.

Leipzig. Bruno Borowski.

LODA IN MACPHERSONS *OSSIAN.*

In den Schilderungen der skandinavischen Vorzeit, die James Macpherson in seinen *Ossian* einflicht, spielt der geheimnisvolle Name Loda eine eindrucksvolle Rolle. Steinkreise um einen Monolith — *the stone of power* (nach der Note Fingal 1762, p. 36 *the image of one of the deities of Scandinavia*) — sind *the circle of Loda*, wo Geisterbeschwörung geübt wird und *the spirit of Loda* (F 198 N.: *thought to be the same with Odin*) sich offenbart; *in the (airy) hall of Loda* (Temora 1763 p. 189 N.: *which is the same with that of Odin*) leben die Geister skandinavischer Könige und Krieger fort, *dwellers of Loda's hall* (T 198). Solche und ähnliche genitivische Verbindungen legen die bis heute vorherrschende Folgerung nahe, die Hugh Blair daraus zog und in einem Textzusatz der 2. Ausgabe seiner *Critical Dissertation* 1765 autoritativ hinstellte: *Loda, that is Odin.*

Es gibt jedoch einige Stellen, an denen das Wort eindeutig als Name 1. der Kultstätten, 2. der überirdischen Halle des Gottes gebraucht wird:

1. a) T 182 (Cath-loda I): *Starno* (skand. König) *sent a dweller of Loda, to bid Fingal to the feast* — d. h. eine Art Barden oder Magier, der gewohnt war, in einem "circle of L." Beschwörungen auszuüben, wie T 165 (Cathlin) lehrt: *a son of Loda* (so nennt auch T 182 Fingal den Boten) *was there, a voice in his own dark land, to call the ghosts from high* (in der Note ausdrücklich als skand. Magier bezeichnet). — **b)** T 177 (Sul-malla) ruft eine kriegerische skand. Königstochter Dämonen (Ahnengeister?) um Beistand an: *ye dwellers of Loda*, wohl in dem Sinn, daſs sie die Kultstätte nächtlich umschweben (vgl. T 175, weiter unten zitiert); doch lieſse es sich auch auf die zweite Bedeutung beziehen.

2. a) T 189 (Cath-loda I): *U-thorno* (skand. Berg), *that risest in waters ... On thy top dwells the misty Loda, the house of the spirits of men.* — **b)** T 215 (Oina-morul): *Your fathers have been foes, but now their dim ghosts rejoice in death. They stretch their arms of mist to the same shell in Loda.*

Wenn Blair und nach ihm viele andere — darunter so gründliche Textkenner wie Chr. W. Ahlwardt[1]) und A. Ebrard[2]) — "Loda" ohne Einschränkung für den Götternamen erklären, liegt offenbar die stillschweigende Annahme zugrunde, daſs es sich an den obigen Stellen nur um gelegentlichen losen Wortgebrauch handle; wird die örtliche Bedeutung nebenbei erwähnt, wie in Arch. Clerks Neuausgabe der 1807 veröffentlichten gälischen s. g. Originale[3]) und in Brewers vielbenutztem *Handbook of Famous Names in Fiction*[4]), so geschieht es nur schwankend und gilt sie als Ausnahme. Überprüft man jedoch die Genitivverbindungen ohne Voreingenommenheit, so erweist sich die sachliche Bedeutung allgemein anwendbar.

Über bloſse Schlüsse hinaus führen auf festen Boden Macphersons eigene Erläuterungen in den Noten.[5]) Nirgends findet sich die nackte Gleichung Blairs, dagegen in zwei Noten die klare Definition des örtlichen Wortsinnes (Sperrungen, wie im Vorhergehenden, nur hier eingeführt):

a) F 151: Loda, in the third book of Fingal, is mentioned as a place of worship in Scandinavia; by the *spirit of Loda*, the poet probably means Odin. — **b)** T 87: There are some ruins, and circular pales of stone, remaining still in Orkney, and the islands of Shetland, which retain, to this day, the name of *Loda* or *Loden*. . . . . The places of worship among the Scandinavians were originally rude and unadorned. In after ages . . . they . . . built temples. That at Upsal, in Sweden, was amazingly rich and magnificent. Haquin, of Norway, built one, near Drontheim, little inferior to the former; and it went always under the name of Loden. *Mallet, introduction a l'histoire de Dannemarc.*

Danach steht unverrückbar fest, daſs sowohl der *Spirit of Loda* als der für ihn im Temorabande neu eingeführte Eigenname *Cruth-loda* (1807 *Cruth Loduinn*, *Forma* oder *Figura Lodinis*) die gespenstische Erscheinung bedeuten, die

---

[1]) *Die Gedichte O.'s aus dem Gälischen* (Lpz. 1861) II, 168.

[2]) *Handbuch der mittelgäl. Sprache, hptsächl. O.'s* (Wien 1870), S. 214 N., 215 N. 4.

[3]) Edinb. 1870 (vol. I, p. 71, 78). [4]) 1902, p. 621.

[5]) Bei Tauchnitz 1847 und Bohn 1852 — beide auf dieselbe Vorlage, einen engl. Neudruck der P-Recension zurückgehend — fast ausnahmslos gestrichen.

in Loda thront oder verehrt wird. Eine Parallele bietet die Gedichtüberschrift *Cath-loda* — 1807 *Cath Loduinn*, *Proelium Lodinis* — "Der Kampf bei Loda", dem Heiligtum der Könige von Lochlin, wo sich die Handlung abspielt.[1]) — Fragt man sich, warum Macpherson seinen Interpreten Blair nicht zu einer Richtigstellung veranlaſste, so ist zu beachten, daſs die 2. Ausgabe der *Crit. Diss.*, die zuerst die falsche Gleichung aufstellt, in die Zeit von Macphersons Aufenthalt in Amerika (1764—66) fällt (1765), und Blair ihren Wiederabdruck in P 1773 dem Verlag überlieſs, ohne etwas zu ändern[2]); vermutlich hat Macpherson bei seiner Flüchtigkeit überhaupt achtlos darüber hinweggelesen.

Daſs der Hinweis auf Mallet zum etymologischen Ursprung des Wortes zurückführt — gälische Überlieferungen über den Spirit of Loda gibt es nicht[3]) —, hat zuerst der scharfsinnige und gelehrte Malcolm Laing (1762—1818) beachtet und hervorgehoben[4]), doch scheint in der Folgezeit sein Nachweis wenig Beachtung gefunden zu haben; ich bin ihm in dem beschränkten Umkreis der nächstliegenden Werke, in denen ich nach Auskunft über das Etymon suchte, nicht wieder begegnet. Der auf Hákon bezügliche Satz bei Mallet lautet[5]): *Haquin Comte de Norvége en avoit bati un* [sc. temple] *près de Drontheim* (*à Laden*) *qui ne cedoit gueres à celui d'Upsal.*[6]) Das bei Mallet nicht weiter erklärte *Laden* ist das altisl. *Hlaðir* (fem. pl.), dat. pl. *at* (*á*) *Hlöðum* > norw. c. 1299 *a Ladum* > *Lade*, noch heute Kirchspiel- und Hofname; vgl. *Norske Gaardnavne* .... af O. Rygh, Bd. XIV (udg. af K. Rygh 1901), S. 336f., wo als ursprüngliche Bedeutung "Stapelplatz" erklärt wird; der berühmte Königshof gleichen Namens, später Sitz der Hlaðajarle, wurde nach

---

[1]) So auch von Clerk a. a. O. aufgefaſst.

[2]) S. Verf., *Zur Bibliogr. u. Textgesch. von Blairs CrD*: ESt 70, 181.

[3]) J. S. Smart, *J. Mcph.* 1905, p. 121.

[4]) *Diss. . . . on O.'s Poems* im Anhang zu seiner *Hist. of Scotland in 2 vols*, 1800, II p. 386; Ossianausgabe mit krit. Noten, Edinb. 1805, II 152, 306.

[5]) Erste Ausgabe, Copenh. 1755, I 79.

[6]) In Percys Übersetzung *Northern Antiquities* (1770) fehlt I 127 gerade der entscheidende Klammerzusatz.

Snorri von Harald Hárfagr errichtet (*H. s. h.* c. 9). Wie Macpherson den Namen verstand und dazu kam, ihn auf den Tempel zu beziehen, bleibt eine offene Frage. Miſsverständnis ist bei dem klaren Wortlaut unwahrscheinlich; am ehesten war es phantasiebeschwingte Auslegung, bei der sich als Mittelglied die Vorstellung einschob, daſs der Tempel an einer alten Kultstätte stand; da diese ein Stück der Landschaft war, die Laden hieſs, standen von hier aus alle Wege zur Bedeutungsübertragung offen. Die klangliche Umformung ist gewiſs nicht so zustandegekommen wie Laing es rationalistisch deutet: *The name was compounded from Odin and the Edda, with the French article L'Oda prefixed*[1]); ganz abwegig ist dabei die Hereinziehung des frz. *l'Edda*, da für die vokalische Endung andere örtliche Namen wie Selma, Temora, Tura viel näherliegende Modelle waren. In seiner Ossianausgabe 1805 rückt er seine Erklärung zurecht[2]): *Laden . . . has evidently been converted into Loden and Loda, from its supposed affinity to the name of Odin*, und in dieser Formulierung dürfte sie zutreffen.

Scheinbar ohne begrifflichen Zusammenhang mit diesem Ursprung des Wortes steht seine einmalige Verwendung als Fluſsname im 5. Buch von Fingal (F 65: *on the banks of the streamy Loda — far from the sound of L. — the youth of the str. L.*). Da aber dieser Fluſs in Lochlin gedacht ist, kann das vom Landschaftsbilde eines kultischen Loda abgezweigt sein, vgl. T 187 (Cath-loda I): *Fingal advanced to where the trees of Loda shook amidst squally winds. Three stones are there; a stream, with foaming course.* — T 175 (Sul-malla): *a stream, which roared thro' a blasted heath . . . Near are two circles of Loda . . . There, mixed with the murmur of waters, rose the voice of aged men, they called the forms of night.* Doch empfand Macpherson dies nachmals als zu weit abliegend — vielleicht aufmerksam gemacht durch Lord Kames, der ihm 1771 brieflich eine Revision seines *Ossian* anriet und u. a. besonders auf die *confusion of names* hinwies[3]) — und änderte in den *Poems* 1773 den Namen zu Lota.

---

[1]) a. a. O. [2]) vol. II, p. 152.
[3]) Saunders, *J. Mcph.*, 1895, p. 239.

Es ist beachtenswert, daſs die „Originale“ 1807 hier[1]) der P-Recension folgen und an dieser Stelle (vol. II p. 198—201) *Lotha* haben (mit unglücklicher Abänderung, da dies bei Macpherson ein schottischer Strom ist, vgl. **F** 205 N.). Im Hinblick auf die neuen Gesichtspunkte, unter die van Tieghem (*Ossian en France*, 1917, I 84 ff.) das Problem der verschiedenartig zusammengesetzten Originale gestellt hat, würde eine erneute Untersuchung ihres Verhältnisses zu **P** vermutlich lohnen; sie wird sich, da sie vollständige Collationen voraussetzt, bequemer als bisher vornehmen lassen, wenn erst eine (vom Verfasser in Angriff genommene) kritische Ossianausgabe (Neudruck der Erstfassungen **F** und **T**, mit Begleitband: Die Varianten von **W** 1765 und **P** 1773) vorliegt.

Einer kurzen Besprechung bedarf noch Macphersons Erklärung (**T** 88 N.), "*Loda or Loden*" sei noch heute die ortsübliche Benennung alter Steinkreise auf den Orkneys und Shetlandinseln; ähnliches, jedoch in anderer Wendung, die eine abweichende Auslegung erlaubt (s. u.), versichert Blair in einer Note zur 1. Ausgabe seiner *Crit. Diss.* 1763, die schon 1762 vor dem Erscheinen des Temorabandes verfaſst und gedruckt war.[2]) Daſs diese Angabe nicht zutrifft, konnte der auf Orkney (Mainland) geborene und aufgewachsene M. Laing aus persönlicher Ortskenntnis, die weder Macpherson noch Blair besaſs, sofort feststellen[3]), und bemerkt darüber in seiner Ossianausgabe II 152: *I know not whether Bl's information was derived from M., or M's from Bl.*; *but the name . . . was never heard in these islands nor ever applied to the circle of stones* (sc. eine Art Stonehenge auf Orkney, über das sich Macpherson nach Laing aus der Beschreibung von Wallace 1693 und den Karten von Mackenzie unterrichtete). Eine entfernte Möglichkeit, daſs auch hier — wie bei Laden — irgend ein Anhalt gegeben war, liegt in dem Vorkommen anklingender Geländenamen — meist für Felsbildungen — auf den Shetlands, die durch Jakob Jakobsens Forschungen[4]) in zugänglichen Kenntnisbereich gerückt worden sind:

---

[1]) Wie auch sonst „nachweislich meist“: L. Chr. Stern Zs. f. vgl. Ltg. 1895, NF. VIII, 63.

[2]) Zur Chronologie vgl. a. a. O.

[3]) *Diss.*

[4]) *Shetlandsøernes Stednavne*: Aarbøger for nord. Oldkyndighed, Kph. 1901.

Lōdenswi, Flurname, = **Loðinskví* (Rinderweide), von dem sehr verbreiteten altnord. Personennamen *Loðinn* (S. 98); *Lod*, Hofname anderer Etymologie (S. 128); *de Lōder*, *de Fiskalōders*, mehrfach belegter Name (bestimmter) Schären und Küstenklippen, vom altn. *látr* (n.), *sel-látr* Liegestelle von Seehunden (ib.); *Lodberri* (Siedelungsname), *de Lodberries*, Felsen, an denen Boote zum Ein- und Ausladen anlegen, vom an. *hlað-berg* [vgl. *Hlaðir*!].[1])

Davon hätte jedoch Macpherson nur durch mündliche Mitteilungen über die Shetlands, und auch da nur durch zufällige Erwähnung, Kenntnis erhalten können, die ihn verführt hätte, sein Loda darin zu finden; was zwar nicht undenkbar, doch unwahrscheinlich ist. Auf einen anderen Zusammenhang führt Blairs Note (1. Ausg. p. 39; auch in W und P): . . . *it is proper to acquaint the reader that in these islands* [sc. the Orkneys], *as I have been well informed, there are many pillars, and circles of stones, still remaining, known by the name of the stones and circles of Loden*; *to which some degree of superstitious regard is annexed to this day.* Einer der Steinpfeiler des orkadischen Stonehenge hiefs in der Tat "*the sten o' Odin*", wie W. Scott 1814 an Ort und Stelle erfuhr[2]), und spielte im Volksglauben eine rituelle und magische Rolle.[3]) Ob Kunde davon um 1760 nur mündlich erlangbar oder auch aus literarischen Quellen zu holen war, vermag ich nicht festzustellen; sie bildet aber offenbar den Ausgangspunkt beider Noten. Aus dem Odinstein wurden in ossianischer Sprache *the stones of Loden* — für Blair der Name des Gottes, für Macpherson der Kultstätte Loda.

---

[1]) *The Dialect and Place Names of Shetland*, Lerwick 1897, S. 90.

[2]) *The Pirate*, 1822, N. 30 und 46.

[3]) S. Jakobsen, *Nordiske Minder paa Orknøerne*: Festskrift til Feilberg, Kph. 1911, S. 322.

WÜRZBURG. OTTO L. JIRICZEK.

TENNYSONS *ULYSSES.*

Von den grofsen Viktorianern hat kaum einer die Kritik des 20. Jhs. so zu spüren bekommen wie Tennyson. Nur eine kleine Anzahl seiner Schöpfungen hat ihre Geltung als hochwertige Kunstwerke behaupten können, unter diesen nur wenige so unbestritten wie seine Blankversdichtung *Ulysses.*[1]) Man hat sie als Erzeugnis einer männlichen Gesinnung, oder wenigstens männlichen Stimmung, mit Vorliebe kontrastiert mit seinen bedeutendsten Dichtungen rein ästhetischen Charakters wie *The Lady of Shalott* und *The Lotos Eaters* und in ihr den edelsten Ausdruck einer Seite von Tennyson gesehen, die, obwohl sicher auch vorhanden, doch nur selten klar und stark zum Ausdruck kommt, der heroischen.

Der Ulysses von Tennyson, der nicht rasten kann, vielmehr im hohen Alter aus Drang nach Ruhm, neuem Erleben und neuen Erkenntnissen seine Heimat Ithaka verläfst, hat nur wenig gemeinsam mit dem Odysseus bei Homer. Er schliefst sich vielmehr den Helden des Zeitalters der Entdeckungen an und erinnert an die faustischen Gestalten der Renaissance wie Giordano Bruno oder Bacon, die in ihrem Drang nach Erkenntnis bereit sind, alle Grenzen des bisher Erlaubten zu überschreiten. Diese Auffassung wurde Tennyson nahegelegt durch die berühmte Episode von Ulysses in Dantes *Inferno* im 26. Gesang. Hier trägt die Gestalt des Ulysses ein zwiespältiges Gesicht[2]): Für den christlichen

---

[1]) Vgl. die Urteile von Walker, *The Literature of the Victorian Era* 1910, S. 302: 'that marvellous classical idyll, Ulysses'; von Fausset, *Tennyson* 1923, S. 97: 'In „Ullysses" there is scarce a blemish' (vgl. auch S. 269); von Harald Nicholson, *Tennyson* 1923, S. 29: 'He will be appreciated because he wrote *Ulysses* and *The Lotos Eaters*' (vgl. auch S. 129). — *Ulysses* war das Gedicht, auf dessen Lektüre hin Peel dem Dichter eine jährliche Pension von £ 200 bewilligte.

[2]) Vgl. die vorzügliche Analyse bei Vofsler, *Die göttliche Komoedie*, 2. Bd., 1. Teil, S. 1043ff.

Dichter ist er einmal der grofse Bösewicht, Lügner und Ränkeschmied, der in der Hölle dafür büfst, dafs ihn der Trieb nach Erkenntnis stärker packte als die Liebe zu Sohn und Gattin und dafs er sich auf der Heimreise nach Ithaka von der Leidenschaft des Entdeckens verführen liefs, aus dem Mittelmeer durch die Säulen des Herkules in das Weltmeer hinauszufahren, um an dem Berg der Läuterung zu zerschellen. Aber er ist gleichzeitig für Dante — mehr oder weniger unbewufst — der grofse unerschütterliche Heros, der ohne Reue, fast mit Heiterkeit, zum mindesten ruhig und sachlich die Geschichte seines Unterganges erzählt. Dieser andere Ulysses ist das Vorbild für Tennyson geworden.

Der italienische Dichter wurde dem englischen nahegebracht durch seinen Freund Hallam, der ein begeisterter Verehrer italienischer Literatur und besonders Dantes war. Wie Tennyson selbst später mitteilte, legte er in dem Gedicht, das er kurz nach dem Tod von Hallam unter dem Eindruck des Geschehnisses verfafste, seine Gefühle nieder über die Notwendigkeit, trotz aller inneren Erschütterung vorwärts zu schreiten und den Kampf mit dem Leben aufzunehmen. Dantes Heros schwebt Tennyson vor, aber er hat seinen Helden aus der eigenen zwiespältigen Persönlichkeit und dem Geist seiner Zeit, der so trotzigen Heroismus nicht verstehen konnte, umgebildet zu einem eigentümlich sentimentalen Heros, der brüchig wirkt, weil er nicht mehr das volle Gepräge heroischer Gesinnung und heroischen Wollens zeigt. Obwohl die einzelnen heroischen Akzente und der melodiöse Blankvers den Leser immer wieder darüber hinwegtäuschen, ist es weder Geist der Antike noch Geist der Renaissance, den wir in dem Ulysses von Tennyson vor uns haben, sondern Kompromifs, Antike in biedermeierlichem viktorianischen Gewande.

Ehe wir in diesem Sinne zu einer Analyse der Dichtung schreiten, mufs aber noch eine Eigentümlichkeit des inneren Aufbaus geklärt werden. Das Gedicht soll offenbar ein dramatischer Monolog sein, den Ulysses an die sturmerprobten Schiffsgefährten seiner früheren Reisen im Augenblick des Aufbruchs richtet, aber schon der Anfang des ersten Teils (v. 1—32) bietet gewisse Schwierigkeiten. Ulysses breitet sich darüber

aus, daſs er untätig an einem ruhigen Herde sitzt, vermählt ist mit einer bejahrten Frau und wie ein Krämer unvollkommene Gesetze einem wilden Stamme (race) zumiſst, der nur Besitz anhäuft, schläft, iſst und von ihm nichts weiſs (v. 1—6). Kann er solche Worte zu seinen Seeleuten sagen, die doch demselben Stamm angehören, wenn sie auch nicht die erwähnten Eigenschaften teilen? Hat es einen Sinn, daſs er ihnen gegenüber im Augenblick des Aufbruchs einen Bericht von sich und seinem Lebensdurst, eine Art Rechtfertigung, gibt und sich seiner Leiden, Fahrten und Taten rühmt, auch gerade derer, die er mit anderen, seinesgleichen (peers), vor Troja vollführt hat? Hat es einen Sinn, daſs er ihnen gegenüber entwickelt, wie alle Erfahrung nur ein Tor ist, durch das hindurch die noch unbetretene Welt schimmert, deren Horizont stets vor seiner Bewegung zurückweicht (v. 19—21)? Oder wie Leben auf Leben gehäuft, doch noch zu wenig wäre (v. 24—25), oder wie es erbärmlich sei, für die etwa noch übrigen drei Jahre sich und seinen alten Geist aufzuspeichern, der sich danach sehne, wie ein sinkender Stern der Erkenntnis zu folgen über die letzten Grenzen menschlichen Denkens hinaus (v. 28—32)? Oder hat es einen Sinn, daſs er ihnen im zweiten Teil (v. 33—43) seinen Sohn Telemachus vorstellt als den, dem er das Szepter und die Insel überläſst und der geeignet ist ein rohes Volk (a rugged people) zu erziehen? Niemand wird glauben, daſs das die Sprache ist, die man zu wettererprobten Matrosen redet.

Erst im dritten Teil (v. 44—75), wo er seine Leute (my mariners) direkt anredet, wirkt die Ansprache zweckvoll und ohne weiteres verständlich. Hier feuert er seine Matrosen an, mit Berufung auf ihre früheren gemeinsamen Mühen und Arbeiten vor seinem Ende mit ihm noch eine groſse, ihrer würdige Tat zu unternehmen, auch wenn sie dabei untergehen sollten. Wenn sie auch nicht mehr die alten Kräfte besäſsen, seien sie doch sie selbst, ein gleiches Naturell heroischer Herzen, stark an Willen zu kämpfen, zu suchen, zu finden und nicht nachzugeben.

Wie ist der Widerspruch zu überbrücken? Da wir von der Entstehung der Dichtung weiter nichts wissen und uns die für Tennyson stets so wichtigen Korrekturen innerhalb

der verschiedenen Phasen der Fertigstellung nicht vorliegen, bietet die Antwort Schwierigkeiten. Am ehesten verständlich wird der Widerspruch, wenn wir uns vorstellen, daſs der Dichter in dem ersten Teil ursprünglich Ulysses in einem Monolog zu dem Leser sprechen lieſs und nicht zu seinen Gefährten; es läge dann ein ähnlicher Fall vor wie in *The Gardeners Daughter*, *Tithonus* oder *Locksley Hall.* Im weiteren Verlaufe (v. 45) wäre dann der Dichter, ohne den Widerspruch zu merken, dazu übergegangen, Ulysses sich an seine Schiffsleute wenden zu lassen. Eine solche Erklärung hätte nichts Auffallendes an sich, denn der Übergang von der einen Ansprache in die andere vollzieht sich so unmerklich, daſs der Durchschnittsleser ihn gar nicht wahrnimmt.

Was uns hier in erster Linie interessiert, ist jedoch ein anderer Widerspruch. Er klafft zwischen der Absicht des Dichters, den Charakter des alten Helden zu zeichnen, der in seinem Durst nach Ruhm und Erleben ähnlich wie ein nordischer Recke nicht den Strohtod daheim abwarten will, und der Ausführung, die aus diesem Ulysses gleichzeitig einen Menschen macht, der so wenig geradlinig, leidenschaftlich oder heroisch ist, daſs er auch die Existenz und die Anschauungen des gegensätzlich gearteten Sohnes als gleichberechtigt anerkennt. Echt heldenhaft wirkt der Wunsch des alten Recken nach einem heroischen Ende als Abschluſs und Krönung seines ruhmreichen Lebens. Aber Tennyson läſst diesen Recken gleichzeitig seinen geliebten Sohn Telemachus, dem er das Szepter und die Insel hinterlassen will, preisen als einen, der verständig die Aufgabe zu erfüllen weiſs

by slow prudence to make mild
A rugged people, and thro' soft degrees
Subdue them to the useful and the good.

Der Leser wird sich nicht davon überzeugen lassen, daſs der Held mit dem unersättlichen Drang nach Ruhm und Erkenntnis zufrieden ist, wenn der Sohn dem viktorianischen Ideal nachgeht, mit langsamer Vorsicht ein wildes Volk zu zivilisieren und es durch sanfte Stufen (progress by degrees!) dem Nützlichen und Guten unterzuordnen. Die nachfolgenden Worte des Helden unterstreichen das Gesagte:

Most blameless is he, centred in the sphere
Of common duties, decent not to fail
In offices of tenderness, and pay
Meet adoration to my household gods,
When I am gone. He works his work, I mine.

(„Ohne Tadel ist er, ruhend in der Sphäre allgemeiner Pflichten, wohlgeschickt die Dienste der Sanftmut zu erfüllen und den Hausgöttern die geziemende Anbetung zu gewähren, wenn ich von dannen gegangen bin; so tut er seine Arbeit, ich die meine.“)

Der Leser soll also glauben, daſs diesem ungeduldig nach neuen Taten drängenden alten Helden heroischer Einsatz des Lebens und beschauliche zivilisatorische Tätigkeit als gleichwertig erscheinen! Er wird eher erwarten, daſs der alte Recke mit dem ewig hungrigen Herzen (v. 12) den so anders gearteten Sohn, der zu Hause bleibt, verachtet. Heroische Menschen pflegen ehrgeizig und unduldsam in bezug auf ihre Nachkommenschaft zu sein und den Sohn zu verwünschen, der ihre Gesinnung nicht teilt. Die elisabethanischen Dramatiker packten ein Problem dieser Art anders an. Marlowes Tamerlan[1]) erschlägt seinen Sohn Calyphas, weil er sich geweigert hat an der Schlacht teilzunehmen.

Im Falle von Tennyson bereiteten das eigene Temperament und die humanitären Ideale der Zeit dem Dichter bei der Schilderung heldenhafter Gesinnung unlösbare Schwierigkeiten. Daſs die heroischen Akzente, die in der Dichtung zweifellos vorhanden sind, schlieſslich doch nur angefühlt und nicht aus letzten Eigenschaften heraus erlebt sind, beweist auch die sprachliche Form. Cary hatte in seiner klassischen Dante-Übersetzung (1805—14) durch Anschluſs an Miltons epischen Blankvers ein Medium gefunden, das in knapper, klarer und eindringlicher Weise die Wucht und Sachlichkeit der Sprache Dantes wiedergab; von romantischem Einfluſs ist bei ihm nichts zu spüren. Tennyson aber wählt instinktiv als sprachlichen Ausdruck für die Wiedergabe heroischer Gefühle einen melodisch abgestimmten, langsam dahinflieſsenden Blankvers. Selbst im *Morte d'Arthur* und im *St. Simeon Stylites*, die Tennyson um dieselbe

[1]) Teil II, Akt 4, Sz. 2.

Zeit (1833) verfaſste, ist der Blankvers direkter und unmittelbarer als im *Ulysses*, im *St. Simeon Stylites* sogar schnell im Tempo und von dramatischer Wucht. Im *Ulysses* dagegen spricht der Held an zahlreichen Stellen in romantischen Bildern und schillernden Worten, die, an und für sich genommen, einen starken ästhetischen Reiz ausüben, aber gleichzeitig der Unmittelbarkeit entbehren und eine unwirkliche, rein poetische Welt suggerieren. Die Worte (v. 3ff.) *I mete and dole unequal laws* sind archaisch und im Grunde nur geeignet für eine Dichtung von mittelalterlich romantischem Gepräge. Auch der reichliche Gebrauch von sorgfältig gewählten Beiworten im Munde des Sprechers läſst nicht den Glauben an kraftvolles Wollen, sondern an allzubewuſste Sprechweise aufkommen. Vom Charakter des Redenden aus beurteilt wirkt eine Häufung von Beiworten, wie wir sie in v. 9ff. vor uns haben, allzu ausbalanziert:

And when
Thro' scudding drifts the rainy Hyades
Vext the dim sea.

Auch die Beiworte in *the ringing plains of windy Troy* (v. 17) sind zu poetisch und weit hergeholt für die Gedanken, die der Sprecher ausdrücken will. Über den Vergleich zwischen der Erfahrung und dem Torbogen (v. 19ff.) haben wir bereits oben gesprochen; der Ausdruck *gleams*, gebraucht von der bisher unbetretenen Welt (v. 20), paſst in die unwirklich geheimnisvolle Atmosphäre der *Lady of Shalott* und der *Lotos Eaters*, wo er auch verschiedentlich auftaucht, aber nicht in den Mund des lebenshungrigen und totbereiten Recken. Auch das Stilmittel der Wiederholung wird in einer zu gewählten Weise verwendet für eine heroische Ansprache in v. 24ff:

Life piled on life
Were all too little, and of one to me
Little remains.

Allzu poetisch wirkt in dem Munde des Sprechers ein Vergleich wie der folgende (v. 30ff.):

And this great spirit yearning in desire
To follow knowledge like a sinking star,
Beyond the utmost bound of human thought.

Ausdrücke wie *to make mild* (v. 36), *centred in the sphere of common duties* (v. 39ff.), *decent not to fail in offices of tenderness* (v. 40ff.) sind verstandesgemäſs angestrebt und in ihrer Abgeklärtheit zu bewuſst; sie klingen unnatürlich im Munde des Helden, der stolz darauf ist, mit den Göttern selbst gerungen zu haben. Wer freiwillig und unbeugsam seinem Untergang entgegengeht, darf nicht in sorfgältig arrangierten Wortklängen von dem Meere sagen: *There glooms the dark broad sea* (v. 45) oder den Einbruch der Dämmerung ankünden mit: *The lights begin to twinkle from the rocks.*

Solche ästhetische Wendungen berühren den Leser um so merkwürdiger, als der Dichter, wie gesagt, dazwischen auch heroische Akzente findet, die dem Sprecher und der Situation besser angepaſst sind. Das gilt besonders von dem Schluſs (v. 56ff.):

Come, my friends,
'Tis not to late to seek a newer world.
&c. &c.

Aber von kalter Sachlichkeit ist auch hier nicht die Rede. Selbst wenn wir davon ausgehen, daſs der Leser innerhalb eines poetischen Gebildes keine allzu realistische Sprache erwartet, wird er die hier gebrauchten Worte im Munde eines tatendurstigen Helden immer noch als übertrieben gewählt, wohlklingend und pointiert empfinden. Tennyson findet nicht den zutreffenden Ausdruck für aktives Dasein, und so ist selbst an solchen Höhepunkten stilistischen Ausdrucks der Widerspruch zwischen Gewolltem und Erreichtem nicht zu verkennen.

FREIBURG I. BR. FRIEDRICH BRIE.

SINCLAIR LEWIS
UND DIE AMERIKANISCHE WIRTSCHAFT.

(Zum 50. Geburtstag des Autors.)

Der für den Norden günstige Ausgang des Bürgerkrieges (1861—65) machte nicht nur dem langjährigen politischen Übergewicht der Südstaaten ein Ende, sondern er brachte auch den endgültigen Sieg der Industrien New Englands und der Mid-Atlantic States über die agrarischen Interessen des Südens und Mittleren Westens. Mit 1865 beginnt jene weitestgehende Industrialisierung der U. S. A., die letzten Endes das Land in eine ungeheure Fabrik zu verwandeln sucht, seine Bewohner dem Kaufmannsstande zuführt und ihren Geist fast ausschliefslich auf den Erwerb weltlicher Güter hinlenkt: möglichst rasch reich zu werden, möglichst viel zu besitzen wird Zweck und Ziel des Daseins. Auch in der Literatur kommt parallel mit den geänderten wirtschaftlichen Verhältnissen, und wohl bedingt durch sie, ein neuer Geist zum Ausdruck: Die romantische Lebensauffassung einer früheren Epoche mit ihrem Idealismus, ihrem Betonen geistiger Werte, wird zurückgedrängt, ein neuer Tatsachensinn macht sich geltend, der mit Ernst und oft wissenschaftlicher Gründlichkeit zu den immer schwieriger werdenden Problemen des Industriestaates Stellung nimmt. Der Realismus zieht in die amerikanische Literatur ein und mit ihm ein neuer „Held" und seine wichtigste Schöpfung: der business man. Entsprechend der Tatsache, dafs seit 1865 Amerika sich immer intensiver wirtschaftlichen Problemen zuwendet und der Kaufmann an Zahl und Bedeutung bald alle anderen Berufe weit überflügelt — diese Periode der schrankenlosen Jagd nach Erwerb, etwa bis 1890 dauernd, ist nach einem Roman von Mark Twain treffend als das "Gilded Age" bezeichnet worden —, wird auch in der Literatur der "business man"

das wichtigste Objekt zeitgenössischer literarischer Betrachtung; diese bevorzugte Stellung hält er heute noch inne.

Auch die Helden der Romane von Sinclair Lewis sind fast durchweg Geschäftsleute, Geschäftsleute kleinen, mittleren und ganz grofsen Formats. Nur in zwei von den grofsen Romanen macht Lewis scheinbar eine Ausnahme und stellt nicht-kaufmännische Berufe in den Vordergrund der Betrachtung: in *Martin Arrowsmith* schildert Lewis Leben und Kampf des wissenschaftlich gerichteten amerikanischen Arztes, im stark übertriebenen *Elmer Gantry* das unheilvolle Treiben gewisser amerikanischer Religionsgesellschaften. Doch in beiden Romanen spielen Geld und Geschäfte, die berüchtigten "business interests", eine ganz grofse Rolle; zwar schlägt der Naturwissenschaftler Arrowsmith den Ansturm des Dollars ab und zeigt, dafs Wissenschaft und Geschäft nicht unmittelbar zusammenhängen und im Interesse der Wissenschaft nicht zusammenhängen dürfen, doch der Pfarrer Gantry, der Held des zweiten Romans, ist völlig zum "salesman of religion" geworden, der, genau so skrupellos wie die Laien und unbeschwert durch sein heiliges Amt, erfolgreich die Jagd nach dem Golde mitmacht.

Der Lewisschen Schilderung seiner Zeitgenossen, also auch der der Geschäftsleute, wird von seinen Landsleuten u. a. vorgeworfen, dafs sie einseitig, bitter und ins Bösartige übertrieben sei. Daran ist sicher viel Wahres, andererseits dürfen wir nicht vergessen, dafs Lewis, wie seine bisherige Laufbahn beweist, als wahrheitsuchender Künstler, nicht als tendenzbeschwerter Pamphletist zu werten ist, und zweitens, was uns besonders wichtig erscheint, dafs er selbst jahrelang im Wirtschaftsleben in leitender Stellung tätig war: Hatte er als Reporter in verschiedenen Städten der Union das Tun und Treiben der Geschäftsleute mehr als Aufsenstehender beobachten und die Verflechtung von Geschäft und Politik mehr in ihrer Wirkung denn in ihren Ursachen wahrnehmen können, so gab ihm seine mehrjährige Tätigkeit als Reader und später als Reklamechef eines grofsen New Yorker Verlages Gelegenheit, Blicke hinter die Kulissen zu tun, mit den Angestellten verschiedener Grade, ja selbst mit den grofsen "captains of industry" zu verkehren und sich jene "inside

information" zu erwerben, die der Amerikaner mit Recht über alles schätzt. So beruht vieles von dem, was Lewis in seinen Romanen über den amerikanischen "business man" sagt, auf eigenem Erlebnis und eigener Anschauung.

Doch Lewis ist nicht blofs der bissig-witzige Schilderer von Einzelfällen, der verläfslich-genaue Momentphotograph der amerikanischen Gesellschaft von heute, als den ihn eine minder günstig gesinnte Kritik gerne hinstellt, er hat in die Schilderung des amerikanischen Geschäftsmanns System gebracht und vor allem, was mir für die Bewertung seiner Äufserungen besonders wertvoll erscheint, er hat über Zweck und Bedeutung der Wirtschaft nachgedacht und darüber Worte mehr allgemeiner Natur niedergeschrieben, aus denen der im Glauben an die alles überragende Wichtigkeit der Wirtschaft aufgewachsene Amerikaner, der durch die Praxis gegangene Geschäftsmann und nicht zuletzt der an den Fortschritt glaubende Idealist sprechen.

Wir hören den Amerikaner, den Sohn der gröfsten Wirtschaftsmacht der Erde, wenn er schon 1917 in *The Job* — lange bevor der Mehrzahl von uns europäischen Intellektuellen, soweit wir literarisch eingestellt waren, die Bedeutung und Tragweite wirtschaftlicher Vorgänge einigermafsen klar geworden war — in die panegyrischen Worte ausbricht: "Business is being recognized — and is recognizing itself — as ruler of the world."[1]) Und auf der gleichen Seite heifst es weiter, dafs die Wirtschaft — "that long despised and always valiant effort to unify the labour of the world" — jenes allerwichtigste Gebiet der menschlichen Betätigung sei, dem die selbstsüchtigen Künste — wir merken den Einflufs G. B. Shaws sowohl wie den der puritanischen Tradition des Middle West — ebenso wie die wissenschaftlichen Disziplinen, die Lehren der Theologen wie das Kriegspielen der Soldaten zu dienen hätten.

Diese allererste Stellung unter den Gebieten menschlicher Tätigkeit kann aber die Wirtschaft nach der Meinung von Lewis nur behalten, wenn sie, wie er sich ausdrückt,

---

[1]) *The Job* S. 31. Zitate, wo nicht anders vermerkt, nach der Ausgabe von Jonathan Cape, London.

"noble of heart" wird. Und zu dieser Forderung spricht jetzt der Idealist Lewis, der nun sein "ideal of Big Business" entwickelt, eine neue Wirtschaft, bei der Kapital und Arbeit nicht in fortwährendem Streit liegen, das Erzeugen von gesundheitsschädlichen Lebensmitteln als unhonorig gilt und die Wirtschaft nicht mehr glaubt, daſs sie bloſs dazu da sei, um ein paar durch Glück, Geburt oder übermäſsige Arbeitskraft besonders Begünstigte zu bereichern; diese neue Wirtschaft ist nicht mehr ein Kampf aller gegen alle, nein, eine fortgeschrittene Organisation mildert die schroffen Formen des wirtschaftlichen Wettbewerbes, oder wie Lewis sagt, die neue Wirtschaft darf es sich erlauben, "kindly and sure" zu sein. Er weiſs, daſs sein "ideal of Big Business" noch der Verwirklichung harrt, doch, sagt er, der neue im wissenschaftlichen Denken erzogene Wirtschaftsführer und der mutige Labour-Unionist haben diese Ideale zu den ihrigen gemacht und arbeiten an ihrer Durchführung. Der Leser dieser hochfliegenden Pläne muſs sich allerdings sagen, daſs diese Kaufleute einer besseren Zukunft nicht das "business college" besuchen dürfen, das *Job* schildert[1]): die Lehrer sind alte eingerostete Routiniers, die jede Neuerung entrüstet ablehnen, der kaufmännische Briefverkehr — in Amerika wegen der "sales letters" und des "mail order system" ein ganz wichtiger Zweig des wirtschaftlichen Unterrichts — nichts als eine in Geistlosigkeit erstarrte Phraseologie, die übrigen Lehrbücher veraltet und reizlos.

Diese grundlegende Bedeutung, die Lewis der Wirtschaft beilegt, gibt natürlich auch ihren Trägern, Chefs wie Angestellten, eine gehobene Stellung. „Heute", sagt Lewis, „setzt der junge Mann seine Ehre nicht mehr darein, Priester oder Soldat oder Richter zu werden, sondern er wird ein 'man of offices', ein kaufmännischer Angestellter." Und mit beredten Worten, wenn auch vielleicht nicht immer ganz sicher im Geschmack, sucht Lewis z. T. mit Hilfe romantischer Vergleiche einer älteren Literatenschule uns diesen neuen Heldentypus nahezubringen: "Not as priest or soldier or judge does youth seek honour to-day, but as a man of offices. The

---

[1]) S. 32.

business subaltern, charming and gallant as the jungle-gallopers of Kipling, drills files, not of troops, but of correspondence. The artist plays the keys, not of pianos, but of typewriters. Desks, not decks; courts of office-buildings, not of palaces — these are the stuff of our latter-day drama. Not through wolf-haunted forests nor purple canons, but through tiled passages and elevators move our heroes of to-day."[1])

Dieses neue Heldentum ist hauptsächlich den Männern vorbehalten. Nicht als ob nicht unzählige Frauen im Wirtschaftsleben tätig wären; Lewis weiſs, daſs ihre Zahl in die Millionen geht. Aber er scheint der Meinung zu sein, daſs Beschäftigung in der Wirtschaft nicht dem Wesen der Frau entspreche, da ihr Gefühlsleben zu sehr darunter leide: Die Stenotypistin Una im *Job* stellt die bange — und von unserm Autor nicht beantwortete — Frage, was erwerbstätige Frauen wohl tun sollten, "to make human their existence of loveless routine".[2])

Der neue Held hat auch neue Waffen, und Lewis zögert nicht, uns mit ihnen eingehend bekannt zu machen: eine der Stärken unseres Autors ist ja seine naturalistische "documentation", sein genaues Eingehen auf die kleinsten Details der zu schildernden Situation. Diese neue Rüstung wird von der "science of office supplies" geliefert, und mit viel Sachkenntnis und Freude macht uns Lewis mit den komplizierten und vielgestalteten Utensilien und Maschinen eines modernen "office" vertraut. Hier, das fühlen wir beim Lesen der eingehenden Schilderung, spricht der A b t e i l u n g s c h e f Lewis, der praktische Geschäftsmann, der während seiner mehrjährigen Bürotätigkeit die Zeit und Arbeit sparenden Dienste dieser Maschinen kennen und schätzen gelernt hat. So wundern wir uns nicht, wenn sein dankbar-begeistertes Auge so nüchternen Dingen wie Schreib- und Rechenmaschinen, Vervielfältigungsapparaten, Tischtelephonen usw., ja sogar ganz einfachen Behelfen wie verschiedenfarbigen Bleistiften, Federn, Klebemitteln usw. eine besondere Schönheit abgewinnt; und wieder, wohl in ironischer Absicht auf

---

[1]) *The Job* S. 51. [2]) ebd. S. 51.

den Jargon einer längst überwundenen Zeit zurückgreifend, hält Lewis diese „Waffen" für unseren Helden für ebenso wichtig, wie es die schwarze Flagge, der Krummsäbel und das rote Gürteltuch in der Ausrüstung des Piraten waren.[1])

Soweit der Hymnus des Amerikaners Lewis auf das "Big Business" und dessen Träger, ein Lobgesang, der allerdings zum grofsen Teil der Wirtschaft und dem Kaufmanne der Zukunft gilt. Denn Lewis wäre nicht der, der er ist, wenn sein scharfes Auge nicht an dem "business" der Gegenwart viele und grofse Schäden entdeckt hätte. Von dem oben angedeuteten Lewisschen Idealbild einer Wirtschaft der Zukunft ist die amerikanische Wirtschaft von heute noch weit entfernt; sie steckt vielmehr in einem planlosen "hodge podge", einem wilden Durcheinander, für das nach Lewis in erster Linie die grofsen Wirtschaftsführer und Chefs verantwortlich sind. Diese Leute, die wohlbekannten "bosses", spielen sich als die Herren der Welt auf, sie sind die Götter unserer Zeit, bewundert und bestaunt von einer ehrfürchtig-demütigen Menge, deren Geschicke sie in olympischer Unnahbarkeit und Ferne von ihren Privatkontoren aus leiten. Mit der Miene eines Halbgottes durchschreitet der "boss" die Räume des vielstöckigen Kaufhauses, allmächtig, allwissend, unnahbar; vor allem das letztere: der "boss" hat ein ganzes System erfunden, um Angestellte oder unerwünschte Besuche geschäftlicher oder sonstiger Art fernzuhalten, und eine Phalanx von Sekretären und Stenographen verteidigt den Zugang ins Allerheiligste, das Privatkontor. Ist es aber einem besonders Zähen doch gelungen, bis zum Gewaltigen vorzudringen, so hat dieser schon vorher ein System von geheimnisvollen Telephonanrufen von irgendwoher angeordnet, die ihn zu einer dringenden Sitzung rufen und so der unerwünschten Unterredung ein jähes Ende bereiten.

Doch Lewis hat in seiner Stellung als "department chief" den "boss" in der Nähe gesehen und läfst sich durch äufsern Nimbus und sekretariale Kniffe nicht bluffen; zudem hat er in der Schule von Shaw gelernt, wie man solche Götter von ihren Piedestalen stürzt und den durch kritiklose Bewunde-

[1]) *The Job* S. 50.

*

rung ins Übermäſsige gesteigerten Helden auf menschliche und oft allzu menschliche Maſse zurückführt. Und so zeigt uns Lewis in mehreren seiner Romane, vor allem aber im *Job*, wie dieser "boss" für den, der täglich mit ihm zu tun hat, gar nicht der imponierende, selbstsichere Wirtschaftsführer ist, der er einer absichtlich in Entfernung gehaltenen Mitwelt erscheint. Bloſs auf Erzielung eines möglichst raschen und groſsen Gewinns eingestellt, fehlt ihm jeder Begriff von der höheren Mission seines Berufes. Aber es fehlt ihm vielfach auch an fachlicher Ausbildung, so daſs er oft nicht imstande ist, Zusammenhänge zu erfassen oder die tieferen Beweggründe wirtschaftlichen Geschehens zu erkennen. Daher ist er in seinen Entschlieſsungen schwankend, hält wichtige Entscheidungen oft wochenlang auf, bis ein Zufall oder ein äuſserer Anlaſs ihn zu einem plötzlichen Entschluſs treiben, der dann sein Personal zwingt, in unbezahlter Überstundenarbeit wochenlang Versäumtes in ein paar Tagen nachzuholen. Statt durch solide Leistung seinen Kundenkreis zu mehren, denkt er bloſs an möglichst raschen Verkauf und Steigerung seines Absatzes durch Bluff und die Mittel einer raffinierten und oft gewissenlosen Reklame.

Aber am meisten versündigen sich die "bosses" nach Lewis an ihren Angestellten; unser Autor ist kein Sozialist im politisch-landläufigen Sinn des Wortes; den Begriff „Klassenkampf" kennt er nicht, und die Frage der Entlohnung spielt selbst in seinen Angestelltenromanen keine ausschlaggebende Rolle. Aber Lewis wendet sich mit Schärfe gegen jenes System, das den Arbeitgeber künstlich von den Arbeitnehmern fernhält, ihm geradezu verbietet, für das Schicksal seiner Angestellten irgendwelches Interesse zu zeigen, sondern in ihnen nur Maschinen sieht, die während der vielstündigen Bürozeit ununterbrochen in seinem Dienst abschnurren müssen. Besonders die prozentual stark vertretenen weiblichen Angestellten müſsten unter diesem nüchtern-unmenschlichen System leiden, meint Lewis, da die Natur sie für andere Berufe und eine andere Umgebung bestimmt habe. — Unter den verschiedenen Sünden gegen Natur und Menschlichkeit in dem vom "boss" geleiteten Groſsbetrieb erscheint unserm Autor die Einrichtung der

"efficiency experts" als eine der schlimmsten. Es sind dies meist junge Leute, deren Aufgabe es ist, die verschiedenen Großsbetriebe zu durchwandern und dabei über Möglichkeiten nachzudenken, wie man die Arbeit der Angestellten beschleunigen und noch mehr aus dem einzelnen herausholen könnte. Die harmlosen Mittel früherer experts, wie Anschläge mit der Aufforderung: "Your Time is Your Employer's Money; Don't Steal It!" sind längst überholt durch ausgeklügelte Methoden, die vor allem darauf abzielen, den Kontoristen selbst ein nur ein paar Minuten dauerndes Verlassen des Arbeitsplatzes möglichst zu erschweren. Daher ist allen "experts" ein besonderer Stein des Anstoßes der "water-cooler", der eisgekühlte Trinkwassertank, den besonders die weiblichen Angestellten häufiger aufsuchen, um die unerträgliche Monotonie stundenlangen Stillsitzens durch ein paar Schritte Bewegung zu unterbrechen. Und Lewis erzählt, wie ein solcher "expert" auch diese paar Minuten dem "employer" retten wollte und auf den Einfall kam, den "water-cooler", der bisher auf dem Korridor stand, vor den Tisch des Bürovorstandes zu setzen: mit einem Schlage wurden die Ausreißer zum Wasser zum kontrollierten und daher nur mehr selten unternommenen Wagnis. Doch einem andern "expert", einem aschblonden, ewig lächelnden Jüngling, der, als er mit dem "manager" durch die Arbeitssäle schritt, mit ihm sich über die neueste Dichtung unterhielt, war auch das noch zuviel Bewegungsfreiheit: er ließ die Bürodiener mit Gläsern frischen Wassers alle zwei Stunden zwischen 10 Uhr morgens und 4 Uhr nachmittags von Arbeitsplatz zu Arbeitsplatz gehen, so daß die armen Kontoristinnen nun endgültig an ihren Schreibtisch festgenagelt waren. Nach dem Besuch dieses "expert" waren die Mädchen so "efficient", sagt Lewis, daß sie ihre Arbeit nicht einen Augenblick unterbrachen, außer wenn eine von ihnen plötzlich einen hysterischen Anfall erlitt und schleunigst in den "rest-room" befördert werden mußte. Und kein "expert", fügt Lewis weiter hinzu, konnte die Mädchen abhalten, die unmöglichsten Ehen einzugehen, wenn sie dadurch dieser "efficient atmosphere" und dieser Umgebung des Zwanges und der Unmenschlichkeit entrinnen konnten.

Und doch, meint Lewis, kann "business" in all seinen Abstufungen auch für den am Gewinn nicht unmittelbar beteiligten Angestellten zu einer schönen Sache gemacht werden; eine Hauptbedingung dazu ist die, dafs der Vorgesetzte im Angestellten einen Menschen sieht und nicht blofs eine Arbeitsmaschine. Nach Lewis, dessen Familie von einem walisischen Bergmann abstammt, ist der fremdstämmige Jude ein wesentlich humanerer Chef als der steife, künstlich reservierte Angelsachse. Diese dem Judentum freundliche Haltung unseres Autors, vielleicht auf persönlicher Erfahrung begründet, wahrscheinlicher aber eine Folge eines stark ausgeprägten Widerspruchgeistes, der sich dagegen auflehnt, dafs weite Kreise seiner Landsleute das Judentum zwar nicht laut, aber energisch ablehnen, kommt auch darin zum Ausdruck, dafs sein von ihm im *Job* gezeichneter "model employer" ein junger Jude, ein Mr. Fein, ist. Durch seinen Mund erhebt Lewis jene z. T. bereits erwähnten positiven Vorschläge zur Besserung der Verhältnisse im amerikanischen Grofsbetrieb: gut eingerichtete Arbeitsräume, menschliche und individuelle Behandlung der Angestellten, gute und umfassende Ausbildung der führenden Leute, die über die Enge der Kontore hinaus in die Welt blicken müssen. Der gröfste Feind geschäftlichen und jedes anderen Fortschrittes ist nach Lewis jener in Amerika weit verbreitete Optimismus, jene gerade unter Geschäftsleuten so häufige Hurrastimmung, die sich fortwährend selbst auf die Schultern klopft und kritiklos die amerikanische Welt für die beste aller möglichen hält.

Doch Lewis ist nicht blofs Kritiker und Reformer, er wird auch in schöner Objektivität zum warmen Verteidiger des amerikanischen Geschäftsmannes. Eindringlich und überzeugend — der Leser fühlt deutlich das persönliche Erleben, das hinter diesen Ausführungen unseres Autors fortwirkt — schildert Lewis die tausend täglichen Schwierigkeiten und Sorgen des amerikanischen Unternehmers, den zermürbenden Kampf mit einer nie ruhenden Konkurrenz, den aufreibenden Dienst an der Kundschaft, die durch fortwährend neue Mittel der Aufmachung und Reklame herangezogen und festgehalten werden will, die Schwierigkeiten der Geldbeschaffung, die

unablässige Neueinstellung zu einem täglich, ja manchmal stündlich wechselnden Geschäftsbild. Über diese und andere Schwierigkeiten hilft unserm Ideal-Kaufmann von Lewisscher Prägung ein starker Glaube an den Fortschritt der Menschheit und somit auch an den der Wirtschaft, die durch Organisation und bessere Methoden, durch Zusammenschlufs und Verständigung aus dem gegenwärtigen Zustand eines Kampfes aller gegen alle herausgeführt werden mufs.

Solche theoretische Erörterungen über die Wirtschaft, verbunden mit Kritik und Reformvorschlägen, finden wir hauptsächlich in den Romanen der Frühzeit — *Our Mr. Wrenn* (1914), *The Trail of the Hawk* (1915), *The Job* (1917); in den späteren hat unser Autor seine dichterische Kraft mehr der Schaffung von Gestalten und Persönlichkeiten gewidmet, die konkrete Träger seiner allgemeinen Ideen werden. Doch seine kritische Einstellung zum "business" und den "business men" hat sich nicht geändert, eher noch verschärft: unter den Geschäftsleuten von *Main Street* (1920), dem ersten grofsen Roman, der den Namen von Lewis über die Erde trug, finden wir keinen sympathisch-idealisierten Mr. Fein wie im *Job*, sondern eine Reihe engstirniger, geldhungriger Krämer, die in keiner Weise dem Lewisschen Ideal vom "business man" entsprechen. In *Babbitt* (1922), dem Roman, der so bekannt wurde, dafs in der angelsächsischen Welt dieser ursprüngliche Eigenname zum Gattungsbegriff wurde, der ungefähr einem deutschen ,,Spiefser, Philister" entspricht, weitet sich zwar der wirtschaftliche Horizont, aus den Kleinhändlern des Prärienestes werden Geschäftsleute gröfsern Formats, selbständige Unternehmer, Grofsstädter, Leute mit akademischen Graden; doch die wirtschaftliche und geistige Haltung dieser Leute ist im wesentlichen die gleiche wie in *Main Street*: Ohne richtige Auffassung von ihrem Beruf und ihrer Stellung in der Allgemeinheit führen sie blofs den im "Village" begonnenen Kampf aller gegen alle in der Grofsstadt fort und werden zu niedrigen "money-grabbers", die ihre Pflicht gegen ihr Volk erfüllt zu haben glauben, wenn sie ihren Familien ein möglichst sorgenfreies Dasein bereiten. So wird Gelderwerb und Besitz ihr höchstes Ziel, und der Dollar ist der oberste und einzige Mafsstab auch

für geistige Güter. Diese Jagd nach dem Gelde, die diese Kaufleute auf eigene Rechnung und Gefahr betreiben, scheint jede innere Selbständigkeit und Unabhängigkeit völlig aufzuzehren: denn in allen andern Bereichen ihres öffentlichen oder privaten Lebens fühlen sie sich nur in der Masse wohl, weichen in Fragen der Religion, Moral und Politik nicht um Haaresbreite von den Ansichten der Majorität ab und haben den geistigen Herdentrieb zum Gesetz erhoben. — In diesen Romanen von S. Lewis sind es vor allem die in der Wirtschaft tätigen Männer, die die ätzende Bitterkeit seiner Ironie und seines Sarkasmus zu tragen haben, während die erwerbstätige Frau — ihr Problem wird vor allem im *Job* und in *Ann Vickers* dargestellt — viel besser wegkommt. In spätern Werken wie *Dodsworth* (1929) und *Work of Art* (1934) schlägt unser Autor aber auch Männern gegenüber eine weniger scharfe Tonart an. Schon Babbitt, der ahnt, dafs es aufser dem geschäftlichen Erfolg und der durch hundertprozentiges Amerikanertum gewährleisteten Vervollkommnung noch etwas Höheres gibt, dem er auch, eine Zeitlang wenigstens, mit Einsatz von Stellung und Vermögen zustrebt, ist zwar ein schwacher, aber kein unsympathischer Mensch. Noch viel liebenswerter sind aber die Helden — wieder Geschäftsleute — in den beiden eben erwähnten Romanen gezeichnet: der Industriekapitän Dodsworth ist ein weder aufsergewöhnlicher noch typischer, aber in jeder Beziehung liebenswerter Charakter, dem unsere Herzen ebenso zufliegen, wie wir uns von seiner kalten, selbstsüchtigen, übermondänen Frau abwenden. Für uns, die wir hier vom Standpunkt der Wirtschaft auf das Werk von Lewis hinsehen, ist die Figur des Mr. Dodsworth allerdings nicht ganz „vollwertig", da unser Held nicht mehr persönlich in der Wirtschaft tätig ist, sondern sich vom Geschäfte so gut wie zurückgezogen hat. Die Kette von Typen und Gestalten aus der Wirtschaft, die Lewis geschaffen — in *Our Mr. Wrenn* und im *Job* wird der Angestellte, in *Main Street* der Kleinkaufmann, in *Babbitt* der gröfsere Unternehmer gezeichnet —, kommt also in dem erfolgreichen, aber nicht mehr aktiven Wirtschaftsführer Dodsworth nur scheinbar zum Abschlufs. Und doch ist dieser Roman, wenn auch in anderer Weise, für unsere Betrachtung von grofsem Wert:

er zeigt uns die Umschichtung der amerikanischen Wirtschaft in den letzten Generationen und die Einstellung unseres Autors hierzu. Dodsworth hat in harter Lebensarbeit eine grofse und gutgehende Autofabrik aufgebaut, wird aber auf der Höhe des Erfolges durch die nackten Tatsachen gezwungen, seine Schöpfung im übermächtigen Auto-Trust "with its billion dollars of capital" aufgehen zu lassen oder durch den Trust an die Wand gedrückt zu werden. Und so ungern Dodsworth — und mit ihm tausende amerikanische Einzelunternehmer — ihre Selbständigkeit aufgeben, es bleibt ihnen keine Wahl; Widerstand gegen den Trust wäre wirtschaftlicher Tod. Der Trust garantiert ihm zwar ein grofses Einkommen, sonst aber ist der freie und wagemutige Unternehmer nur mehr ein Angestellter unter tausend andern und darf eigene Entschlüsse weder fassen noch ausführen: "For the first time he [Dodsw.] had admitted that if he went to the Unit Automotive Co., even as vice-president, he would be nothing more than an office-boy. He could make no daring decisions by himself. They had taken from him the pride in pioneering which was one of his props in life . . ."[1]) Ein solcher Zustand entspricht durchaus nicht der Wirtschaftsgesinnung des Amerikaners. Nicht der Trust und seine unpersönliche Führung ist sein Ideal, sondern wirtschaftlicher Individualismus: der einzelne soll durch eigene persönliche Leistung zu Wohlstand und Ansehen kommen. Für diese Auffassung von "business", in der der alte Pioniergeist noch fortlebt, bricht Lewis eine Lanze in seinem bisher letzten Werk, *Work of Art* (1934), worin er den Werdegang des grofsen Hoteliers vom kleinen "office-boy" in einem schäbigen New Yorker Boarding House bis zum Manager eines international bekannten "sky-scraper" Hotels schildert.

Die Romane von Lewis enthalten nicht blofs interessante und wertvolle Aufschlüsse über die amerikanische Wirtschaft in den ersten zwei Dekaden des neuen Jahrhunderts; heute, am 50. Geburtstage unseres Autors, erinnern wir uns auch, dafs er mit vielen seiner Ansichten, vor allem seinen Angriffen auf die grofsen Wirtschaftsführer und ihre selbstsüchtigen

---

[1]) *Dodsw.* S. 24.

*

Methoden dem wirtschaftlichen Denken seiner Landsleute um fast 20 Jahre voraus war. Doch die lang andauernde Krise, die Unfähigkeit des "Big Business", sie zu überwinden, die ungeheuren Verluste, die das investierende Publikum durch das gewissenlose Vorgehen der Wall Street Banken erlitt, zeigte nur zu deutlich die Untüchtigkeit der grofsen Wirtschaftsführer und ihre nur auf eigene Bereicherung ausgehende Politik. So geschah, was Lewis schon geraume Zeit vorher getan hatte: der Kolofs auf tönernen Füfsen wurde von seinem Piedestal gestürzt, der Halbgott seiner Glorie entkleidet, und kein Schimpf, kein Vorwurf war schwer genug, der ihm nicht ins Gesicht geschleudert wurde. Gestützt auf diesen Umschwung der öffentlichen Meinung konnte Präsident Roosevelt seine Untersuchungskommissionen einsetzen, die die ehemaligen Olympier aus der Abgeschlossenheit ihrer Privatkontore herauszerrten und sie und ihre Geschäftsmethoden dem grellen Licht einer unfreundlichen Öffentlichkeit preisgaben. Ja, diese kühnen Inquisitoren wagten es in ihrer tempelschänderischen Verwegenheit, sogar das unendlich grofse und erhabene Haus Morgan, die „fünfte Grofsmacht“, vor die Schranken ihrer Gerichte zu rufen! Ganz Amerika hielt den Atem an: das Ende einer grofsen Ära in der amerikanischen Geschichte schien gekommen!

LEIPZIG. LEO VON HIBLER.
